

Otto Ludwigs gesammelte Schriften

Dritter Band

Schrift (Jubiläums-Fraktur) von Bauer & Co. in Stuttgart,
Druck von Oscar Brandstetter,
Papier von Ferd. Flinsch, Einband von Julius Hager
in Leipzig

Otto Ludwigs
gesammelte Schriften

Dritter Band

Dramen

Leipzig
Fr. Wilh. Grunow
1891

Herausgegeben von

Adolf Stern

Der Erbförster

Trauerspiel in fünf Aufzügen

Einleitung

Otto Ludwigs Trauerspiel „Der Erbförster" war das erste seiner poetischen Werke, das zu einer allgemeinern Kenntnis gelangte und, wenn man von dem Singspiel „Die Köhlerin" der Eisfelder Jugendzeit absieht, die erste seiner zahlreichen dramatischen Dichtungen, die die Bretter beschritt. Auch dem „Erbförster" waren verschiedne Entwürfe und begonnene Ausführungen, die den Titel „Die Wildschützen," „Willem Brandt," „Eine Waldtragödie" führten, vorangegangen, deren Planhefte und angefangne Szenen in die Jahre 1846 bis 1848 zurückverweisen. Am Ende gaben gewisse Eindrücke des Jahres 1848 den Anstoß zur letzten Gestaltung der Handlung und der verhältnismäßig raschen, in der Hauptsache endgiltigen Bearbeitung. Der Dichter schrieb das bürgerliche Trauerspiel, das gegenwärtig vorliegt, in seiner ländlichen Zurückgezogenheit bei Meißen im Frühling und Sommer des stürmisch bewegten und vielfach blutigen Jahres 1849. Anfang September dieses Jahres war es nach mannigfachen Besprechungen und schriftlichen Erörterungen mit Eduard Devrient, der sich des weltscheuen und einsamen Dichters nach Kräften annahm, Erörterungen, bei denen sich nach Devrients eignem Zeugnis der Dichter „nur zu willig seine Arbeiten zu verwerfen" zeigte, vollständig beendet, am

1*

17. September las Devrient das Stück dem Intendanten der Dresdner Hoftheaters, Freiherrn von Lüttichau, und dessen geistvoller Gattin vor und bewirkte sofort die Annahme des Erbförsters. Die Proben zu dem Werke begannen im Februar 1850, die erste Aufführung in Dresden fand am 4. März statt, nachdem kurz zuvor durch Gustav Freytag in den „Grenzboten“ (Nr. 5 des Jahrgangs 1850, wo Otto Ludwig nicht nur als ein „großes Dichtertalent,“ sondern auch „Der Erbförster“ selbst als „eine hoffnungsvolle Arbeit, ein wahres Juwel in unsrer Zeit“ gerühmt wurde) die erste Mitteilung über die neue Waldtragödie und das bedeutende und kräftige Talent ihres seither unbekannten Dichters in die Öffentlichkeit gelangt war. Die Besetzung war eine so vorzügliche, als das damalige Dresdner Hoftheater zu geben vermochte. Eduard Devrient als Erbförster Ulrich und Marie Bayer-Bürck als seine Tochter riefen den tiefsten Eindruck hervor. Die Aufnahme blieb gleichwohl weit hinter dem Werte der Schöpfung wie hinter den Wünschen der Verständnisvolleren zurück; die Wucht und Düsterkeit der tragischen Handlung, die starre Unerbittlichkeit im Charakter des Haupthelden standen mit dem Gewohnten in so entschiednem Gegensatz, daß die offenbar vorhandne Empfänglichkeit, ja die aufatmende Freude an der echten Gestaltungskraft und dem naturfrischen Grundton des Werkes beeinträchtigt, gleichsam beengt wurde. Ludwig bemerkte lakonisch in seinem Hauskalender: „Erbförster zum erstenmal. Das Publikum, auch König, Königin und Prinzessinnen auffallend still und aufmerksam. Devrient, der wunderbar spielte, und die Bürck mehrfach applaudiert. Während der letzten zwei Aufzüge schien das Publikum wie perplex, noch nach dem Schlusse einen Moment tiefe Stille, dann ich von mehreren Stimmen gerufen. Ich hatte gehofft, man würde die Schauspieler rufen, dies ver-

dient hatten.“ Und ungefähr übereinstimmend mit den Wahrnehmungen des Dichters verzeichnete Eduard Devrient am gleichen Tage in seinen Tagebüchern unter „4. März: Aufführung des „Erbförsters“ (ich die Titelrolle gespielt). Die beiden ersten Akte machten glänzende Wirkung. Vom dritten Akt an erlag das weichliche Publikum unter den Martern der nahenden Katastrophe, nur einzelne behielten zuletzt den Mut zu ohnmächtigen Beifallsäußerungen.“ Dem entsprechend lauteten die ersten in der Tagespresse laut werdenden Urteile über die neue Tragödie in kaum glaublicher Weise abfällig, die leicht erkennbaren Mängel wurden gedankenlos oder gehässig in den Vordergrund gerückt, die gewaltigen, vom stärksten poetischen Vermögen zeugenden Vorzüge des Werkes wie des Dichters kurzerhand als allverbreitete und von vornherein unerläßliche poetische Eigenschaften aufgefaßt. Dazu ward Ludwig in dieser Art Kritik als ein Neuling behandelt, während für jeden Urteilsfähigen die männliche Reife der Schöpfung, die mit ihrer Frische und Ursprünglichkeit im Gleichgewicht stand, erkennbar war. Der Ton, den die Kritiken des „Dresdner Journals“ (Nr. 67 und 68 von 1850), der Leipziger „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ und andre anschlugen, dünkt uns Nachlebenden schier unglaublich.

Natürlich fehlte es auf der andern Seite nicht an Naturen, die die vollste Empfänglichkeit, das reinste Verständnis, die lebendigste Begeisterung für die Bedeutung der neuen Schöpfung und der neuen Dichtererscheinung an den Tag legten. So trat Berthold Auerbach im „Neuen Dresdner Journal“ (14. April 1850) für das „Stück echter Poesie“ ein, so erklärten sich in den Wiener großen Zeitungen („Lloyd,“ „Ostdeutsche Post,“ „Wiener Zeitung“) die Referenten unbedingt für den Dichter. Da im Verlaufe des Jahres 1850 der „Erbförster“ noch am Hofburgtheater zu Wien,

an den Hoftheatern von Weimar, Karlsruhe, München, Stuttgart, den Stadttheatern von Königsberg, Breslau, Ulm, Prag und Graz aufgeführt wurde, denen Leipzig, Köln, Schwerin, Hannover, Bremen u. a. in den nächsten Jahren folgten, so war mannigfache Gelegenheit zu öffentlichen Meinungsäußerungen gegeben, die je länger je mehr zu Gunsten des Dichters lauteten. Es blieb denn doch nur der hohlsten Gewöhnung an die Tendenzphrase und der völligen Unfähigkeit, den Atem des Lebens in der Dichtung zu verspüren, möglich, auf die Länge die Lebensfülle und die dramatische Kraft in dem bürgerlichen Trauerspiel Ludwigs zu verkennen. Zunächst war gar nicht die Frage, ob das Stück den letzten und höchsten Kunstforderungen gerecht würde, sondern ob in dem Dichter ein bedeutendes und vielverheißendes Talent, eine ursprüngliche Phantasie, gepaart mit dem Tiefblick für die Wahrheit des Lebens, für den Grund und Kern aller menschlichen Dinge vorhanden wäre, lauter Eigenschaften, deren die deutsche Dichtung im allgemeinen, die dramatische im besondern dringend bedurften. Die Gewißheit dieser Eigenschaften mußte zuerst und muß auch zuletzt stärker ins Gewicht fallen, als die unversöhnliche Herbheit des Schlusses und die Undeutlichkeit des Opfertodes der Försterstochter, durch die dem Trauerspiel „Der Erbförster“ der Anschein einer Rückwendung zur Schicksalstragödie gegeben wurde.

Es konnte nicht fehlen, daß dies Schlagwort, einmal ausgesprochen, von Blatt zu Blatt, von Buch zu Buch ging und am Ende zu einem jener traditionellen kritischen Gemeinplätze wurde, an denen die deutsche Litteratur überreich ist. Der Dichter selbst, der wahrlich strenge Selbstkritik übte, gab nicht zu, daß er dem blinden und willkürlichen Zufall ein Recht in seinem Werke eingeräumt hätte. In einem Briefe an Julian Schmidt, der den erwähnten kritischen

Vorwurf gleichfalls erhoben hatte, schrieb Ludwig: „Der andere Punkt ist der im Erbförster gerügte Zufall, den ich aber nicht darin finden kann. Wie die Geschichte dasteht, ist sie so: Der Alte sieht den Robert und schießt auf ihn; Marie läuft absichtlich in den Schuß, sie wird getroffen statt Roberts. Es ist keine zufällige Verwechselung der beiden, kein zufälliger Freischützenfehlschuß durch Wanken des Gewehrs oder etwas dergleichen oder gar durch überirdischen Einfluß, er zielt und schießt vollkommen sicher und würde den Robert treffen. Nur weil ich die Stimmung des Furchtbarerhabenen wollte, habe ich das Verhältnis etwas ins Unklare und Undeutliche gespielt, das ein wesentliches Ingredienz desselben ist. An sich ist es ganz klar und durchaus kein Stück Schicksalstragödie. Das dämonisch Erscheinende kann keinem tragischen Dichter verwehrt werden, wenn es als wahrscheinliches und natürliches Glied der Kausalwirkung eingeflochten ist. Hier ist es natürlich und wahrscheinlich, es ist kein Wunder, es geht natürlich zu, nur die Stimmung des Wunders ist darüber gebreitet. Die wunderbaren Motive sind das Fehlerhafte in den Schicksalsstücken, und ich bin ein so großer Freund der realistischen Motive, daß ich selbst von den durch die Konvenienz geheiligten idealen Motiven nur mit größter Vorsicht Gebrauch mache. Selbst die Ungewißheit ist realistisch aus des alten Försters Zustand notwendig herzuleiten. Ich weiß wohl, ich hätte dergleichen Ausstellungen vorbeugen können, wenn ich das Verhältnis abstrakt hätte markieren wollen. Aber ich bin ein solcher Realist, daß mir meine eigene Einmischung in die Handlung auch nicht viel weniger absurd erscheinen würde, als die Einmischung von etwas Übernatürlichem. — Dann hielt ichs für milder und notwendig zum Abschluß, wenn ich Marien erschießen ließ anstatt Robert. Denken Sie sich die notwendigen Folgen, und vielleicht stimmen

Sie mit mir überein. Was wäre für Marien mit einem Leben gewonnen, das die Erinnerung an den Tod des Geliebten durch das Verbrechen des Vaters vergiften müßte; was für den alten Förster, denken zu müssen, daß sein Liebstes ein vielleicht langes vergiftes Leben hindurch mit Schauder und Abscheu an ihn denken müsse! So stirbt sie einen schnellen Tod und stirbt als die Retterin ihres Geliebten; so ist ihre Resignation auf seinen Besitz um ihres Vaters willen erst etwas, wenn sie eine Liebe zu besiegen hat, der man sie fähig sieht, ihr Leben zu opfern. — In dem „Erbförster" habe ich die Gefahr darstellen wollen, in der der Instinktmensch schwebt, dem die Reflexion nur um so schlimmere Dienste thut, wenn er meint, sie los zu sein. Daß, wer bewußt den Verstand verachtet und vertreiben will, unbewußt der Sophisterei verfällt. Daß das Herz nicht allein der Führer durch das Leben sein kann, daß, wo der Mensch am selbständigsten auf seiner Einseitigkeit zu stehen glaubt, er in Wirklichkeit am unselbständigsten ist. Denken Sie sich ihn etwa als eine Umkehrung und Ergänzung des Hamletproblems. Wie Hamlet ein Warnungsbild für das Übergewicht der Reflexion, so ist der „Erbförster" eins für das Übergewicht des Instinkts; wo der eine den klarsten Beweisen nicht traut, weil er halb unwillkürlich einen Vorwand für seine Thatflucht sucht, glaubt der andre den ungewissesten, unwahrscheinlichsten Gerüchten und läßt sich von einem Bibelspruch bestimmen, weil dieser wie jene dem aufgeweckten Tiere in ihm, der Rachsucht entgegenkommen."

Natürlich entscheiden diese Darlegungen des Dichters die Frage nicht allein, aber sie verdienen alle Erwägung, ehe über die Mängel der Waldtragödie abgeurteilt wird, und sie erweisen auf jeden Fall, daß Ludwig bei der Gestaltung der letzten Akte des „Erbförsters" keineswegs einem unklaren Effektbedürfnis

genügte, und am wenigsten von „bunter Zufallswirtschaft“ und „einem wahren Hagelschauer von Mißverständnissen, der ein als Lustspiel beginnendes Stück zur Tragödie niederregnet“ (Gottschall: „Die deutsche Nationallitteratur des neunzehnten Jahrhunderts“) die Rede sein kann und darf.

Der „Erbförster“ wurde zuerst als Bühnenmanuskript (Dresden, 1850, Druck von E. Blochmann und Sohn) gedruckt und erschien als erster Band von „Otto Ludwigs dramatischen Werken“ (Leipzig, J. J. Weber, 1853). Von jenem frühesten Dresdner Drucke dürften wohl nur wenige Exemplare noch existieren; in die erste Veröffentlichung der Dichtung als Buch wurden gewisse Änderungen aufgenommen, die Ludwig angesichts der Theatererfahrungen getroffen hatte. Namentlich der letzte Aktschluß, nach dem der Erbförster sich selbst erschießt, weicht von dem im Bühnenmanuskript befindlichen Schluß, nach dem sich Christian Ulrich einfach den Gerichten überliefert, in bemerkenswerter Weise ab. Der spätere Wiederabdruck des Trauerspiels im ersten Bande von „Otto Ludwigs gesammelten Werken“ (Berlin, bei Janke) schließt sich genau an den Druck in der eben erwähnten Sammlung der dramatischen Werke an.

Personen

Stein, ein reicher Fabrikherr und Güterbesitzer
Robert, sein Sohn
Christian Ulrich, Förster des Gutes Düsterwalde, genannt der Erbförster
Sophie, seine Frau
Andres, Forstgehilfe bei Ulrich } beider Kinder
Marie
Wilhelm
Wilkens, ein großer Bauer, der Försterin Oheim
Der Pastor von Waldenrode
Möller, Steins Buchhalter
Jäger Gottfried, genannt der Buchjäger
Weiler, Ulrichs Holzhüter
Der Wirt von der Grenzschenke
Frei } Wilddiebe
Lindenschmied
Kathrine
Bastian, Steins Diener
Zwei Träger

Das Stück spielt abwechselnd im Jägerhaus von Düsterwalde und in Steins Schloß zu Waldenrode, einmal im dritten Aufzug in der Grenzschenke und im heimlichen Grunde

Erster Aufzug

Jägerhaus von Düsterwalde

Im Hintergrunde des Zimmers eine Flügelthür und ein Schrank, zu beiden Seiten gewöhnliche Thüren. Rechts ein Fenster; links im Hintergrunde der Ofen; weiter vorn eine Schwarzwälderuhr; dann ein Riegel, an dem mehrere Flinten, darunter zwei doppelläufige, Jagdtaschen und dergleichen Gerät hängen, und ein Bücherbord, auf dem Bibel und Gesangbücher liegen

Erster Auftritt

Man hört in der Szene Musikanten ein Stückchen blasen

Weiler, langsam sich umsehend durch die Mittelthür; die **Försterin** zugleich geschäftig von links. Dann **Andres**, **Wilhelm**, zuletzt **Marie**

Försterin. Da sind die Musikanten schon. Wo hab ich nur den Kellerschlüssel? Die Musik muß zu trinken haben. — Der Weiler?

Weiler. Der Weiler. Wo ist denn der Alte? Der Förster?

Försterin. Mein Mann? Ist er nicht draußen?

Weiler. Von wegen mit den Holzhauern. —

Försterin. Kann er nicht warten?

Weiler. Warten? Behüte. Alle Hände voll zu thun.

Försterin. So mach er, daß er fortkommt.

Weiler (sehr ruhig Tabak in seine kurze Thonpfeife stopfend). Ja.

Försterin. Sollt er vielleicht schon mit dem Herrn Stein —

Weiler. Ja; Sand gestreut schon am Dienstag. Und die Guirlanden draußen an der Thür — Heut ist doch gar die Verlobung vom Herrn Robert Stein und der Jungfer Marie? Da wird die Freundschaft noch erst recht dick werden, wenns heißt: Der Herr Schwiegervater Stein! Und das ist noch nicht einmal alles. Der Stein hat nun auch das Gut gekauft, worauf der Ulrich Förster ist. Der dicke Advokat aus der Stadt hats gestern richtig gemacht. Und der Stein ist heut als Herr von Düsterwalde aus seinem Bett gestiegen.

Försterin. Hier den Tisch —

Weiler (indem sie den Tisch zusammentragen, auf der linken Seite). Wirds der Ulrich gut kriegen, nun sein alter Freund sein Herr geworden ist und noch obendrein sein Schwiegervater wird.

Försterin. Weiter nach dem Ofen zu. Noch einer muß herein.

Weiler (in sich hineinlachend). Wahre Kesselflicker die beiden, der Stein und der Ulrich. Alle Tage einmal Zank.

Försterin. Warum nicht gar Zank? Scherz ists. (Geschäftig hinaus, gleich darauf wieder herein)

Weiler (hinter ihr her gestikulierend bis an die Thür). Scherz? Da hat sichs. Der eine hitzig, der andre eigensinnig. Seit sichs um den Kauf handelt, da ist das Durchforsten der tägliche Zankapfel. Die reichen Leute wollen doch immer auch was verstehn, wenns auch nichts ist damit. Da meint der Stein, wenn er allemal die andre Reihe Bäume wegschlüg im Wald, da bekäm die erste mehr Licht und mehr Platz zum Wachsen. Kann auch sein, daß der Buchjäger das aufgestöbert hat in einem alten Buch. Aber damit kommt er dem Ulrich schön an. Noch vorgestern denk ich, sie fressen einander auf, daß von keinem was übrig bleibt. Der Stein: Es wird durchforstet. Der Förster: Es wird nicht durchforstet. Der Stein: Aber es wird durch-

forstet. Der Förster: Aber es **wird nicht durchforstet.** Der Stein: **Aber** es wird durchforstet. Der Förster: Aber es wird nicht durchforstet. Der Stein auf; den Rock zu, zwei Knöpfe auf einmal, zwei Stühle über den Haufen gerannt und — fort. Ich, denk ich, nun wirds doch einmal aus sein mit der Freundschaft? Ja, profit Mahlzeit. Das war vorgestern Nacht, und gestern früh — kaum wars Tag —, wer da vom Schloß daher gepfiffen kommt und an des Försters Fenster pocht, als wär nie nichts passiert — das ist der Stein. Und wer schon eine Viertelstunde gewartet hat und drin sein Gleich! unter dem weißen Schnauzbart hervorschnarcht — das ist der Ulrich. Und nun miteinander hinaus, mir nichts, dir nichts — in den Wald — als wär nie nicht kein Zank gewest. Und das fällt auch keinem Menschen mehr auf. Nachts gezankt und früh mit einander in den Wald — als müßts so sein. Aber macht ers denn mit seinem Jungen anders, der Stein? Mit dem Robert? Der Stein? Hat der nicht schon ein halb Dutzend mal fortgewollt? Und hernach ist er wieder zu gut. Konfuse Wirtschaft das! (Während des letztern ist er Schritt vor Schritt vor dem Tisch zurückgewichen, den Andres und Wilhelm hereingetragen bringen und an den bereits zur Linken stehenden Tisch fügen, der in der Richtung von der Rampe nach dem Hintergrunde steht)

Försterin. Hierher. So. Und nun Stühle, Jungens. Aus der obern Stube. Der Weiler könnte wohl —

Andres und **Wilhelm** ab

Weiler (pressiert, indem er sich zum Gehen fertig macht). Wenn er nicht die Hände voll zu thun hätte, der Weiler! Draußen mit den Holzmachern — dann wegen des Tannensamens und von wegen mit dem Salz — da — ich kann nicht zu Gedanken kommen vor der Arbeit. Und der Alte — (Gebärden, Ulrichs Strenge andeutend)

Försterin. Na; ich will nicht schuld sein, wenn er etwas versäumt. (Geht wieder)

Weiler (ganz ruhig). Ja. (Den Finger an der Nase) Aber ob er auch jetzt allemal der erste sein wird, der die Hand bietet? Der Stein? Wenn er nun des Försters sein Herr ist? Ja; ich will nicht prophezein, aber — der Herr hat doch allemal recht, weil er der Herr ist. Hm. Wenns mal was Ernsthaftes gäbe! Hab ohnehin mal wieder die lustigen Gesichter satt.

Försterin (mit Andres und Wilhelm die Stühle tragend). Sieben, acht, neun, zehn Stühle (zählt nochmals leise). Ja.

Weiler. War auch kein übel Gesicht das, was der Buchjäger gestern schnitt, Mosjeh Andres; Sie haben auch wieder was mit ihm vorgehabt.

Försterin. Mit dem rachsüchtigen, brutalen Menschen? (Sie deckt die Tafel)

Andres. Wer kann mit dem in Frieden leben?

Försterin. Nun; geschehn ist geschehn. Aber in acht nehmen darfst du dich vor dem.

Weiler. Sela. Denn es ist kein Glied an dem Kerl, woran der Kerl nicht schlecht wär.

Andres. Ich fürcht ihn nicht.

Försterin. Du, Wilhelm, ins Gärtchen. Kaiserkronen, Löwenmaul, Rittersporn — nur was Großes, damit es ein Ansehn hat im Glas. — Steins werden bald kommen mit Herrn Möller, dem Buchhalter —

Weiler. Dem Hagestolz —

Försterin. Sieh doch, Andres, ob der Vetter Wilkens noch nicht kommt?

Andres, Wilhelm ab

Weiler. Der Wilkens kommt auch?

Försterin (betonend). Der Herr Wilkens? Wird nicht ausbleiben, wenn seiner Muhme Tochter Verlobung hat!

Weiler. Hm, freilich. Hat Geld, der Herr Wilkens. Der größte Bauer in der Gegend. Ich war auch einmal ein Herr Weiler. Eh mir die Gläubiger meinen Kaffeeladen zugeschlossen. Da haben sie den

„Herrn“ in die Thür geklemmt. Da steckt er noch. Nun ists „der Weiler“ schlechtweg. „Der Weiler könnte“ — „weil der Weiler doch einmal da ist“ etcetera. Manchmal, wenn mirs Vergnügen macht, ärgr' ich mich drüber. Ein eigen Vergnügen, sich zu ärgern — aber es ist eins. Hui, da kommt die Jungfer Braut.

Marie tritt auf; während des Folgenden wird von den Frauen die Tafel gedeckt

Weiler. Hui! Wie ein Eichhörnchen.

Försterin. Der Weiler will dir eine Schmeichelei sagen, Marie. Er hat seine aparte Art.

Weiler. Ja. Schadt nichts. Grob oder fein. Wenn das Weibsen nur merkt, daß es geschmeichelt sein soll, da ist es schon zufrieden. Wie wenn die Jungen so 'n glattes Kätzelchen streichen. Sanft oder rauh, wohl oder weh, es kann sichs nicht erwehren, zu spinnen.

Marie. Und der Vergleich war wohl auch eine Streichelei?

Weiler. Wenn Sie spinnen müssen, wirds schon gestreichelt gewesen sein.

Marie (durchs Fenster sehend). Er kommt, Mutter.

Försterin. Der Robert?

Weiler. Da will ich nur zu meinen Holzmachern. Sonst fludert der Alte! (ab)

Försterin (nachrufend). Wenn er nicht hereinkommen kann, will ich ihm sein Teil aufheben. — Ein ungemütlicher Mensch! Und höflich wird er nunmehr auch nicht. Das kommt noch aus seiner guten Zeit her. Und deshalb siehts ihm auch dein Vater nach. Weil sie alte Kameraden waren. Der Buchjäger gehörte auch dazu. Wie der sein Vermögen vertrunken hatte, kam er an den Stein. (Die Tafel übersehend) Hier oben der Bräutigamsvater. Daneben deiner. Dann der gute, launige Herr Pastor. Wenn der nicht wär, wär der Robert längst fort.

Marie. Mutter, dasmal war der Robert so wild, so ungestüm —

Försterin. Ja; dasmal konnten der Pastor und wir ihn kaum halten (zählt die schon Genannten noch einmal) Dann hier Herr Möller. Und dort dein Herr Pate, der Herr Vetter Wilkens. Dann hier ich, dort Robert und du. Untenan endlich Andres und Wilhelm. Wie die Zeit vergeht! Wenn ich an meinen Verlobungstag denke! Da war ich nicht so glücklich als heut.

Marie. Mutter, obs jedem Mädchen so ist, das eine Braut werden soll, wie mir?

Försterin. Hat nicht jede so große Ursache, froh zu sein, wie du.

Marie. Aber ist denn das auch Fröhlichkeit, was ich fühle? Mir ist so schwer, Mutter, so —

Försterin. Freilich; wie dem Blümchen, an dem ein Tautropfen hängt. Es hängt den Kopf, und doch ist der Tau ihm keine Last.

Marie. Als wärs unrecht von mir, daß ich den Vater verlassen will — wenns gleich um Robert ist.

Försterin. Das Wort Gottes sagt: Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und am Manne hangen. — Bei mir wars noch anders, als bei dir. Dein Vater war schon ein schmucker Mann — nicht mehr so jung, aber hoch und straff wie eine Tanne; sein Bart war damals noch kohlschwarz. Es sah gar manche nach ihm um, die ihn gern gehabt hätte; das wußt ich. Aber er war mir zu ernst und streng; alles nahm er so genau, und aufs Vergnügen hielt er gar nichts. Es war nicht leicht, sich in ihn zu schicken. Brotsorgen hab ich nicht gehabt. Und daß er mich etwa barsch behandelt hätte — das müßt ich auch lügen, wennschon er barsch thut.

Marie. Und mehr hattst du nicht gehofft? Mehr nicht?

Försterin. Wenn der liebe Gott alles erfüllen

sollte, was solch ein Mädchenherz hofft, das selber nicht weiß, was es will! Aber da kommt Robert. Wir wollen recht fröhlich sein, damit er nicht in seine Gedanken fällt.

Zweiter Auftritt

Robert. Vorige

Robert. Guten Morgen, liebe Mutter. Guten Morgen, Marie.

Försterin. Guten Morgen, Herr Bräutigam in Hoffnung.

Robert. Wie ich mich freue, Sie so heiter zu sehn. Aber du, Marie? Du bist traurig, Marie? Und ich bin so froh. So überfroh! Den ganzen Morgen schon bin ich im Wald. Wo die Büsche am hellsten funkelten vom Tau, da drängt ich mich durch, daß die feuchten Zweige mir ins glühende Gesicht schlagen mußten; da warf ich mich ins Gras. Aber es litt mich nirgends. Mir war, als könnte mir nichts helfen, als wenn ich laut weinte. — Und du, sonst so frisch und munter wie ein Reh — du bist traurig? heute traurig?

Försterin. Sie freut sich gewiß, lieber Robert, aber Sie kennen sie ja von klein auf — wo andre laut werden, da wird sie still.

Marie. Nein, Robert; traurig bin ich gewiß nicht; mir ist nur so feierlich. Den ganzen Morgen schon. Wo ich geh und steh, als wär ich in der Kirche. Und —

Robert. Und —

Marie. Und daß nun bald das Leben wie hinter mir abreißen soll, wie unter mir versinken, und ein neues angehn soll, ein so ganz neues — sei nicht böse, guter Robert! — das ist mir so eigen, so ängstlich —

Robert. Ein neues Leben? Ein so ganz neues Leben? Es ist ja noch immer das alte Leben, Marie, nur schöner. Es ist ja noch immer der alte liebe Baum, unter dem wir sitzen, nur daß er blüht.

Marie. Dann, daß ich den Vater verlassen soll! — und die Mutter! Das Alte seh ich vergehn, das Neue seh ich nicht kommen; das Alte muß ich lassen, und das Neue kann ich nicht erreichen —

Robert. Mußt du denn den Vater lassen? Bleiben wir nicht alle beisammen? Hat nicht deshalb mein Vater das Gut Düsterwalde gekauft?

Försterin. Das ist die Angst, die man im Frühjahr hat, man weiß nicht woher? und nicht warum? Und im Frühjahr weiß man doch, daß es nur immer noch schöner werden muß, und fürchtet sich doch. Man fürchtet sich eben vor dem Glück. Nun sollen sich meine liebsten Wünsche erfüllen, und — geht mirs denn anders? Kann ich mir nicht ordentlich wünschen, es wär ein Braten verbrannt, oder es zerbräch etwa von den feinen Tellern einer? Glück ist wie Sonne. Ein wenig Schatten muß sein, wenns dem Menschen wohl werden soll. Ich will nur nachsehn, obs in der Küche nicht ein wenig dergleichen Schatten gesetzt hat. (Ab links)

Marie (nachdem sie und Robert einige Augenblicke schweigend gegenüber gestanden). Fehlt dir was, Robert?

Robert. Mir? Nein. Vielleicht —

Marie. Du bist noch auf deinen Vater böse? Und er ist so gut!

Robert. Daß er so gut ist! Daß seine Güte fast schwerer zu tragen ist, als seine heftigen Launen! Sein Zorn verletzt nur, seine Güte demütigt. Seinem Zorn setz ich meinen Stolz entgegen — aber was seiner Güte?

Marie. Und du wolltest fort, du böser Robert, und uns alle verlassen!

Robert. Ich wollte, aber ich bin ja noch da.

O das war eine böse Zeit! Ich war an allem irr, an dir, Marie, an mir selbst. Aber das ist ja nun alles vorbei. Ein wenig Schatten muß sein, aber nur nicht zuviel. Komm, Marie. Hier im Haus ists so schwül. Die Musikanten sollen uns das fröhlichste Stückchen aufspielen, das sie können. (Sie wollen ab)

Dritter Auftritt

Der Förster, die Försterin hinter ihm. **Vorige**

Marie (wie sie den Förster sieht, läßt sie Robert und umschlingt jenen)

Förster. Daß dich — Mädel! (Sich los machend) Ist das ein Sonnenblick nach einem Regentag, daß einem die Bremsen an den Kopf fliegen? Habt ihr dem Robert die Ohren voll gelamentiert, Weibsvolk? Albernes Ding da. (Schiebt Marie von sich) Ich hab mit Robert zu reden. Ich hab Sie gesucht, Herr Stein.

Robert. Herr Stein? Nicht mehr Robert und du?

Förster. Hat alles seine Zeit, das Du und das Sie. Wenn das Weibsvolk weg ist —

Försterin. Wir machen schon Platz, alter Werwolf. Red immer!

Förster. Ja. Sowie ihr draußen seid.

Robert (führt sie). Nicht böse, liebe Mutter!

Försterin. Da könnte man auch nicht aufhören, böse zu sein.

Förster. Macht die Thür zu; hört ihr?

Försterin. Nu — nu —

Förster. Wer ist hier Herr? Element!

Vierter Auftritt

Förster. Robert

Förster (wie sie allein sind, wird er verlegen und geht einigemale auf und ab)

Robert. Sie wollten —

Förster. Freilich — (Wischt sich den Schweiß) Hm. Setzen Sie sich, Herr Stein.

Robert. Diese Vorbereitungen —

Förster (zeigt auf einen Stuhl am Ende des gedeckten Tisches)

Robert (setzt sich)

Förster (nimmt die Bibel vom Bord, setzt sich Robert gegenüber, thut die Brille auf, schlägt auf, räuspert sich). Sprüche Salomonis, ein und dreißig, zehn: Wem ein tugendhaft Weib beschert ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie thut ihm Liebes und kein Leides sein Leben lang. (Kleine Pause, dann barsch nach dem Fenster, indem er sitzen bleibt) Wilhelm, ob du dich vorsehen wirst da draußen! Und dann weiter unten am dreißigsten. Wird er mir doch den ganzen Buchsbaum vertreten, der Element! Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. — — Robert —

Robert (aus Gedanken). Vater Ulrich —

Förster. Wiederum Sirach da am soundsovielsten. — Herr Stein —

Robert. Schon wieder „Herr"?

Förster. Ich muß schon noch einmal du sagen. Sonst geht mirs nicht los da von der Lunge. — Robert —

Robert. Sie sind so feierlich!

Förster. Feierlich? Kann sein. Die Sache ist auch danach. Man ist kein Heide. (Stellt sich in Positur) Du hast dich also in Gott entschlossen, Robert —

Robert. Aber —

Förster. Ja, wenn du mich so ansiehst. — Du willst heiraten, Robert?

Robert (steht auf, verwundert). Aber Sie wissens doch —

Förster. Freilich. Aber eine Einleitung muß doch sein. Setz dich nur. Aber du mußt mich auch einmal ausreden lassen. Hab sonst eine gesunde Brust. 'S ist mir aber, wenn ich predigen will, als säh ich den Pastor im Chorrock hinter einem Hasen her. (Erleichtert) So; jetzt hab ich die Fährte. Es wechselt ein Hirsch vom Lutzdorfer herüber. Hörst du, Robert? Und nun paß auf. Hier die Gabel ist der Hirsch. Hier da, siehst du? Hier das Salzfaß, das bist du. Und der Wind kommt vom Teller daher. Was machst du nun, um den Hirsch zu beschleichen? Was? (Einhelfend) Du — nun?

Robert. Ich muß —

Förster (nickend). Mußt — (Gebärden)

Robert. Ihm den Wind abgewinnen.

Förster. Wind abgewinnen. Richtig. Merkst du nun, wo ich hinaus will? Du mußt ihm den Wind abgewinnen. Das ists. Siehst du, deshalb mußt ich mit dir reden. (Feierlich) Du mußt dem Hirsch den Wind abgewinnen. (Steht auf) Und nun — mach sie glücklich, Robert, meine Marie. (Will gehn)

Robert. Aber was hat das mit Marien zu schaffen?

Förster. Ja; du hast mich noch nicht verstanden? Siehst du? Der Hirsch darfs nicht merken, daß dirs um ihn zu thun ist, und die Frau noch weniger. Du machst zu viel Sachen mit den Weibern. Kinder dürfen nicht wissen, wie lieb man sie hat, beileibe nicht; aber Weiber noch weniger. Sie sind auch nichts als erwachsene Kinder, nur pfiffiger. Und die Kinder sind schon pfiffig genug.

Setz dich, Robert. Ich muß dir doch was erzählen. (Sie sitzen am Rande des Tisches, dem Publikum zugewendet) Wie meine Marie vier Jahr alt war — nicht höher

als so —, komm ich einmal später am Tag nach Haus als gewöhnlich. Wo ist die Marie? frag ich. Eins sagt: In der Kammer, das andre: Vor dem Haus. Sie wird ja kommen. Aber prost die Mahlzeit; es wird Abend, es wird Nacht und — keine Marie da. Ich geh hinaus. Im Garten, im Grenzbusch, an den Klippen im heimlichen Grund, im ganzen Forst — keine Marie. Meine Frau sucht indessen bei euch, dann im Dorfe Haus für Haus. Wen sie nicht findt, das ist die Marie. Soll sie jemand gestohlen haben? Ei, sie war ein Wachspüppchen von einem Kind, die Marie. Ich komm in kein Bette die ganze Nacht; die Marie war schon damals mein ganzes Leben. Den andern Morgen biet ich das ganze Dorf auf. Da fehlt keiner. Sie waren alle vernarrt in die Marie. Ich will doch wenigstens die Leiche begraben. Im heimlichen Grund, weißt du? das Tannendickicht — unter den Klippen am Lautensteg, wo der alte Felsweg drüber hingeht überm Bach — daneben die Weide. Dasmal kriech ich das ganze Dickicht aus. In der Mitte ist der kleine Wiesenraum; da seh ich endlich was Rotes und Weißes. Gott und Herr! und sie ists — und nicht etwa tot oder krank, nein, frisch und lebendig im grünen Gras drin und hat sich rote Bäckchen geschlafen wie die Feuerblumen. Robert! — Aber (er sieht um, leiser) sie wirds doch nicht etwa hören? (Er rückt näher an Robert; wenn er sich einmal vergißt, spricht er dann desto leiser) Ich sage: Bist dus denn? Freilich, sagt sie und wischt sich die Augen, daß sie funkeln. Und lebst? sag ich, und bist nicht gestorben? sag ich, vor Hunger und vor Angst? sag ich. Einen halben Tag und eine ganze Nacht im Wald allein, im dicksten Wald? Komm, sag ich, daß die Mutter sich unterdes nicht tot ängstigt, sag ich. Sagt sie: Wart noch, Vater. Aber warum und worauf? Bis das Kind wieder kommt, sagt sie. Und nimms auch mit;

bitte Vater; das ist dir ein liebes Kind. Aber was denn um alle Welt für eins? frag ich. Das zu mir gekommen ist, sagt sie, wie ich vorhin von euch fortgelaufen war um den gelben Schmetterling, und nun auf einmal so allein war im Wald und weinen wollte und nach euch schrein, und mir Beeren gesucht hat und so schön mit mir gespielt hat. Vorhin? sag ich. Ists denn nicht einmal Nacht geworden unterdessen? sag ich. Das wollte sie nicht glauben. Wir suchten das Kind und — fandens natürlich nicht. Die Menschen glauben an nichts mehr; aber ich weiß, was ich weiß. Verstehst du, Robert? Sag nichts. Ich dächte, ich hätt es verschändet, wenn ichs auf die Zunge nähm. Da, drück mir stillschweigend die Hand. Gut, Robert. — Daß sie nicht hört, was wir von ihr reden. (Geht leise nach der Thür; sieht nach)

Marie (draußen). Willst du was, Vater?

Förster (lacht dem Robert heimlich zu, dann barsch). Nichts! Und komm mir nicht etwa herein, eh ich — (kommt wieder; halbleise) Siehst du, so mußt dus machen. Du machst viel zu viel Sachen mit dem Mädel da. Sie ist (noch leiser) ein Mädel, auf das jeder Vater stolz sein könnte, und ich denk, sie soll eine Frau werden nach dem Herzen Gottes. Ich hab eine; siehst du, dir sag ichs, weil ich weiß, daß dus ihr nicht wieder sagst; denn sie darf nichts davon wissen, sonst wär alle Arbeit umsonst. Und Arbeit hat michs gekostet, bis ich sie so weit gebracht hab; Arbeit, sag ich dir. — Daß du mir mein Mädel nicht verdirbst, an das ich so viel Müh gewandt hab, sie richtig zu erziehn.

Robert. Sie können denken — aber ich verstehe Sie gar nicht.

Förster. Das ists ja eben. Mit Fleiß thust dus nicht. Aber tausend Element! mach mir nicht so viel Sachen mit dem Mädel, hörst du? Wenn du so fortmachst, hat sie dich in vier Wochen im Sack. Die

Weiber wollen immer Herr sein; darauf geht ihr ganzes Dichten und Trachten, ohne daß sies selber denken. Und wenn sies sind, dann sind sie doch unglücklich. Weiß ich mehr als ein Beispiel davon. Ich seh nur zur Thür hinein, und da weiß ich schon, was der Mann wert ist. Ich seh nur das Vieh an. Ist die Katze oder der Hund nicht gezogen, so sinds die Kinder auch nicht, und die Frau noch weniger. Was? Meine Frau kennt mich noch immer nicht, was das da (zeigt aufs Herz) betrifft. Und hätt sie mir das einmal abgeluchst — dann heidi, Autorität! Die Frau kann ein Engel sein; der Mann aber muß thun wie ein Bär. Und absonderlich ein Jäger. Das gehört dazu wie der Schnauzbart und der grüne Rock.

Robert. Aber sollte denn —

Förster (eifrig). Nein, Robert. Ein für allemal nicht; da ist kein Ausweg. Entweder er zieht sie sich, oder sie zieht sich ihn. — Zum Beispiel, wie mans da machen muß, nur Ein Exempel. Meine Frau kann keinen Menschen leiden sehn — da kommt denn das Elend haufenweise, und ich möchte wissen, was draus werden sollte, wenn ich sie noch ins Gesicht loben wollte darum. Da brumm ich denn und fluch eins wie ein Landsknecht, aber dabei mach ich ganz sachte Platz, daß sie freie Hände kriegt. Und merk ich nun, sie ist fertig, da komm ich wieder wie von ungefähr gebrummt und gewettert. Da heißts: Der Erbförster ist schlimmer auf die Armut wie der Teufel, aber seine Frau und sein Mädel, das sind Engel vom Himmel. Und das sagen sie, daß ichs hören soll. Und ich hörs auch; aber ich thu nicht dergleichen und lach mir inwendig eins, und äußerlich thu ich noch um eins so barsch. — Es scheint, draußen kommen die Gäste schon. Robert, meine Frau und mein Mädel, meine Marie — wenn ich einmal — du verstehst mich, Robert. Gieb mir die Hand. Gott sieht

uns. (Wischt sich über das Auge) Himmelelement! — Daß du den Weibern nichts merken läßt — und regierst sie, wies sein muß — (er wendet sich um, seine Weichheit zu verbergen, mit Gebärden seinen Zorn ausdrückend, daß er sie nicht bezwingen kann. In der Thür trifft er auf:)

Fünfter Auftritt

Stein. Möller. Wilkens. Marie. Försterin. Vorige

(Begrüßungen mit dem Förster)

Stein. Wohin so rasch, Alter? Habt ihr schon Händel mit dem da?

Förster. Ja; ich hab ihm die Leviten gegeigt, dem jungen Herrn, von wegen mit dem Weibsvolk da.

Stein. Hochverrat gegen die Majestät des Pantoffels? Und das dulden Sie, Frau Schwiegermutter?

Förster. Ein bißchen mehr, ein bißchen weniger — wo man sich einmal auf so viel hat einrichten müssen! — Und da sag einer, die Frau da wär nicht gescheit genug, einen unter den Pantoffel zu bringen. Aber gieb uns Karten. Ich hab dem Stein da Revanche versprechen müssen auf heut vor dem Frühstück noch —

Stein. Und die muß ich haben.

(Der Förster und Stein sitzen einander gegenüber rechts und spielen Karte)

Försterin (sieht einen Augenblick zu; dann zu Robert, indem sie geschäftig abgeht). Wenn sie nur heut nicht etwa wieder auf das Durchforsten kommen!

Möller (links zu Wilkens tretend; indem er auf Marie zeigt, die eben mit der ab und zugehenden Mutter und Robert spricht). Das nenn ich eine schmucke Braut.

Wilkens. Und auch kein Bettelkind, Herr Buchhalter.

Möller (galant). Wer weiß nicht, daß Herr Wilkens ihrer Mutter Oheim ist?

Wilkens (geschmeichelt). Hm.

Möller. Und Herr Wilkens braucht sich, mein ich, des Hauses Stein und Sohn nicht zu schämen.

Wilkens (ruhig). Bewahre.

Möller (wird ganz Feuer). Herr, die Firma Stein und Sohn! Ich diene der Firma zwanzig Jahr. Das ist meine Ehre und mein Stolz. Die Firma ist mein Weib und Kind!

Wilkens. Ei ja.

Möller. Die ersten Häuser in Deutschland würden sichs für eine Ehre rechnen, sich mit Stein und Sohn zu verschwägern.

Wilkens. Glaubs schon. (Wendet sich zum Brautpaar)

Möller (grimmig für sich). Und der Kerl thut noch so bauernstolz, als müßte sich Stein und Sohn auf sein Jägergänschen da noch was Rechtes einbilden. Seine fünfundvierzig gehn in drei Teile, und das erst nach seinem Tod. Die einzige Tochter von Löhlein und Kompagnie mit ihren achtzig! Das war ein ander Kapital ins Geschäft; und flüssig von heut ab. Die Mißheirat ist unverzeihlich. Was hilfts? Man muß —

(Draußen ertönt ein Dreher)

den Ärger vertanzen. Kann ich die Ehre haben, Frau Försterin, im Grünen? (Mit alter Junggesellengrazie)

Stein. Ob ich einmal Karten bekomme!

Försterin. Soviel haben wir wohl noch Zeit?

Wilkens. Der Wilkens läßt sich auch nicht wegwerfen; (in der Tasche kramend) der Wilkens muß auch

noch einmal seinen Thaler auflegen für die Musikanten. Es wird wohl erlaubt sein, Herr Bräutigam?

(Möller führt die Försterin, Wilkens Marien hinaus. Robert folgt)

Sechster Auftritt

Stein. Förster

Stein (wirft die Karten hin). Hab ich denn Einen Trumpf?

Förster (meldend). Zwanzig in Grün.

Stein (nimmt seine Karten wieder auf; ungeduldig). Warum nicht Vierzig? Da über dem Grün fällt mir ein — Hast dus überlegt nun, das mit dem Durchforsten?

Förster. Der Kerl ist ein — (Sie spielen fortwährend)

Stein. Welcher Kerl?

Förster. Der das ausgeheckt hat.

Stein. Ich?

Förster. Dein Buchjäger da —

Stein (wird immer hitziger; betonend). Mein Buchjäger?

Förster (immer ruhiger und leichter). Na, meinetwegen meiner.

Stein. Was du immer mit dem hast!

Förster. So laß ihn weg.

Stein. Als wenn ich — du — bei jeder Gelegenheit bringst du den. Du kannst nicht von ihm loskommen. Wie Teig hängt er dir in den Zähnen.

Förster (sehr ruhig). Wie zum Exempel jetzt.

Stein. Du hasts einmal darauf abgesehn, mich zu ärgern.

Förster. Dummes Zeug; dir ists nur ums Krakehlen.

Stein. Mir? — Aber was stichst du da gleich, wenn ich mich verwerfe?

Förster. Verworfen ist verspielt.

Stein (wirft seine Karten hin). Nun, da hast du die ganze Geschichte! (Springt auf)

Förster. Ich gebe. (Mischt ganz ruhig und giebt)

Stein (der Schritte gemacht). Ich spiele nicht mehr mit dir.

Förster (ohne sich stören zu lassen). Aber das Geben ist an mir.

Stein (setzt sich wieder). Alter Eigensinn!

Förster. Gleich oben hinaus.

Stein (nimmt seine Karten; noch heftig). Nicht nachgegeben! Und wenn sein Unrecht klar ist wie der Tag!

Siebenter Auftritt

Möller, der die **Försterin** geführt bringt, **Wilkens**. Der Walzer draußen zu Ende. Die **Vorigen**

Försterin. Aber nun dächt ich —

Förster. Noch einmal herum.

Försterin. Fertig wär alles —

Förster. Der Pastor —

Försterin. Mit dem Frühstück sollten wir nicht auf ihn warten, hat er sagen lassen. Aber punkt elf käm er zur Verlobung.

Förster. So setzt euch und eßt.

Stein. Bitte — lassen Sie sich nicht abhalten.

Förster. Ob wir hier sitzen oder dort. — Jetzt einmal vierzig in Grün! (Immer im Spielen)

Stein. In Gottes Namen.

Förster (siegreich). Fällt dir der Buchjäger nicht wieder ein? Und das Durchforsten? — Das wäre —

Stein (hält an sich). Nu siehst du doch —

Förster (immer rascher). Daß der Kerl ein Esel ist. Der Ober ist ein Freimann.

Stein. Ich denke daran, daß wir nicht allein sind.

Förster (etwas vom Spiel erhitzt). Und Trumpf — und Trumpf! — Durchforsten!

Stein. Es ist genug, sag ich. Der Einfall war mein.

Förster. Und Trumpf!

Stein. Und wenn ich — (Er bezwingt sich)

Förster (siegreich). Ja und was denn? (Macht die Karten zusammen)

Stein (äußerste Gewalt sich anthuend, nicht loszubrechen). Und wenn ichs haben wollte — und wenn ich drauf bestünde — so —

Förster. Bliebs, wie es ist.

Stein. So würde durchforstet.

Förster. Nichts würde.

Stein. Das wollen wir doch sehn. Und nun *wird* durchforstet.

Förster. Nichts wird.

Stein. Herr Förster!

Förster (lachend). Herr Stein!

Stein. Es ist gut. Es ist gut.

Förster (mit Seelenruhe). Wies ist.

Stein. Kein Wort —

Förster. Und kein Baum —

Stein (steht auf). Keinen Widerspruch und keinen Hohn. Das bitt ich mir aus. Das muß ich mir ausbitten. Ich bin Herr von Düsterwalde.

Förster. Und ich bin Förster von Düsterwalde.

Stein (wird immer hitziger; man sieht, welchen Anteil an seiner Empfindlichkeit und zugleich an seinem Bemühn, dieselbe zu bezwingen,

die Gegenwart andrer hat. Der Förster behandelt die Sache leicht, wie etwas, was alle Tage vorkommt. Die Försterin sieht voll wachsender Angst von einem zum andern. Wilkens verändert keinen Zug. Möller ficht seines Herrn Partei gestikulierend mit durch. Immer rasches Zusammenspiel)

Stein. Sie sind mein Diener. Und ich befehle: es wird durchforstet. Oder Sie sinds gewesen. Es wird durchforstet!

Förster. Alter Hitzkopf!

Stein. Oder Sie sind mein Förster gewesen.

Förster. Dummes Zeug.

Stein. Und der Buchjäger wird in Ihre Stelle kommen.

Förster. Recht so. Ich gratuliere.

Stein (knöpft sich ein). Es wird durchforstet.

Förster. Es wird nicht durchforstet.

Försterin (zwischen den beiden). Aber —

Stein. Es thut mir unendlich leid. — Herr Möller! — Ich empfehle mich allerseits. (Ab)

Möller. Bravo! Endlich einmal ausgesprochen wie Stein und Sohn! Ganz Gehorsamster. (Folgt Stein)

Förster. Ich gebe — (er sieht beim Mischen auf) Aber — So laßt ihn laufen! Wenn er nicht eine Stunde sitzen kann, ohne loszugehn, der alte Pulversack der —!

Achter Auftritt

Förster, der gleichmütig dort sitzt, **Försterin** neben seinem Stuhle stehend. **Wilkens** tritt zum **Förster**

Försterin. Aber was soll nur das werden?

Wilkens. Er hätt ihm nachgesollt.

Förster. Alter Hitzkopf.

Försterin. Ich bin wie aus dem Himmel gefallen. Am Verlobungstag!

Wilkens. Aber er wird doch nicht um die paar elenden Bäume da —

Förster. Elende Bäume? Donnerwetter! In meinem Forste ist kein elender Baum! — Dummes Zeug. Lamentiert mir da um nichts.

Wilkens. Aber der Herr Stein —

Förster. Wird nicht weit laufen. Wenn er ausgebraust hat, ist er der erste, der — Er ist besser, als ich.

Wilkens. Aber —

Förster. Ihr habt doch immer ein Aber. So macht ers alle Tag. Seit zwanzig Jahren —

Wilkens. Aber heut ist er sein Herr.

Förster. Herr oder nicht; durchforstet wird nicht.

Wilkens. Aber so verliert er die Stelle.

Förster. An den Buchjäger? Litanei. Der Stein kann den Buchjäger selbst nicht leiden und weiß, was er an mir hat; ich brauche mich nicht zu loben. Zeig er mir den Forst in der ganzen Gegend, der dasteht wie meiner. — Hört ihr? Da ist er ja schon wieder. Setzt euch. Und wenn er hereinkommt, thut mir nicht dergleichen.

Neunter Auftritt

Möller rasch herein. **Vorige.** Zuletzt **Andres**

Förster (nicht aufsehend). Na, ich gebe. (Nimmt die Karten, bemerkt seinen Irrtum) Sie sinds, Herr Möller?

Möller (feierlich). Aufzuwarten.

Förster. So setzen Sie sich. Ist er wieder kühl, der alte Hitzkopf? Warum kommt er nicht herein? Ich soll ihn holen? (Will gehn)

Möller. Herr Stein läßt den Herrn Förster fragen, ob er sich besonnen hätte?

Förster. Dächt ich doch!

Möller. Daß Sie durchforsten wollen.

Förster. Daß ich nicht durchforsten will.

Möller. Das heißt, daß Sie die Försterstelle aufgeben.

Förster. Das heißt — daß Sie ein Narr sind.

Möller (sehr feierlich). Ich habe den Auftrag von Herrn Adolf Friedrich Stein, Chef des Handelshauses Stein und Sohn, im Fall Sie den Befehl Ihres Herrn auszuführen noch sich weigern sollten, Ihnen Ihre Absetzung anzukündigen und auf der Stelle dem Buchjäger zu notifizieren, daß er Förster von Düsterwalde ist.

Förster. Und das wär Ihnen ein Vergnügen —

Möller. Von mir ist hier nicht die Rede; hier ist die Rede von der Firma Stein und Sohn, die zu vertreten ich die Ehre habe. Ich lasse Ihnen fünf Minuten Bedenkzeit. (Tritt ans Fenster)

Förster. Absetzen? Mich absetzen? Wissen Sie, was das heißt? Einen Mann, der vierzig Jahre lang redlich gedient? Himmelelement, Herr! Wenn ich thäte, was er will — dann wär ich absetzenswert. Durchforsten! Und der Berg liegt gegen Nord und Nordwest offen wie ein Buch —

Wilkens. Hm! Aber von seinen Bäumen ist dahier auch gar nicht die Rede.

Förster. Daß der Wind sich hineinlegt und alles zusammenknickt? Element! Dummes Zeug. Es ist gar nicht sein Ernst. Wenn er sich nur erst besinnt. —

Wilkens. Drum und so sagt ich ja. Bis es zum Hauen kommt, kann einer sich noch hundertmal besinnen. Und das sieht er doch, daß es dem Herrn Stein hier nicht absolut ums Hauen ist? Sondern

nur, daß er sein Ansehn behaupten will. Wenn er Herr ist, so muß er doch Recht behalten.

Förster. Aber er hat unrecht, und zu einem Unrecht sag ich nicht ja. Vierzig Jahr hab ich das Meine nicht geachtet um das, was mir anvertraut war, hab ich —

Wilkens. Hm, und so dächt ich, wenn ers vierzig Jahr mit seinen Bäumen treu gemeint hat, so könnt er das nun auch einmal mit Frau und Kindern und mit sich selbst.

Förster. Weiß er, daß das dem Stein ein Schaden werden kann von sechstausend Thalern? Was? Um die ich ihn brächte mit meinem Ja? Und dann sollt einer auftreten und sagen: Der Ulrich hat ja dazu gesagt? In fünfzehn Jahren konnte ein Schlag dastehn, daß ein Jägerherz aufgehn mußte davor, und —

Wilkens. Hm; und das kann ja noch immer —

Förster. Wenn der vermaledeite Wind von Hersbruck her einmal drin gelegen hat? Er redt, wie ers versteht.

Försterin (furchtsam). Aber was soll aus uns werden?

Förster. Wir sind ehrliche Leute, und das wollen wir bleiben.

Wilkens. Hm! Wenn hier von der Redlichkeit ganz und gar die Rede wäre!

Förster. Aber zum Teufel, Herr, von was sonst? Was? Pfötchen geben? Schlagt nur zu! Ihr werdet schon klug werden. Und ins Fäustchen lachen? Nur kein ehrliches, offnes Wort. Das ist eure Bauernmoral so. Wenns euch nur nicht an den Geldbeutel geht, ihr laßts gehn. Wo ihr nicht müßt —

Wilkens (selbstzufrieden). Hm, ja. Wo der Bauer nicht muß, da regt er nicht Hand und nicht Fuß. Da hat er schon recht; das ist so die Bauernmoral. Und ich sag ihm, die Bauernmoral ist nicht dumm. Hätt er die Bauernmoral befolgt, so hätt er seine Schuldig-

keit gethan und nicht für den Heller mehr, und hätte das Seine an sich gewandt und an Frau und Kinder und nicht an fremdes Gut; so könnts ihm nun auch egal sein, was draus wird. — Wes Brot ich esse, des Lied ich singe. Er wird nicht bezahlt, daß er Herr, sondern daß er Diener sein soll. Wenn also sein Herr sagt: Es soll durchforstet werden —

Förster. So muß ich dafür sein, daß es nicht geschieht. Der redliche Mann geht vor den Diener.

Wilkens. Hm! Da wären wir ja glücklich wieder beim Anfang. (Wendet sich)

Försterin. Er will doch nicht gehn? Er ist noch mein einziger Trost, der Herr Vetter. Er wird sich ja noch besinnen. Auf den Herrn Vetter giebt er noch das meiste.

Wilkens. Das merk ich.

Försterin. Die Verlobung! — Die Marie! — Und daß auch der Herr Pastor nicht da ist! Wenn doch nur der Herr Vetter —

Andres tritt auf

Wilkens. Er hat einen Schädel von Eisen. Kann man ihm denn was deutlich machen?

Möller (der bis jetzt ruhig aus dem Fenster gesehen, sieht nach seiner Uhr und wendet sich dann feierlich gegen den Förster). Herr Förster; nun möcht ich um Ihre letzte Erklärung bitten.

Förster. Was ich gesagt hab, das hab ich gesagt. (Schritte; bleibt stehn) Und übrigens kann ers gar nicht, das mit dem Absetzen. Er kann mich ja gar nicht absetzen. Erst muß er mir nachweisen, daß ichs verdient hab. Um nichts und wieder nichts kann er mich nicht absetzen.

Möller (mit Ansehn). Also Sie wollen n i c h t? Rund heraus: Sie wollen n i c h t?

Förster. Wenns Ihnen noch nicht rund genug war, nein! Runder kann ichs nicht zusammenbringen. Ein Schurke will ich nicht sein, und einen redlichen

Mann kann er nicht absetzen. Ist das nun rund genug, daß es rollt? Ich bin Förster und ich bleibe Förster, und — durchforstet wird nicht. Das sagen Sie Ihrem Herrn und Ihrem Buchjäger und wem Sie wollen!

Försterin. Haben Sie nur ein wenig Geduld mit ihm. Das kann ja gar nicht Herrn Steins Ernst sein und Sie haben schon soviel Güte gehabt —

Möller. Wenn ichs wäre, ich, Justus Möller — was thät ich nicht, der Frau Försterin zu Gefallen? Aber ich stehe hier als Bevollmächtigter von Stein und Sohn.

Förster. Wenn er ein Recht zu haben glaubt, so mag ers verfolgen. Und du sollst mein gutes Recht nicht so beleidigen, Weib, daß du beim Unrecht betteln gehst. Guten Tag, Herr Möller. Wünschen Sie sonst noch was? Nicht? Haben Sie mir sonst noch was zu sagen?

Möller (sehr feierlich). Nichts, als daß Ihre Försterschaft von diesem Augenblick an zu Ende ist. Hier ist die Besoldung, ein Halbjahr voraus. — Dafür werden Sie sobald als möglich, spätestens in drei Tagen, das Forsthaus räumen, damit der nunmehrige Förster hereinziehn kann, der von diesem Augenblick an ganz allein für den Forst zu sorgen hat.

Förster muß sich setzen

Försterin (zu Andres, den sie immer zurückhalten müssen, und der nun nach der Thür eilt). Wohin, Andres?

Andres. Dem Robert sagen, was sein Vater —

Försterin. Daß du nicht etwa —

Andres. Laß mich, Mutter, eh ich den am Kragen fasse da — (heftig ab)

Förster. Schon gut. Schon gut. Daß du mir still bist, Weib! (Steht auf) Guten Tag, Herr Möller. Hier haben Sie Geld liegen lassen. Herr, sonst werf ichs Ihnen nach. (Tritt ans Fenster und pfeift)

Möller. Sie sehen, Frau Försterin, ich thu meine Schuldigkeit mit Schmerzen. Ich gehe zum Buchjäger.

Förster (ohne sich nach ihm zu wenden). Glückliche Reise!

Zehnter Auftritt

Der **Förster** steht am Fenster und pfeift. **Wilkens** sucht Stock und Hut. Die **Försterin** sieht ratlos von einem zum andern. **Möller** im Abgehn stößt auf **Robert** und **Andres**, die hereingestürmt kommen. **Marie** hängt an Roberts Arm, den sie zu besänftigen sucht

Robert (zornig im Hereintreten). Er soll nachgeben, er soll den schönen Tag nicht stören.

Andres. Geh zu deinem Vater; der hat den Streit angefangen.

Möller. Gut, daß ich Ihnen begegne, Herr Stein. Sie möchten sogleich nach Hause kommen. (Ab)

Robert. Ulrich, Sie geben nach, Sie müssen nachgeben.

Förster (sich vom Fenster wendend). Sie, Herr Stein? Was suchen Sie bei mir? Marie, du gehst dort hinaus. Was suchen Sie denn bei dem Mann, den Ihr Vater absetzen will?

Robert. Aber warum wollen Sie nicht ja sagen?

Andres. Weil er ein rechtschaffner Mann bleiben will und sich nicht zum Schurken machen lassen will von euch. (Förster winkt ihm zu schweigen)

Robert. Mit dir red ich jetzt nicht, Andres.

Förster. Sie sind mit Ihres Vaters Bewilligung hier, Herr Stein? Außerdem — Herr, und wenn Ihr Vater mir meine Stelle nehmen könnte und meine Ehre — daß ich ein unbescholten Kind hab, das kann

er mir nicht nehmen. Und ein andrer — was? Junger Herr, hier bin ich kitzlich. Verstanden?

Försterin. Aber willst dus noch mit dem letzten Freund verderben?

Förster. Die Marie hat einen Ruf zu verlieren. Wenn er ein Freund ist, weiß er ohne mich, was er thun muß.

Robert. Ich weiß, was ich thun muß, aber Sie wissens nicht; sonst setzten Sie ihrer Kinder Glück nicht an eine Laune — an —

Förster. Oho; das sagen Sie Ihrem Vater, junger Herr.

Robert. An einen Eigensinn. Ich hab Ihr Wort, und Marie hat das meine; ich bin ein Mann und will kein Schurke sein.

Förster. Und weil Sie kein Schurke sein wollen, soll ich einer sein? Solls heißen: Der Ulrich hat Vater und Sohn auseinander gebracht? Herr, mein Mädel da ist zu gut, als daß es heißen soll von ihr, sie hat sich in die Familie geschlichen. Herr Stein, hier bin ich zu Haus. Sie wissen, was ich meine.

Försterin. So laß die Kinder wenigstens —

Förster. Einen dummen Streich machen? Und ihr seht zu, und hernach wißt ihr nichts als Heulen.

Robert. Marie, wie es auch werden mag —

Förster. Ich weiß nicht, ob ich die Marie kenn. Wenn ich die Marie nicht kenn, so ists besser, du gehst gleich mit ihm.

Marie. Vater, er meints so treu.

Förster. Gut; so geh mit ihm.

Försterin. So hart —

Robert. Bei dem Himmel, Marie, der uns einander bestimmt hat —

Förster (wie vorhin zur Försterin). Und daß du mir nicht etwa — Hörst du, wenns geschäh — (Er wendet sich mit ihr nach dem Hintergrunde)

Andres (losbrechend). Nun ists genug, Marie, du gehst, oder der hier geht.

Försterin. Nun fang auch du noch an, Andres. (Sie geht zu ihm auf die linke Seite)

Andres. Ich hab lange genug geschwiegen. Laß mich, Mutter. Sein Vater hat meinen Vater beschimpft, der soll nicht auch noch meine Schwester beschimpfen.

Robert. Du bist mein, Marie. Den will ich sehn, der uns — Fort mit der Hand!

Marie. Robert, es ist mein Bruder!

Andres (drohend). Nur einen Schritt weiter, so —

Robert. Fort, sag ich, um Gottes willen —

Andres. Du bist mein Mann nicht —

Robert. Nicht mit der Fingerspitze sollst du berühren, was mein ist. Euch allen zum Trotz —

Andres. Hörst dus, Vater?

Förster (zwischen die beiden tretend). Zurück da, Bursche! Wer ist Herr im Haus?

Andres. Bist dus, Vater, so zeig, daß dus bist, oder laß michs dem zeigen da.

Förster. Andres, jetzt gehst du dorthin und muckst mir nicht.

Andres. Vater —

Förster. Ob du Parition leisten wirst!

Andres (reißt eine Flinte von der Wand)

Förster. Was machst du da?

Andres (verbissen). Nichts. Hier im Hause bist du Herr; draußen ists niemand; draußen sind wirs alle.

Förster. In meinem Forst bin ichs.

Andres. Aber keinen Schritt weiter.

Förster. Was heißt das? Antwort!

Andres. Nichts weiter, Vater. Es brauchts nur der dort zu wissen. Wenn du auf deine Ehre nicht hältst — für der Marie ihre sorg ich. Das ist für den, der der Marie zu nahe kommt.

Försterin. Was für Reden!

Robert. Reden eben. Kinder fürchten sich vor Reden.

Andres. Bei Reden solls nicht bleiben, so wahr ich ein Mann bin.

Robert. Wärst du ein Mann, du drohtest nicht, du —

Andres. Wären wir wo anders, du höhntest nicht —

Förster. Andres!

Robert. } Gieb Raum —
Andres. } Fort, sag ich.

Förster (fast zugleich pfeift durchdringend auf dem Finger)

Andres. Wo du nicht mehr —

Förster (indem er zwischen die beiden tritt). Rebellische Jungens! Ruhe da. Daß sichs keiner einfallen läßt! Blitzjunge da! Wenn ich einen Vormund brauche, so nehm ich keinen Gelbschnabel dazu. Bin ich Herr hier, oder ists sonst jemand? Was hast du hier zu thun, Bursche? In den Wald mit dir; dem Weiler auf die Hände sehn, daß er nicht faulenzt; dann ein Dutzend Ahornpflanzen in der Baumschule herausgenommen, in feuchtes Moos geschlagen; der Haslauer Bote, wenn er kommt, daß er nicht warten muß. Kein Muck. Vorwärts!

Andres (gehorcht und geht, nachdem er Robert noch einen herausfordernden Blick zugeworfen, den dieser beantwortet)

Förster. Und Sie, Herr Stein; guten Tag, Herr Stein; Sie wissen, was ich meine.

Försterin. Wenn Sies Ihrem Vater vorstellten; aber sanft und freundlich! Und brächten ihn zurück.

Marie. Dann säh ich, wie lieb du mich hast, Robert.

Förster (milder). Eher kommst du mir nicht wieder. Adieu, Robert. Und läßt mir das Mädel da in Ruh.

Robert. Ich gehe. Aber wies auch werden mag, mein Recht an die Marie geb ich nicht auf. (Ab)

Försterin. Muß heut denn alles zum Schlimmsten ausgehn? Und er, Herr Vetter, auch er will uns verlassen?

Wilkens. Hm! Wenn einer absolut mit der Stirn durch die Wand will! Der Narr bin ich nicht, der die Hand dazwischen hält. (Ab)

(Vorhang fällt)

Ende des ersten Aufzugs

Zweiter Aufzug

Im Schlosse

Erster Auftritt

Stein allein; er sitzt

Verwünschter alter Eigensinn! Der ganze schöne Tag verdorben. Jetzt säßen wir bei Tisch. Recht mag er schon haben, daß das Durchforsten nicht taugt. Aber muß er mich deshalb so in Rage bringen? Freilich, ich mußte klüger sein als er. Meine Hitze war schon auch mit schuld. — Mich dauert nur die Försterin — und die Kinder. Ich will auch — (Steht auf, setzt sich wieder) Was denn? Eine Thorheit mit der andern gut machen? So unüberlegt im Nachgeben sein, wie ichs im Übelnehmen war? Alter Sprudelkopf! Aber das soll mir eine Lehre sein. — (Kleine Pause, dann steht er wieder auf, nimmt Hut und Stock und wirft beides wieder hin) Nein, es geht nicht; es geht durchaus nicht. Was? Das wär eine Blamage, nie wieder gut zu machen. Dasmal muß er kommen; ich kann ihm nicht helfen. Aber er hat vielleicht schon — ist das nicht Möller? (Rasch dem Kommenden entgegen)

Zweiter Auftritt

Robert. Stein

Robert (erhitzt hereintretend). Sie wollen mein Glück zerstören, Vater?

Stein (überrascht, unwillig). Robert!

Robert. Das dürfen Sie nicht.

Stein. Daran fehlts, daß auch du kommst und mir den Kopf warm machst.

Robert. Vater, von der Verlobung lassen Sie mich wegholen, wie das Kind vom Spielzeug; aber ich bin kein Kind, dem man giebt und nimmt, wies einem einfällt, ich hab Ihr Wort, und Sie müssen es halten. Sie wollen mein Glück einer Laune opfern? Soweit geht kein Vaterrecht!

Stein. Aber was willst du nun eigentlich?

Robert. Sie fragen, ob Sie sich mit dem Förster versöhnen wollen?

Stein. Junge, wie kannst du dich unterstehn? Willst du mich zur Rede stellen? — Geh zu dem Eigensinn; er hat unrecht, er muß nachgeben.

Robert. Vom Förster komm ich; er wies mich zu Ihnen —

Stein. Ich kann nichts thun, und nun laß mich in Ruh.

Robert. Sie wollen nichts zur Versöhnung thun?

Stein. Nichts, wenn er nicht nachgiebt; und nun geh deiner Wege.

Robert. Wenn Sie nichts zur Versöhnung thun, betret ich seine Schwelle nie wieder. Andres und ich sind Todfeinde geworden; vielleicht steh ich ihm heut noch auf Tod und Leben gegenüber. — So mags kommen, wies will; ich hab alles gethan, was ich thun konnte. Vater — mich kann kein Vorwurf

treffen. Wenn ein Unglück geschieht — Sie konntens verhüten, und der Förster konnt es verhüten — Marie ist mein, und nicht Sie und nicht der Förster sollen mir sie nehmen.

Stein. Bist du rasend, Junge? Den Augenblick auf dein Zimmer! Hörst du?

Robert. Vater, ich frage Sie —

Stein. Zu gehorchen hast du, nicht zu fragen!

Robert. Der Jähzorn reißt Sie hin. Vater, ich bitte Sie, reißen Sie die Narbe hier nicht auf, die nur halb geheilt ist. Ich wills erwarten, bis Sie ruhig geworden sind, bis Sie Ihrer wieder mächtig sind.

Stein. Du siehst, daß ich meiner mächtig bin; du willst mich mit Gewalt reizen, und es gelingt dir nicht. Aber nun kein Wort mehr! Keinen Laut!

Robert (außer sich). Kein Wort? Hundert Worte, tausend Worte, soviel die Brust erträgt. Ich will reden; bis ichs los habe da vom Herzen, will ich reden. Ihrem Möller, Ihren Schmiedeknechten verbieten Sie zu reden, mir nicht. Zeigen Sie Ihre Ungeduld, wie Sie wollen, bleiben Sie oder gehn Sie — reden will ich. Sie sollens einmal wissen, daß ichs nicht mehr ertragen will, wie ein Knabe behandelt zu sein, daß ich frei sein will, daß ich allein stehn kann, daß Sie mich sollen achten müssen, daß ich weder Ihr noch irgend eines Menschen Spielball sein will.

Stein. Drohst du mir mit dem alten Lied? Ich kanns auswendig. Du bist noch da? Ich denke, du bist gegangen. Ja so; reden willst du, reden. Rede, thu, was du willst; ich halte dich nicht.

Robert (ruhig im Tone des Entschlusses). Und wenn Sies nun wollten, es wär zu spät. Auf meinem Recht besteh ich, und sollt es mein und eines andern Leben kosten; aber Sie und den Förster mach ich verantwortlich dafür.

Stein (den seine Hitze schon zu reuen beginnt). Junge —

Robert. Leben Sie wohl — vielleicht auf ewig!
(Stürzt ab)

Dritter Auftritt

Stein allein, dann der **Pastor**

Stein (sich vergessend einen Schritt nach). Wohin? — Robert! Junge! — Verwünscht! Kaum die Hitze verredet, und den Augenblick darauf — Aber ists auch nicht, als hätten alle sich verschworen, mich mit Gewalt nicht aus dem Harnisch herauskommen zu lassen? Wenn er sich wirklich verfeindet hat und rennt mit den Hitzköpfen zusammen — Aber nachlaufen kann ich ihm doch nicht. — Kommt er wieder?

Pastor tritt ein

Stein. Sie, Pastor? Sie treffen mich da —

Pastor. Habs schon gehört. (Giebt ihm die Hand)

Stein. Der Robert, der Junge —

Pastor. Hat mich fast über den Haufen gerannt. Er will wieder einmal fort? Was? Den wollen wir schon fest machen.

Stein. Und mit dem alten Eigensinn —

Pastor. Weiß schon. Ist auch die alte Geschichte, die ewige Geschichte, von der man das Ende allemal vorher weiß.

Stein. Dasmal doch nicht so gewiß.

Pastor. Ja; sie ist verwickelter als sonst, weil zugleich die mit dem jungen Herrn drein kam. Und noch überdies ist der junge Herr dasmal auch mit dem Andres zusammengerannt, indes —

Stein. Ist er das nicht, der hier kommt?

Vierter Auftritt

Möller. Die Vorigen

Stein. Sie, Möller? Wie siehts aus? Er giebt nach?

Möller. So wenig, daß er Ihnen vielmehr sagen läßt, Sie könnten ihn gar nicht absetzen.

Stein. Ich könnte nicht? — (Ruhiger) Wenn er noch meinte, ich könnte es nicht wollen. — Und Sie haben alles versucht?

Möller. Alles.

Stein. Auch mit dem Buchjäger gedroht? Als sollte der Förster werden, als sollten Sie dem sogleich die Bestallung bringen, wenn —

Möller. Als sollt ich? — Mein Auftrag klang bestimmter. Ich bringe Ihnen den gehorsamsten Dank des Buchjägers; er nimmt die Stelle an.

Stein. Er nimmt — er nimmt sie an? Er nimmt sie wirklich an? Was das für ein dienstwilliger Mensch ist, der Buchjäger! Und Sie dazu — mit Ihrer Eile. — Sind Sie ganz des Teufels, Herr? Ein Schreckschuß sollt es sein für den Ulrich. Der sollte vernünftig werden — nachgeben. Und wenn ichs in der Hitze so gesagt hätte, wie Sies verstanden, so hätten Sies anders verstehen müssen. Sie wissen, daß ich im Herzen nicht daran denke, den alten Mann da, der tausendmal mehr wert ist — aber Sie habens auch, Sie habens richtig verstanden, aber — ich erinnre mich nun zu spät, Sie haben immer gegen diese Heirat gesprochen.

Möller. Ich habe zwanzig Jahre der Firma Stein und Sohn gedient, Zeit genug, einmal zu erfahren, daß man auch zu gewissenhaft dienen kann. Ich habe nichts gethan, als buchstäblich Ihren Auftrag

erfüllt. Und wenn Sie mich dennoch verkennen wollen, so muß das mein Trost sein: Ich habe der Würde von Stein und Sohn nichts vergeben. (Er setzt sich zur Arbeit)

Stein. So mags Ihnen die „Würde von Stein und Sohn“ danken, was Sie da gemacht haben, ich nicht. (Pause) Aber freilich, bei Lichte besehn, was war auch anders zu thun? Nach dem, was vorgegangen war. Beruhigen Sie sich nur. — Ich hab einmal den Herrn geltend gemacht. —

Pastor. Der obendrein noch so neu ist.

Stein. Ich hab einmal die verwünschte Wahl gestellt. Vor dem alten Wilkens da. Ich kann doch nicht — So ein verwünschtes rasches Wort! Und das man noch nicht einmal recht innerlich ernst gemeint hat, und das nun zum Schicksal wird, weil wir uns nicht die Mühe gaben, sein Herr zu sein —

Pastor. Ja, der Besonnenheit wird es verwünscht schwer, für die Schulden einzustehn, die die Hitze gemacht hat. Warum haben Sie auch nicht wie gewöhnlich bloß unter vier Augen gezankt!

Stein (der Schritte gemacht). Nein, es geht nicht. — Und dennoch, wenn ich an die hitzigen Jungen denke. — Möller, schicken Sie doch gleich nach meinem Robert, lassen Sie ihn suchen; ich hätte mit ihm zu reden.

Möller geht und kommt bald wieder

Stein. Ich kann dem alten Eigensinn nicht helfen; dasmal muß er zu Kreuze kriechen. Ich kann mein Wort nicht zurücknehmen, das muß er selbst einsehn. Und nunmehr kann er auch zu Verstande gekommen sein. — Aber damit er sieht, daß ich bereit bin, zur Versöhnung zu thun, was ich nur irgend kann, ohne mich zu blamieren — wie wärs, Pastor, wenn Sie zu ihm gingen? Die Stelle freilich, die muß er vor der Hand aufgeben, aber seinen bisherigen Gehalt, den

kann er — ja, den soll er verdoppelt fortbeziehn; er mag ihn einstweilen als eine Pension ansehn. Ich dächte — er ist doch die Hauptschuld an der Geschichte — damit bezahlt er seinen Teil daran billig genug.

Pastor. Ich mache mich gleich auf den Weg.

Stein. Und ich begleite Sie ein Stück. Muß ich doch nicht ganz allein promenieren.

(Beide links ab)

Fünfter Auftritt

Möller allein, dann der **Buchjäger**

Möller. Und wenn nichts aus der Hochzeit würde da mit der Löhlein, so hat Stein und Sohn doch einmal durchgegriffen. Die Galle hat mirs umgewendet, wenn er allemal der erste war — Dasmal bin ich zufrieden mit meinem Alten und will seine Nase gern einstecken. — Aber was poltert nur da draußen herum? (In der Thür) Ein Glück, daß die durch die Zimmer gingen. Es ist der Buchjäger. Und in welchem Zustand! Ist das auch ein Mensch? (Er bringt den betrunkenen Buchjäger hereingeführt)

Buchjäger (erst noch in der Szene). Wo ist der Stein? Heda, Kerl! der Stein! Seid ihrs, Möller?

Möller (mit Gönneransehn). Daß ihrs seid, darüber kann man nicht im Zweifel sein. Was wollt ihr hier?

Buchjäger (indem ihn Möller auf einen Stuhl setzt). Bedanken, man muß sich doch bedanken. Holt mir den Stein. Bedanken, — 's ist einmal Mode so.

Möller. In diesem Zustand?

Buchjäger (indem ihn Möller mit Anstrengung auf dem Stuhl niederhalten muß). Zustand? Was geht euch der Zustand

an? Daß ich mich bedanken will, das ist Zustand genug. Laßt mich mit dem Zustand zufrieden. Ist er drin? Was?

Möller. Da drin ist niemand. Seid froh, daß niemand drinnen ist. Euch ist nicht zu helfen. Ihr wollt einmal auf keinen grünen Zweig kommen. Eure Gönner können keinen noch so klugen Streich für euch machen, ohne daß ihr selber gleich einen hundertmal so dummen draufsetzt, der alles wieder verdirbt. Den Herrn reuts schon, daß er euch die Stelle gegeben hat, und ihr gebt ihm auch gleich —

Buchjäger. Ihr dummer Kerl ihr, das ihr seid. Mit eurer Gönnerschaft, das ihr seid. Wenn ihr nicht den Stein und den Ulrich auseinanderbringen wolltet der Löhlein wegen! Und wenn ich so dumm wär, wie so ein verwetterter, vermöllerter, vergönnerter Kerl. Basta. Daß ich Einen Tag Förster bin? Denn zwei Tag dauerts nicht, bis die zwei Kesselflicker wieder einig sind; hernach ists wieder aus mit meiner Försterschaft. Ihr denkt, weil ihr keinen Durst habt, seid ihr ein honetter Kerl? Einen Tag weiß ichs — einen Tag bin ichs — Tu — Turbitationsförster nämlich — und den Tag hab ich angewandt, Bruderherz — an Ulrich Andres — angewandt, Bruderherz. Komm, Bruderherz, denn ich bin fidel, Bruderherz. Du vermöllerter Gönner du! (Fällt ihm um den Hals)

Möller (schamhaft und äußerst verlegen sich seiner erwehrend). Aber was denken Sie denn? Wenns jemand sähe! So schämen Sie sich doch! (Sich in der Autorität gewaltsam zurechtrückend) Mit Ulrichs Andres habt ihr was vorgehabt? Was?

Buchjäger. Vorgehabt, vorgehabt, den hab ich vorgehabt, wißt ihr? von wegen gestern, wißt ihr? und von wegen der Galle auf seinen Alten, wißt ihr? Ihr wißt nichts, wißt ihr? Seinen weißen Katzenbart, der Alte, soll er zerbeißen vor Wut, wenn ers hört —

Möller. Aber was mögt ihr nur mit dem Andres angestellt haben?

Buchjäger. Was? Nichts. Werdets Zeit genug erfahren. Was? Durst, Durst, das ist mein Jammergeschrei, das ist mein Siechtum, mein Elend, das ist mein Gichtbruch, daran muß ich noch umkommen in meinen jungen Jahren. Wo ist der Stein?

Möller. Jetzt kommt ihr mit auf meine Stube und trinkt eine Tasse schwarzen Kaffee, damit ihr vernünftig werdet. Ich muß dann nach dem Hochofen; da nehm ich euch mit bis an die Mühle am heimlichen Grund. Und ihr geht vollends heim. Man muß euch die Hände binden, wenn ihr euer Glück nicht wegjucken sollt.

Buchjäger (indem ihn Möller abführt). Wo ist er? Heda! Wo ist er? Der Stein?

Im Jägerhaus

Sechster Auftritt

Die **Försterin** allein, dann **Weiler** und später der **Förster**

Försterin (das Fenster schließend). Er kommt noch immer nicht zurück, der Robert, und der Herr Pastor auch nicht.

Weiler (indem er durch die Mitte tritt). Na, wenn der nicht auf die Nase fällt! Aber wer ists denn nun eigentlich? Ob mir die Frau Försterin was aufgehoben hat? Aber ich hab ohnehin keinen Appetit. Hm.

Försterin. Kalt wirds geworden sein. (Holt einen Teller mit Speisen aus dem Ofen, Brot u. s. w. dazu aus dem Schrank und setzt es auf den Tisch zur Linken)

Weiler. Wir werden alle einmal kalt. (Setzt sich zum Essen)

Förster (ist seitwärts eingetreten). Hat er den Hirsch wieder gespürt da aus dem Lutzdorfer?

Weiler. Will dich stolzieren. Aber so ists. So wies heißt Mann und Frau, Herr und Diener — dann ist Lieb und Freundschaft heidi!

Förster. Und was heißt das da mit dem Stolzieren?

Weiler. Mit allen vier Beinen stand er da am Grenzbusch im Hafer drin und fraß.

Förster. Wer?

Weiler. Der Hirsch da aus dem Lutzdorfer.

Förster (nachdrücklich). Ein Hirsch hat Läufte und keine Beine, und frißt auch nicht, sondern er äset.

Weiler. Meinetwegen.

Försterin (seine Mahlzeit besorgend). Aber was ist denn nur?

Weiler. Hm.

Försterin. Ob mans nun erfährt? Wenn man nichts wissen will, da wird er nicht fertig.

Förster (bleibt vor ihm stehen; streng). Weiler, hört er?

Weiler. Na, der Buchjäger da. Sechs Zoll ist der heut gewachsen, hat gleich seinen Hut mit den Tressen aufgesetzt und seinen Hirschfänger umgethan und zwei Bittre und ein sechs Kümmel mehr getrunken als gewöhnlich; hat aber auch einen Weg nötig, noch halb so breit wie sonst.

Förster. Ist er fertig?

Weiler. Beinah! Aber wer ist denn nun eigentlich der richtige Förster von Düsterwalde? Der weist schon die Holzhauer zum Durchforsten an, da muß ers doch sein! Aber ihr thut auch, als wärt ihrs noch?

Förster. Ich bins auch noch; ich bin Förster von Düsterwalde, und niemand sonst.

Weiler. Ihr wollts durchsetzen? Aber ich will euch sagen, wer heutzutage Recht behält. (Pantomime des Geldzählens) Wer den längsten Atem hat. — Wer kommt da so eilig?

Siebenter Auftritt

Wilkens in seiner Art hastig herein. **Weiler** essend. **Förster. Försterin**

Wilkens (eintretend). Aber was ist denn nur passiert dahier? Einen guten Tag herein.

Försterin (erschrocken). Passiert? Aber um Gottes willen — ist denn was passiert?

Förster. Gleich oben hinaus.

Wilkens. Er wird doch noch sehen mit seinem Eigensinn.

Försterin. Aber was denn nur?

Wilkens. Weiß ichs? Begegnet mir der konfuse Hanns da am Scheibenweg und ficht mit den Händen, als wenn er auf jemand losschlüge, und weist daher nach dem Jägerhaus —

Förster. Er wies auf den Wald; das Durchforsten meint er —

Wilkens. Mein Weg war eigentlich ein andrer, aber ich denke, ich muß doch sehn. Und da steht auch gleich eins in tiefen Gedanken, da nicht weit vom Haus. Ists der Andres. Denk ich, den fragst du. Hm. Wie mich der kommen hört, fährt er auf, sieht mich wild an, und — fort ist er. Ich ruf ihn; hm; der hat ja seinen Namen vergessen. Ich lauf ihm nach, aber der — fort, als hätt er kein gutes Gewissen.

Försterin. Was das nun wieder ist!

Förster (ruft aus dem Fenster mit Autorität). Andres!

Weiler. Da kommt er ja schon.

Achter Auftritt

Der Pastor. Vorige. Weiler sitzend

Weiler. 's ist der Herr Pastor. (Begrüßung)

Försterin. Gott sei Dank! Der gute Herr Pastor!

Förster. Sie meinen zur Verlobung zu kommen, Herr Pastor — aber —

Pastor. Ich weiß alles, was ihr angestellt habt.

Förster. Der Herr Stein —

Pastor. Von dem komm ich eben. Und was ich Ihnen zu bringen habe — ich weiß, Sie nehmens deshalb um nichts unfreundlicher auf, weil i ch s bringe.

Försterin. Wenn der Herr Pastor vom Herrn Stein kommen, da kann noch alles gut werden. Aber Sie wissen nicht, Herr Pastor, wie eigensinnig der Mann da ist.

Pastor. Was denn? Ich weiß alles. Aber er ist doch nicht der Hauptsünder; sonst käm ich nicht als Steins Gesandter. Der will den ersten Schritt thun.

Wilkens. Ich thät ihn nicht, wenn ich der Herr wär.

Pastor. Ja, alter Freund Ulrich, dem Stein thuts leid, daß seine Hitze die Ursach gegeben hat, den schönen Tag zu stören.

Förster. Hört er, Vetter Wilkens?

Pastor. Das mit dem Absetzen war gar nicht so schlimm gemeint.

Förster. Hört er, Weiler?

Pastor. Daß es nun freilich sein Bewenden dabei haben müßte —

Förster. Sein Bewenden — Herr Pastor, was soll das heißen?

Pastor. Daß er sein Wort nicht sogleich wieder zurücknehmen könnte, ohne sich zu blamieren — Das müßten Sie selbst einsehn.

Förster (gedehnt). So? Und der Buchjäger?

Pastor (zuckt die Achseln). Ist vor der Hand Förster von Düsterwalde; das ist nicht zu ändern —

Förster. Das sagen Sie; aber ich sag Ihnen, Herr Pastor, der Buchjäger ists nicht; Förster von Düsterwalde bin ich. Und ich bins, Herr Pastor, und ich bleibs, Herr Pastor, bis der Herr Stein bewiesen hat, daß ich gegen meine Pflicht gehandelt hab.

Pastor. Damit Sie aber sähen, wie bereit er seinerseits wär, sein Teil Unrecht auszugleichen und das alte gemütliche Verhältnis wieder herzustellen, sollen Sie Ihren bisherigen Gehalt verdoppelt fortbehalten als Pension.

Förster (macht Schritte und pfeift)

Pastor. Soweit mein Auftrag, alter Freund; und nun —

Förster (bleibt vor dem Pastor stehn). Wofür, Herr? Will er mir meine Ehre damit abkaufen? Herr Pastor, meine Ehre ist mir nicht feil. (Schritte und pfeift)

Pastor. Aber alter, wunderlicher Freund —.

Wilkens. Ja wenn er einen Menschen anhörte!

Förster (wie vorhin). Solls ein Gnadengehalt sein? Ich brauche keine Gnade. Ich kann arbeiten. Umsonst nehm ich nichts. Ich nehme keine Almosen. Ich weiß, er kann mich nicht absetzen, wenn ich nicht schlecht gewesen bin; das weiß ich aus mehren Exempeln, zum Beispiel vom Jäger Rupert in Erdmannsgrün. Wenn ich mich willig absetzen ließe, so geständ ich selber ein, daß ich schlecht wär. Dem Rupert konnten sie auch nichts beweisen, und er blieb in seinem Dienst. Und wer nimmt einen Abgesetzten in Dienst? Herr Pastor, ich hab von Vater und Großvater eine Ehre ererbt und bin sie meinen Kindern und Kindeskindern schuldig; mein Vater hat vor mir die Stelle gehabt, und mein Großvater vor meinem Vater; sie heißen mich den Erbförster im ganzen Thal; ich wär der erste aus meinem Stamm, der abgesetzt wäre. Gehn Sie hinaus

in meinen Forst, Herr Pastor, und wenn Ihnen nicht die Seele davor aufgeht — Herr Pastor, ich habe den Forst bis auf den Kirchhof gezogen; da liegt mein Vater und mein Großvater, und von ihren Herrn steht das Zeugnis auf ihren Steinen: Sie waren redliche Männer und treue Diener. Sie liegen, wie sichs für Jägersleute gebührt, unter grünen Tannen. Herr, und wenn mein Kindeskind einmal dahin käm und fragte: Aber warum liegt der nicht unter den Tannen, der sie gepflanzt hat? Warum haben wir nichts mehr da zu suchen? Ist der ein Schurke gewesen, daß sein Herr ihn hat absetzen dürfen? Und wenn sie meinen Grabhügel suchen und finden ihn hinter der Kirchhofsmauer? Herr, wenn Sie ohne Ihre Ehre leben können, so ists gut für Sie — oder vielmehr, so ists schlecht von Ihnen. Aber sehen Sie, Herr Pastor, für mich giebts nur Eine Wahl, entweder neben meinem Vater und Großvater unter die Tannen oder — hinter die Kirchhofsmauer. Herr Pastor, ich bin Förster hier, oder er müßte öffentlich erklären, der Herr Stein, daß er an mir gehandelt hat als ein Schurke. Das Meine hab ich in seinen Forst gewandt; ich will nichts herausnehmen als den Stock, an dem ich in die Welt gehe und in meinen alten Tagen einen neuen Dienst suche; aber von mir muß die Schande abgewischt sein, und auf ihm muß sie kleben bleiben. Ich bin in meinem Recht und wills behaupten.

Wilkens. In seinem Recht? Hm. Was will er mit dem Recht? Recht kostet Geld. Recht ist ein Spielzeug für die Reichen wie Pferde und Wagen. Hm. Mit seinem Recht und Unrecht da. Sein Recht, das ist sein Eigensinn; er reißt noch Frau und Kindern die Kleider vom Leibe, damit er nur seinen Eigensinn warm halten kann.

Pastor. Aber —

Neunter Auftritt

Wilhelm. Vorige

Wilhelm. Vater, der Andres ist draußen und will nicht herein. Ich habs ihm gesagt, daß du ihn gerufen hast.

Försterin. Komm, Wilhelm, wir wollen hinaus zum Andres —

Förster. Stille da, Weib! Daß ihr ihn vollends konfus macht mit Lamentieren? Entweder ihr verhaltet euch ruhig, oder ihr geht dahinaus, und ich zieh hinter euch den Schlüssel ab. (Er geht feierlich nach der hintern Thür) Andres! Du kommst sogleich herein. Hörst du?

Zehnter Auftritt

Andres. Vorige

Andres (in der Thür; wie er die Menschen sieht, will er zurück)

Förster. Andres, du kommst herein. Vor deinen Vorgesetzten. (Setzt sich wie zu einem Verhör)

Förster, Försterin, Weiler, Wilhelm auf der linken Seite; **Pastor, Wilkens** auf der rechten; **Andres,** der niemand anzusehen wagt, in der Mitte

Förster. Hierher, Forstgehilfe Andres Ulrich. Wo kommst du her?

Andres. Vom Gehege, Vater.

Förster. Wo hast du deine Flinte, Andres Ulrich?

Andres (schweigt)

Förster. Wer hat sie?

Andres (dumpf). Der Buchjäger.

Förster (steht unwillkürlich auf)

Försterin (voll Angst). Ulrich!

Förster (setzt sich wieder). Hier hat niemand zu reden als der Forstgehilfe Ulrich und sein Vorgesetzter. Andres —

Andres. Vater —

Förster. Warum siehst du mich nicht an?

Andres. Ich kann niemand mehr unter die Augen sehn. Ich will als Schiffsjunge nach Amerika. Laß mich, Vater!

Förster. Junge, du hast zu antworten, wenn dich dein Vorgesetzter fragt. Was hat der Buchjäger? Heraus damit.

Andres. Ich war eben drüber, die Ahornpflanzen in der Baumschule herauszunehmen —

Förster. Wie ich dir befohlen hatte.

Andres. Da kam der —

Förster. Der Buchjäger. Weiter, Andres Ulrich.

Andres. Mit sechs Holzhauern vom Brandsberg her —

Förster. Vom — weiter, Andres Ulrich.

Andres. Er war betrunken —

Weiler (halblaut). Wie gewöhnlich — (auf einen Blick des Försters, als hätt er nichts gesagt)

Andres. Und die Holzhauer warens auch. Er ließ die Korbflasche umgehn. Hier wird angefangen, sagt' er; der Ulrich hat schöne Wirtschaft gemacht, sagt' er; darum ist er abgesetzt. Wie er das gesagt hatte, trat ich vor —

Förster. Tratst du vor — (Steht auf)

Andres. Und sagte, er wär ein elender Verleumder. Und übrigens hab er nichts anzuordnen im Forst.

Förster (streckt sich). Im Forst.

Andres. Und sollte gehn, wohin er gehörte.

Förster (nachdrücklich). Gehörte. (Setzt sich) Und der —

Andres. Lachte —

Förster (steht auf, setzt sich wieder, pfeift und trommelt vor sich auf dem Tisch; dann) Weiter —

Andres. Und sagte: Was will der Kerl?

Förster (mit starker Stimme). Andres!

Andres. Vater —

Förster. Und du? Weiter, weiter.

Andres. — Hat da Pflanzen aus meinem Forst in der Hand? (Leise) Haltet mir den Holzdieb, den Pflanzenstehler!

Förster (kleine Pause). Und die —

Andres. Hielten mich.

Förster. Und du —

Andres. Es waren zuviel — mein Wehren half mir nichts.

Förster (der den Kampf mitkämpft). Half nichts; es waren sechs über einem.

Andres. Ich war wütend, wie ich sah, was er wollte. Sie zogen mich — aus. Ich sagte, er sollte mich erschießen, sonst wollt ichs ihn, wenn er mich lebendig gehn ließe. Dazu lacht' er. Die — mußten — mich — halten —

Förster (springt auf). Und der —

Andres (widerstrebend, flehend). Vater —

Förster. Und der hat —

Andres. Hat —

Förster (schwach). Hat —

Andres (außer sich). Vater ich kanns nicht sagen. Das hat mir noch kein Mensch gethan auf der Welt!

Förster (tiefatmend). Stille jetzt. Sags hernach — Andres. (Pause, er geht bei Andres vorüber, der nun zur Försterin tritt) Schönes Wetter heut, Herr Pastor — zuckt mich da auf einmal wieder der alte Fluß im Arm. Und die Mücken spielen so tief — Es wird noch Gewitter geben heut. — Andres, er hat dich — ich habs nie, und ein Fremder — ein — sag nichts, Andres — ich versteh dich. (Macht Schritte)

Försterin (zu Andres). Daß du auch den Buchjäger gestern gereizt hast!

Weiler. Hab ichs nicht prophezeit?

Försterin. Du bist totenblaß. Ich will dir Tropfen geben —

Förster (bleibt straff vor Andres stehn, die Försterin weicht ängstlich zurück). Hör, Andres. Und er, Weiler. (Weiler kommt vor) Aufgepaßt. Wer in meinen Forst kommt mit der Flinte — angerufen! Versteht ihr mich?

Weiler. Hm.

Förster. So ist die Instruktion. Angerufen! Ich bin der Förster und niemand sonst, und ihr seid meine Leute. Der Herr und sein Sohn passieren. Wer aber sonst in meinen Forst kommt mit einer Flinte, hört ihr? mags sein, wers will; mag er einen grünen Rock am Leibe haben oder nicht — der ist ein Wildschütz, der wird angerufen: Halt! Flinte weg! Wies die Instruktion besagt. Wirft er sie hin, gut; wirft er sie nicht hin, drauf gebrannt — wies die Instruktion besagt. — Und du, Wilhelm, gehst auf der Stelle zum Advokat Schirmer in der Stadt. Dem erzählst du alles. Er soll eine Klage machen gegen den Stein und seinen Buchjäger und soll sie einreichen bei den Gerichten. Vergiß nichts, Wilhelm; daß mein Vater und mein Großvater die Stelle hatten, daß sie mich den Erbförster heißen, das Exempel vom Rupert in Erdmannsgrün; es wird nicht nötig sein, aber aus Vorsicht; daß der Forst offen liegt gegen Mitternacht und Abend, vergiß mir nicht; und daß der Stein mich absetzen will, weil ich nicht als ein Schurke an ihm handeln will. Wenn du jetzt gehst, kannst du noch vor Nacht wieder heim kommen. Andres und ich begleiten dich bis an die Grenzschenke. Da kann dich der Andres abends erwarten, wenn du wieder kommst. (Zu Andres, der unter den Flinten wählt) Nimm die doppelläufige mit dem gelben Riemen, Andres. Ich nehm die andre.

Andres (thut es). Mutter, ein Tuch; mich überläuft es so kalt.

Försterin (holt es aus dem Schrank). Aber du solltest heimbleiben, Andres, auf den Ärger. (Hilft ihm das Tuch um den Hals binden)

Wilkens. Und er sieht nicht, daß er absolut unrecht behalten muß? Er ist mit sehenden Augen blind?

Pastor. Des Absetzens wegen wollen Sie klagen? Das können Sie nicht.

Förster (der sich unterdessen den Hirschfänger angesteckt hat). Das kann ich nicht? So ists recht, daß er mich absetzen will?

Pastor. Unbillig ists gewiß, unrecht vor dem Herzen, aber nicht vor dem Gericht.

Förster. Was vor dem Herzen recht ist, das muß auch vor den Gerichten recht sein.

Pastor. Wenn Sie sichs erklären lassen wollten —

Förster. Erklären? Hier ist alles klar bis auf Ihre Hirngespinste da, womit einen die Herren eintreiben möchten, daß man an seinem eignen Verstand irr werden soll. Mit Aber und Wenn, das kenn ich. Die Aber und Wenn, die kommen ganz oben aus dem Kopfe; da weiß das Herz nichts davon; das sind Praktikenmacher. Nun gut, Herr Pastor, erklären Sie doch einmal. Aber mit Ja und Nein. Was drüber ist, das ist vom Übel. Die Aber und Wenn sind vom Übel. Der Herr Stein will mir meine Ehre nehmen; meine Treu und Rechtschaffenheit will er mir mit Schande vergelten; in meinem fünfundsechzigsten soll ich dastehn als ein Schurke. Nun, Herr Pastor, auf Ja und Nein: ist das recht?

Pastor. Auf Ja und Nein? — Freilich; recht ists nicht im gewöhnlichen Sinne, aber —

Förster (fällt ein, siegreich). Also recht ists nicht? Und wenns nicht recht ist, so muß es unrecht sein. Und

dazu sind die Gerichte da auf der Welt, daß Unrecht nicht geschehen soll. Mich soll kein Mensch irr machen an meinem guten Recht; und der ist mein Freund gewesen für immer, der mir noch das Wort vom Nachgeben spricht. Amen. Wenns nur ein Aber brauchte, Unrecht aus Recht zu machen, so wollt ich lieber unter den Wilden leben, so wollt ich lieber das erbärmlichste Tier sein auf Gottes Erdboden als ein Mensch. Seid ihr fertig, Jungens?

Andres und **Wilhelm.** Ja.

Förster. So kommt, Jungens. Alles andre kann zum Teufel gehn, Herr; aber Recht, Herr, Recht muß Recht bleiben!

(Indem er geht und die andern folgen, fällt der Vorhang)

Ende des zweiten Aufzugs

Dritter Aufzug

Grenzschenke

Erster Auftritt

Lindenschmied. Wirt. Möller tritt herein; nach ihm **Frei**

Möller. Herr Wirt, ein Glas. (Für sich) Wird ja nunmehr seinen Weg vollends heimfinden, der Buchjäger. Von der Mühle da am heimlichen Grund hat er kaum eine Viertelstunde nach Haus. — Einen guten Abend.

Frei (noch außen). Ein Glas im Vorübergehn. (Tritt ein) Da hinüber ins Herzogliche. Da gehts lustig zu.

Wirt. Gott behüt uns vor der Sorte Lustigkeit. Wohl bekomms, Herr Buchhalter!

Möller. Eine schöne Gesellschaft!

Wirt. Wollen Sie sich nicht setzen, Herr Buchhalter?

Möller. Danke. Ich muß noch nach dem Hochofen den Abend; meine Leute sind schon voraus. (Für sich, indem er das Glas an den Mund nimmt) Auf glückliches Zustandebringen der Heirat mit Löhlein und Kompagnie.

Frei. Da drüben weiß man schon nicht mehr, was oben und was unten ist, und bei uns gehts heut oder morgen noch los. Der Erbförster hat sich schon in seinem Jägerhaus verbarrikadiert.

Wirt. Dummes Zeug. Der! Die Gewissenhaftigkeit selbst!

Frei. Man ist so lange gewissenhaft, als es geht. Ein Hundsfott, ders eine Stunde länger ist. Den Buchjäger will er oder seine Leute erschießen, wo sie ihn finden. (Gebärde) Und der Erbförster fackelt nicht; da kenn ich den alten Teufelskerl mit seinem weißen Schnauzbart.

Lindenschmied (heiser lachend). Oho!

Frei (sieht sich nach ihm um). Wollt ihr etwa dem Buchjäger seine Partei nehmen? Was, Lindenschmied?

Lindenschmied (wie vorhin). Dem Buchjäger seine —

Frei. Weiß jedes Kind, wie lieb ihr den habt.

Lindenschmied (mit Gebärde, wie vorhin). Haha!

Frei. Der Weiler hats den Erbförster selbst sagen hören. Und ich sag euch, was der Erbförster sagt, das ist so gut, als hätts ein andrer schon gethan.

Lindenschmied. Wird sich hüten, der — Erbförster. — (Gedämpft) Wenn die nicht wären, die am grünen Tisch. Und der nicht wär, der — (deutet pantomimisch an, daß er den Nachrichter meint)

Frei. Der hat aufgehört. Der — Denn jetzt ists (schlägt auf den Tisch) Freiheit! Der Erbförster soll leben! Und wers schlimm mit ihm meint — ich zeig auf niemanden —

Möller (eilig). Hier, Herr Wirt. Schon fast acht.

Wirt. So eilig, Herr Buchhalter?

Möller. Im Hochofen warten sie auf mich.

Wirt. Sie bekommen —

Möller (schon an der Thür). Laß er nur. Ich behalt es gut auf morgen. (Ab)

Zweiter Auftritt

Vorige, ohne Möller

Frei (steht auf: die Faust hinter ihm her ballend). Nichts sollt ihr gut behalten, du und deinesgleichen da. Es soll euch alles bezahlt werden. Lindenschmied, geht ihr mit da hinüber ins Herzogliche?

Lindenschmied. Hab meinen Weg für mich. (Kommt vor) Die hinter ihrem grünen Tisch! Daß ein ehrlicher Kerl erschrickt, wenn ein Blatt rauscht, und hinter sich sieht, ob nicht der Büttel hinter ihm drein ist.

Frei. Wird umgeworfen der, der grüne Tisch — sag ich euch. In zehn Jahren solls niemand mehr erfragen können, was so'n Büttel mal für ein Ding gewesen ist. Jetzt ist Freiheit, und die Ordnung hat aufgehört; jeder kann machen, was er will, kein Büttel mehr, kein grüner Tisch mehr, sag ich euch; kein Turm, keine Ketten. Hätt der Herrgott die Hasen expreß für den Edelmann gemacht, so hätt er ihnen gleich sein Wappen in den Pelz gebrannt. War eine Kleinigkeit das für einen Mann wie der Herrgott. Das wissen die Menschen jetzt, daß die in den Zuchthäusern verehrungswürdige Dulder sind, und die Vornehmen sind Spitzbuben, und wenn sie noch so ehrlich wären. Und die Fleißigen sind Spitzbuben; denn die sind schuld, daß die braven Leute, die nicht arbeiten mögen, arm sind. Das könnt ihr in den Blättern gedruckt lesen. Und wenn der Erbförster den Buchjäger vornimmt (Pantomime), so kann ihm niemand was anhaben drum; denn der Buchjäger hat die ehrlichen Leute ins Zuchthaus gebracht, wenn sie gestohlen hatten.

Lindenschmied. Und wird nicht gestraft? Nicht? Und auch ein andrer nicht, wenn ers thut?

Frei. Und auch ein andrer nicht, sag ich euch. Da drüben haben die ehrlichen Leute das Schloß an-

gebrannt und geplündert; mehrere Menschen sind dabei verunglückt; kräht kein Hahn danach. Wer jetzt so was auszuwetzen hat. Und der Ulrich braucht nicht weit zu laufen; der Buchjäger torkelt da im heimlichen Grund herum, hat den Hut verloren —

Lindenschmied (fährt krampfhaft hastig in die Taschen). Und nichts — gar nichts — nicht ein stumpfes Messer bei mir!

Dritter Auftritt

Andres. Vorige

Andres (hereintretend). Ist das heiß hier! (Er nimmt sein Tuch ab) Guten Abend. (Wickelt das Tuch um das Flintenschloß und lehnt die Flinte neben sich an) Daß sich niemand da vergreift; die Flinte ist geladen. (Zum Wirt) Ich weiß nicht, was das ist. Wird mir auf einmal so elend da herum. Ich wollte auf meinen Bruder warten an der Grenze.

Wirt. Machen Sie sichs bequem, Herr Forstgehilfe.

Andres. Noch kommt der Wilhelm wohl nicht. (Er wirft sich auf eine Bank, legt bald die Arme auf den Tisch und den Kopf darauf)

Frei (schlägt sein Glas auf den Tisch auf). Noch eins, Wirt. Und das ist Gnade, daß ich jetzt bei ihm trinke, wos noch was kostet. In acht Tagen muß er schaffen, und kein ehrlicher Mensch braucht ihm mehr einen Pfennig zu bezahlen dafür, sag ich ihm.

Lindenschmied (von nun an unverwandt bald nach Andres, bald nach der Flinte schielend). Wenn er einschlief einmal — der da! (Über den Tisch gelehnt zu Frei heimlich) Da im heimlichen Grund, sagt ihr? — Und meint ihr auch gewiß, Frei, daß nichts mehr gestraft wird?

Frei. Vorurteil, sag ich euch. Wenn ihr was anstellt, und sie hängen euch, sollt ihr mich einen Schuft nennen euer Leben lang. Seht ihr. Was man sonst einmal Treu und Ehrlichkeit genannt hat, das haben uns die alten Weiber weis gemacht. Und ein Kerl, der sein Wort hält, das ist ein Schuft, und so einem trau ich nicht über die Thürschwelle. Das Volk ist ehrlich an und für sich, weils das Volk ist. Ihr sollt nur die Herren da reden hören; war ein Professor dabei, der muß es wissen.

Lindenschmied (führt ihn fort). Aber mit dem Gewissen? Und von wegen mit dem da drüben?

Frei. Vorurteil. Nichts weiter, sag ich euch.

Lindenschmied. Habs immer gedacht das; aber sonst durfte man so was nicht sagen.

Frei. Dem Volk haben sie von Himmel und Hölle weis gemacht, damit der gnädige Herr seine Hasen allein behalten sollte. Den armen Leuten haben sie von Kind an ein Gewissen eingetrichtert, damit sie sichs gefallen lassen sollten, wenn die Reichen herrlich und in Freuden lebten.

Lindenschmied. Und er ist im heimlichen Grund?

Wirt (wird aufmerksam)

Frei. Wer?

Lindenschmied. Der — (knöpft sich ein)

Frei. Wo wollt ihr hin?

Lindenschmied. Schulden bezahlen, eh die Welt neu wird. (Während er Andres verstohlen beobachtet, mit der Linken in der Westentasche, um den Wirt zu bezahlen) Kanns nur nicht heraus kriegen da mit der —·

Frei. Eure Finger an der Linken sind steif —

Lindenschmied (mit Gebärde). Die an der Rechten werden noch krumm.

Frei. Habt ihr einen Fluß gehabt?

Lindenschmied (heiser lachend). Ja, einen bleiernen. Zwei Lot Pulver und drei Schrot. (Er spricht immer

gedämpft, um den Andres nicht zu wecken) Ein Denkzettel von dem da im heimlichen Grund —

Frei. Vom Buchjäger?

Lindenschmied. Weil ich Thaler schlug aus dem Strahlauer Herrn seinen Rehen. Lief ungemünztes Geld genug im Wald herum.

Frei. Noch eins, Wirt! (Giebt dem sein Glas)

Lindenschmied (in sich verloren, allein im Vordergrund). Sechsmal lief ich hinaus, wo er vorbeikommen sollte; aber er kam mir nicht. Damals war das Gewissen noch Mode. Da dacht ich: Jetzt solls nicht sein, und verschobs, wenn er mir einmal von selber käme, sodaß ich sehn müßte, es sollte sein. Nächte lang hats mich gewürgt wie der Alp und von meinem Blut gezehrt, daß ich nicht an ihn sollte, und jetzt — ha ha ha! (Lacht krampfhaft kurz, weckt sich damit aus seinen Gedanken und sieht sich betreten um)

Frei. Habt ihr gelacht, Lindenschmied?

Lindenschmied. Weiß nicht, ob ichs war.

Frei. Ihr habt eine kuriose Lache. Geht ihr mit, Lindenschmied? Ins Herzogliche?

Lindenschmied (schlägt ihn auf die Schulter). Mann, jetzt ist Freiheit! Hab meinen eignen Weg.

Frei. Meinetwegen! (Tritt in den Hintergrund zum Wirt) Was hab ich zu zahlen zu guter Letzt? Hier; gebt heraus.

Wirt. Da sind drei, vier —

Lindenschmied hat den Augenblick benutzt, wo niemand ihn beobachtet, Andres Flintr verstohlen hinwegzunehmen, und eilt mit derselben ab

Frei. Welche Zeit, Wirt?

Wirt. Achte durch.

Frei (im Abgehn). Adies!

Vierter Auftritt

Wirt. Andres

Andres (schrickt auf). Acht? — Nun kann der Wilhelm kommen.

Wirt (naht sich Andres ängstlich). Sie sind ein braver Mensch; Ihnen kann ich meine Angst ausschütten. Das ist eine greuliche Brut, die da eben gingen. Worte sind gefallen! Der Buchjäger ist betrunken im heimlichen Grund, und der Lindenschmied, sein Todfeind, ihm nach. Unter Reden! Er sprach von Fingerkrummmachen. Und der Mensch ist zu allem fähig.

Andres. Er meint, der Lindenschmied will dem Buchjäger ans Leben?

Wirt. Aber gesagt hab ichs nicht. Wenn ichs anzeige, brennen die mir das Haus über dem Kopf zusammen. Und wenn ich nichts thu — (macht Schritte)

Andres (wollte aufstehn, setzt sich wieder). Um den? — Mag ihm geschehn, was Gott zuläßt. Um den geh ich nicht.

Wirt (wie vorhin). Was ich nur anfang da?

Andres. Der Vater sagt: Wenns Hilfe gilt, muß jeder tüchtige Mensch einstehn, und nachher erst fragen: Wem hab ich geholfen?

Wirt. Ob ichs doch anzeige? Aber —

Andres (steht rasch entschlossen auf). Ich gehe. Ich will sehn, ob ich ihn finde, den Buchjäger. Dem Wilhelm wird ja nichts geschehn. Sind nur die paar Schritte bis heim. Was such ich da nur? Mein Tuch. Da in den Schläfen hämmerts und saust. Wo hab ichs doch? — Ich habs um die Flinte gebunden. (Da er die nicht findet) Aber wo ist meine Flinte?

Wirt. Ihre Flinte fehlt?

Andres. Hier hatt ich sie angelehnt. Die mi dem gelben Riemen.

Wirt. Die hab ich erst noch lehnen sehn.

Andres. Hat er sie vielleicht aufgehoben?

Wirt. Ich? Nicht angerührt. Allmächtiger Gott! Wenn der Lindenschmied — Sie lagen, und ich zählte just — was ist da zu machen?

Andres. Nichts. Ich geh ohne Flinte. Ich hab nicht Zeit, erst eine andre zu Hause zu holen.

Wirt. Aber unbewaffnet —

Andres. Laß er nur. Wenn mir nur nicht noch schlimmer wird da auf der Brust. (In der Thür) Wenn ich nur nicht zu spät komme! (Draußen) Gute Nacht, Meister Wirt. (Sie sind beide unterdes abgegangen)

Verwandlung

Im heimlichen Grund

Pittoreske Waldschlucht; hinten querüber der Bach, jenseits desselben Felsen, an welchen ein steiler, schmaler Weg mit dem Bach gleichläuft; Dämmerung

Fünfter Auftritt

Robert hat eine Flinte umhängen. **Kathrine**

Kathrine. Wie schauerlich das hier ist! Wir sind schon so weit vom Schlosse. Wo sind wir nur, Herr Robert?

Robert. Im heimlichen Grund, Kathrine.

Kathrine. Im heimlichen Grund? Wos so unsicher ist? Wo immer die Wilddiebe aus dem Herzoglichen —? (Sieht sich ängstlich um)

Robert. Ohne Sorgen, Kleine; wir haben einen sichern Begleiter bei uns. (An sein Gewehr schlagend) Siehst du dort?

Kathrine. Etwas schimmern wie eine weiße Wand und dunkle Läden daran —

Robert. Das ist das Jägerhaus.

Kathrine. Wirklich? Ja, Gott sei Dank! Jetzt seh ich das Hirschgeweih oben am First gegen den Abendhimmel.

Robert. Hier ist der Brief. Aber so frei in der Hand darfst du ihn nicht tragen. — Hast du auch einen Vorwand? Wenn der Alte dir begegnen sollte?

Kathrine (verschämt und selbstzufrieden lächelnd). Ach, Herr Robert, sollte ein Mädchen so dumm sein? Da machen Sie sich keine Sorge. Meine kleinen Schwestern lernen stricken und nähn bei der Mamsell — da —

Robert (macht den Brief zusammen, in den er sah). Nun hier, Kathrine. Aber nur in Mariens oder ihrer Mutter Hände giebst du den Brief, niemandem sonst, auch Andres und Wilhelm nicht. Nur in ihre eignen oder in ihrer Mutter Hände.

Kathrine. Aber so weit soll ich noch allein?

Robert. Kaum zwei Büchsenschüsse weit. Mich darf niemand in der Nähe des Jägerhauses sehn. — Heimwärts gehst du die Straße. Nur wenn du den Brief nicht hast anbringen können, kommst du hierher zurück.

Kathrine. Aber daß Sie auch nicht fortgehn.

Robert. Nein, Kathrine. Hier bleib ich.

Kathrine ab

Sechster Auftritt

Robert allein, dann der **Buchjäger**, zuletzt **Möller** mit zwei **Arbeitern**

Robert (sieht Kathrinen eine Weile nach; dann Schritte). Ob sie kommen wird? Ob sie ihren Vater lassen wird

um mich? (Bleibt stehn) Als ein Jäger geh ich in die Welt. Ich bin jung, kräftig und versteh mein Handwerk aus dem Grund — warum sollt es nicht glücken? (Sich in Gedanken verlierend) Und dann — so aus dem Walde heimkommen — so kräftig müd vom Tagewerk im Freien! Und sie hätte schon nach mir umgesehn — und käme mir entgegen — und nähm mir die Flinte ab — um auch etwas zu tragen — und hinge sie um — und so stände mein Jägerhaus wie das dort — so rauscht' es in den Bäumen, und ich umschlänge sie und jubelte: Nur das Glück ist ein Glück, das man sich selber dankt! — Und dann —

Ein Schuß fällt und weckt ihn

Buchjäger (noch in der Szene, aufstöhnend). Schurke!

Robert. Was ist das?

Buchjäger (kommt auf die Szene getaumelt: Robert eilt auf ihn zu und faßt den Sinkenden). Ich — bin — hin —

Robert. Gottfried! Ums Himmels willen! Ist auf Sie geschossen worden? Heda! Niemand in der Nähe? Heda! zu Hilfe!

Möller (in der Szene). Schnell, Leute, dort hinüber! Vom Steg her kommt das Rufen!

Robert. Dort kommen Menschen. Hierher! Hierher! Zu Hilfe!

Möller (wie vorhin). Das ist Herrn Roberts Stimme.

Robert. Wenn hier Rettung möglich ist, muß sie schnell kommen. (Öffnet des Stöhnenden Rock und Weste)

Möller. Ja, Sie sind es, Herr Stein. (Tritt auf mit zwei Arbeitern) Aber —

Robert. Möller — Sie sind es? Sehn Sie, was hier geschehen ist. — Leben Sie noch, Gottfried?

Buchjäger. Noch — aber —

Möller (hinzutretend). Der Buchjäger. Barmherziger Gott!

Robert. Meuchlings erschossen. Die Kugel ging durch den Rücken.

Möller. Gottfried reden Sie; wer hats gethan?

Buchjäger. Er hatt — die Flinte — mit dem gelben Riemen —

Robert. Andres Flinte?

Buchjäger. Er hat — mirs — gedroht —

Robert. Es ist nicht möglich!

Möller. Wars der Andres, Gottfried?

Buchjäger. Der — Andres — ja —

Möller. Er stirbt. (Pause) Leute, nehmt ihn auf. Und Sie, Herr Stein — das ist eine Mördergrube dahier. Kommen Sie! Kommen Sie! Es lauern noch mehr dahier herum; nur erst begegnete uns der Weiler mit dem Gewehr — der boshafte Mensch; der spionierte das ist klar. Das ist eine förmliche Jagd. Kommen Sie! Aber um Gottes willen, warum wollen Sie nicht —

Robert. Gehn Sie nur.

Möller. Aber was haben Sie nur vor? Und Ihr Herr Vater — wenn ich Sie allein in der Gefahr lasse — wenn ich Sie nicht mitbringe. Wie soll er mir glauben, daß ich Ihnen zugeredet habe?

Robert. Sie haben ja Zeugen hier bei sich. Ein Wort für tausend — ich bleibe hier. (Macht heftige Schritte)

Möller. Nun so kommt, Leute; ihr habts gehört. (Im Abgehen) Allmächtiger Gott! Was wird das noch werden.

Die Arbeiter haben die Leiche aufgenommen; **Möller** mit ihnen ab

Siebenter Auftritt

Robert allein, später **Andres,** zuletzt **Lindenschmied**

Robert. Schändlich! Schändlich! Einer solchen Rache wär Andres fähig gewesen? Und ich muß es

glauben — ich muß! Der Sterbende sagt', es; er hatt es gedroht — es war seine Flinte — und alles ist wirklich — hier starb der Gemordete — hier ist — er schriebs mit seinem Blut in den Rasen, damit ich nicht zweifeln dürfte. Und solche Menschen stehn zwischen mir und meinem Glück? Steh fest, Robert, hier gilts das Äußerste! Du hasts mit Menschen zu thun, die keine Unthat scheun. — Wer kommt dort? — Er ist es selbst — Andres — (dem Andres, der noch nicht sichtbar, entgegen) Nur heran! Wenn du mich suchst, Mörder. Mich findest du nicht wehrlos und ungewarnt wie den Buchjäger —

Andres (indem er bleich und wankend auftritt). Der Buchjäger —?

Robert. Dort tragen sie ihn hin. Er ist gemordet, und du hast es gethan.

Andres (aufwallend). Ich, Robert?

Robert. Der Gemordete hat dich erkannt und deine Flinte — und dein Gewissen zeichnet dich.

Andres. Hör mich — um Gottes willen —

Lindenschmied kommt hinten über den Felsweg geschlichen

Robert. Flieh, Mörder. Jeder Schritt trägt dich dem Blutgerüst entgegen. Hier ist das Blut, das dich anklagt, und du selbst trägst das bleiche Geständnis vor dir her; das Fieber, das dich rüttelt, zeugt gegen dich.

Andres. Das Fieber über dich, schändlicher Lügner! Die Flinte stahl mir der Lindenschmied, der dem Buchjäger aufpassen wollte. Ich eilte nach, wie ichs erfuhr; ich wurde ohnmächtig — riß mich mit Gewalt aus der Ohnmacht auf und —

Robert. Der Lindenschmied hätte —

Andres. Glaubst du mir nicht, sieh dorthin nach dem Felsenweg —

Robert. Mörder, steh! Oder ich schieß dich nieder.

Lindenschmied eilt auf dem Felswege über die Bühne. **Robert** folgt ihm unten

Andres (wankt ihm nach). Sieh dich vor, Robert! Der Mensch ist verzweifelt — es geht um Tod und Leben!

Lindenschmied (hinter der Szene). Bleibt zurück; ich schieße!

Robert (ebenso). Die Flinte weg und steh!

Andres. Er schlägt an — spring seitwärts, Robert! (Es fallen zwei Schüsse nacheinander) Da ists geschehn! (Er verschwindet in den Büschen)

Verwandlung

Schloß

Achter Auftritt

Stein unruhig herein; dann **Bastian**, später der **Pastor**

Stein. Ob der Möller vergessen hat, den Robert suchen zu lassen? Oder ob der Junge — der Zwist mit dem Andres! Bastian!

Bastian in der Thür

Stein. Wo ist der Buchhalter?

Bastian. Gegen abend noch nach dem Hochofen gegangen.

Stein. War mein Robert nicht wieder zu Hause seit heut mittag?

Bastian. Der Herr Robert haben sich reisefertig gemacht und sind dann mit Kastellans Kathrine weggegangen.

Stein winkt. **Bastian** geht

Stein. Und der Pastor — könnte nun auch längst zurück sein —

Bastian (in der Thür). Der Herr Pastor —

Stein. Wie gerufen.

Pastor tritt auf

Stein (giebt ihm die Hand). Endlich! Endlich! Bringen Sie gute Nachricht?

Pastor (achselzuckend). Sie könnte besser sein.

Stein. Sind Sie dem Hitzkopf, dem Robert begegnet?

Pastor. Nein.

Stein. Ich hofft es schon — weil Sie so lange blieben, Sie würden ihn mitbringen.

Pastor. Ein Kranker, zu dem man mich von meinem Weg hierher abrief, hat mich bis jetzt aufgehalten.

Stein. So denken Sie nur, Sie kommen vom Kranken zum Kränkern. Wenn Ungeduld, Unzufriedenheit mit sich selbst, schlimme Befürchtungen Krankheiten wären, so wär ich ein gefährlicher Patient. — Aber die Antwort. — Ich lasse Sie auch nicht einmal zu Atem kommen. (Deutet ihm an, Platz zu nehmen; setzt sich, steht gleich wieder auf) Wenn ich nur wenigstens sitzen könnte. Sechs mal schon hatt ich den Hut mechanisch in der Hand; so reißt mich die alte Gewohnheit des Zusammenlebens mit dem Förster in Händen und Füßen, schlimmer als das Podagra. Unterdes hatt ich einen Gedanken — aber erst: wie ists mit dem alten Eigensinn?

Pastor. Ich kam eben nicht zum besten bei ihm an mit Ihrem Anerbieten. Und doch, wer weiß, ob er sich nicht noch dazu verstanden hätte, wenn nicht unglücklicherweise die Geschichte mit dem Andres —

Stein. Mit dem Andres? welche Geschichte? (Springt auf) Er ist doch nicht mit dem Robert zusammen gerannt?

Pastor. Dasmal nur mit dem Buchjäger —

Stein (setzt sich wieder). Sie sehn, ich zittre vor Ungeduld —

Pastor. Der Buchjäger, betrunken wie gewöhnlich, hat ihn wie einen Holzdieb behandelt, ihn schlagen lassen —

Stein (springt wieder auf).

Pastor. Da wars denn kein Wunder, daß der Alte auf nichts mehr hörte und jeden, der außer Ihnen mit dem Gewehre in den Forst kommt, als einen Wilddieb behandeln lassen will.

Stein (der Schritte gemacht). Bastian!

Bastian in der Thür

Stein. So wie Möller kommt — die Kanaille wieder abgesetzt — eingesperrt soll die Bestie werden — hörst du?

Bastian. Der Buchhalter?

Stein. Der Buchjäger — und der Möller mit, wenn er — Kommen Sie, Pastor! (Nimmt Hut und Stock)

Bastian ab

Pastor. Sie wollen —

Stein. Sie fragen? — Hin zum Alten! Die Grillen wegwerfen, allen Wilkens und Möllers zum Trotz!

Pastor. Recht so! Ich bin dabei. (Er steht auf)

Stein (bleibt stehn). Warten Sie noch, Pastor. Soll ich vergebens den guten Gedanken gehabt haben? Hören Sie, was mir vorhin einfiel — wie vom Himmel herunter. Pastor! wenn ich dem Robert heut noch Düsterwalde abträte? Als selbständiges Eigentum? Er könnt ihn mit allen Ehren wieder einsetzen, den Alten, und niemand wär blamiert. Augenblicklich setz ich die Cession auf. Sie schnell ins Jägerhaus, Pastor —

Pastor. Mit dieser Botschaft —

Stein. Eh der Alte oder die hitzigen Jungen oder alle drei einen Streich machen, der — (Er macht sich zum Schreiben fertig)

Pastor. Und morgen —

Stein. Als wär kein Heute gewesen —

Pastor. Kommt Herr Stein wie gewöhnlich um die Jägerhausecke und pocht ans Fenster, und der weiße Schnauzbart drin schnarcht sein „Gleich" —

Stein. Und wenn Sie den Robert treffen —

Pastor. Bin ich der erste, der dem neuen Gutsherrn von Düsterwalde gratuliert —

Stein. Und heute bringen Sie alle mit, den Alten, die Jungen, die Mutter und die Braut, dann (kommt zum Pastor nach der Thüre) brechen wir zum Vorfest meinem ältesten Johannisberger den Hals. — Was ist aber da draußen? Wer stürmt da die Treppe herauf? (In der Thüre) Was ist passiert?

Neunter Auftritt

Vorige, Möller, später **Bastian**

Möller (außer sich herein). Gräßlich! Gräßlich!

Stein. Aber was ist denn?

Möller. Ein Mord! Ein entsetzlicher Mord!

Stein. Aber so sagen Sie doch —

Möller. Der Herr Robert —

Stein. Mein Sohn! (Sinkt in einen Stuhl)

Pastor. Robert ist gemordet? (Tritt besorgt zu Stein)

Bastian tritt ein

Möller. Noch nicht; noch, hoff ich, nicht. Aber — ich bin ganz außer mir. — Den Buchjäger hat er schon erschossen, Ulrichs Andres. Die machen förmlich Jagd auf ihre Feinde, die vom Jägerhaus. Den Buchjäger ließ ich heimschaffen. Der Mensch sieht gräßlich aus; die Kugel ging links am Rückgrat ein. Er ist in Herrn Roberts Armen gestorben. Ich fragt ihn noch:

Wars der Andres, Gottfried? Der Andres wars, sagt' er, — der Andres wars — und streckte sich, und aus wars mit ihm. Ich bat Herrn Robert, um Gottes willen mit heimzukommen; er war ganz außer sich und wollte nicht. Und keine zweihundert Schritt war ich mit den Leuten, da fielen wieder zwei Schüsse hinter uns.

Stein (steht auf; außer sich). Augenblicklich zu Pferde — Sie könnens tot reiten — nur schnell — Militär aus der Stadt — den ganzen Wald besetzen — die Mordbande einfangen da vom Jägerhaus. Du, Bastian, schnell meine Lütticher, die geladne — dann die Arbeiter zusammenrufen — sich bewaffnen — nach — wo wars, Möller?

Möller. Beim ersten Lautensteg — im heimlichen Grund, kaum eine halbe Viertelstunde überm Jägerhaus drüben.

Pastor. Gott gebe nur, daß das Schlimmste noch zu verhüten steht.

Stein (stampft mit dem Fuß). Bastian! Bastian! Und was stehn Sie noch da! So eilen Sie doch!

Möller ab

Stein. Und ich — während — Bastian!

Bastian bringt die Flinte

Stein (reißt sie ihm aus der Hand). Ich komme! Robert; halte dich! — ich komme!

Alle ab. Vorhang fällt

Ende des dritten Aufzugs

Vierter Aufzug

Jägerhaus

Dämmerung

Erster Auftritt

Wilkens. Die Försterin

Wilkens. Ihr Mann ist abgesetzt; da beißt die Maus nicht den Faden ab. Und wenn er bleiben will, ists just der verkehrte Weg, den er da einschlägt; durch Aufruhr darf sichs schon der Stein nicht abtrotzen lassen. Der Buchjäger ist jetzt Förster. Hm. Der Buchjäger ist ein brutaler Mann; aber hier ist er im Recht. Wenn sie nun zusammenrennen, Ihr Mann und der Buchjäger? Und jeder den andern als Wilddieb behandeln will? Oder der Buchjäger noch einmal über den Andres gerät? Und der thut, was ihm sein Vater befohlen hat? Oder der Andres und der junge Stein geraten an einander? Hm. Und im besten Fall, so ist der Ulrich ein abgesetzter Mann, den kein Mensch wird in seinen Diensten haben wollen nach dem offnen Aufruhr, den er sich hat zu schulden kommen lassen. Und was soll dann aus ihr werden und aus ihren Kindern?

Försterin. Der Herr Vetter Wilkens wird seine Hand nicht von uns abziehn. Wenn der Herr Vetter nur noch einmal mit ihm spräch.

Wilkens. Nach dem Trumpf, den er drauf gesetzt hat? Und wenn der nicht wär; einem Tauben zu predigen, da ist mir meine Lunge zu lieb dazu. — Sie muß von ihm weg mit den Kindern. Das sagt ich mir unterwegs vorhin und gab mir die Hand drauf, daß ichs durchsetzen wollte, und kehrte wieder um, damit ichs ihr sagte. Eh sie eine Leiche oder einen Mörder im Hause hat.

Försterin (schlägt vor Schreck die Hände zusammen). So schlimm wirds ja nicht werden.

Wilkens. Hm. Sie wills drauf ankommen lassen; sie ist mir auch eine kuriose Mutter. Ich bin aber nicht so gleichgiltig wie sie und will kein Unglück auf meinem Gewissen haben, wenn ichs verhüten kann. Ich habe noch den weitsten Weg. Kurz und gut: Läßt sie den und kommt mit ihren Kindern zu mir, so solls zur Stunde gemacht werden, daß sie und ihre Kinder meine Erben sind. Bis morgen mittag kann sie ein Langes und Breites überlegen. Ist sie morgen mittag bis zwölf in der Grenzschenke, da will ich sie erwarten, so gehn wir auf der Stelle in die Stadt zum Notar; ist sies nicht — auch gut. Aber ich bin ein Schurke meines Namens — und sie weiß, dem Wilkens sein Wort wiegt sein Pfund — und die Hand an mir soll verflucht sein, die ihr oder ihren Kindern dann noch den Bissen Brot abschneidet. (Geht)

Försterin (erst überwältigt, indem sie ihm ängstlich eilig folgt). Aber, Herr Vetter! Herr Vetter Wilkens —!

Zweiter Auftritt

Marie allein; dann die **Försterin** zurück

Marie (hat ein Briefchen in der Hand). Daß ichs doch genommen hab! Bis ich mich besann — und da hatt ichs schon in den Händen — und die Kathrine war auch so schnell wieder fort. — Ich hätts nicht nehmen sollen.

Försterin (auftretend). Die harten Männer! Da hilft kein Bitten. Was hast du da, Marie?

Marie. Einen Brief von Robert.

Försterin. Wenn den dein Vater säh!

Marie. Ich weiß auch gar nicht, wie ich ihn genommen hab. Aber der Robert dauerte mich so sehr. Die Kathrine sagte, er ständ unten im heimlichen Grund und wartete. Da fiel mir auch mein Traum ein von heute nacht.

Försterin. Ein Traum?

Marie. Da war ich dort am Quell bei den Weiden an meinem Lieblingsplätzchen und saß in den bunten Blumen und sah nach dem Himmel hinauf; da stand ein Gewitter, und mir war so schwer, daß ich vergehen wollte. Und das Kind, weißt du, das bei mir gewesen war vor vierzehn Jahren, wie ich mich verirrt hatte, das saß neben mir und sagte: Arme Marie! und zog mir den Brautkranz aus dem Haar und steckte mir dafür eine große, blutrote Rose an die Brust. Da sank ich hinter mich in das Gras zurück, ich wußte nicht wie. Drüben im Dorfe läuteten sie, und das Singen der Vögel, das Zirpen der Grillen, die leise Abendluft in den Weiden über mir — das alles war wie ein Wiegenlied. Und der Rasen sank mit mir tiefer und immer tiefer, und das Läuten und das Singen klang immer ferner — der Himmel wurde wieder blau, und mir wurde so leicht — so leicht —

Försterin. Ein eigner Traum. Hast du den Brief aufgemacht?

Marie. Nein, Mutter; und ich wills auch nicht.

Försterin. So laß ihn wenigstens den Vater nicht sehn. — Ach! Marie, wir werden fort müssen vom Vater!

Marie. Vom Vater? Wir?

Försterin. Er kommt; laß dir nichts merken. Steck den Brief ein. Nimm die Bibel da vor dich, daß er dir nichts anmerkt. Ich wills noch einmal versuchen — wenn er denkt, wir gehn sonst, giebt er doch vielleicht nach, und wir können bleiben.

Dritter Auftritt

Die Bühne wird immer dunkler

Der **Förster.** Die **Vorigen**

Förster. Der Wilhelm noch nicht da?

Försterin. Ich hab ihn noch nicht gesehn.

Förster (tritt ans Fenster und trommelt gedankenvoll daran)

Försterin (beginnt einzupacken)

Marie. Aber, Mutter —

Försterin. Stille jetzt, Marie, und meng dich nicht ins Gespräch.

Förster (hat sich gewandt und eine Weile seiner Frau zugesehn). Was machst du da?

Försterin (ohne aufzusehn). Ein paar Kleider pack ich ein — wenn ich fort muß —

Förster. Wir müssen nicht. Dafür giebts ein Recht.

Försterin (kopfschüttelnd). Dein Recht? (Fährt fort) Ich werde fort müssen mit den Kindern.

Förster (überrascht). Du wirst —

Försterin. Wenn du nicht Frieden machst mit dem Stein.

Förster. Wenn —

Försterin. Du brauchst dich nicht zu ereifern, Ulrich; du kannst nicht anders, und ich auch nicht. Ich mache dir keinen Vorwurf; ich sage nichts, gar nichts. Du willst für deinen Feind ansehn, wer dir zum Nachgeben rät — und der Vetter Wilkens will die Kinder enterben, wenn du auf deinem Kopf bestehst, und ich nicht mit den Kindern bei ihm bin bis morgen mittag; ich kann da nichts thun als — schweigend gehn.

Förster (tief atmend). Du willst —

Försterin. Ich will nichts; du willst, und der Vetter Wilkens will. Ihr harten Männer macht das Schicksal, und — wir müssens erdulden. Wenn du nachgäbst, ja, dann könnten wir bleiben. Glaubst du, ich geh gern? Für mich — ich wollte aushalten bis zum Tod. Aber um die Kinder — und um — dich mit.

Förster (finster). Wieso um mich?

Försterin. Du bist abgesetzt, du hast kein Vermögen; und einen andern Dienst in deinem Alter — nach deiner Geschichte mit dem Stein — du könntest —

Förster (heftig). Almosen nehmen? Von Frau und Kindern?

Försterin. Ereifere dich nicht. Ich sage ja nicht: Gieb nach; ich will dir ja nichts aufdringen. Du kannst nicht nachgeben, und ich — kann nicht bleiben — wenn du nicht nachgiebst. — Müssen wir auseinander (ihre Stimme zittert) — so wollen wirs im Guten. Wir wollen einander verzeihn, was das andre uns zuwider thut, oder (mit leisem Vorwurf) — wovon das andre denkt, daß man ihm zuwider thut.

Förster. Du willst also zu Wilkens?

Försterin. Ich muß.

Förster. Und die Kinder sollen mit?

Försterin. Um die ists, daß ichs thu.

Förster. Wollt ihr nicht auch noch den Nero mitnehmen? draußen? den Hund? Was soll er länger bei seinem abgesetzten Herrn, der Hund? Nehmt ihn mit, den Hund. Und wenn ich recht behalte, wie ich recht behalten muß — und als kein Schurke mehr dasteh vor der Welt — dann — kann er ja wiederkommen, der Hund. Ihr meint, er geht nicht von mir? Wird doch die Bestie nicht dümmer sein, wie die Menschen sind. Weib und Kinder sind klug, und so ne arme Bestie will allein dumm sein? Man muß der Bestie einen Tritt geben für ihre Dummheit. Ein alter Mann — ein ruinierter Mann, der als Schurke dastünd, wenns dem Stein nachging, in seinen weißen Haaren, und so ne Bestie will nicht Vernunft annehmen? Fünfzig Jahre redlich gedient und aus dem Dienst als ein Schurke, weil ich kein Schurke sein will — hab das Meine zugesetzt dabei, und die arme Bestie will in ihrem Hundehaus dankbarer sein, als der reiche Stein in seinem Schloß? Da sollte man doch das ganze Bestienzeug vor den Kopf schießen, wenns zu weiter nichts da wär, als daß sich der Mensch vor ihm schämen müßte. — (Schritte; er kehrt sich zu ihr; weicher) Wir sollen Zwei sein? Nach fünfundzwanzig Jahren? — Gut. So mag jedes allein tragen von nun an — so lang das Herz hält.

Försterin. Ulrich — (Sie muß Marien immer abhalten, die zum Förster stürzen will)

Förster. Wir sind Zwei von nun. Geht, geht. Der Wilkens ist reich, und ich bin ein armer Mann trotz meinem Recht. Ihr zieht dem Gelde nach. Ich halt euch nicht. Aber wenn ihr sagt, ihr habt recht gethan — dann — Und nun ists abgethan. Nicht mehr das W o r t davon.

Vierter Auftritt

Wilhelm. Die **Vorigen**

Förster (sitzt rechts). Komm her, Wilhelm. Wo hast du den Andres gelassen?

Wilhelm. Ich hab an der Grenzschenke eine Viertelstunde lang auf ihn gewartet.

Förster. Hat er gedacht, du kommst später —

Försterin (für sich). Der Andres ist nicht mit? Des Ohms seine Reden kommen mir nicht aus den Gedanken.

Marie (zündet die Lampe an und setzt sie auf den Tisch zum Förster)

Förster. Hast du den Advokaten gefragt, bis wann die Sache aus sein kann? Daß ich mein Recht hab.

Wilhelm. Er will keine Klage machen.

Försterin (tiefatmend für sich). Das wär noch eine Hoffnung —

Förster (steht auf, ganz perplex). Er will —

Wilhelm. Du wärst nicht im Recht, Vater.

Förster. Nicht im Recht —? (muß sich setzen)

Försterin (wie vorhin). Daß er doch noch nachgäb!

Wilhelm. Die Staatsdiener wären, die könnten nicht abgesetzt werden, wenns ihnen nicht zu erweisen stünd, daß sies verdient hätten. Aber du wärst keiner; dein Herr wär nicht der Staat, sondern der, dem der Forst gehörte, der Gutsbesitzer.

Förster (verbissen). Also wenn ich ein Staatsdiener wär, dann dürfte mir der Stein nicht unrecht thun. Und weil ich keiner bin, so darf er mich zum Schurken machen? — Du hast ihn nicht verstanden, Wilhelm.

Wilhelm. Er hat mirs dreimal vorgesagt.

Förster. Weil du ihm die Sache nicht vorgestellt hast, wie sie ist. Daß dein Urgroßvater schon Düster-

walder Förster war, und dein Großvater nach ihm, und daß sie mich schon vierzig Jahr den Erbförster heißen im ganzen Thal.

Wilhelm. Das, sagt' er, gereichte Herren und Dienern zur Ehre, aber vor Gericht darauf zu gründen wär nichts.

Förster. Aber er weiß nicht, daß der Stein mich absetzen will, weil ich für sein Bestes war, daß der Forst gegen Mitternacht und Abend offen liegt. So ein Advokat weiß nicht, daß so ein Wald wie ein Gewölbe ist, wo immer eins das andre hält und trägt. So hälts alle Gewalt aus, aber brecht nur ein Dutzend Steine mitten heraus, so holts der und jener.

Wilhelm. Dazu zuckt' er nur die Achseln.

Förster (immer eifriger). Und das Meine, was ich hineingewendet hab? Und daß ich die Bäume alle selber gepflanzt hab? Was? Die der Wind nun um nichts und wieder nichts zusammenknicken soll?

Wilhelm. Dazu hat er nur gelächelt. Du möchtest ein recht braver Mann sein, aber vor Gericht gält das nicht.

Förster (steht auf). Wenn einer brav ist, das gilt nichts? So muß einer ein Schelm sein, wenns was gelten soll vor Gericht? — Aber der Rupert von Erdmannsgrün! Was? Wilhelm?

Wilhelm. Der wär eben ein Staatsdiener gewesen. Nachher ging ich noch zu einem andern Advokaten; der lachte mir geradezu ins Gesicht. Aber dem hab ichs gesagt, wie ein Jägerjunge.

Förster. Gut. Aber der Andres? Was?

Wilhelm. Wie der Andres in den Wald gegangen wär, hat er gesagt, wärst du schon abgesetzt gewesen. Das müßtest du selber wissen, daß kein Fremder in einem Forst Pflanzen herausnehmen dürfe, so mir nichts dir nichts, und ohne des Försters Wissen und

Willen. Der rechtmäßige Förster wär aber da schon der Buchjäger gewesen, und so hätt der Andres sichs allein zuzuschreiben, wenn er wie ein Holzdieb behandelt worden wär. Und da würd er selber einsehn, daß er besser daran thät, wenn er die Zurechtweisung ruhig ertrüg und nicht weiter an die Sache rührte und froh wär, daß er noch so davon gekommen wär.

Förster (hat sich wieder gesetzt: eine Pause; dann pfeift er und trommelt vor sich auf dem Tisch)

Försterin (ihn ängstlich beobachtend). Wenn er so ruhig wird —

Förster. Also ich muß ein Schurke bleiben vor der Welt? Gut. — Warum packt ihr nicht ein, Weiber? Wilhelm, hol mir eine Flasche Wein.

Försterin. Du willst Wein trinken. Und weißt, er thut dir kein gut, Ulrich? Und noch dazu in den Ärger hinein —

Förster. Ich muß andre Gedanken haben.

Försterin. Du wirst allemal so außer dich auf den Wein, du kannst dir den Tod darin trinken.

Förster. Besser den Tod trinken, wie als ein Schurke leben. Und ein Schurke muß ich bleiben vor der Welt. Wilhelm, eine Flasche und ein Glas. Bin ich schon nicht mehr Herr im Haus? Vorwärts!

Wilhelm geht

Försterin. Wenn du dir noch einen andern Gedanken faßtest; aber du thusts nicht, und — ich muß fort.

Förster. Das ist abgethan, Weib, und mein Gedanke ist gefaßt. Lamentiert mir nicht. Morgen gehts fort. Wenn ich schon kein Staatsdiener bin, und — heut will ich noch einmal lustig sein.

Wilhelm bringt Wein; der Förster schenkt ein und trinkt öfter, jedesmal ein volles Glas; dazwischen pfeift und trommelt er

Förster. Thut mir das Licht da weg, daß ich meinen Schatten nicht seh.

Wilhelm (stellt die Lampe auf den Tisch der Frauen, setzt sich zu diesen und nimmt die noch offne Bibel vor sich)

Försterin (für sich und zu Marien). Der Andres kommt immer noch nicht, und 's ist schon lang dunkel. Und ich muß gehn morgen. Jetzt sag ich wohl: Ich muß gehn, und weiß noch nicht, wenns dazu kommt, ob ichs auch kann. Wenn man zwanzig Jahr zusammen gelebt hat in Freud und Leid. Und vom Wald Abschied nehmen, der den ganzen Tag so grün zu allen Fenstern hereinguckt. Wie still 's uns vorkommen wird, wenn wir das Rauschen nicht mehr hören und den Vogelgesang und den Axtschlag hallen den ganzen Tag. Und die alte Schwarzwälderuhr dort — so ging sie schon, wie ich noch eine Braut war, und nun bist du schon eine gewesen. Dort in jener Ecke standst du zum ersten mal auf und liefst, Marie, drei Schrittchen weit, und da, wo der Vater sitzt, saß ich und weinte vor Freude. Ist das das Leben? Ein ewig Abschiednehmen? Wenn ich doch bliebe? Wenn ich dran denke, was der Ohm sagte, daß alles geschehen könnte! Wenn der Brief vom Robert — Wilhelm, geh doch in den Garten. Ich muß das Trinkglas beim Born vergessen haben oder in der Laube oder sonst da herum.

Wilhelm geht

Fünfter Auftritt

Vorige ohne **Wilhelm**

Försterin und **Marie** vorn an der Lampe arbeitend. Der **Förster** bald hinten sitzend, bald am Tische vorbei Schritte machend ans Fenster

Försterin (nachdem sie gewartet, bis Wilhelm hinaus ist). Wenn du sähest, was der Robert schreibt.

Marie. Ich solls öffnen, Mutter?

Försterin. Vielleicht läßt sich noch alles gut machen, und der Robert schreibt uns, wie. Wenn dus nicht öffnen willst, gieb mirs. Wenn ichs thu, brauchst du dir nichts vorzuwerfen. (Sie öffnet) Wenn ich lesen könnte bei Licht! Wenn ich die Brille nähm, müßt ers merken. Lies mirs vor, Marie.

Marie. Ich solls lesen, Mutter?

Försterin. Wenn ich dirs heiße, kannst dus wohl. Da legs neben die Bibel. Und wenn er näher kommt, oder wenn er aufmerksam wird, so liest du aus der Bibel.

Marie. Aber was?

Försterin. Was dir zuerst in die Augen fällt. Wenn ich huste, liest du aus der Bibel. Zuerst das Briefchen.

Marie (liest). „Liebe Marie. Ich hab dir so viel —"

Försterin. Er steht schon wieder auf von seinem Stuhl; lies aus der Bibel, bis er am Fenster ist.

Marie. „Um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wie er einen Menschen hat verletzet, so soll man ihm wieder thun."

Förster (trommelt am Fenster)

Försterin (ihn immer beobachtend). Nun den Brief, Marie; bis ich huste.

Marie. „Ich hab dir so viel zu sagen. Komm den Abend oder die Nacht in den heimlichen Grund an den Quell unter den Weiden; da will ich dich erwarten. Komm, Marie. Morgen früh geh ich in die Welt, dir und mir ein Glück zu erwerben. Kommst du nicht, so weiß ich, wie dus meinst, und du siehst nie wieder —"

Försterin. Er will fort? in die Welt? Für immer, wenn du nicht gehst? Dann wär alles verloren!

Marie. „Du siehst nie wieder deinen Robert."

Försterin (hustet, da der Förster sich eben vom Fenster wendet). Aus der Bibel, Marie.

Marie. „Wie er einen Menschen verletzet hat, so soll man ihm wieder thun. Es soll einerlei Recht unter euch sein, den Fremden und den Einheimischen, denn ich bin der Herr, euer Gott."

Förster (ist aufmerksam geworden, bleibt stehn). Was ist das da vom Recht?

Marie. „Es soll einerlei Recht unter euch sein —"

Förster. Es soll einerlei — Wo steht das da?

Marie. Hier, Vater; da links oben.

Förster. Leg was darauf, wo das anfängt, was du da gelesen hast vom Recht. — Seht ihr nun, daß ich recht hab? Wennschon ich unrecht behalten muß. Daß das alte Herz dadrin kein Lügner ist? „Es soll einerlei Recht unter euch sein." Nicht eins für Staatsdiener apart. — Damals war das Recht noch gesund, da wohnt' es noch nicht in den staubigen, dunstigen Stuben. Unter den Thoren im Freien wurd es gehalten, wie man da liest. Wenn ich zu sagen hätte, müßten die Gerichte im Walde sein; im Walde bleibt dem Menschen das Herz gesund; da weiß man, was recht und was unrecht ist ohne Wenn und Aber. Mit ihren heimlichen Karten haben sies verabert und verwennt, in ihren dumpfen, staubigen Stuben, da ists krank und stumpf geworden und ists welk geworden, sodaß sies kneten können, wie sie wollen; und nun muß besiegelt werden und muß verbriest werden, was recht ist, sonst solls nicht recht sein; nun haben sie dem Manneswort die Geltung genommen und einen Spitzbuben daraus gemacht, seitdem man nur das zu halten braucht, was man beschworen hat und besiegelt hat und verbrieft, und haben aus dem alten guten Recht einen Achselträger gemacht, daß ein alter Mann, der nicht das Federchen an seiner Ehre gelitten hat, als ein Schurke dastehn muß vor den Menschen — weil die in ihren Stuben zwei Rechte haben statt eins.

Er setzt sich und trinkt

Försterin. Es wird immer dunkler, und der Andres kommt nicht. Und bei solchen Reden wird einem erst recht angst. Wenn du zum Robert gingest —

Marie. Zum Robert? Aber was denkst du denn Mutter?

Försterin. Daß das ein Gottesfinger ist — das da mit dem Robert seinem Brief.

Marie. Ich soll zum Robert? Jetzt? Nach dem heimlichen Grund?

Försterin. Und was wärs? Fürchten thust du dich nicht.

Marie. Fürchten auch! (stolz) Ulrichs Mädchen!

Försterin. Wie oft bist du tiefer in der Nacht draußen gewesen!

Marie. Aber der Vater wußts auch. Wenn der Vater will und du, weiß ich, steht hinter jedem Baum ein Engel. — Und der Vater sagte: Wenn ich die Marie nicht kenn —

Försterin. Ich kann nicht so gut fort, ohne daß ers merkt. — Es konnte alles noch gut werden — aber — es sollte nicht sein. Und dein Traum? Dir wurde so leicht, der Himmel wurde so blau — Siehst du, im heimlichen Grunde, am Quell unter den Weiden, da soll dein und unser aller Gram aufhören.

Marie (den Kopf schüttelnd). Meinst du, Mutter?

Försterin. Wenn du gingst. Wir könnten dann beim Vater bleiben, der Robert redete noch einmal mit seinem Vater, der Ohm Wilkens gäb auch nach, und der Brautkranz sollte dir zum zweitenmal noch schöner stehn.

Marie. Ich soll den Vater betrügen, Mutter? Dann glaubt ich, mir könnts nie wieder gut gehn auf der Welt.

Försterin. Gingst du doch für ihn. Vielleicht wenn er morgen hinaus muß ins Elend, oder wenn

sie ihn einsetzen in den Turm, oder noch was Schlimmeres geschieht —

Marie. Dem Vater?

Försterin. Ja. Dann wirst du vielleicht zu spät denken: Wär ich doch gegangen!

Marie. Aber Mutter, wenn ich nun im Walde wär, und der Vater begegnete mir? Oder träf uns beisammen?

Försterin. Wir müssen ihn fragen, ob er heim bleibt.

Marie. Ich kann ihn nicht ansehn, ohne daß mir das Herz zerspringen will.

Försterin. Frag ihn wegen der Suppe.

Marie. Ich will ihn gleich fragen. (Sie nähert sich dem Förster ängstlich, steht neben ihm, ohne daß er sie bemerkt.)

Försterin (aufmunternd). Sei kein Kind!

Marie (leise). Vater. (Sie beugt sich über ihn; außer sich vor Mitleid). Vater, armer Vater! (Sie will ihn umschlingen.)

Förster (sieht sich um; rauh). Was giebts? Ohne Lamentieren!

Försterin (da Marie ohne Fassung steht). Die Marie —

Marie (bezwingt sich). Gehst du heut noch in den Wald?

Förster. Warum?

Marie. Weil —

Försterin (fällt ein aus Furcht, Marie möchte die Wahrheit sagen). Der Suppe wegen; ob sie die wärmen soll?

Förster. Nein. Und was willst du noch, dummes Ding? (Wendet sich ab. Da Marie zögert, rauh.) Hörst du?

Marie (zur Försterin zurück). Mutter, er hat geweint! Ich sah eine Thräne an seiner Wimper hängen, Mutter! Und ich will ihn betrügen!

Försterin. Er weint, daß er in seinem Alter noch ins Elend soll. — Und du — mußt ja nicht gehn.

Marie. Wenn du so sprichst, Mutter! — Ich gehe ja.

Försterin. So sag gute Nacht; Zeit ists nunmehr. Ich helfe dir dann aus dem Fenster steigen. Jetzt wartet der Robert schon, du kannst bald zurück sein.

Marie. Ja, Mutter, ich will gehn. Aber nicht um den Robert, Mutter, und um mich; nur für den Vater. Ich wills ihm sagen. Robert, will ich ihm sagen, du findest noch ein Mädchen, schöner und besser als mich, aber mein Vater findet kein Kind mehr, wenn ich ihn lasse. Ich wills ihm sagen; Robert, will ich ihm sagen, ich will dich vergessen; Gott wird mirs geben, daß ich dich vergessen kann. Bleib fern von mir, daß ich dich nicht wiederseh. Er wirds, nicht, Mutter? Er wirds; ich hab ihn ja so sehr geliebt.

Försterin. Geh nur; sag gute Nacht und laß dir nichts merken.

Marie (steht beim Förster)

Försterin. Die Marie will dir gute Nacht sagen.

Förster. Kannsts nicht selbst, dummes Ding.

Marie (sich beherrschend). Gute Nacht, Vater.

Förster. Gute Nacht. — Ihr braucht nicht auf mich zu warten morgen, wenn ihr zum Ohm geht. Ich bin vielleicht schon aus. Ich hab einen Gang; weiß nicht, ob ich wiederkomme — morgen. Und nehmt den Nero mit — und was sonst noch da ist, nehmt alles mit. Ich brauche nichts mehr — als mein Handwerkszeug, meinen Stutz und — Pulver und Blei. Die andern Flinten könnt ihr verkaufen. Geh zum Wilkens du, armes Ding, der verschafft dir vielleicht den Robert noch — wenn ich nur erst fort bin; wenn die Leute nur erst vergessen haben, daß dein Vater ein abgesetzter Mann war.

Marie. Gute Nacht. (Außer sich) Gute Nacht, Vater!

Förster. Mädel, das ist ja eine gute Nacht wie auf ewig. — Hast recht, Marie. So ein Flecken muß

weg, wie ich einer bin auf euerm guten Namen. Geh, Marie. Hörst du, Marie?

Marie. Du sollst bleiben, Vater, und gehst du, geh ich mit dir.

Förster. Was ich für einen Weg hab, den geht man allein. Geh, Marie.

Försterin. Leg dich, Marie.

Förster. Gute Nacht; und nun ists gut; du weißt, ich kann das Lamentieren nicht leiden.

Marie. Du gehst nicht ohne mich, Vater, du kannst nicht leben ohne mich, Vater; Vater, das fühl ich jetzt an mir.

Förster (abwehrend). Ja doch. Was so 'n Gelbschnabel nicht fühlt.

Marie. Du wendst dich ab, Vater, damit ich nicht sehn soll, daß du weinst; Vater, stell dich wild, wie du willst —

Förster (will sich losmachen). Dummes Ding da —

Marie. Ich geh mit dir. Du hältst auf dein Recht, und ich auf meins, und das ist, daß ich dich nicht lassen darf. Vater, ich fühls nur jetzt erst so, daß ich niemand auf der Welt so lieb hab als dich. Morgen gehn wir zusammen — wenn du gehn mußt. Ich zieh vom Wilhelm Kleider an. Es giebt ja noch grünen Wald auf der Welt. Und lamentieren hören sollst du mich gewiß nicht: deshalb fürchte dich nicht. Ich kann ja die Nächte weinen, wo dus nicht siehst. Aber dann siehst du mirs am Tage an den Augen an. Ich muß ja gar nicht weinen. Nur lachen will ich und vor dir herhüpfen und singen; die schönen Jägerlieder. — Siehst du, Vater, das ist die letzte Thräne um den Robert; und die ist schon trocken, siehst du? Wir wollen schon noch ein Glück finden auf der Welt — wenn du fort mußt, Vater. Und wenns nicht sein soll, so wollen wir Gott danken und bitten, wenn er uns nur brav sein läßt. Dann wollen wir denken:

Es ist zuviel verlangt, wenn wir auch noch glücklich sein wollen. Hab ich nicht dich? Hast du nicht dein gutes Recht und deine Marie? Was brauchen wir mehr? (An seinem Hals)

Förster (der sie immer abgewehrt hat, fast wild, weil er sich der Weichheit kaum mehr erwehren kann). Freilich! Freilich! Dummes Ding. (Ruhiger) Und ein Tischchen deck dich, ein Goldeselein schlag aus, und das Märchen ist fertig. Nun leg dich, Marie. (Rauh) Hörst du?

Försterin. Komm, Marie.

Marie (an der Kammerthür sieht sie sich um, sie eilt nochmals zu ihm; ihn außer sich umschlingend). Gute Nacht! Gute Nacht!

Sie eilt in ihre Kammer. Die **Försterin** folgt

Förster (ihr nachsehend). Mein Mädel, mein armes Mädel. Hier darfs nicht sein, wenn ich mir ein Ende mach! — Element, schäm dich, alter —

Sechster Auftritt

Weiler. Der **Förster**

Weiler (grüßt schweigend; er ist sehr aufgeregt; er hängt die Flinte an den Riegel und macht sich mit dem Jagdzeug zu thun). Hm.

Förster (wird ihn gewahr). Er? (Fällt wieder in Gedanken)

Weiler. Ich.

Förster. Wo kommt ihr noch her?

Weiler. Aus dem Walde. — Am Staket hab ich euern Wilhelm gesprochen. Also seid ihr doch abgesetzt.

Förster. Weils zweierlei Recht giebt.

Weiler. Und das habt ihr nicht vorher gewußt?

Förster. Euern Lohn habt ihr auf drei Monate voraus.

Weiler. Und könnt gehn; das weiß ich auch. Wo ist denn euer Wilhelm? Ja so; ich bin ihm begegnet. Und euer Andres?

Förster (halb abwesend). Nicht zu Haus.

Weiler. Aber ihr wißt doch wohl, wo euer Andres ist?

Förster (ungeduldig). Was wollt ihr noch? Laßt mich in Ruh.

Weiler. Meinetwegen. Mir kanns gleichviel sein.

Förster. Drum denk ich, ihr geht.

Weiler. Also der Andres. Und ihr wißt nicht, wo er ist?

Förster. Immer der Andres! Habt ihr was, so seid nicht wie ein Gewitter, das stundenlang steht.

Weiler (zeigt nach dem Fenster). Da unten überm Lautenberge kommt eins herauf. Die Kibitze kreischten so ängstlich. Dachts vorher. Es war zu schwül. — Ulrich (kommt zu ihm), vor einer Stunde ist einer erschossen worden.

Förster. Ihr wißt, wer?

Weiler. Ihr wißts nicht? Wenn euer Andres zu Hause wär —

Förster. Immer vom Andres! Ihr wißt was von ihm.

Weiler. Hm. Die Büchse — hört mal, hatt euer Andres die mit dem gelben Riemen?

Förster. Warum?

Weiler (wie in Gedanken). Ich kenne doch eure Büchse —

Förster. Ihr wollt mich konfus machen?

Weiler. Ihr habt sie nicht zu Haus?

Förster. Ich antwort euch nicht mehr. Hab ohnehin Wein getrunken.

Weiler. Gebt wohl acht, daß ihr euch nicht irrt.

Förster. Gebt wohl acht, daß ich euch nicht am Kragen fasse.

Weiler. 'S ist nicht zum Spaß —

Förster. Das sollt ihr sehn.

Weiler. Aber ich weiß nichts, als was ich gehört hab und gesehn hab. Und setzt euch. Mir ists auch nicht, wie lange stehn. Muß aussehn, mein ich, wie meine Thonpfeife da. (Der Förster am Tische rechts sitzend; Weiler hat sich einen Stuhl dicht zu ihm gerückt, erzählt hastig, mit unheimlich gedämpfter Stimme) Wie ich vorhin zum Feierabend von meinen Holzhauern weggeh, hör ich einen Schuß da, da nach dem heimlichen Grunde zu. Ich denke, wenn ihrs vielleicht wärt, und geh drauf zu. Aber es mußts der Robert Stein gewesen sein. Der geht euch da bei dem ersten Lautensteg hin und her wie eine Schildwache. Denk ich: Worauf muß denn der lauern? Auf ein Wildbret nicht; denk ich, das mußt du absolvieren. Machst dich hinter die hohe Eiche. Da siehst du alles und wirst nicht gesehn. Aber ich bin euch noch nicht dort, da wird ein Hallo hinter mir. Und was hör ich da? Euern Andres und den Robert im ärgsten Zank. Ich konnte nichts Ordentliches verstehn, aber man hörte, daß sie auf Tod und Leben hintereinander waren. Ich will mich eben näher schleichen; da kommen sie schon gerannt. Der eine drüben auf dem Felsenweg über dem Bach, der andre hüben. Der hüben, das war der Robert, die Flinte am Backen. Zwei Schritt von mir bleibt er stehn. „Steh! oder ich schieß dich nieder!" Auf dem Felsenweg kann niemand ausweichen. Da heißts: Mensch, wehr dich deines Lebens! Und nun piff paff — zwei Schüsse hintereinander. Dem auf dem Felsen seiner pfiff zwischen dem Robert und mir in die Büsche hinein. Aber dem Robert seiner — Ulrich; ich hab manchen Schuß gehört, aber so keinen, man konnts dem Blei anhören, es witterte Menschenleben. Ich weiß nicht, wie mirs war, wie der da drüben zusammenbrach wie ein getroffner Hirsch —

Förster. Der Andres?

Weiler. Wer solls sonst gewesen? Was? Ist er denn zu Haus etwa? Wißt ihr etwa, wo er sonst ist? Und der Getroffne hatte die Flinte mit dem gelben Riemen. Die hielt er fest; der Riemen leuchtete ordentlich wie ein Notzeichen durch die Dämmerung. Das klang schauerlich, wie das Eisenzeug an der Flinte über die Klippen herunterklapperte und die Leiche nach durch die Büsche knickte und schleifte — bis der Bach unten aufklatscht, als führ er vor Schrecken zusammen. Und wies nun so kurios still wurde darauf, als müßt es sich selber erst besinnen, was doch passiert wär, da wars, als jagte mich einer. Ich müßte schon eine halbe Stunde da sein, wenn ich mich nicht verlaufen hätte. Ich, der jeden Baum kennt daherum. Da könnt ihr euch nun denken, wie mirs war. Erst am zweiten Lautensteg da nach Haslau zu hatt ich das Herz, einen Augenblick zu verschnaufen. Dort, wo der Bach in Felsstücken spektakelt. Ich seh zufällig hinunter. Da hantiert der Bach mit einem bunten Lumpen. Da ists. Kennt ihrs vielleicht? (Bringt Andres Tuch zum Vorschein und hälts ihm vor die Augen; der Förster reißts ihm aus der Hand)

Förster. Lauter Gestalten vor meinen Augen — der Wein — (er hälts bald ferner bald näher, ohne es sehen zu können)

Weiler (kleine Pause). Ihr seid so still. Fehlt euch was?

Förster (stößt einen einzigen lauten Atem aus und hält das Tuch immer noch mechanisch vor sich hin, ohne es zu sehn)

Weiler. Euer Gesicht ist ganz verzerrt. Will eure Frau rufen.

Förster (macht eine Bewegung, als schöb er mit äußerster Anstrengung eine Last von sich). Laßt nur; 'n bißchen Schwindel. Hab heuer noch nicht zur Ader gelassen; der Wein dazu — 's geht schon vorüber — Sagt niemand was davon — (erhebt sich mühsam)

Weiler. So sind die doch richtig zusammen geraten, der Andres und der Robert. Aber was wollt ihr denn nun thun? Als ein abgesetzter Mann? Wenn der sagt: Ich hab den Wildschütz angerufen; er hat das Gewehr nicht weggeworfen? Ihr wißts am besten, dann darf der Jäger drauf brennen. Er braucht nicht einmal zu rufen; wenn er nur richtig trifft, so hat er auch recht. Und wer nun vollends wie euer Andres zwei Stock tief vom Felsen ins Wasser gefallen ist, dem steht die Zunge still ohne Pulver und Blei. Ihr kennt ja das Recht, wie es heutzutage ist! Und euch werden sie obendrein noch einstecken wegen Widersetzlichkeit. Ihr dauert mich. Ich möchte nicht ihr sein. Was?

Förster. Das Wetter ist schon über den Lautenberg, hört ihr? Wenn ihr lang macht, erwischt euch der Regen.

Weiler. Es blitzte schon vorhin. Wie ich die Lärchenhöhe herkam, macht' es die ganze Gegend hell. Da sah ich, der Robert geht noch immer hin und her bei den Weiden unten.

Förster (geht nach der Thür, damit Weiler sehn soll, er wartet auf dessen Gehn)

Weiler. Wollt ihr nochmal zum Advokaten gehn? Ja, wenn ihr ein Staatsdiener wärt. Aber was wollt ihr sonst?

Förster. Nichts.

Weiler. Wers glaubt —

Förster. Narr, der ihr seid; zu Bette gehn.

Weiler. Ist noch gar nicht so weit.

Förster. Die Thür zumachen und die Laden.

Weiler (da er nicht anders kann; zögernd). Nun so schlaft wohl, Ulrich — wenn ihr könnt.

(Ab; der Förster hinter ihm)

Siebenter Auftritt

Die **Försterin**. Später der **Förster** und **Wilhelm**

Försterin (aus Mariens Kammer). Nun kann sie sein, wo die Weiden anfangen. (Am Fenster) Er macht die Laden herum. Ich muß der Marie ihren zum Schein schließen, damit sie hereinsteigen kann, wenn sie zurückkommt. Der Andres noch immer nicht da! Wird mir doch auf einmal, als hätt ich die Marie nicht fortlassen sollen.

Förster mit **Wilhelm** eintretend; die **Försterin** geht wieder in die Kammer

Wilhelm (im Eintreten). Vater, Kramers Lore kam ans Staket, der Stein wäre außer sich; man hätte Schüsse im Walde gehört — der Robert fehlte, und der Stein hätte den Möller in die Stadt geschickt; der sollte Soldaten holen. Die ganze Mörderbande im Jägerhaus sollten sie gefangen nehmen, hat er gesagt. Der Möller wär eben im Karriere vor Kramers vorbeigesprengt. Vor eins könnten sie da sein.

Förster (indem die Försterin aus Mariens Thür tritt). Was hast du noch draußen? (Sieht sich um)

Wilhelm. Im Garten, Vater. Mutter, in der Laube war nichts.

Försterin (bleibt an der Thüre). So muß es doch hereingekommen sein. (Zum Förster) Suchst du was?

Förster. Ich? Nein. Ja, die Büchse mit dem gelben Riemen. Wo die herumstehen muß? Vielleicht in der Marie ihrer —

Försterin (unwillkürlich die Thür deckend; rasch). In der Marie ihrer Kammer ist keine Flinte.

Wilhelm. Die hat doch der Andres mit, wie er mich begleiten ging.

Förster. Gut. (Zeigt das Tuch) Hab ich da ein fremdes Tuch in der Tasche; ists dein, Wilhelm?

Försterin. Das rot und gelbe Tuch? Das gehört dem Andres.

Förster. Er hats gestern liegen lassen, und ich habs in Gedanken eingesteckt.

Försterin. Gestern? Heut erst, eh ihr gingt, hab ichs ihm gegeben.

Förster. Hast dus ihm — gut.

Försterin (kommt näher). Ja! Ja! das ist Andres Tuch. (Sie betrachtets) Hier ists gezeichnet.

Förster (wills ihr nehmen). Gieb her.

Försterin. Es ist naß. — Und was ist das für Blut da an dem Tuch?

Förster. Blut? (Bezwingt sich) Von meiner Hand. Ich hab mich da am Flintenschloß gerissen. Geh nur!

Försterin (beschäftigt sich auf der andern Seite der Bühne)

Förster. Wilhelm, komm her. Lies einmal da, da in der Bibel, von da an, wo das Zeichen liegt.

Wilhelm. Mitten im Kapitel?

Förster. Vom Zeichen da. Vorwärts! (Holt seinen Hut)

Wilhelm (liest). „Welcher des Herrn Namen lästert, der soll —"

Förster. Das ists nicht. (Hängt die Flinte um)

Wilhelm. „Wer irgend einen Menschen erschlägt" — ists das?

Förster (ergriffen, tritt einen Schritt näher). Nein — aber lies nur. (Er steht bei Wilhelm; während des Folgenden nimmt er unwillkürlich den Hut ab und faltet die Hände darüber)

Wilhelm. „Wer irgend einen Menschen erschlägt, der soll des Todes sterben. Wer aber ein Vieh erschlägt, der solls bezahlen Leib um Leib. Und wer seinen Nächsten verletzet, dem soll man thun, wie er gethan hat. Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wie er einem Menschen gethan hat, so soll man ihm wieder thun. Also daß wer ein Vieh erschlägt,

der solls bezahlen. Wer aber einen Menschen erschlägt, der soll sterben."

Förster. Der soll sterben.

Wilhelm. „Es soll Ein Recht sein unter euch, den Fremden und den Einheimischen, denn ich bin der Herr, euer Gott."

Förster. Amen. (Setzt den Hut auf und will gehn; wendet sich) Wann könnten die da sein, Wilhelm?

Wilhelm. Die Soldaten?

Förster. Vor —

Wilhelm. Vor eins.

Förster. Noch Zeit genug.

Wilhelm. Wozu, Vater?

Förster. Zum — Ausschlafen.

Wilhelm. Vater, wie siehst du mich nur an?

Förster. Zu Bett, Wilhelm. (Da die Försterin eintritt) Gieb der Mutter die Hand.

Försterin (überrascht). Willst du noch fort, Christian?

Förster. Ja.

Försterin. Hat der Weiler vielleicht den Hirsch wieder gespürt?

Förster. Ja. Kann sein.

Försterin. Wie du aussiehst! Man könnte sich fürchten vor dir, wenn man nicht wüßte, wies wird, wenn du Wein getrunken hast.

Förster. Drum will ich ins Freie.

Försterin. Dann siehst du alles anders, wies ist. Du kannst in die Schlucht stürzen.

Förster. Dann schneidst du das Blatt dort aus der Bibel und legst mirs mit in den Sarg.

Försterin. Was das für Reden sind!

Förster. Zu Bett, Wilhelm. (Wilhelm ab) Bete — oder bete nicht —

Försterin. Was ist mit dir, Christian? Warum wird mir so angst? Bleib, um Gottes willen bleib! Dein Geschäft wird ja noch Zeit haben!

Förster. Nein; es muß heute noch gethan sein. (Er geht)

Försterin (will ihm nach). Ulrich —

Förster (in der Thür sich wendend, leise vor sich hin). Aug um Auge — Zahn um Zahn. (Ab)

Försterin (vor dem Schein des Wetterleuchtens zurückweichend, der durch die geöffnete Thüre dringt). Gott sei uns gnädig! (In der Thür) Ulrich! (Draußen verklingend) Ulrich!

(Vorhang fällt)

Ende des vierten Aufzugs

Fünfter Aufzug

Jägerhaus

Nacht. Kurze Zeit das Theater leer, dann

Erster Auftritt

Försterin (allein, kommt mit einer Lampe herein, leuchtet in Mariens Kammer hinaus, stellt die Lampe auf den Tisch, geht an das Fenster, öffnet den Laden, durch den der Schein des Wetterleuchtens hereindringt, sieht hinaus; dann schließt sie beides wieder, nimmt die Lampe wieder und leuchtet abermals in die Kammer. Dazwischen horcht sie manchmal auf und zeigt große Angst). Noch immer nicht! Wenn er ihr begegnet wär! Wenn er sie beisammen getroffen hätte! Nun müßte sie da sein. Daß ich sie auch fortgelassen hab! Und der Andres kommt auch nicht. Und die schwüle Wetternacht dazu! (Sie horcht auf) Das war sie doch? Endlich! Gott sei gelobt! (Leuchtet in die Kammer) Nein; sie ists nicht. Der Wind stieß den angelehnten Laden auf.

Zweiter Auftritt

Wilhelm in Hemdärmeln. **Försterin**

Wilhelm. Sind die Soldaten da, Mutter? (An Mariens Kammerthür) Mutter, wo ist der Vater?

Försterin (erschrickt und schließt die Thür schnell)

Wilhelm. Und die Marie? Sie ist nicht in ihrer Kammer?

Försterin. Was du dir einbildst.

Wilhelm. Ihr Bett ist noch wie frisch gemacht.

Försterin (horcht erschrocken). Ist das der Vater? Wilhelm, sag nichts davon vor dem Vater!

Wilhelm. Ich bins auch, der den Angeber macht. Aber du mußt mir sagen, wo die Marie ist.

Försterin. Nach dem heimlichen Grund, um den Robert zu bitten —

Wilhelm. Mutter, wir betteln bei niemand. Ich hole sie.

Försterin. Bei dem Wetter?

Wilhelm (zieht seine Jacke an). Das wär mir auch mein Jägerjunge, der sich aus so 'nem bißchen Blitzen was machte. Sag mir nur, welchen Weg die Marie gegangen ist. Den untern am Wasser? Gut. Sie ist nicht wie die andern, aber sie ist doch nur ein Mädchen. Und das fürchtet sich. (Ab)

Dritter Auftritt

Försterin (allein; ihm nach). Wilhelm! Wilhelm! (Kommt wieder) Er ist schon fort. Und das Wetter wird immer schlimmer. Unten ein Nebel, und oben das Gewitter immer näher. Und vom Brandsberg her kommt noch eins dazu. Und der Ulrich draußen, und keins von den Kindern zu Haus. Und so ganz allein in dem einsamen Jägerhaus mitten im Wald, und so tief in

der Nacht — (Man hört eine Thür zuschlagen; sie schrickt auf) Barmherziger Gott! Er ists. Wenn er in die Kammer säh und säh die Marie nicht! Oder —

Vierter Auftritt

Der Förster hastig herein; bleich und verstört. Die Försterin

Försterin (ihm entgegen). Bist dus schon — (sich korrigierend) endlich?

Förster (sich scheu umschauend). Hat jemand nach mir gefragt?

Försterin. Nein. Sind sie hinter dir?

Förster. Wer?

Försterin. Der Buchjäger —

Förster. Warum?

Försterin. Weil du kommst wie gehetzt.

Förster. Die Soldaten meint ich. — — Daß ich überall die Marie seh. Im heimlichen Grund —

Försterin (erschrickt). Im heimlichen Grund — (für sich) Großer Gott!

Förster. Und auf dem ganzen Rückweg hört ich sie hinter mir gehn.

Försterin. Auf dem Rückweg —

Förster. Wenn ich ging, hört ich sie hinter mir; wenn ich stand, stand sie auch, aber ich sah nicht um.

Försterin (erleichtert). Du sahst nicht um?

Förster. Ich wußte ja, es war nichts. — Mir ist, als müßte sie jetzt noch hinter mir stehn.

Försterin (will ablenken). Hast du was geschossen? Liegts draußen?

Förster (unwillkürlich schaudernd). Draußen?

Försterin. Vor der Thür. Wie siehst du mich an? — Was ist das an dir?

Förster (wendet sich unwillkürlich ab). Was ists?

Försterin. Ein Fleck —

Förster. Was du siehst —

Försterin. Warum willst dus nicht zeigen.

Förster. Es ist nichts. (Er wendet sich zum Tische rechts, legt die Flinte ab) Die Suppe warm? Die Zunge klebt mir an.

Försterin (nimmt einen Teller und Löffel aus dem Schrank, geht damit zum Ofen, wo sie die Suppe eingießt). Wenn er in die Kammer säh! Was ich frage, das frag ich nur in der Angst, daß er die Marie darüber vergessen soll. (Sie setzt die Suppe vor den Förster auf den Tisch zur Rechten; horcht) Regt sichs nicht in der Kammer? (An des Försters Stuhl, um ihn zu beschäftigen) Ulrich, meinst du nicht, daß der Robert noch alles wieder gut machen könnte?

Förster (macht eine Bewegung)

Försterin. Was fährst du so auf?

Förster. Weck mir die Marie nicht. — War nicht jemand am Fenster?

Försterin. Das ist der alte Rosendorn draußen, der immer so ängstlich nickt und ans Fenster pocht, als hätt er Unglück zu verhüten, und niemand hörte auf ihn. (Pause; für sich) Es ist so still. Ich muß nur reden, sonst hört er meinen Atem und merkt mir die Angst an. Und daß er die Marie nicht hört, wenn sie ins Fenster steigt. (Öfter dazwischen lauschend) Den ganzen Abend liegt mirs im Sinn. Gestern noch sagte mir der Robert —

Förster. Immer der —

Försterin (hat sich zu ihm gesetzt). Wir gingen an den Weiden hin; dort wo das Tannendickicht ist, unter dem Felsen, im heimlichen Grund —

Förster (heftig). Laß den weg —

Försterin. Fährst du auf! Es war in der Abendsonne; und wie ich mich umseh, da kommts hervor unter den Tannen — so rot. Ich — erschrocken — um Gottes willen, sag ich, das ist doch Blut!

Förster (wirft den Löffel hin und steht auf)

Försterin. Da spiegelte sich das Abendrot in dem Wasser. — Aber was hast du nur?

Förster. Immer mit deinem Grund. Was kümmert dich der Grund?

Försterin. Ist dir was begegnet dort? Es soll nicht richtig sein dort. Robert hat mirs gestern erzählt. Es soll ein böser Fleck sein dort. Da hat einer einen andern umgebr—

Förster (faßt nach der Flinte). Was weißt du?

Försterin (voll Angst zurückweichend). Ulrich! —

Förster. Wirst du schweigen?

Försterin (bleibt vor ihm stehn; schaudernd und ahnend). Ulrich! Was hast du gethan?

Förster (hat sich gefaßt). Dummes Zeug da. Ist das eine Nacht für solche Geschichten? (Versinkt)

Försterin. Schieß zu. Eine Stunde früher, eine Stunde später; du hast mich doch auf deinem Gewissen. (Sinkt in einen Stuhl links)

Förster (Pause; dann, während er langsame Schritte macht, mit denen er ihr zögernd allmählich näher kommt). Ich muß dir was sagen, Sophie. — Wenn dus nicht schon weißt. — Es läßt mir keine Ruh. — Ich bin im Recht. Aber — und dann weiß ich nicht, ists wahr, oder ists nur ein schwerer Traum? — So einer, wo man nicht thun kann, was man will — und sich abmattet — weil man immer thun muß, was man nicht will. — Komm her. Hörst du? Leg die drei Finger auf die Bibel.

Försterin. Großer Gott! was wird das sein!

Förster. Es wär gräßlich, wenn ich sie umbringen müßte, und am Ende wär alles doch nur — und dann

hätt ichs vergeblich — Sophie — (Ganz nahe; leise) Es soll ein Toter liegen im heimlichen Grund.

Försterin. Du bist im Rausche oder im Wahnsinn.

Förster. In meinem Recht bin ich. Sieh mich an, Weib. Glaubst du an einen Gott im Himmel? Gut. Gut. So leg die drei Finger auf die Bibel, da hierher. Da steht mein Recht. Nun sprich mir nach: „So gewiß ich selig werden will —“

Försterin (matt). So gewiß ich selig werden will —

Förster. „So gewiß solls ein Geheimnis bleiben, was ich jetzt erfahre.“

Försterin. So gewiß solls ein Geheimnis bleiben, was ich jetzt erfahre. (Sie muß sich setzen)

Förster. Und nun merk auf. — Es ist kurz — kein Aber und kein Wenn dabei — es ist klar wie das Recht — und Recht muß Recht bleiben — sonst brauchen wir keinen Gott im Himmel! (Nachdem er schon einigemal angesetzt, gedrückt und leise, indem er sie vorführt) Erschrick nicht. — Der Robert hat unsern Andres erschossen, und ich — ich hab ihn gerichtet.

Försterin. Ach Gott! (Sie kann sich kaum mehr halten; sie will nach dem Stuhl; er hält sie fest)

Förster. Ich hab ihn gerichtet. Wies dort steht, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich hab ihn gerichtet, weil die Gerichte nicht recht richten. Sie haben zweierlei Recht, und hier stehts: Ihr sollt einerlei Recht haben. Ich hab ihn nicht gemordet; ich hab ihn gerichtet. (Er macht Schritte, versinkt dann wieder an der Stelle, wo er die Försterin noch glaubt, die nach dem Stuhle schleicht) Aber ich weiß nicht, obs auch geschehen ist — das, was geschehen ist. Im Kopf ist mirs so wild und wüst — (besinnt sich mühsam) aber es ist doch wohl geschehen — was geschehen ist — und wies geschehen sollte — was geschehen ist — da kommt mir die Marie in die Augen, als stellte sie sich vor ihn und winkte mir zurück und schrie: Es ist ja der — nun der, den du weißt. Es war dummes

Zeug; es war nur in meinen Augen. Auf den Wein geht mirs allemal so, daß ich Dinge seh, die nicht da sind. Und wenn sies gewesen wär — der Schuß war schon nicht mehr in meiner Hand.

Försterin. Allmächtiger Gott! (Sie schleppt sich mühsam in Mariens Kammer)

Förster (wirds nicht gewahr und fährt vor sich hinstarrend fort, als stände sie noch neben ihm). Sie wars nicht. Wie sollte die Marie dort hinkommen? Es ist eben der Wein, daß ich sie heut überall seh. Aber ich war doch erschrocken, bis ich sah, es war nur der Rauch gewesen vom Schuß. Es ging alles im Kreis vor meinen Augen. Aber wie der Rauch weg war — das war ein Augenblick — da sah ich den — noch immer dastehn wie vorhin, aber nur einen Augenblick — da brach er zusammen, da wars geschehen, was geschehen ist. Da faltet ich die Hände über meinem Stutz und sagte: Dir ist dein Recht geschehn. Und betete: Gott sei seiner armen Seele gnädig. Da flog ein Schwarm Eulen auf und krächzte. Das war, als sagten sie Amen; da stand ich wieder straff auf meinen Füßen. Denn das Recht will Gott und Erd und Himmel und alle Kreatur.

(Er versinkt ins Brüten)

Fünfter Auftritt

Förster versunken, allein; dann **Stein**, der **Pastor**, erst noch in der Szene

Stein (noch draußen). Ulrich!

Förster (erwachend, mechanisch). Stein!

Stein (wie oben). Hörst du?

Förster (auf einmal im Zusammenhang). Es ist doch geschehn. (Er faßt nach der Flinte, bezwingt sich aber) Nein; nicht den Gedanken mehr als mein Recht!

Stein (eintretend, der Pastor hinter ihm). Wo ist dein Andres, Ulrich?

Förster. Was willst du von meinem Andres?

Stein. Meinen Robert von ihm fordern.

Förster. Deinen Robert? Von meinem Andres? — Hier sieh her. (Zeigt das Tuch)

Pastor. Um Gottes willen! — an dem Tuche klebt Blut!

Stein. Was ist das?

Förster. Das ist meines Andres Blut, und dein Robert hats vergossen. Und du hast deinen Möller nach Soldaten geschickt. Und du hast mich zum Schurken gemacht vor der Welt. Mit euern zwei Rechten! Daß ihrs biegen könnt, wie ihr wollt. Aber hier (auf seine Brust schlagend) giebts noch ein Recht; das könnt ihr nicht biegen und eure Advokaten nicht.

Sechster Auftritt

Andres erst noch draußen. Die **Vorigen**

Andres (draußen leise). Vater —

Pastor. Wer ruft?

Stein. Ist das nicht Andres Stimme?

Förster (fortfahrend). Hier steht es: Einerlei Recht soll sein. Und das Recht hat euch gerichtet. Wer einen Menschen erschlägt, der —

Andres. Vater!

Förster (zitternd nach der Thür starrend, tonlos, mechanisch). Der — der — soll — sterben —

Andres tritt ein

Stein (Andres entgegen). Gott sei Dank! Andres, du lebst!

Förster (rafft sich zusammen). Es ist nicht wahr. Er ist tot. Er muß tot sein.

Andres. Vater!

Förster (die Hand abwehrend gegen ihn ausgestreckt). Wer bist du?

Andres (immer ängstlicher). Kennst du deinen Andres nicht mehr?

Förster. Mein Andres ist tot. Liegst du erschlagen im heimlichen Grund — dann sollst du mein Andres sein, dann ist alles gut, dann wollen wir jubeln, dann wollen wir singen: Herr Gott, dich loben wir!

Pastor. Er ist wahnsinnig.

Stein. Andres, mein Robert —

Andres. Sie haben mein Tuch, das der Lindenschmied mir gestohlen hat, eh er den Buchjäger erschoß?

Stein. Der Lindenschmied hat den Buchjäger erschossen? Und mein Robert —

Andres. Robert verfolgte ihn. Er zwang Robert, auf ihn zu schießen.

Förster. Der? Der hatte deine Flinte?

Andres. Mit meinem Tuch gestohlen.

Förster. Und der Robert hat ihn —?

Andres. Der Lindenschmied war nicht tödlich getroffen; da ließ ich ihn in der Mühle verbinden und in die Gerichte schaffen —

Förster (immer mehr zusammenbrechend). Ich hab unrecht! (Sinkt in einen Stuhl)

Andres. Drum komm ich jetzt erst heim.

Förster (steht auf, geht mit dem Gewehr zu Stein). Stein, thu mir mein Recht.

Stein. Was soll das?

Förster. Aug um Aug, Zahn um Zahn —

Stein (den Pastor ansehend). Wa ist das wieder?

Förster. Der Weiler hielt den Lindenschmied mit der Flinte für meinen Andres. Dein Robert hat den

Lindenschmied getroffen, und ich — hab deinen Robert dafür erschossen.

Pastor. Allmächtiger Gott!

Andres (zugleich). Den Robert!

Förster (fast zugleich). Schieß zu.

Stein (hat die Flinte an sich gerissen). Mörder du! (Der Pastor fällt ihm in den Arm)

Andres (schnelles Zusammenspiel). Den Robert, Vater? Der Robert lebt.

Zugleich:
Stein. Er lebt?
Pastor. Er lebt?
Förster. Er — lebt?
Andres. Er lebt, so gewiß ich lebe!

Förster. Es war nur ein Traum? Ich wär kein Mörder? Ich wär ein unbescholtener Mann?

Pastor. Das sind Sie, Ulrich. Verscheuchen Sie den unglücklichen Wahn.

Stein. Mann, wozu hättst du mich verleitet! (Legt die Büchse weg)

Förster. Du hast ihn gesehn? Wann hast du ihn gesehn, Andres? Jetzt, Andres? Jetzt erst, Andres?

Andres. Nur jetzt, wie ich heimging, begegnet ich zwei Männern aus der Mühle mit einer Tragbahre. Der Robert hatte sie soeben aus den Betten gerufen; sie gingen nach dem heimlichen Grund; Robert war ihnen schon voraus.

Förster. Nach dem heimlichen Grund?

Pastor. Mit einer Bahre?

Stein. Was lauert da noch?

Förster (ist nach Mariens Kammerthür gelaufen; zieht jetzt die Hand vom Drücker wieder zurück). Gott sei Dank! (Horchend) Ich hör sie atmen. O sie hat einen ruhigen Schlaf. Eine Welt von Sorgen, und sie atmet sie einem weg von der Brust. Hören Sie, Herr Pastor, hören Sie?

Stein. Der Unglückliche! Sein Wahnsinn kehrt wieder.

Pastor (nach einer ängstlichen Pause, in der der Förster an seinem Gesichte hing). Ich höre nichts. Das ist Ihr eigner schwerer Atem, den Sie hören.

Förster (beginnt wieder zusammenzubrechen). Mein eigner schwerer Atem, den ich höre — (Er rafft sich zusammen, öffnet) Meine Augen lügen. Wo sie nicht ist, da seh ich sie, und wo sie ist, da seh ich sie nicht. Herr Pastor um Gottes willen sagen Sie: Dort liegt Marie. (Er hat den Pastor krampfhaft beim Arm gepackt)

Pastor. Ich sehe sie nicht. Das Bett da ist unberührt, die Fenster offen — die Frau Försterin —

Förster (stürzt in die Kammer). Weib! Weib! Unglückliches Weib!

Siebenter Auftritt

Försterin gespenstig; kann kaum gehn und sprechen, vom **Förster** mit Gewalt hereingerissen. **Vorige**

Förster. Wo hast du mein Kind?

Andres. Mutter, was ist dir? (Er unterstützt sie auf der einen, der Pastor auf der andern Seite)

Försterin. Andres! Doch Einer!

Förster (schüttelt sie). Mein Kind! Mein Kind! Wo hast du mein Kind?

Försterin (mit Abscheu, aber schwach). Laß mich, du —

Förster. Meine Marie!

Försterin. Nach dem heimlichen Grunde — du —

Förster. Rabe, du lügst!

Försterin. Zum Robert —

Förster. Ja, sie ist mir begegnet — im Nebel — wie ich kam —

Försterin. Das war der Wilhelm —

Förster. Die Marie wars, Weib, die Marie!

Pastor. Sie kann nicht mehr antworten. Sie ist ohnmächtig.

Stein. Macht sie von dem Rasenden los!

Förster. Du willst sagen, ich hätte mein Kind —

Andres. Mutter! Mutter! (Er und der Pastor um sie beschäftigt, am Tische rechts)

Stein (der unterdes den Förster von ihr abzuhalten sucht). Laß sie los, Wahnsinniger!

Förster. Wahnsinnig? Gott gebe, daß ichs bin! (Es pocht; entsetzt tritt er einen Schritt zurück und streckt abwehrend die Hand gegen die Thür) Dummes Zeug! Was wollt ihr denn? Ihr alle da? Das ist ja die Marie. Sie steht draußen und traut sich nicht herein, weil sie in der Nacht hinausgelaufen ist. Sie hat das Herz nicht; ich bin streng — o ich bin streng. Dummes Mädel! (Er reißt sich selber auf) Komme, was da will! (Er stürzt nach der Thür; eh er sie erreicht, pocht es nochmals; er tritt wieder entsetzt und ohnmächtig zurück) Das hitzige Fieber grassiert — weiter ists nichts. Das sind die Vorboten; Zähneklappern und Frösteln am Rückgrat herab. Holunderthee — 's ist um eine Nacht Schweiß oder zwei. — Was hat das Pochen mit dem Fieber? Warum macht niemand auf? Ruf doch eins herein. Warum seid ihr alle so bleich und bringt die Zähne nicht von einander? Hat eins ein Märchen erzählt, und ihr graut euch? Meine Marie war ein lebendiges Märchen — sie ist — sie ist, will ich sagen. Daß die Marie tot wär, das thut sie mir nicht zuleid. Sie weiß, daß ich nicht leben kann ohne meine Marie. Hört ihr sie kichern draußen? Nun wird sie hereinhüpfen und mir die Augen zuhalten, wie sies macht, und ich darf ihr den Spaß nicht verderben. O es ist (er will lachen und schluchzt) — ein (wie außer sich) — Einmal muß es doch — Herein! (Er wollte nach der Thür, sinkt aber mit zugehaltenen Augen in einen Stuhl links)

Achter Auftritt

Robert, Wilhelm, dann zwei Männer mit einer bedeckten Bahre, die sie hinstellen und gehn. Die **Vorigen**

Stein. Robert! (Ihm entgegen) Siehst du, Ulrich? Er lebt!

Robert (ihm in die Arme fallend, bleich und außer sich). Vater! Vater!

Stein. Was ist dir?

Robert. Daß der Mörder mich getroffen hätte! Vater Ulrich, sei ein Mann!

Förster (zusammengerafft mit letzter Anstrengung). Nur zu. Ich will sehn, ob ich einer bin.

Robert (nimmt die Decke weg)

Stein. Großer Gott!

Försterin (die von Andres und dem Pastor unterstützt an der Bahre in die Knie gesunken ist). Marie!

Andres. Ach Gott! sie ists, die Marie.

Stein (Zusammenspiel aller). Wie ists geschehn? Erkläre, Robert!

Pastor. Mir ists entsetzlich klar.

Robert (mühsam seine Fassung erhaltend). Sie betete: „Gott, laß mich nur meines Vaters sein.“ Ich will ihr sagen: Marie, du läßt mich? Da springt sie auf mich zu, als wenn sie mich decken wollte mit dem eignen Leib, winkt und ruft nach dem Walde zu. Ich sehe niemand; ich verstehe sie nicht; ich will fragen: Was ist dir, Marie? da fällt ein Schuß, sie bricht mir in den Armen zusammen, ich stürze über sie, eine Kugel hat ihr Herz getroffen.

Försterin. Das war ihr Traum.

Stein (hält Robert in seinen Armen, fast zugleich). Sie starb für dich.

Förster. Sie sah mich auf ihn zielen und lief absichtlich in meinen Schuß. Ich wollte richten und —

hab mich selbst gerichtet. Verbrechen und Strafe mit eins. Ich betete: Gott sei seiner armen Seele gnädig; ich betete für mich, und die Eulen haben Amen gekrächzt und meinten mich!

Robert (tritt entsetzt zurück). Allmächtiger — er hats selbst — !

Stein. Du hasts nicht mit Bewußtsein gethan. Ein schrecklicher Wahnsinn trieb dich wider deinen Willen.

Pastor. Nicht so starr, Mann. Gott legt nicht den äußern Maßstab an die That. Unschuld und Verbrechen stehn an den Enden des Menschlichen; aber den Unschuldigen und den Verbrecher trennt oft nur Ein schnellerer Puls.

Förster. Gebt mir Worte des Lebens für euer Hirngespinst, kein Wenn und kein Aber. Sagt mir was, daß ichs glauben muß. Eure Reden zwingen nicht. Was tröstet ihr meinen Kopf? Tröstet mein Herz, wenn ihr könnt. Könnt ihr mein Kind lebendig machen mit euerm Trost, daß mirs in die Arme fliegt? Dann tröstet zu. Jedes Wort, das mein Kind nicht lebendig macht, schlägts noch einmal tot.

Stein. Flieh nach Amerika; ich will dir Pässe besorgen; all mein Geld ist dein. Dein Weib und deine Kinder sind die meinen!

Förster. Hörst du, Andres, was der Mann da sagt? Er will euch Geld geben. Dafür kauft euch eine Leierorgel. Damit zieht auf den Märkten umher und singt von dem alten Mordkerl, der sein Kind erschoß. Um nichts, um gar nichts, auf der Welt um nichts. Ihr braucht kein Bild. Nehmt die alte Frau da mit; so malt euch kein Maler die Geschichte, wie sie auf ihrem Gesicht geschrieben steht. Streicht mir das Kind heraus. Beschreibt sie schöner als sie war — wenn ihr das könnt, wie ihr euch den schönsten Engel denkt, und dann sagt: Sie war doch noch tausendmal schöner.

Und den alten Mordkerl stellt mir hin, daß über das Kind ein Wasserfall kommt von Thränen, und auf den Alten jeder Gassenjunge die Fäuste ballt. Das wär ein Herz, wies der alte Mordkerl hatte, ders erschoß, das die Geschichte hörte und euch nicht mit klappernden Zähnen den letzten Pfennig gäb, und hätts zehn verhungernde Kinder zu Haus, und nicht zu Gott betete für das Kind und dem alten Mordkerl fluchte, ders erschoß. Sagt nicht: Der Mann war redlich sein Leben lang und hat sich gehütet vor dem Bösen und hat einen Gott geglaubt und hat kein Stäubchen gelitten an seiner Ehre, sonst glauben sies euch nicht. Sagt, er sah aus wie ein Wolf, sagt nicht, sein Bart war weiß, wie ers that, sonst giebt euch niemand was. Das glaubt euch niemand, daß einer so alt sein kann und doch so ein Bösewicht. Und unten hin macht noch ein Bild, wo der alte Mordkerl sich erschießt und als Gespenst umgeht bei Nacht. Und wo ers that, da sitzt er wimmernd die Mitternächte hindurch mit seinen glühenden Augen und seinem weißen Bart; und da fühlt kein Lüftchen, und da fällt kein Tau und kein Regen; da wachsen giftige Blumen, das ist verflucht, wie er selbst. Und das Tier, das sich hin verirrt, brüllt vor Angst, und den Menschen rüttelts wie ein Fieber. Und einem Engel geht ein Streifen aus dem Mund: Da sitzt er, den Gott gezeichnet hat. Abel war ein Mann, und Kain nur sein Bruder, aber das war ein Kind, und ders erschlug, war sein Vater. Für den Kain noch eine Seligkeit, aber für den alten Kindesmörder keine — keine — keine! — O einen Trost! Einen Trost! Einen Strohhalm nur von einem Trost. Ich wollt meine Seligkeit drum geben, wenn ich eine zu erwarten hätte. Gott will ich fragen, obs noch einen Trost giebt für mich. (Er nimmt die Bibel und liest, erst an allen Gliedern zitternd, mit stoßendem Atem) „Wer irgend einen Menschen —"

Pastor. Nicht weiter, Ulrich. Lassen Sie mich Ihnen Worte des Lebens zeigen, Worte der Menschlichkeit. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bessere und lebe —"

Förster (der die Bibel festhält und sich losmacht, fast zugleich). Laßt mich, ihr Unmenschen, mit eurer Menschlichkeit. (Er liest weiter, mit jedem Wort wird sein Wesen ruhiger und gewisser, der Ton seiner Stimme kräftiger) „Wer irgend einen Menschen erschlägt, der soll des Todes sterben." (Legt die Bibel hin)

Stein. In diesen Worten findet er Beruhigung.

Pastor. Gönnt jedem den Trost, der ihn tröstet.

Förster (nimmt die Bibel wieder auf; der Ausdruck seines Wesens steigert sich bis zur Freudigkeit). Das ist Gewißheit, das ist Verheißung, das zwingt; kein Aber und kein Wenn. Wer irgend einen Menschen erschlägt, der soll des Todes sterben; das heißt: dann ists gebüßt, dann ists ausgelöscht, und er ist wieder rein. (Er setzt seinen Hut auf und knöpft sich ein) Ich geh in die Gerichte. (Will gehn)

Stein. Und du meinst, sie werden dich töten?

Förster (bleibt stehn und wendet sich)

Pastor. Man hat Schuldigere begnadigt als Sie.

Förster. Zum Zuchthaus — was? wie den Lentner? der — Ja, sie richten nicht recht, nicht, wies dasteht, in ihren Gerichten; weiß ichs doch — aber — gut — gut — (nimmt die Flinte)

Stein. Was willst du!

Förster. Nichts. Die Flinte da muß ich mithaben, womits geschehen ist. O sie nehmens genau damit. — Lebt wohl, Andres, Wilhelm — Haltet die Mutter gut. (Giebt allen die Hände) Stein — Herr Pastor — Robert — Sophie — Sie ist ohnmächtig; Gott wird sie mir bald nachschicken. — Begrabt mir mein Kind. Laßt die Glocken läuten; ihren Brautkranz legt auf ihren Sarg — o ich bin ein altes Weib — Wenn wir uns wiedersehn, bin ich kein Mörder mehr. (Grüßt noch einmal mit der Hand)

Stein. Du willst —

Förster (wendet sich an der Thür). Mein Recht — und dann (zeigt in die Höh) zu meinem Kind. (Ab)

Kurze Pause, in der die übrigen mit Verwundrung und Rührung ihm nachsehn

Stein (von Ahnung ergriffen). Wenn der andre Lauf noch geladen ist — schnell, eilt ihm nach — (Vor der Thür fällt ein Schuß) Zu spät! — Ich ahnt es.

Fast zugleich:
Andres, Wilhelm (hinauseilend). Vater!
Robert (in der offnen Thür vor Schreck und Schmerz festgehalten über das, was er sieht). Er hat sein Recht!
Stein (auch an der Thür). Zum zweitenmal sein Richter!
Pastor (hinzutretend). Ihm geschehe, wie er geglaubt!

Vorhang fällt

Ende des fünften Aufzugs

Das Fräulein von Scuderi

Schauspiel in fünf Aufzügen

Nach E. T. A. Hoffmanns Erzählung

Einleitung

Das Schauspiel „Das Fräulein von Scuderi" schrieb Otto Ludwig in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Garsebach und Meißen, spätestens am Schlusse des Jahres 1848 wurde es beendet, und der Dichter machte den Versuch, eine Aufführung am Dresdner Hoftheater zu erwirken. Er sandte am 6. Januar 1849 die Handschrift seines Werkes an Gutzkow, der damals Dramaturg dieser Bühne war. Obschon Gutzkow die Dichtung nicht ungünstig aufnahm und sich erbötig zeigte, sie mit Bemerkungen und Vorschlägen zu versehen, die Ludwig eine theatralisch wirksame Bearbeitung ermöglichen sollten, so regte sich bei dem Dichter noch rascher als sonst die Kritik, die ihn bis zur Ungerechtigkeit gleichgiltig gegen seine abgeschloßnen Arbeiten machte. Da er das „Fräulein von Scuderi" zu einer Zeit beendete und an Gutzkow einschickte, wo er mit den Entwürfen der Tragödien „Die Pfarrrose" und „Der Erbförster" einen völlig andern Lebensboden betreten hatte und sich der Grundstimmung, aus der er zum Entwurf und zur Gestaltung des dämonisch romantischen Schauspiels gelangt war, weit entrückt fühlte, so fiel es ihm noch leichter als sonst, seine Schöpfung zu begraben. Die eigentliche Geburtsstunde des „Fräuleins von Scuderi" lag um manches Jahr zurück, in einer Periode seiner Entwicklung, in der Ludwig den Romantikern und den Nachromantikern

der geheimnisvollen Probleme eben viel näher stand, als um die Zeit, wo das Schauspiel vollendet wurde.

Den Stoff entnahm der Dichter einer gleichnamigen Novelle von E. T. A. Hoffmann, die zuerst im „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft für 1820" und kurz darauf im dritten Bande der Novellensammlung „Die Serapionsbrüder" erschienen war. Ihrer Erfindung und Durchführung nach zu den bedeutendsten und abgerundetsten Erzählungen Hoffmanns gehörig, verleugnet sie die Eigenart dieses phantastischen Schriftstellers, die Vorliebe für Nacht und Grauen, gespenstige und kriminalistische Motive, für krankhafte, unter unüberwindlichen dämonischen Antrieben stehende Naturen nicht und teilte auch dem Dramatiker, der sich der Novelle als Stoff bemächtigte, mehr von dieser Eigenart mit, als Ludwig in späterer Zeit lieb war. Die Welt und Kunstanschauung, zu der er sich seit der Vollendung seines „Erbförsters" durchgerungen hatte, ließ ihn die Mängel seines Schauspiels mit größter Schärfe verurteilen, von jeder Veröffentlichung durch Druck oder Aufführung absehen; ein dunkles Gefühl, daß das „Fräulein von Scuderi" gleichwohl ein gewaltiges und eigentümliches Zeugnis seines dramatischen Talents, seiner Dichterkraft überhaupt bliebe, verhinderte ihn jedoch, die Handschrift zu vernichten.

Als der poetische Nachlaß des Dichters zwischen den Jahren 1865 und 1869 von einer kleinen Zahl seiner Freunde durchgesehen und für eine erste Gesamtausgabe geprüft wurde, trat die Bedeutung des Stückes allen Beteiligten so überzeugend entgegen, daß die Veröffentlichung dieser Schöpfung ohne weitere Erwägungen beschlossen wurde. Was Dr. Hermann Lücke im Nachwort zur Jankeschen Ausgabe aussprach, läßt sich auch heute nur beistimmend wiederholen: „Das „Fräulein von Scuderi" gehört noch in die

romantische Periode Ludwigs; es ist eine dramatische Bearbeitung der gleichnamigen Erzählung Hoffmanns, dessen seltsame Phantasien auf Ludwig eine besonders starke Anziehungskraft ausübten. Das Bizarre in der Erfindung jener Geschichte erscheint in dem Drama noch gesteigert, das Unheimliche der dort geschilderten fieberhaft-phantastischen Leidenschaft tritt hier in den grellsten und schärfsten Zügen hervor. Die ganze Komposition trägt die Merkmale einer noch unreifen dichterischen Kraft, deren Energie und Tiefe sich aber an einzelnen Stellen in ergreifenden machtvollen Klängen vernehmen läßt. In der Art der Charakterschilderung sind bereits Vorzüge bemerkbar, die der romantischen Schule völlig fremd geblieben sind, gewisse Feinheiten, in denen sich schon der künftige Meister der psychologischen Darstellung ankündigt."

Weil diese Vorzüge und jene Energie und Tiefe jedem Leser des Dramas, mit dem Ludwig von den romantischen Idealen seiner Jugend gleichsam Abschied nahm, in die Augen springen, weil besonders die unheimlich-mächtige Gestalt des Goldschmieds Cardillac für bedeutende Charakterdarsteller eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt, ist es neuerdings mehrfach versucht worden, das „Fräulein von Scuderi" für die Bühne zu bearbeiten. In Wien und Berlin wurde eine Bearbeitung von Ernst von Wildenbruch, am Hoftheater zu München eine andre von Wilhelm Buchholz aufgeführt, und noch dürfte die Reihe dieser Versuche, das Stück für die theatralische Darstellung zu ändern und zu gewinnen, nicht abgeschlossen sein. So bewußt sich Ludwig der Mängel und Längen seines Schauspiels war und blieb, so wird doch nur eine Bearbeitung, die sich am engsten an seine Gestaltung, seine wo nicht erreichte, doch durchscheinende poetische Absicht anschließt, gegründete Aussicht auf Erfolg und tiefere Wirkung haben.

Das „Fräulein von Scuderi" in seiner Original-gestalt wurde seither nur einmal, und zwar im ersten Bande der Jankeschen Ausgabe von „Otto Ludwigs gesammelten Werken," gedruckt. Der Wiederabdruck in unsrer Ausgabe stimmt mit diesem überein, ist aber sorgfältig mit Otto Ludwigs Handschrift des Dramas verglichen und an einigen Stellen verbessert worden.

Personen

Louis XIV, König von Frankreich
Graf Miossens
Ferons, ein berühmter Arzt in Paris, der Scuderi Hausfreund
Degrais, Polizeilieutenant von Paris
Bontems, Louis Kammerdiener
René Cardillac, ein Goldschmied in Paris
Olivier Brusson, sein Geselle
Meister Martin, ein Maler
Meister Lejean, ein verarmter Goldschmied
Baptiste, der Scuderi Kammerdiener
Jérome, Bedienter des Grafen Miossens
Fräulein von Scuderi
La Martiniere, ihre Kammerfrau
Madelon, Cardillacs Tochter, Brussons Braut
Caton, Haushälterin Meister Claude Patrus, des Mietsmanns in Cardillacs Hause
Gendarmen

Das Stück spielt in Paris, anfangs des achtzehnten Jahrhunderts

Erster Aufzug

Bei der Scuderi

Einfaches Zimmer. Ein Bücherschrank, Schreibtisch mit Papieren, nicht ängstlich geordnet. Eine Thür im Fond und eine Seitenthür.

Erster Auftritt

Graf Miossens. Serons im Gespräch

Serons

Ja, mein Herr Graf von Miossens, es ging,
Seit ihrs verließt, in Frankreich wunderlich.

Miossens

Ich glaube das Unglaubliche nur euch.

Serons

Kein Band mehr heilig. Von des Argwohns Eishauch
Des trauten Herdes letzte Glut gelöscht.
Der Vater traut den eignen Kindern nicht;
Der Mann ißt nicht von seines Weibes Kost;
Der Bruder sieht im Bruder seinen Mörder.
Und wohl ihm, muß ich sagen, wenn ers that.
Denn ohne Mitleid wütete der Giftmord
Wie eine Seuche durch das ganze Land.

Miossens

Das Übel war verzweifelt, und verzweifelt auch,
Ja noch verzweifelter, mein ich, die Kur.

Ein Tribunal, so unbeschränkt an Macht
Als diese chambre ardente, ist unerhört.
Und dieser unerbittliche la Regnie
An seiner Spitze. Spanien hat nun
Nichts mehr voraus vor Frankreich. Der Gerichtshof
Wiegt Spaniens heiliges Gericht noch auf.

Serons

Wahr ists; die fernste Möglichkeit genügt,
Das kleinste Wort, das man willkürlich auslegt,
Und frech dringt er ins Innerste der Häuser
Und reißt den Vater aus der Seinen Arm.
Da schützt kein Rang, kein Ruf, kein wohlerworben
Verdienst. Der Henker der Tortur arbeitet
Für den Kollegen auf dem Blutgerüst;
Denn eher giebt der Tod ein Opfer wieder,
Als dieser la Regnie. Aus seinen Kerkern
Führt nur Ein Weg: der Weg aufs Blutgerüst.
Und Gnade dem, der laut ein Urteil wagt
Über dies Treiben! Gegen euch, Herr Graf,
Sonst gegen niemand thu ichs.

Miossens

Meister Serons,
Daß eur Vertrauen ich zu schätzen weiß,
Beweist, daß ich es argwohnlos erwidre.
Denn hier beschützt mich die Geburt so wenig,
Als euch der Ruf von eurer Meisterschaft
Als Arzt. Den Pair des Reichs, den Grafen trennt
Kein Vorrecht mehr von dem gemeinen Pöbel.
Die Kammer ists nicht mehr der Pairs, die ihre
Mitglieder richtet. Vor ein königlich
Tribunal wie den Bürger und den Bauer
Schleppt man den Herzog, Grafen und Baron.
Dem König konnte nichts gelegner kommen
Als dies Verbrechen, das dem neuen Griff
In unser Recht erwünschten Vorwand lieh.

Ein Stückchen Staatskunst, das dem schlauern Schüler
Des schlauen Lehrers Ehre macht. Das ist
Ein Kunststück noch aus Mazarinis Schule.
Damit bricht er des Adels Ansehn vollends
Und sichert sich zugleich des Pöbels Gunst
Und spielt uns dieses Werkzeug aus den Händen,
Und wie erst wir es gegen ihn gebraucht,
Wird ers zu brauchen wissen gegen uns.
Der Ananas lebt von gemeinem Dünger —
Und dieser große Ludwig ward so groß,
Weil er es nicht verschmäht, so klein zu sein,
Dem Kote schön zu thun an seinen Sohlen.
Alt, uralt ist die Wahlverwandtschaft zwischen
Der Hefe und dem Schaum.

Herons

Und wirklich war es nur des Volkes Gunst,
Was dies Tribunal möglich machen konnte,
Das sich herausnimmt, was der König selbst
Nicht wagt, und seine Eifersucht heraustrotzt,
Die keine Macht im Staate sonst mag dulden,
Als die wie Strahlen von der Einen Sonne
Ausgehn allein vom Königsdiadem.
Doch schon beginnt die leichtgeschürzte Gunst
Des Volks den alten Günstling zu verlassen.

Mioffens

Ein Lied scheint jetzt der Günstling von Paris.
Schon vor dem Thor empfing es mich; bald liefs
Neben mir her, bald kam es mir entgegen.
Ein alter Schuster brummt' es bei der Arbeit;
Die jungen Herrn — ihr wißt — die eben nichts sind
Als jung, begrüßten sich damit, als wärs
Ihr Bundesgruß; den Kunden gabs der Krämer
Unter den Buden als Zulage drein.

Herons

Das Volk spielt gern mit solchem Wort. Es läuft,
Ists einmal ausgeprägt, wie eine Münze
Von Hand zu Hand. Wer nicht von seinem Eignen
Die Schuld der Unterhaltung tilgen kann,
Stutzt seine Armut mit Entlehntem auf.
Ich kenne manchen, der nicht hundert Worte
Im Vorrat hat und dennoch sich was weiß;
Und neunundneunzig sind geborgt davon.
Die meisten Menschen leben von der Phrase
Und sind drum selber nur lebendge Phrasen.
Ein eignes Sein wird immer seltener.
Solch Wort fliegt wie ein bunter Federball
Hin und zurück durch den Verkehr, bis sich
Die Farb vergriffen, oder bis ein andrer
Und bunterer des Vorgen Gönner erbt.
„Liebe sei der Helmschmuck fein,
Den nur Tapferkeit soll tragen.
Wer vor Dieben kann verzagen,
Ist nicht wert, geliebt zu sein."
Das Verschen, das ihr meint: ists dieses nicht?

Mioſſens

„Wer vor Dieben kann verzagen,
Ist nicht wert, geliebt zu sein —"
Ganz recht. Das ists.

Herons

Wißt ihr, wer diese Münze
Hat ausgeprägt? Die liebenswürdge Dame,
Die wir erwarten hier in ihrem Zimmer.

Mioſſens

Das Fräulein Scuderi? Bei meiner Seele!
In diesem Wort weht was von ihrem Atem.
Und kommts von ihr, dann hat dies kleine Lied

Eine Geschichte, die mich intressiert.
Von ganzem Herzen acht ich diese Dame.

Ferons

Und wenn sies nicht verdient, verdient es keine.

Miossens

Bewundernswürdig ist, ja unbegreiflich,
Wie dieses Fräulein aus des Alters Schiffbruch
Der Jugend Reize sich gerettet hat.
Von siebzig Jahren zeigen sich kaum dreißig.
Der süße Duft der Mädchenhaftigkeit
Liegt über die Erfahrung hier gebreitet,
Die nur ein langes Leben geben kann.
Und so vereinigt sie, was beide Zeiten,
Den Winter und den Sommer, reizend macht.
Wenn man nur sie sieht, meint man, weißes Haar
Gehöre zur vollkommnen Frauenschöne;
Sie ist die Anmut selbst in weißen Haaren.

Ferons

Der Seele Jugend ist der warme Boden,
Der dieses Fräuleins ewge Blüte treibt.
Inmitten dieser sittenlosen Stadt
Steht sie in wunderbarer Reinheit da;
Selbst die Verleumdung hat es nie gewagt,
Ihr Schwarz in dieses reine Weiß zu malen.
Arm ist sie, und doch ist sie reich im Geben,
Weil Weisheit ihre Güte unterstützt.
Kann sie nur wenig geben, giebt sies so,
Daß dieses Wenig Viel den Armen wird.
Denn sie giebt nicht nur, um zu geben, wies
Die Reichen thun; nein, sie giebt, um zu helfen.
Bis sie nach Hause kommt von ihrer Andacht
Zu Notre-Dame, verkürzet euch vielleicht
Die Zeit, zu hören, wie jenes Lied entstand.

Miossens

Erzählt mir, Meister Serons; seid so freundlich.

Serons

Trotz Regnies Strenge, trotz der Schlauheit Degrais,
Des Polizeilieutenants, treibt eine Bande
Von Mördern in den Straßen von Paris
Allnächtlich ungescheut ihr gräßlich Handwerk.
Es hat damit ganz eigene Bewandtnis.
Denn nur den Adel trifft der Meucheldolch,
Nur auf Geschmeide scheint es abgesehn.
Wo ist der Edelmann jetzt in Paris,
Der nicht sein Liebchen hätte, das er nachts
Geheim besucht? Und wer geht diesen Weg,
Der nicht zuweilen ein Geschenk, sei es
Ein edler Schmuck, ein Ring, ein reiches Armband,
Auf seinem Herzen trüg für seine Herrin?
Ein böser Geist scheint jener Bande dienstbar,
Der ihrs verrät, so oft ein Kavalier
Mit solchem Schmuck zur Liebsten nächtlich wandert.
Denn früh am Morgen findet man ihn tot,
Und sonst ist nichts ihm als der Schmuck geraubt.
Der schlaue Degrais tobt, daß seine List
Vor einer größern weichen muß. Vergeblich,
Daß die Marechaussee, ein kleines Heer
An Zahl, die Straßen von Paris allnächtlich
Bei jedem Stundenschlag durchzieht; vergeblich,
Was irgend List ersinnen mag, Verkleidung,
Verstecke — nichts, nichts spürt die Thäter auf,
Und ihre Spur erneuert jeden Neumond
Ein und derselbe Dolch — scheint es doch fast
Ein und derselbe Arm; so gleicht sich stets
Des Stoßes Richtung und der Wunde Form.

Miossens

Und keinem noch gelangs —?

Serons

Wenn er allein ging,
War er verloren.

Miossens

Das geschieht noch jetzt?

Serons

Vor wenig Nächten noch. —

Miossens (für sich)

Dies Wagnis könnte
Mich reizen. Nunmehr ist der Schmuck wohl fertig,
Mit dem der Narr, der Goldschmied Cardillac
Mich fast ein ganzes Jahr hat hingehalten.
Die Nacht noch, wenn es möglich ist. Ich will
Den Arm doch sehn, der schwerer wiegt als meiner.
Ein Harnisch unterm Kleid —; ich will doch gleich
Zum Goldschmied schicken. — Bester Meister Serons,
Mir fällt ein wichtiges Geschäft da ein.
Beendigt nur, ich bitt euch, die Erzählung.
Vielleicht kommt unterdes das Fräulein. Sonst
Ersuch ich euch, mich zu entschuldigen
Bei unsrer Freundin, komm ich später wieder.

Serons (verneigt sich)

Die Herrn vom Hofe wandten sich vor kurzem
Deshalb in einer Schrift, von Dichterhand
Geschrieben, an den König. Ein Gericht —
Das war des Schreibens Inhalt — zu bestellen
Mit größrer Vollmacht und Befugnis noch,
Als die von des la Regnie Tribunal.
Das Schreiben wußte Ludwigs Eitelkeit
So wohl zu treffen, daß er schon bereit schien,
Ihm zu willfahren. Fast schon unterlag sein
Bedenken, als sein Auge wie aus Zufall
Auf unsre Freundin fiel — es war in den

Gemächern der Marquise Maintenon,
Und unter andern Herrn und Damen auch
Das Fräulein gegenwärtig, das der König
Vorzüglich schätzt und achtet. Bei ihr bleibt
Er stehn und fragt — er fordert sie zuweilen
Zum Scherz heraus — sie lächelnd, ob nicht sie auch
Den Rittern um der edeln Minne willen
Geholfen sehen möchte. Da erhob
Das Fräulein sich. Ein Rot, wies morgenröter
Die siebzehnjährge Wang nicht kleiden kann,
Umwob die edeln Züge; zwischen Scham
Und edelm Zürnen sprach sie aus dem Stegreif:
„Liebe sei der Helmschmuck sein,
Den nur Tapferkeit darf tragen.
Wer vor Dieben kann verzagen,
Ist nicht wert, geliebt zu sein."
Der König, überrascht von dieser Verse
Erhabnem Sinn, verneigte sich voll Achtung
Und ließ sofort die vier gereimten Zeilen
Als Antwort setzen unter das Gesuch.
Von diesem aber war nicht mehr die Rede.

Miossens

Nun, Meister, nehmt den Dank für eure Güte.
Ein wichtiges Geschäft ruft mich. Empfehlt mich
Dem würdgen Fräulein und lebt wohl für heut. (Ab)

Zweiter Auftritt

La Martinière. Serons

Martinière (in der Thür)

Sie sind allein?

Serons

Ich bins. Soeben ging
Der Graf Miossens.

Sie kommt herein

Seid ihr krank? Was ist euch,
Frau Martinière? Ist dem Fräulein was?
Ihr seid so ängstlich —

Martinière

Meister Serons, wie
Hab ich den Augenblick erwartet, euch
Allein zu sprechen.

Serons

Nun, so sprecht! Wir sinds.

Martinière

Denkt euch, die vorge Nacht — das Fräulein war
Bei Hof — und ich allein in diesem Zimmer,
Baptiste war in die Nachbarschaft gegangen,
Ich weiß nicht anders, als die Hausthür hat
Baptiste verschlossen — denkt, wie ich erschrecke,
Als ich die Vorhausthüren gehen höre
So hastig, daß ich weiß, Baptiste ists nicht,
Und eh ich mich besinne nur, warum ich
Doch so erschrecke — Meister Serons! wird
Die Thür hier aufgerissen, und ich bin —
Denkt euch — allein mit einem Manne hier
Mit wildem Blick, von wildem Haar umflattert,
Todblaß — zwei glühnde Augen — „Schweigt" —
so spricht er
Mit drohnder Stimme, drohnderen Gebärden —
„Schweigt, wenn ihr euer Leben liebt!" Ich mußte
Wohl schweigen. An der Kehle packte mich
Der Schrecken fest mit unsichtbarer Hand.
„Wo ist das Fräulein Scuderi?" — Was ich
Auch stammeln mag, er glaubt mir nicht. Bald droht er,

Bald ruft er, wie im tiefsten Jammer weinend:
Die einzge Hoffnung seis in seinem Elend,
Dem Fräulein Scuderi sein Herz zu öffnen, —
Spricht von der Qual, die seit acht langen Tagen
An seinem Leben zehre. Endlich hab ich
Die Stimme wieder, rufe nach Baptiste.
Die Gasse her lärmt die Marechaussee.
Das giebt mir meinen ganzen Mut zurück.
Auf seinem Antlitz war es, als erblaßte
Die Blässe selbst; ein Schrei rang stöhnend sich
Aus seiner Brust, der mir das Herz durchschnitt.
Ein Kästchen holt' er unterm Mantel vor
Und stellts hier auf den Tisch, und händeringend
Stürzt' er davon. Baptiste fand offne Thüren,
Wie er zurück kam. Dann, als heute mittag
Ich mit dem Fräulein nach dem Hofe fuhr,
Da reißts den Schlag euch auf, daß wir erschrecken.
Ein bleich Gesicht, von Haaren wild umflogen,
Sieht euch herein — es war derselbe, ganz
Gewiß derselbe, der den Schmuck gebracht.
Wir schreien auf vor Schreck. Er gleitet stöhnend
Vom Tritt herab — ich weiß nicht, wo er blieb.
Hats nicht geschellt? Ja — Gott sei Dank! Da kommt
Mein Fräulein. Ach, ihr wißt nicht, werter Meister,
Wie mich seit gestern abend alles ängstet.
Sie sollte nicht allein gehn, doch sie thuts.
Beseht einstweilen euch das Kästchen und
Was drinnen ist. Dies Kästchen ists, das gestern
Der schauerliche Zuspruch hat gebracht.
Entschuldigt mich; ich komme gleich zurück.

Dritter Auftritt

Serons (allein; betrachtend)

Ein Etui für einen Schmuck, wenn ich
Nicht irre. Und ich irre nicht. (Nimmt heraus)
Das ist
Ein Schmuck für eine Königin. So wertvoll
Der Stoff — die Kunst hier überwiegt ihn noch.
Nie sah ich solchen Wert, nie solche Arbeit.

Vierter Auftritt

Fräulein Scuderi. Martinière. Serons

Fräulein (giebt Serons die Hand)

Ihr seid mir nicht willkommner, alter Freund,
Als sonst; das ist nicht möglich. Doch bedürftiger
Des Freundesrates fanden Sie mich nie.
Sie wissen alles? Haben auch die Zeilen
Gelesen?

Serons (hat ihr die Hand geküßt)

Zeilen? — welche?

Fräulein

Hier, worin
Der unheilvolle Schmuck gewickelt ist.

Serons

Hier ist etwas geschrieben.

Fräulein

Lesen Sie,
Und ist es möglich, trösten Sie mich dann.

Ich habe siebzig Jahre leben müssen,
Um soviel Hohn und Schimpf noch zu erleben!

Herons (liest)

„Liebe sei der Helmschmuck fein,
Den nur Tapferkeit darf tragen;
Wer vor Dieben kann verzagen,
Ist nicht wert, geliebt zu sein!"

„Euer scharfsinniger Geist, hochgeehrte Dame, hat uns, die wir an der Schwäche und Feigheit das Recht des Stärkern üben und uns Schätze zueignen, die auf unwürdige Weise vergeudet werden sollen, vor großer Verfolgung errettet. Als Zeichen unsrer Dankbarkeit nehmt diesen Schmuck, das Kostbarste, was wir seit langer Zeit auftreiben konnten. Wir bitten, daß ihr uns eure Freundschaft und euer huldvolles Andenken nicht entziehen möget. Die Unsichtbaren."

Fräulein

Und was sagt ihr dazu?

Herons

Ich weiß nicht, was
Ich denken soll. Der wunderliche Baum
Der Zeit wirft euch die allerwunderlichste
Von seinen Früchten in den Weg. — Wollt ihr
Den Schmuck behalten?

Fräulein

Ich? Doch nimmermehr! —
Wär er nicht gar so wertvoll, könnt ich glauben,
Die Sache rühre von den Rittern her
Als Rache für den unbedachten Scherz.
Ich möchte mit des Himmels Gabe hadern,
Die harmlos mich so tief herabgewürdigt,
Daß eine Rotte Bösewichter mich
Für ihren Advokaten halten darf.

Herons
Deshalb, mein Fräulein, zürnt der Gabe nicht,
Die — harmlos, wie ihr selber sagt — so oft
Den Freundeskreis euch hat entzückt. Was wär
So herrlich, daß gemeine Bosheit nicht,
Wenns ihr nur dient, sich drauf berufen sollte?

Martinière
Sie sind nie billig gegen sich.

Fräulein
Was würden
Sie thun an meiner Stelle?

Martinière
Weg erst mit
Dem Schmuck hier. Wessen Blut mag daran kleben!
Geben Sie ihn der nächsten besten Kirche.

Fräulein
Das darf ich nicht.

Herons
Sie dürfens nicht?

Martinière
Warum?

Fräulein
Ich darf nicht fremdes Eigentum verschenken.

Martinière
Wie wollen Sie den rechtlichen Besitzer
Ermitteln? Mags die Kirche dann!

Fräulein
Ich sehs
Ihm an den Augen an. Mein alter Freund
Hat etwas ausgefunden.

Martinière

Denn Sie können
Die Sache doch zum Stadtgespräch nicht machen.
Wenn Degrais was davon erfährt. Das wäre
Genug, euch in la Regnies Hand zu liefern.

Fräulein

Laß unsern Freund —

Serons

Was ich davon verstehe,
Giebts einen Goldschmied nur, der das kann machen,
Nicht in Paris allein, nein, in ganz Frankreich,
In ganz Europa. René Cardillac
Ist dieses Schmucks Verfertiger. Laßt ihn
Her zu euch kommen; laßt den Schmuck ihn sehn.
Er muß es wissen, wem er ihn gemacht,
Und diesem gebt sein Eignes dann zurück.

Fräulein

Nun siehst du, Martinière, Serons denkt
Wie ich. Und war Baptiste schon bei dem Goldschmied?

Martinière

Er fand ihn nicht daheim. Zu Saint-Sulpice
Fand er den Meister. Der will kommen, wie
Er seine Andacht nur beendigt hat.
Ihr könnt ihn jeden Augenblick erwarten.

Serons

Erschreckt mir nicht, mein Fräulein, wenn er kommt.
Er ist ein seltsamer Gesell. So wie
Es Menschen giebt, die unter Engelslarven
Den Teufel bergen, so giebts Menschen auch,
Die Teufel scheinen und doch Engel sind.
Zu diesen stellt den Cardillac. Nie barg
Eine rauhre Nuß euch einen süßern Kern.

Ein langes, frommes, tadelfreies Leben
Voll Biederkeit und jeder Bürgertugend
Steht für die wunderliche Larve ein.
Er ist ein Künstler, der so ganz versunken
In seine goldnen Träume ist, daß ihm
Die Wirklichkeit zum bloßen Traum geworden,
Der Traum zur Wirklichkeit. Nachtwandlern gleich
Geht er durchs äußre Leben und erschreckt
Die Wachenden.

Fünfter Auftritt

Baptiste. Die Vorigen. Dann **Cardillac**

Baptiste

Der Meister Cardillac!
Er hat nicht lange Zeit. Noch in zwei Kirchen
Muß er den Abend, sagt er.

Fräulein

Laß ihn kommen.

Baptiste (abgehend)

Ihr könnt eintreten, Meister Cardillac.

Cardillac tritt unbeholfen ein

Fräulein

Seid ihr der Meister Cardillac?

Cardillac verneigt sich

Herons

So wenig
Kann dieser Meister sich verleugnen, als
Seine Arbeit. Beide rät man gleich.

Cardillac

Ihr seid
Sehr gütig, Herr.

Fräulein

Ich ließ euch, Meister, bitten,
Zu mir zu kommen. Eine Frage hab ich
An euch.

Cardillac

Habt tausend, und antworten will ich.

Fräulein

Seht diesen Schmuck und leset diese Zeilen.
Ein Unbekannter brachte gestern nachts,
Als ich abwesend war, dies beides und
Entfloh.

Cardillac (liest und besieht)

Hm! Ja! Das glaub ich.

Fräulein

Ihr seht nun,
Daß ich das nicht behalten kann, woran
Das Blut des Eigners klebt.

Cardillac

Klebt Blut daran?
Zeigt doch! Hm! Ich für meinen Teil, ich seh
Hier nichts von Blut. Das macht verdammte Flecken.
Das müßt ich sehn.

Perons

Das Fräulein meints nicht wörtlich.
Man sagt ja wohl: An diesem oder jenem
Klebt Blut, wenn drum ein Mord begangen ist.

Cardillac

Hm, ja! das sagt man freilich. Und die Frage?
So ists das nicht?

Serons

Zwei Fragen sinds. Die erste
Ist: ob ihr diesen Schmuck gemacht?

Cardillac (wird eifrig)

Ob ich?
Das ist die Frage? Und nun frag ich euch?
Wenn ihrs erlaubt, ob hier noch Frage sein kann?
Warum habt ihr nicht euer Aug gefragt?
Muß man mich fragen, ob ich das gemacht,
Was keiner sonst kann machen, als nur ich?
Die Arbeit, Herr, von mir, die euch nicht selbst sagt,
Wer sie gemacht hat, seht, die nehm ich so
Und schlag sie euch zu Brei. Herr, habt ihr Augen?
Und fragt mich, was ihr selber sehen könnt?
Warum fragt ihr mich nicht, ob das hier gelb,
Das rot und das — ei, geht mir doch zum Henker!

Serons

Ei, Meister, seid ihr kurz —

Cardillac

Herr, seid ihr lang
Mit euern Fragen. Nunmehr könnt ich auch
Die zweite wissen.

Serons

Gut. So sagt dem Fräulein,
Für wen ihr diesen Schmuck verfertigt habt.

Cardillac

Ihr fragt schon wieder unnütz, Herr. Für wen
Denn sonst als für das Fräulein?

Serons

Habt ihr mich
Zum besten?

Cardillac

Wem? wenn dem nicht, der ihn hat?

Herons

Wenn ihr es so nehmt, freilich; wenn sie ihn
Einmal besitzen sollte, war er auch
Für sie gemacht. Doch seht ihr, daß das Fräulein
Ihn nicht besitzen will. Deshalb ja eben
Seid ihr gefragt. Man will von euch nun wissen,
Wem dieser Schmuck hier rechtlich angehört,
Wem ihr ihn auf Bestellung habt gemacht?

Cardillac

Den macht ich, Herr, auf eigene Bestellung,
Das heißt — wenn ihr es hören wollt —: ich suchte
Ein's Tags das Schönste von Demanten aus,
Was ich besaß. Ich bin so arm nicht, Herr,
Daß ich nicht kaufen könnte, was ich mache:
Den Schmuck hier macht ich mir zum heiligen Christ,
Und als er fertig war, da sagt ich mir:
Du bist ein großer Sünder, Cardillac,
Du willst den Schmuck zur Buße deiner Sünden
Den Heilgen opfern, wenn du dich erst satt
Gesehen hast. Und legt ihn in die Truhe.
Da war er eines Morgens fort — weiß Gott,
Wie es geschehn — der einzge Schmuck allein
War fort; sonst fehlte nichts. Was ist das anders
Als Himmelsschickung? sag ich nun. Mir war
So fromm zu Mut, da ich den Schmuck gehämmert,
Und wie ich nun das edle Fräulein seh,
So wird es hell mir vor den innern Augen:
Da weiß ich endlich, daß ich sonst für niemand
Den Schmuck gemacht als für das edle Fräulein.

Herons

Ei seht; ihr glänzt in allen Farben, Meister,
Trotz euerm Schmuck hier. Daß ihr fromm seid, wußt ich;
Daß ihr galant sein könnt trotz einem Hofherrn,
Damit habt ihr mich überrascht.

Fräulein (verwundert lächelnd)

Hab ich
Euch recht verstanden?

Cardillac

Wenn ihr gütigst mich
Verstehen wollt, bitt ich euch nicht vergebens:
Helft meinem frommen Traume zur Erfüllung,
Behaltet gütigst, was nur euch gehört.

Fräulein

Nein, Meister, seid ihr denn —? Was fällt euch ein?
Wär ich, was ich gewesen bin, noch jung
Und, was ich nie war, schön; dann, ja; wer weiß,
Was dann geschäh. Denn wär ich jung und schön,
Wär ich auch eitel. Aber, aber, Meister —
Auch abgesehn davon, daß ich nicht weiß,
Wie ich nun eben zu der Gabe komme;
Was soll dem welken Arm der frische Schmuck,
Der nur erinnern wird an das, was fehlt?
Und was dem Halse der Matrone, die
Sich putzt, indem sie ihn versteckt? Ich weiß,
Es ziert ein Schmuck die Schönheit nur allein,
Die schön genug ist, auch den Schmuck zu zieren.
Soll er in ewger Ruh begraben liegen?
Nein; eine Sünde wärs an ihm und euch.

Cardillac

(hat, während das Fräulein sprach, den Schmuck in die Hand genommen und mit Überwindung wieder hingesetzt; jetzt faßt er ihn krampfhaft mit zitternder Hand; sein Wesen ist im Kampf; was er spricht, mehr Selbstgespräch)

Ihr wollt ihn nicht. Durchaus nicht. Wollt ihn nicht.

(Er schiebt ihn mit Gewalt wieder von sich)

Geb ichs der Kirche, hat die Armut nichts.
Doch in des Fräuleins Hand da wuchert es,
Bringt Segenszinsen hundert, tausendfach,

10*

Und was ich vorhab, dazu brauch ich Segen.
Und sicher bin ich vor dem bösen Geist.
Sie ist ein Kind des Lichts. Aufkommen kann
Er nicht vor ihr. — Nein, nein. Mein edles Fräulein,
Ihr müßt —

(Er faßt ihn, um ihn dem Fräulein hinzureichen; wie er ihn in der Hand hat, reuts ihn, und er zieht ihn zurück)

Ihr wollt ihn nicht. Bricht mir der Schweiß
Da aus. Ich bitt euch, habt Barmherzigkeit
Mit einem Sünder, nehmt ihn hin —

(Er nimmt den schon hingeschobnen wieder zurück; schwer aufatmend)

Ihr wollt
Ihn nicht — durchaus nicht — wollt ihn nicht? Ah, ah
Er bleibt mir an den Händen kleben, und
Doch brennt er mich.

(Er bricht in Schluchzen aus)

Nehmt ihn doch nur. Nehmt ihn.
O, all ihr Heiligen! — Ich — hm — ja — ich —
Muß schnell nach Haus; da fiel mir etwas ein.

(Bleibt stehn und hebt die Hand nach dem Schmuck; bezwingt sich)

Ob — ja — nein. Ich muß fort, muß fort. Ja, ich
Muß fort. Hm, ja; da wartet einer — seht —

(Bezwingt sich noch einmal)

Fräulein

So nehmt doch —

Cardillac (kratzt sich an den Ohren)

Ist das eilig! Ist das eilig!

(Als wenn ihn jemand gerufen)

Ich komme schon!

(In polternder Eile, wie gejagt, ab)

Sechster Auftritt

Vorige ohne **Cardillac**

Fräulein (nach einer Pause verdutzt, wie alle)
Kränkt ihn die Weigrung so?

Serons
(der die unbehagliche Stimmung durch einen Scherz verscheuchen will)
Mein Fräulein, nehmt mir euer Herz in acht!
Um euer Herz will euch der Meister bringen.
Das ist der Fisch, nach dem der Schmuck hier angelt.

Martinière
Ja; er ist rasend, wenn er nicht verliebt ist.

Fräulein (lachend)
Das wär mir doch noch eine Goldschmiedsbraut:
Gesetzt von Jahren und von echtem Adel.
Wenn er — wir scherzen, und doch ist es uns
Kein rechter Herzensernst mit diesem Scherz.
Ich will es nur gestehn, was ich empfinde.
Mich kränkt es, daß ich einem Ehrenmann
So unrecht thun muß, und kanns doch nicht ändern.
Sein Hiersein preßte mir, ein Alp, die Brust,
Und kaum barg unter Scherzen ich die Angst.
Mehr wars als Widerwillen — Grauen wars,
War Schauder, was der Mann mir hat erregt.
Serons zum Gehen fertig

Martinière
Verliebt ist er. Das laß ich mir nicht nehmen!
Vorhang fällt

Ende des ersten Aufzugs

Zweiter Aufzug

Cardillacs Werkstatt

Erster Auftritt

Olivier sitzt arbeitend. **Madelon**, von ihm nicht bemerkt, naht sich ihm; zuweilen hält er inne und seufzt auf; wie er das wieder thut, neigt sie sich zu ihm; aufsehend sieht er ihr Gesicht an dem seinen

Madelon

Schon wieder?

Olivier (schrickt auf)

Madelon?

Madelon

Wie klingt das kläglich!
Das heißt nicht: Madelon ist all mein Glück.
Böser Olivier, bist du so falsch?
Du sagtest: Madelon, du bist mein Ich;
Und weiß dein Ich allein nicht, was dich kränkt?

Olivier

Mein Glück ist dein; den Schmerz laß mich behalten.

Madelon

Gieb lieber mir den Schmerz. Den Schmerz vertraut
Man nur dem Freund; das Glück teilt man mit jedem;
Vertraust du mir den Schmerz, bin ich dein Freund.
Bin ich dein Freund nicht? Ach, so täuscht ich mich!
Dir wollt ich alles sein; und nun giebst du

Die beßre Hälfte mir zurück. Du denkst,
Ich bin ein kindisch Mädchen, gut nur, wenn du
Erheitrung brauchst. Ernst muß der Freund dir sein.
Ich bin nicht kindisch nur; ich kann auch ernst sein.
Wie quält ich mich! Er überschätzt mich, dacht ich,
Hält mich für besser, klüger, als ich bin.
Nun seh ich, wie ich irrte, und du zwingst mich,
Mich selbst zu loben. Alles dir zu sein,
Hofft ich — und bin dir nichts.

Olivier

Du bist mir — zu viel!

Madelon

Doch hast du recht. Ich bin ein albern Kind.
Gewiß! Sonst könnt ich raten, was dir fehlt.
Ich kanns nicht, kann nur weinen, kann nur bitten,
Wenn dich was ängstet, das dich treffen soll,
Laß michs mittreffen!

Olivier (thut sich Gewalt an)

Eine Grille ists.
Du würdest lachen, wenn dus wüßtest. Komm
Und laß uns scherzen.

Madelon

Sag mir, ists mein Vater?

Olivier (kann eine Anwandlung nicht bergen)

Dein Vater?

Madelon

Claudes Caton sagt' es mir.
Er hat dich hart behandelt meinetwegen,
Armer Olivier! Für dich nicht hätt er
Mich aufgezogen — doch was ist dir?

Olivier (aus Gedanken aufschreckend)

Wo-
Von sprach ich doch?

Madelon

Von meinem Vater.

Olivier

Was

Hab ich —

Madelon

Wie er dich aus dem Haus gestoßen,
Weil er erfuhr, daß du mich liebtest. Ich
Hatt es ihm selbst gesagt. Olivier,
Nicht wahr? Ein Kind darf seinem Vater nichts
Verschweigen? Wollt ich auch, ich könnt es nicht.
Und er ist gut, wenn er auch manchmal zürnt.
Das einemal schien all mein Flehn umsonst,
Doch in der Nacht —

Olivier (wieder aus Gedanken aufschreckend)

Was weißt du von der Nacht?

Madelon

Du närrischer Olivier; wie du fragst!
Hatt er sichs anders überlegt. Da fiel
Ihm bei, wie du so fleißig doch und wie
Geschickt du bist. Früh kam er vor mein Bett
Und sagte: Wohin denkst du, daß so früh
Ich gehe? Auf den Markt wohl? — Albern Kind!
So früh? Ich gehe zu Olivier Brusson,
Und will er, seid ihr Bräutigam und Braut. —
Da litt michs freilich auch im Bett nicht mehr.
Du schrickst? Ich hörs am Tritt. 'S ist Claudes Caton;
Sie darf uns nicht beisammen sehn, sonst zieht
Sie uns mit ihren Scherzen auf.

Zweiter Auftritt

Caton. Vorige

Caton (noch in der Thür)

Weil ich
Doch just vorbeigeh. Guten Tag herein!
Wo Liebesleute sind, brauchts nicht den Wunsch.
Ich muß mich setzen, wenn ihr mirs vergönnt.
Vor Schrecken zittern mir die Knie. Stets mächtger
Wird der Gottseibeiuns. Ei, ei, ei, ei!
'S geht nirgends toller zu, als auf der Welt.

Madelon

Ihr habt doch stets was Neues.

Caton

Ja; das Neue,
Gott seis geklagt. Seit vierzig Jahren hab ich
So vieles Neue nicht erlebt, als nun
In einem Monat. Hm; das Neue, das —
Ist neu; das Alte aber ist das Gute.
Und doch ist jetzt nichts neuer als das Gute.
Doch das ists nicht, was ich zu sagen kam.
Ja, braver Meister Cardillac, jetzt müssen
Die Frommen sich zusammenthun. Denn soll
Die Welt Ein Jahr noch halten, kostets Knieen
Und Beten, Fasten, Beichten, Händeringen. —
Der fromme Meister — in der Kirch ist er
Gewiß. Wo sollt er anders sein? Ganz recht,
'S ist seine Zeit. O ja, in dieser Zeit
Ists endlich Zeit, auf nichts mehr Zeit zu wenden,
Als daß beizeit — du lieber Gott! bin ich
Da in die Zeit gekommen — was doch — ja,
Mich wundert gar nichts mehr; i Gott bewahre!
Die Welt geht jetzt so rasch, daß man sich nicht

Verwundern darf, will man zurück nicht bleiben.
Der Meister Cardillac — kenn ich ihn vier
Und zwanzig Jahr? Wie so? Und war sein Ja
Nicht mehr, als wenn ein andrer schwur, sein Nein,
Nicht wie ein eisern Thor, dadurch kein Aber,
Kein Außer und kein Doch den Weg mehr fand?
Und doch! Heut schilt er laut, das Angesicht
Zornflammig: Fort mir dir! Aus meinem Haus!
Für dich hängt diese Frucht zu hoch. Mein Kind
Solch einem Burschen? Und denselben Burschen,
Den er heut ausgewiesen, führt er selber
Mit seiner selben Hand durch selbe Thür
In selbes Haus und in die selbe Stube,
Zur selben Tochter, die er erst ihm hat
Versagt. Da möchte man doch selber nicht
Den selben Augen und den selben Ohren —
Ich sage weiter nichts; auch wollt ich damit
Gar eigentlich nichts sagen. Sonst einmal,
Wenn einem eine Taub ins Maul geflogen,
Will sagen: wenn ein Mensch ein Glück gemacht,
So war er fröhlich auch von Angesicht
Und lobte Gott und die ihm wohlgethan —
Ihr meint, das geht auf euch? Nun, wen es traf,
Der wirds wohl spüren. Aber solch ein Bräutlein —
Euch mein ich nicht, Herr Brusson. Ja, des Königs
Erhabene Person, wär er nichts mehr
Als eines Bürgers Kind, dürfte sechs Kerzen
Von weißem Wachse seinem Heilgen stiften.
Was meint ihr? René Cardillacs, des bravsten
Und angesehnsten Bürgers in Paris
Erwählter Schwiegersohn — und ein Gesicht,
Als wär — ich nenne niemand, nein; ich nicht!
Doch kommen einem allerlei Gedanken.
Ein gut Gewissen macht nicht bleich — ich meine
Den Mann im Mond —, und wenn ein großer Haß
So plötzlich sich in Lieb verwandelt, wer

Muß denn auch gleich an Liebestränke denken!
Ein frommer Mensch denkt heutzutag gar nicht.
Nun bin ich fertig für diesmal.
(Schritte außen; indem sie öffnet)
Der Meister?
Ja. Und der arme Lejean ist mit ihm.

Dritter Auftritt

Cardillac rasch herein; hinter ihm **Lejean**. **Die Vorigen**

Cardillac

Ihr wollt? — Was wollt ihr? Kommt ihr mir schon
wieder?
Hab ich nicht erst —? Wer saugt am Bürger nicht
Sich voll? Der Hof, die Kirche; muß auch solch —
Ihr kommt zu mir, als müßt es sein. Zu wem
Geh ich denn nun?

Lejean

Wärt ihr ein braver Armer,
So sagt ich: Geht zu René Cardillac!
Wenn Gott nicht hilft, so hilft der Cardillac.

Caton

Bei Gott! Er ist ein Sieb. Von oben schüttet
Der Herrgott; unten liest das Armut auf.

Cardillac (als sollt es niemand sehen, daß er giebt)

So; gebt die Hand — so, Tölpel. Muß es denn
Jed Mutterkind mit ansehn?
(barsch)
Ich euch geben
Und immer geben! Fragt doch, ob ich solch
Ein Schwamm bin, den man nur zu drücken braucht.

Lejean

O, Meister —

Cardillac

Haltets Maul! — Sie nennen mich
Freigebig hier? Ich bins nicht. Ich bin geizig.
Und sagt ihrs jemand — Überlaufen wird
Man ohnedem von Freund und Feind. Schon gut.
Noch eins! Wenn ihr wo sagen hört: Der Mann,
Der Cardillac ist doch ein geizger Schuft;
Da zuckt die Achseln, sagt: Das weiß der liebe
Gerechte Gott, und ich — ich habs erfahren!
Sagt ihr mir irgendwo, daß ich euch gab —
(wieder barsch)
Nun geht und laßt mich ungeschoren!

Lejean

Tausend
Und aber tausend —

Cardillac

Wollt ihr gehen? frag ich.

Lejean

Laßt einen alten Mann —

Cardillac

Schert euch zu dem
Und jenem —

Lejean

So nimm du den Dank, o Gott,
Den dieser gute Mann —

Cardillac

Zum Henker! Bringt
In dieser gotteslästerlichen Zeit
Die Menschen noch zum Fluchen!
(wieder, als sollt es niemand sonst hören)
Seid mir sparsam,

Und jeden Freitag könnt ihr —

(wieder barsch)

Wart, ich will

Euch Beine machen!

(er kommt mit einem Hammer auf ihn zu)

Trejean entflieht

Vierter Auftritt

Vorige ohne **Trejean**

Caton

Wunderbar! O über
Den Mann, der aller Heilgen wunderlichster
Und aller Wunderlichen heiligster!
Ihr seid mir ein Johannes in der Wüste.
Wie jener seinen Leib in hären Kleid,
Versteckt ihr eure Milde hinter Zorn.

Cardillac

Gieb mir mein Hauskleid, Madelon — Daheim
Ist doch daheim.

Caton

Doch, Meister Cardillac,
Wo wir auch sind, sind wir bei Gott zur Miete.

Cardillac

Und mit der Zunge tragen wir sie ab.

Caton

Weshalb ich eigentlich gekommen bin —
Laut red ich nicht davon. Ihr wißt, daß man
Fast jeden Morgen hier in Gottes liebem
Paris Erschlagene gefunden hat.

Cardillac

Und wenn ichs weiß?

Caton

So wißt ihr nichts; ich meine,
Nicht, wers gethan.

Cardillac

Und das ist just soviel,
Denk ich, als einer weiß. 'S weiß keiner mehr.

Caton

Ganz recht. Und einer weiß es doch. Wißt ihr,
Der eine, der das alles angestellt.

Cardillac (wild)

Der eine? Dumm Geschwätz! Was wißt ihr da
Von einem? Hol euch der und jener! Hat
Man euch ein Märchen aufgeheftet? Ja?
Mit euerm einen? Dichtet ihm doch gleich —
Seid einmal drüber — einen Namen an.
Bringt noch unschuldge Bürger ins Gerede
Mit euerm —

Caton

Ei, geratet ihr in Zorn,
Verblaßt euch ganz.

Cardillac

Verblaßt? Ich bin nicht blaß.
Was sucht ihr mir da im Gesicht herum?
Was einer? Nein, ich sag euch: hundert finds,
Hundert zum wenigsten. Es langen hundert
Noch nicht. Und einer? Warum nicht ein Halber?
Das wär der Teufel!

Caton

Freilich doch, nun freilich!
Der ists ja eben, den ich meine.

Cardillac.

Was?

Caton

Ja; der Gottseibeiuns. Das weiß ich so
Genau, als wär ich selbst dabei gewesen.
Seht ihr, hätt ich die Hörner ihm befühlt
Mit meinen Händen, wüßt ichs nicht genauer.
Warum denn sonst der Lärmen der Patrouillen
Mit Räuspern und mit Stöcken durch die Straßen?
Als wollten sie den Dieb zu fürchten machen
Mit ihrer Furcht? Lärmt auch die Katze, wenn
Sie Mäuse fangen will? Wann wars doch? Wars
Vorgestern nicht, daß euch der schlaue Degrais,
Der Polizeilieutenant — er war vermummt
Und schlich auf allen Vieren durch die Straßen
Im Schatten fort; und wie er in Gedanken
Der Mutter Gottes zwanzig Kerzen stiftet
So dick wie er, wenn sies gelingen läßt —
Da singts und tanzts die Straße her, wie nur
Ein Kavalier, wenn er zur Liebsten schleicht.
Nun — ich verteidge solche Gänge nicht,
Ich nicht. Die Strafe war auch gleich dahinter:
Ein Faustschlag wie ein Donnerschlag. Da liegt
Der Kavalier. Der Polizeilieutnant
Schreit laut: Nun hab ich euch, ihr Mörderbande!
Stößt in sein Horn, oder vielmehr er wills,
Will schreien und will stoßen. Ach, du heilger
Sebastian! Was schreit er, und was stößt er?
Er schreit Miau. Vor Schrecken fährt er sich
Hinter die Ohren. Da war keine Haut mehr,
Ich meine, keine Menschenhaut. Er greift
Sich ins Gesicht — ach, nichts und nichts als Hammel=
Und Katzenfell. Der Teufel aber springt
Euch wie ein Hund, so groß als wie ein Kalb,
Mit Augen — hört, mit Augen! na — mit Augen,

Ich sage weiter nichts davon. Hättet
Ihr sie gesehn — na, ich vergesse sie
In hundert Jahren nicht.

Cardillac

Ha, ha, ha, ha!
Ihr waret selbst dabei?

Caton

So was man selbst
Dabeisein nennt, so eigentlich nun nicht.
Das weiß doch aber alle Welt, was der
Gottseibeiuns für Augen hat. — Der springt
Auf Degrais los. Der will schnell auf die Beine,
Ich meine, auf die Menschenbeine. Das
Ist Häckerspinnen. Nun, so läuft er denn
Als Katze auf vier Beinen fort. Der Hund,
Groß wie ein Ochse, immer hinterher.
So geht es straßenauf und straßenab.
Die Katz macht Sprünge groß wie ihre Angst,
Doch der Gottseibeiuns mit seinem langen
Kamelhals immer hinterdrein, bis endlich
Degrais die Genovevenkirch erreicht, —
Da war er sicher. Der Gottseibeiuns
Sah durch die Kuppelfenster —

Cardillac

Kuppelfenster?
Das nenn ich doch in kurzer Zeit gewachsen.
Und Degrais, wuchs der mit?

Caton

Nein; der ward kleiner.
Durchs Schlüsselloch entkam er in die Kirche.
Da schlug es eins, und Degrais saß, gestaltet

Wie sonst, in einem Beichtstuhl. Doch ihm wars,
Als wär er nur aus einem Traum erwacht.
Der Gottseibeiuns aber war entwichen.

Fünfter Auftritt

Martin. Vorige. Caton im Abgehn

Martin

Gott grüß euch. Seid ihr Meister Cardillac?

Cardillac

Zuweilen.

Martin

Wie?

Cardillac

Ich meine, Meister! — Cardillac
Heiß ich nun fünfzig Jahr. Ihr seht, ich hab
Zu thun.

Martin

Ihr überrascht mich nicht. Ich muß es
Gestehn: der Ruf von eurer Seltsamkeit,
Nicht mein Geschäft allein führt mich zu euch.

Cardillac

Den Leuten, die wie alle andern sind,
Deucht jeder seltsam, der ist, wie er selbst.
Ich bitt euch, geht! Wer Kurzweil kommt zu suchen,
Bringt Langeweile mit. Ich merk schon, euer
Geschäft ist, einen Narren mir zu zeigen.
Vergebt; ich bin gern grad heraus.

Martin (für sich)

Was ist
Das für ein Mensch! Welch stechend unstet Auge!

Ist dieses trocken biedre Wesen Wahrheit,
Hat keine Seele je unpassender
Als dieses Mannes Seele hier gewohnt.

Cardillac

Ihr habt wohl selten ein Gesicht gesehn?
Ich kanns nicht leiden, dieses Spionieren.
Ihr seht, ihr stört mich. Wollt ihr was, so sagts
Und geht.

Martin

Hier bring ich, Meister Cardillac,
Fünf edle Steine, nichts Besonders eben —

Cardillac

Seid ihr ein Kenner? Nichts Besonders? Hm.
Euch soll doch gleich — Wenn ihr kein Auge habt,
So laßts die edeln Steine nicht entgelten!
Hm, hm, ei, ei (indem er sie in der Hand zusammenstellt)
Das macht sich. Hm; ja. Setzt
Die schönsten Mädchenaugen einem Fisch
An seinen Bauch. Was? Augen sind nicht Schuppen,
Und euer Goldschmied war ein Stümper. Hol ihn
Der Teufel. Schön ist alles. Nichts ist häßlich,
Wenns nur an seiner rechten Stelle steht.
Was ist das Schöne? Was an einem Schmuck?
Die Steine sind es nicht; das Gold ists auch nicht.
Stellt sie ein wenig anders, als sie müssen,
Es ist dasselbe Gold, dieselben Steine,
Doch mit der Schönheit ists vorbei. So wie
Des Mondes Abglanz in dem Krug mit Wasser,
So ist das Schöne eines Schönern Abglanz,
Das ihr mit Händen nur nicht greifen könnt.
Ihr könnt nichts weiter thun, als euern Krug
So stellen, daß der Mond sich drinnen spiegelt,
Und steht er recht, scheint schlechtes Wasser Gold. —
Hm. — Nichts Besonders. Wartet nur. Ich kenn euch!

Der fadste Hans, der nicht sein leichtes Handwerk
Begreift, spricht man von Kunst, da reckt er sich
Und reißt sich selber zur Bewundrung hin
Mit weisem Urteil und mit Lob und Tadel.
Und hätt er nur nichts Besseres zu thun,
Er würd uns zeigen, wie mans machen muß.
Gebt her und sagt mir, was es werden soll.
Ein Halsband? Armband? Diadem?

Martin

Ein Halsband.

Cardillac

Recht. Recht. Nun geht zum — daß ichs nicht vergesse,
Ihr heißt?

Martin

Ich heiße Martin.

Cardillac

Martin? Seid —
Ich will doch hoffen —

Martin

Wohne Faubourg Saint
Germain.

Cardillac

Seid ihr der große Maler, der
Die heilgen Könge in der Notre-Dame
Gemalt?

Martin

Was weiter?

Cardillac

Ei, zum Teufel, Herr!
Was weiter? Nichts. Denn weiter geht es nicht.
Seht, ich verstehe nichts von Proportionen
Und von Verkürzungen. Doch für die Farbe
Und für den Schmuck, da hab ich Sinn für Hundert.
Da an des Mohrenkönigs Säbel habt

Ihr Edelsteine angebracht — man sieht,
Ihr habt Verständnis von der Steine Wesen.
Ihr seid ein großer Maler.
(Er bringt ihm seine Steine mit heftiger Gebärde wieder auf)
Da — da, nehmt,
Laßt euer Halsband machen, wo ihr wollt.
(Er setzt sich wieder zur Arbeit)

Martin (erstaunt)
Plagt euch —? Nur eben wolltet ihr —

Cardillac
Ich wollte;
Nun will ich nicht.

Martin
So sagt mir wenigstens
Warum?

Cardillac
Wenn einer erst ins Fragen kommt.
Warum halt ich den Hammer mit der Rechten?
Könnt ich ihn nicht auch in der Linken halten?
Wenn ich ihn nun mit meinen Zähnen faßte?
Ihr fragt: warum ich euch nichts machen will?
Wenn ich nun frage: warum fragt ihr mich?

Sechster Auftritt

Jérome. Die Vorigen

Cardillac (barsch)
Was giebts?

Jérome
Graf Miossens, mein gnädger Herr,
Will sich nicht mehr geduldeu mit dem Schmuck —

Cardillac

Ah, mit dem Schmuck. Kommt wieder, guter Freund,
In acht — in vierzehn Tagen. Heute ist
Der erste; fragt am letzten wieder nach.

Jérome

Zehn Monde schon habt ihr mich so zum Narren.
Jetzt reißt dem Grafen die Geduld. Wenn nicht
Den fertgen Schmuck, so will er seine Steine;
Ich geh nicht eher, bis ihr mir sie gebt.

Cardillac

Hol euch der — da, ins Teufels Namen, nehmt!
(Er bringt den Schmuck zum Vorschein)

Jérome

Nun endlich ist er fertig!

Cardillac

Fertig? Wißt
Ihr auch davon? Wärt ihr erst selber fertig!
Und kurz und gut: ich geb ihn euch noch nicht.
(Er will den Schmuck wieder wegnehmen)

Martin

Ein herrlich Stück. Erlaubt. Und das nennt ihr
Nicht fertig?

Cardillac

Was? Ein Stuhl, ein Tisch, ein Sattel,
'Ne Pflugschar, die wird fertig. Denn das Handwerk
Ist endlich. Ist es brauchbar, ists geraten.
Das Schöne wird nie fertig; immer könnt es
Noch schöner sein. Und ihr, ein Künstler, sprecht
Von Fertigsein?

Martin

Das Schöne ist ein Maß.
Was drunter und was drüber, ists nicht mehr.

Cardillac (lauernd)

Was, guter Freund? Ihr braucht es doch noch nicht?

Jérome

Ich sag euch, morgen muß der Graf es haben.

Cardillac

Was morgen? Übermorgen. Ists denn gar
So eilig?

Jérome

Ein Geburtstag ist im Jahr
Nur einmal.

Cardillac

Ein Geburtstag; hm; 's hat freilich
Zweifachen Wert, kommt es zum rechten Tag.
Und die Frau Gräfin — ist wohl jung und schön —?

Jérome (lachend)

Ja; sie ist schon zum zweitenmale jung.
Sie war schon einmal zwanzig; jetzt wird
Sies noch einmal dazu.

Cardillac

Spitzbube du!
Der Bursch ist witzig. Gut. Den Schmuck schlag ich
Zusammen noch einmal. So wie er ist,
Paßt er für zwanzig Jahre, nicht für vierzig.

Jérome

So gebt ihn nur; denn — im Vertraun — der gnädgen
Frau Gräfin wird der nicht zu teil. Der kommt
Gar nicht so weit von hier. Wißt ihr? — Da um
Die Ecke —

Cardillac

Um die Ecke —

Jérome

Von der Straße

Nicaise; da gleich bei der langen Mauer —
Da wohnt —

Cardillac

Was kümmerts mich? Laßt mich zufrieden
Mit euerm Sündenleben.

Jérome

Mein Herr Graf
Kommt nur soeben aus dem Krieg zurück.
Wer aus der Fremde kommt — so ists Gebrauch —
Der muß — ihr wißt schon — schwitzen —

Cardillac

Dacht ichs nicht?
Ja; dies Paris; das ist ein neues Sodom.
Da hilft kein Warnen mehr, kein Himmelszeichen.
Und schickt der Herrgott einmal eine Pest,
Muß der Strafengel noch zum Kuppler werden.

Jérome (will fort)

Nun gebt ihn her —

Cardillac

Kommt morgen wieder, morgen.

Jérome

Nun gut. Vor zehn Uhr aber, sag ich euch!
Punkt elfe pflegt mein Herr — ists just nicht Vollmond —
Ihr wißt nun, welchen Weg zu gehn. Er wird
Mich schelten, daß ich heut den Schmuck nicht bringe. (Ab)

Siebenter Auftritt

Vorige ohne Jérome

Cardillac (für sich)

Da um die Ecke — und Punkt elf —

Martin

Ich sehe,
Man hat mich nicht belogen. Zwingen muß
Man euch, will man zu dem Bestellten kommen.

Cardillac

Gebt ihr ein Bild, an das ihr euch gewöhnt,
So gern aus euern Händen, Meister Martin?
Ein Bild wird erst durch den Beschauer fertig.
So ists mit Büchern auch. Ein Buch ist schlecht,
Wenns nicht den rechten Leser findet, der
Im Lesen erst es fertig macht. Es liest
Kein Leser mehr heraus, als er hinein liest.
Dem andern ist dasselbe Buch ein anders.
Macht ihr ein Bild, so ists die Wirklichkeit,
Durch euer großes Auge angeschaut.
Der Kluge weiß euch Dank; indem er sie
Durch euer Auge schaut, glaubt er die Klarheit,
Die Ruh, die euerm Anschaun eigen ist,
Die wohn in seinem Aug. Er fühlt sich größer
In eurer größeren Persönlichkeit;
Das nennt er Kunstgenuß und dankt es euch. —
Hol euch — da der Gedanke macht mich wild:
Mein Werk soll ich hingeben, mich, mich selbst,
So wies dem Herrn beliebt zu winken!
Hört ihr? das macht mich toll. Was meint ihr? Wie?

Martin

Was hilfts. Ein jeder Stand hat seine Rechte.
So wollt es Gott. Drum laß ich mirs gefallen.

Cardillac

Hat seine Rechte? Schwatzt mir nicht so zahm.
Gott schuf das Recht; die Rechte schuf der Teufel.
Ich sag es euch nur, Meister: Frankreichs Adel
Ist faul. Dem schönen Frankreich fehlt ein Gärtner,
Der schneidet, schneidet, bis aufs Leben schneidet.

Davon ein andermal. Was, Meister Martin?
Ihr macht den Stuhl und dürft nicht sitzen drauf.
Ihr schafft, damit ein andrer schwelgen kann.
Aus euern Mühen destilliert er Wein. —
Und trunken von dem Wein sieht er sich um,
Ob ihr ein schönes Weib nicht habt; ob er
Nicht der Gesundheit euers Hauses kann
Das Gift einimpfen, das sein Blut verpestet.
Und was ihr schuft, was euerm tiefsten Wesen,
Da es erregt in heißen Wogen schwoll,
Entstieg wie jene Göttin aus dem Meere,
Wovor ihr selber knien und schmachten möchtet
Ein ganzes Leben lang, — um die verstumpften Sinne
Empor zu stacheln, holt er sich die Kraft
An euerm Bild, um euer Haus zu schänden.
Ihr müßt euch selbst verkaufen. Denn das Bild
Ist mehr ihr, als ihr selbst — denn ihr müßt leben.
Ihr müßt ihn selber waffnen, euch zu schänden
Mit euerm Heiligsten — denn ihr müßt leben.

Martin

Er kauft die Leinwand, doch das Bild bleibt mein;
Er holt es in sein Haus, doch bleibts bei mir.
Dem, der es schaffen kann, gehört das Schöne,
Der Reiche hat den Marmor — wir den Gott.

Cardillac

Zum Teufel, nein! sag ich. Denn, wenn er will,
Kann er den Marmor, den er kauft, zerschlagen. —
Mein ist nur, was ich straflos kann zerstören; —
Und thut er das, hat euer Gott ein Ende.
Aus eurer Göttin macht er seine Dirne
Durch frech Betrachten. —

(Er hat den Schmuck in der Hand)

Diese Himmelsfunken,
Die süßen, wonngen Tropfen meines Herzbluts,

Die soll ein andrer — Herr, was sagtet ihr,
Wenn ihr so einen bei der Tochter fändet?
Solch einen Blutvergifter? — Seht, das kann
Mich wütend machen.

Martin

Seid ihr wunderlich!
Ihr liebt den König, weiß ich, und doch wollt
Ihr ihm nichts schaffen, habt, so hört ich einst,
Ihn auf den Knien gebeten, ihm nichts schaffen
Zu müssen —

Cardillac

Ich lieb ihn, schmied ich gleich ihm nichts.
(fromm)
Erhalt uns Gott den lieben Bürgerkönig,
(für sich)
Die große Ratte, die die kleinen frißt!

Martin

Und dann liebt ihr den Adel nicht, und dennoch
Arbeitet ihr nur für den Adel. Mich,
So scheint es, achtet ihr, und dennoch weist
Ihr selber mich zu einem andern Meister, —
Ich kann nicht denken, welchen Grund ihr habt.

Cardillac

Ich lieb den Adel nicht, und dennoch — muß
Man denn zu allen Dingen Gründe haben?
Genug, ich thus. Warum trägt einer Lust
Zu dem? warum der andre zu was anderm?
Warum stehlt ihr nicht, und ein andrer thuts?
Kommt das auf euch an?

Martin

Seid ihr bei Vernunft?
Der böse Keim liegt freilich in uns allen,
Doch unsre Schuld ists, überwächst er uns.

Nur selten sah ich einen Arm wie euern;
Nicht Ruh, die Arbeit hat ihn so gestählt.
Durch Übung wächst das Gute und das Böse.

Cardillac

Was da? Was könnt ihr gegen eure Art?
Seid ihr ein Kind des Tags, liegt euer Wesen
Am Tag, und was ihr thut, ihr wißt, warum!
Und ihr könnt sagen: Morgen will ich das,
Und in zehn Jahren will ich noch dasselbe!
Das kann der Mensch nicht, den die Nacht regiert.
Er ist sich selbst ein Rätsel. Dunkler Drang
Regiert ihn, und er kann nicht, wie er will.

Martin

Pah! Das ist euer Scherz nur. Nennt euch doch
Paris den wackersten von seinen Bürgern;
Zum Wohlthun fleißig wie zu dem Gebet.

Cardillac

Drum denk ich: ist er sonst nur fromm und gut,
So gönnt dem alten Kauze seine Launen!

Martin

So muß ich meine Steine weiter tragen?

Cardillac

Wärt ihr von Adel, so behielt ich sie.
Ihr seid es nicht; so geht in Gottes Namen!

Martin

Und fragt mich einer, so verschweig ichs nicht:
Paris hat keinen seltnern Kauz als euch. (Er geht)

Achter Auftritt

Vorige außer Martin

Cardillac (in Gedanken hin und her)

Punkt elf — und um die Ecke — zwanzig Schritte
Von hier — so mags. Was summt mir stets im Ohr?
Ich wills nicht wissen. — Hm, ihr seid nicht klug —
Der böse Keim liegt freilich in uns allen,
Doch unsre Schuld ists — Was ist Schuld? Was ists?
Der Narr! Die Schuld trägt, der uns schuf. Ich hab
Mich nicht geschaffen. Wär ich nicht, so wär
Ich nicht so, wie ich bin. Und bin ich nicht,
Wie er mich möchte — warum hat er mich —
Wie kann mich einer ohne meinen Willen
Ins Leben setzen und bestimmen noch
Dazu: Du sollst dich plagen, besser werden,
Als ich dich schuf. — Hm — also punkt elf Uhr —

(versinkt wieder ins Brüten)

Das, was ein Hüben hat, hat auch ein Drüben,
Dasselbe Ding ist licht und dunkel, je
Nachdem es steht, die Seite bald, bald die.
Gut war nicht ohne Bös; wers Gute schuf,
Der schuf das Böse mit. Und schufs ein Gott,
So ist das Böse göttlich wie das Gute.
Er kann nichts schaffen, was er selbst nicht ist.
Und hats ein andrer — warum litt ers dann?
Und mußt ers leiden, kann ers auch nicht strafen.
Albernes Zeug. Das Drüben ist so nötig,
Als wie das Hüben. Wie der Tag, die Nacht.
Da um die Ecke — still mit deinem Summen,
Verwünschte Wespe! — zwanzig Schritte nur —

(Er fährt auf und gewahrt Madelon und Olivier, die beide bei ihrer Arbeit sitzen)

Hm. Mit dem Jungen muß ich endlich reden.

He, Madelon, du störst mich. Geh hinunter
Zu Claudes Caton. Hörst du?

Madelon

Väterchen,
Ich gehe schon. Siehst du?
(Sie legt ihre Arbeit in Ordnung und will ihn umarmen)

Cardillac (abwehrend)

Schon gut. Ich rufe.
Eh komm mir nicht. Schon gut. Schon gut. Ja; ja.
Madelon ab

Neunter Auftritt

Cardillac. Olivier

Cardillac

(sieht ihr nach; dann macht er Schritte, mit denen er sich Olivier nähert. Plötzlich bleibt er bei diesem, der erschrickt, stehn)

Hör du, Olivier, du bist mir so
Verändert. Bist nicht der mehr, der du mir
Vor vierzehn Tagen warst. Das hat 'nen Grund.
Was fehlt dir, Junge?

Olivier

Fragt euch selbst. Ihr wißt es
Besser als ich.

Cardillac

Kommst du so außer dich!
Wie du mir bleich wirst. Hm; das muß doch was
Bedrohlichs sein! Sagst dus?

Olivier

Entsetzlicher!

Auf euch stand all mein Hoffen. Keinen Vater
Liebt' so sein Sohn —

Cardillac

Das laß beiseite jetzt.
Jetzt möcht ich wissen, was du weißt, was du
Von mir zu wissen glaubst — verstehst du? glaubst?
Ich habs gern reinlich zwischen mir und andern.
Ein redlich Wort verhütet Mißverstand.

Olivier

Sprecht ihr von Redlichkeit?

Cardillac

Und sollt ich nicht?
Du hast von mir geträumt jene Nacht —

Olivier

Geträumt,
Bis jene Nacht mich gräßlich hat geweckt.
Ihr seid ein Ungeheuer. In der Faust
Zuckt mirs. Fort, Mörder! Fort von mir.

Cardillac (ganz ruhig und kalt)

Kurios.
Sonst seh ich wie ein Tiger scharf bei Nacht
Und höre leiser als der Hase hört,
Der bangend sich im hohen Grase birgt.
Dich hört ich nicht, der meinen Schritten folgte,
Nicht eher, als mein schauriges Geheimnis
Dir meine·That verriet, das Degrais List
Und aller Wachen Wachsamkeit verhöhnt.
(Indem er die Thür abschließt)
Der Zufall, du nicht, hat mich dir entlarvt.
Recht so, mein Junge. Recht. So weiß man doch
Nun, wie man steht.

Olivier (springt auf)

Was wollt ihr, Gräßlicher?

Wollt ihr mich morden? Kommt mir nicht zu nah.
Ich bin nicht ungewarnt, wie eure Opfer.

Cardillac

Zu spät entdeckt ich dich; und doch noch nicht
Zu spät. Es war Ein Sprung, Ein Stoß. Der Löwe
Springt sichrer nicht. Der Blitzstrahl schmettert nicht
Mit ungestümrer Kraft sein Opfer nieder,
Die Lungen um den einzgen Schrei betrügend.
Ich schone dich. Warum? — Wenn ich dir sage:
Ein Stoß, und mein Geheimnis war begraben
Bis zu dem Tag, der alle Gräber öffnet.
Trotz deiner Jugendkraft bist du ein Kind
Nur gegen mich. — Und wollt ich noch — was wärs?
Ein armer Bursch wie du verschwindet spurlos
In dieser ungeheuern Stadt. — Ich geh
Zu der Genossen einem: Hattet ihr
Die Steine nicht, nach denen ich geschickt?
Ihr habt geschickt? — Nun freilich. Meinen Burschen.
Und weil ich vieles Geld ihm mitgegeben,
Und er nicht heimkommt, mach ich selbst mich auf.
So geh ich, und der Juwelierer lacht
Mir nach und denkt: Wie ist der Mann so ehrlich,
Der einem Burschen soviel Geld vertraut.
Ich frage noch in eingen Häusern nach.
So läuft die Sache mir voraus, und komm ich
Aufs Rathaus, kommt sie da mir schon entgegen,
Begleitet von Bedauernis und Warnung
Von wegen der zu großen Ehrlichkeit.
Nun ja. Bin ich nicht René Cardillac,
Das Muster eines wohlgesinnten Bürgers?
Derweil im tiefsten Keller du vermoderst,
Hetzt deinen Namen Scherg und Schande matt.

Olivier

Sei du so klug und stark; aus Furcht nicht schwieg ich.
Doch Madelon! — O dreimal heilger Gott!

Mir ists um Madelon, und thu ich unrecht,
Thu ichs um Madelon und nicht um dich.

Cardillac (heiser lachend)

Um Madelon —

Olivier

Die Nachricht wär ihr Tod.

Cardillac

Wie rührend, wenns ein andrer hörte. Mich
Täuscht ihr mit solchen Phrasen nicht. Aus Liebe?
Der Mensch thut nichts aus Liebe, macht ers auch
Sich selbst und andern weiß. Ich wills euch sagen,
Warum ihr schwiegt. Wenn ihr Beweise hättet
Und Zeugen, schwiegt ihr nicht. Und was denn hättet
Ihr sagen wollen? Etwa das: ihr sucht
Vergeblich jener Bande Spur, die frech
Auf offner Straße Mord und Diebstahl paart?
'S ist keine Bande. Einer nur thut alles.
Unmöglich! Und wer wär der eine dann?
Der René Cardillac? Der Goldschmied? Habt
Ihr Zeugen? Oder sonst Beweis? Ihr habt
Sie nicht? Ihr seid ein Thor, wenn nicht ein Schurke,
Die wunderlich beschränkte Künstlerseele,
In frommen Träumen heimscher denn auf Erden,
Der unbeholfen Kinder lachen macht,
Der jede Laune harmlos walten läßt
Und ehrlich sagt, was dümmere verschweigen,
Der Bettler schilt und immer wieder giebt;
Der wär entschlossen wie ein Löwe, schnell
Und blutig wie ein Tiger, listig wie
Ein Fuchs? Dem hätte jener Schlaukopf Degrais
Vergeblich tausend Fallen schon gestellt?
Und wußte man, daß ich dich fortgejagt,
Wie nah dann lags, der Bursche will sich rächen?
Ihr hießet vor der Welt und Madelon

Ein undankbarer Bösewicht. — So stands
Noch kürzlich. Da war ich dein sicher schon,
Als ich den Schmuck dir heimlich anvertraute —
Und hätts nicht, wenn das Fräulein selbst zu Haus war.
Zurückgekehrt zu mir, gingt ihr dann auch
Zu klagen, und man glaubte auch, ihr ständet
Nun als mein Helfer da und mein Genosse;
Und Madelon —

Olivier

Ihr wißt, womit ihr mich
Zu allem treiben könnt. Um Madelon
Schweig ich. Ich sollte sagen: Madelon,
Dein Vater ist — Verzeih mirs Gott, ich kann nicht.
Doch euers Treibens Helfer werd ich nicht.
So wahr ich lebe, niemand sollt ihr mehr
Berauben, niemand töten mehr; soll michs
Mein Leben kosten oder euch das eure.

Cardillac

(hat Schritte gemacht, nun bleibt er wieder vor Olivier stehen; sein Ton ist verändert)

Du hältst mich für ein Scheusal — und ich bins.
Du thust mir recht, und doch thust du mir unrecht.

(Stellt Stühle nahe zusammen)

Komm, setze dich, Olivier; du sollst,
Der einzge, schaun in meines Busens Hölle.
Mir ist, als müßt es mir das Herz erleichtern.
Und sieh, ich glaub an Himmelsschickungen.
So eine ists, die dir mich hat verraten.
Zu meiner Beßrung hat sie dich geschickt.
Verworfen bin ich, doch, Olivier,
Elender noch, als ich verworfen bin.
Ich bin ein Elender, weit elender,
Als es der Säufer und der Wüstling ist,
Der das verachtet und verwünscht, dem er,
Kaum daß er es verschwor, aufs neu verfällt.

Das ist des Bösen schwerste Strafe, daß
Er nicht ganz bös kann sein. In seinem Herzen
Bleibt unverwüstlich noch ein Stückchen Himmel,
Ihn ewig ans Verlorne zu erinnern,
Ein Stern, vor dem die Nacht sich schaudernd krümmt,
Ein kühler Hauch, der noch die Gluten anfacht,
Die kein Erbarmen löscht. — —
Und gäbs für Tugend sonst kein Zeugnis mehr,
Das Laster selbst muß für die Tugend zeugen.
Leis ist der Stimme Ton, doch unbestechlich.
Wenn ich auf meinen Knieen betend ringe
Um Selbstvergessen in der Andacht Taumel,
Dann flüstert sie: Du lügst, dir ists kein Ernst;
Du möchtest Gott betrügen und dich selbst.
Dann fahr ich auf: Es ist kein Gott! und bau
Aus Gründen mir ein Bollwerk auf, und schließ ich
Hohnlachend dann: Es ist kein Gott! dann flüsterts
Wie Echo irgend aus des Zimmers Ecke:
Und doch ist einer! — Und so leis es flüstert,
Es überbrülltens tausend Donner nicht.
Und kämpft um mich der Himmel und die Hölle,
Kann ichs nicht ändern, wenn die Hölle siegt.

(Eine Pause, während Cardillac einige Schritte macht; sein Ton wieder verändert)

Eh ich geboren ward, sechs Monde früher,
Warf meines Vaters Herr — er war Leibeigner —
In Ketten ihn. Warum? Weil meine Mutter,
Die ihm gefiel, ihm nicht zu Willen war.
Doch einen Vorwand brauchte man. Mein Vater
Sollt edeles Gestein zum Schmuck ihm fassen;
Damit er nun nicht in Versuchung komme,
Sei er bewacht, bis er das Werk vollendet.
Meine Mutter war, wie junge Weiber sind,
Nach Schmucke lüstern. Mit des Mannes Arbeit
Und dem Versprechen, dann ihn frei zu lassen,
Bestach der Edelmann des Weibes Tugend.

Den Morgen nach der sündgen Nacht war endlich
Mein Vater frei, wie es der Graf versprochen.
Doch kaum in seiner Hütte, als der Graf
Mit seinen Schergen auf dem Fuß ihm folgte.
„Hier," rief der Graf, „dies Weib hat einen Schmuck
Von mir bekommen, weil es mir an Münze
Gebrach, sogleich ihr die Gefälligkeit,
Die Kurzweil einer Nacht nach Wert zu lohnen.
Hier ist das Geld; nun gebt das Pfand heraus!
Gutwillig, oder man entreißt es euch!
Mein Vater — was der fühlte, denk dir selbst.
Meine Mutter — was die that? Sie leugnete,
Bis sie der Schmuck, gefunden, Lügen strafte.
Schnell war mein Vater, doch der Graf war schneller,
Hatt auch den Dolch zur Hand. — Aus ihrer Ohnmacht
Erwachte meiner Mutter Seele nie
Zur vollen Wirklichkeit. Barmherzig täuschte
Der Wahn, wo Wahrheit nur Verzweiflung bot.
Bei Tag und Nacht, nie dachte sie was anders
Mehr als den Schmuck. Der Wahnsinn spielt wie Kinder;
Er macht aus allem alles. Einen Strohhalm
Band sie um ihren Arm und jauchzt ihm zu;
Verlor sie ihn, so war der Schmuck gestohlen,
Im nächsten Strohhalm war er wieder ihr.
Ich wurde ungeboren schon der Erbe
Von ihres Wahnsinns Keim. Der Anblick edeln
Gesteins erregte schon des Kindes Triebe,
Und kams aus meinen Augen, war es mir
Gestohlen, faßte mich ein Schmerz und Grimm
Auf den, der es besaß, was mein doch war.
Dazu ein Haß auf alle, die genossen,
Ohne zu schaffen, während der Arbeiter
Aus seinem eignen Schweiß sein dürftig Brot
Nicht kneten darf, giebt er das beste nicht
Dem faulen Dränger hin. —

Der Schein des Bluts
Schlich sich durch meiner Mutter brechend Aug
In meiner Zukunft Schlummer als ein wild
Vordeutend Traumgespenst. Da schlief es, bis
Der Haß es weckte und des Wahnsinns Erbtum.
Meines Vaters Mörder war der erste, den
Es fraß; der erste wars, der letzte nicht.
Nun stehts blutrot an meines Bettes Fuß
Und macht mich toll und zeigt die Spangen mir,
Die ich aus meiner Hand gegeben habe —
Läßt mir die Steine blitzen in das Herz
Und wendet sie bald so bald so — wie es
Ein üppig Weib mit seinen Reizen thut.
Im halben Wahnsinn faß ich nach dem Schmuck
Und greife leere Luft. Ich schließ die Augen,
Um nicht zu sehn. Vergeblich. Seh ichs mit
Den Augen nicht, so seh ichs mit dem Herzen.
Dann flüsterts: Fort mit dem, der dir ihn stahl!
Fort mit dem Dränger! Fort mit dem Verführer!
Zapf das verdorbne Blut ihm aus den Adern,
Eh er das Weib, die Tochter dir vergiftet.
René, auf! Straf ihn. Räch an ihm das Elend.
Im Traum eil ich ihm nach und faß ihn fest
Und bohr den Stahl ihm in die Brust; und wieder
Seh ich ihn gehn, und wieder treff ich ihn.
Und eher kehrt nicht Ruh in meine Brust,
Bis, was ich träumte, wirklich ist geschehen,
Und meinen Schmuck ich halt in meiner Hand. —
Hab ich so das Gespenst mit Blut versöhnt,
Dann ist mir leicht, als hätt ich recht gethan.
Doch lange ruht der blutge Wahnsinn nicht.
Sieh her —

(Er öffnet eine geheime Wandthür)

Die Schmucke hier im Schrein. Bei jedem
Ein Blatt, worauf geschrieben steht, wem er
Auf nächtgem Gang das Leben hat gekostet,

Damit nach meinem Tod das ungerecht
Erworbne Gut an seinen Eigner kommt. —
Du kennst den Grund von meinem Elend nun,
Doch meines Elends Tiefe weiß nur ich.
Ein Zufall, der die schwangern Mütter schreckt,
Prägt unsern Seelen ihre Zukunft auf.
Das Leben ist nichts anders, als die Seele,
Aus sich herausgestellt, ihr Spiegelbild,
Erschien ein Engel meiner schwangern Mutter
Am Ostermorgen beim Geläut der Glocken,
Wär meine Seele weiß wie sein Gewand.
So schwankt sie ruhlos in den dunkeln Tiefen.
Mein Äußeres wär ihrer Schwärze Bild,
Prägt ich nicht die Verräter des Gewissens
Mühsam mit eiserner Beharrlichkeit
Zu ihren Gegenteilen um. Es muß
Der herrenlose Zustand meines Innern,
Wenn meine Seele meiner Faust voraneilt,
Und Reue sie vergeblich halten will,
Zerstreutheit scheinen, wie sie Künstlern eignet;
Und zwischen der Affekte zackge Klippen
Breit ich das Thal erheuchelten Gemüts,
Werf über meines innern Leibs Gebrechen
Den Schleier allen Greuls, Scheinheiligkeit.
Und so erschein ich ein gutmütger Poltrer.
Bete für mich, Olivier! Ach, bete,
Daß das Gespenst mich läßt. O bete, daß
Ich fromm kann werden. Keine Seligkeit
Muß reichen an den frommen Seelenfrieden.
Wie ein Verdammter, siehst du, könnt ich heulen,
Meß ich die Himmelshöhe jener Wonnen
An meiner Qualen Höllentiefe ab. —
Der Hoffnung grünes Eiland, ewig grün,
Des Glaubens blauer Himmel drüber hin —

(Er verliert sich ins Brüten)

Hm ja; Aquamarin läßt schon sich sehn;

Jubelnder der Rubin; doch der Demant
Hat alle Farben, weil er keine hat,
Ist die Kokette drunter — — — —

(Wie aus einem Traum auf)

Ja, — der Schmuck —
Der Schmuck, den ich der Scuderi gesandt —

(Sich besinnend)

Du hast ihn hingeschafft, Olivier.

Olivier

Ihr wißt es doch; ich hab ihn hingeschafft.

Cardillac

Du hast ihn hingeschafft. —

(Für sich)

Ich wollte doch,
Er wär noch da.

Olivier (für sich, ihn beobachtend)

Gott! womit geht er um?

Cardillac (wie vorhin)

Erblassen, dacht ich, sollte das Gespenst
Vor jener Heilgen — denn so strahlt sie mir
Wehthuend in der Seele Aug. Sie ist
Ein Kind des Tages. — Fort, Gespenst! Es geht
Nicht fort. Vielleicht, wenn ich was anders in
Die Händ ihm spiele. Morgen mag der Graf
Miossens —

(Wie erleichtert, reibt die Hände)

Ja; das hilft; der muß — der muß.
Punkt elf — da um die Ecke — zwanzig Schritt.
Schon gut. — Der Himmel will mich nicht. Er stößt mich
Zurück. — Und dennoch wollt ich doch, ich hätte
Den Schmuck noch von dem Fräulein — —

Ah! Du bist

Noch da, Olivier? Es ist schon spät.
Schlaf wohl. — Läg er im Meer. — Ich schließ die
Hausthür. (Ab)

Zehnter Auftritt

Olivier allein, später Cardillac in der Thür

Olivier

Ich weiß nicht, wach ich, oder träum ich schwer?
Was will er von dem Fräulein Scuderi?
Will er sie morden um den Schmuck? — Wenn ich
Verhindern könnte, was der Unmensch brütet!
Da leuchtet mir zum zweitenmal der Stern;
Ists Gottes Fügung, daß der Teufel selbst
Mich an die Retterin erinnern muß?
Heut nacht noch, wenn er schläft, mich niemand sieht,
Steig ich durchs Fenster und durch die
Geheime Thüre. Ja; ich muß zu ihr!
Diesmal wird mirs gelingen, sie zu treffen.
Wenn ich ihr sage: Anne Guiots Sohn
Fleht euch um Rat, um Hilfe und um Rettung —
Behalten darf den Schmuck sie nicht. — Gewiß!
Sie ist so gut, so klug. Gewiß, sie weiß
Mir Rat, wie Cardillac unschädlich wird,
Ohne daß Madelon davon erfährt. —

Cardillac (erscheint in der Thür)

Bist du noch auf? Leg dich zu Bett. (Ab)

Olivier

Ja, Meister.
Ich geh zu ihr, und sie wird Hilfe wissen. (Ab)

Beim Fräulein von Scuderi

Eine Thür im Fond und eine Seitenthür

Elfter Auftritt

Baptiste und die **Martinière** kommen im Streit durch die Fondthür

Martinière

Kein Mensch kann durch verschloßne Thüren gehn.
Das kann nur der Gottseibeiuns.

Baptiste

Drum hätten
Sie schließen sollen.

Martinière

Ich?

Baptiste

Sie hatten mir
Die Schlüssel abgeschwatzt.

Martinière

Geschwatzt? Mit Ihnen
Da schwatzt man auch. Ich schwatze nicht mit Ihnen.

Baptiste

Ich werde wachen.

Martinière

Sie? O gehn Sie immer
Zu Bett. Die Augen fallen Ihnen zu.
Ich glaub, Sie schlafen stehend schon.

Baptiste

Madame!

Martinière

Monsieur!

Zwölfter Auftritt

Das Fräulein. Die Vorigen

Fräulein (aus der Seitenthür)

Ei, Kinder! Lebt ihr stets im Krieg?

Martinière

Der Herr hier —

Baptiste

Diese Dame hier —

Martinière

Er will —

Baptiste

Sie denkt —

Fräulein

Schon gut. Schon gut. — Was euch entzweit,
Ihr wunderlichen Kinder, sollt euch einigen.
Ich weiß, es ist die Lieb und Treu für mich.
Du, lege dich, Baptiste. Ich weiß, du hast
Die ganze vorge Nacht gewacht. Und du,
Martinière, hilf mir mich entkleiden.

(Da Baptiste zögert)

Ei was! Ihr müßt mir folgen, junges Volk.
Schlaft. Ihr bedürfts. Was fürchtet ihr für mich?
Ein armes Fräulein, das nichts hat, als Bücher
Und etwas Staat, darin an Hof zu gehn,
Das ist, so hoff ich, doch vor Räubern sicher.

Baptiste

Gehn will ich; aber schlafen? Gnädigs Fräulein —

Martinière

Mein Gott, so gehn Sie nur.

Baptiste

Sie — Sie — o Sie —

Fräulein (giebt ihm die Hand)
Kehr dich doch nicht an die. Schlaf wohl, Baptiste.

Baptiste
Die heilge Frau thu, was Baptiste nicht kann.
(Küßt ihr die Hand und geht)

Dreizehnter Auftritt

Das Fräulein. Die Martinière

Fräulein
Heut nacht träumt ich zweimal von Anne Guiot.

Martinière
An was man denkt, das träumt man. Sie verdient nicht,
Die Undankbare, daß Sie an sie denken.

Fräulein
Wie hart du bist.

Martinière
Was Sie an ihr gethan,
Die rechte Mutter that es nicht. Sie nahmen
Das Mädchen von der Straße auf, in Lumpen
Gehüllt, vor Frost und Hunger zähneklappend;
Erzogen sie mit Muttertreu und Sorgfalt,
Und als ein braver Werber sich gefunden,
Entblößten Sie sich selbst, um sie zu kleiden.

Fräulein
Wer weiß, welch traurig Schicksal sie verhindert,
Ein Zeichen ihres Lebens mir zu geben,
Wenn sie noch lebt. Ich müßte mich erkundgen.

Martinière
Und haben Sie das nicht gethan?

Fräulein
Ja. Doch
Wie einer nur, der etwas thut, damit
Er sich nichts vorzuwerfen haben will.

Martinière
Ich leid es nicht, daß Sie sich unrecht thun.
Sie thaten, was Sie konnten.

Fräulein
Zwanzig Jahr
Nun müßt Olivier sein, wenn er noch lebt,
Das arme, liebe Kind; wer weiß, wo es
Jetzt darbt, und ich leb hier im Überfluß.

Martinière
Nun freilich. Und nun fehlt nur, daß Sie sagen:
Sie sind an seinem Unglück schuld.

Fräulein
Vielleicht,
Wenn ich es sagte, sagt ich nur die Wahrheit.
Ich ließ sie ziehn mit ihrem Mann.

Martinière
Er hatte
Das Heimweh. Wollen Sie den Schweizer halten,
Wenn ihn das Heimweh faßt? Das wär sein Tod.

Fräulein
Du bist ein guter Anwalt, wenn es mich
Verteidgen gilt. Nun geh. Daß du nicht wachst!
Die Straße wird nicht leer von Degrais Wächtern.
Schlaf wohl. Vielleicht giebt mirs ein freundlicher
Engel im Traum, wo Anne Guiot lebt.

(**Martinière** küßt ihr die Hand)

Martinière

Ich schließe nur die Thüren.

Fräulein geht ab durch die Seitenthür

Martinière

Sie ist selbst
Ein Engel. Und die Martinière fleht,
Der Himmel soll ihn noch der Erde gönnen,
Bis sie ihn einst begleiten darf.

Sie geht. Gleich darauf kommt

Vierzehnter Auftritt

Olivier außer sich; die Martinière hinter ihm

Martinière (erst noch in der Szene)

Baptiste!
Schnell rufen Sie die Wache! Räuber! Mörder!

Olivier

Ich muß sie sprechen. Still! wollt ihr nicht sterben!

Martinière

(hat ihm die Seitenthür abgewonnen, die sie mit ihrem Rücken deckt)
Versuchts! Doch lebend laß ich euch nicht zu ihr.

Olivier

O Gott! So nah dem Ziel, und sollt es nicht
Erreichen. — Habt Erbarmen! Die Verzweiflung
Trieb mich, den Dolch zu ziehn. Ich muß sie sprechen.
Frau Martinière, denn das seid ihr doch; —
Hier liegt mein Dolch. Ist euch ihr Leben lieb,
Laßt mich zu ihr. Ich bin —

Fünfzehnter Auftritt

Das Fräulein. Die Vorigen

Olivier

Da ist sie selbst.
O Gott sei Dank.

Fräulein

Wer rief nach mir?

Martinière

Laßt ihn
Euch nicht so nah. Dank sei der heilgen Jungfrau —
Hört ihr die Waffen? und Baptistes Stimme?
Die Wache kommt!

Olivier

So muß ich eilen. Fräulein,
Bei Gott und allen Heilgen fleh ich euch,
Schickt morgen jenen Schmuck an Cardillac,
Den ihr zu nacht erhieltet. Schickt ihn hin,
Er soll die Steine anders fassen. Mehr
Kann ich nicht sagen. Mich vertreibt mein Schicksal.
Schickt, Fräulein, schickt. — Eur Leben hängt daran.

(Ab)

Sechzehnter Auftritt

Vorige ohne Olivier

Fräulein

Was wollte dieser Mensch?

Martinière

Nach euch verlangt' er.

Der Schreck! Die Angst! Nun die Gefahr vorbei ist,
Nun fühl ich erst, wie ich erschrocken bin.
Ob sie ihn haben? (Am Fenster)
Nein; da eilt er hin,
Der Bösewicht.

Fräulein

Die Haare flogen wild
Ihm um die bleiche Stirn; es zuckten ihm
Die Lippen fiebrisch, doch im Auge selbst
Lag etwas freundlich Frommes. Fast erinnert
Er mich an Anne Guiot —

Martinière

Freilich, was
Das Herz erfüllt, das kommt uns in die Augen.
Sind wir betrübt, gleicht alles unserm Kummer.
Ich sah ihn schon einmal; es ist derselbe,
Der von den Räubern euch den Schmuck gebracht.

Fräulein

Nicht möglich!

Martinière

Darum sprach er von dem Schmuck.
O gebt ihn weg, den unglückselgen Schmuck.
Es ist kein Segen dran. — Da kommt Baptiste.

Siebzehnter Auftritt

Baptiste. Vorige

Martinière

Nun? Haben Sie den Menschen? Ja; Sie sind
Der Rechte!

Baptiste (keuchend)

Er war schon zu weit. Er hatte
Zuviel Vorsprung.

Martinière

Zwei Schritte.

Baptiste

Wenigstens
Zweihundert.

Fräulein

Laß es gut sein, ehrlicher
Baptiste. Sie neckt dich nur. Sie machts nicht anders.
Du kennst sie ja. Dafür ist sie ein Kind
Auch noch.

Baptiste

Ein Kind von fünfzig Jahren.

Martinière

Fünf
Und vierzig erst, wenn Sie erlauben, Herr.

Fräulein

Da bist du fünfzehn älter, mußt drum klüger
Auch sein, Baptiste. — Ja, Jugend hat nicht Tugend.
Man hat seine Not, in Ordnung euch zu halten,
Ihr junges Volk. Nun geht; geht. Gute Nacht.

(Alle gehen)

Vorhang fällt

Ende des zweiten Aufzugs

Dritter Aufzug

Cardillacs Werkstatt

Erster Auftritt

Cardillac (allein; arbeitend)

Wer kommt da? Ah; der Graf von Miossens
Wird schicken nach dem Schmuck.
(Er holt den Schmuck herbei)
Hol euch der Teufel,
Ihr Lastervolk!
(Betrachtet den Schmuck)
Dich wollen sie mir nehmen,
Mein Kleinod! Meine Seele! So wie dich,
Liebt ich noch keinen. Und dich, armes Herz,
Will man mir nehmen, einer Dirne hängen
An den verbuhlten Hals. — Du mußt es dulden,
Du armes Ding. Doch ich, ich wills nicht dulden!
Daß ich an jenen denke, den die Scuderi
Nun hat, das ärgert dich. Ich wär ein Narr,
Dächt ich an jenen. Du bist tausendmal
So schön. Recht! Äugle, Schelm, mit mir, daß ich
Jenen vergesse. — Eine Heilge ist
Das Fräulein; ihr Ein Haar möcht ich nicht krümmen;
Doch dieser — Graf und seinesgleichen! Ja;
Der Himmel will mich nicht, und dennoch schon ich
Und schäume nur den Moder oben ab.
Kein heilsam Kraut, langhälsge Gräser nur

Reut ich, die frech die Kräuter überwuchern.
(Schritte in der Szene)
Das ist der Graf Miossens selbst. Was solch
Ein Fußtritt sich herausnimmt. Wie ein Herold
Zieht er voran und ruft: Platz da, Gesindel!
Hier kommt des Herrgotts feinstes Backwerk! Doch
Will ich den Hochmut dulden. Er ist noch
Bescheiden gegen jenen Hochmut von
Herablassung. Läßt Gottes Kuchen sich
Soweit herab, zu Gottes Schwarzbrot sich
Herabzulassen, wie läßt sich das Lächeln
So gnädig dann herab, dem Glücklichen,
Der die Herablassung erdulden muß,
Bis auf den Zoll die Tiefe vorzurechnen,
In welche sich der gnädge Herr so gnädig
Herabgelassen, um zu thun, als wär er
Nichts, als ein bloßer Mensch, nichts, als Canaille.

Zweiter Auftritt

Miossens. Cardillac

Miossens

Bin ich hier bei dem Goldschmied Cardillac?

Cardillac

Ists euch gefällig; nun so denkt, ihr seids.

Miossens

Mein Schmuck ist fertig. Gebt ihn.

Cardillac

Wißt ihr das,
Herr Graf?

Miossens

Ich höre: Will man sein Bestelltes
Von euch, so muß man selbst es holen. Gebt.
Die Rechnung wird mein Diener morgen holen.

Cardillac

Ihr meint, wenn ihr befehlt, muß man gehorchen.
Sonst bät ich euch: Herr Graf, seid nicht so kurz.

Miossens

Meint ihr, Graf Miossens soll mit euch schön thun?
Meine Hände sind zu schwer dazu. Ich bin
Zu streicheln nicht gewohnt und rat euch Gutes,
Herr Bürger.

Cardillac

Euer Rat, ihr wißts wohl, ist
Zu gut für einen Bürger. Drum behaltet
Ihn selbst.

Miossens

Ihr wollt mir trotzen? Wagt, mir so
Zu kommen, ihr elender Knecht? Her mit
Dem Schmuck.

Cardillac

Ja, ja! Hier. Hier. Nehmt ihn und — geht.
Dies Zimmer hier ist mein. Begreift ihr das?
Ihr edler Herr, ihr gnädger Graf? Seht ihr,
So werf ich euch die Trepp hinab, ihr hoch-
Geborner Herr! Was unterfängt sich nicht
Solch ein elender Knecht! Denn seht, solch einer
Hat Arme just wie ihr. Daran habt ihr
Wohl gar noch nicht gedacht? Ihr meintet wohl,
Ihr Herren nur seid Menschen und habt Köpfe,
Habt Arme, Beine und dergleichen mehr?
Ich will euch zeigen, daß wir Arme haben,
So gut und beßre noch als ihr.

Mioſſens

Fort mit
Der Hand, verrückter Knecht! Solch ein Verrückter
Hat mehr als Menſchenkraft. Heiß ich Mioſſens,
So kommt euch teuer dieſes Thun.

Cardillac

Verzeiht,
Mein gnädger Herr, wenn ich in allertiefſter
Demut euch hier beim gnädgen Kragen packe
Und euch in tiefſter Unterwürfigkeit
Die Trepp hinab — 's iſt eines Knechtes Treppe
Und drum nicht wert, daß ihr hinunter geht —
Wollt ihr das nicht, ſo packt euch huldreichſt ſelbſt!

Mioſſens

Wahnſinniger, ich gehe ſchon. (Ab)

Dritter Auftritt

Cardillac (allein)

Ha ha,
Ha ha ha ha. —
(Pauſe; dann fährt er auf)
Er geht mit meinem Schmuck.
Halt ich ihn auf? Laß ihn nur. Laß ihn nur.
Er wird nicht weit gehn. — Da — Da um die Ecke —
Punkt elf. — Gott ſeis gedankt. Das war ein Stein
Vom Herzen; das betrügt den wilden Geiſt
Da drin. — Statt jener werf ich den ihm vor.
Was wär das eine Schurkenthat geweſen,
Das Fräulein morden, das ein Engel iſt.
Verbrecher morden, das iſt kein Verbrechen.

13*

Thuts doch der Richter auf dem Richterstuhl,
Auf den ihn Gott gesetzt. Er thut es freilich
Nur an den Kleinen. Große Missethäter
Zerreißen ihm sein Netz. Um das, worum man
Das Schächerlein hängt an das große Kreuz,
Hängt man ein Kreuzlein an den großen Schächer.
Das machen ihre angebornen Rechte.
Ha, ha; mein Thun ist mir auch angeboren,
So mach ich draus ein angeboren Recht
Und bin der Herr von Adelshaß, der Ritter
Vom Dolch, ha, ha! der Graf von Straßenmord.
Der Straßenmord, der ist ihr altes Recht,
Davon ist dies Paris ihr Pergament,
Und fleißig haben sies mit Blut besiegelt.
Warum, was sie Jahrhunderte gethan,
Warum nicht ahmen das wir ihnen nach,
Wie wirs mit Kleidern und mit Sitten thun?
Scheint sich der Bürger doch ein Bauer, geht er
Nicht wie ein Herr gekleidet. Was? — Schlag elf —
Nun ist es zehn erst, und kaum das. — Das ist
Mein Morgen; da wird meine Seele frisch
Und stark. Ein anderer bin ich bei Nacht.

(Schritte; Gebärden, zuweilen ein Gelächter; sein Selbstgespräch wird mählich wieder lauter)

Ha ha — ja doch — hm ja. Was ists? Was ists?
Ein Leuchten wie von faulem Holz; ein — ja doch —
Ein Krampf, der durch des Dunkels Wimpern zittert,
Am totenfahlen Blei der bunte Moder;
Der Ausschlag böser Säfte; wie der Pilz,
Die Blatter auf der kranken Haut der Erde,
So bunt und seltsam und so flüchtig auch.
Die offne Wunde an dem stummen Nichts,
Und wir die Maden drin, und eine macht
Die andre Made fürchten mit Vergeltung,
Dem nebligen Popanz; so macht das Nichts
Im Nichts das Nichts mit künftgem Nichts zu fürchten.

Je schärfer mans beschaut, je kleiner wirds,
Und endlich schwindets; 's ist im Auge nur,
Nicht außer ihm und in der Wirklichkeit,
Krankheit des Augs und schwindet mit der Krankheit — —
Diese Zofe der Verwesung, unermüdlich
Mit Schmink und Putz; wie bunt und frech — es bleibt
Der alte Tod; er wechselt nur die Kleider.
Schmink ist das Leben auf der Wang des Todes
Und weiter nichts. Und doch ist ein Geschrei
Wenn einer, der der Narren Narr nicht ist,
Ein Tröpfchen Schmink verwischt. Ho! ein Geschrei
Von Tugend, Glauben, Liebe. Seifenblasen
Von weitem Weltensterne, in der Näh
Zwei Tropfen Seifenwasser, wenn der kalte
Verstand sie anhaucht. Kommt mir an, ihr Blasen,
Bastarde ihr vom Tag, dem Millionenteil
Des Augenblickes Leben; kommt mir an!
Der Tag ist nur die krankgewordne Nacht,
Nur ein Erbleichen auf der Mohrin Antlitz,
Das kaum die Wang ihr mit dem Fuß berührt.
Tag ists, so lang die Nacht sich nicht besinnt.
Da kommt 'ne Blase. Tugend? Ja, die kenn ich:
Wenn Müdigkeit des Menschen wirkliche
Natur einmal einnicken macht, dann steigst
Du auf, und Narren rufen: Welche Tugend!
Dann ist der edele Entschluß gefaßt,
Das nicht zu nehmen, was man nicht mehr mag,
Und just so lang hält der Entschluß wie du!
　　Noch eine Blase? — Wie 'ne rote Mütze.
Von Gottes Gnaden war hier Ein Tyrann,
Nun sind es hundert in der Freiheit Namen.
Die Thaten nicht, die Thäter wechseln nur.
Ob Einer sie besitzt, ob Hunderttausend —
Wer die Gewalt hat, der mißbraucht sie auch.
　　Noch eine Blase? Her damit. Es ist
'Ne Arbeit. Ha ha! Eine Krücke kommt

Geflogen; drum ein Heilgenschein von Seife.
Nach fremden Göttern rafft um sich die Ohnmacht,
Die sich nicht selber Gott kann sein, und tauscht
Des Lebens wilden, sturmdurchbrausten Baum
Um dürres Holz, 'ne Krücke. Eine Krücke
Für Lahme nennt man Glauben. Ha ha ha!
Drum liebt er seinen Glauben, seine Krücke,
Und haßt den Starken, der sie nicht bedarf,
Und wütet, wenn man nach der Krücke faßt.
Noch eine Blase? Eine noch? Die Liebe;
Ein stolzes Schifflein auf der Jugend Welle,
Und falsche Schwüre blasen in die Segel.
Der Zwitter, oben Geist und unten Vieh.
Das Feuer liebt das Holz, das Holz das Feuer.
Des Mannes Lieb ist Herrschsucht. Wie das Feuer
Ums Holz, schlägt er verzehrend seinen Arm
Um des Weibes Selbst und schlingt es gierig in sich.
Und ist nichts zu verzehren mehr, dann ekelt
Ihm vor der Asche, und er flackert weiter.
Des Wolfes Liebe ist, das Lamm zu fressen;
Des Lammes Liebe, sich vom Wolfe fressen
Zu lassen. — Und die Menschenlieb, die Milch,
Von der der Menschheit Brei so süßlich schmeckt,
Die Kinderspeise für entnervte Magen?
Haß ist der wilde Atem der Natur;
Haß ist der Atem in der Menschenbrust,
Der sie zu markiger Gesundheit schwillt,
Und Liebe nur ihr lungensüchtig Keuchen.
Kampf ist des Tieres Leben. Die Vernichtung
Ernährt uns; wir ernähren die Vernichtung.
Die Lunge frißt, ein gierig Tier, die Luft;
Das Auge schlingt die lichten Strahlen ein;
Die Arglist lauert dem Vertrauen auf;
Der Wille sucht die Willen zu verschlingen.
Und wenn wir nicht die Dinge mehr vernichten,
Vernichten uns die Dinge. Fried und Ordnung

Sind für die Schwäche; denn da ist der Schwache
Der Starke, und der Starke ist der Schwache.
Still da, du Stimm im Busen, wildes Tier;
Daß du mir nicht die Vorsicht überschreist. —
Punkt elf — da an der Mauer hin. Husch nur,
Verbuhlter Luftzug, an dem Busentuch
Der stillen, traumversunknen Gäßchen hin.
Die Nacht läßt leben, hält ihr Ohr gern zu.
Ihr habt die dunkeln Straßen gern; ich auch.
Nur zu — nur zu — ihr kommt mir schon. Ich will
Meinen Schmuck schon haben. — Klirrt nur mit den Sporen,
Besorgt eur eigen Grabgeläut. Still — still —
Die Nacht hält ihren Atem an — ihm nach —
Treu wie sein Schatten — lautlos leicht wie er —
Dem trüben Blick einsamer Lampen, die
Vor Langweil nicken und sich mühsam nur
Einmal aufrecken und dann wieder nicken —
Jetzt biegt er ein — schnell hinterher — die Mauer
Entlang — des Vorsprungs Schattenmantel um
Die Brust geworfen — flink an ihm vorbei,
Denn ihm zuvorzukommen gilts. Hier hinter
Das Heilgenbild — das Heilge ist gefällig,
Deckt das Unheilge gern — und nun nicht atmen —
Schon recken sich des Armes Muskeln — still —
Noch fünfzehn Schritt — noch zehn — so; nun den Arm
In die Höh; der andre drückt den schweren Atem
Zurück — noch fünf — noch drei — noch zwei — noch —

(Ein Sprung beschließt die Vision und ein Stoß, mit der Hand, in der er den Dolch zu haben meint)

So;
Nun ists geschehn, und nun den Schmuck, den Schmuck;
Her mit dem Schmuck. Nun hab ich —

(Er erwacht wie aus einem Traum, matt)

Nein — ich hab
Ihn nicht. 'S war nur ein Traum. — Ich hab ihn nicht,

Meinen Schmuck. Ich hab ihn nicht. — He, munter!
munter! —
Es lauscht doch niemand? Nein. Verwünschtes Träumen!
Ich schließ die Thüre. Meine Leute müssen
Zu Bett. — Die Caton lauscht mir so umher.
'S ist hohe Zeit. Kommt jemand? Ja. Bewahr —

(Er singt)

Bewahr uns unser besser Teil,
Bewahr uns unser Seelenheil.
Laß es dem Satan nicht gelingen,
Daß er uns fängt in seinen Schlingen.

Vierter Auftritt

Olivier. Cardillac

Cardillac (unterbricht sich im Singen)

Kommst du, mein Junge? Wo ist Madelon?
Zeit ists, zu schließen. Ich bin schläfrig.

Olivier (für sich)

Nein.
Er täuscht mich nicht. Er geht mit etwas um —

Cardillac (hat für sich fortgesungen; gähnend)

Was meinst du? Ah, ah. Sagtest du nicht was?

Olivier

Ich? Nein. Ich sagte nichts.

Cardillac

Nun, so schlaf wohl,
Mein Junge. Diese Nacht hab ich geträumt:
Ich war ein andrer Mensch. Ich will es werden.

Schwer ist es, doch wenn man nur wollen will,
So kann man können. Leg dich. O es ist
Ein Wohlgefühl, das fromme Wollen. Tugend
Geht über allen Schmuck — den Schmuck — er hat
Ihn noch — den —

(Er reißt sich mit Gewalt los)

Wie gesagt — wie? sagt ichs nicht?
Daß ich — nun freilich; ah, ich bin schon halb
Im Schlaf; bin heute müd geworden. Voll
Eine Stunde hab ich in Notre-Dame gekniet.
Ich schließe. Leg dich. — Gute Nacht, mein Junge.

(Er geht, ein Licht in der Hand; man hört ihn singen und gähnen)

Fünfter Auftritt

Olivier allein; gleich darauf **Madelon**

Olivier

Daß mit dem Fräulein wieder mirs mißlang!
Gott! sie hat nichts geschickt, hat meine Warnung
Verachtet, und der Unmensch — o, es ist
Nur zu gewiß, er brütet ihren Tod.
Was thu ich? Nein, er darf es nicht. Dann wär ich
Sein Helfer, sein Genosse. Um Madelon
Schweig ich, doch nicht, daß er —

Madelon

ist eingetreten und während der letzten Worte, ohne darauf zu hören, von hinten nach ihm zugeschlichen und hält ihm die Augen zu

Rat, rat, wers ist?

Olivier

Du —

Madelon (immer noch mit veränderter Stimme)
Nein. Ich nicht. Es ist Herrn Claudes Caton.

Olivier (will sich nichts merken lassen)
Du wart —
(Geräusch: erschrickt)

Madelon
Erschrickst du? Fährst du auf um nichts?
Es war das Thor, das in den Angeln kreischte.
Der Vater schließts. —

Olivier (für sich)
Daß ich ihn nicht verfehle!

Madelon
Dich wunderts auch —

Olivier (wie vorhin)
Ging ich vor ihm, er merkt es.

Madelon
Er ist so eigen sonst und spart kein Öl,
Und läßt das durstge Thor doch immer schrein.
Was pocht da noch? Gewiß ists Claudes Caton.
Was die nur immer auf den Treppen schleicht.
(Während sie öffnet und Caton eintritt, spricht)

Olivier
Ich will ihm nach. An der geheimen Thür
Wart ich auf ihn. Bin ich nicht jung und schnell?
Er soll nicht! Nein, ich duld es nicht. Wie gestern
Steig ich aus meinem Fenster. Gott, laß mirs
Um Madelon gelingen!
(Er eilt ab, ohne Caton zu bemerken)

Sechster Auftritt

Caton. Madelon

Caton

Na, das heiß ich
Es eilig haben. — Keine gute Nacht —
Nichts. Im Vorbeigehn, dächt ich, gute Nacht,
Angenehme Ruh oder sonst was zu sagen,
Das könnt die schnellste Eile noch erlauben;
Guten Tag, gute Nacht, Mamsell Caton. Hat ers
Doch sonst gekonnt. — Ich will nicht lange stören.
Die Lamp wirds ohnehin nicht lang mehr machen.

(Sie löscht ihre Lampe aus und stellt sie hin)

Die junge Welt — wenn ich was loben kann,
Thu ichs; das weiß die ganze Welt. Wo Caton
Die Achseln zuckt, da schlagen andre Fraun
Die Hände schreiend überm Kopf zusammen.
Na — na; ich sage nichts. Wenn ich nicht täglich
Den Meister Cardillac mit Augen sähe —
Das ist ein Trost noch, solchen Mann zu sehn.
Ich kam an seinem Kämmerlein vorbei
Und hörte seine frommen Seufzerlein.
Der Mann — Gewalt thut er dem Himmel an;
Gott selber kann sich seiner nicht erwehren.
Horcht nur —

(Sie öffnet die Thür; man hört Cardillac singen)

Hört ihr?

(Sie singt mit)

Daß er uns fängt in seinen Schlingen.
Dich fängt er nicht, dich nicht, du frommer Mann.
Ich aber bete für dein armes Kind.
Behüte Gott die liebe Madelon.
Denn, fürcht ich, fürcht ich schier, der Satan sinnt,

(Sie bekreuzt sich, singend)

Wie er sie fängt in seinen Schlingen.

Madelon

Es ist schon spät, Frau Caton —

Caton

Eine Seele
Zu retten aus des Gottseibeiuns Klauen,
Ists nie zu spät.

Madelon

Der Vater hats nicht gern,
Wenn ich nach ihm noch auf bin.

Caton

So? Und er
Ist streng; ich weiß es. Ja, ich möchte nicht
Mit ihm zusammenkommen anders als
In Fried und Frömmigkeit. Ich zünde nur
Mein Lämplein wieder an.

(Sie beginnt, kann aber nicht damit fertig werden)

Ich sage nur:
Die Menschen leben froh und unbekümmert
Und lassen Gott den guten Vater sein;
Warum muß ich denn nur den Bösen sehn,
Wo ich nur hinseh? und mich drob ereifern?
Die andern, o wie sind sie glücklich blind;
Warum muß mich denn nur der Geist regieren,
Daß ich mich über alles ärgern muß
Und überall Gottlosigkeit entdecken,
Daß ich drein schlagen möcht mit Hand und Füßen?
Ich denke, Gott hat etwas mit mir vor.
Ich gehe schon. Nur eins. Ich sage nur —
Ich weiß, ihr hörts nicht gern; doch sprechen muß ich,
Wenn mich der Geist regiert. Ich frage nur:
Was kann ein junger Mensch darunter haben,
Bleich auszusehn, wenn er sein gutes Essen,
Sein Trinken hat und seine rechte Ordnung
In allen Dingen, nicht für Wäsche braucht,
Noch für Geleuchte, Betten, Knecht und Vieh,

Noch sonst für was zu sorgen? Was? Wie kann er
Sich unterstehn da, blaß zu sein? Und da vorbei
Mir nichts und dir nichts stürzen, als wär ich
'Ne Nadel, und das bin ich, dank Gott, nicht.
Ein gutes Auge kann mich noch erkennen.
Ich sage nur: Was hat er blaß zu sein?
Kann er nicht sagen: Guten Abend; wie?
Und daß ichs euch nur sage: Was steigt er
Aus seinem Fenster nachts? Kann er das nicht
Den Herren lassen? — Nicht als lobt ich die —
Und hat ein Bräutchen wie ein Nelkenstöcklein!

Madelon

Ihr scherzt, Frau Caton; das ist eure Art so.

Caton

Meint ihr, Unart sei meine Art? Da schlüg ich
Doch noch in meinem Alter aus der Art.
Ich sag euch: Das ist eine Art von dem
Gottseibeiuns. Nehmt euch vor dem in acht.
Ich sags ihm so noch, daß es eine Art hat.
Ei, mag er klettern doch, soviel er will,
Was geht das mich an? Aber zu verschwinden,
Spurlos verschwinden, sag ich euch, rein von
Der Gotteserde wegverschwinden, ganz und gar
So mir nichts dir nichts und, weiß Gott, wohin?
Das geht euch nicht mit rechten Dingen zu.
Was ist er bleich und sagt nicht guten Abend?
Als wenn er mich nicht säh? Hat seinen Grund:
Der Gottseibeiuns mag von mir nichts wissen;
Er weiß, ich bin ihm immer auf dem Dach.
Na, nichts für ungut. Ja; ihr glaubt mir nicht.
Ihr seid verliebt; da seht ihr freilich nicht.
'S ist eine wilde Nacht heut, schaurig, schaurig,
Über die Maßen schaurig. Nun, wir stehn
Und reden hier im warmen Kämmerlein,

Derweil vielleicht da draußen auf der Straß 'nem
Vornehmen Mutterkind der kalte Dolch
Ins warme Herz fährt —

Madelon

Macht ihr mich zu fürchten.
Sprecht nicht so garstge Dinge, böse Caton.
Gewiß steck ich die Nacht bis an die Stirn
Unter der Decke. Daß ein Mensch so was
Soll können; doch ich glaubs euch nicht.

Caton

Ich glaube,
Ihr glaubt, es glaubt es jemand gern? — Für heut
Nun weiter nichts, als eine gute Nacht.
Schlaft ihr nur. Schlaft ihr nur. Wir wollen desto
Munterer sein. Die Maréchaussée — hört
Ihr sie? — die ist mein Adjutant; ein frommes Lied
dazu —
Nun laßt den Bösen bellen. — Gute Nacht.
Schlaft nur. Denn Gott und Claudes Caton wacht.

(Ab)

Siebenter Auftritt

Madelon (allein)

Was die nicht sieht! Ich zittre ordentlich
Vor Furcht. Daß es so böse Menschen giebt!
Wie glücklich bin ich doch, du lieber Gott,
Daß ich so guten Menschen angehöre.
Man sagt: So fromm wie René Cardillac.
Da muß ich dankbar sein, so lang ich lebe;
Könnt ich nicht eines bösen Menschen Kind sein? —

Ob solche böse Menschen Kinder haben
Und Bräute? Und was könnten die dazu?
Ach, das ist schrecklich, wenn man sichs nur denkt!
Ich wills nicht denken, krank könnt ich sonst werden
Vor bloßer Furcht. Nein, ich will beten. Gott,
Ich kann es nicht dem Vater danken, daß er
So gut ist und so brav. Hörst du ein Kind,
O so vergilt dus ihm! Und meinen Bräutgam —
Ich weiß nicht, was ihm fehlt; doch ists kein Unrecht,
Das weiß ich so gewiß — laß wieder sein
So froh und heiter, als er sonst es war. —
Wird das so seltsam sein, wenn man mich Frau nennt,
Und ich nicht mehr im bloßen Kopf kann gehn,
Ein Häubchen tragen muß. Wie ich mag aussehn?
Ach, ich muß lachen, wenn ich nur dran denke.
Und schämen werd ich mich zuerst. Warum?
'S wird ja nicht anders, als es jetzt schon ist —
Was ists denn weiter, wenns Frau Brusson heißt?
Das ist schon wahr. Und doch werd ich mich schämen.

(Sie geht mit ihrer Lampe durch die Seitenthür, nachdem sie das Licht ausgelöscht hat)

Achter Auftritt

Einige Zeit bleibt das Theater leer, dann Schritte und das Werda der Maréchaussée auf der Straße. Dann bringt **Olivier** den verwundeten **Cardillac** mehr getragen als geführt

Cardillac

Oh — hierher — hierher — oh. Der Teufel selbst
Hat ihm die Hand geführt. — Langsam — nur
langsam —
Ich bin des Todes.

Olivier

Setzt euch in den Stuhl hier.
Gott! ich bin ganz verwirrt — so wie im Traum.
Sagt nur, was ich beginnen soll?

Cardillac

Meinen Schmuck!
Meinen Schmuck!

Olivier

Ist das entsetzlich, wie er stiert
Und mit den Händen tastet in der Luft.
Was thun? Was thun? Kommt zu euch, Meister, sagt,
Ich bitt euch, Meister, sagt, was ich beginne?
Fahrt ihr so fort, so tötet mich die Angst.

Cardillac

Es wär ein Gott? Es wär ein Gott? Du lügst.
Ich soll nicht ruhig sterben.

Olivier

Meister, ich
Hab nichts gesagt.

Cardillac

Nein, nein, du bists auch nicht.
Und doch sprichts immerfort. Sieh hin, sieh hin
In jene Ecke; dort kommts her. Sieh hin,
Wer dort ist?

Olivier

Dort ist niemand.

Cardillac

Aber hier
In dieser; oder dort. — „Es ist ein Gott."
Hörst du, Olivier? „Und doch ist einer,
Und doch!" Wahnsinnig könnte man da werden.
Sieh hin ans Fenster du. Vielleicht spricht jemand
Durchs Fenster: 'S ist ein Gott, und doch ist einer!

Olivier

Spräch jemand, Meister, so hört ichs doch auch.

Cardillac

Wies flüstert: 'S ist ein Gott, und doch ist einer —
Und doch! und doch! und immer, immer, immer:
Es ist ein Gott! Es ist ganz nah herum —
'S ist in mir selber, glaub ich. Wie das brennt
In meiner Seele Ohr. Wie wird mir angst.
Nimm mir den schwersten Hammer, schlag damit
Den Amboß, bis er weißlich glüht. Laß! Laß!
Bräch selbst der ehrne Himmel müd zusammen,
Kreischten die Stern in ungeölten Angeln,
Und ging der Donner mit dem Reiter durch
Und schlüg den Huf der Wolk in ihren Rücken,
Daß sie aufstöhnte hunderttausendstimmig —
Das Flüstern übertönt es nicht: „Es ist
Ein Gott!" O brüllt es selbst mit Sturmposaunen
Daher, so wär es doch zu tragen noch;
Vor einem Lärmen kann die Seele flüchten
Unter der Betäubung Vampirflügel. Diesem
Entsetzlich leisen Flüstern muß sie stehn.
Das hält sie fest und leuchtet unbarmherzig
Ihr alle Falten aus, sodaß ihr selbst
Vor ihrer wüsten, leeren Tiefe graut.
„Und doch ist einer!" Hörst du? „Doch ist einer!"
Ha ha ha! „Doch ist einer — doch ist einer!"
Wär ich wahnsinnig, dann wär alles gut.

Olivier

Die Seele, angstverwirrt, vergreift sich, mengt
Die Gegenteile schaurig lächerlich.
Der Jammer flucht, und die Verzweiflung jubelt,
Das Lachen weint, das Weinen lacht. Und mir
Reißt Schwindel hier an dieses Abgrunds Kluft

Die Stütze der Besinnung aus der Hand.
Ach großer Gott, wie bin ich ratlos.

Cardillac

Schaff
Mir Madelon. Vielleicht, wenn ich sie seh —

Olivier (pocht an Madelons Thür)

He, Madelon! Hörst du mich, Madelon?
Steh auf! Steh auf! Dein Vater —

Cardillac

Nimm den Dolch
Mir aus der Brust. Versteck ihn. Sag ihr nicht,
Daß ich gemordet bin. Deck mir was über
Die Brust, daß sie das Blut nicht sehen kann.

Olivier

(steckt den Dolch in die Tasche, bedeckt Cardillac die Brust und pocht wieder)

Sie hört mich nicht.

Cardillac

Solang man jung ist, hat
Man guten Schlaf, und jeder Traum ist süß
Vom Zucker der Gewissensruh.

Olivier

Hörst du?
He, Madelon!

Madelon (draußen)

Was ist?

Olivier

Schnell komm heraus.

Madelon

Ich komme schon. Ich zieh mich nur schnell an.

Olivier

Eil dich.

Cardillac

Meinen Schmuck! Meinen Schmuck!

Olivier

Wie schauerlich!
Das Fieber rüttelt ihn schon wieder.

Cardillac

Gieb
Mir meinen Schmuck, und du sollst leben bleiben.
Ich will dir einen andern schaffen. O,
Ich weiß schon, wie man Schmucke schafft. Still doch,
Wenn ich dir was erzählen will. Hör du,
Warum ist rot das Gold und weiß das Silber?
Still doch; so was sagt man nicht gerne laut.
Das Gold ist rot von all dem roten Blut,
Das drum geflossen ist; das Silber bleich
Vor Schauder über das, wozu es lockt.
Sie schliefen süß unschuldgen Kinderschlaf —
So heißts, wenn man noch keine Träume hat —
Am Erdenherzen, bis das Raubtier Mensch
Der alten Mutter in das Eingeweide
Die Klauen schlug. Die arglos Schlummernden,
Sie mußten Räuber, Kuppler, Mörder werden;
Nun rächen sie ihre Unschuld am Verführer;
Aus Knechten werden sie des Menschen Herr
Und treiben ihn zu allem Gräßlichen.
Alles ist gut, was noch nicht Menschen dient,
Dem schlauen Feind der Unschuld der Natur.
Die ewgen Sterne selbst am Himmel dort,
Wenn sie des Menschen Gier erreichen könnte,
Die müßten seiner Lüste Kuppler werden. —
Her mit dem Schmuck. Fort mit dem Schmuck. Fort! —
Her! —
Die Steine brennen. Bunte Flammen sinds,
Die durch das Aug mit glühnden Zungen züngeln
Und, durstge Vampirn, an dem Hirn mir saugen.

Das brennt! Das brennt! Das brennt! Dasselbe, was
Des Menschen Himmel ist, ist seine Hölle.
'S giebt Menschen, die nur beten dürfen, und
Ablassen muß der böse Geist von ihnen.
Ich kann der Kirche schenken. Die Kirch ist feil.
Für Geld verkauft der Priester mir den Himmel.
Für Geld ist Erd und Himmel feil. Ha ha!

Olivier

Ein jedes Haar bäumt einzeln ihm die Angst,
Und Schauer kräuseln flüchtig seine Haut,
Wie Wirbelwind den Staub am Boden hin.
Aufzuckt Entsetzen jeder Nerv an ihm,
Ein jeder Nerv ein Mensch im Todesringen.
Jetzt faltet er die Hände. Welch ein Beter.

Cardillac

'S könnt jemand lauschen; Claudes Caton etwa —
(Er singt)
Und laß dem Satan —

Hol euch die Pest, ihr Blutvergifter — halt ihn!
Mir nach, Olivier, schnell! halt ihn! halt ihn!
Halt ihn! Da läuft er fort mit meinem Schmuck.
Mach mir die Füße frei, Olivier;
Eine Spinn umspinnt sie mir — da fall nicht über
Den roten Faden — ich lauf und lauf und lauf
Und komm nicht von der Stelle — und muß dort sein
Punkt elf — da an der Mauer. Gieb die Schmucke;
Hörst du, Olivier? Laß Messen lesen.
Dann hol ich sie mir wieder. — So was kommt
Nicht alle Tage vor; die werden lachen;
Was steht ihr da und schüttelt euch! Bin ich
Der Cardillac nicht mehr, der fromme Bürger?
Ha ha ha ha; die Guten ließ ich leben,
Hab nur die Schurken abgethan. Ha! ha!
Hörst du? hörst du? wies hämmert hier? Ha ha,

Und hin und herächzt in der Nerven Kreuzgang?
Wies angstvoll an die leeren Zellen pocht?
Wies ruft, wies trippelt hin und her und stöhnt?
'Ne arme Seel, die soll begraben werden
Und hämmert jetzt sich selber ihren Sarg.

(Singt)

O du heilig ewig Gut,
Nimm uns du in deine Hut!

Ich will euch — Harnisch unterm Koller tragen,
'Nen tugendhaften Mann zum Narren haben,
Mit meinem eignen Dolche mich bedienen —!

Olivier

Sie kommt. Gott! wenn sie seine Reden hört,
Wenn sie erfährt —

Cardillac

Ich will euch, Schurkenpack!
Halt ihn! Halt ihn! Halt ihn! Olivier!
Er hat meinen Schmuck noch. Bohr ihm durch den Harnisch!
Such seine Seele mit dem Dolch! Halt fest
Und laß sie nicht! Die Seelen sind wie Luft,
Wie Blasen. Halt sie fest! Nagle ihm die Seele
Ans Herz! Häng sie an seinen Därmen auf!
Halt ihn! Halt ihn! Zapf ab! Zapf ab! Zapf ab!

(Singt)

Und fassen uns des Todes Wehen,
Laß deine Engel um uns stehen.

Neunter Auftritt

Madelon im Nachtkleide und aufgelösten Haaren; mit einem Licht.
Die **Vorigen**

Cardillac

Was ist da — da — da — da? — ein weißer Engel?
Er thut mir in der Seele Augen weh.
Ich kann das Weiße nicht — hat er meinen Schmuck?
Und wenns ein Engel ist, meinen Schmuck soll er
Mir geben.

Madelon (vom ersten Schreck erholt)

Vater! Vater! Was ist dir?

Cardillac

Ich hab ein Kind? — Ach, so ein frommes Kind.
Dein Atem kühlt mit süßem Veilchenduft —
Das wäre schön, wenn nicht — jetzt faßt er mich,
Der Tod — Laß — laß — oh — oh —
(Er kann nicht mehr sprechen)

Olivier

Siehst du? Er winkt.
Die Hand sollst du ihm geben —

Madelon

Vater, stirb
Mir nicht! Ach, stirb mir nicht! Was hab ich dir
Gethan, daß du mir stirbst?

Olivier

Er legt deine Hand
In meine — sieht nach dem Schranke — wie? was
meint ihr?
Er deutet — macht ein Kreuz — ja, ich versteh euch.
Ja; ja; er zuckt! es ist vorbei. —

Madelon

Nein! Nein!
Er soll noch leben! Nein, er muß noch leben!
Laß ihn nicht sterben! Liebst du mich, laß ihn
Nicht sterben! Wenn du Mitleid hast mit mir —
Ich will dir alles, was du willst — nur laß ihn
Nicht sterben! —

Olivier

Madelon! Mein armes Mädchen!

Madelon

Gott, hier ist Blut — ist — Hilf! er ist ermordet!

Olivier

Um Gottes willen, schweig! — Wenns jemand hörte!

Madelon

Olivier! Hilfe! Hilfe!

Olivier (außer sich)

Du sollst schweigen!
Die Wache zieht vorbei. Ach, Madelon,
Komm zu dir!

Madelon

Du? Du bists? Und hätt ich mich
Verloren, hier in deinem Aug fänd ich
Mich wieder. Ach, Olivier, könnt ich
Nur weinen!

Olivier

Horch! Was ist das?

Madelon

Nun hab ich
Nur dich noch auf der Welt, nur dich allein!

Olivier

Um Gottes willen! horch; da auf der Treppe —
Es klingen Sporen. Gott! wer wird mir glauben!

Madelon

Was fürchtest du? Ist nicht mein Vater nun
Ein Engel? Fühlst dus nicht? Mir ist, es weht
Um uns wie leiser, lauer Flügelschlag.
Nun bet ich noch um eins so gern zu Gott.
Bei ihm ist ja der gute Vater nun!

Zehnter Auftritt

Caton, Degrais, Gendarmen, erst noch in der Szene. Die **Vorigen**

Caton (draußen)

Hierher, Herr Polizeilieutenant Degrais!
Hier wars, hier oben. O, ich kenne noch
Den Gottseibeiuns; der macht Claudes Caton
Nichts vor.

Degrais (weiter entfernt als Caton)

Nicht einen Fußbreit dieses Hauses
Laßt undurchsucht.

Caton

Wenn eure Leute nur
Stand halten.

Degrais

Ihr seid sicher.

Caton

Meinetwegen?
Mit meinem Rosenkranz und frommen Sprüchlein
Nehm ichs allein auf mit dem Gottseibeiuns.
Laßt sehen, wer den andern schützen wird.
Ihr mich, oder ich euch? Nur hier herauf.

Kein Wunder, daß ihr nicht den Bösen fangt;
Der wird euch leichter fangen, als ihr ihn.
Er hat euch schon. Das Liebeln, Trinken, Spielen,
Das Fluchen und das weltliche Erzeigen,
Das sind die Henkel, dran er Menschen faßt.
Nehmts nicht für ungut, Herr, doch ich muß sprechen,
Wenn mich der Geist regiert. Wie kommt ihr mir?
Ihr wäret mir die rechten Himmelsfechter.
Wozu das Schwert? Einen Weihwedel hängt
An eure Seiten. Ein Gebetbuch faßt
Anstatt des Stabs in eure Hand. Was soll
Dies weltliche Gekrös von Posamenten?
Hängts Paternoster um. Das ist euch besser.
Dann fangt den Satan ihr; so fängt er euch.

Degrais

Gut ists, Frau Caton, was ihr sprecht. Doch besser,
Wenn ihr jetzt schwiegt.

Caton

Glaubt ihr, ich kann nicht schweigen?
Doch muß ich schweigen, bin ich unnütz hier.

Degrais

Wir brauchen euch, Frau Caton.

Caton

So; ihr braucht mich?
Ich brauche niemand. Doch — wenn ihr mich braucht,
Claude Patru ist mein Herr; ich weiß nicht, ob er
Euch kennt? — Nein, Gott sei Dank, er kennt euch nicht.
Und ging ich, nicht um euretwillen ging ich,
Denn seht: Ich steh in Gottes Namen hier.
Doch ihr sollt sehen, daß ich schweigen kann. —
Nur immer hier heran. Hier ist die Thür,
Hier in der Stube war der wilde Zank.
Ich wohne gleich darunter. Hier ist vorhin

Geröchelt worden. Hier herein, so fangen
Wir den Gottseibeiuns in seinem Nest.
Ich habe nicht umsonst gewacht. Ich wußte:
(sie tritt ein mit ihrer Lampe).
Der Herrgott hatte Großes mit mir vor.

Degrais (tritt ein, Gendarmen besetzen die Thür)
Im Namen des hochpeinlichen Gerichtshofs
Chambre ardente; was ist hier geschehn?

Caton
Ihr fragt noch, Herr? Seht ihr nicht hier? Da liegt er,
Der tugendhafte Mann — doch ich kann schweigen.

Degrais (untersuchend)
Gemordet? Leuchtet her.

Caton
Gott sei uns gnädig!

Degrais
Ha, endlich. Gott sei Dank!

Caton
Seid ihr ein Heide?
Wollt ihr uns allesamt — doch ich kann schweigen.

Degrais
Dieselbe Wunde. Endlich, endlich sind wir
Der Mörderbande auf der Spur. Wer ist
Der Bursche hier?

Caton
Olivier Brusson, sein
(auf die Leiche zeigend)
Geselle.

Degrais
Seht, wie er erbleicht.

Olivier

Herr, wenn ich
Erbleiche, so ists nicht aus Schuld. Ich bin
Unschuldig. Bleich macht der Gedank mich nur,
Daß ich als schuldig euch erscheinen muß.

Degrais

Müßt ihr? Das mein ich eben.

Olivier

Ihr müßt glauben:
In diesem Zimmer sei die That geschehn,
Und ich der Thäter.

Degrais

Ja; das muß ich denken,
Bis ihr mir, daß es anders ist, beweist.
Frau Caton, sprecht: Habt ihr an diesem Burschen
Bemerkt, daß er jähzornig ist? daß er
Im Streit mit seinem Meister war?

Caton

Hm ja;
Jähzornig? Nun, das weiß ich selber nicht.
Noch vor acht Tagen, das weiß ich gewiß,
War er ein andrer. Wie 'ne Taube, seht,
'Ne ausgestopfte Taube, lustig, rot
Von Wangen — ei, er war ein hübscher Junge.
Ein Hammerschlag, ein muntrer Ton, und wieder
Ein Hammerschlag: so schmiedet er ein Lied
Und eine Arbeit miteinander fertig,
Und Lied und Arbeit, beides war geraten.
Ja, damals hatt er stets ein freundlich Wort,
Einen guten Tag, Frau Caton; und seit gestern,
Glaubt ihr, daß mich der Bösewicht nur einmal
Gegrüßt hat? — Und wie ich euch schon gesagt,
Der Meister jagt ihn fort und bracht ihn doch
Den nächsten Morgen selbst ins Haus zurück.

Olivier

So wahr ich lebe, und so wahr ihr lebet,
In diesem Haus ists nicht geschehn. Der Meister
War ausgegangen —

Caton

Ausgegangen? Seht doch!
Euch wird schon noch der Lügenatem ausgehn.

Olivier

Und in der Straß Nicaise stach ihn einer
An meiner Seite tot. Ich trug ihn heim.

Caton

Ihr trugt ihn heim? Durchs Fenster? Durch den Schornstein?
Ihr trugt ihn heim?

Degrais

Nach euern Worten scheint es,
Es führt kein zweiter Eingang in das Haus.

Caton

So wenig als zwei Wege in den Himmel.
Und diesen einen Weg hielt ich belagert
Mit allem Sturmgeschütz der Frömmigkeit.
Hab mit den Augen hier den Seligen
Die einzge Thür verschließen sehn; bin dann
An seinem Schlafgemach vorbeigekommen,
Da sang er einen gottesfürchtgen Vers —
Es ist noch keine Stund vorbei seitdem —,
Und bin seitdem nicht von der Trepp gekommen.
Und wär er ausgegangen, was doch nicht ist,
So müßt er mir vorbeigekommen sein —
Das wär er nimmer ohn ein freundlich Wort;
Und müßt die Thür alsdann geöffnet haben —
Denn durch verschloßne Thüren geht kein Mensch.
Und nur vorhin hab ich den Seligen

Mit ganz erstickter Brust hier röcheln hören:
„Halt ihn! Halt ihn!" Und, Herr, wie klang euch das!

Degrais

Was sagst du nun? Wie, Bursche?

Olivier

Herr, so wahr
Ein Gott im Himmel ist, der Meineid straft,
Ich kann nichts anders sagen, als ich sagte:
Vor meinen Augen stach ihn einer tot.

Degrais

Geschahs, ihn zu berauben?

Olivier

Herr, ich weiß nicht.

Degrais

Und du hieltst nicht den Mörder ab? Du standst
Dabei und ließest es geschehn? Standst ruhig
Dabei? Riefst nicht um Hilfe?

Olivier

Herr, zum ersten
Kam ich zu spät. Und Hilf herbeizuholen,
Verbot der Meister selbst. Ich durft es nicht.

Degrais

Wenn ihr wollt lügen, lügt wahrscheinlicher.
Und was hatt er so spät in jener Gasse
Zu thun?

Olivier

Ich weiß nicht.

Degrais

Was du selbst?

Olivier

Ich kanns euch
Nicht sagen.

Degrais

So? Kommt mir doch etwas näher.
Ihr blutet wohl zuweilen aus der Nase?
Oder habt ihr euch geritzt?

Olivier

Als ich ihn trug,
Da floß das Blut von ihm auf mich herab.

Degrais

Und ließ, der ihn erschlug, den Dolch zurück?
Nahm er ihn mit sich?

Olivier (verwirrt)

Herr, das weiß ich nicht.

Degrais

Es scheint, wir wissen mehr als ihr. Er nahm
Ihn mit sich. Wußt er, daß der That Genosse
Auch ihr Verräter würde sein —
(mit feierlich erhobner Stimme)
He! Ihr,
Olivier Brusson,
(er reißt ihm rasch den Dolch aus der Tasche und hält denselben ihm vor die Augen)
wovon ist der Dolch
In eurer Tasche blutig bis ans Heft?

Olivier

Ich bin verloren! Ohne Schuld verloren!

Degrais (untersucht)

Das Messer und die Wunde hier verleugnen
Sich nicht. Mit diesem Dolche ists geschehn.

Olivier

Der Meister wollt es so, daß ich den Dolch
Ihm aus der Wunde nahm und ihn versteckte;
Er wollte nicht, daß es sein Kind erführe —

Degrais

Er wollte? Ihr, ihr wolltets nicht. Genug.
Faßt ihn und legt ihm Ketten an die Hände.
Vielleicht, wenn er die spanschen Stiefel trägt,
Fällt dann ihm ein, was jetzt ihm ist entfallen.

Olivier

Gott! Die Tortur! Allmächtger Gott! Sie werden
Mich zwingen, zu gestehn, was ich nicht weiß.
La Regnie läßt kein Opfer aus den Händen.
Fesselt mich nicht — und ich bekenn euch alles.
Ich bin unschuldig, doch —

Degrais

Und doch unschuldig?
Hört man euch Buben selbst, seid ihr nie schuldig.

Olivier

Ich will euch nichts verschweigen. Ihr sollt sehn,
Daß ich der Schuldige nicht bin. Zwei Thüren nur
(mit einer Bewegung nach dem geheimen Wandschrank hin)
Brauch ich zu öffnen, und ihr müßt mir glauben.
Unglücklich bin ich; schuldig bin ich nicht.
Laßt mich, und ihr sollt sehn.

Degrais

Wohlan, so laßt ihn;
Zeig uns, daß du unschuldig bist, und du
Bist frei.
(Sie lassen ihn)

Olivier

Was thu ich?

(Nach Madelon blickend, um die, da sie ohnmächtig, Caton beschäftigt ist)
Madelon! — Ich darfs nicht.
Nein. Führt mich fort.
(Sie halten ihn wieder)
Nein, laßt mich! Großer Gott!
(Er sinkt auf die Kniee)
Was thun? Was thun? O Gott, erleichtre mir
Den Kampf. — Hier sterben, schmerzens, schreckensvoll,
Und doch unschuldig — dort, o Madelon,
Meine arme Madelon! Es wär ihr Tod.
Wie hast du so entsetzlich mich verlassen!
Und doch, sterb ich, so muß sie mich verfluchen —
Und trag ich alles, das ertrag ich nicht.
Ich will sie fragen. Madelon!
(Sie fährt aus ihrer Lethargie auf und umschlingt ihn leidenschaftlich)
Kann ich
Sie lassen? Ich muß leben! Ich muß leben!
Dies Auge soll ich nicht mehr sehn, wies Frieden
Und Ruh mir in die trübe Seele blickt —
Ja; ich will leben! Ihr sollt sehn, daß ich
Unschuldig bin. Ich bin der Mörder nicht.
Ich will euch zeigen, wer der Mörder war.

Madelon

Mein frommer Vater, hilf uns doch vom Himmel!
Olivier, sei unverzagt. Er ist
Ja dort und wird dir helfen. O, ich weiß es!

Olivier

Du weißt es, daß er dort ist? — Ja; so muß
Ich sterben. Eins nur, Madelon, nur eins,
Eins laß mich fragen: Hältst mich du für schuldig,
Wenn sie mich töten? —

Madelon

Dich, Olivier?
Wenn sie dich töten, will ich auch nicht leben.

Olivier

Glaubst du an meine Unschuld?

Madelon

Wie an Gott
Und meinen Vater.

Olivier

Ja; es muß! — So führt mich,
Wohin ihr wollt. Ich bin bereit, zu sterben.
Verdien ichs, ist es nicht um diesen Mord.
Schuldig bin ich — und doch bin ich unschuldig.

Degrais

Schließt ihn und führt ihn fort. Wer ist dies Mädchen?

Caton

Des Selgen Tochter, Herr. Ein Engel.

Degrais

Weiß
Sie von der That?

Caton

Ich ging nur erst von ihr.
Sie legte sich zu Bett.

Olivier

Als ich sie weckte,
War alles schon geschehn.

Caton

Seht ihr, wie sie
Sich schämt, daß ihr sie so betrachtet?

Degrais

Vorwärts!

Madelon (an Olivier hängend)

Ach, Herr, nehmt ihn mir nicht. Ich habe niemand
Mehr auf der Welt, als ihn. Er ist unschuldig.

Seht, wenn er schuldig wär, liebt ich ihn nicht.
Er ist so brav, so gut. Ach, Herr, warum
Sollt ich das sagen, wenn es anders wäre!
(Auf ein Zeichen von Degrais bewegt sich der Zug)
O Gott, ihr hört mich nicht. Ihr wollt ihn töten.
Ich aber laß ihn nicht. Erst tötet mich.
Wenn ihr ihn tötet, tötet ihr mich mit,
Und wenn ihrs nicht wollt. Führt mich mit!

Degrais

Das könnte
Noch werden. — Vorwärts!

Madelon

Führt mich mit! Wo er ist,
Muß ich sein. Wo er nicht ist, kann ich ja
Nicht sein, kann ich nicht leben. Habt Erbarmen!
Ihr tötet mich doch einmal, trennt ihr uns.

Degrais

Zurück!

Olivier (indem er weggeführt wird)

Ach Madelon! arme Madelon!
Meine arme Madelon!

Degrais

Vorwärts!

Madelon

(will zu Olivier; dieser aber ist so von Gendarmen umgeben, daß sie nicht zu ihm kann)

Olivier!

(Sie sinkt um; Caton bemüht sich um sie)

Olivier

(an der Thür schon, hält mit Gewalt an)

Ihr zürnt mir, Frau Caton. Nicht um mich
Erfüllt mir eine Bitte. Schützt die Arme,
Die stützenlos nun in der Welt soll stehn.

Betet für mich, denn ich muß sterben, weiß ich.
Ihr haltet mich für einen Bösewicht;
Und ich nur weiß, daß ich unschuldig bin.

(Auf erneuten Wink Degrais drängen die Gendarmen ihn mit sich fort. Indem fährt Madelon aus Catons Armen auf, sieht sich wild um und eilt außer sich nach. Einige tragen den Leichnam ab)

Vorhang fällt

Ende des dritten Aufzugs

Vierter Aufzug

Bei der Scuderi

(wie früher)

Erster Auftritt

Serons und **Martinière** im Gespräch; sie sprechen leise, um **Madelon** nicht zu wecken, die auf einem Ruhebett schlafend liegt

Martinière

Da schleppte man den Mörder eben fort.

Serons

Den Mörder Cardillacs?

Martinière

Den Leichnam trugen
Zwei Männer nah genug an uns vorbei,
Daß ich erkennen konnte, wer es war;
Obgleich nur eben erst die Sonne aufging.

Serons (auf Madelon zeigend)

Das Mädchen aber —

Martinière

Hing wie außer sich
Dem Mörder um den Hals; und als man ihn
Gewaltsam von ihr trennte, schlug sie nieder
In Ohnmacht auf das Pflaster. Wie sie das sah,
Da ließ mein Fräulein halten. Alles war

Vergessen, Landpartie und Freundin — alles.
Das war so Wasser auf des Fräuleins Mühle,
Die Jagd auf die Verlaßnen macht. Sie nahm
Das Mädchen von dem Pflaster in den Wagen;
Zurück gings, und wir waren wieder hier,
Von wo wir kamen.

Serons

Und das Fräulein?

Martinière

Damit
Wars nicht zu Ende. Recht gings nun erst an.

Serons

Die Kleine blieb dabei, ihr Bräutigam sei
Der Mörder nicht —

Martinière

Ja. Und mein Fräulein hat
Sichs nun geschworen, unversucht will sie
Nichts lassen, was den Menschen retten kann.

Serons

Das sieht dem Fräulein ähnlich, wie das Mitleid
Den Engeln. Doch vergeblich müht sie sich.
Eh windet sie dem Satan eine Seele
Aus der Hand, als diesem la Regnie ein Opfer.
Und gegen ihren Schützling spricht zu viel,
Als daß man ihre Meinung teilen könnte.

Martinière

Nun gings sechs Tage lang von Pontius zu
Pilatus, zu la Regnie, zu — weiß ichs?
Sie ißt nicht, schläft nicht — und da hilft kein Wort.
Jetzt eben ist sie wieder auf der Straße

(Nach Madelon zeigend)

Wärs nicht ein gar so liebes Kind, ich könnte
Der Kleinen dort in vollem Ernste gram sein.

Herons

Da kommt sie selbst.

Zweiter Auftritt

Fräulein. Martinière. Herons. Madelon schlafend

Martinière

Und ganz erhitzt.

Herons

Mein Fräulein.

(Küßt ihr die Hand)

Fräulein

Mein alter Freund, willkommen.

Herons

So erhitzt —

Martinière (stellt ihr einen Stuhl)

Ruhn Sie erst aus, bevor Sie sprechen.

Fräulein (betrachtet erst Madelon liebevoll)

Ruhn?

La Regnie ruht nicht.

Herons

Lassen Sie doch den.

Was geht Sie der an?

Fräulein

Seht, er weiß noch nicht,

Daß ich ein Advokat geworden bin.

Ei, das versteht ihr nicht, ihr jungen Leute;
Ein junger Anwalt, der muß rührig sein.

Serons (will ihr den Puls fühlen)

Sie müssen —

Fräulein (immer im Scherz)

Dacht ichs nicht? Er will den Puls
Mir fühlen. Ja, das ist so hergebracht.
Wenn man das Rechte will mit rechtem Ernst
Und nicht bloß auf die eigne Ruhe denkt,
Dann fühlen uns die Leute an den Puls.

Serons (ebenso)

Wenn jemand will Unmögliches erzwingen,
Dann ists am Platz. Sie, bestes Fräulein, sollten
Sich schonen.

Fräulein

Schonen. Ja; das ist das Wort.
Man muß das Unrecht dulden, wo es sei,
Wenns uns nur nicht betrifft; das heißt: sich schonen.
Ich dachte schon, Serons, auch euch zu werben
Zu einem Kämpfer der bedrohten Unschuld.
Ihr geltet was beim König, und man hört euch.
Hab ich die Rechnung ohne Wirt gemacht?
Helft ihr mir, Freund? Oder müßt ihr — euch schonen?
Wie?

Serons (bedenklich)

Fräulein —

Fräulein (ahmts ihm nach)

Fräulein — O, nun ists schon gut.
Inkommodiert die Zunge mir nicht weiter.
Antwort genug hab ich an dieser Probe.

Serons

So machen sies, die Ritter von dem Recht;
Niemand ist ungerechter — um das Recht.

Fräulein

Und ihr seid ein Besonnener, der vor
Besonnenheit nicht zur Besinnung kommt.
An euch, ich sehs schon, darf ich mich nicht wenden.
Was ich bedarf ist Hilfe, wackre That.
Ich weiß, was man bei euch, ihr Klugen, findet:
Rat, der nicht rät, und Hilfe, die nicht hilft.
Ihr, die ihr bis zur Unbesonnenheit
Besonnen seid, geht mir, geht. Einen brauch ich,
Der sich vergessen kann. Das könnt ihr nicht.

Serons

Und doch — gesetzt —

Fräulein

Ja, wenn und in dem Fall
Der Fall vorfiele, daß, im Fall der Fall wär —
Die einzge Antwort, die ich brauchen kann,
Die heißt: Ja oder Nein. Ich will, will nicht.
Atem vergeudet, wer die That will sparen.
O, ihr Besonnenen, so zeigt mir doch
Das Große, was ihr auf der Welt gethan?
Das Größte, was geschah, — die Klugheit nicht,
Die Einfalt thats in edelm Selbstvergessen,
Und die Besonnenheit — hat zugesehn.
Vielleicht thu ich euch Unrecht, und ihr seid
Noch nicht verloren, seid noch zu entflammen.

(Sie führt ihn vor das Ruhebett)

Hieher, Serons, hier kommt mir her und seht
Dies Antlitz. Seht es noch einmal und wagt
Mir nur mit eines Zweifels Hundertteil
Die Wahrheit dieser Stirne zu verleumden.
Ihr sollt dem Mund nicht glauben, wenn er wacht;
Euch will ichs glauben, Mund und Wachen lügt.
Doch Aug und Stirn und Schlummer lügen nicht;
Seht her und wagts, zu sagen: Dieses Mädchen

Liebt einen Mörder. — Wär es; ja, dann traut ich
Mir selbst nicht mehr. Und sagt' mir einer dann:
Der Meister Serons hats gethan, ihr selbst
Habt ihm geholfen — dann — dann glaub ichs ihm;
Dann glaub ich alles, wärs auch noch so toll;
Dann ist der Schöpfer selber der Verfälscher.

Serons

An dieses Kindes Reinheit zweifl' ich nicht.
Doch alles, was man weiß, spricht gegen ihn;
Ihr seids allein, die seine Sache führt.

Fräulein

Die Welt ist hart; sie glaubt das Schlimme lieber.
Der Angeklagte ist den meisten Menschen
Schon ein Gerichteter. Was gegen ihn spricht,
Das weiß man; weiß man auch, was für ihn spricht?
Was ihn verdammen kann, drum müht sich jeder,
Da weiß der was und der; zu seinem Besten,
Ach, da hat niemand Lust und niemand Zeit.
Ihr seid, wie alle. So spricht der la Regnie,
So Degrais. Ach, an Härte sind die Menschen
Sich alle gleich.

Dritter Auftritt

Baptiste (ängstlich). **Vorige**

Fräulein

Was fehlt dir?

Baptiste

Nur erschreckt
Mir nicht; ach, gnädges Fräulein —

Fräulein

Närrischer
Baptiste; warum sagst du nicht: Erschreckt mir?
Denn beides sagt dasselbe. Und nun sprich,
Warum?

Baptiste

Der Polizeilieutenant —

Martinière

O Himmel!
Was will der bei euch?

Baptiste

Degrais will euch sprechen.

Fräulein

Seid ihr so kindisch noch und fürchtet euch
Vor einem Titel? Laß ihn ein.

Baptiste

Es ist
Nie etwas Gutes, was der bringt. Und einen
Verhängten Wagen führen sie mit sich.

Fräulein

So ist er nicht allein?

Baptiste

Am Wagen unten
Da halten vier Bewaffnete.

Fräulein

Laßt ihn
Nicht warten.

Baptiste geht kopfschüttelnd

Vierter Auftritt

Degrais. Vorige

Degrais

Edles Fräulein, ihr entschuldigt
Mein Kommen mit des Präsidenten Auftrag.

Fräulein

Entschuldigt, daß ich sitze, Herr, und thut
Das gleiche, dann —

Degrais

Mein Auftrag lautet nur
An euch.

Fräulein (zu Serons)

Mein werter Freund —

Serons küßt ihr die Hand und entfernt sich

Fräulein (zur Martiinère)

Geh, Martinière, nimm die Kleine mit dir.

Martinière weckt die Madelon, bedeutet sie, und beide gehn durch die Seitenthür ab

Fünfter Auftritt

Fräulein. Degrais

Fräulein

Und nun sind wir allein. Nun sprecht. Ich höre.

Degrais (hat auf ihren Wink Platz genommen)

Der Präsident la Regnie würd euch nicht
Belästigen, mein Fräulein, kennt er nicht

Eure hohe Tugend, euern edeln Mut.
Es liegt in eurer Hand das letzte Mittel,
Der Sache Wahrheit an den Tag zu bringen,
Die euch so wichtig scheint als uns.

Fräulein

Ihr sprecht
Von dem Olivier Brusson. Redet weiter.

Degrais

Er dringt in uns mit flehentlichen Bitten,
Ihm zu erlauben, daß er euch, mein Fräulein,
Sein Herz entdecke. Alles will er euch
Gestehn. Laßt euch herab, mein gnädigs Fräulein,
Und ihr erspart vielleicht ihm die Tortur.

Fräulein

Ich soll —

(Sie steht auf, ernst)

Mein Herr, hab ich euch recht verstanden?
Ich zweifle noch, ob man es wagt, mir eine
Gemeinheit zuzumuten solcher Art.
Aushorchen soll ich den Unglücklichen?
Soll sein Vertraun mißbrauchen und verraten?
Und wär er auch der Mörder, der er scheint,
Und hört ich ihn, so ruhte sein Bekenntnis
Mir als ein Beichtgeheimnis in der Brust.

Degrais

Vielleicht, mein Fräulein, änderte sich dann
Euer Entschluß. Erinnert euch: ihr batet
Den Präsidenten selbst um Menschlichkeit.
Ihr sollt allein ihn sprechen. Niemand soll
Behorchen, was er euch vertrauen wird.
Ihr könnt es dann entdecken, könnts verschweigen,
Könnt soviel davon sagen, als euch gut dünkt;
Das alles hängt von euerm Willen ab.

Und daß ihr nichts zu fürchten habt von ihm,
Dafür steh ich mit meinem Leben ein;
Er spricht von euch mit brünstiger Verehrung.

Fräulein

Ihr habt ihn bei euch?

Degrais

Sprecht ihr ja, so steht er
Den Augenblick vor euch. Und sprecht ihr nein,
So geht die Untersuchung ihren Gang,
Und die Tortur —

Fräulein

O Gott!

Degrais (zuckt die Achseln)

Wir müssen ein
Geständnis haben —

Fräulein

Ein Geständnis; ja,
Und wärs ein falsches, ein Geständnis nur!
Geht, geht, ihr Helfer der Gerechtigkeit;
Ihr machtet einen Engel zu dem Mörder,
Nur daß ihr nichts vergebens habt gethan!
(Nach kurzem Besinnen)
So laßt ihn kommen.

Degrais (aus der Thür)

Olivier Brusson, kommt
Herein!

Sechster Auftritt

Olivier. Vorige

Degrais

Ich mache Platz.

Fräulein (wie sie den Olivier sieht)

Was seh ich? Laßt mich
Mit diesem Menschen nicht allein. Gott! ist
Es der? — Hört, nehmt ihn fort. Den Menschen will ich
Nicht sprechen.

Degrais

Kommt denn, Bursche.

Olivier

Großer Gott!
Auch diesmal soll mirs nicht gelingen?

Fräulein

Geht!
Geht! Hört ihr?

Degrais mit **Olivier** ab

Siebenter Auftritt

Das **Fräulein** allein, bald darauf **Madelon**. **Martinière**

Fräulein

O so ist es doch! ist doch!
Es ist derselbe, der das Kästchen — Gott,
Warum durft ich nicht sterben, eh ich das
Erfuhr!

Madelon stürzt herein. **Martinière** sucht vergeblich sie zurückzuhalten

Madelon

O Mutter! Meine zweite Mutter!
Er ist gerettet! Nicht? Ach nein. Ihr weint.

Fräulein

Geh — geh —

Madelon

Was ist euch? Hab ich euch gekränkt?
Was hab ich euch gethan?

Fräulein

Nichts. Nichts. Das Herz
Gebrochen — weiter nichts.

Martinière

Was ist euch nur?

Fräulein

Geht! Geht mir! Ihr seid alle falsch. Ich mag nicht
Mehr leben.

Martinière

Gott! Was ist hier nur geschehn?

Fräulein

Und hätts ein Engel mir gesagt, — die Schrift
Auf dieses Mädchens Stirn ist nachgemünzt.
Die Thränen fließen nicht des Vaters Tod,
Sie fließen seinem Mörder, dem Gedanken
Der eignen Schuld, der Furcht vor eigner Strafe,
Vor — Gott! wohin gerat ich da!

Madelon

Ihr seht
Mich nicht mehr an. Und ich weiß nicht —

Fräulein (die sich mühsam gefaßt zeigt)

Geh, tröst
Über den Mörder dich, den ein gerechtes
Gericht verfolgt. Und mögs die heilge Jungfrau
Verhüten, daß nicht auf dir selbst ein Teil
Der Blutschuld laste.

Madelon

So ist alles, alles
Verloren!

(Sie sinkt um; die Martinière um sie beschäftigt)

Fräulein

Meine Welt ist mir zerbrochen,
Meine Welt voll hoher, edeler Gestalten;
Die Scherben stechen mir die Seele wund.
Und in la Regnies Welt soll ich nun leben.
Wie bin ich hilflos, schwach und ganz verlassen
In dieser kalten, schauerlichen Welt!
Wenn ich nicht unbedingt mehr trauen darf —
Wo fängt der Zweifel an? wo hört er auf?

Madelon (knieend)

Ach Gott! Mein Vater, der du nun bei Gott bist,
Bist du nicht mehr so gut? liebst mich nicht mehr,
So wie du mich geliebt, da du noch lebtest?
O, ist der Himmel dir so schön, daß du
Dein armes Kind vergißt, das du auf Erden
Zurückgelassen hast in Not und Zagen?

Fräulein
(die sich erst von Madelon wegwenden wollte, um nicht bestochen zu werden, kämpft mit dem Eindruck)

Hör auf. Hör auf. Zerreiß mir nicht das Herz
Noch vollends. — Wer kann diese Töne hören
Und doch mißtraun? — Und muß ich denn? Wer kann
Mich zwingen? Hab ich siebzig Jahre der Tugend
Gelebt, nur um im einundsiebzigsten
An ihrem Dasein zu verzweifeln? Nein!
Vertrauen, Lebensatem meiner Seele,
Dich will ich atmen, bis ich nicht mehr atme.
Du Martinière, schnell! Baptiste soll eilen,
Degrais zu sagen, daß er wiederkehre.
(Da Martinière sprechen will)
Nein. Geh erst, und dann rat mir ab!

Martinière ab

Achter Auftritt

Vorige ohne die **Martinière**

Fräulein
(kann sich nicht mehr bemeistern; sie nimmt Madelon in die Arme)

Mein Kind!
Meine Madelon. Mein liebes, armes Kind.

Madelon (umschlingt sie leidenschaftlich)
Ach, nun ist alles gut. Sie liebt mich wieder!

Fräulein
Muß ich auch noch dich ängsten, liebes Wesen?

Madelon
Ja, du wirst helfen, meine zweite Mutter!

Fräulein
Vertrau mir nicht so. Rot werd ich, ich fühls,
Wenn du mich so beschämst. Nur kaum, daß ich
Die Welt geschmäht um ihrer Härte willen,
War ich schon selber hart. — Ach, schon sein Namen —
Olivier Brusson — mußte mich zur Milde
Bewegen. Gott, nun fällt mir ein, was mich
So eigen ansprach in des Menschen Zügen,
Es war etwas von Anne Guiots Antlitz.
Es war ihr Aug. Wie konnt ich nur —! Sie selbst
Hab ich von mir gewiesen in dem Armen.
Gewiß, nur Schmerz sprach aus den milden Zügen.
Sie kommen schon. (Zu Madelon)
Mein liebes Leben, geh jetzt,
Laß mich allein.

Madelon umarmt das Fräulein leidenschaftlich und geht

Neunter Auftritt

Martinière. Degrais. Fräulein. Dann **Olivier**

Degrais

Mein edles Fräulein, ihr
Befahlt —

Fräulein

Entschuldigt, daß ich mich so kindisch
Benahm. Ich habe mich gefaßt und will
Ihn sprechen.

Degrais

(wartet, bis Martinière auf des Fräuleins Wink in die Seitenthüre ab, die das Fräulein selbst verriegelt, dann öffnet er die Mittelthür)

Kommt herein, Olivier Brusson.
Anderthalb Stunden Zeit durft ich euch gönnen.
Davon ist schon ein großer Teil verstrichen.
Drum faßt euch kurz. — Ich gehe. (Zum Fräulein)
Ein Glockenzug
Ruft mich, wenn ihr mich braucht. (Ab)

Zehnter Auftritt

Olivier. Fräulein

Fräulein

Unglücklicher,
Nun sprecht; wir sind allein.

Olivier

Verehrtes Fräulein,
Erschreckt nicht vor mir. Mit dem rechten Namen
Nanntet ihr mich. Und bin ich schuldig, bin ich

Weit unglücklicher, als ich schuldig bin. —
Ach, kennt ihr mich denn gar nicht mehr? Ist euch
Mein Antlitz stumm? Spricht nicht mein Auge mehr
Die Sprache, die euch wiedertönt im Herzen?
Ihr meintet selbst, wie ich so klein noch war —

Fräulein

So trogs nicht. Ihr seid Anne Guiots Sohn.
Sie wars, die mich aus diesen Augen ansah.
Und lebt sie noch, die gute Anne?

Olivier

Nein.
Ein gütig Schicksal schloß ihr Aug, daß sie
Nicht sehn muß, was aus ihrem Kind geworden.

Fräulein

Die Anne tot? Und euch, mein Kind und Annens Kind,
Muß ich so elend wiedersehn?

Olivier

Wie gern
Erzählt ich euch von meiner Mutter. Wie sie
Undankbar schien, zudringlich nicht zu scheinen;
Wie ich — doch meine Worte sind gezählt,
Und reden muß ich euch von andern Dingen.
Die Welt hält mich für meines Meisters Mörder
Und für ein Glied von jener Räuberbande,
Will mich zur Auskunft zwingen über sie.
Ich weiß, mein Fräulein, ich allein, wer jene
Verruchten Thaten alle hat begangen,
Mein Leben könnt ich retten, nennt ich ihn.
Doch will ich sterben, und nur ihr, nur ihr
Sollt wissen, was mit mir begraben wird.
Ihr sollt mich nicht verkennen. Weiß ich nur,
Daß ihr verschweigen wollt, was ich euch sage —

Fräulein

Das will ich, meiner Anne armes Kind;
Könnt ich mehr thun für dich, als das!

Olivier

So hört.
Es sind die Worte eines Sterbenden,
Die ihr vernehmen werdet. Sterben will ich.
Was ich euch sage, — mich zu retten, sag
Ichs nicht. Weshalb sollt ich euch drum belügen?
Doch Eilen gilts. Degrais zählt die Minuten.
Darum verschweig ichs, wie zu Cardillac
Ich als Geselle kam. Genug; da war ich,
Und Madelon, des Meisters Tochter, war
Mir hold; wir liebten uns. Deshalb stieß mich
Der Meister eines Tages aus dem Haus;
Denn nicht für mich hab er sein Kind erzogen.
Nun denkt euch, was die Zeit mir nicht zu sagen
Erlaubt, denkt meinen Schmerz. Euch wirds nicht wundern,
Wenn ich die Nacht hindurch verzweiflungsvoll
Das Haus umirrte, das mein Liebstes barg.
Mein Schicksal wollt es so. In dieser Nacht
Sollte der Zufall mir enthüllen, was
Selbst Degrais Scharfsinn unenthüllbar blieb.
Da stand ich an der Wand, die fensterlos
Vom Hause Cardillacs nach einem engen
Und dunkeln Gäßchen weist. Da hör ichs knarren
Sechs Schritt von mir, und — denkt euch mein Erstaunen —
Ein Heiligenbild, die einzige Verzierung
An dieser Wand bewegt sich, dreht sich leis
Wie eine Thür nach innen, und heraus
Kommt Cardillac geschlichen. Tiefer Schatten
Verbirgt vor seinen Lauerblicken mich.
Nun eilt er flüchtig und auf leisen Sohlen

Hart an den Häusern hin. Ich — eil ihm nach
Ohn einen andern Grund, als dunkle Ahnung:
Ich könnte, eilt ich nur, etwas Entsetzliches
Verhindern. Gott! Die Ahnung trog nicht, insofern
Sie das Entsetzliche vorausempfand.
Doch zum Verhindern kam ich schon zu spät.
Ich sah nur noch den Tigersprung, sah lautlos
Das Opfer fallen, ihm den Schmuck entreißen,
Und schon verbarg der Schatten jenen wieder.
Ich warf mich auf das Opfer, ihm zu helfen
Und es zu retten, wenn noch Rettung möglich.
Es war ein junger, schöner Kavalier;
Doch furchtbar sicher war der Stoß gewesen.
Nun rannt ich durch die Straßen; das Entsetzen
Hinter mir her. Erst spät zwang Müdigkeit
Mich, in der Herberg mir ein Bett zu suchen.
Ich schlief noch nicht, als mit der Sonne früh
Ein Mann zu mir herein ins Zimmer trat.
Gott! wie erschrak ich. Es war Cardillac,
Und mit gutmütgem Poltern, wies ihm zu
Gebot stand, und als wäre nichts geschehn,
Hieß er mich aufstehn und nach Haus ihm folgen,
Wo Madelon, die einmal ohne mich
Nicht leben könne, mich als Braut erwarte.
Dann sagt' er mir, er sei ein großer Sünder,
Durch mich jedoch gedenk er sich zu bessern.
Ich ging mit ihm. Da gab er später mir
Einen Schmuck; es war derselbe, den ich euch
Auf sein Geheiß gebracht —

Fräulein

Nun wird mir klar —
Erzählt nur weiter.

Olivier

Als er euern Namen
Aussprach, da war mir schon, als wär geholfen.

Ich dachte mir: dem Fräulein sagst du alles,
Was dich bedrängt, und sie wird Hilfe wissen,
Wird wissen, wie der Cardillac unschädlich
Zu machen ist, ohne daß Madelon
Die Schande des verruchten Vaters teilt
Und je erfährt, was sie — ach, teures Fräulein,
Sie sieht in ihrem Vater einen Heiligen,
Und Wahnsinn oder Tod brächt ihr das Wissen.

Fräulein

Ja; leidenschaftlich, wie sie ist —

Olivier (freudig überrascht)

Ihr kennt sie?

Fräulein

Ich sah sie neulich.

Olivier

O, so wißt ihr selber,
Daß sie ein Engel ist, o, so begreift ihr,
Warum ich lieber sterben will, als sie —
Seht, teures Fräulein; sollen die Gerichte
Ihres Vaters Leichnam aus dem Grabe reißen
Und die vermoderten Gebeine noch
Brandmarken? — Madelon wird mich beweinen
Als den unschuldig hingerichteten.
Die Zeit wird diesen Schmerz sie tragen lehren.
Doch tötlich, nimmer heilbar tötlich müßte
Verzweiflung über sie die Wahrheit bringen.
Drum will ich sterben.

Fräulein (ihre Rührung bemeisternd)

Und du trafst mich nicht.
Du suchtest mich noch einmal auf; auch da
Gelang dirs nicht. An meines Wagens Schlag —

Olivier

Ich wars; ich war der Elende, der euch
So oft erschreckte, ohne daß es ihm

Gelingen sollte, euch sein Herz zu öffnen.
Mein böses Schicksal wollt es so; denn anders
Stands nun um mich, gelang mirs, euch zu sprechen.

Fräulein (wie vorhin)

Und Cardillac? — Er war —

Olivier

Er wars allein.
Nicht eine Bande wars von Mördern. Ihn
Trieb angeborner Wahnsinn zu dem Ärgsten.
Ihn quälten wilde Träume, hetzten ihn,
Bis er den Schmuck, den er gefaßt, dem Eigner
Gewaltsam heimlich wieder abgenommen.
Eines Tags erzählt' ers mir. Er öffnete
Einen geheimen Schrein mir in der Wand.
Drin hängen all die Schmucke, die er gewaltsam
Durch Mord gewonnen, und bei jedem steht
Auf einem Zettel Jahr und Tag und Namen,
Wem er und wann das Leben hat gekostet.

Fräulein

Entsetzlich! Ja, so trog sein Ansehn nicht,
Trog nicht der Schauder, der mich damals faßte,
Als — doch erzähle weiter.

Olivier

Heilig hatt
Ich mir versprochen, zwar um Madelon
Den Schleier nicht zu lüften, der des Vaters
Unthaten barg; doch — sei es mit Gefahr
Des eignen Lebens — neue Greuel zu
Verhindern; sonst war ich sein Mordgenosse.
Da zeigte sein Gespenst ihm euern Schmuck.
Was hab ich da gelitten! Ganze Nächte
Lag ich versteckt bei der geheimen Thür.
Ich warnt euch; meine Warnung war vergebens.

Er ging. Ich eilt ihm nach. Doch diesmal galt es
Dem Grafen Miossens. Zum erstenmal
Gelang der Stoß ihm nicht. Ihn selber traf
Das Schicksal, das den Grafen treffen sollte.
Ich trug ihn eilend heim auf meinen Schultern —
Den Sterbenden — durch die geheime Thür.
Hier legt' er röchelnd unsre Hände noch
Ineinander, dann — ihr wißt, wie man mich bei
Dem Toten fand und für den Mörder nahm.
Alles sprach gegen mich, und was für mich sprach,
Das Dasein der geheimen Thür, des Schrankes
Mußt ich verschweigen wegen Madelons. —
Noch eins drückt mich. Der Sterbende hat mich,
Da er schon sprachlos war, mit Blick und Zeichen
Beschworen, den geraubten Schatz der Kirche
Zu übergeben. Ach, vielleicht wird euch
Es möglich, sein Begehren zu erfüllen. —

(Pause. Das ganze Gefühl seiner Lage kommt über ihn; er sinkt weinend mit vor das Gesicht geschlagnen Händen in die Kniee. Die Scuderi weint auch. Er faßt sich und erhebt sich)

Ich weiß, was mich erwartet. — Ihr, ihr seid
Gewiß von meiner Unschuld überzeugt.
Nichts hab ich sonst gethan, als daß ich schwieg;
Doch keine Marter soll mir das entpressen.
Und nun, — ach, hört die Bitten Anne Guiots;
Sie ists, die euch in meinem Jammer fleht. —
Und nun, ach! hört mich, hört die Bitten eines,
Der sterben muß so jung und ohne Schuld:
Erbarmet euch der armen Madelon,
Und dankbar will ich euch noch sterbend segnen!

Fräulein (umarmt ihn, kann kaum sprechen)
Mein armes Kind!

Olivier
O, wie ihr mich beseligt,
Wie ihr das Sterben mir erleichtert!

Fräulein

Gott!

Das Sterben! Ist kein Weg denn mehr, dich zu
Erretten. Ach! wenn ich verspreche, alles
Zu thun, um dich zu retten, was ich kann —
Wie ist das ein geringer Trost! Was kann ich,
Die arme Greisin, ich, das schwache Weib,
Als weinen, beten und vor Jammer sterben.

(Sie besinnt sich)

Eins kann ich doch. Kann eine Freude dir
Bereiten. Höre; du sollst jemand sehn.
Rätst du den jemand? (Sie ruft durch die entriegelte Thür).
Madelon!

Olivier

O Gott!

Sie ists? Sie hier? Sie soll ich sehn?

Elfter Auftritt

Madelon. Vorige

Madelon (stürzt in seine Arme)

Olivier!

Olivier

Du bists? Mein Einzigs?

Madelon

Bist dus denn? Ich kann dich,
Vor Thränen noch nicht sehn.

Olivier

Ich hab dich wieder!

(Weinend und lachend)
Ha ha, ich hab dich wieder, meine Seele!

Madelon

Ach, du bist bleich, Olivier; mein armer
Olivier!

Olivier

Ich bin nicht arm jetzt. Nein.
Ha ha, ich will den sehn, der reicher ist!

Fräulein (ebenso glücklich wie die Liebenden)
Sein Ich hält der Verdorbne krampfhaft fest;
Er hat nichts weiter auf der Welt. So selig
Vergessen kann sich nur das reine Herz. —
Den kalten Degrais hör ich schon. Ihr müßt
Euch trennen, Kinder. Madelon! Sie ist
Ohnmächtig. Hilf, Olivier; wir tragen
Sie da hinaus. Ach, arme, arme Kinder!
(Es geschieht; sie schließen die Thür)
Martinière, sorg für das arme Kind.

Zwölfter Auftritt

Degrais. Die Vorigen

Degrais

Entschuldigt, edles Fräulein, wenn ich störe.
Die Frist ist um, die mir der Präsident
Bewilligt hat. Olivier Brusson —
(Aus der Thür sprechend)
Legt ihm
Die Ketten wieder an — ihr müßt nun gehn.

Olivier

Mein Fräulein, heißen Dank — und lebet wohl! (Er geht)

Fräulein

Lebt wohl, Olivier Brusson! Hört mich Gott,
Sag ich euch nicht zum letztenmal Lebwohl.

(Zu Degrais, der sie fragend ansieht)

Mein würdger Meister, der Beklagte hat mir
Glaubwürdig seine Unschuld dargethan,
Und nur ein edelmütiger Entschluß,
Die Unschuld selbst nicht zu vernichten, hält ihn
Zurück, euch sein Geheimnis zu entschleiern.
Ein Entschluß, den ihr selbst bewundern würdet,
Der um so edler ist, als er geheim bleibt.

Degrais (fein lächelnd voll Höflichkeit)

Den Präsidenten wird es freun, wenn es
Brusson bei seiner hohen Gönnerin
Gelungen, ganz sich zu rechtfertigen.
Doch was den edelmütigen Entschluß
Mit dem Geheimnis anbetrifft, wirds ihm
Unendlich leid thun, daß die Chambre ardente
Dergleichen Edelmut nicht würdgen kann,
Der ihr ein Vorwand nur erscheinen darf,
Und sich, bis das Geheimnis ihr bekannt,
Nur an das Nichtgeheime halten muß.
Zum Beispiel daran, daß, solange nun
Olivier Brusson in Verwahrung ist,
Der Straßenmord schon feiert —

Fräulein

Haltet ein.
Um Gottes willen folgert nichts daraus,
Daß Brusson nun — ich darf nichts sagen. Wüßtet
Ihr — Soviel nur kann ich euch sagen: er
Ist nicht der Mörder Cardillacs; er ist
Unschuldig an dem Straßenmord. Ein böses
Geschick zwingt ihn, der Schuldige zu scheinen,
Und was ihn retten könnte, zu verschweigen.

Degrais (immer sehr verbindlich)

Der fromme Glaube, der euch ziert, dem Richter
Würd er schlecht anstehn. Gut, ihr sagt, mein Fräulein:
Er muß verschweigen, was ihn retten kann,
Und Edelmut ists, was dazu ihn treibt; —
Mein Fräulein, diese Worte sprach er selbst,
Als ich ihn griff: „Ich bin bereit zu sterben.
Verdien ichs, ist es nicht um diesen Mord."
Und worum sonst? Wenn nicht um diesen, doch
Um andre? — Ging der Edelmut so weit,
Muß er verschweigen, was ihn retten kann,
Daß er noch spricht, was ihn verderben muß?

Fräulein

O, dieses unheilbringende Geheimnis,
Was für ihn zeugen sollte, klagt ihn an.
Und doch —

Degrais
(achselzuckend, macht sich zum Gehen bereit, immer sehr höflich)

Der Präsident that, was er konnte.
Des Richters Pflicht ist, Unschuld oder Schuld
An den Tag zu bringen. Weil nun, wie ihr sagt,
Nur des Geheimnisses Entschleierung
Die Unschuld ihm beweisen kann, so weist ihr
Den Weg uns selbst, der zu dem Ziele führt.
Wir sind so unbescheiden nicht, in euer
Vertrauen uns zu drängen. Uns bleibt immer
Ein Mittel noch.

Fräulein

Ihr lächelt? Gräßlich ist
Das Lächeln wie das Mittel. Geht; mich schaudert.

Degrais

Auch könnt es sein, daß wir des Toten Tochter —

Fräulein

Was wollt —

Degrais

Bedürften bei dem weiteren
Prozeß. Den Präsidenten würd es schmerzen,
Da er es weiß, daß ihr euch ihrer annehmt,
Wenn die Notwendigkeit unvorbereitet
Euch träfe —

Fräulein

Sie —? O, ihr seid keine Menschen.
Was wollt ihr mit der Armen? Wollt ihr sie
Noch ärmer machen? noch unglücklicher?
Wollt ihr — vor euerm eisernen Gesicht
Erstarrt mein Blut! Nein — ich will nicht vergebens —
Gut — thut, was ihr — ihr dürft ja alles thun,
All das, weshalb ihr andere bestraft.
Doch glaubt nicht, daß sie schutzlos ist, bin ich
Auch nur ein Weib. Geht, geht, mein Herr.

Degrais (immer ruhig und äußerlich höflich)

Deshalb,
So bittet er inständig euch, mein Fräulein,
Daß ihr mit dem Gedanken euch vertraut.
Denn schmerzen würds ihn, wenn ihr ihn verkenntet.
(Verbeugt sich tief und geht)

Dreizehnter Auftritt

Fräulein allein. Dann **Baptiste**

Fräulein

Nein; ich verkenn euch nicht. Glaubt ich, ihr wärt
Ein Mensch mit einem Herzen; ja, dann thät ichs.
Und was nun — was nun thun? Und was nun lassen,
Die Unschuld aus des Molochs Arm zu retten?

Baptiste

Der Graf von Miossens.

Fräulein

Es thut mir leid.
Ich kann ihn jetzt nicht sprechen. Ich bin krank.
Bin —

Baptiste

Um Olivier Brusson —

Fräulein

Was sagst du?

Baptiste

Käm er. Notwendig seis, daß er euch spreche
Wegen des Brusson.

Fräulein

Wie? noch einer, der mich
Abmahnen will? Und doch — wars nicht der Graf
Miossens, der — vielleicht — er ist willkommen.

Vierzehnter Auftritt

Graf Miossens. Das Fräulein

Miossens (küßt ihr die Hand)

Ich will nicht lange stören, teures Fräulein.
Ihr seid, so hör ich, Brussons Gönnerin;
Und ihn betreffend, kann ich eine Nachricht
Euch geben, die vielleicht ihm nützlich ist.
Von euerm ritterlichen Spruch begeistert:
„Wer vor Dieben kann verzagen,
Ist nicht wert, geliebt zu sein —“

Beschloß ich, einen Harnisch unterm Rock,
Mit einem Schmuck allein auf nächtgem Wege,
Dem Harnisch und dem sichern Arm vertrauend,
Das blutige Gezücht der Nacht zu treffen.

Fräulein

Und das gelang euch.

Miossens (nachdem er sie einen Augenblick angesehen).
Es gelang mir. Ja.
Doch wär mirs ohne Harnisch nicht gelungen,
So übermenschlich war des Räubers Kraft,
Und so entsetzlich seiner Muskeln Schnelle.
Noch rang ich mit dem einen, als ein andrer
Ihm beizustehen kam. Der eine stürzt'
Zur rechten Zeit. Ich kann den Degen noch
Gegen den andern ziehn. Da tönen Schritte
Und Waffenklirren Straß herauf. Ich floh,
Um nicht la Regnie in die Hand zu fallen.

Fräulein

Der andre aber —

Miossens

Eilte zu dem Leichnam —

Fräulein

Und rafft ihn auf und trug ihn fort —

Miossens

Ihr wißt —
So sah ich recht; so wars derselbe, den
Degrais jetzt hat an mir vorbeigeführt.

Fräulein

Jetzt saht ihr recht, doch neulich nicht. Der jenem
Zu Hilfe, wie ihr meint, herbeigeeilt,
Der kam, um jenes Frevelthat zu hindern.
O Gott sei Dank! Nun tagt es endlich! endlich!

Euch sendet Gott mir, der die Unschuld schützt;
Denn euer Zeugnis muß den Armen retten.

Miossens (tritt einen Schritt zurück)

Mein Fräulein, mißversteht mich nicht —

Fräulein

Wer euch
Für edel hält, der mißversteht euch nicht.

Miossens

Euch sagt ich, was ich sagte; niemand sonst.

Fräulein

Euch glaub ich, was ihr sagt; nur nicht das eine,
Womit den eignen Mut ihr wollt verleumden.

Miossens

Graf Miossens weicht keinem Gegner, der
Mit seinen Waffen ficht. Doch gegen Ränke,
Spitzfindgen Schein, der mit der Schwere des
Gesetzes sich bewaffnet, kann ich nichts
Und bin ein wehrlos Opfer wie ein andrer.
Und wagt ichs doch, müßt es ein andrer Preis
Als eines solchen Menschen Rettung sein.

Fräulein

Eines solchen — wie ihr das verächtlich ausspr echt!
Gilts seinem Rufe? Gilt es seiner Herkunft?
Gilt es der letztern, sag ich euch: ihr steht
So hoch, nicht um den Niedern zu zertreten.
Ihr steht so hoch, die Niedern zu beschützen,
Wenn Unrecht ihn bedrängen will. Heißt ihr
Ein Edler darum, daß ihrs nicht zu sein braucht?
Wollt ihr ein Ritter sein, so seid ein Retter.
Seid ihr ein Mann, so seid ihr es, damit
Ein Weib nicht wünschen muß, ein Mann zu sein.

Gilts seinem Rufe nur, so sag ich euch,
Ich, die ihr nie als Lügnerin gekannt,
Daß er unschuldig ist an alledem,
Was man ihm schuld giebt.

Miossens (ausweichend)

Doch ists nicht das Sein,
Mein Fräulein, nur der Schein, was hier verdammt.

Fräulein (öffnet die Seitenthür)

Und seht dies Mädchen dort. Dies Mädchen liebt ihn,
Wie wärmer nie ein Mädchenherz geliebt;
Liebt ihn —

Miossens

Welch wunderbare Ähnlichkeit!
Es ist die Herzogin von la Vallière,
Um vierzig Jahre jünger nur. — Ja; jetzt
Begreif ich wohl, warum der König noch
Nach soviel Jahren der Zerstreuung kann
Mit Wehmut seiner Jugendliebe denken.

Fräulein (schließt die Thür wieder)

Was sagt ihr nun? Wenn ihr mit euerm Ruhme,
Mit euerm Rang —

Miossens

Mein Fräulein, wißt ihr nicht,
Wie lang dieser la Regnie jenen tapfern
Herzog von Luxemburg, den Stolz von Frankreich,
In der Bastille Kerker schmachten ließ,
Und um ein Horoskop, um weiter nichts,
Das er sich stellen lassen? Was half ihm
Ruhm und Verdienst? Und meine Lage wär
Ungleich gefährlicher. Ich traf den Mörder
In jener Nacht mit seinem eignen Dolch.
Nun denkt, in welchem Rufe Cardillac

Von Frömmigkeit und Bürgertugend stand.
Freigebig gleicht des blutgen Todes Unrecht
Die allgemeine Meinung durch Verklärung
Des Lebens aus, das ihm vorhergegangen.
Und selbst geringe Aussaat solchen Lebens
Bringt solchem Tod oft hundertfache Ernte.
Ich bin der Lebende; er ist der Tote.
Was man dem Toten zuviel giebt, das nimmt man
Dem Lebenden. Vom allgemeinen Zorn
Borgt sich die Klage Macht und schüchtert die
Verteidgung ein. — Und nun bedenkt, was an
Den Dolch sich knüpft. Wer dieses Dolches Herr,
Der so genau in all die Wunden paßt,
Dem lädt Verdacht die Morde sämtlich auf.
Und sagen: Diese eine That hab ich,
Heißt sagen: Alle hab ich sie gethan. — — —
Zu einem will ich mich erbieten, wenn
Daran ihr Gnüge finden könnt. — Was ihr
Durchsetzen wollt, als Recht könnt ihr es nicht
Durchsetzen vor la Regnies Richterstuhl,
Und wollt ich opfern, was ich nicht will opfern.
Ihr müßt euch an den König wenden, nur
Auf seine eigne Überzeugung, sein
Gefühl, das, wo der Richter strafen muß,
Das königliche Gnadenrecht darf üben,
Euch klug berufen. Dazu will ich euch,
Mein edles Fräulein, helfen, das ich achte,
Mehr als ich irgend jemand andern achte.
Ihr sollt euch bei dem Könige geheim
Auf mich berufen, und — ich will nicht fehlen.

Fräulein

Ja; ihr habt mir den einzgen Weg gezeigt.
Ihn will ich gehn an eurer Hand. Dank euch.

Miossens küßt ihr die Hand und geht

Fünfzehnter Auftritt

Fräulein allein. Dann die **Martinière**

Fräulein (durch die Seitenthür, die sie dann schließt)
Schnell, Martinière, daß ich nicht die Zeit
Versäume, wo den König ich allein
Bei der Marquise Maintenon kann treffen.
(Wieder durch die Thür)
Baptiste soll eine Sänfte holen. Dann
Hilf mir mich kleiden. (Schließt wieder)
Den unselgen Schmuck
Von Cardillac leg ich heut an. Das muß
Den König selbst auf die Geschichte bringen.

Martinière kommt durch die Seitenthür; sie möchte gern abraten; das Fräulein läßt sie nicht zu Wort kommen in schelmischer Eilfertigkeit

Fräulein
Schnell putze mich. — Ja; das ist eine Kunst,
Solch einen alten Menschen aufzustutzen,
Der Müh nicht wert, die man sich giebt —

Martinière
(während des Anziehens, kommt endlich vom Zeichen zum Wort)
Allein —

Fräulein
Und aller Putz, mit dem die Alten sich
Aufdonnern —

Martinière
Aber —

Fräulein
Zeigt nur eben, daß es
Vergeblich Mühen ist.

Martinière
Doch —

Fräulein

Doch? — Schon gut.
Ich seh die Ader all in deinen Augen.
Was sollst du deinen Mund bemühn! du weißt,
Wer recht behalten will, behält auch recht.
Drum laß mich gehen; mir ist nicht zu helfen —
Es muß gelingen. Muß! Und drum gelingts. —
Daß ich so alt sein muß, jetzt, wo ich jung
Sein müßte. Muß ichs auch? Muß ich denn alt sein?
Und müßt ichs, hab ich keine Zeit dazu.
Ich kann nicht alt sein; denn das kostet Zeit!

Vorhang fällt

Ende des vierten Aufzugs

Fünfter Aufzug

Wieder bei der Scuderi

(wie im vorigen)

Erster Auftritt

Das **Fräulein** liegt in einem Sessel krank, die Füße in Decken gehüllt, auf einem Taburett; diese umschlingend, sitzt schlafend **Madelon. Serons** sitzt neben dem Fräulein auf einem Stuhl. Die **Martinière** bei einer weiblichen Arbeit, von der weg sie immer nach dem Fräulein sieht

Fräulein (mitleidig auf Madelon blickend)

Das arme Ding! Rück ihr das Köpfchen doch
Ein wenig höher, gute Martinière,
Doch weck sie nicht. (Es geschieht)
Das Lächeln, das ihr freundlich
Ein süßer Traum auf ihre Lippe zaubert,
Soll vorschnell nicht die Wirklichkeit verscheuchen.
So. — Noch etwas. — Das arme Mädchen hat
Die ganze Nacht gewacht in dieser Stellung,
Bis sie den Morgen früh nach Kinderart
Über dem Weinen eingeschlafen ist. —
Ja, lieber Meister Serons, huldreich hörte
Der König mich, versprach, was ihm nur möglich,
Wollt er für meinen Schützling thun. Und hat
Nur Miossens das Seine auch gethan,
Hoff ich das beste.

Herons

Zweimal schon war er,
So hört ich, bei dem König. Einmal blieb
Er eine Stunde voll mit ihm allein. —
Noch etwas. Heute morgen war ich in
Cardillacs Haus, um etwas zu erfragen,
Wenns möglich, was für euern Schützling spräche.
Frau Caton, Meister Patrus, dort des Mietsmanns,
Haushälterin, erzählte mir von Wundern.
Zwei Nächte schon sei über ihrer Wohnung
In Meister Cardillacs ehmalger Werkstatt
Ein Schreiten und ein lebhaftes Gespräch
Gewesen. Da es bei verschloßner Hausthür
Geschehn, und sonst kein Eingang mehr ins Haus,
So sei kein Zweifel, daß der Gottseibeiuns
In eigener Person der Redner sei.
Sie fürchte nun den Gottseibeiuns nicht,
Sei drum dem Treiben einst so nah als möglich
Geschlichen, und wenn sie nicht wüßte, daß es
Nur eitel Blendwerk damit sei, so würde
Sie schwören, daß sie den Olivier Brusson
Und Degrais miteinander sprechen hören.

Fräulein (erheitert)

Ei, das kommt immer besser. Seht mich nicht
So fragend an, warum, was ihr erzählt,
Mich so erfreut —

Herons

Mein Fräulein, ihr vergeßt
Die Hausthür, die geschlossen war. Das Reden
Klang eben nur in der Frau Caton Hirn,
Sonst nirgends.

Fräulein

Doch versichr' ich euch, es klang
Wo anders noch — Still, still! ich sag zuviel.
Horch, Martinière, schellt es nicht im Vorhaus?

Martinière

Ich hörte nichts.

Fräulein

Doch ich. So silbern klang mirs,
Als hätt es gute Nachricht mir zu melden.

Martinière ab

Fräulein

Daß ich hier liegen muß. So Freud als Kummer
Drückt doppelt auf den Liegenden. So was
Hilfloses ist im Liegen. Alter Freund,
Laßt mich nur auf sein, und ihr werdet sehn,
Nur schneller dann genes ich.

Herons

Ruhe muß
Der Unruh Folge tilgen. Zuviel wars,
Was diese Tage eure Seele hat
Dem Körper zugemutet.

Fräulein

Und nun mutet
Der Körper noch weit mehr der Seele zu.
Doch muß ich euch gestehn: einmal schon hab ich
Versucht heut, aufzustehn, und konnt es nicht.

Martinière

(freudig herein, einen Brief in die Höhe haltend)

Hier ists! Hier! Hier!

Fräulein

Ei junges Volk, was giebts?

Martinière

Vom Hof, mein Fräulein.

Herons

Ihr verfärbt euch; seht,

Ich sollt es nicht erlauben, daß ihr jetzt
Euch um die Sache kümmert —

Fräulein

Besser, jetzt
Erblassen, als nachher erröten. Gieb. Das ist
Die Hand der Maintenon. — Wie mir das Herz pocht.
Nur junge Mädchen, dacht ich, hätten Herzen.
Nun weiß ichs besser. Sieh; ich kann das Blatt
Vor Zittern nicht erbrechen. Brich und lies.

Martinière

Geht mirs doch nicht viel besser. Gott, nun ist
Ja alles gut! (Sie liest)

„Ich bedaure, mein sehr würdiges Fräulein, daß ich in der euch bewußten Sache nichts thun kann. Das Volk will des Angeklagten Tod. Es gilt, dem Volke die Gerechtigkeit seines Königs zu zeigen. Ihr wißt, wie der König in diesem Punkte denkt; ebenso, daß ich, euch zu gefallen, schon zu weit über meinen Grundsatz hinausgegangen bin: mich auf keine Weise in die Geschäfte zu mischen." (Eine Pause der Betretenheit)

Martinière

Ach, ihr verblaßt euch ganz.

Fräulein

Schlimm, schlimm genug,
Daß ich nichts beßres weiß zu thun. Jetzt, wo
Geholfen werden muß. — Sie sagt sich los,
Und alles in dem Brief ist hoffnungslos.
Und ich — hier lieg ich —

Martinière

Nein; ihr werdet mich
Im ganzen Ernst nun böse machen! Habt ihr —

Fräulein

Was hab ich? Nichts hab ich gethan. Wer nicht
Genug gethan hat, der hat nichts gethan.

Martinière

Ach ja. Euch ähnlich siehts. Warum packt ihr
Euch nicht die Schuld noch auf, daß es mißlang?
Bis jetzt hab ich geduldig zugesehn.
Nun aber wirds zuviel. Ich leid es nicht,
Daß Sie noch etwas thun in dieser Sache.
Sie haben nun das Ihrige gethan.

Fräulein

Dir ist der Grund genug, weil du nur mich
Entschuldgen willst. Du kannst das, aber ich
Darfs nicht. Ich darf mich nicht entschuldigen.
Was kommt da noch? Das ist Baptiste.

Zweiter Auftritt

Baptiste. Vorige

Fräulein

Was ist?

Serons (will Baptiste abhalten von dem Fräulein)

Sie haben Schlimmes —

Martinière

Schweigen Sie.

Fräulein

Sprich nur,
Baptiste; ich heiße dirs.

Baptiste

Heut noch, heut noch
Soll die Hinrichtung sein.

Fräulein

Von wem?

Baptiste

Von —

Martinière

Daß Sie uns
Das Fräulein töten? Sie —?

Baptiste

Mein Gott, was soll
Ich denn nun thun?

Fräulein

Laß dich nicht irre machen,
Mein ehrlicher Baptiste. Und sprecht mir leise,
Daß ihr das arme Kind nicht weckt. Es ist
Ihr Urteil, fürcht ich, was du sprechen willst.
Das Restchen Traum, das ihr Gesicht umlächelt,
Vielleicht, vielleicht ist es ihr letztes Lächeln,
Denn seine sichre Rettung träumt sie noch.
Heut schon will man ihn töten? Gott, und wann?

Baptiste

Den Abend noch. La Regnie hat geschworen,
Kein Engel soll ihn retten.

Fräulein

Großer Gott!

Baptiste

Das Volk ist ganz empört.

Fräulein

Empört? Was sagst du?
Worüber denn empört, wenn er soll sterben?

Baptiste

Darüber eben, daß er sterben soll.

Fräulein

Und hast du recht gehört?

Baptiste

Da braucht man nicht
Sehr aufzuhorchen. Hört mans doch von hier
Wie ferne Wellen brausen. Nieder mit
La Regnie, schreit das Volk, der König lebe!
Der König soll uns ein Gericht ernennen
Gegen den Mörder Regnie! Keinen mehr
Will es hinrichten lassen, den la Regnie
Verurteilt.

Fräulein

Und doch schreibt die Maintenon
Das Gegenteil?

Serons

Sie schreibt, wie sies erfuhr.
Der König ist ein Haupt, das seinen Augen
Und Ohren selten trauen darf. Und eh
Der Ruf des Volks in seine Höh gelangt,
Ist er oft so undeutlich schon geworden,
Daß es nur kleiner Müh bedarf, aus ihm
Sein Gegenteil zu deuten. Eben so
Umlagert in unruhger Zeit das Volk
Ein Haufe feiler Schmeichler, der, was ihm
Vom Throne kommt, verfälscht. Sicher ists: das,
Was Ludwig für des Volkes Stimme hält,
Ist Regnies nur und seiner Kreaturen.

Martinière

Was? Ihr wollt aufstehn? Jetzt? Bei eurer
Schwäche?

Fräulein

Jetzt
Darf ich nicht schwach sein.

Martinière

Doch ihr seids. Und Ruhe
Nur kann euch helfen jetzt.

Fräulein

Wo jetzo muß
Geholfen werden, hilft die Ruhe nicht,
Da hilft nur Thätigkeit.

Martinière

Und was denn wollen
Sie thun?

Fräulein

Zum König gehn. Den König sprechen,
Dem König sagen, wie man ihn belügt.

Serons

Sie kommen nicht zu ihm.

Fräulein

Um diese Zeit
Beginnt der Staatsrat in der Maintenon
Gemächern.

Serons

Doch Sie kommen nicht dahin.
Die Schwäche läßt Sie nicht. Und wärens nicht
La Regnies Ränke. Glauben Sie, er wird
Sie vor den König lassen?

Fräulein

Was la Regnie
Wird thun, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, was
Ich thun muß.

Herons

Welchen Gegnern werfen Sie
Den Handschuh hin?

Fräulein

Der Gegner nicht, das Recht ists,
Was man bedenken muß.

Herons

Der Mutigste
In Frankreich wagt nicht, was Sie wagen wollen.
Es ist la Regnie, ist der allgewaltige
Minister Louvois, sein Busenfreund!

Martinière

O Himmel! Säh ich nicht, wie es muß kommen!
Ich seh es, was das End wird sein. Des Königs
Ungnade —

Fräulein

Und du meinst, die kostet mir
Den kleinen Jahrgehalt, von dem ich lebe?

Martinière

Von dem so viele Arme leben; ja.

Herons

Vielleicht noch mehr. Die Rache des la Regnie kann
Sie bluten lassen —

Fräulein (lächelnd)

Nun, da käm ich ja
Über die Ungnad weg mit bester Art.

Herons

Die Aufregung schon kann Sie töten.

Fräulein

Seht doch!
Da schlüpft ich dem la Regnie aus der Hand.

Martinière

Und die paar Jahre, die Ihr Alter Ihnen
Noch gönnt, so hinzuwerfen!

Fräulein

Ists so wenig,
So ists auch nicht so großer Schonung wert.
Und werf ich sie denn hin für nichts? Such ich
Sie für den höchsten Preis nicht loszuschlagen?

Martinière

Und selbst die Maintenon hat Sie verlassen.

Fräulein

So nötger ist es, daß ich selber handle.
Schnell, Martinière, gieb mir den Mantel um.
Und du, Baptiste, bring eine Sänfte her.
Sagt, Serons, seht auch ihr die Ähnlichkeit
Zwischen dem Mädchen und der la Valliére?

Serons

Sie kann nicht größer sein — doch —

Fräulein

Hör, Baptiste,
Zwei Sänften bring, und schnell. Nun, Meister Arzt,
Wo ist die Schwäche denn? Steh ich nicht straff
Wie ihr?

Serons

Der Körper borgt noch von der Seele —

Fräulein

Dann mag die Seele von dem Körper borgen.
Ich muß sie wecken nun. He, Madelon,
Wach auf! — Wir können uns nicht putzen erst.
Dem Veilchen steht nichts schöner als sein Laub,
Der Frucht nichts schöner als ihr leiser Duft.

Nicht ein Gedanke von Gefallsucht darf
Dies schöne Bild der Reinheit heut entstellen.
Wach auf!

Madelon (erwachend)

Ja, meine Mutter. Ach, ich glaube,
Doch war ich eingeschlafen. Zürne nicht.

Fräulein

Sagt ihr noch nichts. Vielleicht ist ihr der Schmerz.
Noch zu ersparen.

Martinière

Ach, Sie denken nur
An andrer Schmerz —

Fräulein

Das beste Mittel ists,
Den eignen zu vergessen. — Sei nicht böse;
Auch du mußt mit. Wenn ich einmal beschwere;
Dann thu ichs ordentlich. Ich weiß nicht, was
Mir widerfahren kann. Und du, Baptiste,
Bleibst heim.

Baptiste

Ich nicht, mein Fräulein. Der Baptiste
Bleibt nicht daheim. Er geht mit euch zum König.
Gings in den Tod, der alte Baptiste ließ
Euch nicht allein.

Serons

Erlaubts ihm, Fräulein, und
Erlaubts auch mir. Erlaubt mir, daß ich über
Eure Gesundheit wachen darf.

Fräulein

Still! Still!
Ihr bösen guten Menschen. Wollt ihr mich
Zum Weinen bringen jetzt mit eurer Liebe?
Ihr sollt mir doch — bei Gott, ich müßte weinen,

Hätt ich die Zeit dazu. Nun, seht ihr nicht,
Daß ich muß helfen, wo ich kann? Wie soll ich
Denn sonst Gott dankbar sein für eure Liebe?
(Sie stützt sich auf Martinière und Madelon; im Gehen)
Es geht noch langsam. Doch laßt das nur gut sein.
Komm ich erst in den Gang, dann überhol ich
Euch alle. Und nun vorwärts. — Hat er ein
Und siebzig Jahr gehalten mir bis jetzt,
Der alte Leib, wird er auf Einen Tag
Mehr oder weniger nicht interessiert sein.
Kommt, Kinder, kommt. Schon gehts was besser.
Kommt.
(Alle ab)

Verwandlung

In den Gemächern der Marquise Maintenon

Eine Mittelthür. Zwei Seitenthüren vorn

Dritter Auftritt

Das **Fräulein**, geführt von der **Martinière** und **Madelon**, durch die Mittelthür. **Gerons**

Fräulein

Da wären wir. Dies ist das Zimmer. Hier
Kommt er vorbei.

Gerons

Die Maintenon stellt euch
Dies Zimmer zur Verfügung. Doch ihr selbst

Möchte vergönnt sein, wegzubleiben. Sie
Will euch nicht hindern; doch ihr sollt auch nicht
Auf sie zählen.

Fräulein

Kommt nicht jemand? Ja. Nun geht,
Ihr lieben Menschen. Laßt mich nun allein.

Martinière

Ihr zittert.

Fräulein

Es ist kühl hier. Sonst um nichts.
Du, Madelon, mußt an der Thüre bleiben,
Daß ich dich gleich —

Madelon

Ja, Mutter; ich will nah sein.

Fräulein

Heut bin ich eine, wichtige Person.
Ich fühls bis in die Füße. Gebt mir doch
Einen Stuhl. — Hier muß ich auf der Lauer liegen.
Dorther kommt mir mein Wild. Sollt ichs erlaufen,
Da wär es sicher heut vor mir.

(Der Stuhl wird ihr nahe an die rechte Seitenthür gesetzt)

Nun geht.

(Giebt allen die Hand)

Vierter Auftritt

Das Fräulein allein

Bis jetzt hab ich gescherzt, die lieben Menschen
Mir heiter zu erhalten, die um mich
Sich ängsten. Und nun wird mir selber bang.
Muß ich die Thür hier lang ansehn und denken:

Hier wird er kommen, geht mirs wie dem Kranken,
Dem man das Messer vor die Augen hält,
Das ihm soll helfen. — Ist dies auch ein Kampf?
Mein alter Leib, nur jetzt verlaß mich nicht,
Wo alles mich verlassen hat, und ich
Allein auf mich muß stehen — oder sitzen!
Ich muß versuchen, über diese Spanne
Voll schwerer Spannung mich hinwegzuscherzen.
Der gute Gott soll dieses freundliche
Geschenk mir nicht umsonst verliehen haben.
Er selbst ist ja ein heitrer Gott, und alles,
Was er geschaffen, ist sein heitrer Spiegel.
Scheint einem Menschen dieser Spiegel trüb,
Ists nur sein eignes trübes Angesicht,
Was ihm daraus so trüb entgegensieht.
Der gute Wille lächelt, Frömmigkeit
Und Tugend, Glaube, Liebe, Hoffnung lächeln;
Die gute That hat keine finstre Stirn.
Heiter ist alles Gute; doppelt gut,
Wenns doppelt heiter ist. — Nun komme, was
Da will! —

(Schritte; sie schrickt zusammen und steht auf)

Fünfter Auftritt

Bontems. Fräulein

Fräulein

Das ist Bontems, der Kammerdiener
Des Königs, nicht der König selbst.

Bontems

Mein Fräulein,
Erwartet ihr den König?

Fräulein

Sonst wär ich
Nicht hier.

Bontems

Ihr seid es um des Brussons willen? —

Fräulein

Um der Unschuld willen, Freund.

Bontems

So gut die Sache
Erst stand, unwiderbringlich ist sie nun
Verloren. Seine Majestät der König
Wollte den Brusson selber sehn. Schon ist er
Hierhergeführt und wartet auf den Wink.
Wenn ihn der König einmal sah, war er
Gerettet. Denn wie Licht und Wärme von
Der Sonne, geht der Strahl der Gnade von
Der Majestät aus. Aber la Regnie
Kam dem zuvor. Bei der Gerechtigkeit,
Deren Bild die Majestät soll sein, beschwor er
Den König, stellt des Volkes Wut ihm vor,
Wenn dieser Sünder, dessen Tod das Volk
Zu seiner eignen Sache macht und laut
Zum König aufschreit um ein strenges Beispiel,
Begnadigt würde. Das ist seine Seite,
Wo er verwundbar ist. Im Kampfe gegen
Den Adel muß er auf das Volk sich stützen.
Jetzt eben führt man den Unglücklichen
Zurück in die Gewalt der strengen Richter,
Und seinen Tod kann niemand mehr verhindern.
Der König ist so ungehalten auf des
Brussons Verteidiger, daß er kein Wort
Für ihn mehr hören will; ja nicht den Namen
Des Brusson darf ihm jemand nennen, der
Den höchsten Zorn nicht auf sich laden will.

Mein Fräulein, laßt euch raten; gebt es auf,
Alles in diesem Spiel zu wagen, wo
Ihr nichts gewinnen könnt. Wollt ihr, so nah
Dem Grab, so schwere Last noch auf euch laden,
Den Zorn des Königs und jenes la Regnie
Allmächtge Rache? Nein, mein edles Fräulein.
Ich kann etwas bei Seiner Majestät,
Und wo es sonst mag sein, glaubt meinem Wort,
Dürft ihr auf meine Dienste sicher rechnen.
Doch hier — des Königs Zorn ist noch zu neu,
Und dieser Richter Rächerarm zu eilig. — —
Er kommt. — Der König kommt. — Sie wollen
dennoch —?
Mag Gott Sie schützen bei dem kühnen Wagnis.

(Er zieht sich zurück)

Sechster Auftritt

Das **Fräulein** allein, gleich darauf der **König**

Das Fräulein erhebt sich; der König tritt ein aus der rechten Seitenthür; wie er das Fräulein sieht, verfinstern sich seine Züge; er schwankt einen Augenblick, ob er nicht wieder umkehren soll; er will schnell vorbei; um das Fräulein nicht zu Wort kommen zu lassen, spricht er während des Gehens

König

Ah. Seht. Mein edles Fräulein Scuderi.
Ich habe dringende Geschäfte —

Fräulein

Majestät,
Das dringendste Geschäft für einen König ist
Gerechtigkeit!

König (bleibt verwundert stehen)
Die rufen Sie an? (Will gehn)

Fräulein
Majestät,
Im Namen Ihres Volks ruf ich sie an.
Im Namen Ihres Volks Gerechtigkeit!

König
Die soll dem Volke werden. Doch uns deucht,
Die wir gewähren wollen, ist die nicht,
Um die Sie bitten.

Fräulein
Hören müssen Sie!

König
Wohlan; ich will Sie hören. Einen Namen
Nur nehm ich aus. Wenn Sie den Namen nennen —

Fräulein
Den sollen Sie nicht hören. Einen Fremdling
In diesen Zimmern bring ich, wenn sein Name
Auch oft genannt wird —

König
Muten Sie mir jetzt
Nicht zu, spitzfindge Rätsel aufzulösen —

Fräulein
Das Volk, mein König, ruft zu euch um Recht
Gegen die Mörder —

König
Das wird ihnen schon.

Fräulein
Nicht gegen die, mein König, die bei Nacht
Und heimlich morden; nein, mein König. Recht

Gegen die Mörder, die bei Tage morden
Und öffentlich, und die dem Recht zum Hohn
Sein heilig Schwert zum Mörderdolch entweihn;
Gegen die Mörder, die, was sie verletzen,
Zum Vorwand selber nehmen der Verletzung;
Die unterm Namen der Gerechtigkeit die
Gerechtigkeit verhöhnen; die dem König
Des Volkes Lieb entfremden. Darum ruft
Das Volk, das seinen König lieben will,
Recht gegen die Entfremder, die Entweiher,
Recht gegen die la Regnie!

König

Fräulein, ihr
Seid kühn.

Fräulein

Ich weiß es, was ich wage, daß ich
Den Fremdling hier einführen will: die Wahrheit.
Ihr wollt das Recht, mein König, doch la Regnie
Wills nicht. Ihr wollt, das Volk soll euch vertrauen,
Seinen Vater in euch sehn; ihr wollt es, aber
La Regnie will es nicht. Ihr wollt die Wahrheit;
Ihr seid so groß, die Wahrheit nicht zu hassen,
Selbst wenn sie euch nicht zeigte, was ihr wünscht;
Ihr wollt die Wahrheit, doch la Regnie will
Sie nicht. Mein König, gebt dem Volk, was ihr,
Nicht, was la Regnie will.

König

Die Klage will beweisen,
Verdächtigung will nur schaden.

Fräulein

Majestät,
Ich steh am Grabe. Mich erwartet schon
Ein höhrer Richter, als ihr selber seid,
Der Richter, der auch euch einst richten wird,

Der zwischen uns entscheiden wird. Glaubt ihr
Nicht mir, so sendet Boten, doch nicht jene,
Die in la Regnies Solde stehn. Denn die
Geschöpfe loben ihren Schöpfer. — Mich
Führte mein Weg durch große Haufen Volks.

(Auf einen Wink des Königs Bontems ab)

„Nieder la Regnie! Doch der König lebe!
Der König soll uns ein Gericht ernennen
Gegen den Mörder Regnie. Keinen mehr
Soll dieser Schlächter schlachten!" Solche Worte
Hört ich von hunderten, und nicht allein
Vom Pöbel, der nur, um zu schreien, schreit.
Wut gegen den la Regnie und Vertrauen
Zu seinem väterlichen König spricht
Von jedem Mund. Rechtfertigt, Herr, das letzte,
Indem der ersten ihr ihr Recht verschafft.
Sie wollen nicht zwei Könge, sagen sie,
Sie wollen nur den einen, gottgesetzten,
Den König, den sie lieben, der sie liebt,
Und der vom andern sie befreien wird,
Den alle hassen, und der alle haßt!

König steht sinnend. **Fräulein** holt Madelon

Siebenter Auftritt

Madelon. Vorige

Fräulein (Madelon an der Hand)

Sag dus ihm, Unschuld, was sein Volk begehrt
Von seiner Liebe. Fleh im Namen aller
Unmündgen um das Recht der Unschuld, um
Der Schwäche Schutz! Sag ihm in ihrem Namen:
Kein Alter, kein Geschlecht, kein schwer erworben

Verdienst, kein Ruf schützt vor la Regnies Schergen.
Das Geständnis ist schon fertig vor der Frage.
Das Vorgesagte zwingt die Henkerqual,
Dem — Richter nachzusprechen, und die Unschuld
Gesteht Verbrechen, die sie nicht dem Namen
Nach kennt. Aus seiner Kinder Armen reißt er
Auf bloße Möglichkeit den Vater. Der
Weiß nicht, warum? Das brauchts ja nicht. Man wirds
Ihm auf die Zunge legen schon, was er
Gestehen soll. Er wird es gern. Denn das
Geständnis lohnt der Tod, der endliche
Befreier aus der Kerkermodergruft
Und — (sie wird immer schwächer)
aus der Quäler Händen —

Bontems (der unterdes wieder erschienen)
Ha! wie schlau!
Die la Vallière selber —

König macht eine Bewegung zu gehn

Fräulein (wankend)
Recht, mein König! —
Mein König — Recht — Ich sterbe — mir wird übel —

König (zu Madelon)
Schnell rufen Sie um Beistand —

Er fängt die Sinkende auf; Bontems stellt schnell einen Stuhl, worauf sie der König gleiten läßt. Der König geht bis zur andern Seitenthür, wohin Bontems auf seinen Wink ihm folgt; dort bleibt er so lange stehen, bis er Madelon mit der Scuderi Leuten zurückkommen sieht

Achter Auftritt

Das **Fräulein**, die **Martinière**, **Madelon**, **Berons**

Fräulein
Ich muß sterben

Und — hab — nicht — (will aufstehn und dem König nach)
Recht, mein König!
(Sie fällt der Martinière ohnmächtig in die Arme)

Martinière

Ach! sie stirbt!

Madelon

Sie stirbt? Ich laß dich nicht! Du darfst nicht sterben!

Martinière

Ach! ist sie tot, nimm mich mit ihr, mein Gott!

Serons (um sie beschäftigt)

Noch stirbt sie nicht, macht uns noch nicht zu Waisen.
Reibt ihr die Stirn mit diesen Tropfen. So
Seht ihr, schon wirkts.

Neunter Auftritt

Olivier. Vorige

Olivier (erstaunt)

Meine Mutter? Madelon? Ich
Bin frei! Gott, ich bin frei! Ich muß nicht sterben!
Ich muß in Regnies Kerkern nicht verschmachten.
Frei bin ich! Keine Kette rasselt mehr
Und weckt mich aus dem goldnen Freiheitstraum
Zur Verzweiflung auf. Noch immer fürcht ich, jetzt,
Jetzt wird sie klirren. Nein, es ist kein Traum! Ich
Bin frei, frei wie der Vogel in der Luft,
Frei wie der Fisch im Meer. Hab ich nur erst
An den Gedanken mich gewöhnt. — Meine Madelon,
Hier laß uns danken! Hier zu ihren Füßen
Der Retterin. Hier danken, weinen, jubeln!

Fräulein (öffnet die Augen)

Wo bin ich? Wenn ich nicht im Himmel bin?

Olivier

Ihr seid ein Engel. Wo ihr seid, da ist
Der Himmel.

Fräulein

Meiner Anne Guiot Sohn —

Olivier

Ist frei durch euch, frei wie des Himmels Wolken!

Fräulein

Ihr, Serons — Martinière — Madelon —
(giebt jedem die Hand)
Ja; ich bin in der Maintenon Gemächern,
Wo ich den König — doch wo ist der König?
Ohnmächtig war ich wohl? Ihr lieben Menschen
Seid so bekümmert, und um mich. Daß ich
Euch soviel Sorgen mache.

Martinière (bei ihr knieend, fast zürnend)

Ewig sieht
Sie nur das Wenige der andern; für
Ihr eignes Viel hat sie kein Aug. Ein jeder
Thut ihr genug; sie selber nur kann nie sich
Genug thun.

Fräulein (abwehrend)

Still! Wer kommt?

Zehnter Auftritt

Bontems. Vorige

Bontems

Mein edles Fräulein,
Ihr habt gesiegt. Von Herzen meinen Glückwunsch.

Soeben fliegt der Bote fort. Die Chambre
Ardente hat aufgehört. Mit Regnies Reich
Ists aus. Schon habt ihr euern Schützling wieder.
In Frankreichs Namen dankt der König euch.
Es sei kein Wunder, sagt' er; wessen Sache
Die Tugend selber führt, der muß gewinnen.
Hier sendet er an euers Schützlings Braut
Einen Abschlag nur von dem, was Frankreich schulde,
Sie auszusteuern, wies der Braut geziemt
Von euerm Schützling. Beide sollen aber
Von diesem Augenblick das Land verlassen
Und sich in seine Heimat Genf zurückziehn,
Wo sie der König nicht vergessen wird.
Doch allen Dank verbittet sich der König.

(Er verbeugt sich und geht schnell ab)

Elfter Auftritt

Vorige ohne Bontems

Fräulein

So geht, ihr Kinder. Gott und dieser Kuß
Mit euch.

Olivier

Ihr wollt allein uns ziehen lassen?
Nein. Ihr geht mit uns.

Madelon

Mutter, ihr zieht mit.

Fräulein

Ihr dummen Kinder, denkt ihr denn, es ist
'Ne Kleinigkeit —? Denkt nur, die hundert Schachteln;
Meine Tauben und den alten Staar — ei ja,
Ihr junges Volk wißt, was dazu gehört,

Wenn solch ein altes Fräulein reisen soll,
Und gar im Augenblick. — Geht; geht, ihr Kinder,
Und dankt dem König durch Gehorsam. Laßt
Nunmehr die Raupe sich einspinnen, wo sie
So lang gewohnt. In meinem Alter reißen
Die alten Fäden nicht so leicht, und spinnen
So leicht sich neue an. Geht, Kinder, geht!
Und wirds euch wohl, wenn ihr die neue Heimat
Erblickt, bin ichs, die euch entgegen kommt
Von dort. — Thut mir die Liebe! Nein. — Kein Wort mehr.
Doch eins! Olivier, komm noch einmal.
Der Bischof von Paris wird jene Schmucke,
Als ihm von einem reuig Sterbenden
Dazu vertraut, den Eignern wiedergeben.

Olivier

O meine —

Fräulein

Stille! Still! Kein Wort jetzt mehr,
Wenn ihr mich liebt. Lebt wohl.

Madelon

Lebt wohl. Doch kommt
Uns nach!

Olivier

Denn ohne euch ist unser Glück
Ein halbes nur!

Olivier und Madelon ab

Zwölfter Auftritt

Vorige ohne Olivier und Madelon; bald hernach Baptiste

Fräulein

(zu Serons; man merkt, daß sie sich in Gegenwart der eben Abgehenden Gewalt angerthan hat)

Gut, daß sie gehen müssen,
Bevor ich sie betrüben mußte —

Zerons

Meint ihr —

Fräulein

Ich mein es nicht; ich weiß es; wußt es schon
Vorher. Mein letztes Haus darf ich bestellen.
Meine Seele hat dem alten Leib zuviel
Geborgt. Nun ist sie bankerutt wie er. —
Nun geh ich gern.

Martinière

O sprecht nicht so.

Fräulein

Ich denk
Euch wenig Sorgen mehr zu machen. Hoff ich doch,
Mein heiter Leben schließt ein heiter Ende.

Baptiste echauffiert herein

Fräulein

Was ist, Baptiste? Wo hast du deinen Atem
Gelassen?

Baptiste

Fräulein! Ach, mein gnädig Fräulein!
Das ist mein schönster Tag in diesem Leben.
Wenn ihr — ach, ganz Paris ist euch ein Sprachrohr
Für diesen Einen Ruf: Das Fräulein Scuderi!
Die Retterin! Die Helferin! Die — (schluchzend) ich —
Ich überleb die Freude nicht. Die Chambre
Ardente sei aufgelöst. Den Boten trugen sie
Auf ihren Schultern. Ach, mein Fräulein, geht
Jetzt nicht, denn sie zerreißen euch vor Liebe
Und Dankbarkeit.

Fräulein

Das Schicksal mußte mir
Was Bittres mischen in das allzusüße
Getränk. Muß ich das Stadtgespräch noch werden?
Was hab ich denn gethan für solchen Preis?

Soviel als von dem Beifall das Verdienst
Übersteigt, soviel verliert der Beifall selbst
An seinem Wert. Zu große Ehre macht
Sich selber wohlfeil. Und ein stiller Blick
Des Gleichverstehns ehrt Geber und Empfänger
Mehr als der Straßen lärmendes Gepränge.
Ein solcher Dank würdigt allein vor Gott
Sich selber nicht herab. Die Maintenon
Wird mir den Aufenthalt bei ihr vergönnen,
Bis diese guten Menschen wieder ruhig
Genug sind, mich nicht schamrot mehr zu machen.

(Sie wendet sich, auf die Martinière gestützt, zu gehn. Die andern folgen)

Vorhang fällt

Ende des Stückes

Die Makkabäer

Trauerspiel in fünf Akten

Einleitung

Otto Ludwigs größtes und unvergänglichstes dramatisches Werk, die historische Tragödie „Die Makkabäer," wurde in der Gestalt, wie es auf der Bühne erschien und gegenwärtig vorliegt, vom Dichter zu Ausgang des Jahres 1851 begonnen und im Herbst des Jahres 1852 beendet. Es entstand teils in Meißen teils in Dresden und kam zum Abschluß in dem Dorfe Strehlen bei Dresden, wohin sich Ludwig im Sommer 1852 zurückgezogen hatte. Doch war diese Tragödie bereits die dritte Bearbeitung eines Stoffes, der den Dichter schon früh mächtig angezogen hatte. Noch im Jahre 1850 hatte Ludwig in Dresden ein Trauerspiel „Die Makkabäerin" geschaffen, das zwar den gleichen historischen Vorgang, die religiöspatriotische Erhebung des jüdischen Volkes unter der Führung des Judas Makkabäus, zum Hintergrund hatte, aber in der Erfindung, dem dramatischen Aufbau wie in der Charakteristik von dem veröffentlichten Makkabäertrauerspiel sehr wesentlich abwich. Das Hauptmotiv gab in dieser ersten Dichtung die jüdische Doppelehe ab; Judas hat zwei Frauen, die stolze, hochgemute Lea, die Witwe seines Bruders, die ihm Söhne zugebracht und eigne Söhne geboren hat, und die jüngere demütig liebevolle Thirza, gegen die Lea eine brennende, sich bis zum Wahnsinn und zum Verbrechen steigernde Eifersucht und Verachtung empfindet. Die gewaltige und spannende Entwicklung des Verhältnisses der beiden Frauen zu einander wurde zum Mittelpunkt der Handlung, und die große Volksbefreiung durch Judas trat ihr

gegenüber in den Hintergrund; die erste Makkabäerausführung erhielt dadurch einen Anhauch des Opernhaften, der dem Stoffe wie dem innersten Wesen Ludwigs fremd war. Anderseits war das Grundmotiv der ersten Handlung stark und von außerordentlicher dramatischer Wirkung, und Ludwig fühlte dies so sehr, daß er in einer spätern Niederschrift dies Motiv „den Kern des ganzen Stücks“ nannte. Einige Szenen dieser ersten „Makkabäerin,“ die M. Heydrich im ersten Bande von Otto Ludwigs Nachlaßschriften veröffentlicht hat, sind, um etwas vervollständigt, als Anhang zu den „Makkabäern“ auch in unsrer Ausgabe mitgeteilt worden. Eduard Devrient, dem die Handschrift der „Makkabäerin“ zuerst vorgelegt wurde, nahm seiner Natur und Lebensauffassung nach den stärksten Anstoß an der unsern Sitten fremden Voraussetzung einer Doppelehe und drängte Ludwig zu einer Umarbeitung, die nach Lage der Sachen eine völlige Neudichtung werden mußte. Nachdem schon in einer dem Jahre 1851 angehörigen (in Dresden begonnenen, in Übigau an der Elbe zu Ende geführten) zweiten Bearbeitung, in der die echte Heldengestalt des schlichten Judah stärker in den Vordergrund trat und der Konflikt zwischen den grundverschiednen Naturen zweier Ehefrauen in den uns näher liegenden zwischen der stolzen, hochstrebenden Schwiegermutter und einer ihr verhaßten Schwiegertochter verwandelt wurde, die ganz Liebe, ganz Hingabe, ganz weibliche Demut ist, die Grundlage zur gegenwärtigen Tragödie gelegt war, schritt Ludwig zu der dritten Bearbeitung, die wohl gewisse Schönheiten der zweiten Ausführung aufopferte, dafür aber die mächtigsten Szenen des zweiten und fünften Aktes erst völlig herausbildete. Der Dichter bewährte den untrüglichen Instinkt eines großen Dramatikers bei dieser zweiten und dritten Gestaltung des biblischen Stoffes im Festhalten an der Anschauung, daß just beim

jüdischen Volke Volkstragödie und Familientragödie zusammenfallen, aber es entging ihm und seinem dramaturgischen Ratgeber, daß die Gestalt der Lea, bis zum Schlusse des zweiten Aktes noch entschieden überragt durch die Gestalt des heroischen Sohnes, in den spätern Akten der Tragödie diesen Sohn überwächst und damit die tragische Einheit und die ungeteilte, ungebrochne Wirkung gefährdet. So allein war es möglich, daß die mächtigste und innerlich lebensvollste historische Tragödie, die seit 1830 gedichtet worden war, die einzige, deren Phantasiereichtum und leidenschaftliche Kraft den Vergleich mit den Meisterwerken besserer Kunstzeiten nicht zu scheuen hatte, von Bühnen, Publikum und Kritik nicht augenblicklich nach ihrem vollen Werte gewürdigt werden konnte. Die verderbliche Gewohnheit, der großgearteten und ungewöhnlichen Leistung gegenüber zunächst viel stärker hervorzuheben, was man noch misse, als was man habe und empfinde, machte sich bei den ersten Aufführungen der „Makkabäer" am Hofburgtheater zu Wien, an den Hoftheatern zu Dresden (9. Januar 1853) und Berlin (21. April 1853) wieder einmal geltend. Während im Grunde ein starkes Gefühl vorherrschte, daß eine echte Dichterkraft hier eine jener Schöpfungen hervorgebracht hätte, deren Vorzüge im Verlaufe der Zeiten ihre Mängel zu Boden drücken, gefiel man sich zunächst doch in der Hervorkehrung dieser leicht ersichtlichen Mängel. Niemand schien zu ahnen, daß wiederum Jahrzehnte verstreichen sollten, ohne ein Werk von gleichem poetischen Gehalt und Schwung zu bringen.

Am stärksten in Frage stand das große Trauerspiel Ludwigs auf der Stelle, wo es späterhin am nachhaltigsten zu künstlerischem Leben gedieh, in Wien. Über die wunderlich widerspruchsvollen Eindrücke und Schicksale der ersten Aufführung der „Makkabäer" im Hofburgtheater hat dessen damaliger Leiter Heinrich

Laube in seinem bekannten Buche „Das Burgtheater" (Leipzig, 1868) lebendig und getreu berichtet. „Alle Kräfte wurden angestrengt, sie (die Tragödie „Die Makkabäer") würdig in Szene zu setzen. Das ungemein große Personal des Stückes war für uns nicht zu groß, wir konnten es stellen, und konnten es tüchtig stellen, und wir waren so glücklich, endlich ein bedeutendes einheimisches Stück einstudieren und vorführen zu können. Aber dies Jahr hatte seine Tücken gegen große Unternehmungen des Burgtheaters — es brachte das heimatliche Stück in noch größere Lebensgefahr als das englische. — — Welch Schicksal hatte die erste Aufführung? Am Schlusse des zweiten Aktes ein unerhörter Erfolg, im dritten Akte eine völlige Niederlage. Die verwirrenden Nachrichten, das jüdische Markten um Worte, der fortwährende Widerspruch — wurden ausgelacht. Die letzten Akte hatten Mühe, dem Stück wieder aufzuhelfen von solchem Falle. — — Die erste Aufführung hatte das Stück diskreditiert. Mörderische Stichworte verfolgten es, wie „Die Synagoge auf dem Burgtheater," und wer ist denn glücklicher, als der Schauerträger des Publikums, wenn er Unglück berichten kann, wer ist geschäftiger? — Da half uns die Presse redlich. Sie klärte auf, sie würdigte, sie pries das Preisenswerte. Namentlich Friedrich Uhl unterstützte das Stück in nachdrücklicher Weise. So wurde es mühsam erhalten. Jeden Spätherbst brachte ich es nach sorgfältigen Proben wieder, und mit jedem Jahre wurde die abfällige Stimme leiser, endlich verstummte sie, und die „Makkabäer" wurden ein Feststück. Leider nur auf dem Burgtheater." — Die Aufführungen in Dresden und Berlin brachten der Dichtung und dem Dichter unbestrittenen augenblicklichen Erfolg, der sich aber minder nachhaltig erwies, als die unter Kämpfen errungene Anerkennung in Wien. Die Tageskritik waltete nur in wenigen

Fällen ihres Amtes mit gesunder Unterscheidung dafür, daß beim „bewundernden Zweifel," den Lessings Skala für den Meister fordert, der Accent auf dem ersten Worte liegt. In Dresden hielt Otto Banck („Dresdner Journal" vom 11. Januar 1853) diesen Accent fest. „Der Name Ludwig erweckt in allen Freunden der vaterländischen Litteratur für die Veredlung des modernen Dramas lebendige Hoffnungen. Diese werden nicht nur durch den Hinblick auf ein bedeutendes Talent genährt, sondern nicht minder durch die Erscheinung des tiefen, rastlosen Ernstes, der heiligen Verehrung der Sache, mit der jenes Talent seinen poetischen Gang verfolgt. — Vor allem entzückt die ernste, männliche Kraft, die sowohl die Phrase als die moderne Tendenz gänzlich verschmäht und für das buhlerische Streben, sogenannte zeitgemäße Anspielungen in einen historischen Stoff spekulativ hineinzuspinnen, lieber die reine Begeisterung für die Objektivität dieses Stoffes selbst giebt. Es ist ein Tausch, der uns bereichert, und den ich um so wärmer willkommen heißen muß, da ich ihn schon seit einer Reihe von Jahren vergeblich ersehnte." Auch in Berlin versuchte die eine und die andre Stimme die Bedeutung der tragischen Dichtung zu erweisen. Mit echtem Künstlersinn hatte die große Schauspielerin Auguste Crelinger die „Makkabäer" bei Gelegenheit ihres fünfzigjährigen Bühnenjubiläums zu der ihr bewilligten Benefizvorstellung gewählt. Sie konnte eine große Meisterleistung geben, aber weder die im Trauerspiel mitwirkenden zu ihrer Höhe emporreißen noch die Gewöhnung des damaligen Berliner Publikums wie des größten Teils der Kritik überwinden, gerade der mächtigen Anlage, dem hohen Streben kühle Skepsis und witzelndes Besserwissen entgegenzusetzen. Als Probe der sachlichern Urteile konnte die Kritik der „Neuen Preußischen Zeitung" (Nr. 98, Sonnabend den 23. April 1853, von Theodor Fontane?) gelten, die „Die Makkabäer"

zu den Erstlingen eines jedenfalls bedeutenden poetischen Talents rechnete, „dessen großartigen Intentionen noch nicht überall die volle Wirkung glückt, weil eben der Dichter noch nicht die volle Herrschaft über die Szene hat. Aber schon die Wahl des Stoffes, der in seinem schweren Ernst fern abliegt von den leichten Gaukeleien des Tages, macht dem Dichter Ehre. Der Hauptfehler der Tragödie ist es, daß diese sich schon im zweiten Akte zu einem Höhepunkt erhebt, gegen dessen nicht mehr zu überbietenden Aufschwung das Nachfolgende in Schatten tritt. Dennoch fesseln auch in den folgenden Akten noch große Schönheiten den Zuschauer, wenigstens den sinnigen. Der Konflikt im dritten Akt zwischen dem Helden, der vorwärts stürmen will auf der Siegesbahn zum letzten alles entscheidenden Triumph, und den sich ihm in den Weg stellenden Felsen des Sabbathgesetzes, an dem sein Wille zerschellt — ferner das Wiederfinden von Judah und Naemi in der Wüste, das in menschlichem Schmerz brechende Herz der gottbegeisterten Heldenmutter im fünften Akte sind poesiereiche Perlen." Aber die Versuche, dem Dichter und seinem großen Anlauf gerecht zu werden, blieben vereinzelt, und den Grundton des Berliner Urteils gab Titus Ulrich, der kurz wegwerfend schrieb: „Fama saß wieder einmal mit vollen Backen auf den Spitzen der Türme und verkündete einen neuen dramatischen Messias. Herr Otto Ludwig, der Verfasser der „Makkabäer," ist unzweifelhaft ein geistvoller Mann, ein beachtenswerter Dichter, ein Dichter von Schwung und Kraft, aber nicht der das Höchste versprechende Dramatiker, wofür man ihn ausgiebt. Ludwigs „Makkabäer" gleichen einem Edelstein, der wohl prächtige Blitze wirft, aber nicht wärmt, sie beschäftigen unsern Verstand und unsre Phantasie, aber nicht unser Herz und unser Gemüt" (National-Zeitung Nr. 185, vom 23. April 1853). Die kritische Öde, die einen geistvollen Mann, einen

Dichter von Schwung und Kraft wie etwas Alltägliches und Unzulängliches ansah und schlichtweg einen Shakespeare begehrte, gründete ihre Geringschätzung zudem auf eine Fabel. Niemand gab Otto Ludwig für einen dramatischen Messias aus, selbst die „Grenzboten," die es vor andern Zeitschriften als Ehrenpflicht erachteten, auf das große und ausgiebige Talent des Dichters wieder und wieder hinzuweisen, rühmten nur, daß sich in den „Makkabäern" ein dramatisches Talent zeige, das „die Kraft hat, große tragische Gefühle in imponierender Weise durch hohes Pathos und dramatisches Detail herauszubilden", „starke Leidenschaften kunstgemäß darzustellen" (Grenzboten 1853, Heft 1, S. 4), übten aber strenge Kritik am Gange der Handlung und einzelnen Gestalten der Tragödie. — Und in ähnlicher Weise ward nach den Aufführungen in Breslau, München, Karlsruhe, Leipzig und anderorts geurteilt, die sich im Verlauf des Jahres und der Jahre folgten. Doch bestätigte sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit die alte Wahrnehmung, daß das natürliche Schwergewicht großangelegter poetischer Schöpfungen auf der Wage unzulänglicher Kritik nicht gemindert wird, und unter den poetischen Leistungen des Vierteljahrhunderts nach Ludwigs Tode waren wenige dazu angethan, eine Tragödie wie die „Makkabäer" vergessen zu machen. Zu den Mißgeschicken der Dichtung gehörte es noch, daß nach ihr ein Opernbuch bearbeitet wurde, zu dem Anton Rubinstein die Musik komponierte. Alles dies hinderte das Wachsen der Erkenntnis nicht, daß Ludwigs „Makkabäer" eine der bleibenden Schöpfungen der nachklassischen deutschen Litteratur seien. Die neuern Aufführungen in Berlin und Wien durften als erste öffentliche Zeugnisse dieser Erkenntnis gelten. Ob die Tragödie ein volkstümliches Werk von allseitiger und unbestrittener Geltung je werden kann, läßt sich heute kaum ermessen und hängt

ebenso sehr von der Entwicklung der deutschen Bühne als von der der Litteratur ab; daß sie aber nicht vergessen und nie unwirksam werden wird, läßt sich schon heute mit Sicherheit behaupten.

Otto Ludwig selbst, der nach seiner Weise in den nächsten Jahren nach dem Abschluß und den ersten Darstellungen der „Makkabäer“ (von denen er nur die Dresdner sah und hörte) zunächst nur die Mängel des Werkes empfand, war gegen das Ende seines Lebens doch wieder von der Überzeugung durchdrungen, mit dieser Dichtung auf dem rechten Wege gewesen zu sein. „Ich hätte den Weg fest im Auge behalten sollen, den ich in den „Makkabäern“ — hier und da strauchelnd, im Ganzen sicher — betreten hatte. Ich ließ mich zu weit nach der bloß realistischen Darstellung hinüberdrängen — die zum historischen Drama nicht ausreicht“ bekannte er (September 1862) seinem Eisfelder Freunde Ambrunn.

Die „Makkabäer“ wurden zuerst als Bühnenmanuskript (Dresden, Druck von E. Blochmann und Sohn, 1852) gedruckt, dann als zweiter Band der „Dramatischen Werke von Otto Ludwig“ (Leipzig, J. J. Weber, 1854) veröffentlicht. Bei dieser Gelegenheit widmete sie Ludwig seinem Landesherrn und ehemaligen Gönner, dem Herzoge Bernhard Erich Freund von Sachsen-Meiningen, „in tiefster Dankbarkeit und Ehrfurcht.“ Der Wiederabdruck im zweiten Bande der Jankeschen Ausgabe stimmt mit dem Druck von 1854 völlig überein; für unsre Ausgabe konnte neben den ersten beiden Drucken die Handschrift der Bearbeitung von 1851, die erhalten geblieben ist, verglichen werden.

Personen

Antiochus Eupator, Antiochus Epiphanes Sohn, König von Syrien

Gorgias
Nikanor } syrische Feldherren

Mattathias, ein jüdischer Priester zu Modin

Lea, sein Weib

Simon
Judah
Jonathan
Eleazar
Johannes
Joarim
Benjamin } beider Söhne

Naemi, Judahs Weib, Boas Tochter

Jojakim, Sohn eines jüngern Bruder Mattathias

Simei, ein jüdischer Priester zu Modin

Amri, sein Sohn

Boas, Simeis Bruder, Judahs Schwiegervater

Aaron, Sohn eines andern Bruders Simeis

Issaschar, ein Ältester von Modin

Usiel, ein jüdischer Hauptmann

Nathan, ein jüdischer Krieger

Josuah
Eliah
Misael
Ruben } Bürger von Modin

Ämilius Barbus, römischer Gesandter an Judah

Ein jerusalemitisches Weib
Ein Greis, ihr Vater
Ein syrischer Hauptmann

Syrische, jüdische Hauptleute und Krieger. Gefolge des Barbus. Volk von Modin und Jerusalem. Mägde Leas. Bekränzte Kinder, Frauen und Greise. Jungfrauen mit Flöten und Zimbeln

Die Szene vor den Thoren von Modin, einmal im dritten Akt ein Hügel bei Ammaus, im vierten bei Rahels Grab und in Jerusalem, im fünften im Lager des Antiochus vor Jerusalem.

Die Zeit zwischen den Jahren 167 und 161 vor der christlichen Zeitrechnung.

Erster Akt

Vor den Thoren der Bergstadt Modin im Gebirge Judah

Rechts vom Schauspieler die Häuser der Familie Simei, links die des Hauses Mattathias; rechts führt ein Felsenweg aus dem Thale herauf, das den Berg, auf dem Modin liegt, umgiebt; die daher Kommenden werden erst mit den Häuptern, dann allmählich ganz sichtbar; links vorn mündet eine Felsenschlucht aus. Hinten ein Thor der Stadt Modin; über der Stadtmauer, die meist aus natürlichen Felsen besteht, die Häuser der Stadt, und über diesen fern und ferner die zackigen Hörner des Gebirges Judah; der Horizont hoch angenommen. Palmen und Terebinthen den Thalweg herauf und sonst verstreut. Links vorn ein steinerner Tisch und Rasenbänke

Lea, den Thalweg heruntersehend. **Joarim**, kränzewindend auf einer Rasenbank. **Benjamin**, zuhörend vor ihm. Hinten kränzewindende Mägde

Joarim

(indem er lebhaft erzählend auf die Bank tritt und in das Thal hinunterzeigt)

Da — diesseits in dem Thal der Terebinthen
Lag Saul, dort Goliath mit seinem Heer.
Dort aus dem Bach nahm David sich den Kiesel —
Ists nicht so, Mutter?

Lea

Bei der Eiche dort
Traf er auf Goliath.

Joarim

Und schlug ihn nieder.
Und Saul und unsers Volkes Krieger jagten

Die Brüder Goliaths durchs ganze Thal
Bis an das Thor von Ekron und von Gaza.

Benjamin

Von Salomo erzähl mir, Joarim.

Joarim

Da Saul gestorben war, ward David König,
Und nach ihm Salomo, sein Sohn. Da war
Israel groß — nicht, Mutter?

Benjamin

Da wars groß?

(er läuft zu Lea)

Was heißt das, Mutter? Sag mir: Wer ist groß?

Lea

Der, den man fürchtet, auch wenn er nicht droht.

Benjamin

Und so war Salomo?

Lea

Er wars; es knieten
Fünf Heidenkönige um seinen Stuhl,
Froh, ihm zu dienen.

Joarim

Schiffe ließ er baun —

Lea

(im wachsenden Eifer vergißt sie auszuschauen und nähert sich mit Benjamin dem Joarim. Beide Kinder ganz Ohr)

Und seine Segel trugen seinen Ruhm
Das Meer entlang, so weit als Menschen wohnen.
Bis an Ägypten dehnte sich sein Reich,
Von Typhsa bis gen Gaza zahlten ihm
Die Könige Tribut. Die Tochter Pharao

Erkannt es für ein Glück, sein Weib zu sein,
Und bracht ihm Gaza zu in Kanaan.
Er saß auf elfnem Stuhl mit Gold bedeckt,
Und pur von Gold war all sein Trinkgefäß.

Benjamin (ausbrechend)

O, daß ich groß wär!

Lea (lächelnd)

Du?

Benjamin

Damit, wenn du
Von mir erzähltest, deine Augen glänzten,
Wie wenn du uns von Salomo erzählst,
Und du nicht weintest mehr, daß Israel
Zerfiel und schwach ward und des Fremden Knecht,
Und nun der Syrer sitzt auf Davids Stuhl.

Joarim

Ich weine nicht. Was würde Judah sagen!
Ein Mann und weinen?! Pfui!

Lea

Bist du ein Mann?

Joarim

Nein; werden will ichs, daß du nicht mehr traurig
Mußt sagen: Israel hat keinen Mann!

Lea (ihn liebkosend)

Das willst du! Du!

Benjamin

(von der andern Seite sich beischmiegend)

Ich auch; doch du mußt froh sein.

Lea

O, hielte stets der Mann dem Kinde Wort,
Wer dürft es mehr als ich? Doch so ists nicht.

Joarim

Warum auch weinen? Kommt nicht einst der Retter,
Der Israel befrein wird und erhöhn?
Zum großen Volk uns wieder machen, hoch
Auf Zion herrschend, wies einst David that?
Das hat der Herr verheißen, unser Gott,
Da er noch zu den Menschen redete.
Drum laß den Gram und sei uns fröhlich, Mutter,
Will er aus Judahs Stamm ihn doch erwecken,
Aus Davids Haus, und bist doch du auch, Mutter,
Aus Judahs Stamm und von des Davids Haus!

Eleazar kommt den Thalweg herauf

Benjamin

Sieh, hier kommt Eleazar.

Lea (Eleazar entgegen)

Ist die Schafschur
Beendet schon? Kommt euer Vater?

Eleazar (er ist hastig und aufgeregt)

Mutter,
Hilf mir von hier!

Lea

Was ist dir? Bist du nicht
Vom Vater mir gesandt? Was solltest du? —
Daß er nicht zürne. Ihr da,
(sie küßt die Kinder)
zu den Mägden;
Helft Kränze winden zu des Vaters Fest. (Sie gehorchen)
Nun, Eleazar? (Sie führt ihn vor)

Eleazar

Vor dem Hause will
Er essen, und schon sind sie auf dem Weg.

Lea

Wen bringt er mir zu Gaste?

Eleazar

Judahs Schwäher,
Den Boas, dessen Bruder Simei
Und Amri —

Lea

Freunde, Mattathias würdig?
So weis er im Gesetz, im Leben ist
Ers nicht. Ein Kind durchschaute diese Heuchler,
Doch ihn macht seine eigne Treue blind.
Ist Judah bei der Schafschur?

Eleazar

Wußt ich nicht,
Nach Judah würdst du fragen? Wär ich Judah,
Nach Eleazar hättst du nicht gefragt.

Lea

Was ist dir? Bist du krank?

Eleazar

An Judah krank ich.
Nur eben erst da an dem Felsensteig:
„Wer ist der schlanke Knab mit Feueraug
Und stolzem Wesen?" „„Von des Judah Brüdern
Ists einer."" „Judah? Kennst du den?" „„Ich sollte
Nicht kennen, der die einzge Hoffnung ist
Des Volkes?"" „Ja, einen Mann laß uns erschaffen,
So sprach der Herr, und Judah ward. Er, der
Nun Lamm, nun Löwe ist, und wieder Lamm,
So wie der Augenblick ihn heischt; so stolz
Im Denken, stark im Thun und schlicht von Wort.
Ist er der Mann nicht, Israel zu retten,
So ist es keiner!" So wetteifert Jung

Mit Zung, ihn lobend; Eleazar ist,
Der Gegenwärtige, vergessen, jeder
Lebt im Abwesenden. Und sollt er nicht?
Judah nur ist etwas, und Eleazar
Ein Namenloser, einer, der nichts wäre,
Wär er des Allgenannten Bruder nicht.
Laß mich von hier!

Lea

Wohin?

Eleazar

Gleichviel; nur wo
Ich nicht mehr Judahs Bruder heißen muß.

Lea

Wollt ihr mich beide lassen, böse Knaben?

Eleazar

Mich wirst du nicht vermissen, bleibt nur er.

Lea

Judah? Verließ er nicht die Mutter schon,
Wie er sich an die Simeitin hing,
Die niedre Magd, des niedern Hauses Tochter,
Vom jüngsten Sohn des jüngsten Aarons?
Das unterm Heuchelschleier Abfall birgt?
Der Herr will Mattathias Haus erhöhn
Und durch des Mattathias Haus sein Volk;
Den König wählt er sich, den Helden wählt er,
Der jenen krönen soll aus diesem Haus
Und —

Eleazar

Was sprichst du? Wer ist es, den der Herr
Zum König sich erwählt? Ists Judah?

Lea

Nein.

Ihn zog ich auf zu seines Volkes Helden,
Zum Retter aus des Fremden Drängerhand —

Eleazar

Ein König — sagtest du — aus unserm Haus?

Lea

Der Gram verriet, was Hoffnung heimlich hegte.

Eleazar

Wer ist er? wer der König, den du meinst?

Lea

Du bist er.

Eleazar

Ich? — Doch woher sprichst du das?

Lea

Frag nicht; laß dir genug sein, daß ichs sprach.

Eleazar (sinnend)

Ja. — Du hast mir, da ich ein Kind noch war,
Schon einmal so gesprochen. Um den Stolz
Gegen die Brüder hatte Mattathias
Mich streng bestraft; ich saß und weinte; da
Tratst du zu mir; nur einen Augenblick,
Damit der Vater es nicht merkte; streicheltest
Die nasse Wange mir — als sprächst dus jetzt,
Hör ich dein Wort: Vergiß dein Weinen, Kind;
Die Zeit wird kommen, wo du stolz sein darfst.

Lea

Das merktest du?

Eleazar

Lehr mich mich selbst vergessen!
Eh lernt ich alle Weisheit dieser Welt,
Eh daß ich dieses einzge Wort vergäße!

Lea

Soll ichs ihm sagen? Quillt aus seinem Eifer
Doch Trost, er wird nicht sein, wie Judah ist!
Weil Mattathias mirs verbot? Der Weisheit
Soll man gehorchen, nicht dem Mund. So höre —
Doch deinen Mund versiegle kluges Schweigen:
Vor zwanzig Jahren, da, als ich mit dir
Gesegnet, las ich einst im Jesaias,
Wie ich gewohnt war schon von Kindheit auf,
Da, wo er von des Retters Zukunft spricht,
Der wieder Davids Stuhl erhöhen soll;
Da faßte mich der ganze Schmerz des Falls
Des Hauses David, meines Väterhauses,
Und seiner Knechtschaft unter fremdem Arm,
Der ganze Schmerz um meiner Söhne Schmach,
Da zu gehorchen, wo sie herrschen sollten,
Um dich, die Knospe, die, noch nicht geöffnet,
Im Mutterschoße schon die Ketten trug.
Und Asche streut ich auf mein Haupt und schloß
Mich einsam ins Gemach und fastete
Und hielt den Schlummer fern drei Nächte lang.
So lang schrie ich zum Herrn um seine Hilfe:
Herr, mich laß weinend in die Grube fahren,
Doch meine Kinder laß den Retter sehn
Dein Volk erhöhen von der Erde Völkern
Und ihren Stuhl erhöhen vor dem Volk,
Wies Fürstenkindern ziemt. Ja — weiter ging ich —
Herr, schrie ich endlich, wecke deinen Retter
Aus meinem Samen! — Da, wie ich so schrie —

Eleazar

Wie du so schriest, da — was geschah da?

Lea

Da
Fiel Müdigkeit vom Herrn auf mein Gebein,
Und — das Gesicht des Herrn kam über mich.

Eleazar

Des Herrn Gesicht? — Doch wie —

Lea

Es brannten rings
Die Wände, wie um Moseh einst der Busch,
Und oben — wich die Decke weit und weiter
Und dehnte sich, und wie ein Saphir wars.
Und durch den unermeßlich weiten Raum
Ging erst ein Donner,
Dann eine Stimme, säuselnd wie die Luft,
Wenn sie bei Nacht in Palmenwipfeln säuselt,
Und rieselnd, wie ein Quell in Wüsten rieselt,
Und sprach, doch ich verstand nicht, was sie sprach,
Und doch wußt ich, sie sprach: Erheb dein Auge.

Eleazar

Und du erhobst dein Aug und sahst — was sahst
Du da?

Lea

Aarons Hut sah ich sich langsam
Herniederlassen. Über meinem Schoß
Hielt er im Schweben wie ein Adler, der
Mit ausgespannten Flügeln auf der Luft
Zu ruhen scheint — so lang, als sprachlos ich
Und wie gelähmt zurückgesunken lag —
Und um
Den Hut lief wie ein Kranz die Krone Davids.

Eleazar

Die Krone Davids? Um Aarons Hut
Lief wie ein Kranz die Krone Davids? um
Den Hohenpriesterhut —

Lea

Die Königskrone.

Eleazar

Und schwebte über deinem Schoß, und du,
Mit mir warst du gesegnet, nicht mit Judah?

Lea

Mit dir.

Eleazar

Doch dann! doch dann!

Lea

War es verschwunden
So plötzlich, wie ein Wolkenschatten schwindet,
Und ich sank auf die Knie —

Eleazar

Das wars, was mit
Gesang zu Nacht im Thal der Terebinthen
Einst vor mir herzog wie Prophetenruf!

Lea

Schon naht dein Vater uns —

Eleazar

Ja, alles eint
Sich, um zu rufen: Ein Gesicht wars und
Kein Traum! Den nächsten Anspruch hat zur Würde
Des Hohenpriesters nach dem Haus Onias,
Der jetzt den Hut auf seinem Haupte trägt,
Des Mattathias, meines Vaters Haus —
Doch — welche Welt von Hindernissen legt
Sich in Onias Söhnen, seinen Enkeln
Dem raschen Glauben in den Weg!

Lea

Du glaubst
An Hindernisse? Hindernisse findet
Nur der, der an sie glaubt.

Eleazar

Was heißt das?

Lea

Nichts.
Wenn du mich nicht verstehst, so sprach ich nicht
Zu dir. Komm.

Eleazar (kämpfend)

Nur besonnen laß uns bleiben!

Lea

O freilich! Fasten und durchwachte Nächte
Und Jesaias flammend Wort — ists denn
Ein Wunder dann, zu sehn, was nirgend ist
Und dem Besonnenheit den Glauben weigert?
O so besonnen sein, das kostet wenig
Besinnen! Doch schon kommt dein Vater. Birg,
Was dich bewegt. Wir reden mehr davon.

Judah kommt, einen toten Löwen über der Schulter

Lea

Du, Judah?

Judah

Friede sei mit meiner Herrin.

Lea

Zu deines Vaters Fest kommst du allein?

Judah

Hier bring ich einen Gast, der ungebeten
Oft einsprach;

(er wirft ihn in die Öffnung der Felsschlucht)

'S ist ein sonderbarer Kauz;
Dasmal mußt ich ihn nötgen.

Lea

Wußt er nur

In Demut seine Tücke zu verhüllen,
Dann —

Judah

Dann war er kein Löwe. Ganz gewiß.
Kommt dort nicht Mattathias?

Lea

Warum kommst du
Allein?

Judah

Du siehst, ich komme nicht vom Haus;
Und käm ich auch vom Haus, ich sparte dir
Verhaßten Anblick, ihr Demütigung.

Lea

Doch deinem Haus ersparst du diese nicht,
Wie —

Judah

Laß das abgethan sein, bitt ich, Herrin.

Lea

Wie Judahs Liebe zu der Mutter ist,
Ja abgethan, wie Judahs großes Streben,
Ja abgethan, wie all der Größe Saat,
Mit Thränen in die Seele dir geströmt,
Vor einer Demutslarve falschem Lächeln!
O Judah, harrst du so des Herren Ruf?
Der Stunde so, mein irrgelocktes Kind,
Die Mattathias Haus erhöhen soll,
Daß du, du selbst, der es erhöhn soll, es
Erniedrigst? Komm zurück zum Herrn, zur Mutter,
Trenn diesen Ehbund, wirf die Heuchlerin
Zurück in ihres Loses Niedrigkeit!

Judah

Kein Los ist niedrig, das die Seele adelt.
Und wahrlich, Mutter, nicht hinab, hinauf

Sehn muß ein solch gewöhnlich Menschenaug
An ihr, als deines Judah ist. So hoch
Erhebt sie ihrer Demut Niedrigkeit,
Als nicht des Stolzes kühnstes Wagen schwindelt,
So rein — doch wozu zwingst du mich? Ich lobe,
Was mein ist. Gut, daß mich kein Fremder hörte,
Sonst säh er mich erröten.

Lea
(wollte antworten; da sie die Kommenden hört, schweigt sie)

Simei, **Mattathias** von **Johannes** geführt, **Boas**, **Amri**, **Simeon**, **Jonathan** kommen den Thalweg herauf. **Judah** begrüßt die Kommenden

Simei (indem er sichtbar wird)
Was beklagst du,
Was deine Schuld nicht ist?

Judah (für sich)
Schon wieder jammernd!

Mattathias (wird sichtbar)
Die Schuld der Väter ist der Kinder Schuld.

Boas (eben so)
Allein Ergebung hilft sie leichter tragen.

Amri
Hat dich dein Gott mit voller Hand gesegnet,
Daß über fremdes Leid du klagen sollst?

Mattathias
Ist mir mein Bruder fremd? mein Volk ein Fremder?

Simei
Wahr ists, es könnte besser sein, wies ist.

Judah (für sich)
Könnts wirklich?

Simei

Doch zu unsrer Väter Zeit
Wars noch weit schlimmer. Sind wir nicht im Lande
Von Jakobs Erbteil mindstens? Haben wir
Nicht unsern Hohenpriester noch?

Judah (wie vorhin)

So lang er
Des Syriers Schatten ist.

Simei

Und unsern Gott?

Judah (wie vorhin)

So lang der Syrier ihn wohnen läßt
Bei sich zur Miete.

Simei

Sind wir sozusagen
Nicht noch ein Volk für uns? Antiochus
Der Ältere ist ein Tyrann, doch hält ihm
Der Herr die Hand gebunden wider uns.
Sein Sohn, Antiochus der Jüngere,
Der in Jerusalem jetzt sitzt, ist uns
Gewogen.

Judah

Ja, er sucht uns abzuschmeicheln,
Was uns sein Vater noch nicht abgetrotzt.
Herr, wenn aus andern Gründen auch, doch rat ich
Wie Simei, laß deinen Kummer fahren.
Weintest du mit dem Weinenden — nun das
Begriff ich, doch du weinst um den, der lacht,
Du weinst im Haus, das eine Hochzeit feiert.
Du siehst im Geiste, Herr, ein ander Volk.
Dies Volk sitzt nicht mehr unter Thränenweiden,
Und Jeremias Harfe, Herr, hat längst
Schon keine Saiten mehr. Dies Volk ist nicht mehr

Dem Volke Jesaias gleich; so abgegriffen
Ist von den vielen Händen das Gepräg,
Durch die es ging. Du seufzest nach dem Retter,
Der Altes wiederbringen soll? Die Zeit
Geht vorwärts; tot ist das Vergangene,
Und Volk und Kinder greifen nach dem Neuen.
Herr, ziehst hinauf du nach Jerusalem —
Daß dirs nicht geht wie mir! Ich stand verdutzt.
Rings griechische Gewänder! — ists auch noch
Die alte Davidsstadt? — und alt und jung
Wie auf verdrehten Knien! — Wie gottgesandt
Kam mir da Joel, unser alter Gastfreund,
Entgegen. Joel! rief ich; vor dem Ruf
Erschrak der Mann und wich vor mir; ich nach,
Und erst in einem kleinen Gäßchen nah
Am Schafthor blieb er ganz verlegen stehn.
„Ich bitte dich: nenn mich nicht Joel mehr,
Denn Menelaus heiß ich jetzt, so wie
Onias jüngster Bruder. Freund, man merkt,
Daß du vom Lande kommst; ich bitte dich:
Sprich griechisch oder laß mich gehn. Nennst du
Verdrehtes Bein das angezogne Knie,
Mit dem die Griechen ihre Götter bilden,
Das so weit schöner ist, als unser jüdisch
Gemeines Stehn auf straffem Bein? Ja, Freund,
Solch alter Vorurteile wie dies Stehn
Auf straffen Beinen sind wir voll; das kommt
Von unserm Eigensinn, mit dem wir uns
Dem Strom der griechschen Bildung abgeschlossen,
Draus alles abgestorbne Völkertum
Des Morgens neues Leben trinken muß.
Doch Jason wird uns retten!“ Jason? Was
Soll uns der Grieche? fragt ich. „Nun beim Zeus!
Entgegnet' er, Modin liegt aus der Welt.
Onias Bruder ists, des Hohenpriesters —
In der gestreckten Kniezeit hieß er Jakob —

Er ists, der uns die Fechterschulen baut,
Der uns zu Menschen machen wird, sobald
Er an Onias Stelle sitzt. Schon hat er
Antiochus vierhundert Zentner Silbers
Geboten, daß er ihn nicht hindern soll,
Wenn er sich mit Onias Krone krönt.
Und schon —"

Mattathias

Halt ein! Der Mund müsse verstummen,
Der lachend so ein frommes Ohr zersticht,
Den Pfeil des Unglücks noch mit Hohn vergiftet! —
Der Unglückselge wirft den frommen Namen,
Mit dem sein Vater ihn genannt, von sich!

Boas

Die Sprache, die der Herr geheiligt, da er
Vom Sinai zu seinem Volk sie sprach!

Mattathias

Aarons Priesterhut macht er zur Ware.

Judah

Die man beim Syrierkönig kauft —

Mattathias

Er lockt
Das Volk mit griechschem Greul vom Herren fort!

Boas

Wie gehst mit deinem Volk du zu Gericht!

Simei

Ich sag euch: Thorheit ists, 's ist Lüge von
Dem — Menelaus oder wie er sonst heißt.
Vierhundert Zentner Silber! wie käm Jason
Dazu?

Judah

Der Tempelschatz ist reich, mein Ohm,
Und Schlüssel giebts wohl zu dem Heiligsten.

Mattathias

Vom Schatz des Herrn! Der Waisʼ und Witwen Armut?
Entsetzlich! mehr, als eine Zunge kann
Aussprechen, mehr als hören kann ein Ohr.
Doch Fromme giebts noch in Jerusalem,
Gewiß noch Männer in der Davidsstadt,
Die eng um das Gesetz des Herrn sich scharen;
Sie werden Schulter sich an Schulter stemmen —

Judah

Herr, sie verfluchen sich einer den andern,
Der so abscheulich thut, daß im Gesetz
Er einen Buchstab anders liest als er.
Die einen nennen sich die Heiligen,
Die andern die Gerechten. Beide macht
Die Wut des Hasses blind fürs Allgemeine.
Der Laue höhnt, der Syrier lächelt — Herr
Sieh hin, das ist das Volk, um das du klagst.

Mattathias

Herr, sende deinem Volk bald einen Retter!

Judah

Herr, sende deinem Retter bald ein Volk!

Mattathias

Zweifaches Weh häufst du auf deinen Knecht.
Sein Volk hat sich von dir gewandt, und der
Die Blüte seiner Hoffnung war, ist nun
Ein Höhner, der des eignen Volkes Schmach
Herzlos verspottet, wie der Spötter Ham
An Noah einst, dem eignen Vater, that!

Judah

Und soll ich ächzen? Meiner Väter Gott!
Gäbs keinen andern Weg zu deiner Gnade
Als nur durchs Ächzen — außen müßt ich bleiben;
So wenig ist von einem Junikätzchen
Im Judah.

Simei

(zu Mattathias, der sich von Judah ab nach hinten wendet)

Er ist scharf wie Bergesluft.
'S ist Jugend, von sich selber überfüllt,
Und Kraft, die mit sich selbst nicht weiß, wohin?
Laß ihn nur, Alter; oft hab ichs erlebt:
Die wildsten Knaben wurden mit der Zeit
Die zahmsten Männer.

Lea

Herr, irr nicht zu früh
Im eignen Kind. Haßt er das Volk, so haßt ers
Aus Liebe. Diesen Haß und diese Liebe
Laß für ihn bürgen. — Nur des Diamants
Harrt dieser Stahl, der würdig ist, den Funken
Zu wecken, der in seiner Kühle schläft.
Den großen Mann in ihm zu wecken, brauchts nur
Den großen Augenblick. — Boas und Simei
Und Amri, Mattathias lud euch ein,
So wünscht er, daß ich euch willkommen heiße.
Und nun, Herr, wirf die Sorgen weg. Schön sitzt
Sichs unter dieser Palme Schatten heut;
Ein Lüftchen, kühl vom Schnee des Libanon,
Erfrischt die Sinne. Was von Sorge noch
Und Last des Tags dich drückt, — sieh hin: dort nahn
Bekränzte Dirnen, mit dem Saitenspiel
Und leichten Tanz es dir hinweg zu scherzen.

(Sie gehn nach hinten; Mägde ihnen mit Kränzen tanzend entgegen)

Simei (zu Amri)

Sie heißt willkommen uns, weil er es wünscht.
Gleichviel! Ihr Mahl ist besser als ihr Gruß.

(Beide folgen)

Jojakim wird den Thalweg herauf kommend sichtbar

Jojakim

Weh über Israel!

Mattathias

Was für ein Ruf?

Jojakim

(bleibt wie entsetzt stehn, wie er das Bekränzen sieht)

Ist das des Mattathias Haus?

Mattathias

So fragt
Des Mattathias Brudersohn?

Jojakim

Der Zorn
Des Herrn auf Israel, und Mattathias
Hält Feste? Israel in Sack und Asche,
Und Mattathias kränzt sein Haupt? Dort Stöhnen,
Hier Saitenspiel?

Mattathias

Eh du uns zürnst um etwas,
Das wir nicht wissen, meld es uns. Ists von
Onias?

Simei

Wie? er wär entsetzt?

Jojakim

Entsetzt,
Meinst du, und stehst schon bleich? Was willst du thun,
Vernimmst du, was ihm wirklich ist geschehn?

Fort mit den Kränzen! Staub auf euer Haupt!
Tot ist Onias!

Mattathias (wie alle erschrocken)

Tot?

Simei

Tot?

Lea

Tot, sagst du?
Hörtest dus, Eleazar?

Eleazar

Staunend —

Lea

Schweig;
Ruf all dein Leben jetzt ins Ohr.

Jojakim

Ich sagt es —
Gemordet — Herr der Rache, weck den Rächer
Für deinen Knecht und deines Knechtes Haus!

Mattathias

Sein Haus?

Boas

Was lauert mehr noch?

Eleazar

Auch sein Haus?

Lea

Ich atme kaum —

Jojakim

Des Greisen spärlich Blut
Genügte seinen Mördern nicht; sie wollten sich
In Blut berauschen. Alle sieben Söhne

Onias — ja, als lebte noch der Greis
In jedem seiner Enkel fort — das Blut
Des ganzen Hauses schreit zum Rächer auf.

Lea (zu Eleazar)

Zweifelst du noch?

Eleazar

Woran? an meiner Seele?
Den Königsreif fühl ich schon um die Stirn.

Lea

Vor dir send ich, der dir den Weg bereitet.

Mattathias

(der wie die übrigen überwältigt gestanden)

Onias tot? Weint, Töchter Israels!

Boas

Er war ein Quell im Thale Israel —

Jojakim

Und Menelaus zieht herauf.

Lea

Auch der?
Er will Onias rächen?

Jojakim

Nein; er will
Von Jasons Haupt, er, den der Herr verfluche,
Die Kron entreißen des Verfluchten Haupt,
Sich selbst damit zu krönen.

Simei

So bestiehlt
Der Dieb den Dieb.

Lea (zu Eleazar)

Und treibt uns selbst zur Eil,
Ihm zu begegnen.

Simei

(sie haben sich mit den Augen verständigt)

Amri, komm; wir gehn.

Lea

Da mit Verwirrung so die Zeit uns droht,
Die Stadt Modin verlangt von euch ein Beispiel —
Beschließt drum, Männer, wie ihr handeln wollt.

Simei (für sich)

Soll ich die Stufe sein für fremden Fuß? —
Nun so beschließ ich, daß es wenig taugt,
Sich selber das Gesind zu überlassen. (Zu Boas)
Komm, denn du fehlst so gut als ich daheim.

(Simei geht mit Amri)

Mattathias

Ihr geht? Nun Rat und Hilfe nötig, lassen
Die Freunde mich? Boas, auch du?

Boas

Was ist
Boas, daß er ein Beispiel geben sollte?
Der Mann der Demut? Welch ein Beispiel kann
Modin von Boas fordern, als Ergebung
In Demut? Sei der Herr mit dir, mein Bruder!

(Umarmt Mattathias und geht)

Lea

Laß sie; denn der Verlust ist ein Gewinn.
Ließen uns alle, die den falschen Sinn
In Demut hüllen. Alles laß! Denk jetzt
Nur an den Anspruch, an der Söhne Recht.

Mattathias

Bist du berauscht? So wie dem Trunknen glüht
Die Wange dir.

Lea

Von Mutterseligkeit
Denn wär ich trunken; doch ich bin es nicht.
Die Muttersorge heißt mich, mich besinnen,
Denn nur Besonnenheit führt zu dem Ziel.

Mattathias

Du sprichst von unserm Anspruch?

Lea

Soll ich nicht?
Nun da kein Hindernis —

Mattathias

Vergissest du
Onias Brüder?

Lea

Die durch ihre Schuld
Längst selber dem Vergessen sich geweiht?
Kann auch der Abgefallne Priester sein?
Ihr Anspruch lischt in ihres Abfalls Greul,
Dein Name steigt voll Reinheit leuchtend auf,
Ein Stern, nach dem sich alle Blicke richten.

Jojakim

Ja, Herr, nach dem Gesetz bührt dir der Hut.

Lea

Dir hält das Alter schon den Fuß gebunden;
Send einen deiner Söhne denn hinab,
Was man von deinem Anspruch denkt, zu hören.
Die Gleichgesinnten gilts dann zu vereinen,
Das Volk sich zu gewinnen ohne Aufsehn

Und scheinbar ohne Zweck; klug dann abwarten,
Bis des Onias Brüder ihre Kraft
Und die Geduld des Volkes selbst vergeudet,
Und alles von Verwirrung übersättigt
Im andern Zustand schon den bessern sieht.
Dem Syrier selbst wird es gelegen kommen,
Kann Ruh er schaffen und den Schein doch wahren.
Schnell sende, Herr, eh uns die Hast der Zeit
Verliert und unsre Reu vergeblich nachweint.
Du siehst dich um und wählst? Den Überlegnen, der
Verwirren kann und selber fest doch stehn
In der Verwirrung. — Sieh, ob ich vorhin
Zuviel sprach.

(Zu Judah, der in sich kämpfend dasteht, feierlich)

Judah! Mattathias Sohn!

Judah

Es rief? Und du warsts, Herrin?

Lea

Ich? Die Stunde rief,
Die Größe selbst: Auf, was in Judah Mann ist!

Judah

Den Schakal? —

Lea

Träumst du jetzt vom Jagen?

Judah

Bis
Der Löwe kommen wird, und — kommen wird er.

Lea

Verträumtest, was die Toten wecken müßte?
Du weißt nicht, was geschehn?

Judah

Doch, doch; ich weiß es.

Lea

Der Mann in Judah fände seine Stunde,
Die Stunde nicht in Judah ihren Mann?

Judah

Ich bin ein Freund der Ruhe — und was sollt ich —
Hier, wo es Worte künstlich setzen gilt,
Ein feines Spiel zu spielen — was soll da
Der ungelenke Judah? Den Gewinnenden,
Den Glänzenden, den Redner sende, Herrin,
Send Eleazar!

Mattathias

Siehst du deinen Judah?

Lea

Hat dieses Weib ihn mir schon so verderbt?

Mattathias

Sein Hohn verschont des eignen Bruders nicht.

Judah

Ihn sendet, er hat Ehrgeiz; Judah, wißt ihr,
Hat keinen.

Lea

Herr, folg ihm.

Mattathias

Der Leichtverführte
Ists, der euch Weiber leicht verführt. Klug ist er,
Allein ihm fehlt die Festigkeit des Manns.

Lea

Herr, ist dir das Gesicht, das mir der Herr
Einst sandte, noch ein Traum? da wundervoll
Für seine Wahrheit schon Erfüllung zeugt?

Hat nicht der Herr den Ungebornen schon
Erwählt? Und meinst du, seinem Boten wird
Der Herr nicht geben, was er braucht? Und sieh:
Ist er nicht schon ein andrer, als er war?
Wie jetzt der Größe Schwing ihn trägt — Herr, sieh
Ihn an — wo ist die Krone, Herr, die ihm
Mehr Glanz zu leihn vermag, als er der Krone?
Nun kommt herein, daß —

Eleazar

Nicht die Schwelle, Herrin,
Vom Vaterhaus beschreitet Eleazar,
Eh er des Herren Botschaft ausgeführt.
Laß meinen Stab mir holen.

Lea (winkt)

Joarim!

Joarim ins Haus

Lea

Sieh, wie der Eifer seine Stirn vergoldet,
Daß ohne Krone schon er König ist.
So bleib, mein Kind!

Eleazar

So, Herrin; kleiner nie
Als meine Größe. Nie soll Eleazar
Sich Größe leihn von etwas außer ihm,
Und wärs die Krone.

Mattathias

Herr, verschließ dein Ohr!

Lea

So ehrt dein Denken deiner Mutter Ahnen.

Joarim bringt den Stab

Hier nimm den Stab; wärs schon das Szepter Davids!
Nun segn' ihn, Herr, und heiß ihn ziehn.

Mattathias

Ist das
Dein Segen? Ist das einer Mutter Segen?
Die Mutter soll das Kind vor Leidenschaft
Behüten, die den Reifern oft dahinreißt, —
Und du, du selber füllst des Knaben Hirn
Mit Schwindelbildern? Reizest seinen Stolz
Zur Überhebung, deiner gleich? Weh dir!
Daß dich der Herr nicht an dem Gegenstand
Der Überhebung strafe, daß du nicht
Dem Liebling fluchen müssest!

Lea

Ists denn besser
Zum Abschied zürnen? Sieh, noch ließ ich keinen
Von meinen Söhnen in die Fremde ziehn;
Soll ich ihn niederdrücken, wenn er geht?

Eleazar

Herr, laß mich ziehn und gieb mir deinen Segen.

Lea

So leicht läßt du die Mutter? — Geh und kehr
Dich nichts an mich; das Mutterherz ist thöricht.

Mattathias

Geleit ihn, Jojakim, sei sein Gewissen!

Lea

Vorsichtig, Kind, sei mit dem Syrier.
Sei freundlich mit dem Niedrigsten; ein Lächeln,
Das nichts dich kostet, tauscht dir Herzen ein.

Mattathias

Sei oft in seinem Hause, halte dich
Zu seinen Knechten —

Lea

Sei aufmerksam, daß du
Gesund bleibst. Schwerer ist die Luft da unten,
Und man wird leichter krank. O daß ich dich
Mit diesem Kuß versiegeln könnte wie
Ein Kleinod, daß dich keine rauhe Hand
Berühren könnte und kein giftger Hauch,
Bis daß dich Größ erbräch und leuchtend hoch
An ihrer Stirn hieß glänzen. Leb — leb wohl!

Mattathias

Nimm diese Lehren noch: Thu mehr als not
Und denk, du hättest weniger gethan.
Siehst du, daß andre falsch sind, sei du selbst
Gerecht, so mußt an der Gerechtigkeit
Der Welt du nie verzweifeln und behältst
Die Thatkraft unzerbrochen. Laß dich nicht
Irr machen am Geringsten im Gesetz.
Denn Zweifel frißt wie Feuer fort und wird
Nur hungriger vom Fressen. Werde nie
So reich am Geist, daß arm du würdst am Herzen.
Des Menschen ist der erste Schritt, der zweite
Nur halb, der dritte so nur, wie ein Schiff
Auf hoher See des Eigners ist; drum, wenn
Den ersten Schritt du thun willst, denke, daß
Du in dem ersten schon den dritten thust.
Nun geh, mein Sohn, der sei gesegnet, der
Dich segnet, wer dir flucht, der sei verflucht.
Leb wohl, mein Jojakim, sei, wie du bist.

Jojakim

Dein Auftrag, Herr, sei deines Knechtes Seele.

Lea

Leb wohl und laß uns öfter von dir hören.
Was hilfts, zu zaudern, zu verschieben, was

Doch einmal sein muß. Lieber eile, Herz,
Dem Jetzt voraus, vergiß sein wirklich Gehn,
Indem du ihn im Geiste kehren siehst,
Die Herrlichkeit der Könige mit ihm.

Eleazar

Nun, Herr und Herrin! Brüder, lebet wohl!
Es heften Flügel sich an meine Füße.
Der Herr trägt mich auf seiner Hand dahin.

Die Brüder

Leb wohl!

Lea

Noch diesen Kuß nimm, Leas Sohn,
Und diesen Gruß, (wirft sich vor ihm nieder)
Israels künftger König!

Eleazar (hebt sie auf)

Nicht so. Vor dir kniet einst das weite Land,
Zu deinen Füßen dieses Landes König.
(Ab. Die andern folgen, außer)

Judah
(der einen Augenblick den Gehenden nachsieht)

Geh hin und sei der Sklav des Scheins, der Schatten
Des Syriers. Judah will sein. Ihn treibt
Ein andrer Ehrgeiz, der das Höchste nur
Sein wert hält. — Einziger Gedanke du,
Der diesen Busen bis zum Springen schwellt,
Reif in des Schweigens Schatten. Nur die That
Soll deine Zunge sein.

(Indem er nach der andern Seite geht, fällt der Vorhang)

Ende des ersten Aktes

Zweiter Akt

Szene wie im ersten

Judah, Naemi vom Thale herauf, aus dem Hause Lea; dann Mattathias von Jonathan, Johannes, Joarim, Benjamin geführt

Lea
Gut, daß mein Bote dich so schnell getroffen.

Judah
Dein Bote? Sandtest du nach mir?

Lea
Die Hand
Des Herrn fiel plötzlich auf sein Haupt —
(Sie zeigt auf Mattathias, der eben aus dem Hause kommt)

Judah
Was seh ich?

Lea
Der Todesengel folgt dem müden Schritt
Schon mit gehobnem Schwert. Bald wird es fallen.
Der Sterbende verlangte nach Naemi,
Der Simeitin —

Naemi (flehend, Judahs Unwillen zuvorzukommen)
Zürne nicht der Mutter
Um dieses Wort, Herr —

Judah

Hörst du? Mattathias
Verlangt nach Judahs Weib. — Geh zu ihm, Demut.

(Sie geht nach einem bittenden Blicke auf Mattathias zu; Judah und Lea folgen)

Mattathias

Noch einmal sei mein Stab, du blühend Reis.

Naemi (indem er sich auf sie stützt)

Noch tausendmal, erhört der Herr Naemi.

Mattathias

Heiß mich nicht leben. Tagesmüd bin ich
Und durste nach der Ruh, so wie ein Knecht
Zur Zeit der Ernte nach dem Schatten durstet
Und nach dem Quell der Wanderer sich sehnt.
Hierhin, mein Kind, (zeigt nach der Bank) hier endet sich
mein Weg,
Hier laßt mich sitzen, wo mein brechend Aug
Die Stätten sieht vom Ruhme Israel,
Dort, wo Sennaherib dem Herrn erlag,
Dort, wo Isais Sohn den Riesen schlug.
Süß wie der Atem einer jungen Braut
Weht hier die Luft, und lieblich wie ihr Mund
Auf ihres Liebsten Mund liegt kühler Schatten
Auf dieser Stelle, da ich sterben will.

(Sie helfen ihm sich niederlassen und unterstützen den Sitzenden, um ihn knieend)

Gott Abrahams! wie hast, Barmherzger, du
Den Knecht gesegnet; wie so wenig war,
Herr, seines Dienstes und wie reich sein Lohn!
Herr, zürnst du, daß ich, den du reich gemacht,
Aus eignem Trieb ein armer Bettler war?
Daß ich die Freude, die du täglich reichtest,
Aus meinen Händen gleiten ließ und nach

Dem Jammer griff, mit dem dein Volk du schlugst?
Ach, die einst herrschend saß, die Königin
Der Völker liegt verachtet nun im Staub,
Vor deren Blick die Völker zitterten —
Zerteilung hat sie schwach gemacht; nun ists
An ihr, zu knien und fremden Hohn zu tragen.
Glied wütet wider Glied; voll Schadenfreude
Lacht nun der Starke, straflos höhnt der Schwache;
Beut sich die Rechte selber doch dem Feind,
Der Linken Kraft zu fesseln, jubelt doch
Der Fuß dem Feinde zu, drängt der das Haupt.
O Schmach, wenn Kinder Einer Mutter sich
Befeinden! Schmach dem Mann, der ohne Scham
Die Schande seiner eignen Mutter mehrt!
Kommt, Söhne, eh der Tod mein Aug verlöscht,
Daß ich euch segne. Wo ist Eleazar?
Ist nicht nach ihm gesandt?

Lea

Schon muß er kommen.

Mattathias

Und Judah? — Sendet nicht nach ihm. Soll er
Den Sterbenden verhöhnen?

Judah

Herr —

Mattathias

Das ist
Der Arm von Erz, ist meines Judah Arm,
Doch das ist meines Judah Herz nicht mehr.

Judah

Herr — soll ich prahlen? — jetzt?

Lea

Herr, reg dich nicht

So auf. Erheitre dich! Wirkt Eleazar
Doch für dein Volk!

Mattathias

Für sich, nicht für sein Volk!
Nur für sein Haus, nicht für des Herren Größe.
Was kann des Herren Volke Gutes kommen,
So lang 's ein Knecht ist in des Fremden Hand?
Mein Leben frißt der Tod mit meiner Hoffnung,
Daß meine Augen noch den Retter sähn.
Herr, laß sie brechen, denn dein Retter ist
Noch fern. Wie wird mir? (Sinkt in Ohnmacht)

Lea

Seht nach Eleazar!
Kommt er noch nicht?

Jonathan (umschauend)

Herrin, er kommt.

Lea

So heißt
Ihn eilen.

Jonathan (winkt)

Jojakim ist mit ihm.

Lea

Wer
Hat Jojakim gerufen?

Eleazar (erst noch in der Szene)

Lebt er noch? (er tritt auf)
Daß er mich segne.

Jojakim (tritt auf)

Daß er dich verfluche!

Lea (tritt Jojakim in den Weg)

Willst du ihn töten?

Jojakim (will immer Eleazar folgen)

Besser ists, er stirbt,
Als daß du länger ihm die Wahrheit birgst.

Lea

Du nahst ihm nicht! (hält ihn ab)

Eleazar (beim Vater knieend)

Schon kehrt sein Geist zu ihm.

Mattathias

Sind das nicht meiner Söhne Häupter?

Eleazar

Vater!

Mattathias

Die Stimme meines Eleazars? Ja; ich seh ihn.
Noch einmal an des Hauses Fenster tritt
Die Seele, eh sie es für immer läßt. —
Wie steht es unten?

Eleazar

Gnade hat dein Knecht
Gefunden vor dem Aug Antiochus
Des Jüngern.

Jojakim

Gnade? Um den Preis der Gnade
Des Herrn.

Mattathias

Ist das nicht Jojakim?

Eleazar

Mich höre,
Nicht diesen, Herr! Antiochus ist edel,
Und seine Schwester ist ein hehres Weib,
So wie der Grieche seine Herä bildet,
Doch süßer Reiz dämpft lieblich ihre Hoheit.

Sie steigt von ihrem Thron zu mir herab,
Wie Selenä einst zu Endymion.

Lea

Wer könnte sich erwehren, ihn zu lieben!

Mattathias

Mußt du dein Süß in Bitter hüllen? Was
Schmähst du mein Ohr und deinen Mund mit solch
Unheilgen Lauten? — Weh! ich sehs, es wird
Die Tochter Syriens sein schwaches Herz
Zu ihren Göttern lenken!

Jojakim

Weh dir, Mann
Des Todes, stirb, doch fluch ihm erst. Er hat
Geopfert vor dem Aug des Syriers.

Mattathias

Geopfert?

Lea

Doch nach unserm Brauch. Siehst du,
Warum der Herr den Starken nicht erwählt?
Er wollte nicht das Schwert. Das Kosen sollte
Sein Bote sein. Er machte, daß das Herz
Der Tochter Syriens nach deinem Sohn
Sich sehnte, Freundschaft goß er in das Herz
Antiochus für deinen Sohn, wie er
In Jonathans für David goß.

Jojakim (auflachend)

Ha, Freundschaft?

Eleazar

Ja, Freundschaft! Dir zum Trotze und den Deinen,
Dem Neid, der jeden Atem mir belauert. —
Und seines Vaters Tod erharrt er nur,

Der noch die Hand hält über Menelaus,
Damit er mich zum Hohenpriester setze;
Und meine Brüder sollen Fürsten sein.

Jojakim

Vom Dornbusch Feigen, und vom Heiden Freundschaft!
Unseliger, der nur die Angel ist,
Mit der der Heide fäht nach deinem Volk,
Und die er fallen läßt, hat er den Fisch!
Unselger, der um Flitter, Kindertand
Von Schmeichelei sein eigen Volk verrät!

Mattathias

Weh mir! Soll ich dem eignen Kinde fluchen?

Lea (tritt dazwischen)

Wenn du mußt thun, was dich der Fremde heißt,
Der Neider, dem der Neid die Seele frißt,
Sei blind; sieh nicht, wie Jesaias Wort:
„Dann wird Ägypten und Assyrien
Zum Herren flehn auf seinem heilgen Berg"
Durch Eleazar sich erfüllen soll;
Fluch ihm, der Jesaias Wort erfüllt,
Dem eignen Kind! Was fluchst du nicht? Mußt du
Nicht fluchen? Wills nicht Jojakim?

(Stellt sich vor Eleazar)

Wohl! fluch ihm, doch
Mir fluche mit!

Aaron, Simei kommen voll Angst den Felsweg herauf

Aaron

Der Syrier!

Simei

Weh uns! der Syrier!
Er kommt!

Aaron

Es kommen Reisige, vom Zorn
Des Syriers ausgesandt!

Mattathias

Was überschreit
Den Jammer Mattathias? Häufst du, Herr,
Noch mehr auf einen Sterbenden?

Aaron

Er zieht
Herauf schon gen Modin!

Boas (kommt aus seinem Hause)

Wozu dies Schrein?
Ein Haufen Jasoniten, Reisige
Von der Partei des Menelaus, der
Hinabzieht nach Jerusalem. Geht heim
Und fleht in Demut, daß nicht Schlimmres komme!

Aaron (ins Thal zeigend)

Herr, sieh sie selbst!

Simei (ebenso)

Hier sind sie schon. Sie steigen
Herauf —

Judah (hinabsehend)

Nikanor ists und Gorgias —

Eleazar (ebenso)

Antiochus des Alten beide Hände.

Boas

Ein Durchzug nach Ägypten ists —

Simei

Wer kommt
Da atemlos?

Aaron

Und gärend wie der Schlauch,
Den zu zerreißen droht sein Inhalt?

Amri (kommt den Thalweg heraufgestürzt)

Er
Ist in Jerusalem —

Judah

Wer?

Amri

Er — der König —
Der Syrier — der Alte — er hat den Tempel
Erbrochen und entweiht! Er hat das Heiligste
Besudelt mit dem Blut unreiner Tiere.

Judah (zornig)

Er hat — o gut! er hat dem Volke endlich
Ans Herz gegriffen!

Amri

Er hat den Schaubrottisch
Geraubt — den Rauchaltar hat er genommen —
Den siebenarmgen Leuchter weggeführt,
Und aus der Bundeslade hat er das
Gesetz gerissen und hat es zerrissen,
Mit seiner Hand zerriß er das Gesetz.

Jojakim

Der Herr reckt seinen Arm; sein Volk, thu Buße!

Amri

Gerissen hat ers aus der Bundeslade
Und hats zerrissen; mit den eignen Händen
Zerriß er das Gesetz —

Judah (für sich)

Und unsre Ketten,
Wenn dieses Volk noch zürnen kann.

Nikanor, Gorgias mit syrischen Kriegern den Felsweg herauf. Es ist Volk zusammengelaufen. Eine Pause der Erwartung

Gorgias

Hier sorge,
Nikanor, daß der Altar sich erhebt.
Und ich verkündge den Befehl indes.

Nikanor

Dort seh ich Steine haufenweis geschichtet.
Macht euch ans Werk, ihr Krieger!

Simei

Was soll das
Uns werden?

Gorgias

(tritt in die Mitte, so oft er den Namen Antiochus nennt, neigen sich die Syrier, die Simeiten und welche im Volk)

Unser Herr Antiochus,
König von Syrien und Babylon,
Armenien, Mesopotamien,
Assyrien, Bithynien, Israel,
Von Paphlagonien, der Herr von Pontos,
Von Kappadokien und Pergamos
Und von Galatia wie von Ägypten,
König von Indien, Antiochus,
Der unser aller Herr, thut euch zu wissen:
Nachdem es mir gefallen hat, daß alle,
Die in dem Schatten lagern meines Stuhls,
Hinfür zu meinen Göttern beten sollen,
Also sollt ihr auch, Männer von Judäa
Und Israel, in euern Städten, sollt
Auf euern Bergen steinerne Altäre
Errichten, *meinen* Göttern da zu opfern.

Nikanor

So spricht der König, unser Herr und eurer.
Gehorcht ihm denn, ihr Männer dieser Stadt.

Helft Steine tragen und den Altar schichten.
Greift an!

Simon (tritt vor)

Herr, das sei fern von uns. Denn unser
Gesetz verbeut uns, irgendwo 'nen Altar
Zu haben, außer in dem Tempel zu
Jerusalem; wie unser Gott, der Herr,
Ein Einzger ist, und keiner neben ihm,
Und hier nicht wohnt und sonst auch nirgendwo,
Als nur im Tempel zu Jerusalem.

Gorgias

Im Tempel zu Jerusalem wird Zeus
Olympios wohnen; in dem Tempel, der
Sich hier erheben wird, die herrschende
Athenä.

Simri

Hier ein Tempel?

Aaron

Hier ein Altar?

Nikanor

Murrt ihr, Verstockte, wider euern Herrn?
Meint ihr, der Herr der halben Welt entsendet
Uns in dies Ländchen, um mit seinem Knecht
Zu handeln? Er befiehlt. Der Herr gebeut,
Der Sklav gehorcht. Greift an!

Mattathias

Herr Zebaoth,
Laß uns so tief nicht sinken!

Gorgias

Welcher hier
Ist Mattathias?

Elazar

Hier der Sterbende.

Simon

Herr, laß ihn ruhig sterben; sprich mit uns!

Gorgias

Ihr seid die Söhne Mattathias?

Simon

Herr,

Du sagst es.

Gorgias

Und du heißest?

Simon

Simon, Herr.

Gorgias

Nun wohl denn, Simon, Mattathias Haus
Ist angesehn beim Volke dieser Stadt
Vor allen; weise gehs denn allen vor
Mit gutem Beispiel, sich und sie zu retten
Vorm Zorn Antiochus.

Simon

Herr, schlimmer wäre
Der Stadt des Herren Zorn, als der des Königs.

Nikanor

Du zeichnest selbst dich als des Königs Feind?
Er wird dich finden.

Gorgias

Euch, ihr übrigen,
Geb ich Bedenkzeit, bis das Werk vollendet.

Auf der Rasenbank links vorn **Mattathias**, von **Naemi** und **Benjamin** gehalten, das Haupt zurückgesunken an des hinter ihm

stehenden **Joarim** Brust; die Seinen um ihn gruppiert und zwischen ihn und den Vorgang geteilt; ganz vorn **Judah**; dann **Eleazar** und **Lea**; rechts **Simri**, **Amri**, **Boas** und Verwandte beratend; in der Mitte hinter dem Altar, den die Krieger errichten, **Gorgias** und **Nikanor**; sowie der Altar fertig, stehn die Krieger im Halbkreis hinter ihnen. Das Volk, darunter rechts ganz vorn **Aaron**, hinter ihm Anhänger **Simris**, auf der rechten Seite **Issaschar**, **Usiel** und andre Anhänger des Hauses **Mattathias**, umgiebt die drei Gruppen im Halbkreis

Judah

Halt an dich, Herz! nicht unreif reiß die Frucht
Vom Baum der Rettung! Jonathan! du, eil
Zu meinem Hause bei den Terebinthen;
Voll ists von Waffen, bring sie her; und du,
Johannes, mit Posaunen ruf das Volk
Der Stadt hierher, und auf dem Wege sprich
Mit tausend Feuerzungen zu dem Volk —

Jonathan

Herr —

Judah (bittend)

Fort.

Johannes

Bedenke —

Judah

Erst helft mirs vollbringen,
Dann widerratet — dann will ich bedenken.

Jonathan, **Johannes** ab

Lea (zu Eleazar)

Siehst du die Augen glühn? den Atem stocken?
Die Fäuste, die sich unwillkürlich ballen?
Die Hände, die nach Waffen in der Luft
Schon suchend greifen, eh der Kopf noch weiß,
Wozu? Nur eines Worts bedarfs,
Das diesem Zorn, der nach dem Ausdruck ringt
Und ihn nicht finden kann, die Zunge leiht,

Den dumpfen Drang sich selbst verstehen lehrt —
Und hingerissen sind sie wie im Sturm
Über sich selbst aus dem gewohnten Dulden
Zu einer That, die kein Besinnen un-
Gethan mehr machen kann und schwanker Reu
Den Weg abschneidet, je zurückzukehren;
Und was nicht Mut, das wird Verzweiflung enden.
Der Herr hat selbst den Augenblick gesandt.
Groß sollst du sein durch dich, nicht durch die Gunst
Des Syriers; du sollst der Frommen Zweifel
An dir beschämen, sollst —

Eleazar

Doch denkst du auch,
Israel ist der Saum nur am Gewand
Des Syriers? ein Nichts vor seiner Macht?
Dem Syrier gehorcht die Welt. Und nur
Der Alte ists, der uns bedräut. Und wird
Er ewig leben? Ein Gewitter braust er
Vorbei, und Heitre bringt sein milder Sohn.

Gorgias

Schon wendet thränenschwer ihr mildes Antlitz
Die Gnade. Einmal noch winkt ihre Hand.

Nikanor

Weh euch, weicht sie dem Zorn, eh ihr gehorchtet!

Simri (der sich lebhaft mit den Seinen beratet)

Was thu ich?

Amri

Folg dem Syrier, so bewahrst du
Des Volkes Leben vor Verderben; so
Hebst du dein Haus vor Mattathias Haus.

Boas

Demütig beug dich vor des Herren Hand,
In der der Syrier nur die Rute ist.

Simei

Der Mensch will leben, wenn er sonst nichts will!

Gorgias

Vollendet steht der Altar; hebt das Bild,
Das segenbringende, der Göttin drauf!

Jojakim

(sich wegwendend, das Gesicht ins Gewand verhüllt. Viele thun desgleichen)

Das Auge müsse nie das Heilige
Mehr schaun im Tempel zu Jerusalem,
Das diesen Greul gesehn!

Mattathias

Herr, schlag mein sterbend Aug
Mit Blindheit!

Gorgias

Jammert keinen dieser Stadt
Verderben, daß er opfre, sie zu retten?

Nikanor

So hört, ihr Rasenden: Wer noch von nun
Israels alten Gott verehrt, muß sterben!
Wer unsers Königs Götter höhnt, muß sterben!

Lea

Noch immer wählst du?

Eleazar (kämpfend)

Wozu willst du mich
Hinreißen!

Judah

Halt! o halt an dich, mein Herz!

Nikanor

Wenn nicht von diesem Altar Opferduft,
Von Einem dieser Stadt entzündet, steigt,

Eh dieses Stundenglases Sand verrann,
Soll von Antiochus und seiner Rache
Die Stätte predgen bis zum End der Zeiten,
Das Stoppelfeld vom abgehaunen Trotz,
Und fern im Schweiß vor des Ägypters Pflug
Die Witwen euch der Knechtschaft Sonne sengen.

Judah (für sich)

Herr Zebaoth, laß keinen ihm gehorchen!
O Waffen! Waffen! Eil dich, Jonathan!

Simei (sich Gorgias nähernd)

Halt ein!

Judah (ihm in den Weg)

Was willst du?

Simei

Opfern will ich, retten!

Judah

Verderben! — Und mein eigner Ohm! Herr, halt ihn
Zurück. Soll einer gehn, so seis ein andrer!

Simei

Geh aus dem Weg mir.

Judah

Herr, ich fleh dich, geh nicht!

Amri

Was will der Thor? Geh, Herr, wer darf dich hindern?

Judah

Ich. — So wahr Gott lebt, leben soll der nicht,
Der geht, um diese Bubenthat zu thun.
(Die Simeiten stehn unentschlossen)

Lea (zu Eleazar)

Siehst du sie zagen? Was ein Mann vermag!
Und kannst es tragen, daß du keiner bist?

Eleazar (kämpfend für sich)

Ihm nachthun? — Eher trag ich Vaterfluch,
Eher vergäß ich Volk und Gott! Er soll
Der Erste wieder sein und Eleazar —

Nikanor

So wählt ihr eurer Stadt und eur Verderben —

Simei

Du hörtst den Drohenden —

Gorgias

Antiochus
Vermag nicht, den Gehorsam zu beschützen?
Umgebt ihn schirmend, Krieger, der dem Altar
Gehorchend naht —

Nikanor

Und haut den Rasenden,
Der ihn zu schrecken wagt, in Stücken!

Naemi

(zwischen Judah und Simei, indem die Krieger mit Doppelreihen eine Gasse zu dem Altar bilden)

Herr,
Geh nicht. Sieh meine Angst! Geh nicht, mein Ohm!
O hör Naemis Stimme! Wenn du gehst,
Wer kann dann wissen, wo es endet? Hör mich!
Und hör auch du mich, Herr!

(Sie sinkt Judah ohnmächtig in die Arme)

Judah

Hör sie!

Simei

Hör du sie!

Judah

Dein eigner Ohm verwirft dich, armes Weib.
Geh — (Er wirft sie Simon zu)

Simei

Herr, ich gehe schon —

Judah

In dein Verderben!

Mattathias

Ein Jude geht! So nimm mich zu dir, Herr!

Simei

Laß deinen Diener Gnade finden, Herr;
Wenn er will opfern — wie vollendet ers?
Nie sah er einen deines Glaubens opfern.

Gorgias

Knie hinter den Altar und heb die Hände.

Amri, Aaron, Boas

Er kniet. Gesegnet, der das Volk errettet!

Jojakim (sich krümmend)

Thut Buße! Seine Hand ist ausgereckt!

Judah

So sei sein Blut auf ihm! Ich kann nicht anders.

Gorgias

Nun heb die Augen zu der Göttin auf,
Dann bete für dein Volk —

Judah

(hineilend, durch die Doppelreihe der Krieger brechend)

Bete für dich,
Abtrünniger! So eiferte Pinehas
Für das Gesetz des Herrn —

(er hat einem Krieger das Schwert aus der Scheide gerissen und ersticht Simei, der hinter den Altar fällt; dann zerstört er mit den Füßen den Altar)

fast zugleich.

Simei (sinkend)

Ich sterbe.

(Einen Augenblick Stille der Überraschung)

Amri

(auf Judah zu, von dessen Blick auf halbem Wege festgebannt)

Nieder mit
Dem Mörder!

Eleazar

(der Judah einige Schritte nachgeeilt, kann jetzt erst sprechen)

Was thust du?

Nikanor

(vor Überraschung einen Schritt zurückgetreten; die Krieger sind vor Judah auf die Seite gewichen)

Was unterfängst du dich?
Verwegener!

Judah

(hat die Statue heruntergeworfen, daß sie zerbrach; mit einem Fuß auf der Statue stehend, das Schwert in der Rechten über seinem Haupte schwingend. Posaunen in der Szene immer näher, in die folgenden Reden)

Der Herr ist Gott allein,
Der Herr, der war, der ist, der ewig sein wird,
Israels Gott, er, der lebendge Gott,
Der Gott, der nicht von Menschenhand gemacht,
Der Mächtge, der auf Feuersäulen wandelt,
Und alle Himmel beben, wenn er schilt,
Er spricht: Ich bin dein Gott, und sonst ists keiner!
Anbeten sollst du keinen Gott als mich. —
Was ich mich unterfange, fragst du, Heide?
Ich setze meinen Fuß auf deinen Gott.
Er liegt zertrümmert. Wo ist seine Macht?
Kann er sich selbst nicht helfen, und solls euch?
O arme Beter! ärmrer Gott!

Nikanor

Zu lang

Schon dulden wir des Buben Schmähn. Greift ihn!
Reißt ihn in Stücken!

Judah

Volk von Israel,
Ich bin ein Einzelner. Was bäumt denn diese
Zurück unsichtbar? überfüllt ihr Auge
Mit Schrecken, der die ehrnen Arme lähmt?
Das ist der Gott Jehovah Zebaoth,
Der mich umkreist mit seines Fittichs Schrecken.
Er wills! der Herr wills! Wenn der Herr es will,
Wer widerstrebt?

Jojakim

Er wills!

Simon, Issaschar, Usiel

Er wills! Er wills!

Volk (anwachsend)

Er wills! Der Herr wills! Ja, er wills! er wills!

Nikanor

Auf, Krieger!

Judah

Heran, ihr Götzenknechte, kommt!
Ich bin ein Einzelner; was zagt ihr denn?
Ich höhne eure Götter — kommt heran!
Ich diene noch dem alten Gotte Jakobs,
Dem Gotte, der sein Volk erretten wird.
Er schüttelt meinen Arm, und bleicher Tod
Fällt von ihm nieder wie die Frucht vom Baum,
Und Jammer rauscht wie Hagel von ihm nieder!

Volk (immer näher drängend)

Er wills!

Usiel

Bringt Waffen!

(Es werden von hieran Waffen auf einen Haufen zusammengetragen, die das Volk aufrafft, sich zu bewaffnen)

Volk

Waffen! Waffen! Waffen!

Nikanor

Scheucht ein Verrückter euch den Mut davon?
Greift ihn! Ha, Schande! Seid ihr Krieger? seid
Ihr Buben? Muß ich selber euch beschämen?

Volk

(während die, die schon Waffen aufgerafft, sich um Judah scharen)

Ha, Waffen! Waffen! Steht zu ihm! Gott wills.

Jonathan, Johannes, Priester mit Posaunen, Volk

Gorgias (Nikanor mit Gewalt zurückhaltend)

Wirfst du umsonst dein Leben hin?

Nikanor

Schmach! Schmach!

Gorgias

Die Schmach zu tilgen, laß uns leben.

Nikanor

Und
Es kommt der Tag!

Judah

Ihr geht?

Gorgias

Ja, doch wir kehren
Mit Hunderttausend.

Judah

Gott allein ist Tausend
Mal Tausend!

Nikanor

Bebt dem Zorn Antiochus!

Judah

Er soll nur kommen, soll nur holen seinen
Zerbrochnen Gott!

Gorgias

Du spottest bald nicht mehr.

Nikanor

Jetzt höhnst du, doch du bebst einst, wenn wir kehren.

Judah

Vor Lust, ja, wie ein Baum im Regen bebt.

(Die Syrier ins Thal hinab, ab. **Boas**, **Aaron**, **Amri** tragen **Simris** Leiche, Weh und Rache rufend, nach ihren Häusern zu)

(Bis zu Ende des Aktes Waffenbringen und Waffnen, wobei Frauen und Kinder helfen, Abschiednehmen, immer noch Zuströmen des Volkes und näher und ferner Posaunen und der Ruf: Er wills! in der Szene)

Jojakim

(von einigen aus dem Volke gefolgt, hinter den Syriern her)

Laßt sie nicht fliehn! Ergreift sie! Tötet sie!

Eleazar (will ihn halten)

Unsinnige! Ruft sie zurück —

Judah

Weh dem,
Der meine Boten an den König kränkt!

(sie gehorchen ihm; er reißt seinen Mantel ab und in Stücken, die er den Nächststehenden zuwirft, die damit, nachdem sie nach seinem Gebote gethan, abgehn)

Taucht diese Stücke in des Frevlers Blut,
Tragt sie durchs Land, mit lauter Stimme rufend:
So that der Judah dem Abtrünnigen.
Wer denkt wie er, der sammle sich zu ihm.
In Judahs Felsenwüste harrt der Aar,
Bis ihm zum Flug die starken Schwingen wachsen.
Johannes bleibt euch, Frauen von Modin,
Der Herr und dieser Felsenfeste Schutz.
Nun, Männer, reißt das Liebste von dem Herzen,
Denn wen der Herr erwählt, den will er ganz.

Lea

Hört Mattathias, denn der Geist des Herrn
Ist über ihm.

Mattathias (mit Hilfe der Nächsten stehend)

Judah, mein Sohn! mein Herz
Dröhnt wie die Harfe unter Spielers Hand.
Der Herr rührt mich mit seinem Jubel an,
Daß ich erzittre wie das Blatt im Sturm,
Und klinge, wie der Harfe Saiten klingen.
Zeuch hin, mein Judah, Streiter Gottes, zeuch!
(Judah kniet vor ihm; der Alte legt seine Hände auf Judahs Haupt)
Er schickt den Sieg vor deinen Scharen her.
Folgt ihm, ihr Söhne, den Sein Atem treibt;
So wie ihr Judah folgt, folgt euch mein Segen,
Doch wer von Judah läßt, der sei verflucht!
(**Eleazar**, der sich von der ihn zurückhaltenden **Lea** losgemacht und reden wollend sich ihm genähert, wankt einen Schritt zurück)
Du hast mir deinen Retter noch gezeigt —

Eleazar

Laß mich! Herr, stirb nicht, bis du mich gehört —

Mattathias

Nun laß, Herr, deinen — Diener ziehn in —
(Er stirbt)

Judah (knieend über ihn gebeugt)

Frieden
Mit dir, mein Vater!

Lea

Fliehst du?

Eleazar

Muß ich nicht?
Treibt mich sein Fluch nicht fort und euer Eifer?
(für sich)
Den ich verdienen muß, da er mich traf. —

Das Volk zu retten kehr ich einst, das ihr
Verderbt —

Judah (aufstehend)

Und ewgen Haß dem Syrier,
Und uns nicht Ruh, eh uns der Sieg sie gönnt!

(**Ustel** reicht ihm eine Lanze und einen Helm)

Elrazar (zu Lea)

Es kommt der Tag, da ich dich fragen komme:
Ist Judah noch der Größere?

Judah (setzt den Helm auf)

Nun tönt,
Posaunen, in das Kriegsgeschrei: Er wills!

Die Bewaffneten (sich rangierend)

Er wills! Der Herr wills!

Judah (hebt den Speer)

Schwert des Herrn und Judah!

(Posaunen; die Gewaffneten, **Judah**, **Simon**, **Jonathan**, **Ustel** an der Spitze, ab; **Elrazar** reißt von sich **Lea** los und eilt den Felsweg hinab; indem die Zurückbleibenden Anstalt machen, **Mattathias** Leiche aufzuheben, fällt der Vorhang)

Ende des zweiten Akts

Dritter Akt

Ein Hügel am Schlachtfeld von Ammaus

Posaunen und Geschrei: Sieg! Sieg mit Judahs Schwert! in der Szene. Es kommen **Simon**, **Jonathan**, **Hauptleute**, **Krieger**

Jonathan

Die Syrier fliehn!

Simon

Beth Horon und Ammaus,
Ihr kleinen Sterne, kaum beachtet sonst,
Nach euch wird nun der Blick des Forschers sehn!

Jonathan

Beth Horon hat Israel neu geboren;
Ammaus hat es aufgesäugt mit Blut.

Judah kommt mit **Ämilius Barbus** und Gefolge

Judah

Willkommen, wackrer Römer!
(Er bleibt an der Coulisse und spricht hinein)
Heißt die Reiter
Den Sieg verfolgen! Jenen größern Haufen
Nehmt in die Mitt'; zerdrückt ihn zwischen Fluß
Und Fels und eurer Wucht! Die kleinen hier
Und dort zerstäubt. (Vorkommend)
Schnell, Simon, nach Modin;
Jonathan nach Jerusalem mit diesem
Ölblatt von Glück und Sieg und baldger Heimkehr!

Simon

Nicht umsehn will ich auf dem Weg. Lebt wohl! (Ab)

Jonathan

Und ich — hilft gute Botschaft eilen, wie
Sich schlimme hindernd an die Fersen hängt,
So maß kein schnellrer Schritt je meinen Weg.
Lebt wohl! (Ab)

Judah

Lebt wohl. (Zu Ämilius) Verzeih die Unterbrechung.

Ämilius

Mich sendet der Senat von Rom zu dir,
Und glücklich fügten es die Götter so,
Daß ich, vom eignen Aug belehrt, daheim
Versichern kann, daß deines Bildes Größe,
Wie sie es sehn, nichts der Entfernung dankt.
Doch laß mich Worte sparen —

Judah

Römisch ists;
Ich weiß, so sparsam ist der Römer nicht
Mit seinem Herzblut, als mit seinem Atem.
Er achtet nur die That.

Ämilius

Du sprichst es aus,
Was Roms Senat bewog, mich dir zu senden.
Denn seinem immer wachen Aug entging
Kein Zug vom Antlitz deines Heldenlaufes;
Die Kühnheit nicht, die dein erschlafftes Volk
In ihren Strom hineinriß, hinter ihm
Abschneidend jeden Rückweg seiner Feigheit
Zum altgewohnten Dulden, daß Verzweiflung
Den Mut ersetzen mußte; nicht die Weisheit
Und die Enthaltsamkeit, mit der, indem

Du nie dein junges Glück auf einmal wagtest,
Nie Größres wagtest, als du durftest, bis du
Das Größte wagen durftest, aus Verzweiflung
Du Mut schufst; nicht das Zeugnis deiner Schlachten,
Daß du die Feldherrnkunst verstandst, zu siegen
Und — wie die Hand der ewgen Götter auch
Die Würfel lenkte — nie besiegt zu sein.
Und nun von solchem Heldenlauf gewonnen,
Beut dir die große Roma ihren Schutz.

Judah

Sag Rom, das dich gesendet, Judahs Dank
Für seine gute Meinung, wünscht er schon,
Sie wäre besser noch, doch auch verdienter,
Und nicht sein Lob so auf des Volkes Tadel
Gebaut. Denn, wahrlich! dieses Volk hat mehr
Gethan, als du von Judah rühmst; und nur
Des Volkes Meinung sprech ich aus, sag ich:
Der soll nicht stehen wollen, der es nicht
Auf eignen Füßen kann. Und grad heraus:
Wir stehn ganz leidlich. Zwanzig Schlachten hat
Dies Volk geschlagen, und mit diesem Sieg
Den Weg geöffnet nach Jerusalem.
Dem Syrier fehlts an Menschen und an Geld.
Vergolde, bitt ich, was ich dir gesagt,
Zu unscheinbar sonst ists mit deiner Kunst.
Und nun — Rom bietet seinen Schutz — Rom will
Damit, ich weiß es, nicht ruhmredig sein;
Ich nehms als eine Form der Höflichkeit,
Wie unter seinesgleichen man sie wechselt,
Und, sie erwidernd, bietet denn durch mich
Das große Israel Rom seinen Schutz.

Ämilius

Ich sehe, daß die Näh dich nicht verkleinert
Wie manche Ruhmesgrößen. Lebe wohl! (Ab mit Gefolge)

Judah

Leb wohl! — Schon sinkt der Abend. — Gebt das
Zeichen
Zum Einhalt den Verfolgern!

(Ein Hauptmann; Posaunensignal)

Laßt die Wachen
Ablösen! Vorsicht sei des Glückes Siegel.

(Ein Hauptmann ab)

Wie stattlich diese Römer. Selbstgefühl,
Wie zierst du selbst im Übermaß ein Volk!
Im kleinsten Römer lebt das große Rom.
Wird mirs gelingen, nur die Hälfte dir,
Die Hälfte nur von Roms Zuviel zu geben,
Mein Volk?
Roms Schützling sein? — Im Stärkern wähle Mensch
Und Volk den Herrn, doch nie den Freund, sonst wird
Der Freund zum Herrn. Hat nur der Fuchs die Pfote
Im Taubenschlag, bald ist er selber drin.
Geh, stolzer Römer, lieber Feind als Freund. —
Nun heißt die Krieger lagern, Schar für Schar!
Den Vorrat öffnet, geizt nicht mit dem Wein;
Laßt sie des Siegs sich freun!

Jojakim

Herr, keinen Wein!
Laß sie nicht jubeln, laß sie beten, Herr;
Laß sie nicht trinken, laß sie fasten, Herr!
Laß sie demütig sein und sich nicht rühmen;
Denn niemand hat gesiegt, als nur der Herr,
Und überheben soll sich nicht das Werkzeug!
Des Herren Sabbath kommt hereinzubrechen,
Von dem der Herr zu Mosen redete:
Wer nicht an meinem Tage ruht, soll sterben!
Du schicktest deine Brüder, Herr, zu reisen,

Botschaft zu bringen; sende nach, ruf sie
Zurück, zwing sie nicht gegen das Gesetz!

Judah

Wenn ich dir folgte, zwäng ich nicht die Boten?
Wärs neue Sünde nicht? Drum, heilger Eifer,
Laß es genug sein an der Einen Sünde,
Und nicht —
(Geschrei in der Szene: Flieht! Flieht! Nein! Steht und sterbt!)
Was soll das Schrein? Was ist geschehn?

Nathan kommt eilig

Nathan

Herr, flieh, denn fürchterlicher naht der Feind,
Als den du schlugst! Gen Abend starrt das Thal
Von Spießen zahllos, und der Schilde Glanz
Im Abendschein ist eines Meeres Glanz.

Judah

Der Feind? — Der Wein ist deines Hirnes Feind.
Geh, leg dich! Solchen Feind besiegt der Schlaf,
Und unsre Wachen stehen weit ins Land.

Nathan

Die Wächter kehrten heim, vom Siege sicher
Gemacht.

Jojakim

Vom Siege nicht; nein, weil der Sabbath
Beginnt hereinzubrechen. Herr, sie thaten
Nach dem Gesetz, und alle Heilgen lobtens
Und sagten, daß sie heilig dran gethan —
Denn niemand mehr soll herrschen, als der Herr —
Und ihrer ist die Mehrzahl deines Heeres.

Judah

Tod über euch, ihr Rasenden, ists wahr!
Heilig gethan? Heilig? — Ich sag euch: wahrlich!

Ihr hättet heiliger gethan, ihr hättet
Alles Gesetz des Moses übertreten
Und meinem Wort gehorcht —

Jojakim

Ha! welche Lästrung!
Herr, Herr, verschließ dein Ohr!

Usiel tritt auf

Judah (ihm entgegen)

Schnell, Usiel,
Zurück und heiß sie sich zum Rückzug ordnen.

Usiel

Zu spät, Herr, denn der Feind ist schon zu nah.

Judah

So heiß im Rückzug sie sich ordnen, kämpfend
Die Hintersten den Feind abtreiben, bis
Die Nacht uns von ihm scheidet!

Usiel

Deine Meinung
Sah ich voraus, doch fehlte der Gehorsam.
Auf deines Vaters Bruderssohn beruft
Das ganze Heer sich, denn der Sabbath nahe,
Und keiner dürfe fechten.

Judah

Keiner dürfe —
Der Sabbath — sie berufen sich — auf wen?

Usiel

Auf Jojakim.

Judah

Auf Jojakim? Auf diesen?
Du hast verkehrt gehört. Judah befiehlt,
Und — sie berufen sich? — geh, scherz mit andern!

Wars Judah, der die zwanzig Schlachten schlug
Und siegte? Nein! wie ließ das Volk dann Judah,
Von einem Thoren von ihm fortgelockt,
Der nichts vermag als eifern; nein; es ist
Unmöglich. Geh! Judah befiehlt, hörst du?
Der Judah, der sein Volk befreit, befiehlt
Dem Volk, zu fechten. Geh! Kein Wort mehr, eh du
Zurückkehrst!

Jojakim

Schon' der Deinen Blut. Sieh hin,
Dem Syrier bieten wehrlos sie die Brust,
Doch deinen Joel schlagen sie zu Boden,
Der sie will zwingen zu verfluchter That.

Judah

So weit schon wärs? Was jahrelanges Mühn,
Was der Gedanke eines ganzen Lebens
Geschaffen, soll ein Hauch aus Thorenmund
Zerwehen können? Sprich Vernunft zum Volk!
Nur diesen Sieg noch, und es ist gerettet!

Jojakim

Ist dies auch Judah? dies auch Jojakim?
Wenn eure Mutter Größ' euch predigte,
Stand Jojakim verachtet unter euch —

Judah

Ists das? — Hier nimm den Führerstab; mein Mund
Soll durch den deinen reden, meine Hand
Durch deine siegen; mein sei nur die Müh,
Und dein der Ruhm des Sieges und der Rettung!
Ist dies Gebot dir noch zu klein? Komm, laß
Den Handel gelten, heilger Neid, dein Volk
Nicht zu verderben!

Jojakim

Mund voll Lästerung!

Bin ich wie du? Herr, deinen Heiligen
Will er bestechen, daß um faulen Ehrgeiz
Dein Knecht dich lasse. Unglückseliger,
Weit besser ists, das ganze Volk verdirbt,
Als daß von dem Gesetz Ein Buchstab nur
Werd übertreten!

Judah

Weisheit, du wirst Unsinn
Im Mund des Schwärmers, und die Thorheit furchtbar,
Ansteckender und sonnverfinsternder,
Als Pest und als Heuschreckenscharen sind!
So untergehn? — so elend lächerlich,
So — Volk, das nach der Schande jagt, wie andre
Völker nach Ehre! — So den Kelch am Mund,
Verdursten; die Dattel schon am Gaum, verhungern;
So — an der Spitze schon des Speers den Sieg —
Und — untergehn — so, so — als tötete
Der Tod allein nicht, hälf nicht Schmach dazu?
Nein! Nein! er soll nicht! hier mit diesen Händen
Erwürg ich dich, wenn du dein Volk nicht rettest!
(Alle Anwesenden scharen sich schützend um Jojakim, außer Usiel)

Jojakim

Laßt ihn; er mags vollenden. Auf die Lästrung
Häuf er den Mord am Heiligen. Laßt Jojakim,
Ja, laßt ihn sterben für sein Volk!

Die Hauptleute (um Jojakim)

Tod, wer
Den Heilgen Tod droht!

Judah

Recht! recht! recht! Drückt noch
Die Schlange, die euch sticht, fest an den Busen
Und küßt des Löwen Zahn, der euch zerreißt!
Elendes Volk, zum Werkzeug nur gemacht,
Leih dich dem eigenen Verderben dar,

Straf so dich selber! Volk, was warst du, eh
Dich Judah aufnahm aus dem Staub? Das wirst
Du wieder werden, ärmer denn zuvor.
Du hattest nichts — nichts — gar nichts — selbst
der Mut
In deiner Brust, der Witz in deinem Hirn
War Judahs Mut und Witz; ich, den du zwangst,
Dich zu verachten, that der eignen Seele
Gewalt um dich, und — und so vergiltst du mir?
Verflucht der Arm, der für dich schlug! verflucht
Dies Herz, verflucht das Aug, das für euch wachte!
Die Kröte wollt ich zu 'nem Adler flügeln;
Hin in den Sumpf, der deine Heimat ist,
Werf ich dich wieder! (Es kommen immer mehr Krieger)

Jojakim

Hört ihr? hört ihr? hört ihr?
Mein Hirn erschwindelt ob der Lästerung,
Mein Blut schwillt gärend auf wie Most im Schlauch,
Der Herr füllt wider Willen mich mit Eifer.
Er prahlt mit dem, was nur geliehn ihm war!
Wir alle nichts, der Herr nur hat gethan.
Der Böse wie der Gute thut unwissend
Und meinend, nur dem eignen Antrieb folg er,
Des Herren That. Der Herr braucht auch den Bösen,
So lang er will, zu seiner Zwecke Werkzeug;
Läßt seine That geschehn, bis er ihn hinwirft
Und ihn verdirbt um seiner Absicht Bosheit.
Das neue Syrierheer kommt von dem Herrn.
Er selbst hat es erweckt, uns zu versuchen,
Ob wir ihm folgen oder seinem Feind.

Usiel

Was willst du thun? Du fliehst? Du giebst es auf?
Denn alles ist verloren.

Judah

Geb ichs auf,

Dann ists verloren — Fliehen? Sterben? Feig
Sich selbst einreden, Tod für etwas sei
Das Größte? Leben ists! Was ists, den Schaum
Vom Kelch des Lebens schlürfen, wenn er braust?
Hinsinken, um in Liedern aufzustehn,
Eh man des Bechers Grund gesehn? Nein, Tropfen
Um Tropfen kosten; so die bittre Hefe
Auskosten bis zum letzten! Undank tragen,
Verdächtigung, zerstört zu sehn und wieder
Zerstört und immer wieder, was man schuf,
Zerstört, durch die zerstört, für die man schuf.
Und dennoch nicht ermüden! Heuchler, sieh,
Was du vermagst; schlag deine Brust und roll
Dein glühend Aug, hier leuchtet Judahs Schwert,
Hier ruft die Stimme, die dem Sieg gebeut!

Jojakim

Der Tod ist Sieg hier, und der Sieg ist Tod.
Stirb, Volk, dem Gotte, der den Sabbath schuf!

Judah

Gott schuf den Sabbath, da er ruhte, doch
Er ruhte erst, da er sein Werk vollendet;
So thu, sein Volk; erst Sieg, und dann den Sabbath!
Mir nach, sein Volk, zum Sieg! (Ab. Usiel folgt ihm)

Jojakim

Mir nach zum Tod! (Ab)

(Die übrigen folgen Jojakim)

Von der andern Seite kommen **Antiochus**, **Elazar**, **Nikanor**, Gefolge

Antiochus (zu Nikanor)

Du bringst uns schwere Nachricht, doch du bringst auch,
Was uns sie leichter tragen machen kann.
Ein Trost ist bei des Vaters Tod dies Heer,
Das er in Persien warb vor seinem Tode,

Und das in seinem Sinn gebraucht zu sehn,
Ihm, der ein Gott nun auf uns niederschaut,
Das schönste Sohnesopfer dünken muß.
Mit in sein Grabmal schließ ich meine Milde,
Und seinen Zorn nehm ich in meine Brust.
Nur solchen soll der Zweig der Milde blühn,
Die so wie du, mein Ajax, freigewillt
Aus ihres Volkes düsterm Wahnesmoder
Herauf sich retteten ans heitre Licht
Der Götter ihres Königs.

Eleazar

Deiner Götter.
Sie waren deine, und so mußten sie
Auch deines Ajax Götter werden, Herr.

Gorgias (kommt eilig)

Herr, Nikomedes hat den Kampf begonnen,
Wie du gebotst.

Antiochus (wendet sich nach der Coulisse)

Der Kampf — ist das ein Kampf?

Nikanor

Was ist das? Ists ein Wüstenbild, das hier
Uns äfft? Doch hier ist keine Wüste. Wehrlos,
Den Schild nicht brauchend, lassen sie sich schlachten.

Gorgias

Noch mehr — unglaublich ists — die einen knien
Und singen Psalmen, andre werfen sich
Selbst in der Unsern Schwert.

Antiochus

Als wärs ein Glück,
Sich schlachten lassen, und ein Liebesdienst,
Sie schlachten, von den Unsern.

Nikanor

Sie berauschen sich
Im Trank des Tods.

Antiochus

Nur Einer, mächtig ragend
Wie Ares, kämpft und ruft zum Kämpfen auf.
Ist das nicht Judah, ists der Kriegsgott selbst!
Er spricht und wirft sich in den Kampf, der Meinung,
Daß sie ihm folgen. Seht, die Unsern weichen
Vor ihm allein. Nur tausend Judahs, und
Mit meinen Hunderttausend wär ich nicht
Des Siegs gewiß. Er sieht sich kämpfend um,
Ob sie ihm folgen, eilt zurück und trifft sie
Mit Reden, schärfer denn ein syrisch Schwert;
Nun mit geschwungnem Speer stürzt er von neuem
Ins blutge Bad — vergebens — wendet nun,
Den Speer — so wie der Treiber auf das Vieh
Läßt er die Schläge auf die Trägen regnen.
Umsonst. Nun droht er mit dem Schwert. Er haut
Den Nächsten nieder; doch der Nebenmann
Erhebt sich nicht; er will den Tod, komm er
Vom Judah oder von dem Feind. Dies Volk
Bezwing ich wohl, doch diesen Judah nicht.

Eleazar (für sich)

Verfolgt mich seine Größe überall?
Besiegt selbst, siegt er!

Antiochus

Wer erklärt dies Rätsel?

Eleazar

Der Sabbathtag, an dem kein Heiliger
Was anders thut, als ruhn, bricht eben an.

Antiochus

Ists so, benutzt die Thorheit! Gorgias, du

Wirfst mit dem halben Heer dich auf den Feind
Und schlägst die Thoren mit der eignen Thorheit.
Wir mit der andern Hälfte ziehen weiter,
Den Schreck der Überraschung vor uns her.

(zu Nikanor)

Du sendest Boten nach Jerusalem
Im Namen ihres echten Hohenpriesters —
Und daß ers wirklich sei, nimm ihr Gesetz
Zu Hilfe und der Priester Stammregister.

(Nikanor ab)

Uns nennt Tyrannen dieses Thorenvolk?
Sein einziger Tyrann ist sein Gesetz;
Brecht auf. Des nächsten Abends Rot sieht Ajax
Als Hohenpriester. Gen Jerusalem!

(Alle ab)

Verwandlung

Szene wie im ersten und zweiten Akt

Frühester Morgen. Waffengeklirr und Geschrei Kämpfender in der Szene. Ein Volkshaufen wirr durcheinander rufend aus der Stadt nach vorn

Josuah

Getöse wie von Waffen!

Eliah

Schrein vom Felsenpaß!

Misael

Und mondenlang von Judah keine Nachricht!

Ruben

Gott Israels! es sind die Syrier!

Alle

Wir sind verloren!

Issaschar (tritt aus der Mündung des Felsenpasses)

Nicht, weil Lea lebt.

Volkshaufe (durcheinander)

Wer ists? 'S ist Issaschar, der Sohn Medimnah!
Der Ältste von Modin! Herr, sprich, was ists?

Issaschar

Ein Haufen Syrier, derselbe, der
Vor Judahs Annahn ins Gebirg zurückwich,
Ist eingedrungen in den Felsenpaß,
Der hier heraufführt aus dem Terebinthenthal.
Verrat hat diesen einzgen Weg zur Feste
Den Feind gelehrt, den nur die Bürger kennen;
Doch Leas Wachsamkeit vereitelte
Den Bubenstreich und die Natur des Passes,
So eng und steil voll Steingeröll und Dornen,
In dem ein tapfrer Mann ein ganzes Heer
Abhalten kann — und seht! schon ist sie Siegrin.

Lea mit Anhängern, den gefangnen Aaron in der Mitte, aus der Mündung des Felsenpasses

Jubelt ihr zu: Ein langes Leben Lea!
Der Mutter von Modin Tag ohne Ende!

Johannes mit Gefolge und dem gefangnen Boas aus der Stadt, von einem zweiten Volkshaufen begleitet, der sich hinter Lea gruppiert)

Josuah, Eliah, Misael, Ruben

Der Mutter von Modin Tag ohne Ende!

Misael

Fallt vor ihr nieder!

Lea

Nicht so. Nur dem Herrn,
Dem Schutzgott Israels gebührt der Preis
Und Judah, dem Erwählten; dann den Treuen,

Von deren Thun mein Aug ich Zeuge sein hieß,
Damit mein Mund vor Judahs Ohr sie rühme,
Vor Judah, der der That nichts schuldig bleibt.
Ich seh ihn, wie sich seine Heldenstirn
In Wolken hüllt, vernimmt er, wie Verrat
Modin bedroht, ein Bürger von Modin
Dem blutgen Feinde selbst den Weg gezeigt,
Bis Sonnenschein die Nachricht ihm entlockt,
Wie Treue den Verrat besiegt und den
Verräter selbst gefangen nahm. Zeigt ihn
Dem Volke!

(Es geschieht)

Josuah, Eliah, Misael

Aaron!

Ruben

Der Bruderssohn
Von Simei!

Alle

Weh über Aaron!

Johannes

Herrin, noch mehr hat der Verrat gewagt.
Rückkehrend von den Thoren, die, wie du
Befohlen, ich mit treuer Hut besetzt,
Ergriff ich diesen hier. Er sprach zum Volke,
Es schreckend mit erlognem Dräun der Zukunft,
Um sie von dir hinweg, dem Syrier zu
Zu ängstigen.

Lea

Wer ist er?

Issaschar

Tod den beiden!

Johannes

Hier ist er.

Lea

Boas?

Volkshaufe

Weh! Weh über Boas!

Josuah

Weh über Simeis ganzes Haus!

Misael

Ergreift sie!

Issaschar

Werft sie vom Felsen ihren Freunden zu!
Eh ist nicht Sicherheit fürs Volk Modins.

Amri, von einem dritten, größern Volkshaufen begleitet, aus der Stadt

Amri

Streut Asche auf das Haupt!

Dritter Volkshaufe (in großer Aufregung)

Streut Asche! Asche!
Der Syrier kommt!

Lea (tritt vor)

Volk von Modin —

Amri

Bist du
Die Retterin, so rette jetzt!

Dritter Volkshaufe (drohend)

Ja, rette!

Lea

Volk von Modin, der Syrier dräut nicht mehr.
Und du, Sohn Simei, dein Verrat mißlang.
In unsrer Hand sind deines Plans Gesellen,
Und abgeschlagen ist der Syrier.

Amri

Der Syrier? Der Haufe — ha, was hilfts,
Den Haufen? Schlag die Heere von Beth Horon,
Die Heere von Ammaus tilg uns aus!

Dritter Volkshaufe

Die Heere von Beth Horon! von Ammaus!

Lea

Der zwanzig Syrierheere hat vertilgt,
Lebt er nicht mehr, auch diese zu vertilgen?

Amri

Und halt des Königs Wagen auf, wenn er
Rückkehrt aus Persien von Elymais,
Da, wo der Tempel steht aus purem Gold,
Die Fenster von Demanten; jeder Zoll
Prägt hundert Krieger. Alles Volk umher
Schickt Sklavenhändler seinem Heere nach;
Das Kind im Mutterleib schon ist verkauft.
Bist du die Retterin, so rett uns nun;
Bist du erwählt, so zeigs jetzt, thu ein Wunder!

Viele Stimmen aus dem dritten Volkshaufen

Ja, rett uns! Zeigs.

Der übrige dritte Volkshaufe

Ein Wunder! Thu ein Wunder!

Erster Volkshaufe

(indem er, der bis dahin auf der andern Seite stand, nach rechts auf Leas Seite hinübergeht, um sich mit dem zweiten zum Schutze Leas zu vereinigen. Amri und der dritte Volkshaufe zieht sich aus der Mitte nach links)

Der Herr mit Lea aus dem Stamme David!

Lea

Schmach auf das Volk Modins, wenns beßres nicht
Will heißen, als der Stimme Tochter des

Verräters! Lallst du seine Lästrung nach,
Der dich will reißen in den eignen Abfall?
Was hat denn Simei für dich gethan,
Daß du die Seele seiner Hand vertraust?
Wie des Tyrannen Knechte hier den Altar
Erbauten, wie der Syrier dir griff
Nach deinem Gott, wars Boas, der dir half?
Wars Amri, der den Altar schlug, daß klingend
Das Bild des Greuls zerbrach? Nein, er beriet sich
Und sprach: Süß ist das Leben.

Erster, zweiter Volkshaufe und Issaschar

Er beriet sich —
Weh über Simei!

Boas

Herr, wer bin ich,
Daß ich vor deinem Volke sprechen dürfte?
Und doch nimmst du mir selber das Gewand
Der Demut ab und setzest mirs aufs Haupt
Wie einen Helm den Zorn zu zürnen des
Gerechten. Simei, mein Bruder, kam
Zu gehn zu opfern — ging er sonst um was,
Als um des Volkes Leben? War Antiochus
Der Ältre ewig? Hatten wir nicht Ruh,
Bis daß sein Sohn den Szepter nahm und uns
Zurückgab unsern Gott und sein Gesetz?
Ist das nun besser, was dein Judah that,
Daß er begann, was er nicht enden kann,
Daß er die Söhn uns nimmt und wirft sie hin
Dem nimmersatten Syrierschwert zum Opfer?

Dritter Volkshaufe

Daß er die Söhn uns nimmt? Weh über Judah!

Erster Volkshaufe

Hosianna Mattathias Sohn! Hosianna!

Lea

O freilich hatten wir nicht Ruh, wenn Judah
Des Manns der Demut Bruder opfern ließ?
Ja, eben so, wie du demütig bist,
So, wie dein Zorn gerecht, so wahr ging jener
Zu opfern, um sein Volk zu retten. Heuchler,
Den keine Scham mehr bändigt, rettet' er
Das Volk, wenn er es lockte von dem Herrn?
Nein; er verdarbs mit ewigem Verderben,
Wenn Judah nicht, den sich der Herr berief,
Das eigne Leben hinwarf in die Wage!

Erster, zweiter Volkshaufe und Issaschar

Weh Simei und seinem ganzen Haus!

Dritter Volkshaufe steht ungewiß

Boas

Den sich der Herr berief! Hat das der Herr,
Wer dann will Judah schmähn? Und hat ers nicht?
Sagts Judahs Mutter nicht: Er hats gethan?
Sitzt nicht ihr Hochmut mit im Götterrat?
Wer weiß es anders? Hat nicht alles Volk
Gehört, wie Gott den Judah rief? Ists nicht so?
Ihr sagt: Wir haben nichts gehört; es redet
Der Herr von Angesicht nicht mehr mit Menschen,
Nur durch die Schrift und Bücher des Gesetzes?
Nun gut; so stehts geschrieben irgendwo?
Es steht geschrieben: Retten will der Herr
Sein Volk zu seiner Zeit; er wills, der Herr
Wills retten; sonst steht in den Schriften nichts.
Es steht nicht drin: Der Judah soll es retten,
Noch irgend wer, denn nur der Herr. Und wenn
Ers will, braucht er den Judah? braucht er sonst wen?
Ist er nicht stark genug, es selbst zu retten?
Ists Lästrung nicht, zu sagen, daß der Herr
Den Judah dazu braucht, noch irgend wen?

Dritter Volkshaufe und Amri (immer drohender)
'S ist Lästerung! 'S ist Lästerung!

Boas

Nun wenn
Der Herr den Judah nicht bewegt, was sonst?
Hat er aus Lieb zum Volk ihm vorgegriffen?
Denn vorgegriffen hat er ihm, wenn nicht
Der Herr ihn hat gerufen —

Dritter Volkshaufe und Amri
(immer drohender **Lea** auf den Leib rückend, indem von dem ersten und zweiten Volkshaufen immer mehr von ihr zurücktreten. **Issaschar, Josuah, Eliah, Misael, Ruben** verweilen am längsten bei **Lea**)

Ja; er hat
Ihm vorgegriffen! hat ihm vorgegriffen!

Lea

Er hat ihm —

Amri (lachend)

Lieb zu seinem Volk? Er hats
Gehaßt, er hats verspottet, hats verachtet.

Lea

Wagt man —

Dritter Volkshaufe

Er hats verspottet! hats verachtet!

Lea

Sein Leben für den Feind?

Dritter Volkshaufe (immer aufgeregter)

Er hats! er hats!

Boas

Gott selbst gab Israel in Feindes Hand,
Wos bleiben soll, bis er es selbst errettet.
Mit Skorpionen wird ers züchtigen,

Ausschütten all sein Mark! Weh, weh dem Samen
Von Jakob, weh dem Volk von Israel,
Kehrts nicht freiwillig unter seine Hand!

Die Meisten aus dem Volke

Weh Jakob! weh dem Volk von Israel,
Kehrts nicht freiwillig unter seine Hand!

Lea (steht verlassen)

Weh Jakob! weh dem Volk von Israel,
Folgt es dem Rate der Abtrünnigen!
Verblendet Volk, hör meine Stimme —

Amri

Fort!
Der Syrier steht am Passe; laßt ihn ein!

Volk

Ja! fort zum Syrier und laßt ihn ein!

Lea (hat ihnen den Paß abgewonnen, Joarim und Benjamin an den Händen)

Zurück! Nie! Nimmermehr! Und sollt ich selbst
Der Pforte Riegel sein, dahingestreckt
Zur Erde diesen Leib, der Israels
Erretter trug! Zwei Kinder und ein Weib
Zertretet erst!

Amri

Noch haltet. Woran wird
Der Syrier in uns den Freund erkennen,
Daß er uns nicht mit seinen Feinden töte?

Volk

Ja, sprich, woran?
(In der Szene immer näher kommend Musik von Zimbeln, Flöten, Pauken)

Lea (reißt die Kinder an sich)

Ha! ich versteh sein Aug.

Wachst fest an meiner Brust! Eh reiß der Tiger
In Stücken uns, eh er uns lebend trennt!

Amri

Bring ihm des Judah Brüder, daß er sich
An ihnen räche! Über ihrem Haupt
Mach unsern Bund, Herr, mit dem Syrier.

Lea (indem Amri die Kinder ihr nehmen will)

O nun ein Wunder! Herr, ein Zeichen, bist du
Mit Leas Sohn! Ein Zeichen, Herr! sonst war
Ein Traum nur dein Gesicht!

Amri

Gieb sie gutwillig!

(Aus der Stadt kommen rosenbekränzte Jungfrauen, auf Flöten, Zimbeln, Pauken musizierend, hinter ihnen rosenbekränzte Kinder, Frauen, Greise im feierlichen Zug; zuletzt **Simon.** (Große Bewegung unter dem Volke)

Boas

Was kommt dort?

Aaron

Festlicher Gesang.

Amri

Was soll
Die Thorheit?

Aaron

Will das Volk den Retter preisen?

Lea

Sie sind nicht aus Modin.

Johannes

O wär es Judah!

Lea (aufschreiend)

Es war kein Traum! Ha, Sieg!

Die Jungfrauen

Sieg! Sieg!

Boas

Verflucht!

Johannes

Simon!

Simon

Wir bringen Sieg. Mit deinem Judah
Der Gott der Zebaoth!

Amri

Brust, Brust, bleib ganz!
Der Judah Sieger? Thoren! Bei Beth Horon
Dort steht der Herr, die Wag in seiner Hand,
Und wägt sein Volk, und in der Syrier Schale
Wirft er noch seines Zorns Gewicht. Der Herr
Wird richten!

Simon

Wird? Schon hat der Herr gerichtet.
Der Syrier Hunderttausend wogen leicht;
Der Herr warf sein Gewicht in Judahs Schale.
Der Judah rief den Herrn, da wandelte
Ein Rauschen in den Palmen über ihm
Und wirbelte den Sand empor und warf ihn
Den Syriern in die Augen, daß sie blind
Des Judah Schwert nur fühlten und nicht sahn.

Lea

Der Herr geht vor dem Judah her, hört ihr?
Der Herr gehorcht, wenn ihn der Judah ruft!

Erster Volkshaufe (wieder um Lea)

Er ist! er ist! der Herr ist mit dem Judah!

Amri

Unselige, was rast ihr da? Ein Kind
War bei Beth Horon Syriens Heer; so wie

Ein reisger Mann gegen ein Kind, so ist
Das Heer, das bei Ammaus steht, gegen
Das von Beth Horon. Nicht die Waffen brauchts.
Wenn sie vom Jordan trinken, wird er leer;
Sie atmen, und die Luft ist weggeatmet
Über Israel; all sein Vieh verschlingt
Ein Mahl; vor ihrem Auftritt bebt die Erde;
Der Wind von ihrem Schrei wirft Judah schon.
Der Herr läßt sich mit Glück den Frevler mästen,
Eh er ihn schlachtet zu der Rache Mahl.
Und er wird richten! bei Ammaus wird
Er richten.

Simon

Dort gerichtet hat er schon,
Dort bei Ammaus hat der Herr gerichtet!
Wer zeigt die Stoppeln noch von ihrer Saat?

Issaschar

Weh, Weh und Tod dem Hause Simei!

Lea

Der Herr setzt Judah auf des Herren Stuhl
Und läßt ihn richten über Syrien.
Judah ist mehr, als Menschen sind; er ist
Aus Erde nicht geschaffen!

Amri

Einen Fluch,
Der mich erleichtert! Noch nicht. Kehren laß
Antiochus von Elymais erst.

Simon

Er ist gekehrt —

Amri

Und wird euch schrecklich richten!

Simon

Niemand mehr richtet, den der Herr gerichtet;
Denn unterwegs schlug ihn des Herren Hand,

Warf tot ihn von dem Wagen auf das Feld;
Ein Denkmal. Seht: so straft der Herr Tyrannen!

Lea

Gnügt dir dies Wunder, wunderhungrig Volk?

Issaschar

Tod über Boas; über Amri; Tod
Über Simeis ganzes Haus!

Volk

Er sterbe!

Issaschar

Reißt sie aus ihren Häusern! Steinigt sie!

Volk (indem sie die Simeiten ergreifen)

Ja, steinigt sie!

Issaschar

Hier mit des Altars Steinen,
Auf denen Simei gesündigt hat.

Volk

Laßt keinen fliehn!

Naemi (flehend den Saum von Leas Mantel fassend)

Herrin!

Lea

Was geht die Tochter
Boas mich an? Fort!

Volk

Boas Tochter? Hin
Mit ihr zum Tod, mit Boas ganzem Haus!

Simon

Herrin, rett Judahs Weib!

Lea

Aus Königstöchtern
Wählt Judah sich sein Weib. Willst du den Zorn
Des Herrn verewgen? Wer, wenn zu Gericht
Er geht mit seinen Feinden, hindert ihn?
Nun auf, ihr Fraun von Israel, zum Reihn,
Zum Siegesreihn mit Zimbeln und mit Pauken!

(Sie nimmt einer von den Frauen die Zimbeln, setzt sich an die Spitz des Zuges und führt ihn zimbelschlagend linksum über die Bühne)

Naemi (indem sie fortgerissen wird)

Ich bin des Judah Weib! Um Judahs willen!
Die Menschen hören nichts; hör du mich, Herr!

Volk

(hat die Simeiten auf die Knie gerissen, hält die Hände über sie)

Nieder! Ihr Blut über ihr Haupt! Sie haben
Den Herrn gelästert!

(Sie laufen zurück, um Steine zu holen)

Boas (knieend)

Halt!

Amri (ebenso)

Ein Bote!

Boas

Hört
Den Boten erst!

Nathan (kommt aus dem Thore)

Weh Israel!

Amri

Ha, Rettung!

Lea (den Zug aufhaltend)

Ein Bote? (ihm entgegen) Welchen neuen Sieg kommst du
Zu melden?

Amri

Keine Taube mit dem Ölblatt!
Ein Hiobsbote!

Nathan

Weh dir, Israel!
Antiochus zieht auf Jerusalem.

Lea (nimmt eine Spange von ihrem Gewand)
Da, nimm das Kleinod hier für deinen Scherz
Und gieb uns seinen Kern! Welch neuer Sieg
Lieh deinen Atem?

Nathan

Ists ein Scherz, so ists
Ein blutger, den nur Wahnsinn kann belachen.
Antiochus —

Lea

Wenn du nicht scherzest, lügst du,
Doch viel zu ungeschickt, um uns zu täuschen,
Sagst du, die Toten ziehen in das Feld!

Nathan

Der Junge ists, der Alte nicht; er zieht —

Lea

Noch besser! Thor, du weißt nicht, daß der Junge
Israels Freund ist? Nun, so kommt er denn,
Bekehrt von Eleazar zu den Unsern,
Um Judah zu begrüßen.

Nathan

Feindlich kommt er;
Sein Liebling Ajax, ein Abtrünniger
Aus Israel, ist seines Zuges Seele.
Er hat den König uns zum Feind gemacht.
Schon zieht er auf Jerusalem.

Lea

Er komme!

Dort bei Ammaus steht der starke Judah;
Er mag nur kommen; er wird wieder gehn!

Nathan

Dort bei Ammaus steht kein Judah mehr —
Unaufgehalten zieht Antiochus
Mit seinem Volke nach Jerusalem;
Dort herrscht der Hunger und die Pest; es kann
Sich keinen Tag lang halten gegen ihn.

Jojakim (aus der Stadt)

Heil Israel!

Lea (zu Nathan)

Hörst du?

Jojakim

Du bist gerettet!

Lea

Nun scherze weiter.

Jojakim

Judah —

Lea

Hat gesiegt —

Jojakim

Den Frevler schlug der Herr —

Lea

Den Syrier.

Jojakim

Den Judah. Gott verwarf ihn!

Nathan

Hörst dus nun?

Lea

Sie rasen —

Jojakim

Den Verruchten, der das Volk
Am Tag des heilgen Sabbaths kämpfen hieß.
Doch Jojakim schuf, daß sie wehrlos starben.

Lea

Wahnsinniger! Er hat das Volk verderbt
Und rühmt sich noch der That. Zum Tod mit ihm!
(Niemand gehorcht; das Volk verläßt einer um den andern Lea)

Jojakim

Du hasts verderbt. Verfluchter noch als Kain,
Hat dieses Weib sein ganzes Volk erschlagen!

Lea

Was steht ihr bleich? Verloren ist noch nichts;
Hinausgerückt nur ist das Ziel, damit sich
Des Herren Wort erfülle. Noch ist nichts
Verloren, noch lebt Eleazar!

Jojakim

Ajax —

Lea

Verflucht er und sein ganzes Haus! In Martern
Müß ihn die Mutter sterben sehn! —

Simon

Halt ein —

Jojakim

Fluche nur zu!

Lea

Nenn mir ihn nicht. Noch lebt
Ein Richter ihm, und nun ist seine Zeit,
Der Tag, an dem er fragt: Ist Judah größer?
Ihn und nicht Judah krönte das Gesicht.
Nun wird er auferstehen, wie die Sonne wird
Er auferstehen, wie die Sonne wird er wandeln

In seiner Thaten Glanz. Judah war nur,
Der vor ihm herging, nur ein Stern der Nacht,
Doch Eleazar wird die Sonne sein!
Er wird ihn fassen, den Abtrünnigen!

Jojakim (auflachend)

Den Ajax Eleazar?

Lea

Ihn und dich.

Simon

Weh mir und dir, daß so des Vaters Wort
Zur Wahrheit wird!

Lea

Was willst du, Thor? Welch Wort?

Simon

Du selber müßtest einst dem Liebling fluchen.

Lea

Du rasest —

Simon

Ajax ist dein Eleazar.

(Alles weicht entsetzt einen Schritt zurück)

Bei meiner Brüder Leben! selber sah
Ich ihn in Jericho, da ich verkleidet
Als Späher dort verweilt.

Lea (steht ganz verlassen)

Weh! — Wer ruft Weh
Hier, wo die Sieger jubeln? Steht ihr bleich?
Ists Sitte, bleich sein, wenn ein Rabe krächzt?
Auf, Töchter Israels, zum Siegesreihn!

(Sie thut einige Schritte; der Zug bleibt vor Entsetzen stehn; sie selbst, wie sie sich auf den Gesichtern orientiert, wie erstarrend)

Weh mir, und weh dem Tag, an dem ich ward!

(Sie zerreißt ihr Gewand)

Jojakim

Er sollte König sein; nun ist ers. Schreckt
Dich deines Hochmutstraums Erfüllung nun?

Lea

So wär des Herren Wort? — zweideutig Heil
Vorspiegelnd, doch Verderben —

Simon

Nein, er hält
Sein Wort; ob uns zum Lohn, ob uns zur Strafe,
Giebt er in unsre eigne Hand.

Lea (lachend gen Himmel)

Ich hab
Noch Kinder!

Amri

(reißt ihr Jojakim von den Händen und führt ihn nach links, wo er gleich festgehalten und abgeführt wird)

Nun nicht mehr.

Simon

(stürzt auf ihn zu, als Amri auch Benjamin nehmen will)

Verruchter, fort
Die Hand —

Amri

Auch du kommst mit. Ergreift ihn, Männer!

(Sie thuns)

Und jenen!

Johannes, auf den er zeigt, wird gepackt. Nun reißt er selbst auch Benjamin von ihrer Seite und eilt mit ihm ab)

Lea

(will nach; die noch zurückgebliebnen Männer halten sie zurück)

Meine Kinder!

Amri (im Abeilen)

Hol sie dir

Beim König! (Mit seiner Partei und den Gefangenen ab)

Lea

Meine Kinder!

(Will nach; indem sie erschöpft zu Boden sinkt und die Jungfrauen sich um sie bemühen)

Meine Kinder!

Vorhang fällt

Ende des dritten Akts

Vierter Akt

Auf dem Wege von Modin nach Jerusalem

Mehrere Felswege kreuzen sich unter Sykomoren und Granaten. Schroffe Felswände zu beiden Seiten. Vorn rechts eine große Sykomore; links ein Granatenbusch. Hinten Jerusalem. Es dämmert

Aaron und **Gefolge** mit dem gefangenen **Johannes**

Aaron

Hier haltet einen Augenblick, bis Amri
Uns mit den Kleinen eingeholt.

Amri und **Gefolge**, in dessen Mitte **Joarim** und **Benjamin**

Amri

Wo ist
Mein Oheim?

Aaron

Herr, voraus.

Amri

Hier laßt uns rasten!

Benjamin (zu Joarim)

Dort kommt die Mutter. Wer ists, der sie führt?

Joarim

Sie wankt' und fiel und rafft' sich wieder auf
Und fiel von neuem —

Johannes

Welch ein Anblick!

Joarim

Da

Erbarmte sich ein ährenlesend Mädchen
Und lief herzu und hob sie auf.

Johannes

O seht!

Zerrissen das Gewand; wie ein Gewölk
Vom Wind gepeitscht das Haar um ihre Schläfe;
Vom öftern Stürzen auf den Felsenkanten
Das Antlitz blutig und voll Staub!

Benjamin

Ach, Mutter!

Joarim

Du arme Mutter!

Lea (erst noch in der Szene)

Weile, blutger Amri!

Amri

Still, Brut, wenn sie am Leben bleiben soll.
Bei Simei! der Schwur ist heilig. Fort!
(Er winkt; Amris und ein Teil von Aarons Gefolge mit den Kindern ab)
So ächzt der Kiebitz hinter seiner Brut.
Erst macht es Spaß mir, doch nun Langeweile.
Schnell fort, daß sie zurückbleibt!
(bleibt stehen und packt Aaron)

Daß der Herr

Dich treffe, Knecht! wo hast den Simon du,
Den Ältesten?

Aaron

Du bist nicht wütender
Als ich, und ich nicht schuldiger als du.

Amri

Nicht schuldiger, tilg ich mit diesem Messer
Die Schulden dir!

Aaron

Erst höre, wies geschah.
Dort, wo der steilste Fels auf schmalstem Weg
Uns Mann nach Mann zu gehen zwang, dort sprang er,
Wo die Gazelle nicht zu springen wagt —

Amri

Und keiner hielt ihn?

Aaron

Doch. Assarja,
Der Nächste hinter ihm; ihn riß er mit
Und — lebt er? ist er tot? Ich weiß es nicht.

Lea

(tritt auf, von einem Mädchen geführt)

Häuf nicht des Rächers Grimm! Gieb mir die Kinder,
Daß er dich schone!

Amri

Machst auch du den Kopf
Mir warm?

Lea

Wo seid ihr?

Amri

Hörst du? Bleib zurück!

Lea

Johannes! Benjamin! Hört ihr?

Amri

Ich will
Mir Ruhe schaffen. Bindet mir das Weib
Dort an die Sykomore!

Lea

Binden? Mich,
Die schon die Schwäche bindet?

Amri

Schnell! Hierher!

(Sie wird ergriffen; das Mädchen flieht)

Lea

Thus nicht! Thus nicht! Der Herr wird es nicht dulden,
Daß du es thust. — Läßt du die Luft doch mitgehn;
Sieh, die Gedanken könntst du mir nicht binden,
Daß sie nicht folgten deinem Schritt, und sieh,
So still wie ein Gedanke will ich sein.
Nicht einmal bitten will ich mehr!

Amri

(zeigt an die vordere Seite des Stammes der Sykomore)

Hierher.
Vorwärts! (zu einem) Nicht weinen sollst du, binden,
Schurke!

Lea

(während sie hingeschleppt und gebunden wird)

Unmenschen, ein ohnmächtig Weib zu binden!
Nein, nicht Unmenschen! denn ihr könnts ja nicht.
Seht, hier sind meine Hände; wie ein Kind
Laß ich mich binden; denn ihr könnts ja nicht.
Und hättet ihrs gethan, ihr fluchtet euch
Vor Mitleid selbst und schnittet wieder auf —

Amri

Lernt Hochmut selber betteln?

Lea

Sieh, wie ruhig
Dein Schmähn ich trage.

Amri

Schwäche ist geduldig.

Lea

Mann, weine nicht; wenn du um mich weinst, was
Soll ich dann um die Kinder thun? Wenn du
Nur seufzest, müßt ich untergehn in Thränen.

Amri

Uns siehst du nicht in Thränen weich; versuchs
Nun mit dem Strang! Vielleicht reißt er aus Mitleid.

(Amri, Aaron und Gefolge gehn)

Naemi tritt mit dem Mädchen auf, das auf **Lea** zeigt

Lea

Ich weiß, ihr könnt nicht gehn, nicht so mich lassen —

Naemi

Sie ists! ich danke dir.
(Mädchen geht)
O, welch ein Anblick!

Lea

Weh mir! was ists so still? Sie sind gegangen,
Und ich — was folg ich nicht? Elendes Seil,
Willst du die Mutter von den Kindern trennen?
Sieh, was die Mutterliebe kann; so reiß
Ich dich in Stücken!
(Vergebliche Anstrengung; es wird Nacht)
Weh mir! So allein
Im wilden Felsenthal muß ich verschmachten,
Und meine Kinder sterben fern von mir!

Naemi

Ich knüpf sie los. O Hände, zittert nicht!

Lea

Wer spricht hier? Wem gehört die Helferhand?
Wer knüpft mich los? Auf meinen Händen fühl
Ich Thränen; weiche Locken fallen drauf.
O, das sind Haare, so wie Joarims,
Ein Veilchenatem, so wie Benjamins.
O, wer du bist, wenn du kein Engel bist,
Laß deine Mutter nicht! laß dich nicht stehlen!
Sieh, auf den Knieen, wär ich frei, läg ich
Vor dir: o Kind, gehorch ihr, ist sie doch
Die Brust nur, und du bist das Herz darin.
Doch redet sie von Größe, hör sie nicht!
Ist ihr der Thron zu niedrig, Größe selbst
Nicht groß genug für dich, hörs nicht; jed Wort

Zuckt tausend Schwerter einst auf dich und sie.
Und rief der Herr dich selbst, o hör es nicht!
Wir müssen thun nach unserm Wort; er thut,
Was ihm gefällt; wer rechtet mit dem Herrn?
Er zieht den Vorhang seiner Wolken zu,
So wie die Mächtigen der Welt es thun;
Stürm deine Klage hin, du Leidender;
Schrei auf um Unrecht, das sie dir gethan;
Sie lächeln ihrer Macht und hörens nicht!

Naemi

Ein Arm ist frei.

Lea

O Kinder! meine Kinder!
Ihr solltet Helden, solltet Könge sein; —
O wärt ihr Bettler, doch ich hätt euch hier,
Wärt ihr verachtet, doch in meinen Armen,
Wärt ihr verabscheut, doch an meiner Brust!

(Sie ist losgebunden)

Herr, was straffst du die Kinder? Strafe mich!
Such meine Schuld, Herr, an mir selber heim!
Was schläft dein Donner? Herr, ruf deinem Blitz!
Laß deine Winde rasen, dein Geschoß,
Den Hagel, wirf nach mir; sieh, selber bahn
Ich deinen Fluten einen Weg zu mir!

(Sie reißt ihr Obergewand ab)

Fort, Spangen! Fluch, was glänzt und was verlockt!
Verflucht sei Größe, außen strahlenblendend,
Innen voll Dornen! Ruhm, verflucht seist du,
Ein Treiber ohn Erbarmen! Winde, peitscht

(Sie reißt die Haare los)

Mit meinen eignen Haaren mich! — O still:
Ein Hamster schleicht zu seinem Nest; er hat
Die Backen vollgefüllt für seine Kinder.
Der Vogel auf dem Zweig schrickt aus dem Schlaf;
Ein Habicht hat die Kinder ihm geraubt,

So träumt er, und er rafft sich auf, der Schwache,
Vom Starken sie zu retten. Seht mich, Mütter
In Feld und Wald, am Himmel und auf Erden,
Hier eine Mutter, unnatürlich, wie
Sonst keine! Sieben Söhne, wie sie nie
Ein Mutterauge schöner sah, hat sie,
Sie selbst verderbt! Helft mir der Tigrin fluchen!
O, keine Tigrin hätte das gethan! —
Der am einsamen Bett der Hindin steht,
Ihr aushilft in der Stunde der Geburt,
Wenn ihre Seele zagt, Herr, sieh verblutend
Ein Mutterherz aus sieben Todeswunden,
Das ganze Weib Ein brechend Mutterherz,
Und sprich: Es ist genug! (Sie sinkt zusammen)

Naemi (sie haltend)

Herrin, du sinkst,
Erquicke dich an diesem Quell.

Lea (matt)

Wer spricht?
Die Ährenleserin, die heut mich aufhob
Und führte? Geh und sei gesegnet; ists
Auch nur der Segen eines armen Weibes.
Geh heim; ich bleibe hier; ich will hier sterben.

Naemi

Von ihrem Schmerz erfüllt, kennt sie mich nicht.
Trink, Herrin!

Lea

Deine Stimme thut mir weh.
Geh, Mädchen! Mädchen? Nein, du bist kein Mensch!
Die Mutter trinken, wenn die Kinder schmachten?

Naemi

Um deiner Kinder willen stärke dich,
Daß du sie rettest!

Lea (wie erschreckt)

Rettest? Was sagst du?
Sie rettest?

Naemi

Ist der König doch ein Mensch;
Er wird die Kinder deinem Flehn nicht weigern.

Lea

Er wird — bist du ein Engel? wird er? ja!
Er wird! Kenntest du meinen Benjamin;
Sähst du ihn lächeln, o du müßtest sagen:
Er kann den Kindern nichts zu leide thun!
Fort! Weh mir! Nun ich retten könnte, bin ich
Gelähmt.

Naemi

Hier trinke, daß dein Geist zurückkehrt
Zu dir. Ich führe dich und, wirst du matter,
So trag ich dich —

Lea

Gieb! Gieb den Trank. Vergebt
Mir, Kinder, daß ich trinke! (Sie trinkt) Trink ich doch
Nur, euch zu retten. — Sieh, nun bin ich stark.
Doch wohin führt der Weg zum Syrier nun?

Naemi

Schon such ich ihn. Hörst du die fernen Klänge?
Ein Bußpsalm — dorther kommt er, wo das Licht
Der Nacht den milden Silberduft sich selbst
Voranschickt und den breiten, dunkeln Hügel
Abzeichnet, hinter dems heraufkommt. Dort
Der Hügel muß der Ölberg sein, dort liegt
Jerusalem —

Lea

Die Stimme! Das ist nicht
Die Ährenleserin —

Naemi

Und dort im Thal

Seh ich des Königs Zelte schimmern. Komm
Den Weg hier; schon wirds hell.

(Der Mond geht über Jerusalem auf)

Lea

Du bist Naemi!
Was willst du dort?

Naemi

Die Kinder retten.

Lea

Du?
Fort! sei barmherzig! — Du, die ich gehaßt?
Die ich verfolgt?

Naemi

Du mußtest mich verfolgen,
Damit du endlich meine Treue sähst.

Lea

Dem Glücke folg; ich hab nichts mehr zu geben.
Zu deinem Vater geh, zu seinen Göttern!

Naemi

Ich geh mit dir, wohin dein Fuß dich führt.
Dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, da sterb
Ich auch; da will ich auch begraben sein.
Kehr dich nicht weg. So wahr der Herr lebt, nur
Der Tod soll mich von Judahs Mutter scheiden.

Lea sinkt vor ihr auf die Kniee

Naemi

Was thust du, Herrin?

Lea

Laß mich! Du bist besser
Als ich. Vergieb mir und dann segne mich,
Damit ich gehe!

Naemi

Ohne mich?

Lea

Wohin
Ging ich von nun, daß du nicht mit mir gingest
Als meiner Seele beßrer Teil? O sieh,
Schon hab ich meiner armen Kinder Erbe
An dich gegeben, meine letzten Thränen. —.
Soll dich, das schöne, junge Weib, das Aug
Der rohen Krieger sehn? Nein, bleibe hier
Und warte mein; bald kehr ich mit den Kindern.

Naemi

Gehorsam deinem Worte bleibt Naemi,
Und es geleiten dich des Herren Engel!

Sie führt sie ab. Von der andern Seite kommen **Judah**, **Usiel** und einige **Krieger**

Judah

(zu den Kriegern im Auftreten)

Schnell fort und rufts durchs ganze Israel;
Ich schleiche nach Jerusalem mich durch.
Dort herrscht der Hunger und die Pest; doch hat
Die Herzen nur die Not noch nicht gelähmt,
Und kann ichs halten, bis ihr Hilfe bringt,
Dann, Syrier, sitz fest auf deinem Thron,
Sonst schüttelt Judah dich wie reifes Obst!

(Die Krieger gehn; Naemi kommt zurück)

Naemi

Hier im Granatenbusch will ich mich setzen,
Doch schlafen nicht; sonst säh ich sie nicht kehren.

Judah

(einige Schritte nach hinten)

Wie Sicherheit hier mit bequemem Flügel
Dies Lager brütet. Kein Verhau! Kein Graben!
Ist Judah tot? Ist er ein Thor geworden,
Daß man ihn höhnen darf? Geduld, bis dir
Die ausgefallnen Schwingen wieder wachsen;

Dann zahl die neue Schuld ihm mit der alten.
Nun nach Jerusalem!

Naemi (aufschreckend)
Es nahen Männer!
Die Stimme — ja er ists!
(Sprachlos zu seinen Füßen)

Judah
Was will dies Weib?

Naemi
Mein Herr!

Judah
(überrascht, er hebt sie auf)
Röslein von Saron! Lilie
Im Garten Salomo!

Naemi (weinend)
Voll Staub und Blut —

Judah
Nichts; nur mein Bett hat abgefärbt.

Naemi
Du schliefst
Auf Stein, mein armer Herr? und ohne Polster?

Judah
Wie mancher schlief die Nacht gar ohne Kopf.

Naemi (lachend)
Daß ich dich wieder habe, lieber Herr!

Judah (sie an sich drückend)
Blüh auf, mein Röschen, blüh; hier ist dein Boden.

Naemi
So schlug die Nachtigall, wie du zuerst
Hierher mich pflanztest, und so wob der Mond
Um sie und den Granatbusch all sein Gold.

Judah

Und doch, mein Röschen, deine Nachtigall
Um einen Mund voll Brot, all deinen Mondschein
Um einen Becher Wein, und wär er sauer!

Naemi

Du Armer hungerst, und ich habe nichts!

Judah

Hör, Usiel, ein Rätsel. Sprich, was ists?
Der Männer hunderttausend sprengens nicht,
Doch füllt ein einzig flüsternd Weib es aus. —
Doch wie kommst du hierher? Was macht meine Mutter?
Was meine Brüder?

Naemi

Deine Brüder sind —
Beim Syrier.

Judah

Mehr, als ich fürchtete.
Und meine Mutter? wo, als bei den Kindern?
Wie? ja, ich trafs?

Naemi

Sie hofft —

Judah

Sie hofft —? Kein Weib
War weiser, keine Mutter thörichter!

(Zu Usiel)

Ich eile nach Jerusalem; hörst du
Uns aus den Thoren brechen, wirf dein Häuflein
Vom Fels in ihre Sicherheit. Vom Syrier
Hoffst du die Kinder, Mutter? Selbst ein Kind
In deinem Wahn. Der Syrier wird sie geben
Nicht deinem Flehn, doch deines Judah Schwert!

(Will gehn, bleibt)

Und wenn — nein — bleib — hinunter, Herz; ich kann
Nicht helfen, Mutter! Mit Jerusalem

Ist Israel verloren. Nein; ich darf
Das Spiel nicht wagen. Hier verblute, Mensch
In Judah; wohn von hier in dir allein,
Errettung Israels, des Judah Seele!
Ich lasse dich im Schutze Usiels,
Mein Weib. Leb wohl! Vielleicht sehn wir uns wieder.

Naemi

Nie, wenn du mit Vielleicht Naemi tötest!
Herr, wer giebt dir das Recht, allein zu sterben?
Ich geh mit dir; mein Leben ist in deinem.

Judah

Nicht sterben, leben will ich! Geh! Leb wohl!

(Er geht einige Schritte nach hinten. Usiel und Naemi nach der Seite; er bleibt stehn und wendet sich unwillkürlich noch einmal nach Naemi; er schämt sich, den wahren Grund seines Umwendens merken zu lassen und ruft)

Usiel!

Usiel

(indem er und Naemi sich wenden)

Ja, Herr; was willst du?

Judah

Nichts; es kam
Mir ein Gedanke nur, doch nahm ich ihn
Zurück.

(Naemi sprachlos in seinen Armen)

Röslein von Saron — (Er bezwingt sich) Geh! Leb wohl!

Er macht sich los und geht rasch nach hinten, **Usiel** und **Naemi** nach der Seite ab

Verwandlung

Eine Straße in Jerusalem mit Aussicht nach dem Tempel; Mondschein, Gewitterwolken am Himmel

Hungernde und Kranke vor den Thüren, vorn ein Weib mit einem Kinde und ein Greis

Simon von der einen, **Jonathan** von der andern Seite, sehn sich, wenden sich traurig ab, dann fallen sie sich schluchzend in die Arme

Simon

O daß ich nie entrann den Händen Amris!

Jonathan

O Simon!

Simon

Jonathan!

Jonathan

Alles verloren!
Durch Zions Gassen rief ich auf zur Wehr —
Keine Antwort, kaum ein Blick, der matt sich hob,
Als wollt er fragen: Wer stört mich im Sterben?
Und schwach zurückfiel, eh er mich erreicht.

Simon

Kein lebend Menschenaug sah, was das meine
Den kurzen Weg durch Akras Straßen sah.
Hier tot ein junges Weib, das Kind verschmachtend
An ihrer Brust, und über sie hinweg
Lacht wild der Wahnsinn aus dem Aug des Gatten.

Jonathan

Ich sah, wie Sterbende sich niederlegten
Gleichgiltig so, als wärs zum Schlaf, und Leichen
Zum Polster nahmen für ihr Haupt, um andern
Denselben Dienst zu leisten.

Simon

Hunger dient
Der Pest, und die dem Tod, schrecklich wetteifernd

In ihres Dienstes Hast; und wo nicht Tod,
Da schaut Verzweiflung aus den stieren Augen.
Sie haben keinen Fluch mehr, keine Thränen.
Der Feind pocht an das Thor; sie hörens nicht.
Kein Ruf weckt die lebendgen Leichen mehr.

Das Weib
(zu Jonathan, sein Gewand fassend)

O, einen Bissen nur! Sieh, Herr, mein Kind
Verschmachtet. Einen Bissen nur, und wär er
So, daß dein Hund ihn ekelnd liegen ließ!

Jonathan (reißt sich los, schmerzlich)

Unglückliche, wer giebt mir, euch zu geben?
Wollt ich von meinem eignen Fleisch dir geben,
Nicht soviel ließ mir Hunger, dich zu sättgen.

Das Weib

Um deines Bruders Judah willen, Herr!
Meine Mutter, Herr, und meine sieben Brüder,
Sie hofften bis zum letzten Augenblick:
Käm Judah nur, dann wären wir gerettet.
Sie starben alle, und kein Judah kam.

Jonathan

Unglückliche, hier hilft kein Judah mehr!

Greis (ohne sich zu bewegen)

Kommt Judah?

Weib

Hörst du, Herr? Er hörte uns
Den Judah nennen. Nein, mein armer Vater!

Simon

Was ist das? Hörst du? Fernes Schrein —

Jonathan

Das ist
Der Syrier, der unsre Schwäche nutzt.
Auf, Volk Jerusalems! der Syrier stürmt!
Auf! zu den Mauern, Krieger!

Simon

Auf die Steine:
Sie hören dich; doch diese Leichen nicht.

Jonathan

Schon naht der Lärm; er ist schon in den Mauern.
Herr, was beginnen?

Simon

Frag die Weisen hier;
Beredt ist ihre stumme Antwort: Sterben!

Jonathan

Doch das ist weder Kriegsgeschrei noch Wehruf!

Simon

'S ist Jubel —

Jonathan

Näher kommts. Sie rufen —

Volk
(erst noch in der Szene ganz fern)

Judah!

Jonathan

Deutlich hör ich den Ruf! Er ists!

Volk

Er ists!

Die Herumliegenden (halb aufgerichtet)

Der Judah?

Weib (zum Greise)

Hörst du, Vater? Judah kommt!

Greis

Der Judah — (Er stirbt)

Weib

Herr, er stirbt! Weh mir, er stirbt
Und hat den Judah nicht gesehn!

Volk (näher jubelnd)

Er ists!

(Die Herumliegenden sitzen voll Spannung; manche raffen sich auf)

Simon

Aufrafft sich, was halbtot schon lag; nur einer
Ist auf der Welt, der das vermag.

Volk (näher)

Der Judah!
Der Vater!

Weib

Ja, er ists!

Die Übrigen (sich aufraffend)

Er ists!

Weib

(zu ihrem Kinde, das sie hoch hebt)

Schau, Joel,
Mein Knäblein, Judah, unser aller Vater!

Jonathan

Sieh, wie sie seine Knie umfassen. Kaum
Kann er den Fuß erheben. Lachend, schluchzend,
Wie Kinder zu dem lang vermißten Vater,
Durften sie auf zu seinem Heldenantlitz
Und trinken Mut aus ihm.

Simon

Sieh, wie dies Weib
Mit ausgezehrtem Arm ihr Kind erhebt,
Daß es ihn seh!

Jonathan

Todkranke Greise schleppen
Sich mit der letzten Kraft in seinen Weg,
Nur um des Helden Kleider zu berühren.
O Schauspiel sondergleichen! Wunderanblick!
So wie ein Adler seine Kinder trägt,
So trägt er Israel auf seinen Schwingen.

Wie hinter Scherzen er sein Mitleid birgt,
Der Mann, der seine Tugenden verhüllt,
Daß unsre Armut nicht an sich verzweifle!

Simon

Willkommen, großes Herz von Israel!
Laß uns entgegen, wenn es möglich ist,
Dies Volksmeer zu durchschwimmen! (Beide ab)

Volk

(hereindringend, durcheinander. Die Frauen ihre Schleier schwingend)

Hosianna!
Hosianna in der Höh! Judah, der Vater!

Judah tritt auf mit **Simon** und **Jonathan**. Das Volk kämpft darum, an seinem Weg knieend, seine Kleider zu berühren

Judah

Mein Volk —

Volk (wie vorhin)

Still, Judah spricht! Tod, wer ihn stört!

Judah

(ist aufgeregt und bezwingt gewaltsam seine Rührung)

Ihr hungert, Kinder? Desto besser wirds
Euch schmecken, wenn der Syrier heimgejagt
An trocknen Rinden kauen muß. Und bald
Jag ich ihn heim. Nur noch zehn Tage haltet
Jerusalem, dann zieht ein Heer von Brüdern
Heran, euch zu befrein.

Jonathan

Zehn Tage, Herr
Und Bruder? —

Simon

Kaum drei Tage reicht der Vorrat,
Das Leben ärmlich uns zu fristen, nur
Daß wir nicht sterben.

Judah

Steht es so? — Dann hat
Der Herr uns auf uns selbst gestellt, zu zeigen,

Was er vermag. — So bringt, was ihr noch habt,
Zu einer Mahlzeit in des Tempels Vorhof;
Daß Kraft den schwachen Gliedern wiederkehre;
Dann in des Wetters Schutz, und wenn der Mond
Vom Himmel wich, mit leisem Tritte schleichen
Wir in des Syriers Lager uns, die Priester
Mit den Posaunen auf die Berge rings
Umher; und wenn die letzten unsrer Krieger
Im Lager, dann weckt ihr Posaunenruf
Den unsern und ringsum den Ruf der Höhn
Und die Verwirrung in dem Syrierlager,
Die, sich bedrängt von allen Seiten meinend,
Dem Tod im Innern selbst entgegen fliehn.

(Es wetterleuchtet)

Was zagen? Lebt der alte Gott nicht mehr?
Zieht er nicht selber seinem Volk zu Hilfe?
Dort in der Wetterwolk steht er gelagert
Mit allem Himmelsheer. Seht ihr das Glühn
Der Helm'? der Schwerter Glanz? der Speere Blitzen?
In seinen Händen hält er seine Donner;
Die Sterne streiten mit aus ihrer Bahn,
Wie da Deborah einst und Barak siegten.
Nun laßt umarmt uns sitzen bei dem Mahl,
Von dem Gesetz des Herren uns erzählend,
Wie oft dem Volke half sein Helfergott!
Wer einen Feind hat unter seinen Brüdern,
Der such ihn auf, mit ihm sich zu versöhnen,
Umschling ihn mit dem Arm, der ihn umschlingt,
Und küß den Friedenskuß auf seine Stirne,
Daß wir ein heilig Heer sind vor dem Herrn.

(Zu dem Weibe, indem er das Kind ihr von den Armen nimmt)

Läßt du dein Kind? — und soll der Herr uns lassen?
Sein Kind? Sein Knäblein Jeschirun?

(Er nimmts auf den Arm und schwingts in die Höhe)

So wird

Ers heben mit den Armen seiner Macht;
So wird er lächeln, wie dies Kindlein lächelt.
(Er giebt das Kind wieder)
Auf, Brüder, nun zum Mahl und dann zum Sieg!
(Er geht ab, Simon und Jonathan umschlingend)

Volk

(indem es ihm begeistert umarmt folgt, durcheinander)
Ein heilig Heer des Herrn zum Mahl! zum Sieg!
(Alle nach hinten)

Vorhang fällt

Ende des vierten Akts

Fünfter Akt

Im Zelte Antiochus; ein Thronsessel mit Baldachin; das Zelt aus prächtigen Stoffen durch von der Decke herabhängende Ampeln erleuchtet. Wenn die Hinterwand sich öffnet, Aussicht über das übrige Lager auf das hoch liegende Jerusalem, erst vom Monde beschienen, der dann von Gewitterwolken verdeckt wird und später untergeht

Antiochus, Eleazar, Nikanor (eben eintretend). Ein **Hauptmann** als Ordonnanz am Eingang

Nikanor

(beugt die Kniee vor dem sitzenden Antiochus)

Herr, alles ist gethan, was du gebotst.
Des Marterofens Flamme leuchtet weit,
Ein glühnder Warnungsfinger, um den Unsinn
Zu schrecken aus des Wahnes altem Trotz.

Antiochus

Und noch kein Bote von Jerusalem?
Ein Schritt naht eilend. Ists der Bote endlich?
Jerusalem ergiebt sich?

Nikanor

(der durch den Eingang gesehn)

Hoher Herr,
'S ist Gorgias.

Antiochus

Den erst ich heimgesandt?
Was wendet den Vermessenen zurück?

Gorgias

(eilend herein, beugt das Knie)

Herr, zürn der Botschaft, doch dem Boten nicht.

Antiochus

Was ist?

Gorgias

Du glaubtest auf dem Wege mich.
Schon war ichs, als auf schaumbedecktem Rosse
Mir Lysias entgegen kam.

Antiochus

Den ich
Auf meinen Stuhl hieß sitzen, bis ich kehrte?
Was treibt ihn treulos weg von seiner Pflicht?

Gorgias

Er war ihr treu; drum mußt er sie verlassen.

Antiochus

Ha, Aufruhr?

Gorgias

Eil und Sorge warf ihn nieder.
Sein Wort an dich heißt: Unzufriedenheit
Mit diesem Judenkrieg, durchs Siegerbeispiel
Der Juden kühn gemacht, trägt frech den Aufruhr
Durch deine Lande. Kehr, Herr, um zu steuern!

Antiochus

Was mehr?

Gorgias

In deinen Heeren Meuterei.
Drum rechne nur auf das, so mit dir ist
Auf dies auch rechne, Herr, nicht zu gewiß!
Führ sie zurück, dann bürg ich ihre Treue;
Doch gegen Juden —

Eleazar

Die sie erst besiegt?

Gorgias

Ich habe manches Sieges stählenden
Einfluß gesehn auf Siegerheere wirken
Und weiß, daß Sieg den Sieg gebiert. Allein
Der bei Ammaus über Waffenlose,
Die selbst dem Schwert die unbewehrte Brust
Entgegenboten, Herr, das war kein Sieg,
Wie er Besiegte schwächt und Sieger stärkt.
Die Krieger überfiel ein Graun im Schlachten,
Sie fühlten sich nicht Krieger mehr, nur Mörder.
Die Wut des Feindes weckt die eigne Wut
Und scheucht den Sinn der Menschlichkeit von dannen;
Doch kalt zu morden, das ist grauenhaft.
So kams, daß die Empfindungslosigkeit,
Mit der die Sterbenden den Tod begrüßten,
Indem sie lächelten und lächelnd starben,
Das Lächeln von der Sieger Wange pflückte
Und bleiche Reu drauf säte und Besorgnis,
Wie sonst man im Gesicht Besiegter liest.
„Mit solchem Feind zu kämpfen, den solch furchtbar
Gewaltger Gott erfüllt, daß er, was menschlich
Im Menschen ist, den Sinn für Schmerz verzehrt?
Sie lachen unsrer Streiche, und wir werden
Die ihren doppelt fühlen, wenn ihr Gott,
Der sie beseelt, es will!" Das und noch Schlimmres
Sagt' ihre Bläſſe und ihr trüber Blick.

Eleazar

Wenn das erfahrne Auge dasmal nicht
Im fremden las, was in ihm selbst nur stand.

Antiochus

Vollende, denn die Wolk auf deiner Stirn
Birgt mehr noch.

Gorgias

Philipp, dem dein Vater sterbend
Auftrug, daß er zum König dich ernenne,
Braucht diesen Vorwand treulos, der Regierung
Des Reichs sich anzumaßen. Kehrst du nicht,
So geht er weiter. Thu es, Herr!

Eleazar

Eh daß
Der Juden Unterwerfung du vollendet?

Gorgias

Noch mehr; der Sohn von deines Vaters Bruder,
Demetrius, erhebt den alten Anspruch
Auf deinen Thron. Gelandet ist er schon
An deinem Strand und naht der Hauptstadt eilend,
Und alles fällt ihm zu, wohin er kommt,
Denn er verspricht den Frieden mit dem Judah,
Der großen Scheuche von ganz Syrien.
Kehr eilend —

Eleazar

Den Triumph des Feinds im Rücken,
Der den Rebellen laut zurufen wird:
Harrt aus wie wir, wie wir, dann müßt ihr siegen?

Nikanor

Herr, zieht dein Zögern diesen Aufruhr groß,
Rankt sich an seinem Siegerstab die Hoffnung
Der Juden neu empor, und zwischen Feinden
Wirst du erdrückt.

Eleazar

Schickst du den Ruf vom Siege
Voran, besiegst den Arm du durch das Ohr.
Ein Tag beendet alles!

Antiochus

(der Gorgias mit dem abgegangenen und wieder eingetretenen Hauptmann reden sieht)

Ists der Bote?

Gorgias

Die Wache bringt ein Weib. Für Judahs Mutter
Giebt sie sich aus, die dich zu sprechen fleht.

Eleazar (für sich, erschreckend)

Meine Mutter? Jetzt? Weh mir! Was bringt sie her?

Antiochus

Des Judah Mutter? Geh und heiß sie kommen!

(Der Hauptmann ab)

Und muß ichs töten, ums zu unterwerfen,
Will ich auf dieses Volkes Leichnam stehn.

Lea wird vom Hauptmann hereingeführt, sie kniet am Eingang des Zeltes nieder. Nikanor führt sie auf den König zu; sie wirft sich schweigend vor dem König nieder; während des:

Eleazar

Sie ists! O welch ein Anblick, Tiger zähmend!
O Mutter! Mutter! Kaum noch halt ich mich,
Dein heilig Knie in Staub gebeugt zu sehn!
Sturm Gottes, wie du dieses Prachtgefäß
Zerschlugst, von Menschenhoheit überfüllt,
Du konntest seinen Inhalt nicht verschütten;
Noch predigt jede Scherbe Majestät. —
Klag ich das Schicksal an um meine That?
Still, Eleazar! Dort liegt Graun und Schwindel.
Was ich gethan, hätt ich umsonst gethan.
Verbirg dein Mitleid, schlings zurück in dich;
Ihr hälf es nicht, und dich würd es verderben!

Antiochus

(nachdem Lea eine Weile vor ihm gelegen)

Wer bist du?

Lea

Herr, ein Weib, verarmt an allem
Und selbst an Thränen; eine Mutter, Herr,
Die deine Majestät zu flehen kommt:
Herr, bist du Gottes Bild an Macht und Größe,
Seis auch an Gnade, gieb mir meine Kinder!

Antiochus

Sind sie in meiner Hand?

Gorgias

(der mit dem Hauptmann gesprochen)

Drei Brüder, Herr,
Des Judah, von dem Hause Simei
Als Zeichen seiner Treue dir gebracht.
Sie harren deines Spruchs.

Eleazar (für sich)

Auch meine Brüder?
Aus allen Adern strömt mein Leben fort.

Lea

Um deinen Eleazar! gieb sie mir.

(Sieht um und bleibt auf Eleazar haften, der sich abwendet)

Eleazar (für sich)

Nacht, sei mitleidig! birg mich ihren Augen!

Lea

O meiner Seele Kind, noch ungeboren
Begnadigt schon mit göttlicher Verheißung,
Mußt du nun so der Mutter Auge fliehn?
Und weh mir! durch der Mutter eigne Schuld?
Herr, sieh ihn an; wie angenagt vom Wurm
Die süße Blüte welkt; gieb mir auch ihn;
Wenn du ihn liebst — und, Herr, ich weiß, du liebst
ihn —,

Willst du nicht seinen Tod und giebst ihn mir!
Neig deinen Szepter Herr, und sieh, wie schön
Sich Majestät in Dankesthränen spiegelt.

Eleazar (für sich)

Halt, Eleazar, dich! Du darfst nicht reden.

Antiochus

Du flehst um deiner Kinder Leben?

Lea

Um
Ihr nacktes Leben.

Antiochus

Tod und Leben liegt
In ihrer eignen Wahl.

Lea (erschreckend)

Wie meinst du das?

Antiochus

Bekehrung heißt ihr Leben, Weigrung Tod.

Lea

Das wolltest du? Herr! Herr! was sprichst du da?

Antiochus

So will es das Gesetz Antiochus.

Lea

Nein, Herr! Sprich: Das Gesetz, das ich gemacht,
Kann ich vernichten.

Antiochus

Bald, das schwör ich dir,
Soll es euch heilger sein als das von Moses.
(Zu Nikanor)
Führ sie zum Marterofen; thu mit ihnen,
Wie das Gesetz gebeut!

Nikanor

So thu ich, Herr. (Will gehn)

Lea (hält ihn)

Nein, bleibe noch!

(Wirft sich wieder nieder vor Antiochus)

Herr, höre mich; laß mich
Nur erst der Schreckensworte Sinn verstehn!
Ihr ungeahnter Klang hat mich erschreckt.
Sieh, meine Sinne schwindeln von dem Schlag.
Abfallen oder sterben? —

(zu Nikanor) Bleib noch! — Sterben?
Du kalter Laut, du lügst Gleichgiltigkeit.
Wer hört die Angst der Kreatur dir an,
Alles zu lassen, was das Auge sieht,
Das Auge selbst? Und selber was wir hassen,
Wird lieb uns, wenns es lassen gilt. Wie klein
Der Sprung, und doch liegt eine Welt von Sträuben,
Anklammern angstvoll zwischen seinen Ufern.

(Sie hält Nikanor wieder auf, der gehn will)

O alles! alles! Nur nicht Tod! nicht Tod!
Und doch — Herr, bleib noch! Kann ich sie erst sehn?
Wie sind sie? Lassen sie von ihrem Gott?

Nikanor

Sie sind voll Trotz.

Antiochus

Voll Trotz? Ich will ihn brechen.

(Er winkt, Nikanor will gehn)

Lea (hält ihn wieder)

Sie sind voll Trotz? O freilich! Strenge wirkt
Nur Trotz. Mit Drohn verlangtens fremde Männer,
Da bäumt sich in dem Kinde schon der Mann;
Doch wenn die Mutter fleht, da wird der Mann
Zum Kind und läßt sich lenken. Herr, vergönne
Die Frage mir: Darf ich die Kinder sprechen?

Antiochus

Wenn du zu ihrem Heile reden willst —

Lea

Wie sonst? Wie anders soll die Mutter reden?
Darf ich allein sie sprechen?

Antiochus

Laß dir gnügen —

Lea

Wie du willst, Herr; ich meinte nur, sprech ich
Vor deinem Angesicht, sie würden glauben,
Ich rede deine Rede. Seis darum!

(Antiochus winkt; der Hauptmann bringt **Johannes**, **Joarim** und **Benjamin**)

Eleazar (für sich)

Antiocha, schütz du mich, süßes Bild!

Benjamin

(Lea erblickend und auf sie zulaufend)

Die Mutter! Joarim, da ist die Mutter!

Joarim

O Mutter! Mutter!

Johannes (umfaßt ihre Kniee)

Herrin!

Lea (alle umarmend)

Kinder! Kinder!

Antiochus

Zur Sache!

Lea

Ja, mein Herr; so thu ich schon.
Dorthin seht. Jener Mann dort ist der König;

Er will euch leben lassen, wenn ihr euch
Von euerm Gott zu seinen Göttern wendet —

Benjamin

Wir haben ihm ja nichts zu leid gethan;
Weshalb sollt er uns töten?

Lea

Doch er wirds.

Joarim

So laß ihn, Mutter. Er ist nur ein Mensch,
Wie du und ich und meine Brüder sind.
Wir wollen Gott gehorchen, nicht den Menschen.

Lea

Mein Heldenkind! — Vergieb mir, Herr; es ist
Ja so natürlich, daß die Mutter freut,
Wenn ihr die Kinder nachgeartet sind.
Von ihrer Mutter haben sie den Trotz.
Kommt her, du böser Joarim, und du,
Mein Benjamin und mein Johannes; legt
Die Hände mir aufs Haupt, schwört mir, zu thun,
Was ich euch sagen werde!

Joarim

Doch nichts wider
Den Herrn!

Lea

Ich schwör euch zu für euern Schwur,
Zu euerm Heil nur fordr' ich diesen Schwur.

Benjamin, Joarim, Johannes

(die Hände auf Leas Haupt)

Wir schwören, Mutter!

Johannes

Und nun sprich!

Eleazar

(bewältigt sich, daß er ihnen nicht laut zuruft)

Schwört nicht!

Antiochus

Zeigt ihr den Marterofen, eh sie spricht!

(Die hintere Zeltwand fällt; Aussicht auf das Lager, über dem hinten Jerusalem mit dem Tempel, vom Monde erleuchtet; der Himmel übrigens bewölkt; von der Seite fällt ein Feuerschein auf die Bühne; Wetterleuchten)

Lea

(vor dem Feuerschein entsetzt zurückwankend)

Gott Israels! (knieend) Herr, sei ein Mensch! Du hattest
Eine Mutter, und du weintest, wie sie starb, —
Gewiß! Du weintest! Herr, du selbst hast Kinder
Und liebst sie, Herr! Gewiß! Du liebst sie, Herr!
Gehorch ich dir, gehorch ich nicht — ich muß,
Ich selbst, die Mutter ihre Kinder töten.
O, denke deiner Mutter, deiner Kinder
Und sprich: Es ist genug; lebt euerm Gott!

Antiochus

Nun komm zum Ende!

Lea

Ja, zum Ende komm ich,
Zu meinem Ende! — Nur so lange, Herr,
Laß mir den Atem, bis ich sie gerettet
Nicht vor des Königs, nur vor deinem Zorn!
Mein Fluch auf den, der brechen wird den Schwur!
Nun hört, was ihr geschworen: Bleibt getreu
Dem Gott der Väter; er allein ist Gott!
Und du nun, Herr, nicht mehr um Gnade fleh ich:
Sei nur gerecht! Sie können nun nicht anders;
Nur mich laß sterben; ich allein bin schuldig!

Antiochus

Nur du sollst leben! Meinen Schwur an deinen!
So fremd sei mir Barmherzigkeit, als dir
Die Mutterliebe ist. — Führt sie zur Marter,
Den Ältesten zuerst, zuletzt den Jüngsten!

(Von hier an ferner, allmählich näher kommender Donner)

Lea

Du bist ein Henker, kennst das Mutterherz;
Ein feiger Henker, der sich schmähen läßt!
Wärst du ein Mann, ich lebte schon nicht mehr,
Um dich zu schmähn!

Antiochus winkt **Nikanor**; dieser will die Kinder abführen

Lea

(hält Nikanor auf, ununterbrochen sprechend)

Was ras ich, Herr? Hör nicht'
Was Wahnsinn aus mir redet. Bei dem Gott
Des Himmels und der Erde: sei ein Mensch!
Nur diesmal sei ein Mensch!

Antiochus

Was flehst du mich?
Ihr Tod und Leben steht in deiner Hand.
Du hörtst, ich schwur. (Wendet sich zu gehen)

Lea (kleine Pause des Kampfes)

So schwurst du dein Gericht —
Denn diese wird der Herr, ihr Gott, erwecken,
Wenn du ein Schatten bist im Totenreich.
Thor, der du meinst, die Kinder zu verderben,
Und bist das Werkzeug nur, sie zu erhöhn!
Denn über ihrer Marter wird der Herr
Von seinem Volke wenden seinen Zorn.
So lang ein Odem weht, wird er sie preisen,
Doch du wirst ewiglich verworfen sein!

Eleazar (für sich)

Sie reißt mich fort so wie auf Adlerschwingen.

(Da **Antiochus** wieder winkt, stürzt er vor ihm auf die Kniee; **Nikanor** bleibt noch erwartend)

Herr, laß sie leben! Herr, laß sie! um mich,
Herr, laß sie leben, ihrem Gotte leben.
Herr, sieh: ich bin ihr Bruder; sieh, ihr Volk
Ist mein Volk, sieh, ihr Gott mein Gott; ich muß
Ihr Schicksal teilen, welches auch es sei.

Antiochus

Wirfst du zu früh die Larve hin, Verräter?

Eleazar (aufschreiend)

Verräter? ich, der alles dir geopfert,
Volk, Vater, Mutter, Brüder, Gott und mich?

Antiochus

Dem sollt ich trauen, der sein Volk verriet?

Eleazar (auflachend)

Das Herz gerissen aus der Brust und dir
Geopfert und nun weggeworfen wie
Ein totes Werkzeug, das man nicht mehr braucht!
Du bist gerecht, furchtbarer Gott, du straffst
Verräter durch Verräter. Zittre drum,
Tyrann, auch dein Verrat wird sich bestrafen.
Vor deinem Diener zittre, der dir treu ist,
Und zwing durch Mißtraun selbst ihn zum Verrat.

Antiochus

Aus meinen Augen!

Eleazar

Straffst du so, Tyrann?
Aus deinem Aug? Das heißt: aus Nacht und Tod
Ins Leben, in das Licht und in die Freiheit!

(Wirft sich den Seinen in die Arme)

Ich hab euch wieder!

Lea

Zweimal mir Geborner,
Doppelt mein Kind!

Eleazar

Ich hab euch wieder, Mutter,
Euch, Brüder! Aus des dunkeln Thales Irrweg
Gerettet, steh ich an des Vaters Thür.
Sieh, wie sich dir des Herrn Gesicht erfüllt;
Wir alle tragen Kronen jetzt, sind Fürsten
Des Duldens, du der Schmerzen Königin. —
Daß der Tyrann nicht meine, seine Ohnmacht
Füll uns mit Bangen! — Judah grüß mir noch.
Sag ihm: Ein Königreich warf Eleazar
Von sich — und sag ihm, daß ich ihn geliebt
Wie — Nun leb wohl! Sieh her, Tyrann, der du
Dich Sieger meinst, sieh her: wir sind die Sieger!
Wir höhnen deiner Qual und deiner Götter,
Denn mit uns ist der ewig einzge Gott.

(Er umschlingt **Johannes** und **Joarim** und eilt mit ihnen ab, indem er anstimmt und die beiden einstimmen)

Wen er behütet, der kann lachen,
Denn wer ist herrlich so wie er?
Der Herr ist mächtig in den Schwachen,
Schickt seinen Sieg vor ihnen her.
Halleluja!

(**Nikanor** und **Gorgias** folgen. Die folgenden Reden begleitet der Psalm, bald schwächer, bald stärker, melodramatisch; Donner immer stärker und in kürzern Zwischenräumen. Der Sturm reißt am Zelte und verlöscht eine Ampel nach der andern; das Mondlicht immer düsterer unter den Gewitterwolken)

Lea (unwillkürlich nach)

So laßt die Mutter ihr? ohn Eine Thräne,
Ohn Einen Kuß, eh noch das Mutterherz —
Weh mir! Was thu ich? Falsche Thräne, fort!
Wollt ihr dem Henker feile Helfer sein?
Wenn jetzt du weinst, hast du sie nie geliebt.

Zu stählen gilt es jetzt, nicht zu erweichen! —
Geht hin, zu kämpfen, wie ein Löwe kämpft,
Geht hin, zu sterben so, wie Lämmer sterben.
Hörst du, mein Kind? (nach dem Himmel zeigend)

Benjamin

Jehovahs Stimme donnert,
In Wolken donnert hoch der große Gott.

Lea

Er ist euch nah; der Herr sieht, wie ihr leidet,
In seines Atems Sturm ist er euch nah.
In seinem Donner redet er zu euch,
Daß über euerm Haupt er wenden will
Den Zorn von seinem Volk. Er will euch rächen
Und euch erwecken wieder von dem Tod.
Vergebens birgst du unter deinem Lächeln
Der Seele Angst, die deine Blässe plaudert!
Wo willst du hinfliehn? wo, Tyrann, wenn er
Herniederfährt im Sturm, um dich zu richten?

(Der Sturm verlöscht zwei Ampeln)

So wie er deine Lampe jetzt verlöscht,
So wird er dich verlöschen! — Benjamin,
Hörst du Schaddais Ruf?

Benjamin

Hast keinen Henker,
Tyrann, du mehr für Benjamin?

Antiochus

Welch Weib!
Und welch ein Kind! — Im Schein der letzten Ampel
Steht er so wie mein Perseus vor mir da.
Solls heißen: Seine Heere schlug Ein Mann,
Ihn selbst ein sterbend Weib mit ihrem Knaben?
Schenk seinen Schwur ihm, Weib; gehorch und rett ihn.

(Eine einzige Lampe flackert noch; der Mond ist unter)

Lea

Rette dich selbst!

Antiochus

Und er soll groß —

Lea

Er ist

Größer als du.

Antiochus

Gieb ihn dem Leben.

Lea

Leben

Wird er, wenn dich des Todes Nacht umfängt.

Antiochus

Auf deiner Seele last er denn. Sprich selber
Sein Urteil ihm.

Lea

Er sterbe. Nehmt ihn hin!

(Sie hält ihn, bei ihm knieend, unwillkürlich fest)

Geh! — Seid barmherzig! nehmt ihn mir!

(matt, indem sie ihn mit Gewalt fortstößt)

Geh! Geh!

Benjamin geht, die Hände erhoben, in den Gesang einstimmend ab. **Lea** kniet; sie stemmt mit Anstrengung sich auf eine Hand, um nicht zu sinken; ohne zu hören, was gesprochen wird, sieht sie Benjamin starr und atemlos nach

Gorgias kommt eilend zurück

Antiochus

Gehorchen sie?

Gorgias

Für solche Menschen, Herr,
Giebts keine Marter. Sieh und hör sie selbst.
Ein solch Verachten aller Qual sah ich
An keinem Wesen noch.

Nikanor eilend herein

Nikanor

Herr, laß es enden!
Die Krieger stehn entsetzt. Von Brust zu Brust,

Von Zelt zu Zelt schleicht die Entmutigung.
Die Meuterei hebt schon ihr Schlangenhaupt,
Die Schar, die die Gefangnen soll bewachen,
Befreit sie selber. Aus der Brüder Qual
Weissagen sie das Ende Syriens.
Die Simeiten, die sie dir gebracht,
Zerrissen sie im Zorn; ich konnts nicht hindern.
„Fort," hört ich einen rufen, „eh das Weib,
Das riesige, den Himmel niederbetet,
Uns zu erdrücken!" Andre schwuren drauf,
Judahs Posaunen klängen durch die Donner.
Herr, laß dein Schauspiel enden.

Antiochus (nach kleiner Pause)

Macht ein Ende.

(Der Hauptmann ab)

Zum Aufbruch blast! Zurück nach Syrien!

(Noch ein aufjubelndes Hallelujah, dann schweigt der Psalm plötzlich)

Lea (zusammenbrechend)

Gelobt sei Gott, der Herr! es ist vollbracht.
Nun — end — dein Werk an mir — sonst trügt, dir untreu,
Dein — Scherge Tod — dich um — die Marterlust.

(Die letzte Ampel verlöscht)
(Von allen Seiten Posaunen in den Donner)

Antiochus

Posaunen? Sinds die unsern?

(Erstes Frührot; das Gewitter verzieht sich)

Judahs Gefolge erst noch in der Szene

Judahs Gefolge

Schwert des Herrn
Und Judah!

Geschrei im Lager

Ein Überfall! Ein Überfall!

Von der einen Seite kommt **Judah** mit **Gefolge**; von der andern **Syrier**, alle mit bloßen Schwertern

Judah

Birg, Syrierkönig, dich im Kern der Erde,
Der Judah gräbt sich nach! — Du bists; sonst lügt
Dein stolzes Angesicht. Steh meinem Schwert!

Nikanor

Den König schützt!
(Die Syrier scharen sich um Antiochus; sie stehn bis in die Coulissen hinein, sodaß man an ihre Menge gegen Judahs Häuflein glauben kann)

Antiochus

Halt ein! Bist Judah du,
Scheuch an die Seit zurück der Deinen Schwerter
Und hör mich reden. Nicht aus Furcht — sieh her,
Unübersehbar folgen meine Treuen.
Ihr seid vom Hunger abgezehrt, die Meinen
Sind stark; was irgend Sieg verspricht, das steht
Auf meiner Seite.

Judah

Wer den Sieg verspricht,
Ist unser Gott, der Herr, der uns beseelt.
Bist deines Schwerts du so gewiß, was ziehst du
Die Zunge? Zieh dein Schwert!

Antiochus

Wollt ichs bekränzt
Vom Siege sehn, so zög ichs; doch den Frieden
Zu reichen genügt die unbewehrte Hand.
Ich will euch nicht vertilgen. Lebt fortan
Und sterbet euerm Gott; bei meinen Göttern
Und euerm Gott schwör ichs.

Judah

Gieb mir die Mutter,
Die Brüder, die Gefangnen meines Volkes,
Und zieh in Frieden.

Antiochus

Deine Brüder kann
Kein Gott dir wiedergeben.

Judah (wütend, will auf ihn ein)

Kindermörder!

(Die Seinen folgen, die Syrier setzen sich zur Wehr; da erhebt sich **Lea** zwischen beiden mit dem Aufwand der letzten Kraft)

Lea

Zurück, Sohn Mattathias! laß ihn ziehn!
Im Namen des, der war und ist und sein wird!
Er spricht durch mich: Zieh, Syrier, hin in Frieden!

(Die Syrier ziehn ab; **Lea** hält **Judah** zurück)

Und du — setz nicht der Brüder Sieg aufs Spiel,
Den sterbend sie erstegten. — Hier hat Gott
Geweilt; — bet an!

(Sie sinkt; **Judah** hält sie)

Judah

Wie wird dir?

Lea (immer schwächer)

Meine Leiche
Und deiner Brüder bring zu Mattathias
In unser Erbbegräbnis nach Modin.
Dann nach Jerusalem und reinige
Sein Haus vom Heidengreul und weihs ihm neu.
Noch nach Jahrtausenden wird unser Volk
Das Fest von Judahs Tempelweihe feiern.
Wie Mosen das gelobte Land, so zeigst
Du meinem letzten Blick die Herrlichkeit,
Die neue deines Volks, und so — wie Moseh —
Sterb ich — dich — preisend —

(Sie stirbt; Judah läßt sie nieder und kniet bei ihr)

Jonathan, Simon, jüdische Krieger, Priester und **Volk**

(Sonnenaufgang; der Himmel ist rein; ein ferner Donner verhallt leise bis zum Ende des Stückes)

Krieger, Priester, Volk

Fort ist der Tyrann!
Judah sei König! Judah seis, der Retter!..

Judah (halb für sich)

Er braucht den Starken nicht; er haucht die Schwäche
Mit seinem Odem an, und sie wird Sieger;
Es überhebe keiner sich vor Gott. —
Nehmt auf den toten Leib!

(Es geschieht; er steht auf)

Sein Priester will
Ich sein, doch König ist allein der Herr!

(Er erhebt den Speer; indem man sich zum Abzug ordnet, einige Posaunenakkorde; der Vorhang fällt schnell)

Ende des Stückes

Szenen aus der Dichtung: Die Makkabäerin

Erster Aufzug

Der Vorhang geht auf unter idyllischer Musik. Die Szene zeigt eine Palmenlandschaft vor den Thoren zu Modin. Mehrere Häuser zur Vorstadt gehörig, darunter das Judas malerisch in Terebinthengesträuch; ein Felsenvorsprung rechts, darunter unter Ölbäumen Tisch und Bank aus Felsblöcken. Man sieht in der Ferne Kamele und Herden ziehn. — (Judas hier immer in Ludwigs Handschrift, nicht Judah, wie in den zwei spätern Umdichtungen)

Erster Auftritt

Nahor von der Seite mit Wanderstab, gegürtet, **Nathan** von hinten; dann aus dem Hause **Judas**

Nahor (bleibt stehn, sieht sich um)

Ein reiches Buch voll Lust. Und Segen steht
Auf jedem Blatt geschrieben. Muntre Herden
Zerstreun sich bald, bald sammeln sie sich wieder,
Wie sie das Gras bald lockt und bald die Quelle,
Die eilend hier des Felsen Arm entschlüpft.

(Er sieht Nathan)

Gott sei mit dir, mein Freund. Du sagst mir wohl,
In welchem dieser Häuser Judas wohnt,
Des Mattathias Sohn? —

Nathan

Du meinst den Priester
Des Herrn?

Nahor

Ihn mein ich.

Nathan

Hebe deine Augen
Denn auf. Hier ist sein Haus. Und diese Herden
Sind sein. Der Mann, mit dem du redest, ist
Von seinen Knechten einer. Und er selbst,
Wenn du dein Angesicht ein wenig wendest
Nach deiner rechten Hand, so siehst du ihn.

Judas

(von hinten; da er Nahor sieht, kommt er schneller)

Wie segnet mich der Herr. Ists nicht der Sohn
Manasse, Nahor, den mein Aug mir zeigt?
Des Herrn Diener zu Jerusalem?

Nahor (sie umarmen sich)

Er sei mit dir. Sein Knecht ists, den du siehst.

Judas

Sei mir willkommen, sein Gesegneter!
Du, Nathan, eil ins Haus, bring meinen Frauen
Die Freudenbotschaft. Dieser Mann ist Nahor,
Manasses Sohn, mein Bruder und mein Freund,
Von dem ich beiden oft gesagt. Damit
Sie ihn willkommen heißen, grüßend ihn
Einführen unter meines Daches Schatten.

(Nathan ins Haus)

Was bringst du mir, mein Herr und Freund und Bruder?
Kann ich dir dienen? Sprich.

Nahor

Ein Herz bring ich
Voll schweren Grams, das ich in deinen Busen,
Wenn dus vergönnst, ausgießen will.

Judas

Du findest
Ihn offen, findst ein Auge, Freund, mit dir
Zu weinen, eine Hand, um drauf zu lehnen.

Nahor

Die Augen werden immer seltener.
Nach Modin muß ich wandern, sie zu finden.
Ach, in Jerusalem vergißt das Volk
Des Herrn den Herren und sich selbst. Was soll
Aus Juda werden? Seine Sünde zwang
Den Herrn, es in der Feinde Hand zu geben,
Dreihundert Jahre wars des Fremden Knecht,
Des Babyloniers erst, danach des Persers,
Des Macedoniers, dann des Syriers.
Viermal gab es der Herr in Feindes Hand,
Weil keine Langmut es zum Rechten führte,
Aus Liebe zürnend, und noch wendet sich
Das undankbare nicht zu seinem Gott
Zurück. In der Verbannung Not hielt es
An seinen heilgen Sitten doch noch fest.
So sehr der Gnaden unwert, fürcht ich, war
Es nie wie jetzt. Der Herr, der Milde müd,
Wird ganz sein Antlitz wenden, Zions Burg
Nie herrschend wieder ruhmvoll sich erheben!

Judas

Was deine Zunge noch zu sprechen zaudert,
Sagt mir dein Auge schon. Daß etwas ist
Geschehn, was Juda neues Unheil droht.

Nahor

Du sagst es. — Jason hat Aarons Stuhl,
Auf dem Onias saß, sein beßrer Bruder,
Um schnödes Silber vom Antiochus
Gekauft, das er dem Tempel erst entwandt.

Judas

Gekauft? Was sagst du?

Nahor

Keine Silbe mehr
Als wahr ist.

Judas

Kauft man jetzt Aarons Stuhl?

Nahor

Du sagst es.

Judas

Kauft ihn von den Götzenknechten?
Den Syrern? dem Tyrannen, der uns knechtet?

Nahor

Von ihm.

Judas

Was sagt das Volk und was die Priester
Dazu? Sie duldens?

Nahor

Wichtigere Dinge,
Mein Freund, hat man zu thun.

Judas

Dein bittres Lächeln
Sagt, wie dus meinst. Und was denn macht das Volk
Den Herrn vergessen?

Nahor

Du scheinst weit zurück
Hinter der Zeit. Bist du auf Timons Seite?
Oder auf Ajax? Was?

Judas

Du spottest mein!
Du nennst mir Namen, die ich nie gehört
Unter des Volkes Weisesten und Besten.
Dem Klange nach sinds Fremdlinge —

Nahor

Kommst du
Nach Davids Stadt, Freund, wird man dich belächeln.
Mitleidig wird man mit den Achseln zucken,
Fragt man dich, wer am besten schlägt den Ball,

Ob Timon oder Ajax, und du schweigst
Verduzt.

Judas

Ists möglich?

Nahor

An Morijas Hügel,
Im Angesicht des heilgen Tempels spielen
Die Syrer Ball, und Priester und Leviten
Vergessen ob dem Gaukelspiel die Pflicht.
Es giebt noch Männer, die das Fremde hassen,
Der alten Freiheit Herrlichkeit gedenkend
Sich rein erhalten ihrer Väter Sitte;
Doch ihre Hoffnung, Davids Reich verjüngt
Erstehn zu sehn aus unsrer Ketten Trümmern
Erlischt vor diesem Greul; sie fragen sich:
Heischt er erst Strafe? ist er Strafe schon?
Ich und mein Haus, wir haben Asche uns
Aufs Haupt gestreut und vor dem Herrn gerungen.
Als ich so lag, am Jammer ganz erkrankt,
Rief mirs mit eines Himmelsboten Stimme:
Noch lebt ein Mann, der Juda retten kann.
Da stand ich auf, nahm meinen Stab zur Hand,
Ihn aufzusuchen, ging und ruhte nicht,
Bis ich sein Haus gefunden. Mattathias Sohn,
Hab ich den Mann gefunden?
(fixiert ihn; schüttelt dann traurig das Haupt)
Nein; ich hab
Ihn nicht gefunden. Judas eifert nicht
Um das Gesetz mit Feuereifer mehr.
Mein Wort schlug nicht entzündend in sein Herz,
Denn keine Zornesflammen lodern auf,
Unwiderstehlich alle Herzen zündend.

Judas

Suchst du den Retter hier?

Nahor

Hier sucht ich ihn.
Leb wohl.

Judas

Noch hat mein Dach dich nicht beschattet.

Nahor

Ich gehe.

Judas

Willst du weiter?

Nahor

Heim und — sterben.

Judas

Hörst du? Du hast kein Ohr mehr für den Freund!

Nahor

Der Freund kein Herz für seines Volkes Schmach.

Judas

Hier gilt es mehr als Zürnen. Zorn allein
Besiegt den Syrer nicht. Der Zorn brennt nur
Den eignen Herrn, den Feind nicht. Weiber zürnen,
Und Männer handeln. Doch zum Handeln brauchts
Die rechte Zeit. Und kommt die rechte Zeit,
So findet sich der rechte Mann von selber.

Nahor (bleibt stehn)

Und was bis dahin denn?

Judas

Geduld.

Nahor

Du höhnst mich.
Deswegen kam ich von Jerusalem? (will gehn)

Judas (hält ihn)

Du kamst, den Freund zu ehren. Thu das nun.
Du hast mich überrascht. Laß mich nur erst
Mich sammeln. Laß uns weiter davon reden.
Nahor und Judas können schwerlich so

Verschieden denken, daß nicht brüderlich
Die Arme sich verschlingen sollten.

Nahor (weich)

Judas!
Mehr bist dem Herrn du schuldig als ein andrer.
Wenn Reiche knausern, darbt das Volk. Dir gab er
Der Rede goldnen Fluß in deinen Mund,
Der That gewaltgen Stab in deine Faust,
Des Rates Öl um die gewölbte Stirn.
Liegt Teurung auf der Speise, muß der Reiche,
Und auf der That, dann muß der Tüchtge zahlen!

(Sie wollen nach dem Hause; wie sie sich wenden, kommen:)

Zweiter Auftritt

Lea mit ihren Söhnen, **Beru Ja** und noch einigen Verwandten. **Thirza** erst noch in der Szene. **Die Vorigen**

Judas

Blick auf, mein Herr und Bruder. Deine Schwestern,
Des Bruders Frauen, kommen, dich zu grüßen.

Nahor

(in die Szene blickend, wo man sich die Thür denken muß)

Die eine sieht gewaltig, bräunlich schön
So wie der Herbst und, glaub ich ihren Augen,
Ein Herbst voll Glut und fruchtbarer Gewitter.

Judas

Lea, Naemis Tochter. Meines Bruders
Wittib hat sie die ältsten Vier der Söhne
Mir zugebracht, die sie geleiten. Jene drei,
Die jüngsten, sind die meinigen. Gewaltig,
Wie du sie nennst, so ist sie. Doch daß sie

Nicht ganz des Weibes Grenzen überschreite,
Hat die Natur sie Mutter werden lassen,
Und hier bezahlt sie doppelt, dreifach ihr
Den Zoll, den sie als Weib ihr oft verweigert.

Nahor

Doch dort, mehr Knospe noch als Rose, naht
Ein zarter Frühlingshauch als Weib gestaltet.

Judas

Thirza, mein jünger Weib.

Nahor

Wie jene der Stolz,
Scheint sie die Demut selbst zu sein.

Judas (innig)

Sie ists.

Nahor

Die Junge grüßt die Ältere; doch die
Hat keinen Blick für sie.

Judas

Das ist der Wurm,
Der meines Hauses Blüte nagt. Sie haßt
Die Arme unverdient.

Nahor

Die Ältere
Umgiebt ein Kranz von Freunden und von Kindern.

Judas

Was sie beginnt, krönt Glück. Der Herr ist ihr
Gewogen. Wo ein Schatten lockt, dort eilen
Die Menschen, sich zu lagern.

Nahor

Doch die Junge
Vermeiden alle.

Judas

Leas Eifersucht
Scheucht sie. Die Arme hat nur mich zur Stütze.

Nahor

Und dennoch mischt kein Bitter sich entstellend
In ihres Wesens milde Süßigkeit?

Judas

Sie strebt mit Liebe, jener Haß zu wenden.

*Lea kommt auf der einen mit den Söhnen und Verwandten, **Thirza** auf der andern Seite allein näher; beide beugen die Kniee vor Nahor*

Lea

Gesegnet unsers Daches Schatten, das
Du heimsuchst, den der Herr gesegnet. Kinder,
Neigt euch dem Freund des Vaters.

Thirza

Herr, seid uns
Willkommen.

Nahor

Friede sei mit euch, und Friede
Mit denen, die euch segnen. Endlich seh ich
Mit meinen Augen, wie mein Freund und Bruder
Ein Baum gesegnet steht an Wasserbächen.

Lea

Herr, laß dich nieder, du wirst müde sein.

(Auf ihren Wink nehmen Mägde Nahor die Sandalen ab und baden ihm die Füße)

Ein kühles Lüftchen schmeichelt sanft sich an.
Erfrische dich an diesen Früchten, Herr.
Und was du wünschest, das verschweige nicht;
Die Schwelle deines Knechtes ist die deine.

(Sie sitzen um die Felsplatte)

Nahor

Nein. Was ich wünsche, das verschweig ich nicht.

Sei diese Wohnung stets ein vollgeschenktes
Gefäß voll Frieden und voll Eintracht, die
Die Häuser stärkt und Völker. Nimmer finde
Die Zwietracht, nie die bleiche Eifersucht
Den Eingang.

Lea (betroffen für sich)

Meint er mich? Hat schon ein Feind
Von mir sein Ohr gefunden? — Herr, so seis.
Und die Verleumdung steh nie vor dem Thor
Als falscher Wächter. Leicht spricht vieles sich,
Was schwer ist zu erweisen.

Nahor

Ja, so seis.
Und Demut sei der Weihrauch in der Ampel
Des Glücks.

Lea

Ja, Demut vor dem Herrn und denen,
Die er erhebt. Es beuge sich der Glückliche
Dem Glücklichern. Deshalb erhebt der Herr
Den Liebling nicht, daß er sich beugen soll.

Nahor

Er schmückt ihn, daß der selber seinen Schmuck
Vollende. Denn die güldne Spang ist Demut
Am silbernen Gewand des Glücks.

Lea

Ich grüßte
Den Fremdling, doch er schalt, da schwieg ich stille.

Judas (zu Thirza)

Du lächelst still in dich zurück wie ein
Zufrieden Kind. Ist, Liebe, dir ein Gutes
Geschehn von irgend einem, sprich, von wem?
Daß ich ihn segne, daß ichs ihm vergelte.

Thirza

Ja, Herr, das ist.

Judas

Von wem?

Thirza

Vom Herren, der
Den Trost der Träume schickt.

Judas

Du hast geträumt?

Thirza

Ja, Herr, und einen wunderbaren Traum.

Lea

So sei doch schnell. Erzähle. Sieh, dein Äugeln,
Das Demut scheinen soll, fand schon den Käufer.

Thirza

Wenn dichs verdrießt, so will ich schweigen.

Lea

Schweigst du,
Verdrießt es Weisere denn mich. Und stör ich,
So denke dir, ich höre nicht darauf.

Judas (nach Nahor zeigend)

Der Gastfreund wartet, daß du sprichst.

Thirza (bittend)

Du hast sie
Gekränkt. Du weißt, wenn du zu mir dich wendest,
So schmerzt sie das. Versöhne sie, damit sie
Nicht michs entgelten läßt. Du bist unwillig
Auf sie. Um meinetwillen sei ihr freundlich.

Judas

Erzähle.

Thirza

Unter Thränen schlief ich ein —

Lea

Die ich dir ausgepreßt. Warum verschweigst dus?
Glaubst du, mit Blicken sagst dus schneidender?

Judas (zornig)

Verzeih mir, Herr, wenn unter meinem Dach,
Das Ruhe dir vor allem bieten sollte,
Ein eifernd Weib mit ekler Galle dir
Dein Ohr beleidigt. Rechn' es mir nicht zu,
Erzähle weiter, du. Beleidige
Nicht du auch noch den Gast durch Ungehorsam.

Thirza

Herr, schelte sie nicht so um meinetwillen.
So lang ich ihre Magd war, war ich mehr
Ihr Kind als ihre Magd, hat sie nur Liebes mir
Erwiesen. Sie verkennt mich nur. Laß mich
Durch Treue sie versöhnen, und sie wird
Mir alles wieder sein, was sie mir war.

Judas

Du schliefst. Erzähle weiter.

Thirza

Ob ich schlief,
Das weiß ich kaum zu sagen; so lebendig,
So grün und saftig sah ich einen Ölbaum
In einem Palmenthal an Bächen stehn.
Von seinen Zweigen hingen sieben Früchte,
Zur Hälfte reif, zur Hälfte reifend nieder.
So schoß er stolz empor am Sonnenschein
Der Gnade. Zu stolz; denn er sprach: „Die Sonne
Sei meines Hauptes Schmuck. Noch übern Himmel
Hinauf will ichs erheben und die Sterne
Wie Tropfen Taus auf meinen Locken wiegen."
Nicht weit davon auf trocknem Felsen kroch
Ein kleines Bäumlein saftlos, früchtelos,
Das bat den fetten Baum um seinen Schatten;
Der würdigte das Bäumlein keines Blicks.
Darob ergrimmte Gott. Er machte heiß
Die Sonne dürsten, daß der fette Baum

Ein Becher war vor ihrem Mund, daraus
Sie trank, bis daß er leer an Stillung stand.
Und einen Mann in Waffen sandt er her
Vom Aufgang; der schnitt ab mit Stahles Schneide
Den siebenfachen Stolz der Frucht und warf
Ihn unter seine Füße. Aber bei
Dem Bäumlein stand der Herr mit einem Stab
In seiner Hand; damit berührt er kaum
Den nackten Fels, da sprang von dessen Adern
Hochströmend eine auf, und klarer Brunnen
Troff rings im kühlen Strom am durstgen Bäumlein
Hernieder, und das wuchs und brachte Früchte,
Und alle Bäume neigten sich vor ihm,
Am tiefsten der, der erst es stolz verhöhnt.
Da sah ich schärfer nach dem Herren hin.
Zu seinen Füßen war es wie ein Saphir;
Auf seinem Haupt die Krone Aarons,
Auf seiner Brust die Namen Israels.
Von seinen Lippen, von den Wangen floß
Ihm auf die Brust ein dunkler Bart herab.
Da warst dus, Herr, der in den Lüften throute.
In deinem Schatten lag ein schönes Weib
Im Schlummer sorglos da, Jerusalem,
Die Städte Judas um sie her wie Kinder.

Nahor

Es segne dich der Herr. In deinem Traum
Ist Weissagung. In Judas Schatten lag
Jerusalem —

Dritter Auftritt

Nathan. Vorige

Nathan

Ein Haufen syrischer
Bewaffneter steigt aus dem Thal herauf.

Mit ihnen ist der Priester Simei
Nebst Amri, seinem Sohn, und seinem Bruder
Boas und vielem Volk. Herr, willst du ihnen
Entgegen und sie fragen, was sie bringen,
Oder soll ichs?

Judas

Ich gehe selbst.

Nahor

Und ich
Begleite dich.

(Judas, Nahor, Jeru-Ja und die Männer außer Nathan ab)

Dritter Aufzug

Die von Amri geblendete **Lea** wandert von **Thirza** geführt, die in Knabentracht verhüllt sich ihr unter dem Namen Zebulon gesellt hat, übers Gebirge nach Jerusalem

Lea

In meine Nacht fällt keines Wechsels Trost.
O sprich; laß mich mit deinen Augen sehn,
Wie schön die Welt, des Herren Kleid, erglänzt,
Daß seine Herrlichkeit die enge Seele
Mir weite, mir der Füße tote Kraft
Aufs neu belebe.

Thirza

Dort im Mond erglänzt
Der Tempel von Jerusalem. Von dort
Wie Bienen, die beim Sammeln sich verspätet,
Einzeln die Luft durchsummen, kommen Töne
Gezogen. Flehend liegt das Volk vor Gott
In seiner Stadt, vor seinem heilgen Hause,
Daß ers bewahre vor den wilden Feinden,
Die, rings gelagert, ihm Verderben drohn.
Hoch oben, im Gewölbe von Saphir
Der Himmel, schwankt an unsichtbarer Spange
Das Licht der Nacht. So klar dahin gegossen
Scheint sie des Tages Schwester, bleicher nur
Und sinnender und stiller. Um den Nacken
Wogt ihr wie schwarze Locken ein Gewölk,
In dem, ein Schmuck von funkelnden Demanten,
Ein fernes Wetterleuchten zitternd bebt.

Lea

So nah bist du mir, heilge Stadt des Herrn?
Doch wo, nach welcher Seite wend ich mich,
Die müden Arme grüßend hinzubreiten?

Thirza (dreht sie)

So; noch ein wenig wende dich. Nun liegt
Jerusalem vor deinem Angesicht.

Lea (erhebt sich auf den Knieen)

Du heilige, du Stadt des Herrn, wo er
Sein Haus hat mitten unter seinem Volke.
Stadt Davids! Stadt der Könige! wo, wenn
Du deines Volkes dich erbarmt, die Schmach
Der Knechtschaft von den Schultern ihm genommen,
Du seinen neuen König salben wirst,
Den freien König deines freien Volkes;
Und unter seinen Fuß die Völker ihm
Die ungezählten geben wirst, die wohnen
Vom Aufgang fernhin bis zum Niedergang,
Damit dein Volk der Erde König sei,
Und du, Herr, deines Volkes Königs König. —
— — Ist das des Kidron Rauschen nicht, was mir
Die Seele tröstend kühlt? Kommts von dem Ölberg
Herüber? Rafft die Seele mit sich fort
Zum Thale Josaphat, schwingt sie sich mit ihr
Hinauf zu Sions und Morijas Hügeln!
Sprich, Zebulon.

Thirza

Das Rauschen, das du hörst,
Kommt nicht vom Kidron, nicht vom Ölberg, kommt
Von dort, wo weit gestreckt aus Wanderzelten
Der Feinde Kriegerstadt sich auferbaut,
Womit sie rings Jerusalem umdrohn.

Lea (will aufstehn, kann nicht)

Weh mir! Des Geiers Horst, wohin der Habicht

Die Kinder mir geschleppt. Und ich bin hier;
Verlassen, matt und kraftlos lieg ich hier,
Nur eine Scherbe noch von ehemals.
Herr, hast du mich verlassen? Bist mir taub,
So will ich schrein, bis du mich hören mußt.
Wie Jakob, da er vor dem Esau floh —
Die Nacht bei Beth El, will ich mit dir ringen,
Bis du die Kinder mir vom Feind errettest,
Damit die Feinde sehn, du bist mit mir
Und hast mich nur geprüft, mich zu erhöhn;
Und meine Feinde siegten nur zum Schein,
Wie Pharao, der erst dein Volk gedrängt,
Bis du, Herr, deines Volkes Dränger drängtest
Und ihn verschlangst in deiner Wogen Mund.
Du mußt, Herr, mußt, eh laß ich nicht von dir,
Du mußt! mußt mich an meinen Feinden rächen.
Zu sei der Himmel über ihrem Haupt,
Zu sei die Erde unter ihren Füßen.
Die Schlange Thirza fasse, Herr —

Thirza (vor Grauen sich vergessend)

Halt ein!

Lea

Verdirb sie —

Thirza

Sprich nicht weiter!

Lea

Was hast du
Im Beten mich gestört? Du störtest mich
Um jener willen. Was ist jene dir,
Daß du um sie mich störtest im Gebet?

Thirza

Ich hörte sagen, daß sie dich nicht haßt
Um Judas willen.

Lea

So. Das hörtest du?

Sie haßt mich nicht — um Judas willen? und
Das hörtest du?

Thirza

Ich hört es sagen.

Lea

Und
Um Judas willen? — Kennst den Judas du,
Den ungerechten Mann?

Thirza (warm)

Das ist er nicht.

Lea (lauernd)

So ist er häßlich doch und mißgeschaffen —

Thirza (die sich immer mehr vergißt)

Der schönste Mann im Land ist nicht mehr schön,
Wenn er sich neben Judas stellt.

Lea (für sich)

So spricht
Kein Knabe. — Wie? Doch höher sollt er sein?

Thirza (begeistert)

Die Ceder auf dem Libanon ragt nicht
So schlank und hoch (sie besinnt sich)

Lea

Du schweigst? Warum?

Thirza

Ich hab ihn
Nicht selbst gesehn —

Lea

Und kennst ihn so genau?

Thirza

Mein Vater sagt, der Judas wird das Volk
Des Herrn erretten; meines Landes Jungfraun

Singen vom Judas; unsrer Feinde Furcht
Nennt ihn den Hammer.

Lea

Nennt ihn? Und du weißt
Noch nicht —

Thirza

Was?

Lea

Komm doch näher. Stütze mich.
Sieh, du hast Locken, weich wie Frauenlocken;
So zarte Haut hat nicht ein jeder Knabe.
Du hast geweidet sonst auf diesen Bergen?
Ha! — Komm! Was fliehst du mich?

Thirza

Dein Zittern schreckt mich.
Dein Atem ist gepreßt; so wie ein Krampf
Durchschüttelts deine Glieder, nah ich dir;
Ich weiß nicht, ziehst du mich an dich, stößt du
Mich fort?

Lea (matt)

Das weißt du nicht —

Thirza

Was sagst du?

Lea

Nichts.
Du weißt noch nicht, daß Judas —

Thirza (ängstlich)

Was?

Lea

Komm her.

Thirza

Was ist mit Judas?

Lea

Komm —

Thirza

Du ängstest mich.

Lea

Erst stütze mich — (Thirza hilft ihr aufstehn)
So. Laß mich an dir lehnen —

Thirza

(voll Angst in ihrer Umschlingung)
Was willst du? Laß mich los! Was —
(Will sich losmachen)

Lea

Nichts.
(Pause, während sie sie mit den beiden Armen umfaßt)
Der Judas — —
Ist tot.

Thirza

(aufschreiend, Lea in die Arme sinkend)
Weh mir!

Lea (stößt sie von sich)

Nun höhne doch! Hast du
Ihn nun, den du mir stahlst? Bist du nun noch
Die Vorgezogene? Was hilft dir nun,
Daß du die Kinder mir verraten hast?

Thirza

Ich hab dir deine Kinder nicht verraten.
Weh mir, daß Judas tot ist. Weh! Ich wollte
Die Kinder retten helfen.

Lea (hohnlachend)

Retten? Du?
Der Fuchs des Hasen Brut? Der Löwe der
Gazelle Junge?

Thirza

Weh, daß Judas tot ist! —
— — — — — — — —
Wär ich wie du, so ließ ich dich im Elend
Der Blindheit irren. Doch es ist ja nicht
Um dich allein. Komm, folge mir.

Lea (hohnlachend)

Daß du mich
An einen Abgrund führst, in den ich stürze?
Daß du so lang mich irre führst, bis ich
Die Kinder nicht mehr retten kann?

Thirza

Du wirst
Den Weg verfehlen. Komm —

Lea (stößt sie von sich)

Rühr mich nicht an!
Spar deinen Hohn für dich! —

Thirza

O Herr, sieh nicht,
Was sie mir thut.

Lea

Rufst du zum Herrn? Er müsse
Im Staube dich demütigen vor mir,
Du müssest kinderlos und einsam sterben.
Dort hör ich Tritte unter Waffenklirren.
Der Herr wird mich behüten bei dem Feind.

(Will gehn, wendet sich rasch)

Du lachst?

Thirza

Ich?

Lea

Hör ich nicht, daß du mich höhnst?
Darum, daß du mich höhnst, müsse der Herr
Wahr machen, was ich sagte. Liegen müssest
Du heute noch vor mir, daß alle sehen,
Wen sich der Herr erwählt, wen er verwarf! (Ab)

Vierter Aufzug

Zwölfter Auftritt

Lea, Judas, dann **Zeruja**

Lea
(die leise für sich fortgesprochen, zusammengekauert, lauter)
So lang die Säulen stehn von Israel,
So lange müssen seine Jungfraun singen
Von meiner Löwensöhne Lämmertod.

Judas (ist stehn geblieben)
Was hör ich? Ist das Leas Stimme? (Sieht sie) Ha!

Lea
Ihr habt gekämpft, so wie ein Löwe kämpft,
Ihr seid gestorben, so wie Lämmer sterben.

Judas (tritt näher)
Lea!

Lea
Du bists? Doch nein; es ist dein Geist.

Judas
Sein Geist nicht, Judas selbst.

Zeruja (ist eilig aufgetreten)
Herr, wie die Syrier
Hinströmten über das Gefild, da standen
Die von Jerusalem in ihrem Weg.

Die Unsern drängten nach, so wie ein Mühlstein
Die Körner an den andern reibend preßt.
Der Sieg ist unser, Herr. Doch deine Kinder
Zu retten kamen wir zu spät.

Judas

Du sahst sie?

Jeruja

Wie ich dich suchte jetzt, sah ich den Jüngling,
Der uns geführt, von fern am Boden knien.
Ich sah ihn weinen, sah, wie er den Arm
Voll Schmerz um einen Toten schlug; ich eilte.
Doch wie ich hinkam, war er nicht mehr da,
Nur deiner Kinder Leichen fand ich noch.

Lea

Der Engel küßte sie; er wird sie rächen.
Wo ist der Engel?

Judas

Meinen Schwertknopf gab
Ich ihm, als er mich rettete.

Lea

Ruft mir
Den Engel, daß ich dankend vor ihm liege,
Ihn flehe, mich zu rächen und die Kinder!
Geht, sucht ihn, laßt nicht ab, bis ihr ihn findet.

Judas (nach einer Pause, dumpf)

Und unsre Knaben, Lea?

Dreizehnter Auftritt

Nathan, Thirza in einen Mantel gehüllt von links; er nähert sich; sie bleibt zurück. **Vorige**

Lea

Herr, sie sind
Gestorben, treu dem Herrn, dem sie gelebt.

Judas (schlägt die Hände vors Gesicht)

Lea

Der Syrier konnte sie nur martern, sie
Vom Herrn entfernen konnt er nicht.

Nathan

(indem die Kinder gebracht und hinter das Zelt gelegt werden, wo Judas bei ihnen steht)

Herr, sie
Bereiteten den Pfad vor deinem Sieg.
Gefangen von den Syriern, sah ichs
Mit an. Sie gingen aufrecht wie ein Held
Unter der Leiden Krone. Von der Ruh
Auf ihrem Antlitz ging Entsetzen aus
Auf ihre Peiniger. In ihrem Blut
Floß deiner Feinde Kraft dahin.

Judas

So will ich
Die Ruh euch nicht mit Weiberthränen stören.
Dem Herrn will ich lobpreisen, daß er euch
Ließ Männer sein, wo Männer Kinder sind.

Lea

Doch ohne Rache laß sie nicht. Den Gleisner,
Der heuchelnd dir von ihrem Tod erzählt,
Herr, nimm ihn fest, ihn und die Schlange Thirza.
Geh zum Gericht mit den Verrätern, Herr.

Nathan

Herr, strafe mich nicht irrend, wie mich Lea
Irrend verklagt.

Lea

Laß dich nicht blenden, Herr.
Er weiß zu lügen, daß dus glauben mußt.

Judas

Auf, Usiel, Zeruja. Sie soll er
Mitbringen, deren Hut ich ihm vertraut.
Hör ich nicht Zimbeln da und Flöten? Nahor,
Ists mit den Helden von Jerusalem.

Vierzehnter Auftritt

Nahor und **Priester** und **Krieger**. **Vorige** ohne Zeruja

Nahor

Ja, Nahor ists, der dich, den Retter, grüßt.

Judas

Ich bin der Retter nicht. Ein Jüngling, Freunde,
Den wir nicht kennen, ists, der euch gerettet.
Vergebens fleht ich, droht ich. Mutlos lagen
Die Krieger nur. Da plötzlich flog es durch
Die Reihn: „Ein Engel kommt, ein Engel rettet!
Dort zieht er schon vorauf vor Judas Helden!"
Ein Wunder wars, wie schnell da bleiche Wangen
Sich röteten, wie funkelnd Feuer plötzlich
Erloschne Augen flammten; wie die lang
Erschlaffte Muskel, wie die Sehn am Bogen
Aufschnellt, Ein Schrei, Ein Sprung, Ein Griff, und hoch
Geschwungen Schwert und Lanze sich ergoß
Wie der Gewitterstrom am Fels herab
Den Weg, den niemand sonst geahnt, den uns
Der Jüngling in des Lagers Mitten führte.

Fünfzehnter Auftritt

Usiel. Die **Vorigen.** Immer noch kommen **Krieger**, darunter **Baron** gefangen

Usiel

Herr, du hast mich gerufen.

Judas

Wo ist Thirza?
Du bringst sie nicht? Du ließest sie entfliehn?

Lea

Siehst du, sie floh. Was flieht sie denn, wenn sie
Gerecht ist?

Judas

Von dir fordr' ich sie.

Usiel

Herr, ich
Gestehe dir, ich half ihr fliehn. Laß mich
Nichts weiter sagen.

Judas

Sprich bei deiner Seele!

Usiel

Nun denn: Sie wars, die uns den Weg geführt.
Nun laß mich sterben, genügt das deinem Zorn,
Verfolge nicht, die Israel gerettet.

Judas

Die Israel gerettet!

Lea

Glaub ihm nicht,
Der Lügner steht mit ihr im Bund und Nathan.

Nathan

Herr, sie war dir getreu und deinen Kindern.

Lea

Der Engel küßte meine Kinder; er
War Thirza nicht. Herr, du hast ihn gesehn!
Bestrafe diese Lügner.

Judas

Sein Gesicht
Hat er mir nicht gezeigt.

Lea

Weil Sterbliche
Nicht würdig sind, des Herren Glanz zu sehn.

Judas

Er wandte sich.

Nathan

Wie ich sie töten wollte,
Wie Lea mir befahl —

Judas

Hast du ihm das
Befohlen?

Lea

Ja; und hätt er mir gehorcht,
Die Kinder lebten noch.

Nathan

Da, Herr, verlangte
Sie einen Tag nur Frist; dann stelle sie
Sich selber mir, wie Jephtas Kind gethan.

Judas

Weh mir! Sie that es nicht, so ist sie tot.
Weh! meine Härte hat mein Weib getötet!

Nathan (mit Thränen kämpfend)

Nein, Herr, tot ist sie nicht. Sie stellte sich.

Lea (hohnlachend)

Du glaubst ihm das? Du bist — ein Held im Glauben.

Nathan

Wie alle Stimmen sie als Retter priesen
Und einen Engel Gottes in ihr sahn,
Da kam sie wie ein Lamm zur Schlachtbank:
„Hier bin ich, Nathan, dir zum Schwur zu helfen.
Doch eile! sonst weiß ich nicht was ich thu!
Mein Herr lebt — eile, daß mein Herz der Schwur
Nicht reut, den ich dir that, und ich verzweifle.
Eil, Nathan, eil und rette mir die Seele."

Judas

Weh mir! Und du hast sie gemordet?

Nathan

Nein.

Judas

Sie lebt? Wo ist sie denn? So sprich doch, sprich.

Nathan

Herr, wenn mich Lea meines Eids entlöst,
Will ich sie schaffen.

Lea

Nimmermehr. Du lügst,
Das weiß ich. Mich sollst du nicht täuschen, wie
Den Judas. Herr, was tötest du mich nicht?
Bist du gewohnt doch, meiner Feinde Wort
Zu folgen. Laß doch rufen durch das Feld,
Daß sich der Engel stelle. Wär es Thirza,
Dann wolltest du zur Königin sie machen
Und mich ihr unterthan als ihre Magd.

Nathan

Du irrst. Das alles lockt sie nicht.

Lea

Weil sie
Kein Engel ist, kein Retter! Weil sie nicht
Den Mut hat, aufrecht vor mir da zu stehn,

Die Mörderin vor der Erschlagnen Mutter.
Das Blut der Kinder schreit zum Himmel auf.

Judas

Schweig du, die nur dem Argwohn folgt, der dein
Unweiblich Herz erfüllt. Fluchst du der Unschuld,
So fällt auf dich zurück dein Fluch.

Lea

Er falle!

Judas (zu Nathan)

Wo hast du sie?

Nathan

Wenn meine Bitte du
Erfüllen willst.

Judas

Ich will!

Nathan

Und Lea mich
Des Eids entläßt —

Lea

Was marterst du mich doch?
Nun gut; wenn Thirza doch der Engel ist,
So schaffe, daß ichs selber glauben muß
Und du sollst quitt des Schwurs und ledig sein.

Nathan

Nun denn, Herr, Thirza bittet meine Bitte,
Laß Lea nicht entgelten, Herr, was sie
An Thirza thut.

Lea (hohnlachend)

Wie schnell sie ist! Sieh erst,
Ob du Vergebung findest für sie selbst?
Wer unrecht hat, ist eilig mit Verzeihn,
Weil er Verzeihung braucht. Doch der Gerechte
Verzeiht nicht und verlangt Verzeihung nicht.

Nathan nimmt Thirza den Mantel ab. **Thirza** steht verschämt und verweint

Alle

Der Engel!

Lea

Ha; er kommt, um euch zu zeigen,
Daß er nicht Thirza ist. Er kommt, mich zu
Erhöhn und meine Feinde zu zerschmettern.
Wo steht er, daß ich ihn verehre?

Nathan (führt sie hin)

Hier.

Lea

Gesegnet du, gesegnet, den Gott sendet.
Machs offenbar, der Herr ist nur mit mir.
An Thirza räche mich und meine Kinder,
Anbetend, sieh, lieg ich vor dir im Staub.

Thirza (die sie schon hat erheben wollen)

Steh auf. Demütige dich nicht vor mir.
Ich bin kein Engel; ich bin deine Magd.

Lea

Ha!

Judas

Thirza, herrlich Weib, wie hab ich dir
Unrecht gethan!

Lea (matt)

Hast du den Schwertknopf? Bist du
Der Engel, zeig den Schwertknopf.

Thirza

Herr, hier ist er.

Lea

Ich sprach: Wenn sie unschuldig ist, dann falle
Mein Fluch auf mich. Er ist erfüllt. Ich hab
Im Staub vor ihr gelegen heute noch.
Sie hat die Kinder nicht verraten.

Aaron

Nein.

Boas schlich Nathan nach, wie er den Kindern
Zu essen zutrug, so fand Amri sie.

Thirza

Nun, Herr, verzeih ihr. Reich ihr deine Hand.
Ich thu es auch —

Lea

Rühr mich nicht an. Du glaubst,
Ich liebe dich? Nie hab ich stärker dich
Gehaßt als jetzt. Du bist nicht meinesgleichen.
Dein Thun ist Thorheit, und doch ist der Herr.
Mit dir. Der Herr thut, was er will. Wer zieht ihn
Zur Rechenschaft? Ich hab dem Herrn gedient,
Und doch verläßt er mich. Er sagt: Ich will
Die Treue lohnen. Wer kann mit ihm rechten?
Er thut, wie ihm gefällt, so oder so.
Ich aber will demütig sein, als hätt er
Gethan nach seinem Wort.

Nahor

Selbst ihre Demut
Ist Hochmut.

Sechzehnter Auftritt

Zeruja. Vorige

Zeruja

Israel, dein Sieg ist groß!
Es wütet Aufruhr rings in Syriens
Provinzen. Seines Königs Seele hat
Der Herr dem Wahnsinn in die Hand gegeben.

Nahor (tritt vor)

So hat der Herr sein langgeknechtet Volk
Befreit und hat es offenbar gemacht,

Daß wir sein Volk noch sind, das Volk des Herrn,
Das er gestraft nach seinem Zorn und nun
Nach seiner Gnade wiederum erhebt.
Er will der Kön'ge Zeit erneun, die große,
Wo sich die Völker beugten seinem Volk.
„Ihr sollt ein priesterliches Königreich,
Ein heilig Volk mir sein"; so sprach der Herr
Zu Mosen. Kehrt die Herzen zu dem Herrn.
Er ruht in schwerer Wolke über uns.
Ist es dein Wille, Herr, so segne uns.

(Ein Regenbogen)

Seht ihr das Zeichen seines neuen Bundes,
Den er, der Herr, mit seinem Volk will schließen?
Wie damals, da der Wasser Schwall verlief,
Der Herr zu Noah sprach: Das sei mein Zeichen,
Daß ich die Erde nicht vertilgen will.
So jetzt, da unsrer Knechtschaft Flut verläuft,
Verkündets unsers Volkes ewge Dauer.
Nun, Israel, wer soll dein König sein?

Volk

Der Judas!

Andre

Unser König sei der Judas.

Andre

Der Retter!

Nahor

Hörst du, Mattathias Sohn?

Judas (beugt sich)

Sein Knecht bin ich. König ist er allein!

Nahor

Herr, ists dein Wille? Segnest du dein Volk?
(Ein ferner Donnerschlag, der bis zu Ende des Stückes mählich verhallt)
Er spricht mit seinem Volk. Hin in den Staub,
Sein Volk, vor seinem Angesicht. Bet an,

Volk, vor dem Herrn im Staub. Jehova segnet
Sein Volk. (Pause; er steht auf; die andern auch)
Und nun folgt mir zum Tempel nach
Jerusalem.

Lea

(zu Judas und Thirza, die sie mitführen wollen)

Laßt mich. Ich bin kein Gast
Für eure Feste. Laßt mich einsam ziehn,
So wie mein Leid nicht seinesgleichen hat.
Der Herr hat meiner Früchte Glanz gepflückt,
Der Herr hat meiner Zweige Kraft versengt,
Zu zeigen, daß der Mensch nichts ist vor ihm.
Geht eures Weges. Mich laßt meinen ziehn!

(Auf einen Wink Nahors lassen sie sie; eine Magd führt sie ab. Die Krieger erheben Judas und Thirza auf ihre Schilde, der Himmel heiter, wie der Zug mit Zimbeln und Flöten sich in Bewegung setzt)

Vorhang fällt

Ende des vierten Aufzugs

Die Pfarrrose

Trauerspiel in fünf Aufzügen

Einleitung

Das bürgerliche Trauerspiel „Die Pfarrrose" schrieb Otto Ludwig zu Garsebach und Meißen im Sommer und Herbst 1845; die erste Anregung dazu stammte unverkennbar aus der Bürgerschen Ballade „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain." Doch verdankte der Dichter dieser Ballade eben nicht mehr als den ersten Gedanken zu seinem Stück. Aus der Natur des Stoffes ergaben sich gewisse Übereinstimmungen in der Schilderung bürgerlicher Zustände mit der vor Zeiten so erfolgreichen Weise Ifflands, aber von einer Anlehnung an Iffland konnte ebenso wenig die Rede sein als von einer solchen an Bürger. Erfindung und Ausgestaltung fielen in eine Zeit, in der sich Ludwigs Phantasie und Geist mit Macht zu der ihm angebornen, aller Muster spottenden selbständigen Eigentümlichkeit durchrangen. Bis auf die Neigung zum breiten Ausmalen charakteristischer Einzelheiten, zur warmen Belebung der Szene durch kleine Züge, eine Neigung, in der sich nachmals der Erzähler genug that, zeigen sich in der „Pfarrrose" die außerordentlichen Vorzüge des Dichters wie gewisse Mängel, die mit seinem starren Wahrheitsdrange, seinem leidenschaftlichen Widerwillen gegen die überlieferte Phrase und seinem Verlangen nach Natur und realistischer Wirkung zusammenhingen, in voller Deutlichkeit. An

der poetischen Kraft und dem poetischen Berufe Ludwigs hätte niemand zweifeln dürfen, der auch nur dies Trauerspiel kennen gelernt hätte. Die Handschrift der „Pfarrrose“ wurde indes nur wenigen vorgelegt; sowohl Eduard Devrient als Gutzkow (der zum Dramaturgen des Dresdner Hoftheaters ernannt worden war, nachdem Devrient die Oberregie niedergelegt hatte) erklärten das Stück um seiner grellen Wirkung willen für undarstellbar. Ludwig würde sich nach seiner Gewohnheit hierbei beschieden und das ausgeführte Werk wiederum als eine bloße Studie zurückgelegt haben, wenn nicht Ed. Devrient ihm wiederholt zugesprochen hätte, die Dichtung zu einem Schauspiel mit versöhnlichem und versöhnendem Schluß umzuarbeiten.

Nach der Aufführung des „Erbförsters“ im Jahre 1850, wo es dem theatralischen Berater Ludwigs von besondrer Wichtigkeit erschien, daß der Dichter die eben erklommene Bühne mit neuen Werken vollends erobere, ermutigte er ihn aufs neue zur Umarbeitung der „Pfarrrose“, und Ludwig schrieb wirklich Ende Juni bis Anfang September, wo er im Buschbad bei Meißen wohnte, sein Trauerspiel zu einem Schauspiel „Die wilde Rose“ um, das er am 17. September 1850 an Ed. Devrient sandte. Diese Arbeit brachte dem wohlmeinenden Ratgeber eine empfindliche Enttäuschung, es stellte sich heraus, daß die schon im Trauerspiel etwas künstliche und verwickelte Handlung durch die Wendung zum glücklichen Ausgang nicht einfacher und überzeugender geworden war, mit dem Aufgeben der tragischen Folgerichtigkeit und der mit ihr verknüpften Stimmung hatte der Dichter gleichsam die Zügel der Führung verloren. Das Trauerspiel war ohne Frage nicht nur ursprünglicher, einheitlicher und poetisch ergreifender gewesen als das neue Schauspiel, es würde auch mit einigen Nachhilfen und Abänderungen sich weit eher zur Aufführung geeignet haben. „Alles, was

gut daran ist, ist aus der ersten Bearbeitung," gestand sich Devrient in seinem Tagebuch am 3. Oktober 1850 ein.

Für Ludwig war nach dem Mißlingen dieses Versuches die Sache erledigt, er verzichtete auf jede Veröffentlichung des Trauerspiels wie des Schauspiels. Aber schon bei den Vorbereitungen zur ersten Sammlung von Ludwigs Schriften kam die Mitteilung der „Pfarrrose" ernstlich in Frage. Ohne sich über die Mängel der Dichtung zu täuschen, glauben die Familie des Dichters wie der Herausgeber, daß die Schönheiten dieses bürgerlichen Trauerspiels, die lebendige Kraft in der Darstellung des Lebens und der Leidenschaft, die Tiefe der Empfindung, der Reichtum der Stimmungen die Mängel weit überwiegen, und daß man ihnen aus der abermaligen Zurückstellung der talentreichen und eigentümlichen Schöpfung in später Zeit einen gerechten Vorwurf machen könnte. Der Abdruck ist nach der Handschrift (Reinschrift) des Dichters erfolgt und sorgfältig mit dieser verglichen worden.

Personen

Friedrich von Falkenstein, Jagdjunker
Major von Wüstenfels
Pastor Döring
Arzt Werner
Forstgehilfe Freitag
Verwalter Undank
Die Pastorin
Rose, ihre und des Pastors Tochter
Sabine, Werners Schwester
Friederike } junge Mädchen
Susanne }

Erster Aufzug

Wohnstube bei Pastors

Eine Thür im Fond, eine rechts. Ein Klavier, darauf ein Epheustock an einem Spannrahmen gezogen; Papier, Tintenzeug. Eine Kommode mit mehreren Fächern. Über der Thür im Fond eine Schwarzwälderuhr mit Gehäuse. An der Wand einige Kleidungsstücke; an der Kommode lehnend einige lange Tabakspfeifen

Erster Auftritt

Die Pastorin allein, vor der Kommode knieend und in einem halb ausgezogenen Fach kramend

Pastorin. Ich muß alles wieder legen, wie es lag. — Nichts zu finden. Und von ihr selbst erfahr ich nichts mehr. (Horcht auf) Das ist sie wohl gar. (Einiges, was sie herausgelegt hat, thut sie schnell wieder ins Fach, das sie zuschiebt; einiges vergißt sie in der Eile; sie steht schnell auf) Nein. — Es klopft. Herein!

Zweiter Auftritt

Sabine. Pastorin

Sabine (hat die Pastorin noch aufstehen sehen). Schönen guten Morgen, Frau Pastorin.

Pastorin. Ach, Sabinchen, was bringen Sie mir Gutes?

Sabine. Die Rose nicht zu Haus?

Pastorin. Sie ist ausgegangen.

Sabine. Einen schönen guten Morgen von meinem Bruder —

Pastorin. Er läßt sich gar nicht mehr bei uns sehn, der Herr Doktor Werner. Setzen Sie sich doch. Die Mittagssonne wird schwül. Ein Täßchen —

Sabine. Ich komme nur davon, und mein Bruder hält nichts auf den Kaffee.

Pastorin. Die Herren Ärzte! Mein Mann sieht alle Stunden aus dem Fenster, ob Herr Werner nicht kommt. Ich denke doch nicht, daß der Herr Doktor absichtlich nicht mehr kommt.

Sabine. Deshalb hat er mich hergeschickt. Er sagt, um Rosens wegen —

Pastorin. Der Herr Doktor nimmts zu ernsthaft mit dem Mädchen.

Sabine. Ich kanns ihm eigentlich nicht verdenken. Die Frau Pastorin kennen mich —

Pastorin. Sie sind ein braves, liebes Mädchen, an dem jedermann seine Freude haben muß.

Sabine. Mir kommen die Thränen, wenn Sie so sprechen. Und mein Bruder ist wie ich. Nein, solch ein Gemüt. Drum ist er auch ordentlich krank. Das sagt ich Rosen neulich. Für unglückliche Liebe, sagt ich, solltest du wenigstens Schonung haben. Unglückliche Liebe? sagt sie ganz barmherzig. Das ist freilich eine schreckliche Krankheit. Ich möchte lieber den Schnupfen haben oder gar den Husten als unglückliche Liebe. Aber er hat ja die Apotheke im Haus und ein Mittel drin, das für alles hilft. Aber was denn für eins? frag ich ganz ehrlich. Da neben in der Apothekenecke, sagt sie noch barmherziger. Da in dem kleinen rot und schwarzen Schränkchen, das zweite

Fach von unten. Der Schlüssel liegt hinter der großen Spiritusflasche. Ich denk ja immer noch nicht, was sie meint. Sagt sie: Hat ers uns doch erst neulich gewiesen. Ich sage: Doch nicht Opium? Das furchtbare Gift? Und schlage die Hände zusammen vor Schreck. Und, sag ich, mein Bruder, sag ich, sagt immer: Ein Mädchen ohne Gemüt, das ist wie eine Blume ohne Duft. Da hält sie sich die Nase zu. Ich sage: Aber warum denn nur. Lacht sie: Ich hab schwache Nerven, und du duftest mir zu stark. Damit, ohne guten Tag zu sagen, hüpft sie fort, läßt ihren breiten Hut an den Bändern hinter sich herfliegen und wirbelt wie eine Lerche.

(Es pocht und scharrt draußen)

Pastorin. Herein! Aha, das ist der Herr Verwalter Undank.

Dritter Auftritt

Undank feierlich komplimentierend. **Vorige**

Undank. Freundlichsten Bongschur vom gnädigen Herrn Jagdjunker, und der Herr Pastor nebst Madame und Mademoiselle wären hiermit freundlichst eingeladen zu einer kleinen Überraschung diesen Abend punkto acht im grünen Pavillon.

Sabine. Der Herr Inspektor verzeihen gütigst. Erzählen die Leute da — ich bin nicht neugierig. Ich denke, was geht michs an, was der gnädge selige Herr Onkel in seinem Testament bestimmt hat.

Undank (will gehn). Sehr wahr —

Sabine. Da sollte an des Junkers zweiundzwanzigstem Geburtstag die junge Gräfin Diemar, die

Verwandten alle punkt zwölf zu Nacht auf dem Schlosse hier versammelt sein. Und sollten sich erklären, ob sie einander — nun Sie wissen schon — heiraten wollten, der Junker und die Gräfin, und dann sollten sie des seligen Onkels Gut zum Hochzeitsgeschenke haben.

Undank (mit Verbeugung). Haben — aber (will gehn)

Sabine. Aber wenn der Junker die Komtesse nicht wollte, so sollte das Gut der Komtesse gehören und wenn die Komtesse sich weigerte, sollte das Gut dem Junker sein.

Undank (zart korrigierend, wie oben). Gnädigem Junker sein —

Sabine. Mir kanns einerlei sein. Ich frage nicht nach andrer Leute Geheimnissen. (Undank stimmt durch Verbeugung bei, sieht aber nach der Thür) Und ob ichs weiß, ob sein einundzwanzigster — aber es ist wohl unschicklich von einem unverheirateten Mädchen, von eines jungen Herrn Geburtstag zu reden. — Ein sittsam Mädchen hat sich um sich genug zu kümmern.

Undank (den Ruhepunkt benutzend). Daher bitte ich, mich dem Herrn Pastor ergebenst zu empfehlen, Frau Pastorin — Mademoiselle —

Sabine. Empfehle mich ergebenst.

Pastorin (ihn begleitend). Entschuldigen Sie nur, daß mein Mann — seit dem letzten schweren Anfall giebt er dem Mittagsschläfchen eine Stunde mehr zu. Aber machen Sie unser unterthänigstes Kompliment und — (abgehend mit Undank) entschuldigen, Sabinchen — ich bin —

Sabine. Thun Sie sich keinen Zwang.

Vierter Auftritt

Sabine allein

Sabine. Was liegt da nur? Die Frau Pastorin spionierte in Rosens Kommodenfach. Wie ich kam, schob sie schnell zu. Da ist das herausgefallen. War auch eine schöne Ordnung drin. (Sie hat ein Blatt aufgehoben, liest) Das ist doch gar — bin ich erschrocken! So hätten die Leute doch recht, der Junker wollte die Rose heiraten und das Gut verschenken? — Ich beneide sie nicht darum. Ich nicht. Und es ist am Ende gar nicht einmal ein Heiratsversprechen; sie kann ihn gar nicht drauf verklagen. — Er verspricht ihr mit seinem eignen Blut — ja, es sieht so rötlich aus — (sehr erleichtert) ewige Liebe. Wie das rührend ist. Aber verklagen kann sie ihn nicht darauf. — Die Frau Pastorin — (legt schnell das Papier wieder hin und steht beim Epheu)

Fünfter Auftritt

Freitag. Sabine

Sabine. Wie der Epheu gewachsen ist, Frau Pastorin.

Freitag. Na; wenn ich eine Frau Pastorin! Die knixt draußen mit dem unendlichen Herrn Inspektor.

Sabine (wendet sich überrascht nach ihm). Freitag? Du bist hier?

Freitag. Herr Forstgehilfe Freitag. Aber nicht der heutige Freitag, sondern ein zukünftiger; nämlich Fräulein Sabinens Zukünftiger, der gekommen ist —

Sabine (retiriert in ein Fenster). Wenn uns jemand so allein beisammen sieht!

Freitag. Dummes Zeug. Hab meine Mütze liegen lassen, eh ich zum Pastor hinaufging. (Er nimmt die Mütze vom Klavier) Dem hab ichs gesagt. Wegen seiner Person von Tochter. Meine Mutter ist gebrechlich; das kommt von Gott, und keine Pfarrmamsell braucht sie deswegen zu verhöhnen. Aber weil ich da einmal bei meiner Mutter bin im Erzählen, da hat ihr jemand eine ganze Rolle Geld heimlich ins Fenster gelegt. Und das hat niemand anders als der Junker. Da wett ich. Für den lief ich auch ins Feuer. Wenn ich nur wüßt, ob das wahr wär, daß der Junker in der Pfarrmamsell ihre Dohnen gefallen sein soll, wie ein Krammetsvogel —

Sabine (rasch). Das kannst du nur glauben. Ich habs selbst gesehn.

Freitag. I du grüner Krautsalat! Und was nur?

Sabine (wie vorhin). Die Verschreibung — (Sie besinnt sich)

Freitag. Eine Ehverschreibung? Da sollt doch —

Sabine (verlegen). Eine Liebesverschreibung nur.

Freitag. Was? Und du hasts selbst gelesen?

Sabine. Nun freilich — du denkst wohl, hinter ihrem Rücken? — Sie — wies mirs — und meinte — ob man —

Freitag. Ob man —

Sabine (weinerlich). Ob man — nun was sonst? — Ob man — was damit sollte machen können — nun vor der Obrigkeit.

Freitag (hat einen Gedanken). Gehst du mit, Sabine?

Sabine (entrüstet). Denkst du, ich bin so eine wie die Pfarrrose?

Freitag. Na, adjes denn. Aber deinen Bruder darf man doch wohl besuchen. (Ab)

Sechster Auftritt

Sabine allein; gleich darauf die **Pastorin**

Sabine. Nein, so in Verlegenheit, wie ich war! Konnte doch nicht sagen, daß ichs hinter ihrem Rücken gelesen hatt. So eine wie die Pfarrrose hätt sich nichts daraus gemacht.

Pastorin (kommt zurück). Sie haben warten müssen, liebes Sabinchen.

Sabine. Wie Sie gut sind! Wer auch so eine Mutter hätte!

Pastorin. Wie die Menschen zusammen passen, sind sie selten beisammen.

Sabine. Wie Sie aus meinem Herzen reden. Aber mein Bruder — sagt er, er wüßte nicht, wie er dran wär. Und würdens nicht ungütig nehmen, wenn er nicht eher wieder in die Pfarre käm, bis die Rose sich bestimmt erklärt hätte. Es gingen da Gerüchte, als wenn Sies mit der Rose auf den Junker abgesehn hätten und meinen Bruder hielten Sie hin; wenns mit dem Junker nichts wär, wär mein Bruder noch gut genug. Wir glauben von niemand Schlimmes, beste Frau Pastorin, aber aufs Renommee muß man halten. Es ist abscheulich von den Leuten.

Pastorin. Weil meine Tochter und der Junker mit einander aufgezogen und wie Geschwister sind. — Aber ich weiß. Weil ich mich nicht mit aller Welt gemein mache.

Sabine. Sie sind auch adlig von Geburt; ich weiß es.

Pastorin. Nicht, als wenn ich darauf stolz wäre. Gott bewahre.

Sabine. Nun, wenn Sie stolz sind! Sie könntens sein.

Pastorin. Neid ists. Aber ich lache nur. — Sagen Sie nur Ihrem Herrn Bruder, ich wollte ernstlich mit dem Mädchen reden.

Sabine. Vielleicht, wenns nicht zu spät wird, komm ich auf dem Rückweg noch einen Sprung herein. Einen gehorsamsten guten Morgen an den Herrn Pastor. Und einen Gruß an die Rose. (Knixt)

Pastorin (sie begleitend). Meine Empfehlung an den Herrn Bruder.

Siebenter Auftritt

Pastor im Schlafrock, Käppchen und langer Pfeife kommt von der Seite, geht meditierend auf und ab. **Pastorin** kommt wieder herein, geht nach dem Fenster und sieht Sabinen nach

Pastorin (für sich). Sie sieht nicht vom Weg auf. So zusammengerafft. Wenn die Rose so wär!

Pastor. Wo ist die Rose, Mutter?

Pastorin. Im Wald oder auf dem Felde. Weiß ichs, wo sie ist? Ich weiß nur, wo sie sein sollte.

Pastor. Immer das alte Lied. Und ich dächte, endlich einmal müßte die Vernunft — siehst du, Mutter —

Pastorin. Bemüh dich nicht. Ich kanns auswendig nunmehr. Das Weib muß selbständig sein, und der Mann stolz. Sie soll sein Freund sein, nicht seine Magd. Wer als Jüngling nicht stolz war, hat als Mann nichts, worauf er bescheiden sein könnte. Die Rose braucht nicht das Recht des Schwächern anzurufen. Sie ist an Kopf und Herzen emanzipiert. Und der Junker ist ein voller, frischer, stolzer Mensch, und beide sind so erzogen, daß sie gar nicht unglücklich werden können. Du siehst, ich kann meine Lektion. Ich hab sie oft genug gehört.

Pastor (will antworten, besinnt sich anders). Nun ists halb vier.

Pastorin. Ich sage nur, es wäre besser, sie wären so erzogen, daß sie ins Leben paßten. (Kleine Pause)

Pastor (ungeduldig hin und her). Aber da sein könnte sie nunmehr. Sie weiß, daß ich nur die Kaffeestunde meinem großen Werke über Erziehung absparen kann. Und daß michs stört, wenn jemand fehlt. — Du könntest —

Pastorin. Das Rauhe herauskehren, und wenn sie sich auf dich beruft, behalt ich noch unrecht. Soll ich auf sie warten mit dem Kaffee?

Pastor. Nein. Aber ich werde wieder hinaufgehn, ohne getrunken zu haben. — Wo Werner einmal bleibt? Ich hatte mich so an ihn gewöhnt, und er verstand mich so. Wenn wir so Ein Haus ausmachten mit Werners. Wenn Fritz verheiratet ist, wirds einsam bei uns werden. Sieh doch, ob sie noch nicht kommt? Fast vier. Morgen früh will ich selbst zu Werner hinüber und ihn fragen.

Pastorin (am Fenster). Da kommt sie den Berg herunter wie ein wilder Junge. (Für sich) Wenn ich mir dagegen die Sabine denk!

Achter Auftritt

Vorige. Rose erst noch in der Szene. Die **Pastorin** arrangiert den Kaffeetisch, schenkt ein u. s. w.

Rose (kommt singend näher)

Ein Pfarrermädchen möcht ich sein,
Wie auf dem Lande sind.

Ach, solch ein Pastortöchterlein
Ist ein zu glücklich Kind.

(Dabei tritt sie ein, ihren breiten Strohhut an den langen Bändern schwingend und die feuchten Haare mit der Hand abtrocknend)

Die wilden Rosen auf dem Berge lassen dem Herrn Pastor ihren Gruß sagen, und die wildeste sollt ihn ausrichten. Da mußt ich gehn, es war keine wildere da.

Pastor (nach der Uhr sehend; der Ton soll sehr streng sein). Vier vorbei —

Rose. Ich dächte, Väterchen, du wärst froh, daß du mich nur wieder hast. Ich wär noch nicht da. Was weiß man da draußen von der Uhr? Das weiß alles seine Zeit ohne Uhr. Nur in den finstern Städten und Dörfern rechnet man nach Stunden, damit man einander erzählen kann, wie lang man sich gelangweilt hat. Aber scharf hinter mir her keuchte ein langer, schwarzer Herr, der drückte seinen nassen Mantel aus über Berg und Thal. (Sie zieht den Pastor, der seine ernste Miene zu behalten sucht, mit ans Fenster) Sieh, Väterchen, da ist er schon auf dem Falkenberg da drüben. Die Schafe flüchten, der Schäfer mit. Das sieht aus, als wär eine Lockenperücke toll geworden und liefe davon — und der Zopf hinterdrein.

Pastor (mühsam ernst). Ja doch. — Höre du. Der Freitag war da und hat dich verklagt. Wie war denn das? Du hättest seine gebrechliche Mutter verhöhnt.

Rose (die schon in sich hineingelacht hat). Das ist einfach so gewesen. Ehgestern wie ich nachts den Fritz hinausleuchte, fängts an zu sprühn, just wie jetzt. Da dauert mich der Junge, daß er im Regen noch bis ins Schloß laufen muß, während ich im Trocknen bin. Und ich denke, ich will auch nichts vor ihm voraus haben. Und stell das Licht herein in die Küche und laufe hinaus nach dem Busch zu.

Pastorin (von der Arbeit aufsehend). Da war doch das Nächste, du gabst ihm den Regenschirm mit und —

Rose. Das ist auch wahr. Aber wer denkt an das Nächste? Jetzt, rechn' ich, ist er am Parkthor, jetzt am grünen Pavillon. Das ist halber Weg. Wenn du jetzt umkehrst, kommt ihr zugleich nach Haus. Und wie ich das thun will, seh ich ein ängstliches Lichtchen in der Näh; das hatte kaum das Herz zu brennen. Wars das Fensterchen von Freitags Mutter. Wie muß das heimlich sein, dacht ich. Wie müssen die Freuden und Sorgen da drin so eng beisammen stecken. Wie gern wär ich nur ein halbes Stündchen lang die alte Frau selbst gewesen. Weil das nicht zu machen war, dacht ich, siehst du wenigstens einmal durch das kleine Fenster. Da saß das alte Mütterchen am Herd auf einem Schemel und trank aus einem kleinen Topf. Das rauchte so lustig, und sie lachte und nickte so hochmütig und doch auch so herablassend vor sich hin, als wollte sie sagen: Aber was hast du denn eigentlich, du armer lieber Gott, was du mir noch bescheren könntest? Darauf antwortete ich in meinen Gedanken: Für dich nichts, aber für deinen Gottlob. Wenn du jetzt aufsähest und sähest auf einmal eine Rolle Geld im Fenster und dächtest: Das hat ein Engel gebracht für meinen Gottlob! Und wie ich das einmal in Gedanken gesehn hatte, ließ mirs keine Ruh, bis ich meine Sparbüchse umgekehrt hatte und das Geld, das eigentlich für ein neues Kleid bestimmt war, durch das kleine Fensterchen hineingeschoben war. Und fast hätte mich der Freitag darüber ertappt. Ich war ganz verwirrt und schäme mich jetzt noch, daß er denken könnte, ich wär seinetwegen erschrocken.

Pastorin. Und glaubst du denn, du hast die Alte nicht mehr erschreckt als erfreut. Anstatt so vergnügt bei ihrem Kaffee zu sitzen, erschrickt sie nun bei jedem Laut, ob nicht ein Räuber ihren Schatz wittert und sie darum erschlagen will. Und anstatt dir Dank zu wissen, sitzt sie vielleicht bei einer Nachbarin und macht

ihre boshaften Glossen darüber, daß ihr Sohn dich hat nachts allein im Busche gehn sehen. Die Leute glauben einmal, man stellt sich besser, als wie man ist, da —

Pastor (steht ungeduldig auf). Das sind die Leute. Die Leute sind eben die Leute. Sollen wir deshalb keine Menschen sein, weil die Leute die Leute sind. Der Leute wegen das Ebenbild Gottes, der die Wahrheit ist, verunstalten? Manchen Menschen kann man aber auch nicht —

Pastorin. Ich sage ja nichts mehr. Aber — (sie unterdrückt ihre Gereiztheit)

Pastor (wollte etwas sagen, zuckt die Achseln wie bedauernd, setzt sich wieder zu Rosen). Da seh ich noch nicht, daß du die Alte beleidigt hast.

Rose. Gestern ging ich wieder vorbei, da saß die Alte auf der Schwelle ihres Häuschens und sah mit ihrem Hunde in einen Topf. Da wollte das Unglück, der Topf fiel die Stufen hinunter und schüttete seinen ganzen Inhalt aus. Der alte Hund aber und die alte Frau saßen ganz erstarrt vor Schrecken da und sahen einander an. Die alte Frau wackelte mit dem Kopf, der alte Hund mit der Nase. Als fragten sie sich: Aber was fangen wir nun an? Hätt michs das Leben gekostet, ich mußte lachen. Dazu fiel mir auch ein, ich käme des Weges wohl gar, damit die Alte merken sollte, das Geschenk käme von mir. Da lacht ich erst recht, damit des Geschenks wegen kein Verdacht auf mich fallen sollte. Das einemal hatt ich in der Hast nicht so viel aus der Sparbüchse herausgebracht, wie ich gemocht hätte. Da war ich gestern abend noch einmal dort — (verdrießlich) bin aber dasmal ertappt worden.

Pastor. Da wird der Freitag bald kommen und dirs abbitten. — Deine Lockenperücke da drüben ist wieder vernünftig geworden, und der lange Herr ist

seiner Wege. — Schon weit über vier. Ein andermal wart ich nicht wieder. (Geht)

Rose (ihn liebkosend begleitend). Und ein andermal — aber nur nicht wieder dich krank arbeiten, Väterchen!

Neunter Auftritt

Pastorin. Rose

Pastorin (wenn sie meint, der Pastor könne sie nicht mehr hören, mit gedämpfter Stimme, in der aber die ganze, vorhin unterdrückte Gereiztheit klingt). Nun wollen wir ein Wort zusammen reden, Mamsell.

Rose (tritt ruhig ans Klavier und öffnet)

Pastorin (noch gereizter). Hörst du?

Rose (ruhig). Ich weiß es, eh Sie sprechen.

Pastorin. Werners Sabine war vorhin da. — Du brauchst über die nicht zu lachen. Du nicht über die. Wollte Gott, du wärst wie sie. Werners Sabine ist ein sittsames Mädchen. Und ihr Bruder — was hast du an beiden auszusetzen?

Rose. Ich? Gott behüte mich, daß ich tadeln sollte, was er geschaffen hat. Und es sind so reinliche Seelen, die da wissen, Gott verzeiht, aber die Leute verzeihen nicht. Und sollts ein Fleck setzen, lieber an der Haut als am Tuch.

Pastorin. Dir ists mit nichts ernst. Dir ist nichts heilig. Du lachst über alles.

Rose. Über solche Dinge kann ich nicht ernsthaft mit Ihnen reden. Aber eben, weil mirs zu heiliger Ernst ist damit.

Pastorin. Mit dem Junker ists aus. Ein für allemal.

Rose. Wissen Sie auch noch, daß ich an den Junker nicht gedacht hätte ohne Sie? Wer hat mir von Kind an vom Adel erzählt? Und daß in mir Ihre Ansprüche auf eine hohe Stellung erfüllt werden könnten? Wenn ich nur — (betonend) vernünftig und Ihnen gehorsam sein wollte.

Pastorin. Und das ist der Weg dazu, den du für dich nun einschlugst? Ich wollte dich glücklich machen. Ich hab meine Mutterpflicht erfüllt.

Rose. Der Durstige will dem Hungrigen Wein einnötigen; der Kranke dem Gesunden von seiner Arznei. Das nennen sie glücklich machen. Und wenn der Hungrige nicht trinken will, heißt er noch obendrein undankbar.

Pastorin. Ich wollte, du solltest den Junker in Ehren an dich ziehn. Das darf jedes brave Mädchen. Aber nicht sich wegwerfen an ihn, wie du thust. Und kurz! Ich dulde keine Unsittlichkeit in meinem Hause.

Rose (aufflammend). Wie können Sie so reden, Mutter? Mit einem Manne vor den Leuten scherzen, das ist Ihnen unsittlich. Aber einen Mann um das Heiligste, was er besitzt, um seine Liebe betrügen, das ist Ihnen nicht unsittlich. Wenn Ihnen die Sittlichkeit weiter nichts ist als ein Taschentuch, das man vor den Mund nimmt, als eine Vorsichtsmaßregel gegen die Verleumdungssucht der Menschen. Mir ist sie mehr.

Pastorin. Dir. — Drum nennt dich auch alle Welt eine Kokette.

Rose. Das war ich, wie ich mir täglich von Ihnen vorsagen ließ, was ich heute thun und was ich morgen lassen sollte, um dem Junker das Netz immer fester über den Kopf zu ziehn. — Was wußt ich? Und nicht den Junker allein mußt ich belügen, auch diesen Werner, damit einer sicher bliebe. Und ich folgte

Ihnen, weil ich dachte, das müßte so sein. (Kleine Pause, dann mehr zu sich selbst in der Erinnerung) Bis ichs wußte, bis ichs fühlte, bis an jenen Tag! Wo ich auf einmal die ganze Erbärmlichkeit meines Treibens einsah. Wo ich mich hätte verachten müssen, wär ich einen Augenblick länger die Kokette geblieben, zu der Sie mich erzogen hatten. Ich durft es ihm nicht einmal gestehn. Ich hätte Sie bloßgestellt. Und von meinem Vater hatten Sie mich entfernt, ohne daß ichs merkte. Während ich ihn belog, war der Traum von meiner Offenheit und Wahrhaftigkeit sein Stolz, sein Alles. Wenn er mich ansieht, so tief aus seiner Seele herauf — da — aber ich muß schweigen. Ich muß fortlügen. Der Arzt sagt, ein Schreck könnte sein Tod sein.

Pastorin. Du rechnest noch auf den Junker?

Rose. Wie auf Gott und auf meinen Vater.

Pastorin. Und heut ist der Tag, an dem die Gräfin Diemar — Ich sage nichts mehr. Ich weiß, es hilft nichts. Du hast lange deinen eignen Willen. Ich sage dir nur das: bis morgen hast dus mit Wernern ins Gleiche gebracht. Er will nicht eher wieder zu uns kommen, bis du dich erklärt. Und morgen früh will dein Vater ihn aufsuchen und ihn fragen — und dann —

Rose. Aber wie sollt ich? Er ist den ganzen Tag nicht zu Haus. Ich müßte schreiben.

Pastorin. Sabine wird bald wieder vorbeikommen. Die könnt es mitnehmen. — Merke nur das. Mit eurer neuen Weisheit werdet ihr die Welt nicht bekehren. Und — du achtest freilich nicht, was die Leute Ehre und Schande nennen. Denn du und dein Vater, ihr habt eure eigne Ehre und eure eigne Schande. Aber ich gehöre zu den übrigen, zu den Leuten, über die ihr euch immer lustig macht, die ihr verachtet. Und geschieht, was die Leute Schande nennen, so bin ich deine Mutter nicht mehr. Ich wollte dich vornehm

und glücklich machen in Zucht und Ehren, aber du willst lieber — dort ist Papier — ich sage nichts weiter. Mach, was du willst. (Geht ab)

Zehnter Auftritt

Rose allein

Rose (indem sie Papier und das Tintenfaß auf den Tisch holt und sich daran setzt, noch aufgeregt). Schreiben. Aber was? Wenn ich mit ihm reden könnte. Ich bin just in der rechten Laune, etwas zu thun, worüber jene die Hände überm Kopf zusammenschlügen, wenn sies wüßten. — Was liegt aber dort an der Kommode? Hab ich doch einmal den Schlüssel stecken lassen, und man ist — so sittlich gewesen, in meinen Sachen zu spionieren? Und gerade das hat sie nicht bemerkt. Das soll mir eine Warnung sein. Ich wills nicht wieder von mir lassen. (Steckts in den Busen, setzt sich und schreibt) „Wir sind heut abend beim Junker im grünen Pavillon.“ Die Laube daran ist nah an seiner Apotheke. „Mit dem Schlag halb zehn auf einen Augenblick in der Laube dabei. (In sich lachend) Es ist so ein heimlich Plätzchen, daß du dich nicht zu fürchten brauchst.“ Wollt ich doch eben fragen: Wo ist nur die lustige Pfarrrose hingekommen? „Meine Ungnade, wenn du ausbleibst. Rose Döring.“ (Während sie das Blatt bricht, lachend) Nur das Gesicht möcht ich sehn, wenn er das liest. „An Herrn Werner hier.“ (Ihr Blick fällt aufs Fenster; sie springt ängstlich auf; ehe sie das Fenster erreicht, bleibt sie schreckversteint stehen) Über die breite Schlucht weg. Um ein Haar lag Pferd und Reiter zerschmettert unten. Der garstige Junge. Noch einmal. — Er thuts der Wette wegen. Solch ein

Junge steckt die Gefahr wie eine Feder auf den Hut. Er kommt hierher. Es ist doch ein stolzer blonder Junge!

Elfter Auftritt

Pastorin. Rose

Pastorin (eintretend). Die Sabine kommt die Straße her.
Rose. Ob ich mich verstecke?
Pastorin. Ist das der Brief? Hörst du, Rose?
Rose. Ja doch, Mutter.

Die Pastorin siegelt mit einer Oblate.

Zwölfter Auftritt

Pastorin im Abgehn. **Rose. Falkenstein** erst noch in der Szene

Falkenstein. Tiras! Sultan!

Pastorin (ist fertig und geht mit dem Briefe rechts).

Rose. Ich will meinen Vater spielen. Da sein Sammetkäppchen, sein Sonntagsschlafrock; eine lange Pfeife und ein Stück alter Zeitung. (Sie sitzt so angethan mit dem Rücken nach der Thür)

Falkenstein (in der Thür, spricht hinaus). Wollt ihr draußen bleiben, schmutziges Gesindel. Glück ins Haus! (Sieht einen Augenblick nach Rosen, lehnt sein Gewehr in die Ecke; er ist in Jagdkleidung, hat einen jungen Hasen über der Jagdtasche hängen)

Rose (agiert ihren Vater). Guten Morgen, Fritz. Von der Jagd? (Hustet von der Pfeife) Passieren da Dinge. Ist auch der Kaiser Franz gestorben. Hm hm.

Falkenstein (lachend). Vor sechs Jahren, Herr Pastor. (Nimmt sie beim Kopf) Guten Morgen, kleiner Herr Pastor.

Rose (wie vorher). Aber Fritz, wie Sie auch heute sind. Geht man so mit der Geistlichkeit um?

Falkenstein. Mit der Art Geistlichkeit, freilich!

Rose (wirft Schlafrock u. s. w. weg, aufspringend, in ihren eignen Ton). Und was willst du denn eigentlich?

Falkenstein. Nichts. Ich bringe „leiblich Brot fürs geistliche." (Nimmt den Hasen ab)

Rose. Nun! wenn alles Brot so lange Beine hätte. Das Jagen möcht ich sehen.

Falkenstein. Brot hat keine Beine, und doch jagt sich mancher danach außer Atem. Aber hier! (Hält triumphierend ein Papier in die Höhe) Hier! Was hab ich hier? Heut ists ein Vierteljahr!

Rose. Ach die Wette!

Falkenstein. Nun? Hast du mirs denn abgeschmeichelt, Schmeichelkatze du? Und weißt, was drinnen steht?

Rose (drollig). Schwarze Buchstaben; freilich!

Falkenstein. Also du weißts nicht. Und nicht eine Woche sollt ichs vor dir geheim halten können. Und nun betracht es genau. Ists dein Siegel noch? Ja. Und nun machs auf und sieh, was drinnen steht.

Rose thuts

Siehst du! die große Wette hast du verloren. Und die kleine auch. Wo ist denn nun das Mädel, das man nicht überraschen und nicht erschrecken kann? Nun lies doch. Wenn deine Stimme nicht zittert, sollst du die kleine noch gewonnen haben.

Rose (liest). Fritz Falkenstein — und —

Falkenstein. Und? — Und Rose Döring empfehlen sich als Verlobte. Falkenstein, am ersten Juni. Das ist heut. Und morgen stehts in der Zeitung. Und weißt du nun, warum ich gleich fortlief, wie dus gesiegelt hattest? Dem Notar abzuschreiben wegen heut'

nacht. Er, die Gräfin, die Verwandten, niemand brauchte zu kommen. Ich hätte schon eine Braut. Noch vor Mittag ging der Brief ab. Und weißt du nun die Überraschung, auf die ich deine Eltern heut einladen ließ in den grünen Pavillon? Was hätte das für Weitläufigkeiten gesetzt wegen der dummen Baronin. Aber wenn nun heute nacht so plötzlich meine Leute, die Musik aus der Stadt, die Raketen, die Transparents mit unsern Namenszügen, die Kanonen und „Vivat Fritz von Falkenstein und Rose Döring, seine Braut," und wir beide da in bengalischem Feuer — was will er denn machen, der gute, liebe, alte Herr Pastor? Als ja sagen und uns segnen? Aber du dummes Mädel bist mir ganz versteint. Fehlt dir was? Deine Hände sind wie Eis. Rose! (Sie schüttelt erschöpft mit dem Kopf) Soll ich Wasser holen? (Sie schüttelt; er läßt sie setzen) Und das ist das Mädel, das man nicht erschrecken und nicht überraschen kann? Und wie wars vorhin am Fenster?

Rose. Der arme Schimmel auch.

Falkenstein. Spitzbube du?

Rose (mit gefalteten Händen wie ein Kind zu ihm auf). Bitte, bitte, mach nicht mehr so gefährliche Dinge mit dem armen Schimmel.

Falkenstein. Noch gefährlichere, bis du gestehst, daß dirs um den Reiter ist und nicht um den Schimmel. Aber ich muß heim. Undank hat mir sagen lassen, mein alter Lehrer von der Kadettenschule und jetziger Duzbruder ist auf dem Schloß angekommen. Der beste Reiter und Fechter im Land. Aber du kennst ihn ja — den Major Wüstenfels. Und nun heut, eh deine Eltern gehn, an der hintern Gartenthür. Ich hab keine Ruh bis meine Überraschung angebracht ist. Aber daß du nichts verrätst und mirs nicht noch ein paar Stunden vorher verdirbst. Da — (wirft ihr den Hasen zu) und den nicht etwa mit dem Fell brätst — du

Mädel, das man nicht erschrecken kann, und das einem alles abschwatzt. (In der Thür) Sultan! Tiras! Wo steckt ihr Gesindel? Adieu Rose, adieu. (Ab)

Rose (noch matt; herzlich in sich hineinlachend). **Und doch** hatt ichs erraten! Und doch! (Sie springt auf und ihm nach) Adieu, Tiras! Adieu, Schimmel! Adieu, Fritz!

Vorhang fällt

Ende des ersten Aufzugs

Zweiter Aufzug

Ein Zimmer auf dem Schlosse Falkenstein

Erster Auftritt

Falkenstein. Wüstenfels kommen im Gespräch

Falkenstein. Noch einmal herzlich willkommen. Von hier kannst du das ganze Thal übersehen. Undank sorgt indes für eine solidere Erfrischung.

Wüstenfels (am Fenster). Hübsch, hübsch. Sehr schön sogar. Aber sehr — ja die Kirche da im Busch wie die Gluckhenne mitten unter den Häuschen.

Falkenstein. Und dort die Bergkette, der Fluß —

Wüstenfels (gähnt oft). Außerordentlich langwei— hübsch, hübsch. Dort ists wohl, wo die kleine Rosenkönigin vorm Jahr gekrönt wurde. Lebt deine Diane noch? Ein kapitales Tier. Und die Bläſſe. Gott straf mich! wenigstens dreiviertel arabisch. Der Schweif konnte voller sein. Es war ordentlich Begeisterung in ihrer Ausgelassenheit. Und immer niedlich. Die göttlichsten Einfälle jagten sich. Und diese Gestalt. Diese Fülle. Und wenn sie dahin raste im Tanz. Wenn man sie faßte zum Tanz wars wie ein elektrischer Schlag. Jeden Augenblick kam sie einem einmal unter den Händen weg. War sie wieder eine andre. Sanft, malitiös, neckisch, großartig; wies ihr eben einfiel. Mächtig leidenschaftlich, daß einem angst werden konnte,

wenn man sie sich verliebt dachte. Donnerwetter! Ich hätt sie doch behalten. Dein Schimmel ist ein prächtig Tier. Aber die Blässe! drehte sich sechsmal auf einem Fleckchen wie ein Schachbrett groß. (Immer gähnend) Und die Diane? Die Kartoffeln lassen dir wohl keine Zeit zur Jagd? Aber kokett war sie, verdammt kokett. Und auf dich hatte sies abgesehn.

Falkenstein (nicht eben angenehm berührt). Die Blässe oder die Diane?

Wüstenfels. Fällt mir ein. Im letzten Städtchen hört ich erzählen von einem Junker in der Gegend, den eine Kokette in ihrem Garn haben soll. Und der Alte — ich denk, es war ein Schulmeister — was weiß ich? und seine Frau machen die Gelegenheit. Thun nicht, als ob sies merkten, und die kleine Kokette hälts noch zugleich mit einem andern, und der Einfaltspinsel — (gähnt) was da? Dazu sind die Narren da, daß sie angeführt werden. Wollte nach dem Namen fragen. Aber ich vergesse heute alles. — Das verdammte Gähnen, so oft ich im Winde reite.

Zweiter Auftritt

Undank mit Serviette, Flaschen, Tellern u. s. w. **Vorige**

Wüstenfels. Du bist nun vierundzwanzig, Bruderherz?

Falkenstein. Zweiundzwanzig heut.

Wüstenfels (auf Undanks Bürde zeigend, die dieser eben auf den Tisch setzt). Für solche Jugend ist das ein gescheiter Einfall. (Er setzt sich und nimmt die Serviette vor) Ich bin nun fünfzig, Bruderherz. (Kostet den Wein) Der ists noch nicht. Aber er hat seine Zeit besser benutzt. (Schenkt Falkenstein ein) Trink!

Falkenstein (lehnt ab). Danke.

Wüstenfels. Soviel der Wein Jahre hat, soviel nimmt er seinem Trinker.

Falkenstein. Du behältst dann fünfundzwanzig. Mir nähm er mehr, als ich habe.

Wüstenfels. Es ist wohl keiner, der mit fünfzig Jahren nicht wünschte, er wär noch einmal zwanzig. Aber er dürfte nichts von dem vergessen, was er weiß. Dummes Zeug! Jung sein ist eben dumm sein. Das göttliche Privilegium, dumme Streiche machen zu dürfen. Und — hol mich der — ein Streich, der nicht zugleich in gewisser Hinsicht ein dummer Streich ist, ist auch kein gescheiter. Klugheit ist eine Schwäche, eine Krankheit mit Runzeln und Podagra. Ein kluger Mensch von zwanzig Jahren müßte sich aus der Welt hinaus langweilen. Wie ich dich auf der wilden Schecke sah, die keiner sonst bändigen konnte, und ihr Stolz vor dem deinigen die Segel streichen mußte, und du deine Unterlippe nagtest — ein Gestus, in den ich mich verliebt habe —, da dacht ich: Der soll meine Zwanzig und ich will seine Fünfzig sein. Heut ist die Zeit der Gesellschaften. Wir führten ein Kompagnieleben. Du gäbst das Kapital Jugend, und meine Erfahrung wär technischer Kompagnon. Trink doch. Deliziös. — Aber zum Donnerwetter! (Steht auf) Weshalb ich da bin. Das verdammte Reiten im Wind. Ich komme als Gesandter von deinem Notar.

Falkenstein. Von meinem Notar?

Wüstenfels. Wegen der Geschichte da mit deinem zweiundzwanzigsten Geburtstag und der kleinen Gräfin Diemar.

Falkenstein. Was ist da noch? Ich habs ihm abgeschrieben. Sie mag die Baronie behalten, und ich meine Freiheit.

Wüstenfels. Hm. Wenn du noch mehr Baronien wegzuwerfen hast, möcht ich mir doch auch eine ausbitten.

Der Notar meint, die Formalität müßte einmal sein. Es ist schon länger her, daß ich dich besuchen wollte und mit ihm davon sprach. Donner! es kann ein Vierteljahr sein. Ich versprach ihm, dirs auszurichten. Aus der Reise wurde nichts, und ich vergaß es. Vergesse doch sonst nicht so leicht. Also er meint, die Formalitäten wären einmal vorgeschrieben, und die Verwandten würden die Sache nicht so übers Knie brechen lassen. Und wolltest du die Diemar nicht, so hätts mit der Erklärung immer noch Zeit bis zu dem Geburtstag — das ist heute — nachts zwölf Uhr. Vielleicht besännst du dich selbst bis dahin anders. Und es wär ja auch möglich, daß die kleine Diemar Lust hätte, das Gut zu verschenken, das heißt: einen andern zu heiraten als dich. Das könntest du ja abwarten.

Falkenstein (aufflammend). Abwarten! Ablisten! Abschleichen! (Ruhiger) Diesen Geschäftsleuten ist alles Geschäft. So hätt ich die ganze Verwandtschaft heute noch zu erwarten, während ich denke, die Geschichte ist abgethan. Undank!

Wüstenfels. Also ausgerichtet hab ichs. Nun mach, was du willst. (Setzt sich wieder zum Essen)

Falkenstein. Noch was. Du wünschtest zu wissen, wie der Junker heißt, von dem du gehört hast da im letzten Städtchen. Ich glaub, ich kenn ihn. Aber die Sache ist anders, als du sie gehört hast.

Wüstenfels. Kann sein. Vielleicht ist ers, der sich einen Spaß macht. (Er ißt)

Falkenstein. Weder das eine noch das andre. Das Mädchen ist rein und herrlich wie die unentweihte Natur —

Wüstenfels (wird aufmerksam). Hm?

Dritter Auftritt

Undank. Vorige

Falkenstein (indem er sich zu Undank wendet, der etwas meldet). Und der Junker ist ein Ehrenmann.

Wüstenfels (während jene sprechen, kauend, gähnend und trinkend). Ein Ehrenmann? Sich ein Vergnügen machen — was benimmt ihm das an seiner Ehre? Ein Ehrenmann ist einer, (etwas ins Feuer geratend) der der Ehre gegenüber das Leben für nichts höher achtet, als es wert ist — also als nichts. Ein Ehrenmann ist einer den Männern gegenüber. Seinem Stande gegenüber. Das heißt sich keine Linie zu nah treten lassen. Dafür ist der da (schlägt an seinen Degen). Das andre ist seine Sache. (Immer dazwischen gähnend) Ein Ritt im Wind. Macht das schläfrig. — Wenn du noch eine Partie Whist zusammen bringen könntest.

Falkenstein (mit Undank sprechend). Er wird doch warten können.

Undank. Das will er nicht.

Wüstenfels (gähnend). Geniere dich nicht, Bruderherz. Der Wein und der Ritt. Ich werde ein gewaltig Loch in mein Bewußtsein machen. Thu mir den Gefallen und thu, als wär ich nicht da. Donnerwetter! ist das ein Stuhl. (Er hat sich zum Schlafen zurecht gesetzt und kehrt Falkenstein und der Thür den Rücken)

Falkenstein. So laß er ihn herein. (Undank ab)

Wüstenfels. In solch einem Stuhl — hätt — Napoleon seinen Ruhm verschlafen — (Streckt die Beine von sich)

Vierter Auftritt

Freitag. Vorige ohne Undank

Freitag (redet mit sich selbst im Eintreten; gestikuliert). Was werd ich da Dinge machen! Hab ich nicht neben ihm gesessen in der Schule? Sodaß sich des Schulmeisters Bakel immer auf mich verirrte, wenn er einen Streich gemacht hatte? (Greift in die Halsbinde, dann in die Haare; er sieht den Junker, richtet sich erschrocken gerade) Gott zum Gruß.

Wüstenfels (immer für sich). Ein närrischer Kerl.

Falkenstein. Guten Abend, Freitag. Bist du auch einmal wieder bei uns? Was bringst du mir?

Freitag (Mut fassend). Na; er kennt doch meinen Namen noch. Meine alte Mutter, ihro Gnaden —

Falkenstein. Fehlt deiner Mutter was?

Freitag. Freilich. Die Jugend.

Falkenstein. Die fehlt allen alten Leuten —

Freitag. Und dann der Entensumpf, wenn Gnaden sich erinnern.

Falkenstein. Deine Mutter ist doch nicht in den Entensumpf gefallen?

Freitag (lacht sehr). Nimm mirs nicht übel, Fritz. Aber, Gnaden nehmens nicht ungnädig, das ist zu dumm. Ich war ja in den Entensumpf gefallen. Und damals war er tief. Du thust auch, als könntst nicht drei zählen, euer Gnaden. Wissens denn gar nicht mehr, wie Sie mitsamt den Kleidern hineinsprangen und das Gottlobchen herausholten?

Wüstenfels. Was der Kerl nun eigentlich will?

Freitag. Meine Mutter aber, das ist mein Alles auf dieser Welt. Wer meiner Mutter einen Pfennig giebt, der hat mir einen Thaler geschenkt. Ich will alles erleiden, wenns ihr nur wohl geht (wischt die Augen). Aber wir wissen auch recht gut, wo das Geld neulich herkam da auf dem Fensterbrett. Ja, stell du dich, euer Gnaden, wir wissen den Dieb.

Falkenstein. Es scheint, du glaubst —

Freitag. Halts Maul, euer Gnaden. (Thut geheimnisvoll) Und denkst du nun, dafür soll ich ruhig zusehn? Wenn sie dich in den Sack stecken? Die Pfarrers? Und keinen Muck thun?

Falkenstein (steht auf). Für deine Mutter will ich sorgen. Adieu, Freitag.

Wüstenfels. So wär er doch der Junker in der Geschichte —

Freitag (verblüfft). Aber —

Falkenstein. Ich mag keine Ohrenbläser. Geh. Danks unsrer Schulfreundschaft, wenn ichs nicht ernster nehme.

Freitag (traurig). Daß ich eine treue Seele bin, denk ich, das weißt du, euer Gnaden. Und wenns ein dummer Teufel ist, mein ich, soll man sein Wort nicht verachten, wenn ers redlich meint.

Falkenstein. Kein Wort mehr, oder wir sind Freunde gewesen.

Freitag (in sich hinein brummend, indem er gehn will). Gut. Ich will nichts sagen. Du hast mich aus der Gefahr gezogen, und ich will dich drin sitzen lassen. Gieb ihr meinetwegen noch eine Verschreibung, die vor Gericht gilt. Und wenn du sie nach Werners Häuschen schleichen siehst, wie gestern und ehgestern nacht, dann mach deine Augen zu, damit du ihnen nicht so schlecht zu begegnen brauchst wie dem Freitag.

Falkenstein (betroffen). Was hast du da für ein Märchen von einer Verschreibung?

Freitag. Ein Märchen? Die Sabine meint, es wär freilich nur auf ewige Liebe ausgestellt, wenns schon mit Blut geschrieben wär — (Falkenstein muß sich setzen) Aber sie könnte dir doch einmal eine ordentliche abschmeicheln — denn das versteht sie; ich meine ein Heiratsversprechen, das vor Gericht gilt, womit sie dich zwingen kann oder wenigstens ein rechtes Stück

Geld abnehmen — wenn du tief genug hineingetappt wärst — du verstehst mich schon — (Falkenstein steht bald auf, bald setzt er sich wieder; will sich nichts merken lassen) O es ist eine Kokette. Seit sie die Rosenkönigin machte vorm Jahr, wo du zum erstenmal wieder hier warst — mit dem andern Herrn, hat sies auf dich abgesehn; das sagen alle Leute.

Wüstenfels. Die Rosenkönigin! Und der andre Herr der bin ich. Lauter alte Bekannte.

Freitag. Ich seh sie da immer im Busche schleichen bei Nacht da bei Werners zu; erst gestern wieder, wie ich von meiner Mutter ging. Und mit den Briefeln an den Werner hätt ichs der Sabine immer nicht geglaubt, wenn sie mir nicht gestern eins gewiesen hätt.

Falkenstein (fährt auf). Von wem? (Bezwingt sich)

Freitag. Ja, von der Pfarrrose.

Wüstenfels. So nannten sie die Kokette im Städtchen!

Freitag. Den Werner will sie sich nämlich aufsparen, wenns mit dir nichts ist. Aber der ist nicht so dumm. Ich hab mirs abgeschrieben.

Falkenstein. Gieb —

Freitag. Ich habs geschrieben. Kanns aber auch niemand lesen wie ich. (Er liest) „Wir sind heut abend beim Junker im grünen Pavillon. Mit dem Schlag halb zehn auf einen Augenblick in der Laube dabei."

Wüstenfels (will auf). Die Canaille! (Sitzt wieder wie schlafend)

Freitag. „Es ist so ein heimlich Plätzchen, daß du dich nicht zu fürchten brauchst."

Wüstenfels. Sie spricht Mut zu! Gewöhnlich ists umgekehrt.

Freitag. „Meine Ungnade, wenn du ausbleibst. Rose Döring." Aber was machst du auch, ihro Gnaden? Läuft dir das Blut an den Händen herunter.

Falkenstein. Nichts. Ich hab aus Versehen ein Glas in der Hand zerdrückt.

Wüstenfels. Aus Versehen. Solch einen Koloß von Glas.

Freitag. Aber was wahr ist: sie ist am Ende doch nicht allein schlecht. Es ist gleich von Anfang an auf dich abgesehen gewesen, euer Gnaden. Das sagen auch alle Leute. Drum hätt der Pastor dich gleich zu seinem Schwiegersohn erzogen — gar nicht so auf den Hochmut los mit dem gnädigen Junker — na, du verstehst mich schon. Und der alten Pastorin ihr Stolz der ist bekannt; daß sie keine Bauerfrau für voll ansieht, weils nicht adlig geboren ist wie sie. Die Leute bedauern dich auch recht, euer Gnaden, daß du dich so schlachten lassen willst wie ein gutes Schaf. Andre wieder sagen: Der Junker ist nicht so dumm. Man müßt nicht wissen, wies die Edelleute machen. Derzeit sie denkt, er ist ihr Narr, ist sie sein Narr gewest, und reibt sich die Händ und lacht sie aus.

Falkenstein (zwingt sich zu lachen). Deine Leute sind nicht so dumm — die letzten mein ich —

Freitag. Na, ich dacht es doch. Nun ist mir ein Stein vom Herzen. Die Junkers sind Vocativus. Na, leb recht adieu, euer Gnaden. (Reicht ihm die Hand)

Falkenstein. Laß dir unten bei Undank eine Flasche vom Besten geben und trink meine Gesundheit darin.

Freitag. Das will ich, euer Gnaden. Du bist doch immer noch ein prächtiger Kerl. (Er geht knicksend)

Fünfter Auftritt

Falkenstein. Wüstenfels

Falkenstein (steht die Hände wider das Herz gepreßt. Kleine Pause. Dann springt er auf, nimmt zwei Pistolen aus einem Kasten, will gehn, kehrt um). Aber was willst du, Fritz? Ihn

strafen, daß er — so klug ist wie du? Daß sie sich kitzeln soll, daß ihretwegen — Nein! (Legt die Pistole hin) Aber was sonst? Erst Gewißheit! Und von wem? Soll er dir den Puls fühlen und — Von ihr? Daß sie dir Märchen vormacht? Sie warnen, daß sie ihr Spiel noch feiner treibt? Noch Gewißheit? Ha ha, freilich! So was hat man gern gewiß. Schwarz auf weiß. Um Lebens und Sterbens willen. Das mit der Verschreibung — das mit dem Stelldichein — ist nur eins davon wahr, so ists genug. Für den Kopf genug. Für das Herz zuviel! Wo ich — wo ich — — wenn ich zu tief. Solche Gemeinheit faßt kein Herz. Und du willst noch fragen? Ob das die Sonne da? Ob das Wein? Ob das — Geh hin und frag den alten Heuchler. Und wenn er seine ehrwürdige Fratze macht und sagt: Nein, Fritz; so zieh ein Schafsgesicht und sag: Nun freilich. Ich müßts doch auch wissen, wenn ich ein Narr wär! Ich mußt es sehn, wenn ich nicht blind war! An dem Benehmen der Pastorin mußt ichs sehn. Wenn die Tochter nicht geschickter heuchelte als die Mutter. Aber — so wahr ich ein Mann bin und kein Bube, mit dem man macht, was man will — ich will das Lehrgeld nicht schuldig bleiben. (Er macht Schritte, sieht bald aus dem Fenster, packt die Pistolen bald ein bald aus)

Wüstenfels (ihn verstohlen im Spiegel beobachtend). So recht, Junge! — Wenn er so an der Unterlippe nagt, möcht ich ihn fressen. Wie ein kleiner Apoll von Belvedere. Ich will — nein; ich darf nicht thun, als hätt ich was gehört. Das brächt ihn vollends außer sich.

Falkenstein (bleibt stehn). Sehn, ob das mit der Laube — und dann — die Dirne herausreißen, und sollt ich das Herz mit zerreißen. Ertappen, überführen, vor ihrem Buhlen, vor ihren Helfershelfern, vor dem ganzen Dorfe —

Wüstenfels. Sinne was aus, Junge. An mir

sollst du einen Bundesgenossen haben. Solche Schmarotzer müssens fühlen!

Falkenstein (ruft aus der Thür). Undank! — (Schritte) Sie soll die Betrogne sein!

Wüstenfels. Ich muß thun, als hätt ich die ganze Geschichte verschlafen.

Sechster Auftritt

Undank. Vorige

Falkenstein. Wie ists mit dem Feuerwerk, Alter?

Undank. Halten zu —

Falkenstein. Was giebts?

Undank. Sind Sies auch, Herr Jagdjunker?

Falkenstein. Nein; ich bin eben Oberjägermeister geworden.

Undank. Aber —

Falkenstein. Was spioniert er so? Hat er noch keinen Menschen gesehn?

Undank. Aber —

Falkenstein. Sieh er hin, wohin er will. Wer hat die Lampen angemacht?

Undank. Joseph — als ein alter Feuerwerker.

Falkenstein. Schon gut. Ich werde selbst mit ihm reden. Er soll — geh er. Wein laß er bringen. Geh er.

Undank kopfschüttelnd ab

Siebenter Auftritt

Falkenstein. Wüstenfels

Falkenstein. Wenn ich so tief — o es kann werden.

Wüstenfels (gähnend, als erwache er eben). Bruder — herz —

Falkenstein (für sich). Doch Ein gescheiter Streich, daß ich Wüstenfels nicht — nein; ich hab ihm nichts davon gesagt — wenn er nicht — (Er füllt zwei Gläser)

Wüstenfels. Fritz! — Bist du noch da? (Er erhebt sich)

Falkenstein (bringt ihm ein Glas auf). Ich und noch ein guter Kamerad. — Auf fröhliches Weltmannsleben!

Wüstenfels. Aber ich denke, du trinkst keinen Wein?

Falkenstein. Weil ich vorhin? — 'S war meine Zeit noch nicht. Komm, Wüstenfels, setz dich. Und hübsche Mädchen! Davon hältst du nichts? (Er trinkt, schenkt wieder ein; das thut er jedesmal, wenn ihn Wüstenfels ansieht, um dessen Blick auszuweichen) Man ist nur einmal jung.

Wüstenfels. Und wenn mans so ist wie du, muß mans genießen und genießen lassen.

Falkenstein (trinkt). Genießen und dann wegwerfen wie eine ausgepreßte Citrone. (Schenkt wieder ein)

Wüstenfels (für sich). Will der ehrliche Junge den Roué spielen. Was der verwundete Stolz für Sprünge macht.

Falkenstein. Trink. Wie eine ausgepreßte Citrone, sag ich dir. Das ist der Hautgout dabei. Und zertreten, daß sie niemand aufheben mag.

Wüstenfels. Zuviel ist vom Übel, Junge. Wer wird so hartherzig sein.

Falkenstein (stößt an Wüstenfels Glas, das auf dem Tische steht). Hunde! Pferde! Hübsche Mädchen! Stoß an, Bruderherz!

Wüstenfels. Wie du glühst. Und gleich darauf wirst du wieder bleich —

Falkenstein. Stoß an! Denen, die Moral predigen, ists selbst kein Ernst. Und wärs ein Gesicht wie vom heiligen Sebastian, die Augen zwei Fenster in den Himmel, und die Stimme wendet dein Herz dir um

im Leib, und du mußt glauben, wenn du nicht willst, und er zieht dir die Seele aus dem Leib und macht mit ihr, was er will, daß du mit thränenden Augen dich der Tugend zuschwörst — (Schlägt aufspringend mit der Faust auf den Tisch) Lüge ists! Lüge! Lüge! Schändliche Lüge! Je mehr Frömmigkeit und Herzlichkeit, desto größer der Schelm, der sich dahinter verbirgt. (Trinkt und schenkt sich wieder ein)

Achter Auftritt

Undank mit Wein. **Vorige**

Wüstenfels. Der Undank hat dir was zu sagen, Junge.

Undank. Ein Vorreiter, gnädiger Herr. Gegen zehn Uhr nachts würde die gnädige Comtesse von Diemar und ihre Gesellschaft die Gnade haben —

Falkenstein. Gieb ihm Wein. Er soll lustig sein. Sag er ihm, sein Herr wär ein Lebemann. Wer weiß, was er für Geschichten gehört hat. Er soll trinken und die Mädchen leben lassen.

Undank (verdutzt). Aber —

Falkenstein. Lebendiges Aber! Gevatter Aber. Aber er soll gehn, Alter. Zum Petrus an der Himmelsthür sagt er noch aber.

Undank achselzuckend und kopfschüttelnd ab

Neunter Auftritt

Wüstenfels. Falkenstein

Wüstenfels (nach seiner Uhr sehend). Jetzt ists halb acht. Noch dritthalb Stunden —

Falkenstein. Eben noch Zeit zu einer Posse. Der Pfarrer und die Pfarrerin kommen in einer halben Stunde. Empfang sie statt meiner. Führ sie in den grünen Pavillon und — laß sie nicht weiter. Was siehst du mich so an? Trink, Bruderherz. (Trinkt)

Wüstenfels (für sich). Ah; in der Laube am grünen —

Falkenstein (klingelt). Die alte Pastorin ist hochmütig. Wenn du sie kitzelst, kannst du göttlichen Spaß haben. Zeig ihr die Transparents an den Bäumen — das F und R — gieb ihr zu verstehn oder — hahaha, es ist göttlich.

Wüstenfels. Das hieße Fritz und — wie weiter?

Falkenstein. Haha — Rose — was? Ganz recht. Ganz recht. Das wär zu meiner Verlobung. Und mach sie recht gespannt, hörst du? auf eine angenehme Überraschung, die ich vorhätte diese Nacht. Verstehst du? Fritz und — und so weiter. Und hältst sie fest, bis ich euch hole.

Wüstenfels. Aber wozu —

Falkenstein (hastig). Trink —

Wüstenfels (nimmt ihm das Glas). Keinen Tropfen mehr! Vergißt du die Diemar und den gnädigen Schweif von Vettern und Muhmen?

Zehnter Auftritt

Undank. Vorige

Falkenstein. Was läuft er immer fort, wenn man ihn braucht? Schon gut. Ich kenne seine Aber schon. Den Joseph muß ich sprechen wegen der Überraschung. Ist er unten? Gut. (Er wendet sich zum Gehn) Sie wollen nicht geachtet sein. Sie lachen über den

dummen Jungen, der wie das Allerheiligste verehrt, was jeder haben kann, der nicht zu blöde ist. Ein Pferd hat eine Seele. Ein Hund hat eine Seele, an der man sich versündigen kann. Ein Weib hat keine. Die ganze Süße herausgepreßt einen wilden, seligen Augenblick lang — und weggeworfen. Und mit dem Fuß zertreten! (Er geht)

Vorhang fällt

Ende des zweiten Aufzugs

Dritter Aufzug

Park

Im Vordergrund links eine Laube mit zwei Eingängen, einem nach vorn, einem dem grünen Pavillon gegenüber, der rechts ist. Über Büschen und Bäumen weiter hinten links das Schloß auf einer bewaldeten Höhe, rechts die Kirche. Es wird allmählich dunkel

Erster Auftritt

Werner. Freitag im Gespräch von rechts

Freitag (eifrig erzählend). Deine Leute, sagt er, sind nicht so dumm, hat er gesagt. Werner, verstehst?

Werner. Hm.

Freitag. Und der Kerl dort hinter der Laube. Frag ich, was er macht? Macht der Kerl eine Geschichte daher von einem Feuerwerk; das sollt er loslassen zur Überraschung in der Laube.

Werner. In der Laube —

Freitag. Und punkt halb elf auf der Lauer sein und sich nicht regen, damit er losbrennen könnt, sowie der Junker mit Händeklatschen das Zeichen gäb. Was?

Werner. Halb zehn. Mit Händeklatschen —

Freitag. Aber nun ins Dorf. Wer Beine hat, soll mit Eichenlaub pflücken. Punkt zehn kommt die Gräfin. Da kommt deine Schwester. So spät. Das muß was Apartes sein.

Zweiter Auftritt

Sabine. Vorige

Sabine. Der Müller hat schon dreimal geschickt. Ich sah dich hier stehn. Dacht ich, wenns schon Abend ist; wenn man vielleicht ein Menschenleben retten kann —

Werner (giebt ihr die Hand). Soll ichs mit Worten entweihn, was ich fühle?

Sabine. Nein, du edler Mensch. Mein Gemüt versteht dich ohne das. Sähst du, wie mir die Augen übergehn!

Freitag. Mir auch, wenn ich euch zusammen reden höre.

Werner (küßt Sabinen auf die Stirn). Adieu, durchsichtig Gemüt.

Freitag. Apropos, durchsichtig Gemüt; gehst du heut mit zum Tanz? — Hätt ich mir die Zunge verbrannt!

Werner (zu Sabinen im Ton des Verständnisses). Die höhere Bildung kann sich herablassen in das niedere Sein; nicht umgekehrt.

Sabine. Wie du aus meinem Herzen sprichst. Mich versteht niemand als du. (Ab)

Freitag. Du redtst am End französisch und weißts nicht.

Werner. Guter, einfacher, unschuldsvoller Sohn des Waldes, wie deine Naivität rührend ist. Wir sprechen uns noch. (Giebt ihm die Hand) Adieu, Gottlob.

Dritter Auftritt

Werner allein

Zeigt ihm die Gans das Billet, und der Esel ist auch Ochse genug, die ganze Geschichte gleich — und

erzählt mirs da auch noch, als wärs wer weiß wie ein gescheiter Streich. Könnte mich in schöne Kollision bringen mit dem Brausepulver von Junker da oben. War noch ein Glück, daß — hm — ob nicht aus der Dummheit noch wirklich ein gescheiter Streich zu kneten geht? Einmal durchkalkuliert. Was will die kleine Kokette? Daß ihrs nicht ernst ist mit dem Brief; daß sie eine Neckerei vorhat — Donnerwetter, wie neulich! Wo ich die drei Seiten aus dem Jean Paul da just, wie die Sonne untergeht im Stübchen am Garten, so gefühlvoll herdeklamiere, als wärens meine eignen, augenblicklichen Gedanken! Und sie hört so ehrbar zu, daß ich immer noch hitziger werde. Und wie ich einmal stecken bleib in der Aktion, hat die Canaille den Jean Paul vor sich liegen und hilft mir da ein — wer zum Teufel denkt, daß die den Jean Paul auswendig kann? Aber sie ist mir auch so in den Tod zuwider, möcht ich sie nicht ihres Geldes wegen, daß ich sie aus Haß, aus Rachsucht heiraten könnte!

Zweitens: Was will der Junker? Durchkalkuliert. Los will er sie sein, jetzt da die Gräfin Diemar mit guter Art. Deshalb will er uns zusammen überraschen. Rechnet denn der Mensch nicht? Denkt er nicht daran, daß die Laube hier zwei Eingänge hat. Glaubt der Narr, man wird hier still halten, bis er mit den alten Pfarrers dort aus dem Pavillon kommt? Und deswegen hat er sie doch hierher einladen lassen. — Hätt er was Gefährliches gegen mich im Sinn, so würd er nicht illuminieren lassen. — Er will aber einmal gern überraschen; und man muß schon sehn, wie man ihm zu seinem Willen verhelfen kann. Also: wenn ich ihm helfe — kalkuliert. In meinen Armen müßte sie gesehen werden. Sie wird sich sträuben, das gilt natürlich für Verstellung. Da giebts nun zwei Wege für sie; nur zwei. Entweder vor den Alten

und dem Junker dazu für eine Dirne zu gelten, oder meine großmütig dargebotene Hand zu fassen. Ich fühls an mir, daß ich ihr zuwider bin. Aber der verletzte Stolz, die Erbitterung gegen den Junker, mit dems ohnehin aus ist; die Verwirrung, Schreck, Scham. Und wenn das alles nicht wirkte, so ist der Gedanke allein genug, daß sie den Alten damit umbringen kann, wenn sie als Dirne dasteht. Hm. Dann hätten wir ja alle drei unsern Zweck erreicht; sie die pikante Situation, er seine Überraschung, und ich — ihre vierzehntausend Thaler. Überrasche nur zu, liebenswürdiger Junge. Ich wär ein Narr, wenn ich mich nicht von dir überraschen ließe! — Da kommt der alte Schnauzbart aus der Residenz. Bringt mich da auf einen Gedanken. Ob nicht von der Aufopferung um die Pfarrers soviel Zeug überbleiben sollte, daß eine geschickte Hand noch ein warmes Verdienstchen um den Junker daraus zusammenschneidern könnte. Und wenn er auch nur hinterher erführe, daß ich ihm in die Karten gespielt habe. Denn die Praxis auf dem Schloß büßt ich ungern ein.

Vierter Auftritt

Wüstenfels. Werner; dann Undank

Wüstenfels (von rechts; sieht sich um). Kommt er, Undank?

Werner. Um Vergebung, mein Herr; ich suche den Herrn von Falkenstein —

Wüstenfels. Ist nicht zu Hause.

Werner. Höchst dringend —

Wüstenfels. Thut mir leid. Heut wird er nicht zu haben sein. Undank, kommt er denn endlich? Das ist der grüne Pavillon?

Undank. Das sind der grüne Pavillon. Einen guten Abend, Herr Doktor. (Er öffnet den Pavillon und beschäftigt sich darin)

Werner. So möcht ich wohl — Sie sind ein Lebemann. Man ist eben auch nicht von — In dieser Laube sprech ich zuweilen — hm hm —

Wüstenfels (für sich). Zuweilen — ja, hol dich! — Sie sind —

Werner. Arzt Werner.

Wüstenfels. Richtig.

Werner. Und ich könnte Ihnen versichern, daß ichs nicht bin, der sich darum bemüht —

Wüstenfels (für sich brummend). Da hat er recht. — Aber, mein Herr, Sie sind eben nicht diskret. Und ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre Ihrer Konfidenzen komme. Überdies — sehn Sie —

Werner. Daß Sie beschäftigt sind. Deshalb würd ich Sie bitten: ein Wort an Ihren Freund, der auch der meine ist. Halb zehn soll er heimlich hinter der Laube hier sein. Sagen Sie ihm, Werner werde die Falschheit entlarven. Werner werde sich für ihn opfern.

Wüstenfels. Hm — daher — Sie wollen —

Werner. Wie wir uns begegnen, Mann! Deutscher Mann! Ich wollte, wenn er —

Wüstenfels. Erkenntlich wär —

Werner. Herr von Wüstenfels, ich muß Sie um eine Erklärung bitten.

Wüstenfels (will gehn). Wir verstehn uns, mein ich —

Werner (legt ihm die Hand auf die Schulter, sieht ihn erst schweigend an). Wir verstehn uns — aber im edelsten Sinne des Wortes, oder — wir mißverstehn uns gänzlich. (Verneigt sich, geht einige Schritte und bleibt plötzlich kalkulierend stehn)

Wüstenfels. Wär nicht übel, wenn man die beiden zusammenbringen hülfe, den — und die Kokette. Schlimmer könnte man alle beide nicht bestrafen. —

Was will der Kerl noch? Wollen Sie noch etwas? Sie sehen, ich bin gesund, und — rasiert bin ich auch. Also —

Werner (verneigt sich immer in Gedanken verbindlich lächelnd und geht noch einige Schritte).

Wüstenfels. Ist das der Pastor, der dort kommt, Undank? Sieht mir nicht aus, als ob euch der tüchtig herunterkanzeln könnte.

Undank. In der Moralität und dem Kapitel vom freien Willen sind der Herr Pastor stark. Aber in der Erbsünde sind der Herr Diakonus stärker.

Wüstenfels. Nun mach er seine Anstalten wegen der Gäste für heut nacht. Ich muß die Honneurs machen.

Undank links, **Wüstenfels** rechts ab

Fünfter Auftritt

Werner (allein; sein Selbstgespräch wird laut). Und ich möchte nicht einmal, daß es so glau abginge. Daß sies einmal mit jedem Atemzug einschlucken müßte. Und dem alten Tugendnarren seine Menschenkenntnis und seine schiefgewickelten Erziehungsideen einzutränken. (Lachend) Ein Menschenkenner das! und mit sehenden Augen blind. Da heißts: Hinter dem Ofen sitzen auch Leute. Und der alten hochmütigen Schachtel, dies einem in jeder Tasse Kaffee zu trinken giebt, daß sie adlig geboren ist. Die ganze Familie bekäm ich in meine Gewalt. Ja. Der Ansatz ist richtig. Richtig kalkuliert ists auch. So muß die ganze Rechnung treffen, und — die Vierzehntausend, Werner, sind dein.

(Links vorn ab)

Sechster Auftritt

Von rechts die **Pastorin**, von **Wüstenfels** mit grotesker Galanterie an den Fingerspitzen geführt. Der **Pastor**

Wüstenfels (nach dem Pavillon zeigend). Gnädge Frau —

Pastorin. Ich bin nur bürgerlich, gnädiger Herr.

Wüstenfels. Vergebung denn, gnädige — oh, Frau Pastorin wollt ich sagen. Es ist sehr verzeihlich, hier zu irren. Sie haben so ein je ne sais quoi — daß man unwillkürlich —

Pastorin. Sie scherzen, gnädiger Herr. Das Glück schien mich zu etwas Höherem zu bestimmen —

Wüstenfels. So holt es heut nur einen Teil seiner Schuldigkeit nach — ich darf nichts verraten. Aber wir wollten die Namenszüge an den Transparents entziffern. R D

Pastorin (unendlich gespannt mit zitternder Stimme; leicht hin). D — die Gräfin Diemar —

Wüstenfels. Heißt Adele, soviel ich weiß. Wie kommen Sie — ach ja, mir fällt ein, der Onkel hätt es gern gehabt. Sagen darf ichs nicht, gnädge Frau; Sie müssens selbst erraten. R? Lassen Sie sehn. Richardine — Riekchen — Ro — (schlägt sich auf den Mund) Rolandine. Aber wir sind — (Will sie in den Pavillon komplimentieren)

Pastor. Wollten Sie einstweilen voransteigen?

Pastorin (einschaltend). Die Gnade haben —

Pastor. Wir werden sogleich —

Pastorin. Die Ehre haben, dem gnädigen Herrn zu folgen.

Wüstenfels (verneigt sich und geht voraus in den Pavillon, er wird zuweilen sichtbar).

Pastor. Und was hieß das alles? Mit der Überraschung, dem Glück und den Namenszügen?

Pastorin (so aufgeregt, daß Lachen und Weinen unwillkürlich in jedem Wort hörbar). Was es sollte?

Pastor. Du schienst ihn besser zu verstehn.

Pastorin (für sich; wie vorhin). Nach zwanzig Jahren der Erniedrigung mein täglich Gebet erhört!

Pastor. Ich hoffe, ich hab ihn falsch verstanden.

Pastorin. Und wärs ein Unglück?

Pastor. Du hast deine Hand im Spiel gehabt, wenn ich recht verstanden habe. Sonst müßt ich am Menschen verzweifeln. (Muß sich setzen) Weiß die Rose davon?

Pastorin (fast ausbrechend). Willst du deinem Kind sein Glück nicht gönnen?

Pastor. Wenn sie darum weiß —

Pastorin. Du solltest froh sein, wenns noch in Ehren abgeht. Hast du nicht selbst den Anlaß gegeben?

Pastor (zürnend). Den Anlaß? Dazu? Der Wahrheit, der Tugend hatt ich zwei Tempel gebaut. Und nun wirds — wer wird glauben, daß ich nichts wußte?

Pastorin. Das sind ja nur die Leute. Und auf die Leute giebst du ja nichts.

Pastor. Es ist nicht um die Leute. Seine Familie — wenn ers je bereute — und Rose —

Pastorin. Sei froh, Alter, daß dein Stolz und deine Selbständigkeit nicht zu viel Schlimmerem geführt haben.

Pastor. Das Schlimmste ists nicht — wenn die Rose nicht darum weiß. Aber wir müssen — hilf mir auf. Stand ihr nicht mein Herz offen für die flüchtigste Empfindung. Und wann hätt ich nicht selbst zu ihren Kindersorgen das Doppelte von dem Meinen zugelegt — wars Freude oder Leid. Nein, Mutter, sie hätte mirs nicht verschwiegen. Siehst du wohl, ich hab ihr Unrecht gethan. Sie weiß nichts davon. Und mit Fritz werd ich reden. Ist er nicht auch unser Kind? Komm. (Indem sie gehn, gutmütig lachend)

Das sieht ihm so ähnlich, dem Fritz. Er wußte, wollt er seinen Zweck erreichen, mußt er uns alle überraschen, die Rose am meisten. Wo war deine Menschenkenntnis, Alte! Es ist ein gutmütiger toller Kinderstreich von ihm. Er ist noch ein völliges Kind.

Beide in den Pavillon ab, dessen Thüre **Wüstenfels** hinter ihnen schließt. Es ist unterdes dunkel geworden und wirds noch mehr. Einige Augenblicke die Bühne leer

Siebenter Auftritt

Falkenstein, Rose, die plaudernd an seinem Arme hängt, rasch von links hinten, bei der Laube bleibt er stehen

Rose. Wie ich dich plage, du armer Fritz. Mein Geplauder anhören und auch noch ja sagen, wenn ich frage: Nicht, Fritz? Wie, Fritz? Und werd ich müde so zu fragen? Ich thus und weiß es nicht. Wenn ich mit mir selber rede, sag ich: Nicht, Fritz? Wenn ich den Vater oder die Mutter rufen will, merk ich eben noch, daß ich Fritz rufen wollte. Wenn ich erschrecke über was, ruf ich unwillkürlich Fritz, als müßtest du immer um mich sein, um mir zu helfen. Ist das nicht drollig, Fritz? Wie, Fritz?

Falkenstein (für sich). Ich hab den Brief nicht selbst gesehn. Wenn sie jetzt heuchelte, dann —

Rose. Siehst du, mein ganzes Sein ist nur eine Frage, worauf die Antwort Fritz heißt. Wie meine Brust atmet und mein Herz schlägt schlafend und wachend, so denkt meine Seele schlafend und wachend dich. Aber wie bist du, Fritz? Du bist nicht wie sonst.

Falkenstein. Ich? Du irrst.

Rose. Wie bist du nur? Es ist Nacht. Und doch seh ich, du bist bleich. Ich sehs mit der Seele. Ich

hörs an deinem Atem, an deinem Sprechen. Bist du krank, Fritz? Sag mirs. Sag mirs. Wonach siehst du immer um? Ich bin bei dir, und dir fehlt was? Wonach pocht dein Herz so heftig, daß ichs hören kann? Daß michs fortstößt von deiner Brust? Was horchst du so auf?

Falkenstein. Ich? — Die wilde Taube dort drüben im Park —

Rose. Sie girrt süß. Der Wald hält den Odem an. Die Bäume träumen von einer Welt, wos nie Winter wird. Ich fasse dich und habe dich nicht. Was ists, das zwischen uns steht. Du bist mein und bist mir fremd.

Falkenstein (losbrechend). Sie girrt zu süß; ich glaub ihr nicht.

Rose. Wie bist du wild? Und fährst auf?

Falkenstein (für sich). Halt an dich!

Rose. Was sagtest du, Fritz? Ich verstand dich nicht. (Es schlägt halb) Du erschrickst?

Falkenstein. Ich? Was du nicht träumst.

Rose. Ich fühlt es, wie du zusammenschrakst. Bist du krank?

Falkenstein. Laß — (für sich) Wenn das Verstellung wär, sie wär schändlicher, als ein Mensch sein kann. (Mit dem Ton der Liebe) Rose! Ich — (er bezwingt sich)

Rose. Das war der Fritz!

Falkenstein (zitternd). Ich weiß nicht, klang mirs in den Ohren, oder schlugs — was schlugs da?

Rose. Ich hörte nichts.

Falkenstein (beobachtet sie zwischen Furcht und Hoffnung). Zwei Schläge —

Rose. Warum? Du willst nun zu den Eltern? Die Überraschung? Fritz! mein Vater!

Falkenstein. Geduld. Geduld. Das war halb zehn. Kennst du die Laube da noch? beim grünen Pavillon?

Rose (erschrickt). Was schlugs, Fritz?

Falkenstein. Was gehn uns die Stunden an?

Rose. Halb neun?

Falkenstein. Halb zehn —

Rose (ängstlich). Halb zehn?

Falkenstein (für sich). Erschrickt sie?

Rose (für sich). Wenn Werner jetzt — Komm, Fritz.

Falkenstein. Wohin?

Rose. Zum See. Laß uns zum See, Fritz!

Falkenstein. Zum See? Und warum?

Rose. Hier ists so schwül, so ängstlich. Das Plätzchen beim See ist das heimlichste.

Falkenstein. Ists hier nicht heimlicher? Kennst du die Laube nicht mehr? Hier schwuren wir. Hier verschrieb ich mich dir mit meinem Blut. Die Schwüre säuseln noch im Laub — und du hast sie vergessen?

Rose. Am Fels — (für sich) — Soll ichs ihm sagen? Nein. Gestern konnt ichs noch. Aber heut nicht mehr. Fritz, am Fels. Ob die Äolsharfe klingt? Laß uns — Fritz, du läufst nicht so schnell als ich — was gilt die Wette? (Will ihn fortziehn)

Falkenstein (hält sie; thut sich die äußerste Gewalt an). Man muß sie hier hören. Wenn du nur still wärst. Aber du sprichst so laut, als sollte — mans im Pavillon hören. Bist du krank, Rose? Wonach klopft dein Herz so heftig, daß ichs hören kann? Was siehst du immer um?

Rose. Fritz, ich muß dir was sagen — Warum reißest du dich los? Du hast mir weh gethan.

Achter Auftritt

Werner. Vorige

Werner kommt leise hinter dem Pavillon hervor und hinten herum, sodaß er sich dem Seiteneingang der Laube nähert

Falkenstein (sich so stellend, daß er mit dem Gesicht, Rose mit dem Rücken nach Werner steht; für sich). Er kommt.

Werner. Er hat mich bemerkt. Nun, Werner; du verdirbst dirs selbst, wenn dus ihm verdirbst.

Rose. Bist du böse?

Falkenstein. Böse? Solch einem — treuen Täubchen?

Rose. Was hast du doch?

Falkenstein. Warte hier. Geh nicht weiter. In einem Viertelstündchen — früher nicht — hol ich dich zur Überraschung. Daß ich dich hier finde. (Er geht zum Pavillon und klopft leise an)

Neunter Auftritt

Wüstenfels, die **Pastorin**, der **Pastor** kommen auf das Klopfen leise heraus. **Falkenstein** führt sie vor bis dem Seiteneingang der Laube gegenüber; er wendet sie der Laube zu. **Rose** in der Laube. **Werner** tritt eben hinein

Rose. Daß die Laube so einsam — die Nacht so dunkel — Fritz! Ich muß ihm nach. Muß es ihm sagen —

Posthörner in der Szene; **Rose** will dem **Falkenstein** nach

Werner (hält sie zurück). Rose —

Rose (wendet sich erschrocken). Was ist?

Werner. Ich bins — Werner —

Rose. Geh. Ich bitte dich!

Werner. Du wolltest mir sagen —

Rose. Meinem Vater, wenn er dich fragte, nicht von mir und dem Junker — es hätte sein Tod sein können — nun brauchts nicht mehr — (Sie will fort)

Werner (für sich). Nun überrasche, Junge. (Rose umfassend, als wolle er sie festhalten) Dort sind Menschen. (Ganz laut) Rose!

Pastorin (verwundert). Das ist Werners Stimme?

Falkenstein (fast zugleich, in die Hände schlagend). Licht! Joseph! Licht!

(Die Laube in bengalischem Feuer. **Rose** erschrocken einen Augenblick noch in **Werners** Armen, dann macht sie sich los)

Ein lebendes Bild. Die Treue in den Armen der Vergeltung.

Rose (reißt sich los). Lassen Sie mich, Unverschämter! (Erblickt ihren Vater, der sich setzen muß) Mein Vater! (Sie sinkt, die Hände vor das Gesicht geschlagen, in die Kniee)

Falkenstein. Das ist der Zweite seit einer halben Stunde, den diese — gutwillige Treue beglückt. Wir wollen nicht genieren. Ein Dritter könnte schon warten. Warum applaudieren Sie nicht?

Zehnter Auftritt

Undank eilig. **Vorige**

Undank (zu Falkenstein). Die gnädigste Comtesse, Graf Treuenfurt, der Notar und noch sechs bis sieben Wagen. Sie wollen den gnädigen Junker überraschen. Sie sind dicht hinter mir.

Wüstenfels (nimmt Falkenstein unter den Arm). Das müssen wir verhüten. Komm, Junge. Gratuliere gnädige Frau. So muß es solchen Schmarotzern gehn.

Falkenstein von **Wüstenfels** fortgezogen will noch etwas sagen; es gelingt ihm nur ein krampfhaftes Gelächter

Elfter Auftritt

Vorige ohne Falkenstein, Wüstenfels, Undank

Die Pastorin (hart vor Rosen). Nun, wird die Mamsell mich mit hinein melieren wollen?

Rose (sieht sie an, als müßte sie sich besinnen, noch auf den Knieen). Sie? — Nein.

Pastorin (dem Pastor entgegen, der sich der Rose nähert). Komm. (Will ihn fortziehen)

Pastor. Erst muß ich sie fragen.

Werner (will sich an den Pastor wenden, der dreht ihm den Rücken zu; ebenso die Pastorin)

Pastor. Hörst du? — Sprach der — wahr?

Rose (muß sich auf jede Antwort besinnen). Der? — ja.

Pastor. Du hättest mich hintergangen? Du?

Rose. Ich? — Lange —

Pastor. Und du wärst — hörst du? — du wärst?

Rose. Ja.

Pastor (nach kleiner Pause leise aber schneidend). Der Augenblick, wo du mir dein Gesicht aufdringst, ist mein Tod. Fluchen will ich nicht. Segnen kann ich nicht. Fahr hin, du hasts dir selber bereitet. (Er geht, die Pastorin folgt)

Rose (hat starr angehört; jetzt faltet sie die Hände mechanisch und sagt) Amen.

Zwölfter Auftritt

Werner. **Rose**, die sich allmählich wieder erholt

Werner. Da steh ich wie ein — (schlägt sich an die Stirn) kalkuliert und kalkuliert und — doch verrechnet. Mit Menschen zu thun zu haben, die nicht rechnen und dem Rechnenden nur sein Exempel verwirren. Das unterscheidet eben den Menschen vom Tier, daß

er rechnet. Daß die da mir umfällt, anstatt — wer kann das vorher wissen? Halt, Werner. Die Rechnung ist noch nicht zu End. Nur fortkalkuliert. Den alten — Menschenkenner kenn ich nicht, oder morgen oder übermorgen bittet er sie um Verzeihung, daß er an ihr und seiner Erziehung irr geworden ist; er muß nur erst einen Sündenbock ausfindig gemacht haben. Und sie — wird auch rechnen, wenn sie nur erst wieder bei sich ist. Bei den Weibern muß man nur immer und immer dasselbe Fleckchen treffen, und die Sprödeste wird weich. Es gilt einen Versuch. (Er reibt ihr die Stirne mit Tropfen) Rose! Teure Rose! (da sie etwas aufsieht) Und wo wollen Sie nun hin?

Rose (sieht sich um). Ich?

Werner. Zu Ihrem Vater?

Rose. Nein.

Werner. Hier im Freien können Sie nicht bleiben.

Rose (legt die Hand an die Stirn). Ich — weiß nicht.

Werner. Sie sind in schrecklicher Spannung. Weinen Sie. (Er hilft ihr dabei auf; sie sitzt noch immer betäubt auf der Bank in der Laube)

Rose. Ich — kann nicht.

Werner. Sie haben unrecht an mir gehandelt!

Rose. Ja. Alle Menschen hab ich belogen. So mußt es dann kommen.

Werner. Aber was that Werner? Der hintangesetzte, der verspottete Werner? In dem schrecklichen Augenblick, wo der Undankbare Sie beschimpfte? die Eltern selbst Sie verließen? Er hielt aus. Er hält noch. Er sagt: Rose, werden Sie mein Weib.

Rose. Aber ich lieb ihn noch.

Werner. Und ich liebe Sie darum. Denn ich liebe Sie, wie Sie sind mit all Ihren Schwächen. Nur eins vermöcht ich nicht zu entbehren: den Segen Ihrer Eltern. Ich bin noch so von der alten Zeit. Ihr Vater ist so edel. Er wird sein einzig Kind —

Rose. Nicht enterben. Und ich hab auch noch einen alten reichen Onkel ohne Kind.

Werner. Wären Sie eine Bettlerin. Wernern so zu verkennen! — Sie werden wieder das heitere, poetische Wesen sein; dazu meine Schwester, das tiefe Gemüt — wir drei —

Rose. Können uns für Geld sehen lassen.

Werner (für sich). Canaille! — Rose —

Rose (steht auf). Sie können ein Mädchen wollen, das Sie für schlecht halten. Aber ich mag keinen Mann, der das kann. (Wendet ihm den Rücken)

Werner (wird malitiös). Rose — o Fräulein Döring —

Rose. Dank dir, Gott, daß du in dieser Stunde diesen Menschen mir geschickt hast. Du duldest solche Menschen. Du kannst edle Menschen nicht untergehen lassen!

Werner (wütend; erst für sich). Verwünschte Gans! — Mamsell — o man wird — weil man nicht zum Lückenbüßer — (Er steht sich und fällt in seinen salbungsvollen Ton) Werner zürnt nicht. Werner bedauert. Werner hat seine Genugthuung in seinem Bewußtsein.

Dreizehnter Auftritt

Rose (allein). Mußt du dich zusammen suchen, Rose? Der unglückliche Brief und dieser — Werner. Fritz mußte sich betrogen glauben. Und ich? — Es überstürzte sich alles. Wie ich meinen Vater sah, da raffte mirs wie mit glühenden Fingern durchs Hirn. Daß ich ihn betrogen hatte von Kind an — weiter wußt ich nichts — alle Gedanken gefesselt von dem einen — alle Kraft verschlungen von dem einen, aller Wille gelähmt von dem einen! — Und hätts ein

Wort gekostet — nur eins, und alles war wieder gut — das eine Wort hätt ich nicht sprechen können. (Sich selbst ermutigend) Und es hätt es auch. Ein Wort, nur eins, und alles war erklärt, und — da kniet das dumme Ding. Rose? Gänseblümchen mußt du heißen. Nur an den Vater darf ich nicht denken, jetzt nicht, wenn ich — Wie oft hast du gewünscht: wenn du ein Mann wärst, damit du kämpfen könntest um deine Liebe. Nun, Gänseblümchen, kannst dus. Schnell, Gänseblümchen, schnell aufs Schloß! Ein Wort, und alles ist wieder gut. (Links nach hinten ab; man hört sie noch in der Szene „Gänseblümchen" rufen)

Vorhang fällt

Ende des dritten Aufzugs

Vierter Aufzug

Zimmer im Schloß. Eine große Flügelthür in der Mitte, durch die man, wenn sie geöffnet ist, in reich erleuchtete Gemächer sieht; darin geputzte Gäste, Bediente ab und zu gehend. Musik. Eine Seitenthür. Ein Sekretär. Vorn ein Tisch

Erster Auftritt

Falkenstein angegriffen auf einem Stuhl. **Undank** vor ihm stehend

Undank. Der Joseph, der das — Unglücksfeuer angezündet hat, hat alles mit angehört. Fahr hin, sagte der Pastor, und die Mademoiselle sagten Amen.

Falkenstein (ergriffen; wills verbergen). Weil sie wußten, daß jemand horchte.

Undank. Und wie der Pastor gegangen waren, und der Herr Doktor ihr seine Hand antrugen, sagte Mademoiselle Döring: wenn der Herr Doktor ein Mädchen wollten, das sie für schlecht hielten, so möchten sie einen Mann nicht, der das könnte.

Falkenstein. Und um ihm das zu sagen, bestellt sie ihn nachts in eine einsame Laube. (Er möchte gern mehr hören) Ist er fertig mit seinen Märchen?

Undank. Auch das hat der Joseph gehört. Die Mademoiselle hatten Herrn Wernern bitten wollen, dem Herrn nichts zu sagen, der ihn diesen Morgen mit Frühestem fragen wollen, weils sein Tod hätte sein können, wenn —

Falkenstein. Schon gut. Geh er nur.

Zweiter Auftritt

Falkenstein (allein, aufspringend, sowie Undank gegangen ist). Wenns kein Märchen ist. Wer sagt mir, obs kein Märchen ist? Des Lauschers wegen erfunden, der mirs zutragen sollte? Wen frag ich, ders nicht achselzuckend weiter trägt? Jetzt, wo sie für die Betrogne gilt? O ich war glücklich. Gestern. Heute noch. Und nun, wie im Fiebertraum — Reue, Grimm, Jammer, Wut, Liebe, Haß — und im tiefsten Grollen ihre Stimme „Fritz," und ihre weiche Hand auf der meinen, wie sie so gern that, so innig und doch — verdorben! Und die Locken aus dem Gesicht schüttelte und mich ansah wie ein Frühlingsmorgen auf einem Berg, daß die Seele kühl vor Tau und blau vor Himmelsfrische und — all das im dunkeln Wald allein — das umzittert mich wie flehende Hände — über die Wurzeln strauchelnd, wenn ein Nachtvogel aufrauscht, wenn sie der Wind bei den Haaren faßt und „Fritz, was hab ich dir gethan?" — und daß das alles dennoch vielleicht Lüge ist, den mitleidigen Thoren zu fangen — und mit alledem unter diesen Menschen lachen, scherzen — ich will trinken, trinken — Einen Zug Vergessen, und kredenzte ihn der Tod! (Sinkt in den Stuhl zurück)

Dritter Auftritt

Wüstenfels. Falkenstein

Wüstenfels (echauffiert, Champagnerflasche und zwei Gläser in der Hand aus der Mittelthür). Endlich. — Aber, Mensch, wie du göttlich sein kannst. Wenn du willst. Aber was ist das mit dir? Drüben klingt noch der Saal vom Beifallruf. Du hast alles enthusiasmiert, enchantiert, eskamotiert — die Herzchen nämlich. Alles sucht

nur deiner habhaft zu werden. So lang du da bist, brennen die Kerzen hell. Alles ist hingerissen von deinem Wuchs, deinem Stolz, deiner Naivität. Die Naivität wird Mode werden. Und ich laufe dir nach von Zimmer zu Zimmer, um deiner auch einmal habhaft zu werden. Und da sitzt der Held des Festes, der Abgott der Damen wie ein bleichsüchtig Mädchen allein und — liebäugelt mit dem Mond. Was muß die Gräfin denken. Komm, Fritz. Alles erwartets nunmehr. Ich bring den Brauttoast aus. Nimm! (Will ihm ein Glas aufdringen)

Falkenstein (abwehrend). Noch nicht —

Wüstenfels. Noch nicht?

Falkenstein. So weit ists noch nicht, sag ich dir.

Wüstenfels. Und warum so weit noch nicht. Und was willst du denn endlich? Es muß doch einmal zur Sprache kommen, daß ihr Brautleute seid, daß — Zum Teufel! sie wissens nicht anders, als diese Nacht noch die feierliche Verlobung. Hast du deine Edelmutsgrillen noch nicht aufgegeben, so thus jetzt; du kannst deinen Geburtstag nicht würdiger feiern. — Dem Treuenfels wärs schon recht. Dem Kerl sieht der Neid, die Eifersucht aus den Augen. Donnerwetter aber auch! Diese Gräfin! Eine Himmelsfrucht von den Grazien selbst auf einem Teller präsentiert, der aus sechs Rittergütern gemacht ist. Und noch eins extra an den Hals geworfen! Du siehst, ich werde poetisch, und das werd ich nicht um jede Taille! Konversation! Tournüre! Das einzige Dumme an ihr, daß sie sich in dich vergafft hat. In deine Dorfmanieren, dein Feuer — was weiß ich? Weißt du, was sie ihrem Oheim antwortete, der von deiner Heftigkeit sprach? Der ist vom Treuenfels gewonnen. Weißt du? Ich bin da, sagte sie, zu mildern, zu versöhnen. Wo ich anspornen müßte, da wär ich nicht an meiner Stelle. Denk dir das mit ihrer Grazie —

ich bin da zu mildern — aber wo du jetzt sein magst, Fritz?

Falkenstein (in Gedanken). Trink nur. Ich hab schon zu viel —

Wüstenfels. So scheints. Jeder Rausch hat seine Nachwehen. Und hat das Herz sich berauscht, müssen sich die Augen übergeben. Die Kokette spukt noch — was gilts! Hör du, Junge; das war doch nicht recht von dir — da mit der — Pfarrrose oder wie sie heißt —

Falkenstein (fährt auf). Pfarrrose — (besinnt sich) willst du was?

Wüstenfels. Und wenn sie dir was anders angethan hätte; du hasts zu arg gemacht —

Falkenstein (es soll leichthin klingen). Meinst du?

Wüstenfels (für sich). Spiel Versteckens. Freilich sitzt sie ihm noch im Kragen. Aber sie muß heraus.

Vierter Auftritt

Undank. Vorige

Wüstenfels. Was ist?

Undank (zu Falkenstein). Mademoiselle Döring wünschten den gnädigen Junker zu sprechen.

Wüstenfels (sieht Falkenstein fragend an, der seine Bewegung verbergen will).

Falkenstein. Ich kann jetzt nicht —

Undank (bleibt stehen)

Falkenstein (die Dazwischenkunft Wüstenfels erwartend). Hört er?

Undank. Halten zu Gnaden, wenn Sie ein Herz dazu haben. Ich hab keins dazu —

Wüstenfels. Was hilfts, Fritz? Du mußt deine Härte gut machen. — Selbst mit ihr zu reden — rat ich dir nicht. Aber auch keinem den Auftrag geben, der das Verhältnis zu roh angreift.

Falkenstein (es soll leichthin klingen). Du meinst? Nun gut. Weil dus meinst. Als technischer Kompagnon — haha — (ihm kommt ein Gedanke; rasch) Wenn — (er besinnt sich auf die Verstellung) du um — was? und so recht fein — ich meine — du hörtest —

Wüstenfels. Was sie zu sagen hat. Aber wenn sie nun sagt: Mit dir hab ich nichts? Womit soll ich mich beglaubigen? Wenn du noch ein paar Zeilen — ist hier nicht Tinte und Papier? (Giebts ihm; Falkenstein setzt sich zum Schreiben; für sich) Er hofft sie unschuldig zu finden und mag sie doch nicht selbst fragen; da soll ich — verstehe, Bruderherz.

Falkenstein (schreibend). „Herr von Wüstenfels" —

Wüstenfels. Zitterst du, Junge!

Falkenstein. Der viele Wein —

Wüstenfels. Das begreift sich.

Falkenstein (steht auf, liest und giebt). „Thut in allem meinen Willen." Und nun laß sie recht schwatzen. Es ist was Drolliges um solch ein Mädchengeschwätz. Und — vergiß mir nicht — frag doch nach der Verschreibung, die ich ihr gegeben hätte — aus Spaß nämlich. Ich frage hernach — wenn ichs nicht vergesse. Du kannst hereinsehn, wenn sie fort ist, damit — wie gesagt, wenn ichs nicht vergesse. Wer denkt immer an dasselbe? Ha ha ha.

Wüstenfels. Willst du durch die Wand, Junge?

Falkenstein. Der Wein — (in der Thür wendet er sich, um noch etwas zu sagen; er unterdrückts und geht rasch in den Saal)

Fünfter Auftritt

Wüstenfels. Undank

Wüstenfels. Schließ er die Thüren, daß uns niemand überraschen kann. (Undank thuts; Wüstenfels kramt im Sekretär, findet Geld) Das kommt recht. Wo ist das Mädchen heraufgekommen?

Undank. Die kleine Treppe.

Wüstenfels. Schließ er den Korridor ab, daß sie die kleine Treppe wieder hinunter muß, wenn sie geht. Die Gäste dürfen sie nicht sehn. Was will er noch? Laß er sie herein.

Undank. Halten zu Gnaden, aber —

Wüstenfels. Er ist ein Liebhaber von den Abern —

Undank. Weil ich keiner bin von den Os und Wehs und von den: Wenn ich gewußt hätt und andern dergleichen lahmen Nachzüglern. Wie ich den gnädigen Junker kenne, ist die Mademoiselle Döring die einzige, mit der sie auf ihre Art glücklich werden können. (Wischt sich über die Augen)

Wüstenfels. Er ist ein Narr mit seiner Philosophie. Führ er sie herein. Und laß er mich sorgen.

Sechster Auftritt

Wüstenfels allein, dann **Rose**

Wüstenfels. Wie sich das auch treffen muß, daß ich gerad heute hier bin, wo sichs um des Jungen Lebensglück handelt. Gerade ich, dems der Junge angethan hat, der — ich bin des Teufels, wenn er sagt: Wüstenfels, gieb dein Leben für mich, wenn ichs ihm nicht hinwerfe, da, Junge! wie einen faulen Apfel. Der Sache muß ein Ende werden.

Rose (eintretend). Er ist nicht hier. (Umsehend) Sie, Herr von Wüstenfels?

Wüstenfels. Wer sind Sie? Und wen suchen Sie?

Rose. Ich suche jemand, der mich kennt.

Wüstenfels. Sie kommen, eine Rechtfertigung zu versuchen wegen der Szene heut?

Rose (stolz). Ich komme, eine Rechtfertigung zu hören. Aber wo ist er? (Geht nach der Thür)

Wüstenfels (ihr den Weg vertretend). Sie können ihn nicht sprechen.

Rose (ruhig). Aber ich muß ihn sprechen.

Wüstenfels. Immer besser. — Was Sie zu sagen haben —

Rose. Ihnen? Ihnen hab ich nichts zu sagen.

Wüstenfels. Denn Sie fühlen, daß Sie eines Grades von Gläubigkeit bedürfen, den Sie bei mir nicht voraussetzen dürfen. — Um Ihnen und ihm eine Mühe zu sparen. Herr von Falkenstein will ein übriges thun. Und Sie werden es mit Dank erkennen. (Verbeugt sich leicht und wendet sich)

Rose. Ein übriges? Das wäre —

Wüstenfels (wendet sich rasch wieder zu ihr; erleichtert zu sich). Ist das der rechte Ton? Der Junker will für Sie sorgen.

Rose. Will er?

Wüstenfels. Ich freue mich, Sie so vernünftig zu finden. (Geht nach dem Pult)

Rose. Das ist also Vernunft.

Wüstenfels. Wollen Sie hier spaßen?

Rose. Ich? Nein. Aber Sie. Also —

Wüstenfels. Der Junker wird Ihre Aussteuer besorgen, wenn Sie sich — der Junker hat hübsche Jäger.

Rose (lachend). Ja.

Wüstenfels (lacht mit; gutmeinend nach seiner Meinung, weil sie keine Schwierigkeiten macht). Und wenn Sie den Junker

nicht vergessen können — so — es ließe sich vielleicht arrangieren, daß die Intrigue — Sie begreifen —

Rose. Nun, warum unsre Vornehmen französisch sprechen. Sie haben so viel zu sagen, was sie deutsch zu sagen sich schämen.

Wüstenfels. Es giebt Männer genug, die ein Auge zudrücken um ein solides Glück — (läßt eine Rolle in Rosens Hut gleiten, den sie auf dem Tische spielend hin und her bewegt) Was meinen Sie?

Rose. Daß Sie Ihr Geschlecht das schöne Zeugnis nicht hören lassen sollen, das Sie ihm da ausstellen. (Sie hat, indem sie mit dem Hut fortspielte, diesen, wie ohne es zu wissen, fortgezogen, so daß die Rolle zur Erde fiel) Fiel nicht etwas? — Fünfhundert Thaler. Das müssen Sie haben fallen lassen.

Wüstenfels (hebt verdutzt auf)

Rose (während sie ihm dazu leuchtet, auch gutmeinend). Ei, Herr von Wüstenfels, Sie sind zu heftig in Ihrer Bewerbung um meine — Achtung. Ehrlich oder klug — eins davon sollte man wenigstens zu sein scheinen. Wenn man auch keins davon ist. Wer heißt Sie die Leute für so leichtgläubig halten? Der Herr von Falkenstein kann heftig sein. Er kann irren. Er kann irrend sich übereilen. Warum nicht? Das alles kann er, und das alles können Sie von ihm sagen. Aber gemein sein? Das kann er nicht. Das scheinen nur Sie zu können. Verachten Sie darum den guten Rat nicht, weil er von einem Landmädchen kommt. Und — aber unser Geschäft, mein ich, ist abgemacht. (Sie will mit leichter Verbeugung gehn)

Wüstenfels. Bedaure, daß ich Ihre blanke Weisheit mit nichts anderm als einem so abgegriffnen Spruch zu erwidern weiß, als der ist — aber es würde Anmaßung sein, Ihrer Weisheit vorzugreifen — wo die Nutzanwendung so nahe liegt als (giebt ihr das Papier) hier. (Indem er nach hinten geht, um die Rolle wieder im Pult

unterzubringen) Sie ist göttlich! Aber sie ist Kokette durch und durch — und noch was Schlimmres.

Rose (hat gelesen; hält das Blatt immer noch mechanisch vor sich hin). Es ist nicht möglich. Aber es steht da. Und les ichs tausendmal, so sag ichs tausendmal: Es ist nicht möglich — und tausendmal stehts doch da. O, es ist schändlich! Über alles schändlich! Es ist unmöglich! — Aber es steht da. Wenns möglich wär, es wär — aber es ist nicht möglich! Aber es steht da. Es ist unmöglich. Aber es steht da.

Wüstenfels (kommt wieder vor; da sie schweigt, deutet er äußerst höflich nach der Thür). Wenn Sie fertig sind — Genieren Sie sich nicht. Ich hab auch noch Zeit. (Er thut, als wenn er in einem Buche lesen wollte, das er vom Pulte mitgebracht hat) Ah, Sie glauben noch an eine Ressource —

Rose (richtet sich auf; indem sie das Papier hinlegt, mit Verachtung). Eine Ressource?

Wüstenfels (ruhig). Wegen der Farce mit der Verschreibung.

Rose (bald kalt, bald sich vergessend). Gut, daß Sie mich an diese Farce erinnern. (Nimmt das Blatt aus dem Busen, reißt es durch und läßts in die Stube fallen) Eine Ressource — wohl gar — sehn Sie, Herr von Wüstenfels. Sie könnten Verdacht schöpfen, Sie kluger Mann — man möchte — man könnte — pfui — und wenn — dergleichen sich knieend anbettelte — (Bewegung, als wenn sie etwas voll Ekel von sich schöbe; im Gehen lachend) Eine Farce, gewiß! Denn wie könnte Ihresgleichen im Ernst eine Seele verschreiben! Etwas, was Sie nicht haben. Da käm der beste Advokat zu kurz. — Sie müßten sich eine vom Schneider machen lassen. (In der Thür lachend sich verneigend) Denn der gute Mann hat ja wohl auch das andre besorgt. (Sie geht)

Siebenter Auftritt

Wüstenfels (allein; etwas konfus). Solch ein Teufel steckt hinter diesem lächelnden Lärvchen! Aber sie ist göttlich! hinreißend! genial! Aber — schlecht ist sie doch. (Man merkt, er muß sich doch erst wieder in diese Überzeugung hineinreden) Hm. Und wenn sies nicht wäre; nach dem Skandal heute könnte keine Rede mehr sein. Aber sie ists. Wie unweiblich dies Kommen. Und wärs noch in Thränen gewesen, verzweifelt, außer sich. Aber nein: Ganz ruhig und nonchalant. Wie zu einem Geschäft. Zu einem Handel. Die Gräfin dagegen: Pfui. Die Gräfin mit der vergleichen heißt die Weiblichkeit selbst an den Pranger stellen. Und vergißt du denn die Einladung in die Laube, diese Thatsache? Dieses Herrn Werner Konfidenzen? Die Erzählung im Städtchen? Und was du mit deinen Augen gesehen hast, wie Mutter und Tochter zusammenhalfen, ihn zu fangen? Versteht sich. Bei der ersten Andeutung mußte sie aufflammen, wenns ihr Ernst war. Dieser tugendhafte Zorn, daß — es nur fünfhundert Thaler waren, und das Komplott hatte sich auf mehr Rechnung gemacht. Ein Junker und — solch ein Knauser! Und zuletzt das — wie würde sie beides ausbeuten, wenn sie selber ihn zu sprechen bekäme. Und dann — stünd ich auch nicht für ihn. Was kann solch ein warmherziger Junge von zwanzig Jahren gegen solch eine Kokette, die warm und kalt ist, wie sies eben braucht. Hat sie mich doch fast konfus gemacht, mich alten Kerl! — Aber dafür müssen wir thun. Das Komplott wird natürlich alles versuchen. Da gelten alle Waffen. Nichts darf hereingeschwärzt werden. Kein Brief. Nichts. Den Jungen bewach ich selbst. Sie soll nicht leiden. Wenn sie sieht, daß es mit ihren Künsten nichts ist, wird sie zugreifen wie eine andre auch. Aber der

Junge soll mir das Herzeleid nicht anthun, sich unglücklich zu machen. Hier kann nur eine Operation retten. Auf seine Weigerung darf mans nicht ankommen lassen. Die Geschichte ist wichtig genug, sein Schicksal zu spielen. Vorwärts, Wüstenfels! Junge, ich kann dirs nicht ersparen. (Er öffnet die Thür und sieht hindurch, dann tritt er in die Nähe des Fensters) Das Messer angesetzt, ohne daß ers weiß. Die Zähne zusammengebissen. Eins. Zwei. Drei. Wenn er gerettet ist, wird er mirs danken.

Achter Auftritt

Falkenstein. Wüstenfels

Wüstenfels. Da ist er schon.

Falkenstein. Wolltest du was? Winktest du mir nicht?

Wüstenfels. Wegen der kleinen Kokette —

Falkenstein. Hast dus mit Mädchen zu thun?

Wüstenfels. Ich denke, die Kleine wird außer sich sein. Vor unglücklicher Liebe. Sieh mal. (Zieht ihn ans Fenster) Dort geht sie noch. Was, Junge? Geht ein Mädchen so, das Zahnweh hat? Geschweige Liebesschmerz? Wie sie mit dem Hut schlenkert und kokettiert, als wär ihr schon irgend ein Laffe gewiß. Schlenkert sie nicht deutlich: Die Männer sind ja billig heutzutag! Für tausend Thaler hab ich die Auswahl. Und das zurückgeworfne Köpfchen, erzählt es nicht allen, die ihr begegnen: Die Farce war ich lang überdrüssig. Ja wohl eine Farce! Und wenn dergleichen knieend sich anbettelte —

Falkenstein (von jetzt sich immer mehr vergessend). Hat sie das gesagt?

Wüstenfels (spricht sich in Eifer hinein, um die Lüge sich selbst wahrscheinlich zu machen). „Knieend sich anbettelte." Glaubst du, ich lüge? Dabei machte sie eine malitiöse Bewegung, so etwa — als schöb sie was von sich, wovor ihr ekelte. Fritz, ich bin ein Narr, daß ich mich so ärgre. Die Kokette — „knieend sich anbettelte" —

Falkenstein (faßt ihn bei der Schulter). Wüstenfels!

Wüstenfels. „Knieend sich anbettelte" — Und freilich; die tausend Thaler hatte sie schon.

Falkenstein (dasmal zweifelnd und zugleich drohend). Wüstenfels!

Wüstenfels (hebt ruhig die Verschreibung auf). Hätt ich fast die Quittung vergessen. (Giebt sie ihm)

Falkenstein (sieht auf das Papier; dann eilt er außer sich nach dem Fenster, das er öffnet)

Wüstenfels (ihm nach). Was willst du aber?

Falkenstein (aus dem Fenster). Tiras! Sultan! Martin! Christoph! Hetzt mir die Dirne dort mit Hunden vom Schloß. Fünfhundert Thaler, der sie bis ins Dorf hetzt!

Wüstenfels (der ihn vergeblich abhalten wollte). Junge! — Und die Kerle folgen auch und hetzen. Und sie flieht nicht. Kehrt sich nicht daran. Geht stolzer noch wie vorher. Fritz, das ist unmenschlich!

Falkenstein (wie wahnsinnig). He! Pack an, Tiras! Pack an, Sultan! Pack — (er stürzt am Fenster bewußtlos zusammen)

Neunter Auftritt

Vorige, gleich darauf **Undank**

Wüstenfels (klingelt, dann gießt er Falkenstein ein Glas Wein ins Gesicht; schließt die Thür. Undank tritt auf). Hebt ihn mit auf, Alter. Stellt zwei Stühle zusammen.

Undank (erschrocken). Aber —

Wüstenfels. Helfen. Nicht philosophieren. (Sie legen Falkenstein auf Stühle) Der Schnitt ging tief. Aber die Jugend verwindet alles.

Undank. Gott sei Dank! Sie kommen zu sich.

Falkenstein (im tiefsten Schmerz). Rose! (Er richtet sich auf und sieht die Helfenden einige Augenblicke fremd an)

Undank. Erkennen Sie den alten Undank? Die Mademoiselle Döring —

Falkenstein (schwach, aber voll Verachtung). Wer fragt nach seinen Mamsells?

Wüstenfels (unwillkürlich). Armer Junge!

Falkenstein (erhebt sich bleich aber stolz). Wen meinen Sie, Herr von Wüstenfels? Wenn man fragen darf.

Wüstenfels (als hätt er überhört). Ists ein Wunder? Der Wein. Aber hier sitzest du nun und konversierst mit deinem Rausch von Tiras und Sultan, während drüben die Gräfin —

Falkenstein (immer mehr sich erholend). Der Wein. Ja, du hast recht. Es ist eine Schande. Hilf mir auf. Der Wein ist tückisch.

Wüstenfels (für sich). Auf dem ehrlichen Elfer wirds da wohl mal sitzen bleiben.

Falkenstein. Aber er soll wieder gut machen, was er verdorben hat. (Er kann kaum stehen)

Wüstenfels. Wie du aussiehst. Ich fürchte, du bist wirklich krank.

Falkenstein. Und ich fürchte, du wirst im Brauttoast stecken bleiben.

Wüstenfels (freudig überrascht). Ists dein Ernst?

Falkenstein. So gewiß du stecken bleibst.

Wüstenfels. Du meinst? Es gilt!

Falkenstein. Zwanzig Flaschen Champagner.

Undank (kummervoll). Aber —

Falkenstein. Champagner und kein Aber! Laß er Wein heraufholen, so viel der Keller hergiebt. Die

fremden Domestiken, die Falkensteiner Nachbarn, meine Leute, wer meine Verlobung mitfeiern will. (Sieht nach der Uhr) Es wird bald zwölf sein. Hört er? Punkt zwölf müssen die Trompeten schmettern, die Pauken wirbeln und die Kanonen donnern. Das Feuerwerk nicht zu vergessen. Das R D auf den Transparents — heißt Rudolfine Diemar. Damit sie wissen, wie sie zu rufen haben.

Undank. Aber —

Falkenstein. Lab er seine Aber in die Böller oder ersäuf er sie im Champagner. Ich kann sie nicht brauchen. Vorwärts, Alter! (Undank unter Zeichen der Bekümmernis ab) Geh nur voraus. Ich folg dir auf dem Fuß.

Zehnter Auftritt

Falkenstein (allein). Ich will glücklich werden! Ihr zum Trotz. Mein Glück soll im ganzen Lande zum Sprichwort werden. Damit sies täglich hören muß. Es soll heißen: Glücklich wie Fritz von Falkenstein. Wein! Musik! Kanonen! Ich will glücklich sein! (In den Saal ab)

Verwandlung

Kirchhof

Kirche hinten; rechts vorn das Pfarrhaus; über der Kirche etwas links auf der Höhe das Schloß. Im Vorgrund ein großer Leichenstein. Mondschein

Elfter Auftritt

Freitag, Susanne, Friederike von links nach rechts, die Mädchen mit Körbchen über die Bühne

Susanne. Was das nur für ein Bellen und Schreien ist da auf dem untern Weg?

Freitag. Ein Dieb wirds sein, den sie hetzen.

Friederike. Wo ist denn die Sabine?

Freitag (zeigt auf das Pfarrhaus). Da bei Pfarrers da drüben.

Susanne. Es ist oben und unten Licht.

Freitag. Der Pfarrer hat einen von seinen gefährlichen Anfällen gekriegt. Aber Sapperment, vor zwölf noch müssen wir mit den Gläsern aus der Schenke zurück sein. Das ganze Dorf soll mit trinken vorm Schloß. (Ab)

Zwölfter Auftritt

Rose (allein; weiter vorn links: bleich aber stolz und langsam gehend). Können sie mich noch sehen? Sie sollen sich nicht kitzeln, die Henkersknechte und ihre Herren — Nicht einen schnellern Schritt, Rose. Nicht einen Laut! Nein. Sie kehren zurück. Mich sieht niemand mehr. (Sie setzt sich schweigend auf den Leichenstein, legt den Kopf in die Hände. Dann sieht sie auf) Und was nun? Den Himmel stürmen mit Vorwürfen? (Bitter lachend) Er ist taub. Und die ewige Liebe drüben ist ein Märchen. Willst du sie fragen, warum sie dich zum Menschen schuf? Warum uns eine Seele, die menschlich fühlt? Ein zähes Herz, das nicht brechen will? Wenn du uns den Männern zum Spielzeug erschufst, das sie straflos

verwüsten dürfen? — Aber das Spielzeug für solch plumpe Hände mußte dauerhaft sein. Und freilich! freilich! das ists ja eben, was du den Herren der Schöpfung zum Eingebinde gabst — die Lust an unsrer Qual. — Ich lebe noch? Bin ich doch ein Weib. Ich hoffe noch? Weil Jugend nicht zu ertöten ist. Aber — du liebst ihn noch? ihn, der — ihn, pfui, pfui, der — (Ein Gedanke macht sie plötzlich aufspringen) Aber seine Stimme zitterte, wie er rief. Warum zitterte seine Stimme? Er stand über mir, schön wie der bleiche Mond über der schauernden Wolke. Warum war er bleich? Er zürnte. Verachtung zürnt nicht. Nur die Liebe zürnt. Die verzweifelnde Liebe. Rose! Er hat dich nie mehr geliebt, als da er nach den Hunden rief. — Die Schrift war von ihm. Aber der Auftrag nicht. Und wenn ihm der das Blatt zeigte, das ich hinwarf? Wie mir die Schrift? Und sagte: Ich hab ihr Geld geboten. Sie hat dich aufgegeben für Geld. Hier ist das Blatt. Dennoch durft ers nicht glauben. Aber hab ichs nicht auch? Ich durft es nicht glauben und that es doch. Das ist ja eben die Liebe — zwei Herzen und kein Kopf! — Er mußte mir zürnen. Sonst liebte er mich nicht. Er mußte heftiger zürnen. Er mußte — durft ich denn leben? Thu ihm nicht unrecht, Rose. Der arme Junge. Leidet er nicht mehr als ich? Aber dennoch solls ihm nicht geschenkt sein. Er soll mirs beichten, was sie ihm aufgebunden haben. (Lacht in sich hinein) Wie er sich trotzig hinter seine Wimpern ducken wird. Ich seh ihn schon. — Und nun, mit der Gewißheit in allen Adern! Sie lassen mich nicht zu ihm; das ist gewiß. Aber der alte Undank und — ich schreibe. Es braucht ja nur, daß er erfährt, wie ich betrogen werden sollte in seinem Namen. — Nun, Herr von Wüstenfels, nun sehn Sie, was Sie können. Hier liegt mein Handschuh. (Sie eilt nach dem Pfarrhaus; vor der Thür bleibt sie stehn) Halt! dahinein darfst du noch

nicht wieder. Rose — nur jetzt keinen Jammer. Mißlingt es, hast du noch Zeit genug dazu. Aber es kann nicht mißlingen. Da ist Sabine. (Klopft ans Fenster) Sabine!

Dreizehnter Auftritt

Rose. Sabine erscheint innen am geöffneten Fenster

Sabine (weiß nicht, ob sie nicht wieder schließen soll) Du — Rose?

Rose. Du erschrickst?

Sabine. Ich dachte nur — wenn uns jemand beisammen säh. Du nimmst mirs gewiß nicht übel.

Rose. Nein. Nein. Aber einen Brief besorgst du mir doch? An Undank —

Sabine. Ich müßte Freitag schicken.

Rose. Und bitte, Sabine; dort auf dem Klavier — (Sabine verschwindet vom Fenster; Rose zeigt und spricht leise hinein) links unter dem Epheu — liegt Papier und Bleistift — und dort unter der Guitarre — aus dem Tintenzeug eine Oblate. Es geht schwer auf — du mußt an der Seite drücken. So. So. (Sabine giebts heraus; wie sie das Fenster schließen will) Bitte, laß das Fenster nur Einen Augenblick — wie mir das alles so lieb und — Rose! Nicht klagen! Rose! Handeln! (Sabine verschwindet innen)

Vierzehnter Auftritt

Rose (allein). Aber wo nun schreiben? Hier der Leichenstein muß mein Tisch sein. Der Mond leuchtet. Es geht alles, was gehen muß. (Sie kniet am Leichenstein. Vom

Schloß ein Adagio, dann ein beliebter Tanz) Was ist? Ach ja. Der Geburtstag. (Spricht und schreibt dabei) „Mein Fritz. So gewiß du mich liebst; und du liebst mich mehr als je — so gewiß weiß ich, daß du mich nicht betrügen willst, daß du mich verkennst.“ (Betrachtet das Geschriebne) Wie das frostig aussieht. Und das soll schmelzen? Das solls ausdrücken, wenn ich aus dem tiefsten Herzen herausatme: Mein Fritz? (Schreibt sich und spricht sich immer tiefer in die Rührung hinein) „Nicht, Fritz? das Geld, das Wüstenfels in deinem Namen mir bot, das kam nicht von dir? Trotz deiner Unterschrift. Ich riß das Blatt aus meinem Busen, das du mit Blut geschrieben hast, und warfs ihm zu dem Gelde vor seine Füße hin. Wenn sie dirs anders sagen, so lügen sie. Sie lassen mich nicht zu dir; darum muß ich schreiben. Ich bin nicht falsch, Fritz. Wärst dus, so könnt ich dich vergessen und glücklich sein. Seis nicht, Fritz. Laß mich lieber dein denken und unglücklich sein. — Mußt du mich lassen? Mußt du, so will ich Schmerz und Schande allein tragen. Und du sollst nur sagen: Arme Rose, wie du mich dauerst. Nein. Nur: Arme Rose. Und auch das nicht, wenn dirs zu viel ist. Nur eine Thräne — nein, nur einen flüchtigen Blick — nein, einen stummen Handwink mit abgewandtem Gesicht, wenn du dich schämst. Ich wollt ihn sprechen lehren. Tausendmal die Stunde sollt er mir vorsagen: Und doch — und doch — Rose, und ich hab dich doch geliebt. Leb glücklich. Rose Döring.“ (Brechend und siegelnd) Sabine!

Fünfzehnter Auftritt

Sabine immer am Fenster. **Rose**

Sabine (für sich). Das hast du für deine Gemütlichkeit von der. Sollts einem danken, daß man mit ihr spricht.

Rose (ist fertig; giebt ihr den Brief). Aber ja in des Junkers eigne Hände solls Undank geben. Mein und sein ganzes Glück hängt davon ab.

Sabine. Gieb nur. Deine Mutter ruft mir eben.

Rose. Nur einen Augenblick noch. Wie kommts, daß Licht in der grünen Stube ist? Doch nicht —

Sabine. Der Herr Pastor —

Rose. In der grünen lag er, wie er so krank war —

Sabine. Nun ja: er ist ganz von sich. Mein Bruder kommt nicht von seinem Bette.

Rose. Ich muß zu ihm!

Sabine. Um Gottes willen nicht. Mein Bruder sagt, wenn er dich jetzt säh, wärs sein Tod.

Rose. Wärs sein Tod. — Meine Mutter, bitte, Sabine. Nur ein Wort wollt ich mit ihr reden.

Sabine. Ich wills ihr sagen. (Sie verschwindet vom Fenster)

Sechzehnter Auftritt

Freitag, Susanne, Friederike kommen zurück über den Kirchhof; im Gespräch. **Rose** tritt in den Schatten

Susanne. Wenn ich die Rose wär, mich säh niemand wieder.

Friederike. Ich lief heut noch in den Fluß.

Freitag. Die läuft nicht. Es müßte denn mit einem Junker sein oder von einem zum andern. Aber die Gräfin. Was, ihr Mordmädels? Das ist eine Dame. Es ist bald zwölf. Donnerwetter! lauft. Sonst versäumen wir die ganze Verlobung. (Miteinander ab)

Siebzehnter Auftritt

Die **Pastorin** in der Thür. **Rose**

Rose. Verlobung? — Um Gottes willen, Mutter! Wissen Sie von einer Verlobung auf dem Schlosse?

Pastorin. Du warst die Braut, wenn du mir folgtest.

Rose (voll Angst). Ich muß zum Vater. Mutter, lassen Sie mich!

Pastorin. Daß du noch zur Vatermörderin würdest? Das ists, was du noch werden kannst.

Rose. Und würd ichs — wer wär schuld? Wer hats auf dem Gewissen, was aus mir geworden ist? Daß mir die feurigen Stiche durchs Hirn gehn? Daß ich mich halten muß, daß ich nicht lache und springe über den Jammer wie eine Wahnsinnige? Wahnsinn? Als obs nichts Schlimmres gäb als Wahnsinn! Mutter, wenn jetzt ein Engel sagte: Streck deine Rechte aus, und dein Vater ist gesund. Oder streck deine Linke aus, und dein Fritz kehrt zu dir zurück. Aber nur Eins. Das oder jenes. Und hier liegt der alte Pfarrer bleich und tot auf der Bahre, die alten, lieben Hände über der Brust ins Kreuz gelegt. Und die Glocken klängen. Und die Schüler sängen. Und die Neugierigen drängten sich dort um die Kirchhofsthür. Und dort auf der Straße — weißt du, was ich thäte? Mutter? Mutter? Ich zögerte? Ich fragte? Ich besänne mich? Ich wählte? Nein! Nein! Die Linke streckt ich, ich entsetzliches Kind! Die Linke streckt ich. Und dort. Dort käm er. Die Hunde voran. Hoch zu Roß. Mit dem stolzen Wesen. Mit der wehenden Feder. — Glaubs nicht, Mutter! Glaubs nicht. Die drüben haben den Himmel. Die noch auf Erden sind, wollen glücklich sein. Ich will so viel Glück zusammenraffen, als ich in meinen Armen halten kann.

Pastorin. Ich gehe.

Rose (hält sie zurück). Glaubs nicht, Mutter! Glaubs nicht. Aber du hast mich nie geliebt. Du hast niemand geliebt. Nur den Reichtum und die Größe hast du geliebt. Und ich sollte dir das Mittel dazu sein. Glaubs nicht, Mutter! Glaubs nicht, was ich sage. Ich rede nur so in der Angst, damit ich mich selber vergessen will. Ich bin nicht wahnsinnig, Mutter. Aber damit ichs nur nicht werden muß. Wer ist schuld daran, als du? Du hast mich in das Lügennetz verschlungen, daß ich mich nicht halten konnte. Glaubs nicht. Und was hab ich gethan? Hätt ich nur immer gelogen und geheuchelt, es wär alles gut. Nur offen soll kein Mensch sein und großmütig und wahr.

Achtzehnter Auftritt

Sabine am Fenster. **Vorige**

Sabine (atemlos). Frau Pastorin! Um Gottes willen kommen Sie nur.

Pastorin. Was ist denn?

Sabine. Der Herr Pastor — ich hört ihn röcheln — ich lief ans Bett — da fuhr er auf und streckte sich — und sein Gesicht ist so lang geworden — ach Gott! Er ist gestorben.

Rose (außer sich; will hinein). Fort!

Pastorin (hält sie auf). Fort du! — Willst du den Vater noch im — Nimmst du den Werner? Er will so gnädig sein. Fühlst du, wie gnädig ein Mann sein muß? Nimmst du ihn?

Rose (es schlägt zwölf am Kirchturm). Nein, Mutter!

Pastorin. Bist du noch stolz? So fahr hin, wohin du willst.

Rose (hält sie gewaltsam fest). Du mußt mich halten. Du hast mich geboren.

Pastorin (sich losringend). Rühr mich nicht an. Ich bin eine ehrliche Frau. Du hast deinen Vater umgebracht. Deiner Mutter für ihre Liebe das Herz gebrochen. Dir muß es vergolten werden. Im Spittel mußt du sterben, Landstreicherin. Das hast du an deiner Mutter verdient. (Geht, wirft die Thür hinter sich ins Schloß)

Neunzehnter Auftritt

Rose allein. **Freitags** und viele andre Stimmen fern vom Schloß her

Rose (schwindelnd). Das geht schnell. Hahahaha. Jetzt die Kirche. Jetzt das Schloß. Hahaha. Und wieder die Kirche, und wieder das Schloß. Was ists denn nur? Der alte Pfarrer ist tot? Aber was kann ich denn dazu? Und wer weiß denn, obs wahr ist? An Schmerz wär er gestorben? An seinem Kind? Wer stirbt heutzutag an Schmerz? Am Husten, am Schnupfen, wenns sein soll? An Schmerz? Spaßmacher ihr! Wenn man an Schmerz sterben könnte, wär ich schon tot. So — nun steht das Schloß wieder still. Nun will ich hinauf. Aber was will ich denn oben? Unterwegs wirds mir schon einfallen. Verlobung? Und eine Gräfin? Wo sollte die herkommen? Wenn die Gräfinnen vom Himmel fielen! Oder soll ich erst in die Apotheke? Da ist ja ein Mittel, das für alles hilft. Hat ers nicht selbst gesagt? In dem Schränkchen in der Ecke — und der Schlüssel hinter der großen Spiritusflasche. — Nein. Erst will ich aufs Schloß. (Wie sie sich dahin wendet)

Freitag (in der Ferne). Vivat der gnädige Junker Friedrich von Falkenstein und seine hochgeborne Braut Gräfin Rudolfine von Diemar!

Viele Stimmen. Hoch! (Musik, Transparente im Park sichtbar)

Freitag. Und abermals —

Stimmen. Hoch!

Rose (war zurückgesunken; sie springt wie eine Rasende nach dem Schloß zu und ruft in den Lärmen hinein). Und Fluch! Und Fluch! Und Fluch! Fluch der Lippe, die ihn küßt! Fluch der Hand, die ihn streichelt! Fluch hüben! Fluch drüben — (Sie sinkt vor Schwäche in die Kniee; kann die Hände nicht falten) Und laß ihn glücklich sein — erhöre mich doch, Fritz — er — (Immer schwächer) Bete — und wollte fluchen. Dazu — Kraft — wenn ich wieder Kraft — dann wieder fluchen — bis ich nicht mehr — und wieder beten — bis — und wieder fluchen — und beten und fluchen — so solls — die schwarzen Monde — war in der Apotheke — das Sausen — was wollt ich —

Freitag. Und noch einmal Vivat der hochgebornen Braut —

Stimmen. Und noch einmal — und noch einmal —

Rose (kaum vernehmlich). Und noch einmal — Vivat — und — noch — einmal — (Sie sinkt um)

Stimmen. Hoch!

Die Musik spielt den beliebten Tanz von vorhin. Das Schloß in bengalischen Flammen. Kanonenschläge

Der Vorhang fällt langsam

Ende des vierten Aufzugs

Fünfter Aufzug

Am Ende des Dorfes Werners Häuschen; über der Hausthür die Firma „Apotheke." — Eine Rasenbank und Tisch davor. Rechts näher das Schloß, ferner die Kirche. Frühester Morgen. Die Fensterladen des Häuschens noch geschlossen

Erster Auftritt

Freitag (in ängstlicher Eile von rechts, findet die Thür geschlossen). Ei so schlaft! — Oder sind noch bei Pastors? Wär ich zum wenigsten gestern bei meiner Mutter gewesen. Wenn ich nur Sabine sprechen könnte. Die Rose — die arme, gute Rose! Ich will doch einmal aufs Schloß. Vielleicht ist jetzt ein Pförtchen offen. (Wieder rechts ab)

Zweiter Auftritt

Werner. Dann **Sabine**

Werner (rasch von links). Der Ostwind bläst mir in meine Segel. Man kann nicht mehr Lungenentzündungen wünschen. (Er pocht an einen Laden) Sabine! Hörst du? (Der Laden wird geöffnet)

Sabine (erscheint im offenen Fenster)

Werner. Wie stehts mit der Rose?

Sabine. Der Wärter konnte sie kaum zwingen. Immer wollte sie in die Apotheke. Jetzt ist sie ruhig. Aber bei sich ist sie noch immer nicht.

Werner. Mit dem Pastor stands auch schlecht. Dasmal kommt er noch davon. Und richtig; wie ich vorher sagte. Kaum, daß er aus dem Starrkrampf erwacht war, verlangte er nach der Rose.

Sabine. Er ist nicht tot geblieben?

Werner. Gieb mir das gelbe Etui. (Sabine verschwindet von dem Fenster; Werner spricht hinein) Ich hab ihn nur mit Müh abhalten können, wie er einmal wußte, daß ich die Rose hatte zu uns bringen lassen, und daß sie krank ist. Damit er warten sollte, bis ich wiederkäm. Ich muß schnell in die Mühle. (Laut und in seinem pathetischem Ton) Mit der Rose fahr so fort. Du bist Werners Schwester. Ich sage weiter nichts.

Sabine. Ist auch nicht nötig nach dem, was gestern in der Laube vorgefallen ist. Pfui. Und so einer —

Werner. Mit der Tochterschaft bei der Pastorin wars dasmal nichts. Was? Hahaha. Aber ich heirat die Rose. Bleibts doch in der Familie. (Sich umsehend, dann wieder pathetisch) Sabine. Schwesterherz! — Mehr sag ich nicht. (Geht links nach hinten)

Dritter Auftritt

Sabine ist am Fenster verschwunden und erscheint in der Hausthür, die sie geöffnet hat. Gleich darauf **Freitag**

Sabine. Pfui! Pfui! Wie ich mich schäme wegen dem.

Freitag (kommt wieder). Noch alles zu. Der Wüstenfels will niemand zum Junker lassen, sagt der Joseph. — Sabine —

Sabine. Du bists. Bin ich erschrocken. Ich bin noch in den Nachtsachen. (Will gehn)

Freitag. Ich erbärmlicher Mensch! Wenn ich doch — hörst du, Sabine? (Hält sie auf) Das Geld war von der Rose. Deshalb schlich sie heimlich um das Häuschen herum und erschrak. Beschenkt meine Mutter und — ich geh hin wie ein Judas —

Sabine. Doch nicht zum Junker?

Freitag. Und sag ihm —

Sabine (immer ängstlicher). Aber was denn nur?

Freitag. Nu, von der Verschreibung, die sie dir gezeigt hatte, und von den Briefen; was du mir gesagt hattst — davon rührt ja eben das ganze Unglück her.

Sabine (erschrocken). Und das trägt er auch gleich — Aber so gehts mir nur. So eine wie die, die darf sagen, was sie will. Der geht alles zum besten aus. Aber ich darf nur einmal aus Zartgefühl ein Wörtchen mehr sagen —

Freitag. So ists am End gar nicht einmal wahr, das mit der Verschreibung?

Sabine. Die Pastorin hatte in der Rose Fach gekramt, da wars herausgefallen —

Freitag. Und du hasts —

Sabine. Nun freilich hab ichs gelesen. Und in der Verlegenheit — und du ließest mir auch eher keine Ruh — bis ich — wer weiß was gesagt hätt. Wenn ich so keck wär wie die Pfarrrose!

Freitag. Und du bist besser, weil du lügst? Das hätt sie freilich nicht. Zu lügen — dazu ist sie zu keck. Und die Leute ins Unglück zu bringen, dazu gehört Gemüt. Und was willst du denn nun thun vor Gott und deinem Gewissen?

Sabine. Sie hat mir einen Brief gegeben. Der sollte alles wieder gut machen, sagte sie. Ich hab ihn doch noch? Ja; hier.

Freitag. Gieb her. Und wenn nun zehn Wüsten-

felser wären, sie sollen mich nicht vom Junker abhalten, bis ichs ihm gegeben und alles erzählt hab, wie es war. Aber mit uns ists aus von der Stund an. Ich werd mein Lebtag nicht wieder froh. (Wieder rechts ab)

Vierter Auftritt

Sabine allein; gleich darauf **Rose**

Sabine (ruft ihm weinend nach). Freitag! — Was ich für ein armes Mädchen bin mit all meiner Sittsamkeit. Mit all meinem Jnachtnehmen. Nun wirds heißen: Die Pfarrrose war brav; aber die Wernersabine hat sie hineingebracht.

Rose (kommt aus der Apotheke, wahnsinnig; umsehend, als hätte sie etwas vor)

Sabine. Kann sie denn nicht bei Tag Almosen geben? Wos alle Leute sehn? (Wird Rosen gewahr) Da kommt sie. (Mitleidig) Nun ihr gehts auch darnach. Eine andre wär freilich nicht so gutmütig wie ich. Wie sie geht mit ihren Haaren, das arme Ding! Sie hat mich hineingebracht ins Unglück. Aber ich trags ihr nicht nach; ich nicht. Ich bin andrer Leute Richter nicht.

Rose. Wenn man allein wär. Die passen immer auf.

Sabine. Ob sie nicht jetzt kommt? (Voll Mitleid) Soll ich dir einen Stuhl heraus holen? Wie du mich dauerst. So gehts. Ich bin freilich öfter sitzen geblieben beim Tanz. Und wenn du mit jungen Herren herumspaziert bist, da saß ich sittsam hinter meiner Arbeit und sah nicht auf. Und du hast über mich gespottet. Jetzt ists umgekehrt. Aber ich? Ich spotte nicht. Ich nicht.

Rose. Habt ihr auch einen Brunnen, junge Frau?

Sabine. Soll ich dir vielleicht ein Glas voll holen?

Rose (knicksend). Wenn ihr so gut sein wollt. Gottes Lohn, junge Frau.

Sabine. Das ist doch ein Unglück. (Sie holt ein Glas im Haus)

Rose (in sich hineinlachend). Die Rose ist klug. O, die Rose ist klug. Die wartet, bis sie alle fort sind. Die stellt sich ruhig. Sonst kann sie nicht in die Apotheke.

Sabine (mit einem Glas). Ich komme gleich zurück.

(Ab)

Fünfter Auftritt

Rose (allein; sie sieht Sabinen nach). Im Schränkchen links — o, ich weiß es noch! Im dritten Fach von oben — und der Schlüssel — hinter der großen Spiritusflasche. — Jetzt ist sie fort. (Sie eilt in die Apotheke)

Sechster Auftritt

Der **Pastor**, gleich darauf **Rose** zurück

Der **Pastor** kommt mühsam von links hinten; er setzt sich

Rose kommt wieder mit einem Fläschchen, das sie versteckt hält und erst im Proszenium behutsam hervorbringt

Pastor. Sie ist es selbst. Rose!

Rose (in die Betrachtung des Fläschchens vertieft). Das hilft gewiß. Das hilft ganz gewiß.

Pastor (indem er sich erhebt). Mein Kind.

Rose. Wer sagt es nur immer die Nacht? Nein;

das war der Perpendikel an der Uhr; der ruhte nicht einen Augenblick.

Pastor. Ich komme dich heimzuholen.

Rose. Wenns was Schlimmes wär, da hätt ichs trinken müssen. Und wenn ichs nicht gewollt hätt. (Sie liest an dem Fläschchen) O—p—i—u—m. Was das heißen soll? Hm! O—p—i—u—m. Halb voll. So, nun ists auf. Nun — (will trinken)

Pastor (ihr näher kommend). Du willst nicht?

Rose (erschrocken, sucht das Fläschchen zu verstecken). Wieder einer, den sie schicken —

Pastor. Du bist frei. Aber raten darf ich dir doch? Und wenn du wo sichrer ruhst als am Vaterherzen — dich hinbringen?

Rose. Daß man nicht gesund werden soll.

Pastor. Du hast kein Wort für mich? Muß ich zu meinem Stabe sagen: Komm, stütze du mich, alter Stab? Mein Kind will mich nicht stützen?

Rose (hat das Fläschchen in Sicherheit gebracht, nun wendet sie sich nach ihm)

Pastor. Nein! Ich sehe falsch. Das kann ja nicht möglich sein!

Rose. Ihr seid der Meister Totengräber? Ach ja. Jetzt erkenn ich euch. In dem halben Jahr, seit die Pfarrrose gestorben ist, hab ich so viel geweint, daß meine Augen schlimm geworden sind. Ein Kind muß doch eine böse Krankheit sein, weil man dran sterben kann. Wenn der alte Pastor noch lebte — (ihn betrachtend) Nein; wer einmal gestorben ist, wird nicht wieder lebendig. Nein. Nein. Nein. Nein. Nein. Nein. Nein. Nein. Aber verratets ihnen nicht mit dem Mittel. Bitte. Bitte. Sollt auch recht hübsch sein, und der liebe Gott wirds euch vergelten.

Pastor (muß sich wieder setzen). Großer Gott!

Rose. Es hieß, an unglücklicher Liebe wär sie gestorben. Aber es ist nicht wahr. Ich wills euch

sagen, woran? Zwei waren dran schuld, daß sie gestorben ist. Das eine war ein alter Pastor, und das andre eine junge Gräfin. Der alte Pastor war gut. Er war nur zu gut. Aber das sagen alle Leute: Sein Kind, das hätt er anders erziehen sollen!

Pastor. Das wars, was diese Nacht mich marterte. Nein, mein Kind, nein.

Rose. Ja wenns ein Junge gewesen wär. Und ich will euch was im Vertrauen sagen: Das ist die Stärkste, die es weiß, daß sie schwach ist. Wenn ich nicht so viel zu merken hätte. Und da oben, ganz oben in meinem Kopf, da ist etwas, das wills nicht leiden, daß ich mich besinne. Seht ihr; sie lud einen fremden Mann in eine Laube. Nachts. Aber warum? Eine andre hätts doch nicht gethan. Eben darum. Eben darum. Weil sie anders erzogen war als alle andern. Da dachte sie wunder, was es wär, was die andern nicht das Herz hätten. Davon rührt die ganze Geschichte her.

Pastor. Nein, nein! Nur die Einflüsterungen der ehrgeizigen Mutter und seine Falschheit waren schuld. Und hat er nicht mich betrogen, der die Menschen kennt? Und du, ein argloses Kind —

Rose (argwöhnisch vor seiner Aufregung). Ich hätt ein Mittel? Ich hab keins. Wo sollt ichs herhaben? Ihr könnt alle meine Sachen durchsuchen danach. Das sagen alle Leute, Menuett tanzt keine mehr so graziös. Seht ihr? Seht ihr? (Sie tanzt)

Siebenter Auftritt

Falkenstein. Die Vorigen

Falkenstein (erst noch in der Szene). Rose! Rose! Hier ist das Häuschen — (Er ist in Jagduniform mit Jagdmesser wie

gestern; hat Rosens Brief offen in der Hand. Wie er Rose tanzen sieht, erschrickt er)

Rose (tanzend): Rose? Was sie nur alle von der Rose wollen? Die Pfarrrose? Meint ihr die? Die ist nicht zu Haus. Die ist tot und begraben. Da ist der Totengräber noch; der kanns bezeugen. Jetzt kommt Chaine, dann Ronde, meine schönen Herrn und Damen.

Pastor (faßt Falkenstein beim Arm). Siehst du, was du gethan hast, Elender? Einen alten Mann betrogen und seinem Kind das Herz gebrochen. Stell dich nicht erschrocken und bekümmert. Wozu sollst du jetzt noch heucheln? Ich alter Mann kann dir nicht schaden.

Falkenstein. Großer Gott! Was hab ich gethan?

Pastor. Machen Sie sichs bequem. Sie sind ja hier in Ihrer Ordnung. Klatschen Sie nicht?

Rose. Ja, Meister Totengräber, so gehts. Aber wenn die Gräfin gestorben ist, die begrabt mir sechsmal so tief als andre Leute. Wer spricht denn da von einer Gräfin? Stille doch! Stille! Ich kann sie in den Tod nicht leiden. — Nun kommt Ronde, meine schönen Herrn und Damen. (Sie betrachtet den Pastor) Ich glaube gar, ihr weint? Und wenn ihr der beste Mensch seid, und ein Ziegel fällt euch auf den Kopf, so müßt ihr sterben wie der schlechteste. Da hat keiner was voraus. Aber die Menschen denkens doch? Sie denken, wenn sie brav sind, muß der liebe Gott einen Unterschied machen? Aber der macht keinen. Gott bewahre. Gott bewahre. Gott bewahre.

Pastor (zu Falkenstein). Nehmen Sie doch Platz. Es sieht sich besser mit an so. Ich sitze auch — weil — Fritz, das konntest du? Um Vergebung. Ich bin siebzig Jahr — zwanzig Jahr an meinem Herzen gewärmt — und ich hätte — ich spreche da, ich weiß selbst nicht, was. Bitte tausendmal — ich habe die Ehre — Rose, du kommst auch nicht —

Falkenstein (hält ihn). Vater, thu mir nicht unrecht —

Pastor. Herr von Falkenstein —

Falkenstein. Sie müssen — Vater, man zeigte mir einen Brief. — Rose sollte mein Waib werden. Ich fürchtete deine Einwendungen — ich wollte dich überraschen — dich zwingen gestern nacht. Da zeigten sie mir einen Brief, worin sie den Werner nachts in die Laube lud. Ich hätte nicht irr werden sollen, aber ich wards — mein Stolz raste — Vater, hast du mich nicht selbst zum Stolz erzogen?

Pastor. Auch du klagst mich an?

Falkenstein. Ich wollte lieber der Betrüger scheinen als der Betrogene — ein Schurke — dieser Wüstenfels benutzte es, mich zu gängeln wie — Vater —

Pastor. Siehst du? Siehst du, Fritz. Der Stolz wars nicht. Meine Erziehung wars nicht. Ein Bösewicht hats gethan. Fritz — ich hab auch dir unrecht gethan.

Rose. Fritz? Fritz? (Sie geht auf Falkenstein zu; wie der sie fassen will, bedeutet sie ihn, sie zu lassen; sie betrachtet ihn sinnend immer näher; kopfschüttelnd) Hm — hm — was — wenns nur da oben — aber — nein — (Sie nimmt sein Gesicht in beide Hände) da ist doch was, das — ja, wer sich besinnen könnte — da hier — da — ja — da um die Augen dahier herum — die Augen hab ich doch schon gesehn. Die freundlichen Augen. Ja. Wo denn nur? Ach ja, warte doch — jetzt, jetzt — ach du lieber Gott vom Himmel, das ist doch der Fritz? Freilich! Freilich!

Falkenstein. Vater, sie erkennt mich wieder.

Pastor (gen Himmel). Ja; du bist doch die Liebe!

Rose. Ja freilich! Jetzt weiß ichs ja. Du bists. Ich konnte dich nicht sehen vor dem Schleier hinter den Augen. Du bist wohl lange weg gewesen? Und ich hab so schwer geträumt. Ja du bists. Ich hab

in der Laube gewartet. Du wolltest zum Vater um seinen Segen. Mir wirds immer heller!

Falkenstein. Ja, zum Vater. Vater, segne deine glücklichen Kinder. (Sie knieen vor dem Pastor)

Pastor. Nimm mein alles, Fritz. Beiden geb ich euch mein bestes, mein alles. Keinem kann ich mehr geben, als ich ihm gebe. Dir meine Rose, dir meinen Fritz. Und soll Verkennung zwischen uns treten: wir kennen nun ihr Gesicht. Sie kann uns nicht mehr täuschen. Kommt, Kinder.

Falkenstein (wie sie gehn wollen). Vater, das ist ihr Lächeln nicht mehr.

Rose (immer in sich hineinlachend). Daß ichs immer nicht herauskriege —

Pastor. Rose — besinne dich.

Rose. Ob das der Hochzeitsbitter ist oder —

Falkenstein. Siehst du mich nicht mehr?

Rose. Freilich! freilich! Der Leichenbitter seid ihr. Und da kommen sie ja schon.

Pastor. Rose —

Rose. Stille doch. Seht ihr, die da drüben geht. Aber wo seht ihr nur hin? Dort. Dort. Das ist die Gräfin. Wenns die Locken thun; die hab ich auch. (Reißt ihre Haare vollends auf; dann faßt sie die beiden an den Armen und zieht sie mit dem eingebildeten Zug entgegen) Das ist sie also? Das? Die hochgeborne Braut? Ist sie schöner als ich? jünger als ich? klüger? besser? Was hat sie vor mir voraus? Die drei Buchstaben und sonst nichts? Laßt sie meine Kleider anziehn, und dann fragt, wer die Gräfin ist. Was sagt ihr? Was? Sie ist hoch, sagt ihr? und bleich wie eine Lilie, sagt ihr? Laßt nur. Laßt. Das Blut wird mir gleich ins Gesicht treten, dann bin ich wieder die Rose. Wie sie stolz ist, sagt ihr? Ich will noch stolzer sein, wenn sie vorbeikommen. Ob ich nicht auch so groß blicken kann? Ob ich nicht auch so wegwerfend lächeln kann? Ists so recht? Seht

einmal. Oder so? Und wär sie noch höher, sag ich euch, ich will auf sie herabsehn. Was ist sie denn? Eine Gräfin? Nichts weiter? Nur eine Gräfin? — Ich will eine Königin sein, wenn sie vorbeiziehn. (Grüßt herablassend mit der Hand) Schon gut. Schon gut. Ich dank euch. Ich dank euch. Das ist die kleine Gräfin? Nicht häßlich. Adieu, ma petite. (Als wehrte sie einen Handkuß ab) Ich kann das Händeküssen nicht leiden. Schon gut. Schon gut. (Sie sieht in majestätischer Stellung dem eingebildeten Zuge nach, bis er verschwindet, dann fährt sie mit der Hand ans Herz) Ach Gott! Ach Gott! Ach Gott! Sie hat mirs angethan. Ich muß — (Sie greift nach dem Fläschchen; verbirgts wieder)

Achter Auftritt

Wüstenfels erst noch in der Szene. Die **Vorigen**

Wüstenfels. Richtig. Hier ist er —

Rose. Wenn sie wegsähn! Wenn sie nur einmal wegsähn!

Wüstenfels (ist aufgetreten; echauffiert. Er sieht die Gruppe). Und bei wem? Fritz, siehst du, wie mir die Scham auf den Backen brennt für dich? Jetzt noch sich fangen lassen. Nach der Verlobung und allem — o Donnerwetter! Dein Glück ruinieren und auch noch (zurücksehend) den Vettern und Muhmen dort — Gott verdamme sie — ein Schauspiel geben! Muß ich mich in deiner Seele schämen?

Falkenstein (eiskalt). Sie kommen wie gerufen, Herr von Wüstenfels. Sehn Sie doch einmal hier — (Hält ihm Rosens Brief vor und zeigt auf eine Stelle)

Wüstenfels. Erst komm mit weg.

Falkenstein. Wir bleiben hier. Einer wenigstens bleibt hier.

Wüstenfels. Laß die Dirne, sag ich dir!

Falkenstein. Du hast gelogen, sag ich dir.

Wüstenfels (zwischen Drohung und Bitte). Fritz!

Pastor. Herr, weil ich alt bin? Mein Kind ist unschuldig, Herr.

Falkenstein (immer noch den Brief vorhaltend). Sie haben gelogen, Herr?

Wüstenfels (zum Pastor). Unschuldig? Herr. Und wenn sies wäre, Herr. Was sie scheint, bringt das Weib dem Manne mit. Und Falkenstein ist mein Freund, Herr. Was wissen Sie von Ehre, Herr? Wenn der Mann auf seines geringsten Knechtes Stirn das Urteil seiner Ehre liest? Herr? In meinen Lumpen bin ich ein Ehrenmann gegen den. Ich hab wenigstens ein ehrlich Weib — keine, die andre Männer nachts in einsame Lauben — was red ich da mit — Fritz; du kommst mit, sag ich dir.

Falkenstein. Was weißt du von Ehre, sag ich dir. Du hast gelogen, sag ich dir.

Wüstenfels. Zum Teufel — und wenn. So wars, weil nur eine Lüge dich retten konnte. Wirfst du mir das vor? Du konntest nicht an dein Glück denken, so that ichs. Und du mußt mirs danken.

Falkenstein. Danken; das mein ich eben. Herr von Wüstenfels, wer hat Sie zu meinem Vormund — (wild) Heraus mit der Plempe!

Wüstenfels (ruhiger). Bist du heiß —

Falkenstein. Wir wollen uns abkühlen. Einer muß kühler werden von uns.

Wüstenfels. Mit deinem kurzen Jagdmesser gegen meinen Degen? Fort damit, Fritz. Es wird dummes Zeug.

Pastor. Was willst du, Fritz? Er hat recht. Strafe mich.

Falkenstein. Ihre Ehre hat einen langen Atem, Herr von Wüstenfels.

Pastor. Es ist meine That, Fritz, was du thust.

Wüstenfels. Fritz, ich sage dir, du thust mir unrecht.

Falkenstein. Lügen Sie vor Weibern. Hier hilft keine Lüge durch. (Eiskalt) Nun denn; vor allen deinen Spießgesellen, Memme! (Will ihn schlagen)

Wüstenfels (fährt auf). Wenn Sie das meinen, Herr von Falkenstein — (Zieht und legt sich aus) Kommen Sie an! (Sie fechten. Wüstenfels faßt sich wieder; er sucht nur sich zu decken und zu verhindern, daß der Wütende sich selbst in seinen Degen rennt) Ich kann dir nichts thun, Fritz. Ich bin im Vorteil — aber — (Er wird getroffen; wankt) Sagt ich nicht, es wird dummes Zeug? Ich habs. Es ist gut. Einmal muß es sein. (Er sinkt zusammen; zugleich)

Rose (die während des Gefechts vorkam). Jetzt endlich —

Falkenstein (zum Pastor). Ich bin gleich wieder hier. Nur mein Pferd — (Ab)

Neunter Auftritt

Vorige ohne Falkenstein. **Sabine** mit Wasser

Pastor (bei Wüstenfels knieend). Einen Arzt! (Umblickend sieht er Sabine) Sabine, Ihren Bruder! Schnell!

Sabine stellt das Glas auf den Tisch und eilt schnell ab

Rose. Jetzt sieht niemand. Jetzt! (Sie trinkt; muß sich während des Folgenden setzen)

Wüstenfels. Kommt mir nicht mit euerm Schröpfkopf, Meister Hohlkopf. Ich mag keine Gesichter mehr

sehn. Mit dem dort laßt mich reden. Holt eure Weiber — aus dem Spinnhaus — laßt euch — meinetwegen. Aber daß ein Mensch seinen besten Freund erschlägt — um eine Dirne seinen besten Freund — das will ich nicht überleben. Heirat eine, die — ich kanns nicht mehr hindern. — Ich hab niemand als dich. Meine Schecke ist mein ganz Vermögen. Magst du sie nicht — stich sie auch tot wie ihren Herrn. — Adieu, Fritz. Du dauerst mich. Jetzt wirds — aus. Mein — Paß — ist visiert. (Er stirbt; der Pastor kniet bei ihm)

Zehnter Auftritt

Falkenstein hastig zurück. Die **Vorigen**

Falkenstein. Die Straße schon besetzt. Wir müssen über den Fluß. Rose!

Rose (hat im Todeskampf ihr Bewußtsein wieder). Wie komm ich hierher? Vater, bei dir? und Fritz? — Hab ich so schwer geträumt? Mir träumte, ich nahm eine Arznei —

Falkenstein. Schnell, Rose. Auf meinen Schultern trag ich dich über den Fluß. Im Vorwerk find ich Pferde. Eil, sonst wirds zu spät.

Rose. Wohin, Fritz?

Falkenstein. In die Welt. Einerlei, wenn nur mit dir. Wenn sie die Furt gewinnen!

Rose. Flieh. Ich kann nicht auf. — Wie wird mir schlimm, als müßt ich sterben.

Falkenstein. Was hast du da in deiner Hand? Zwei Totenköpfe? (Liest) Opium.

Rose. Der Geschmack in meinem Mund. Hab

ich denn getrunken? Hab ich denn wirklich getrunken?

Falkenstein. Das Fläschchen ist leer.

Rose. So muß ich sterben. Flieh, Fritz.

Falkenstein (resigniert). Ja; mit dir. Geh voran. Ich folge.

Rose. Ich muß sterben. Jetzt, wo die Welt so schön ist, muß ich sterben! Jetzt, wo ich dein bin, muß ich sterben! Laßt mich doch nicht sterben. Es ist Frühling, und ich soll sterben! Die Rosen blühn, und ich soll sterben! Nein; ich will nicht sterben. Die Liebe kann ja alles! (Die Männer helfen ihr aufstehn. Ihre Gruppe verdeckt Wüstenfels Leiche)

Pastor. Gott sei Dank. Dort kommt Werner.

Falkenstein. Zu spät, Vater. — Rose, wie du zitterst.

Rose (sehr zitternd, von beiden Männern gehalten; immer heftiger). Zitterst? Ich? Das denkst du nur. Ich muß ja nicht sterben. So kräftig hab ich mich nie gefühlt. Ich darf ja leben, Fritz. Und wie wollen wir leben? Jeder Tag der schönste — und immer der folgende doch noch schöner. Seht ihr? Gott will, daß ich lebe. Die Schmerzen lassen nach. Und seht ihr das Morgenrot und die schimmernden Regenbogen, die in den Bäumen hängen? Und die Luft so süß. Das Klingen durch die Blätter als wärens lauter Äolsharfen. O wir wollen leben. Fühlst du die Gesundheit in meinen Armen? Zitterst du vor meiner Liebesmacht? Und sterben wir einst, so sterben wir zusammen — Arm in Arm — wenn wieder die süßen fernen Glocken klingen wie jetzt, und das Herz schwillt heller und heller, daß es strahlt — und wenn es aufbricht, dann blüht die Blume hinauf — Zitterst du vor Wonneangst? Wird dir so frei wie mir? Zum Fliegen? Die Luft so weich — der Himmel so blau. Ach laßt mich doch! Haltet mich nicht nieder! (Fährt mit der Hand ans Herz; mit veränderter

Stimme) Vater — Fritz — mein — (Sie stirbt; Falkenstein läßt die Leiche niedergleiten und kniet bei ihr)

Falkenstein. Rose!

Pastor. Sie ist tot.

Falkenstein. Rose, meine Rose!

Pastor. O mein Kind!

Falkenstein (steht nach kleiner Pause gefaßt auf; er sieht sich um). Die Furt ist besetzt. Das brauchtet ihr nicht. Hier ist etwas, das hält. Ja, Rose, du sollst keine Lügnerin sein. Sterben wir, so sterben wir zusammen. Wo betten wir uns hin, mein Weib. In meinem Erbbegräbnis ists so moderig, und die seligen Hochgeboren bekämen noch in den Särgen Migräne über dich. Und auf den Kirchhof lassen sie dich nicht. Wen sie im Leben verlassen, der soll auch im Tod ausgestoßen sein. Vater, an den Busen der freien Natur leg ihr lieblichstes Kind. Hinter die Kirchhofmauer, wo der Fluß vorbeizieht — wo wir so oft beisammen saßen — unter den kühlen Linden. Dorthin. Und zu ihr den letzten Falkenstein. (Ersticht sich)

Pastor (will ihm in die Arme fallen). Fritz, was thust du?

Falkenstein. Ihr Wort mach ich wahr. Leb wohl. Ich grüße sie von dir.

Pastor (bei ihm knieend). Gehst du mit einem Groll auf mich hinüber? Er ist bei Gott. Ich bin der Schuldigste; drum muß ich leben bleiben —

(Pause)

So geb ich sie dir zurück, allmächtiger Gott, die du mir anvertrautest. Unglücklich, verzweifelt durch mich, der ich nichts wollte auf Erden als ihr Glück. Hätt ich sie verwahrlost — vielleicht lebten sie noch und wären glücklich. Vielleicht ists Vorwitz, hier glücklich zu sein und glücklich machen zu wollen! Weh dem, der unter Verleumdung und gemeinem Neid dein Ebenbild tragen will frei und wahr. Auf einem an=

dern Sterne vielleicht wohnt das Glück der Wahrheit. Dieser Erde König ist der Schein.

Und dennoch, wunderbarer Geist, der sich unserm endlichen Auge mit Rätseln gürtet, die uns ängsten. Und dennoch bist du die Liebe. Schmerz und Verzweiflung sind die Arme, mit denen du uns an dich ziehst. Du kannst ja nur thun, wofür wir dir danken müssen. Ich danke dir — ohne dich zu begreifen.

Vorhang fällt

Ende des fünften Aufzugs

Hanns Frei

Lustspiel in fünf Aufzügen

Einleitung

Das Lustspiel in Versen „Hanns Frei“ ist die älteste der dramatischen Dichtungen Otto Ludwigs, die in unsre Gesamtausgabe Aufnahme gefunden haben. Es wurde begonnen im Jahre 1842 zu Leipzig und spätestens in den ersten Monaten des Jahres 1843, vor des Dichters Übersiedelung nach Dresden beendet. Ludwigs „Hauskalender“ von 1843 enthält den Entwurf eines Briefes an Ludwig Tieck, in dem der greise Romantiker um Rücksendung der beiden ihm zugeschickten Handschriften namentlich des Lustspiels gebeten wird, und es läßt sich annehmen, daß die Zusendung bereits vor Wochen erfolgt war. Trotz dieser Mahnung erhielt der Dichter seine „Agnes Bernauer“ wie seinen „Hanns Frei“ erst am 31. März 1844 wieder, bei welcher Gelegenheit ihm Tieck schrieb: „Ihr Lustspiel ist ein Schwank in der Art von Hans Sachs. Sprache, Einfälle, Situationen sehr zu loben. Aber — in fünf langen Akten! Höchstens ist der Stoff zu zweien ausreichend. Auch ist gar viele fast steife Symmetrie in der Anordnung der Szenen.“

So zweifellos Tieck recht hatte, wenn er das Haupthindernis einer theatralischen Wirkung für das Lustspiel in der allzu großen Breite und allzu behaglichen Ausführung des Einzelnen sah, so blieb seine Schätzung des anmutigen Jugendwerkes unsers Dichters doch hinter dem wahren Wert des Lustspiels zurück.

„Hanns Frei" ist mehr als ein Fastnachtsspiel nach dem Muster des alten Nürnberger Dichters, es nähert sich dem romantischen Lustspiel, das seine Anregungen aus Shakespeare und den Spaniern empfangen hatte, aber eben darum nie ganz heimisch in Deutschland geworden war. Indem der jugendliche Dichter diesen Anregungen folgte, trat er doch mit entschiednem Schritt in Anlage, Charakterzeichnung, Versform auf deutschen Boden zurück, bewahrte echten Humor und ein glücklich anmutiges Behagen an dem einfachen aber ergiebigen Motiv, am Spiel und Gegenspiel seiner lebendigen Gestalten. Das Ganze nimmt sich bei alledem aus, als ob es einige Jahrzehnte früher, in der Zeit der Übergänge von der romantischen zur modernen Poesie entstanden wäre, Übergänge, die Otto Ludwig in seiner eigentümlichen Entwicklung noch einmal durchleben mußte. Aber die lebensfrische Heiterkeit, die Stimmungsfülle, die bewegliche Gewandtheit der Darstellung können auch jetzt, nachdem wiederum ein halbes Jahrhundert seit der gleichsam auch schon verspäteten Entstehung des Lustspiels verflossen ist, sinnige Leser erfreuen. Eine theatralische Bearbeitung mit starken Kürzungen würde immer noch möglich sein, wenn unsre Theaterverhältnisse nur irgend danach angethan wären. Und auf alle Fälle dient „Hanns Frei" zum Zeugnis für eine wenig beachtete Seite von Otto Ludwigs Talent und kann die Meinung vom Umfang und der ursprünglichen Gesundheit seiner großen Dichterbegabung nur verstärken und erhöhen. Das Lustspiel wird hier zum erstenmale aus Otto Ludwigs Handschrift (Reinschrift) vom Jahre 1842 oder 1843 abgedruckt.

Personen

Theophilus Pirkheimer, Ratsmann in Nürnberg
Albrecht, sein Sohn, ein Maler
Sibylle, seine Base, eine reiche Wittib
Sebaldus Moskirch, Ratsmann und Pirkheimers Freund und Nachbar
Engeltraut, seine Enkelin
Felicitas, seine Base und Engeltrauts Gespielin
Hanns Frei, ein Verwandter der beiden Häuser
Desiderius Leblank, ein Vergolder
Zwei Bursche **Leblanks**

Die Szene Pirkheimers und Moskirchs Gärten nebeneinander, in den drei ersten Aufzügen durch eine Hecke geschieden, durch die vorn eine Thür führt, über der eine bretterne Sonnenuhr angebracht ist. Hüben und drüben im Vordergrund, der Thür gegenüber Lauben, nach vorn geöffnet; aus jeder und hinter jeder Laube Ausgang in die übrigen Teile der Gärten, die man sich an Thüren in das Freie endend denken muß. Nach hinten aus jedem Garten eine Thür in das Haus, zu dem er gehört.

Die Zeit: im sechzehnten Jahrhundert.

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Auf Moskirchs Seite **Hanns Frei** und **Felicitas** im Gespräch

Hanns Frei

Ihr seid fürwahr brav aufgeschossen
Und, wie ich merk, auch unverdrossen
Mit Hand und Fuß und mit der Zung,
Allein fürwahr nicht schön genung,
Daß ich mich drein verlieben sollte.

Felicitas

Das wärs auch grade, was ich wollte!

Hanns Frei

Ei seht nur, wie sie schnippisch thut!
Vor euch sei mancher auf der Hut.
Solch Trutzigthun, das fängt die Männer,
Nur nicht Hanns Frei, der ist ein Kenner.

Felicitas

Es wär mir just um euch zu thun,
Und fing ich euch, was wärs denn nun?

Hanns Frei

Das wär fürwahr ein Meisterstück,
Ein Heldenstreich und großes Glück.
Das, Bäschen, kann ich füglich sagen.

Felicitas

Das Glück wär eben noch zu tragen.
Müßt euch umführen in der Welt
Als Wundertier für gutes Geld.
Das ist der Mann über alle Männer,
Hanns Frei, der große Weiberkenner.
Der hat die Schule durchgelaufen
Und alle Weisheit zu verkaufen,
Ist witzig sehr und klug unbändig,
Er weiß die Weiber ganz auswendig,
Und ihre Ränke, ihre Tück,
Das kennt er alles Stück für Stück;
Nur darf ihm keine freundlich sehn,
Sonst ists um seinen Witz geschehn,
Und lächelt ihn mal eine an,
Ists um den ganzen Mann gethan.
Denn was er weiß und was er kann,
Der Arme bleibt ja doch — (bedauernd) ein Mann.

Hanns Frei

Das bleibt er auch, da steh ich für.
Doch muß ich sagen nach Gebühr:
Wie wir noch spielten hier im Garten,
Ließ schon euer Jünglein was erwarten;
Doch hat es wirklich alles Hoffen
In seinem Wuchs weit übertroffen.

Felicitas

Doch, Vetter, euer Übermut
Gedieh, scheint mir, nicht minder gut.

Hanns Frei

Damit euer Jünglein möge zeigen,
Es sei ihm auch was Gutes eigen,
Thut mir von den Gespielen kund:
Leben sie noch? Sind sie gesund?

Felicitas
Der Albrecht wohl? die Engeltraut?
Die sind nun Bräutigam und Braut.

Hanns Frei
Nun ja; das war voraus zu sehn,
Thäten von je zusammen gehn;
Die Alten auch —

Felicitas
Die wollens schon;
Die Jungen, die sind weit davon,
Mögen sich nicht mit Augen sehn.

Hanns Frei
Ists möglich? Konnte das geschehn?

Felicitas
Je mehr die Alten in sie dringen —

Hanns Frei
Aha; ich hör ein Vöglein singen.

Felicitas
Je weniger die Jungen wollen.

Hanns Frei
Was gilt es? wie? — die Jungen sollen!

Felicitas (ironisch)
Gewiß; dazu seid ihr der Mann.
Ja — was der Vetter alles kann.

Hanns Frei
Nun spottet nur. Euch, Base, sag ichs,
Hab ichs einmal gehoben, trag ichs.
Und wo ich einmal dran thu rühren,
Das kann ich auch zum Ende führen.
Und was ich weiß, daß ich es bin,
Das sag ich stolz und offen hin;
Duckmäuserei kann ich nicht leiden.

Felicitas

Ihr, Vetter, seid nicht zu bescheiden.

Hanns Frei

Ihr habt von mir noch keine Proben,
So muß ich mich wohl selber loben.

Felicitas

Das thut, Herr Vetter, doch erlaubt:
Ihr zwingt wohl keinen, daß ers glaubt?

Hanns Frei (eifrig)

Ich will mich weiter nicht vermessen;
Ich kann kein flammend Feuer fressen,
Hab keinen Drachen noch erschlagen.
Doch dürft ihr nur den Schwaben fragen.
Zu einem Hauptmann macht der Bund
Derzeiten keinen Lumpenhund.
Und solche güldne Ehrenketten
Trägt auch kein Dummbart, will ich wetten.
Doch abgesehn von diesen Dingen —
Der Heiratsplan will nicht gelingen.
Was mag die Jungen doch bewegen,
Sich gegen einander aufzulegen?

Felicitas

Erst fleh ich eure hohe Gnaden,
Der Schuld mich gnädigst zu entladen,
Daß eure niedrig arme Magd
Zu zweifeln frevelnd hat gewagt,
Die ohnedies ein Weib nur ist,
An eurer weltberühmten List.
Dann sag ich euch mit kurzem Wort:
Nur wenig Jahre wart ihr fort,
Da ging auch Albrecht — in die Lehr
Als Maler, sah sie dann nicht mehr;
Ist in der Welt umhergefahren,
Hat die Kinderliebe nicht können bewahren.

Und Engeltraut hat unterdessen
Den kleinen Bräutigam auch vergessen.
Da fiels den beiden Alten ein,
Sie wollten ernstlich Schwäher sein
Der alten Lieb und Freundschaft wegen,
Und weil die Häuser nah gelegen.
Daß beide sich noch gerne sehn,
Das mußte sich von selbst verstehn.
Der Albrecht wurde heimgeschrieben
Und wäre gern noch ausgeblieben.
Und kein Entschuldgen wollte frommen,
Und wollt er nicht, er mußte kommen.
Und wie er kam nach viel Beschwer,
Kaum daß sie sich noch kannten mehr,
Viel wen'ger daß sie Lieb empfanden.
Vergeblich, daß sie dies gestanden,
Da half kein Flehn, kein Reden — nein!
Die Alten wollten Schwäher sein.
Die Jungen sollten sich bequemen
Und mit Gewalt einander nehmen.
Es wär zu aller viere Frommen,
Die Lieb, die würde schon noch kommen.
Die Alten wurden immer grilliger,
Die Jungen wurden nimmer williger
Und wollen ehr des Todes sein,
Als sie gehorchen und sich frein.

Hanns Frei

Gebt acht nur, Base, mich laßt machen,
Und anders stehen bald die Sachen.
Mein Seele wett ich, meinen Leib,
In kurzem sind sie Mann und Weib!

Felicitas

Dürft ich bei der Gelegenheit,
Weil ihr einmal darüber seid,
Mir einen hübschen Junggesellen

Bei euch, Herr Frei, zum Mann bestellen?
Und das in möglichst kurzer Zeit.
Das ist euch eine Kleinigkeit.
Aussehen dürft er wie eur Gnaden;
Wär er was schöner, würds nicht schaden.
Und was bescheidner, wär mirs lieb —

Hanns Frei

Ja wartet nur, ihr kleiner Dieb!
Einem jeden wird nach seinen Gaben;
Ihr sollt einen Duckmäuser haben;
Sollt alle sagen, daß Hanns Frei
Zur rechten Zeit gekommen sei.

Felicitas

Seht ihr, Hanns Frei, da sind die Alten.

Hanns Frei

Die noch wie sonst zusammenhalten.

Zweiter Auftritt

Pirkheimer und **Moskirch** kommen durch Pirkheimers Garten in den Garten Moskirchs. **Vorige**

Pirkheimer

Da ist ein Fremder.

Hanns Frei (ihnen entgegen)

Gott zum Gruß,
Herr Sebald, Herr Theophilus.

Pirkheimer

Wir grüßen euch; doch gebt Bescheid,
Herr Kriegsmann gütigst, wer ihr seid?

Hanns Frei

Meine Herrn, ich will nicht selbst mich nennen;
Beschaut mich nur; ihr müßt mich kennen.
Und bin auch gar nicht unbekannt,
Besonders in dem Schwabenland;
Der Utz, der hat vor mir Respekt —

Moskirch

(erkennt ihn, giebt ihm die Hand)

Weil in Hanns Frei der Teufel steckt.

Pirkheimer

Hanns Frei?

Hanns Frei

Der ists.

Pirkheimer

(giebt ihm auch die Hand)

So seid willkommen.
Wir haben viel von euch vernommen,
Wie ihr die Männer habt geschlagen,
Den Fraun die Herzen fortgetragen.
Wir hörten euer gutes Lob
Und freuten uns von ferne drob,
Daß nach Verdienst und Würdigkeit
Ein Hauptmann ihr geworden seid.
Base Felicitas, habt acht,
Daß er euch nicht die Fehde macht.

Felicitas

Er ist schon mit dem Wein im Krieg,
Und täglich hat der Wein den Sieg.
Ach Gott! die vielen Niederlagen;
Der arme Mann ist so geschlagen.

Moskirch

Seht, seht; sie fordert euch heraus.

Felicitas

Nein; gar zu ungleich wär der Strauß.

Was er nicht umbläst mit der Lunge,
Das sticht er nieder mit der Zunge.

Moskirch (scherzhaft drohend)

Du, du —

Felicitas

Das ist das Kleinste nur.
Er zwingt euch selber die Natur,
Macht Haß zu Lieb in wenig Wochen,
Hat mir auch einen Mann versprochen.

Hanns Frei

Ei seht, es scheint, ihr wollt die Fehde.

Felicitas

Das hängt allein an eurer Rede.
Sagt eure Meinung schlecht und recht,
Herr Frei, vom weiblichen Geschlecht.

Hanns Frei

Ich sag euch, wie ich heiße, frei,
Meine, daß es geschaffen sei
Den Männern nur zur Schnabelwetzung
Und zur gelegentlichen Letzung,
Wie Schmausen oder Zechen nun,
Da man nichts Beßres weiß zu thun.
Zum Spielwerk in der Friedenszeit.

Felicitas

Hanns Frei, die Rede bringt euch Leid!
So wahr ich helfe dem Geschlecht
An seinem Feind zu seinem Recht,
Zur feierlichen Ehrenerklärung
Und zu des Weiberfeinds Bekehrung.

Hanns Frei

Schon gut, schon gut. Ihr werten Herrn
Wißt: was man liebt, das neckt man gern,
Wißt, daß ein allzuheftig Nein

Pflegt ein verstecktes Ja zu sein,
Wißt, daß die Frauen nur sich spreizen,
Um sicherer zum Kampf zu reizen,
Und dieser Kampf, der ist nur eben
Ein Vorwand, um sich zu ergeben.
Wollt einer eher Frieden schließen,
Das würde mächtig sie verdrießen.
Der wunderlichste Krieg auf Erden,
Sie siegen, wenn besiegt sie werden.

Moskirch

Ja, Base, der ist euch zu fein;
Mit dem Hanns Frei laßt euch nicht ein.

Felicitas

Was die Verleumdung doch gleich spricht.
Die Feinheit ist sein Fehler nicht.
Ficht er so blind und taub vor Hitze
Mit seinem Schwert wie mit dem Witze,
Lebt alles noch, was er erschlug.

Hanns Frei

Wir treffen uns noch bald genug.
Doch jetzt will ich vernünftig reden.

Felicitas

Das thut, Hanns Frei, das ist von nöten.

Hanns Frei

Daß ich der Dümmsten keiner bin,
Das sagt sich so von selber hin.
Doch muß ein Ding man erst erproben,
Eh man mit Wahrheit es kann loben.
Ihr sollt, ihr Herrn, bei ja und nein
In kurzem frohe Schwäher sein;
Es sollen euerm Wunsche fügen
Die Kinder sich — und mit Vergnügen.
Und fragt ihr, wer das schaffen kann?
So wißt: Hanns Frei, der ist der Mann.

Pirkheimer

Euerm Verstand steck ich kein Ziel,
Doch denk ich, ihr versprecht zu viel.

Moskirch

Ei, lieber Vetter, uns wärs recht,
Allein bedenkt, was ihr versprecht.
Die Kinder sollten — mit Vergnügen? —
Sie sollten — nein, ich müßte lügen,
Sagt ich, Herr Frei, ich glaub euch das.
Eh mein ich, es ist euer Spaß.

Hanns Frei

So sollt ihr mir den Kopf abschneiden,
Und was ihr sonst wollt, will ich leiden.
Doch wenn ich euch die beiden fange,
So gebt ihr mir, was ich verlange.

Pirkheimer

Ihr seid voll Zuversicht dabei —

Hanns Frei (bietet die Hand)

So kommt —

Pirkheimer

Wir schlagen ein!

Moskirch

Es sei!
Doch merket, habt ihr euch vermessen,
Kein einzger Punkt wird euch vergessen.

Pirkheimer

Das sag ich euch: sollts anders kommen,
Ihr werdet bei dem Wort genommen.

Hanns Frei

Nur müßt ihr, soviel an euch ist,
Mitwirken zu der Kriegeslist.

Moskirch
An uns, versteht sich, solls nicht fehlen.

Pirkheimer
Auf unsre Hilfe könnt ihr zählen.

Felicitas
Und hier, Hanns Frei, hier meine Hand!
So lange Waffenstillestand.

Hanns Frei
Nun werd ich erst rekognoscieren,
Herum erst horchen, spionieren,
Den Plan dann sorglich konzipieren
Und unsre Bündner instruieren,
Marschieren, attakieren, viktorisieren!

(Ab in Pirkheimers Haus)

Dritter Auftritt

Vorige ohne Hanns Frei

Pirkheimer
Das ist ein muntres, rasches Blut
Voll Keckheit und voll Übermut.

Moskirch
Doch muß ich sagen, 's steht ihm gut.
(zu Felicitas)
Euch sieht er wohl zu trutzig drein?

Felicitas
Etwas bescheidner dürft er sein.

Moskirch
Dem Kriegsmann ists nicht zu verdenken,
Mag er sich weniger beschränken.

Ihm drängt sich in der Stunden Enge
Zusammen oft des Lebens Länge,
Ein jeder ist der letzte Tag,
Des er gewiß sich freuen mag;
Gilt morgen es vielleicht sein Blut,
Faßt er das Heut mit froherm Mut.
Nicht? Solche Männer singt er lieber,
Als Burschen, in das Liebesfieber
Schmachtend versenkt, bis an die Ohren?
An dem ist eure Kunst verloren.

Felicitas

Er ist an meiner Kunst verloren.
Dem Übermut hab ichs geschworen,
Meinem Geschlecht zu Recht und Ehren
Soll sich der Weiberfeind bekehren.
Solch trutzig Wort wird nie verziehn.
Abbitten soll ers auf den Knien.

(Ab in Moskirchs Haus)

Vierter Auftritt

Vorige ohne Felicitas

Moskirch

Versucht es nur; doch, ist mir recht,
So ists euch nicht um das Geschlecht,
Ists euch um eine nur von allen,
Die ihm vergebens will gefallen —
Ich nenne — sieh doch, ist sie fort? —
Das gäb ein Pärchen auf mein Wort!

Pirkheimer

Ei, Nachbar, sorgt ihr schon um Fremde?
Ist der Rock euch näher als das Hemde?

Moskirch

Die Hoffnung hab ich aufgegeben,
Das, was wir wünschen, zu erleben.
Sie will, wen ich nur wähle, frein,
Nur zu dem Albrecht sagt sie nein.
Dem Meister Leblank, dem Vergolder,
Und jedem andern sei sie holder.

Pirkheimer

Er nehme jede von mir als Braut,
So spricht er, nur nicht Engeltraut.
Will lieber die Base Sibylle nehmen,
Als unserm Wunsche sich bequemen.
Ich geb ihm weiter keinen Gruß;
Ob er will, ob nicht — der Junge muß!

Moskirch

Nein, weiter zwingen möcht ich nicht.

Pirkheimer

Sie zwingen, ist nur Vaterpflicht.

Moskirch

Würden sie glücklich nicht zusammen,
Sie würden uns im Grab verdammen.

Pirkheimer

Ei seid doch — ist nurs Kreuz gemacht,
Die Liebe kommt dann über Nacht.
Sie sind doch beide hübsch und gut —
Was wills denn mehr, das junge Blut?

Moskirch

Ja wüßt es, Nachbar, was es wollte,
So thät es selber, was es sollte.
Hanns Frei, ob ders wird möglich machen?

Pirkheimer

Damit seid still — das ist zum Lachen.

Moskirch

Hanns Frei — hört, er ist wirklich klug.

Pirkheimer

Zum Wunderthun nicht klug genug.

Moskirch

Es wär auch einem Wunder gleich.

Pirkheimer

Gebt acht, es wird ein toller Streich. —
Er kommt mit Albrecht in den Garten.

Moskirch

Wies wird, das müssen wir erwarten.

Fünfter Auftritt

Die Alten ziehen sich zurück; **Albrecht** mit **Hanns Frei** aus Pirkheimers, darauf **Engeltraut** mit **Felicitas** aus Moskirchs Hause

Albrecht

Bei allen gut und bösen Dingen,
Ich mag sie nicht, laß mich nicht zwingen!

Hanns Frei (ehrbar)

Gehorsam ist man den Vätern schuldig.

Albrecht

Laß sich ein anderer geduldig
Fest schmieden an ein Wesen an,
Das er nicht leiden, nicht sehen kann!

Hanns Frei (an der Thür)

Sieh, Albrecht, sieh, da kommt sie eben.

Albrecht

Bei Seel und Leib und Blut und Leben,
Niemand soll mich zu zwingen hoffen!
Da steht die verdammte Thüre offen.

(Er wirft sie zu)

Hanns Frei (indem er sie öffnet)

Magst du nicht, so laß andre sehn
Die Rose bei den Rosen stehn.

Albrecht

Einem andern kann sie Venus sein;
Hat jeder seinen Geschmack allein.

Hanns Frei

Nein, Vetter, nie sah ich fürwahr
Zuvor solch reiches, goldnes Haar.

Albrecht

Ich mag nun einmal an den Frauen
Durchaus nur dunkle Haare schauen.

Hanns Frei

Und die Gestalt, so schlank und hoch!

Albrecht

Meintwegen sei sie höher noch.

Hanns Frei

Ein Männerauge sieht mit Lust
Solch zarten Hals und junge Brust
Und solcher Hüften sanften Schwung
So zierlich und doch voll genung,
Vom Samt bald züchtig eng umschlossen,
In großen Falten bald umflossen.
Und dieser Gang und dieses Wesen,
Wie einfach und wie auserlesen,
Und wie sie geht und wie sich wendet,
Ist alles edel und vollendet.

Hör, Freund, nicht allerwege findt
Man solch ein nettes, feines Kind.
Wie zart die vollen Wänglein blühn,
Und ihre Augen —

Albrecht

Die sind grün.

Hanns Frei

Bist du gescheit?

Albrecht

So sind sie grau;
Und kurz: ich mag sie nicht zur Frau.
Nicht Hüft noch Brust noch Angesicht —
An ihr gefällt mir alles nicht!

Engeltraut
(läuft vor Felicitas, die zu ihr spricht)

Ach Gott! wie wird man nur geplagt,
Und hat mans tausendmal gesagt!

Felicitas

Doch, Base, wenn die Eltern wollen,
Wißt ihr doch, daß die Kinder sollen;
Und das ist mehr nicht als Gebühr —

Engeltraut (sieht die Thüre offen)

Steht sie schon wieder auf, die Thür?
(Wirft sie zu)

Hanns Frei

Das heiß ich vor der Nase geschlossen!

Felicitas

Was hat dich nur an ihm verdrossen?
Ist solch ein junges hübsches Blut
So sanft und doch dabei voll Mut.

Engeltraut

So sei ihm denn nur selber gut.
Doch, Base, mich laßt aus dem Spiele;
Und wenn er aller Welt gefiele
Und hätt unsäglich Leut und Geld —

Felicitas

Nun, er gefällt auch aller Welt.

Engeltraut

Hör auf; mich schmerzen nun die Ohren.
Ein jedes Wort ist hier verloren,
Das man für jenen Knaben spricht.
Ich will ihn nicht! Ich mag ihn nicht!

Felicitas hat die Thüre offen

Albrecht

Ist denn die Thür schon wieder — nein!
Die Thüre soll nicht offen sein! (Schließt sie)

Hanns Frei

Mit ihm, da wär ich nun im Reinen,
Nun spionier ich bei der Kleinen.

(Öffnet die Thüre, die Engeltraut zuwirft)

Engeltraut

Die Thür will ich nicht offen haben;
Ich frage nichts nach solchen Knaben.

Hanns Frei

Aha! Stehts so? — Nur wenig Wochen!
Hanns Frei hat nicht zuviel versprochen.

Felicitas (öffnet)

Sollt wohl Hanns Frei noch drüben sein?

Albrecht (wirft zu)

Was käme sonst der Jungfrau ein?
Sie dächte, man will sie begaffen.

(Frei öffnet, Engeltraut wirft zu)

Engeltraut

Ich habe nichts mit dem zu schaffen!

(Felicitas öffnet; Albrecht schlägt die Thüre mit Gewalt zu)

Hanns Frei (abwehrend)

Sie hörts —

(Engeltraut öffnet die Thüre selbst und wirft sie mit Gewalt wieder zu)

Felicitas (abwehrend)

Er merkts —

Engeltraut

Er soll es merken!

Albrecht

Sie solls! Ich will sie nicht bestärken.

Engeltraut

Der Thor!

Albrecht

In ihrem eiteln Wahn!

Engeltraut

Daß ichs mit Vorbedacht gethan!

Albrecht

Die Jungfrau bildet sich sonst ein —

Engeltraut

Felicitas, komm mit herein
Ins Haus, daß er nicht denken mag —
Zum Lachen ists —, man läuft ihm nach.

Albrecht

Man will, o Thorheit! um sie werben.

Engeltraut

Nein! eh ihn nehmen, eher sterben!

Albrecht
Kommt mit, Hanns Frei, ins Haus hinein.
Eh ich — will ich des Todes sein!

Sechster Auftritt

Hanns Frei, dann die Alten

Hanns Frei (lachend)
Ich komme gleich zu dir ins Haus.
Nein, das war komisch überaus,
Dies Schelten, dieses Thürzuschlagen.
Ich mein, sie faßten sich beim Kragen.
Will man Hanns Frei nur machen lassen,
Sollt ihr euch bald beim Kragen fassen
Zum Nimmerwiederfahrenlassen.

Pirkheimer (der mit Moskirch kommt)
Nun, Vetter, habt ihrs selbst geschaut?

Hanns Frei
Bald ist das Bräutigam und Braut.

Moskirch
Ihr wolltet dennoch es versuchen?

Hanns Frei
Ich sage: Backt die Hochzeitkuchen
Und pflückt die Myrten zu dem Kranz,
Die Füße salbt zum Hochzeittanz;
Denn was Hanns Frei euch hat versprochen,
Das macht er wahr in wenig Wochen.

Moskirch
Ihr seid von Zuversicht so voll;
Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Hanns Frei

Nun ruft mir die Felicitas,
So sollt ihr hören, wie und was
Zu thun, damit wirs führen aus.

Moskirch

Felicitas! he! kommt heraus!

(Während des Folgenden kommt Felicitas aus dem Hause; Hanns Frei und die beiden Alten gehn ihr dabei in Moskirchs Garten entgegen und dann wieder im Gespräch zurück)

Hanns Frei

Es liegt einmal in der Natur,
Daß bei der jungen Kreatur,
Die sich voll Leben fühlt und Mut,
Der Zwang verkehrte Wirkung thut.
Und sind sie ohnehin schon stutzig,
Macht sie Gewalt noch vollends trutzig.
Die Jungen sind wie gute Klingen;
Je mehr sie wollt zusammenzwingen,
Je mehr sie auseinander springen.
Doch untersagt bei schwerer Pön
Zwei jungen Menschen, sich zu sehn,
Dann fällt es erst den Leckern ein,
Es müßte sich gesehen sein.
Und was ihr sie wollt treiben lehren,
Das dürft ihr ihnen nur verwehren.

Moskirch

Es ist nicht ohne, was ihr sprecht.

Hanns Frei

Ists nicht? — Hanns Frei hat allzeit recht!
Nun stellet euch, ihr Herrn, mit List,
Als wäret ihr in großen Zwist
Geraten, heftig uneins worden.
Den Kindern sagt mit scharfen Worten,
Sie sollen sich für ewge Zeiten

Bei euerm Zorn und Fluche meiden; —
Je höhern Trumpf ihr darauf setzt,
Je schärfer ihren Trotz ihr wetzt —
Wenn ihr sie seht beisammen stehn,
Ja aus der Ferne sich besehn,
So wollet köpfen sie und henken,
Wenn sie nur aneinander denken.
Drauf laßt die Gartenthür vermauern.
Nicht lang — und beide werden lauern,
Wenn es doch möcht, und wie, geschehn,
Daß sie einander könnten sehn;
Und finden so ganz allgemach,
Es sei doch wirklich eine Schmach,
Daß man solch schönes Bild verkannt
Und sich mit Haß davon gewandt,
Das Glück sei zu bezahlen nicht,
Zu schaun solch liebes Angesicht,
Und, eh sies merken mit Erschrecken,
Bis an den Hals in Liebe stecken!

Ende des ersten Aufzugs

Zweiter Aufzug

Erster Auftritt

Pirkheimer. Moskirch. Hanns Frei. Felicitas

Moskirch

Der Plan, so dünkt mich, sei zu loben.

Pirkheimer

Nun gut; so wollen wir ihn proben.

Hanns Frei

Nun, liebe Base, Felicitas —

Felicitas

Ei! „liebe Base?"

Hanns Frei

Spaß — nur Spaß.
Für Weiber hat Hanns Frei kein Herz;
Sag ich dergleichen, ists nur Scherz.

Felicitas

Die Männer dauern mich, die armen;
Hör ich dergleichen, ists — Erbarmen.

Hanns Frei

So seid denn so barmherzig nun,
Von mir zu hören, was zu thun.

Felicitas

So seid so scherzhaft, mir, Herr Frei,
Zu sagen, was jetzt nötig sei.

Hanns Frei

Ihr geht zu Engeltraut hinein,
Erschrocken, odemlos zum Schein.
Wie plötzlich und wie arg der Zwist,
Das überlaß ich eurer List
Gehörig in das Licht zu setzen.

Felicitas

Euer Vertraun weiß ich zu schätzen. (Ab)

Hanns Frei

Ihr müßt ihr auf dem Fuße nach
Und thun, Herr Moskirch, wie ich sprach.
Ich hol den Albrecht euch indessen,
Herr Theophilus. — Nicht zu vergessen! —

(Schließt hinter Moskirch die Gartenthür und geht in Pirkheimers Haus)

Zweiter Auftritt

Pirkheimer. Moskirch

Dann zu ersterm **Hanns Frei** mit **Albrecht**, zu Moskirch später **Engeltraut** und **Felicitas**

Pirkheimer

Der Frei, der Tollkopf, zwingt mich nun,
Daß ich bejahrter Mann muß thun,
Dergleichen jung ich nicht gethan.
Das steckt wie eine Krankheit an,
Und wie er selbst von Tollheit voll,
Macht er auch andre Leute toll.

Hanns Frei

(zu Albrecht, der mit ihm kommt, auf Pirkheimer zeigend, der sich müht, einen Zornigen vorzustellen)

Seht nur den Alten! — Nein, so was,
Das ist doch, Vetter, außerm Spaß.
Da standen sie just wie zwei Drachen
Mit grimmen Klauen, weitem Rachen;
Sie konnten beid vor Wut nicht sprechen
Und sich nur mit den Augen stechen,
Weit offen und wie Blut so rot;
Sie wären alle beide tot,
Wenn grimme Blicke Degen wären!

Albrecht

Ich kann mirs, Vetter, nicht erklären.

Hanns Frei

Und Leute, die seit soviel Jahren
Bekannt, vertraut, die Brüder waren —

Albrecht

Die keinen halben Tag allein
Ohne den andern konnten sein —

Hanns Frei

Ein Glück, daß ich dazwischen kam,
Ehs eine schlimmre Wendung nahm.
Ja, zwischen dem und jenem Haus
Ists mit dem Frieden ewig aus.

Moskirch

Da kommt sie schon. Wie soll ichs machen?
Soll zornig thun und muß doch lachen.
Es ist einmal nicht anders nun;
Ich muß schon wie ein Zorn'ger thun.

Felicitas
(mit Engeltraut aus dem Haus)

Du, Base, nur hast nichts gehört?
Sie waren so von Zorn bethört,
Daß sie nicht an die Nachbarn dachten.
Die Fledermäus am Tag erwachten;
Die Katze stand am Taubenboden
Vor Schrecken auf den Hinterpfoten.

Engeltraut

Was hat es aber nur gegeben?

Felicitas

Es war, als gings um Tod und Leben.

Pirkheimer

Die Thür laß ich sogleich vermauern!

Moskirch (zu Engeltraut, rauh)

Was, Jungfrau, was giebts hier zu lauern?
Ich will euch auf den Zehen stehn,
Nach dem Gelbschnabel drüben sehn,
Das will ich euch vertreiben noch.

Engeltraut

Großvater, aber sagt mir doch,
Ihr wißt doch, ich kann ihn nicht leiden —

Moskirch

Ihr mögt —? ihr, Jungfrau, sollt ihn meiden.

Pirkheimer

Ich will, so wahr ich ehrlich bin —
(fährt Albrecht an)
Wo siehst du hin?

Albrecht (verwundert)

Ich? nirgendhin.
Das ist doch seltsam —

Pirkheimer

Ihr seht mir nicht
Mehr drüben nach dem Milchgeschäft;
Ihr sollt nicht denken mehr an sie.

Albrecht

O, da seid ruhig; ich wills nie!

Moskirch

Ich will dem Ding ein Ende machen!
(Beiseite) Da kostets Mühe nicht zu lachen.
Sie soll — ich will — ich stelle Wachen!

Pirkheimer

Ihr sollt es euch nur unterstehn
Mit einem Blick nach ihr zu sehn.
Ich will schon kräftge Mittel brauchen;
Ich laß ihn nicht mehr aus den Augen.

Engeltraut

Großvater, bitte, sagt mir doch —
Was habt ihr nur?

Moskirch (gerät in Verlegenheit)

Das fehlte noch; (beiseite)
Weiß ichs denn selber?

Engeltraut (faßt seine Hand)

Nein, ihr müßt
Mir sagen —

Moskirch (beiseite)

Wenn ichs selber wüßt.

Engeltraut (hängt sich an ihn)
Ich laß euch nicht, bis ihrs gesagt.

Moskirch
Was sag ich nur — Gott seis geklagt! —

Engeltraut (ihn liebkosend)
Bitte —

Moskirch
Das liebe Angesicht — (faßt sich)
Laß mich; jetzt weiß ichs selber nicht!
(Entläuft ihr)

Felicitas (leise zu Moskirch)
Recht so. Fast war es um den Plan
Und um die Schwäherschaft gethan.

Moskirch
Ei über Frei und euch dazu.
Tollköpfe, laßt mich bald in Ruh!

Felicitas (zu Engeltraut)
Laß ihn; er wird sonst böser immer;
Durch Fragen, Base, machst dus schlimmer.

Albrecht
Was habt ihr, Vater? sagt mir nur? —

Pirkheimer
Ihr laßt mir jene Kreatur,
Junkherr, noch einmal will ichs sagen.
Ihr habt nach gar nichts hier zu fragen.
Genug ists euch, daß ich es thu.

Hanns Frei
Recht so, recht so; nur immer zu.

Pirkheimer
(zeigt zugleich seinen Ärger über Frei)

Hier giebts kein Aber und kein Nein.
Ich will es, und drum soll es sein.
Hört ihr? ihr widerbellt mir nicht.
Fort mit dem gelben Angesicht.
Ich will ihn zwingen schon, den Thoren.
Fort! Geh und laß mich ungeschoren!

Hanns Frei
(im Tone des Bedauerns; treuherzig)

Wie euch das Stirngeäder schwillt!
Man meint, ihr seid im Ernste wild.

Pirkheimer

Zum Teufel auch! Kann kaum mehr schnaufen,
Von dem verdammten Schrein und Laufen.
Hol euch der Satanas, Herr Frei,
Mitsamt der ganzen Narretei!

Hanns Frei (ernsthaft sich verbeugend)

Damit hats doch so lange Zeit,
Bis ihr zwei frohe Schwäher seid?

Pirkheimer

So hab ich mich in Zorn gesprochen,
Daß alle meine Adern kochen,
Als hätt ich Grund, erzürnt zu sein.
Hielt ich mich nicht, so schlüg ich drein;
So juckt es mich in Arm und Händen;
Ich muß nur gehn und muß es enden.

Dritter Auftritt

Vorige ohne Pirkheimer und Moskirch

Hanns Frei

Nun, Vetter, freu dich, du bist frei,
Denn mit der Heirat ists vorbei.

Albrecht

Das alles kam so recht zum Frommen!
Doch kann ich noch nicht zu mir kommen
Vor Staunen und Verwunderung.
Hanns Frei, ich bin nicht klug genung,
Das Widersprechende zu fassen —
Ich soll — ich, denkt nur, soll sie lassen,
Als hätt ich irgend sie gewollt!

Hanns Frei

'S ist seltsam; ihr habt ja gesollt!

Albrecht

Dem sei nun, Vetter, wie ihm sei;
(nicht so fröhlich, wie man denken sollte)
Bin ich doch glücklich! bin doch frei.

Engeltraut

Nein, denk doch nur, mir zu verbieten,
Was ich ja eben hab gemieden.
Nein, hab ich denn nur recht gehört?

Felicitas

Gewiß, der Zorn hat ihn bethört —
Und noch dazu mit welchen Worten!

Engeltraut (wie vorhin Albrecht)

Genug! ich bin doch frei geworden.

Hanns Frei (nach der Thür gehend)
Komm, laß uns hören, wies geschah.

Felicitas
Wer öffnet nur die Thüre da?

Hanns Frei (zu Albrecht in der Thür)
Komm mit —

Engeltraut
Wer ists, der drüben spricht?

Felicitas
Hanns Frei

Hanns Frei (betonend)
Ja so, du darfst ja nicht.

Felicitas
Der hier so oft uns rumgejagt
Und ohne Ruh geneckt, geplagt —

Engeltraut
Ei sieh, das lose, wilde Blut;
Allein von Herzen war er gut.

Albrecht
Nicht weil ich soll, thu ich sie meiden,
Du weißt doch, ich kann sie nicht leiden.
(Als wenn er fortwollte; er bleibt aber stehn und kommt allmählich näher an die Thür)

Engeltraut
Wer ist mit ihm?

Felicitas
Der Albrecht —

Engeltraut
Der —
(Wendet sich zu gehn)

Felicitas (bedauernd)

Wenn nur das strenge Muß nicht wär!

Engeltraut

(kommt wieder und allmählich ebenfalls der Thür näher)

Das Muß? Deswegen könnts geschehn,
Doch will ich den, mag den nicht sehn.

Hanns Frei

Nein, sagt mir nur, Felicitas:
Wie kam denn das? was wird denn das?

Felicitas

Ich weiß euch nichts davon zu sagen,
Ihr müßt die Alten selber fragen.

(Während Frei und Felicitas weiter reden, beobachten Albrecht und Engeltraut sich gegenseitig verstohlen)

Albrecht

Ganz unrecht will ich Frei nicht geben,
Es ist so ein Gesichtchen eben —
Doch daß mir viel in diesen Zügen
Gefiele, nein; das müßt ich lügen;
'S ist eben ein passabel Kind,
Wie hunderte zu Nürnberg sind.

Engeltraut

Er hat kein häßlich Angesicht,
Doch schöner ist es eben nicht,
Als hundert andre junge Knaben,
Die man in Nürnberg sieht, es haben.

Hanns Frei (zu Felicitas)

Indes die so versunken stehn,
Laßt schnell uns zu den Alten gehn.
Sie müssen rufen erst, dann bald
Die Jungen holen mit Gewalt

Und wie zwei eifersüchtge Drachen
Die Jungen tagelang bewachen,
Daß Ungeduld und Langeweile
Dem Zwange noch zu Hilfe eile.

(Frei und Felicitas in die Häuser, aus denen sie bald wieder kommen)

Albrecht

Das reiche Haar wie helles Gold
Auf rundlich weiße Schultern rollt;
Das Füßchen auch ist nicht so schlecht,
Der ganze Wuchs gerade recht,
Zu voll nicht und auch nicht zu klein,
Könnt anders, doch nicht schöner sein.

Engeltraut

Ich glaube schon, daß andre Frauen
Den Knaben mit Vergnügen schauen.
Ach ja; er ist schon hübsch genug,
Das knappe Kleid von feinem Tuch
Steht ihm ganz zierlich zu Gesicht.
Doch hier bleib ich nun länger nicht,
Die Knaben gleich zu denken pflegen,
Steht man wo still, 's ist ihretwegen.

(Will gehn und bleibt)

Hanns Frei (zurückkommend)

Albrecht, ihr sollt zum Vater kommen.

Felicitas

He! Base, habt ihr nichts vernommen?
Schon zweimal der Großvater rief! —
Die sind in sich versunken tief.

Albrecht

Was sagst du, Frei?

Engeltraut

Felicitas —

Albrecht

Du riefſt mir wohl?

Engeltraut

Du ſagteſt was?

Albrecht

Ich komme ſchon —

Engeltraut

Ja, Baſe; gleich.

Hanns Frei (zu Felicitas)

Mühmchen, iſts nicht ein Meiſterſtreich?

Albrecht

Das Köpfchen iſt ganz hübſch fürwahr,
Was ſag ich, es iſt ſchön ſogar.
Und aus den blauen Augen drin
Spricht ſo ein klarer, tiefer Sinn.
Und Magdlichkeit, ein Schleier mild,
Umfließt das ganze zarte Bild;
Ein wahr Madonnenangeſicht;
'S iſt wahr, ein ſchönres ſah ich nicht!
'S iſt ſeltſam, daß ichs jetzt erſt ſehe;
Doch hohe Zeit iſts, daß ich gehe.
Sie denkt ſonſt —

Pirkheimer (ruft drinnen)

Albrecht!

Engeltraut

Ich geſtehe,
Er könnte mancher wohl gefallen.
Was ſag ich? Nein — er muß es allen.
Und ſolch ein feines Angeſicht,
Das flehte wohl vergeblich nicht.
Ihm iſt im Aug die Treu zu leſen,

Dazu in seinem ganzen Wesen
Das Adelige, Ehrenfeste —

Moskirch (drinnen)

He! Engeltraut!

Engeltraut

Die Schönste, Beste
Ist er schon wert. Wies nur geschah,
Daß ich das nicht schon früher sah?

Felicitas

Hört, Engeltraut, ihr sollt hinein.

Albrecht

Noch einmal schöner dürft sie sein,
Ich bliebe doch bei meinem Nein.

Hanns Frei

Euer Vater, Albrecht, will euch haben.

Engeltraut

Und hätt er dreifach größre Gaben,
Ich möcht ihn doch zum Mann nicht haben.

Felicitas

So hört doch —

Albrecht

Hätt sie schwarzes Haar,
Wer weiß — doch so hats nicht Gefahr.

Hanns Frei

Zum Henker, Albrecht!

Engeltraut

Hübsch genung,
Allein mir ist er viel zu jung.

Ich könnte vor so jungem Knaben
Respekt und Achtung nimmer haben.

Albrecht

Denn schwarze Augen müßtens sein,
In die ich schaute gern hinein.

Engeltraut

Müßt sein ein Mann in reifen Jahren,
Der viel erlebt und viel erfahren.

Albrecht

Ja, dann vielleicht wohl macht es sich.

Engeltraut

Doch der ist dümmer noch als ich.

Albrecht

(der Ton paßt nicht ganz zu den Worten)

Gut ists, daß es so weit gekommen
Mit unsern Alten, mir zum Frommen.

Engeltraut (ebenso)

Gewiß, mir spart es viel Verdruß,
Daß ich ihn nun nicht freien muß!

Hanns Frei

(faßt Albrecht beim Arme, der wie aus einem Traum auffährt)

Albrecht!

Albrecht

Ach ja —

Hanns Frei

Das heißt versunken.

Albrecht

Ich — bin — von einem Bilde trunken,
Das ich mir eben ausgedacht.

(Geht zögernd, ob er sie wohl noch einmal verstohlen sehen kann, mit Frei ab)

Felicitas

Nun, Base, schlaft ihr oder wacht?

Engeltraut (erschreckt auffahrend)

Ich hab — woran denn nur? gedacht.
Es saust und braust in meinen Ohren,
Als hätt ich das Gehör verloren.
Du riefst wohl mehrmal —

Felicitas

Freilich doch;

(führt sie ab)

Herr Moskirch wird sonst zornger noch.

Vierter Auftritt

Desiderius Leblank
kommt durch die äußere Thür des Moskirchschen Gartens

Leblank (bleibt überlegend stehn)

Drei Weiber hab ich nun genommen,
Bin jedesmal schlecht weggekommen,
Hab glücklich wieder sie verloren,
War jedesmal wie neugeboren;
Und nun wir nach der vierten sehn,
Da wollen wir behutsam gehn!
Ach ja; die Jungfrau Engeltraut
Giebt eine allerliebste Braut,
Doch was für eine Frau? Das ist
Die erste Frag zu dieser Frist.
Denn sie ist jung und schön daneben,
Da wirds viel Leckermäuler geben,
Die gern von fremden Gärten naschen;
Kann sie nicht stecken in die Taschen.

Die Frau ist sicher Tag und Nacht,
So sagt man, die sich selbst bewacht;
Viele bewachen sich nur zu gut,
Nehmen den Dieb mit in die Hut.
Das fürcht ich nun von dieser nicht,
Wenn keine Tugend ihr gebricht,
Ich meine, keine von den dreien,
So werd ich kühnlich um sie freien.

Fünfter Auftritt

Leblank. Felicitas, die sich durch die Gartenthür nach Frei umsieht

Felicitas

Ei sieh, Herr Desiderius;
Seid uns willkommen.

Leblank

Gott zum Gruß,
Mein allerschönste, ehrenfeste
Jungfrau; euch wünsch ich alles beste.

Felicitas

Ihr wart im Sinnen, als ich kam,
Ich stört —

Leblank

Dies weniger. Ich nahm
Im Kopf nur die drei Weiber vor,
Die ich genommen und verlor.
Ich war, da sie noch lebten, schon
Am allerliebsten weit davon.
Mit keiner ich lang alleine blieb,
Und war mir jede Störung lieb;

Besonders ward ich gern gestört,
Wenn ich Kollegia gehört.

Felicitas

Drei Weiber habt ihr —

Leblank

Glücklich begraben.

Felicitas

Erlebt mögt ihr da manches haben.

Leblank

An Not, Gefahr und Angst dabei
Denkt man mit Freuden, ists vorbei.
Thät ich euch nicht mit Langweil quälen,
Wollt ich das Wichtigst euch erzählen. —
Mein erstes Weib war sehr modest,
Gab mir jedoch beinah den Rest.
Sie zankte mit Bescheidenheit
Den ganzen Tag zu jeder Zeit.
Braucht' sich dabei so sanfter Stimm,
Als unsanft war ihr steter Grimm;
Zankt' unermüdet; sehr behende
Fand sie den Anfang, schwer das Ende.
In einem Stück noch war sie recht;
Es steht den Frauen nichts so schlecht,
Als wenn sie so aus weitem Rachen
Wie Pferde wiehern, schrein und lachen.
Weil lächelnd sie thät alles sagen,
War auch das Schlimmste noch zu tragen;
Weil sie nur leise zankt' im Haus,
So konnte mans nicht hören drauß,
Und blieb doch wenigstens der Schein,
Ich sei der Herr im Hause mein.
So war, wie auf der Wund ein Pflaster,
Eine Tugend noch bei ihrem Laster.

Hätt sie die Zanksucht nicht beschwert,
War ihre Sanftmut rühmenswert.
Die zweite war euch immer froh,
In Dulci, sagt man, jubilo.
Ein fröhlich Herzlein tadelt keiner,
Doch ihr Verstand war um so kleiner.
Und lachte sie ob vielen Sachen,
So gab sie noch weit mehr zu lachen.
Doch darin ihre Tugend saß,
Daß sie des Tags nur einnal aß,
Und war ihr Essen nur gering;
Das war an ihr ein köstlich Ding.
Denn nichts den Weibern schlechter steht,
Als wenn sie essen früh und spät,
Und was nur durch die Zähne geht.
Hätt sie nicht mehr gehüpft, gesprungen,
Nicht mehr geplaudert und gesungen,
Als sie gegessen hat alltäglich —
Da war die Frau noch sehr erträglich.
Die dritt zum Ende lobesan
Zog jeden Tag, den Gott gethan,
Zwei neugewaschne Strümpfe an.
Das war auch ihre einzge Tugend.
Sie war nicht schön in ihrer Jugend,
Wurds immer wen'ger mit den Jahren.
Sie wußte nicht das Geld zu sparen,
Macht' sich mit dem Gesindelein
Zu sehr vertraut, ja gar gemein,
Und zankte bald und schlug darunter,
Da machtens dies nur immer bunter;
Dann war sie freundlich überaus,
Da lachte das Gesind sie aus.
Von allem Ärger, den sie litt,
Teilt' sie mir täglich redlich mit,
Gab viel Prozente noch Profit.
Ich trugs rücksichtlich ihrer Jugend

Und ihrer einzgen feinen Tugend;
Ihr Fuß war klein und wohlgethan,
Und schneeweiß stets der Strumpf daran. —
Ei, riecht das trefflich nach Reseden,
Die stehn wohl dort auf jenen Beeten.
Nicht lieber riech ich Gänsebraten;
Doch meine sind nicht gut geraten.

(Er betrachtet die Reseden; währenddes kommt Albrecht aus dem Hause geschlichen)

Sechster Auftritt

Vorige. Albrecht, später **Pirkheimer**

Albrecht

Er ist zur Base hinaufgestiegen,
Die läßt ihn nicht gleich wieder fliegen. —
Was will ich aber nur hieraus? —
Soll ich denn ewig stecken im Haus?
Er denkt, ich laufe der drüben nach;
Hätts haben können Jahr und Tag;
Das braucht er mir nicht zu verbieten;
Die laß ich lebenslang in Frieden.

(Er nähert sich wie zufällig der Gartenthür)

Von diesen roten Rosen allen
Will mir doch keine recht gefallen;
Dort sind auch weiße an dem Thor;
Die gelben aber zieh ich vor.
Ich sah doch heute welche stehn —
Da drüben — richtig; ich muß doch sehn.

Pirkheimer (in der Szene)

Albrecht!

Albrecht (fährt zusammen)

Ei, was erschreck ich nur?

(Entfernt sich schnell nach der andern Seite)

Pirkheimer (in der Thür)

Kommst du?

Albrecht

Hier hab ich eine Spur
Gefunden.

Pirkheimer (führt ihn hinein)

Heda! nur herein.

Siebenter Auftritt

Vorige ohne Albrecht und Pirkheimer. **Engeltraut** ist unterdes, vorsichtig sich umsehend, aus dem Hause gekommen; dann **Moskirch**

Engeltraut

Er schlief ein ganz klein wenig ein
Und dächt gewiß, würd er jetzt wach,
Ich lief dem — dem da drüben nach.
Deswegen will er mich bewachen.
Nein! Das ist wirklich doch zum Lachen!
Die Thüre wird — ich muß nur sehn —
Gewißlich wieder offen stehn.
Nicht wahr? — Das kann mich recht verdrießen;
Ich muß nur hin und muß sie schließen.

(Sie geht hin, faßt die Thüre ganz langsam, während sie wie in Gedanken hindurchsieht; währenddes:)

Felicitas

Die Wege sind ein bißchen enge;
Seht, weiter dort steht noch die Menge.

(Indem sie in den Coulissen verschwinden)

Leblank

Ja seht; thu ich nach einer Frauen,
Verehrte Jungfrau, wieder schauen,
So muß sie die drei guten Gaben
Der seligen drei Weiber haben,
Muß leise sprechen, wenig essen,
Den weißen Strumpf nicht zu vergessen.

Moskirch (drinnen; gähnend)

He, Engeltraut!

Engeltraut (schlägt die Thür erschrocken zu)

Bin ich erschrocken —
Großvater! — all mein Blut muß stocken —
Nun denkt er sicher — Gott sei Dank,
Da ist der drollige Leblank.

(Sie eilt dabei hinter die Coulisse und kommt dann mit Felicitas und Leblank wieder zum Vorschein)

Moskirch (in der Thüre)

Wo hat sie sich nur hingestohlen?
He, Engeltraut! Soll ich dich holen?

Engeltraut

(tritt während ihrer Rede mit jenem auf)

Großvater, ists denn ein Verbrechen,
Mit Herrn Leblank ein Wort zu sprechen?

(Während **Moskirch** und **Leblank** sich bekomplimentieren, fällt der Vorhang)

Ende des zweiten Aufzugs

Dritter Aufzug

Die Thüre ist verschlossen

In Moskirchs Garten

Erster Auftritt

Hanns Frei. Felicitas

Hanns Frei

Drin sitzt er neben seinem Alten,
Das Angesicht in ernsten Falten,
Als wärs sein eigner Wille, zu sitzen
Und so vor Langerweil zu schwitzen;
Allein aus seinen Augen blitzen
Der Ärger, der verbißne Grimm.

Felicitas

Der Base gehts nicht wen'ger schlimm;
Sitzt wie die Jungfrau bei dem Drachen,
Dem Weinen näher als dem Lachen;
Dem Alten war noch schlimmer dabei,
Wünscht' leis zum Henker den Hanns Frei.
Wie ich die beiden sah sich plagen,
Wußt ich nicht, wen ich sollte beklagen,
Wer mehr in Not und Ärger saß.

Hanns Frei

Das ist ja eben der wahre Spaß.
Pirkheimer lief auch gern davon;
Doch ich nahm sie in Ambition;
Ich könnte sie nicht Männer nennen,
Sie nicht für mündig anerkennen,

So alt sie auch an Jahren wären,
Wenn sie auf halbem Weg umkehren.
Und dennoch, glaub ich, hats ein Ende,
Sobald ich nur den Rücken wende,
Und leider muß ich heut verreisen.

Felicitas

Da wird der Zeiger anders weisen.

Hanns Frei

Doch kehr ich wieder heut zurück.
Und find ich nur in einem Stück
Meine Befehle übertreten,
So sollen sie peccavi beten.
Sie sind eroberte Provinzen
Und müssen folgen ohne Blinzen.

Felicitas

Herr Übermut, wollt ihr nicht sagen,
Ihr habt auch mich aufs Haupt geschlagen?

Hanns Frei

Aufs Haupt? Nein, Base, das wär Scherz;
Sagt lieber, Base, auf das Herz.
Das hab ich, kaum nur angekommen,
Ein Cäsar, gleich mit Sturm genommen.

Felicitas

Mit Sturm? — Das heißt: mit vielem Wind
Wart ihr, Hanns Frei, nur zu geschwind.
Doch wißt ihr schlecht, wie man im Krieg
Mit Mädchen sich erringt den Sieg. (Beiseit)
Der Schelm — er weiß es nur zu gut,
Welch Mittel seine Wirkung thut.
Des Herzens Wall ist nicht mit Rasen,
Mit sanftem Hauch nur umzublasen,
Und Jerichos Posaun erträgt
Das Herz, das eine Flöte schlägt.

Ihr müßtet flehen, weinen, schmachten,
Sonst ist vergebens euer Trachten;
Was sonst ihr proben mögt, Herr Frei,
Mein Herz bleibt ungerührt dabei.

Hanns Frei

Das herzensgute Herzchen das!
Wie läßt es ohne Unterlaß
Sich merken, wieviel ihm dran liege,
Daß mans gefälligst doch besiege;
Und daß es baldigst sei gethan,
Giebt es noch selbst die Mittel an.
Ich kann davon, so leid mirs thut
Nicht profitieren —

Felicitas (drohend)

Herr Übermut!
Herr Übermut!

Hanns Frei (sich verbeugend)

Fräulein Zungenfertig.

Felicitas (ihm nach)

Seid ihr des Endes nur gewärtig!

Zweiter Auftritt

Felicitas. Gleich darauf **Engeltraut**

Felicitas (sieht ins Haus)

Wer kommt denn da so sehr geputzt?
Die Base hat sich aufgestutzt,
Als wollte sie Gevatter stehn
Oder wohl gar zur Trauung gehn.
Ei, Base, du scheinst ja recht froh.

Engeltraut

(die aus dem Hause gesprungen kam und Felicitas um den Hals fiel)

Ach, Base, liebste Base, so,
So muß dem kleinen Vogel sein,
Fliegt er ins goldne Blau hinein,
Läßt froh das dumpfe Haus zurück,
Füllt schmetternd den Wald mit seinem Glück.
Ach Base, Base, hab ich denn Flügel?
Über Hügel und Thal und Thal und Hügel
Und weiter sollt es geflogen sein
In das ferne, duftge Blau hinein!
Es war so eng, so dumpf dadrinnen
Und sollte sitzen, sollte spinnen,
Und außen schien die Sonne prächtig,
Und alles grünt' und wuchs so mächtig,
So übermütig in die Luft.
Da drinnen ists wie in der Gruft,
So ängstlich, so ein dumpfes Sehnen,
Man möchte wachsen und sich dehnen,
Die Wände leidens aber nicht,
Die Decke drückt wie ein Gewicht.
So just muß es den Blumen sein,
Die in die Stub man stellt hinein. —
Ich bin doch sonst im Hause viel,
Die Arbeit ist mir wie ein Spiel;
Es war nur, daß ich nicht sollte heraus,
Was mich nicht drin litt in dem Haus.
An dem ganzen Ärger, der Ungeduld
Ist nur der — der da drüben schuld.
Es läßt nicht rasten mich, nicht ruhn,
Ich möcht ihm recht, recht wehe thun!

Felicitas

Dem ist es ebenso gegangen;
Er sitzt vielleicht noch jetzt gefangen.

Engeltraut
Das ist doch seltsam —

Felicitas
Soll nicht gehn,
Befiehlt sein Vater, euch zu sehn.

Engeltraut (angelegen)
Und ging er denn?

Felicitas
Man dächt es bald;
Wozu denn braucht es sonst Gewalt?

Engeltraut (etwas verdrießlich)
So müßt ich auch nach ihm verlangen;
Ich war ja auch deshalb gefangen.

Felicitas
Möcht er doch immer nach euch sehn —

Engeltraut
Nach mir? — er soll sichs unterstehn.
Will nicht von ihm gesehen sein.

Felicitas
Da giebt er, Base, gern sich drein.

Engeltraut (geht nach der Thür)
Er soll mich lassen in meiner Ruh —
Die Thüre, Base, ist ja zu.

Felicitas
Ja, Base, das ist dir ja recht.

Engeltraut
Nun ja; — es ist doch aber schlecht —
Ich hätt ihn gern —

Felicitas
Am Ende gar —

Engeltraut

Gesehen? — Nein, das ist nicht wahr.
Meinen Zorn hätt ich an ihm gefühlt,
So daß ers merkt und daß ers fühlt,
Wie wenig ich ihn leiden kann!

Felicitas

Das hilft dir nichts bei einem Mann.
Machs ihm so bunt und noch so kraus;
Das legt er nicht für Feindschaft aus.

Engeltraut

Er legt —? Nein, sieh, das hätt er nicht!
Gesagt hätt ichs ihm ins Gesicht.

Felicitas

Gerätst du über ihn in Wut,
Dann glaubt er erst, du bist ihm gut.

Engeltraut

Du denkst wohl selbst — nein, ganz in Ruh
Hätt ichs und hätt gelacht dazu.
Nein, Base, nein; du hast doch recht;
Wer weiß denn, was er sich erfrecht.
Die Thüre wär leicht eingeschlagen,
Drum laß den Tisch dahin uns tragen,
Und vor die Thür —

Felicitas (lachend)

Was fällt dir ein?
Der Albrecht wird nicht rasend sein;
Meinst du, er kommt mit Axt und Messer?

Engeltraut

Sieh, Base; besser ist doch besser.
Auch muß sichs prächtig sitzen dort.
Im Garten ist kein schönrer Ort,
So schattig und so kühl gelegen.

Felicitas

Gewiß; des vielen Schattens wegen
Hat man mit gutem Vorbedacht
Die Sonnenuhr hier angebracht.

Engeltraut

Ja, scherze nur —

Felicitas

Du scherztest nicht?
Nein, sieh mir einmal ins Gesicht.

Engeltraut (ausweichend)

Wär er nur leicht, bät ich nicht mehr,
Doch mir allein ist er zu schwer.

Felicitas

Du sollst die Augen nicht verwenden!

Engeltraut (will gehn)

So will ich auch kein Wort verschwenden!

Felicitas (hält sie)

Du kannst mir nicht ins Aug mehr schauen,
Du Schelm! Dir darf man nicht mehr trauen.

Engeltraut

Ich mag nur eben jetzt nicht lachen,
Und du willst mich nur lachen machen. — (Bittend)
Und thusts auch mir zuliebe nicht?

Felicitas

So komm, du Schelmenangesicht.

(Sie tragen den Tisch miteinander vor die Thüre)

Ists so nun recht, du kleiner Dieb?

Engeltraut (beiseit)

Ich hab sie sonst von Herzen lieb,
Doch jetzo wär ich gern allein. —

Großvater hat in seinem Schrein
Ein schönes Buch mit Reimen viel,
Darinnen steht ein Trauerspiel
Vom Siegfried aus dem Niederland,
Der einen Drachen überwand;
So schön ist keins noch dagewesen.
Komm mit; das müssen wir heut lesen.

(Führt Felicitas fast mit Gewalt in das Haus)

Felicitas

Ei Bäschen, Bäschen, welche Hast;
Du hast heut weder Ruh noch Rast. (Beiseit)
Ich merke schon den schlauen Gast.

Dritter Auftritt

Albrecht; dann **Moskirch**; später **Teblank**

Albrecht (in Gedanken)

Ein besser Muster find ich nicht
Zu dem Madonnenangesicht.
Nur hab ich leider unterdessen
Die Nas und selbst das Aug vergessen.
Die Stirne noch, wohl auch das Kinn
Mal ich aus dem Gedächtnis hin. —
Sie selber darf davon nichts wissen;
Dächt wunder sonst, was mich gebissen.
Beim ersten Blick fleht man um Gnaden,
Beim zweiten will man sie heiraten —
Was bildt sich nicht ein Mädchen ein? —

(Sieht sinnend an der Mauer hin)

Was wird nun hier das beste sein?

Moskirch

(kommt schnell aus dem Hause, will durch die Gartenthüre und lacht über sich selbst, da er vergebens hat öffnen wollen)

Geschieht dir recht, du alter Thor;
Das wußtest du doch wohl zuvor.
Soll man die Stirne sich zerbrechen,
Wenn man den Nachbar hat zu sprechen?
Ist weiter was mit diesem Plan,
Als Ärger, Plag und Not gethan?
Denkt nur der Nachbar so wie ich,
Öffnet die Thür noch heute sich.

Albrecht

Ist an der Uhr vielleicht ein Brett,
Das von dem Nagel ledig geht?

(Lehnt eine Leiter an die Thüre)

Sie ist gewohnt, um diese Zeit
Dort in der Laube gar nicht weit
Von hier ein Stündchen still zu sitzen —
Da sind wohl Sprünge, sind wohl Ritzen,
Doch für das Durchsehn viel zu eng.
Hier ist ein kleines Brett, das spreng
Ich hier von diesem Nagel los.
Nur langsam, langsam, denn sonst stoß
Ich um das ganze Würmernest;
Der ganze Kram da hält nicht fest;
Sonst fällt der ganze morsche Plunder
Mit großem Lärm und Staub herunter.

Moskirch

Da kommt Herr Leblank durch das Thor
Festlich geputzt. Was hat der vor?

Albrecht

Ich bin so seltsam aufgereizt;
Wovon ich sonst zu allerweitst,
Das schüfe jetzt gerad mir Lust.

Mich würd es schmerzen in der Brust,
Könnt ich sie recht zu weinen machen,
Und glaub, ich könnte dabei lachen.

Vierter Auftritt

Albrecht. Moskirch. Leblank

(Während der letzten stummer Bekomplimentierung)

Moskirch

Was bringt ihr, Herr Desiderius?

Leblank

Zuerst, Herr Sebald, Gott zum Gruß.
Ich komm zu euch, um euch zu fragen,
Ob — (sieht sich um und zögert)

Moskirch

Nur heraus dürft ihr es sagen,
Worinnen ich euch dienen kann.

Albrecht

Noch einen Ruck, so muß es gehen;
Nun kann ichs wie ein Thürchen drehen.
Mir wars, als hört ich jemand niesen;
Es kommt. Schnell läßt sichs wieder schließen.

(Lehnt die Leiter ab und zieht sich zurück)

Leblank

Verehrter, vielgeschätzter Mann,
Wills euch geheim erst vorher stecken,
Und, was ich bringe, euch entdecken.
Einstweilen nur ganz kurz und roh,
Und gleichsam auch inkognito.

Moskirch

Ihr macht mich, Nachbar, sehr begierig;
Sprecht nur heraus; kein Wort verlier ich.

Leblank

Nämlich wie ich den Witwerstand
Nachgrad und nun recht bitter fand,
Und ich desselben sehr verdrossen,
So hab ich mich mit Gott entschlossen,
Mit seiner Hilfe dergestalten
Um eure Jungfrau anzuhalten,
Ob ihr die Tochter Engeltraut
Mir geben wollt zu einer Braut?

Moskirch

Wenn sie euch will; mir ists eine Ehr —
Doch —

Leblank

Herr Sebaldus, bitte sehr,
Ich habs euch heimlich nur bericht;
Offiziell ist es noch nicht.
Im Garten wirds nicht schicklich sein,
Ersuch euch drum, sofort herein
Gütigst in euer Haus zu kommen,
Damit die Werbung vorgenommen
Und drauf erwidert werden mag.

Moskirch

Ihr seid —

Leblank

Ich bitt euch sehr; hernach.

Moskirch

Im Haus, im Garten, wärs im Wald —

Leblank

Müßt ungeworben gehn sobald.

So — wollt ich lieber keine Frau
Je führen wieder zu der Trau.

(Da Herr Moskirch sprechen will, fährt er eifriger fort)

Ja wollt ich lieber doch ein Weib
Ganz ungethan an ihrem Leib,
In allem Laster gar verdorben,
Als gegen Sitt und Schick geworben,
Welchergestalt nur diese beiden
Vom Tier den Menschen unterscheiden.
Erst pocht man an, dann heißts: Herein;
Man lädt den Gast zum Sitzen ein;
Der Freier aber setzt sich nicht
Und räuspert sich gefragt und spricht.
Der andre will, hat man gesprochen,
Bedenkzeit wenigstens drei Wochen.
Nun, Lieber, geht hinein ins Haus,
Und klopf ich an, so seht heraus
Und fragt dergleichen, wie ihr sollt —

Moskirch

So will ichs machen, weil ihrs wollt.

(Komplimente. Moskirch geht ins Haus: Leblank aus der Gartenthüre, kommt aber gleich wieder herein, als wär er noch nicht dagewesen, sieht sich um)

Leblank

Herr Moskirch ob zu Haus wird sein?
In Gottes Namen geh ich ein.

(Geht in das Haus)

Fünfter Auftritt

Pirkheimer und **Sibylle** kommen aus dem Garten und wollen in sein Haus; dann **Engeltraut** aus Mostirchs Haus

Pirkheimer

Kommt, laßt uns erst hinüber gehn,
Nach Herrn Sebaldus umzusehn.
(Da er die Thür verschlossen findet und sich besinnt)
Zum Teufel! der Hanns Dampf, der Frei!
Der Narr mit seiner Hexerei!
So kann ichs — warte nur — ich will
Dem Ding ein End — Muhme Sibyll,
Hab ich euch je einen Dienst gethan,
So hört mich einmal freundlich an.
Mein Albrecht hat, das merk ich schon,
Auf euch eine große Passion.
Ihr sollt ihn — Muhme, sagt nicht nein;
Ich duld es nicht! — noch heute frein.

Sibylle

Ei ei, Vetter, was fällt euch ein?

Pirkheimer

Er ist euch reich und hüsch genung,
Und ihr seid noch passabel jung,
Könnt Kinder kriegen noch die Meng.

Sibylle

Ei ei; ihr treibt mich in die Eng.
Die Sache ließe sich schon lenken;
Laßt mir nur Zeit, mich zu bedenken.

Pirkheimer

Ihr Weiber wollt doch immer Zeit,
Und das Warten ist euch selber leid.

Sibylle

Dem Antrag folgt das auf dem Schritt;
So wills die alte, gute Sitt.

Dazu hab ich einen Skrupel noch.
Ich freit nach Geld; das wißt ihr doch,
Und thät mich dessenthalb bequemen,
Einen alten, kranken Mann zu nehmen,
Damit ich später nur dürfte frein,
Stellt sich der rechte Werber ein.

Pirkheimer

Will euch nur einer erst zur Frau,
Nehmt ihrs mit ihm nicht so genau.

Sibylle

Der muß gar manche Tugend haben,
Die man nicht findt bei jungen Knaben.

Pirkheimer

Ach, Muhme, das ist dummes Zeug;
Das soll nichts gelten, sag ich euch.
Man weiß es, Muhme, ja: die Jugend
Ist euch die erste Männertugend.

Sibylle

Das mag bei vielen Frauen sein;
Was mich betrifft, ich sage: Nein.
Wer mich will zu erlangen suchen,
Der darf nicht schwören, darf nicht fluchen;
Auf Frömmigkeit sein Thun muß zielen
Und darf nicht trinken, darf nicht spielen,
Darf keinen Knoblauch lieben im Essen
Und, was anständig und angemessen,
Mit Gunst zu sagen nicht vergessen,
Muß schneeweiß jederzeit und nett
In Händen schwenken sein Facilet,
Nicht tanzen wie die jungen Gesellen,
Muß einen Fuß vor den andern stellen,
Muß sich langsamer Rede befleißen.

Pirkheimer

Possen, Weiber! Das soll nichts heißen.
Ist euch der Mann nur hübsch und jung,
So ist er euch auch fromm genung.

(Gehen sprechend ins Haus)

Sechster Auftritt

Engeltraut

(die währenddes herausgekommen ist und vorsichtig umschauend dem Tische sich nähert)

Die sitzt nun drin beim Lesen fest. —
Ob sich wohl etwas merken läßt
An ihm, ob es zur Freud ihm ist,
Oder es ihn vielleicht verdrießt,
Daß er mich nicht mehr sehen soll?
Ich bin so von Erwartung voll! —
Was geht der Knabe dich nur an?
Es ist, als wär mirs angethan. —
So seltsam leicht und froh und frei
Und doch so eigen trüb dabei,
Und weiß nicht was mich macht so froh,
Weiß nicht, was mich doch ängstet so. —
Sollt er wohl Kummer merken lassen,
Ich glaub, ich würd ihn wenger hassen.

(Steigt auf den Tisch)

Könnt ich nur einen Spalt erkunden —
Sieh doch, was hab ich da gefunden!
Da an der Sonnenuhr ein Brett,
Das hin und her zu biegen geht.
Jetzt dreh ichs auf — ein Stuhl — ich glaube
Doch gar — ganz recht! es ist die Laube,
In der er sitzt oft ganz allein.

Kann mans von drüben sehen? Nein.
Heut abend noch erlausch ich so,
Ob er auch traurig ist, ob froh.

(Sie schließt das Brett und steigt, da sie Moskirchs Stimme hört, herab und zieht sich ins Gebüsch zurück)

Siebenter Auftritt

Moskirch. Leblank erst noch im Hause

Moskirch

Sie ist, so glaub ich, euch nicht gram.
Als ich heut früh herunter kam,
In ihrem Feierschmuck sie fand
Und fragte: Wozu solcher Tand?
Sie träume wohl von Feiertagen?
Da wurd sie rot bis in den Kragen
Und stottert da ein Zeug daher,
Wie ihr Gewand nicht schön mehr wär,
Und wer uns zu besuchen käme,
Wohl einen Anstoß daran nähme.
Ich sag: Wer soll denn kommen heute?
Es kommen immer hübsche Leute,
So Nachbar Leblank, der Vergolder.
Es scheint, dem Nachbar bist du holder
Als irgend einem sonst? Sie schlug
Die Augen nieder auf ihr Tuch
Und sagte mit verlegnem Ton:
Ach ja, ich kann ihn leiden schon.
Sie ist allein im Garten hier.
So werdet einig nur mit ihr.

Achter Auftritt

Leblank sieht sich um. **Engeltraut** kommt lauschend aus dem Busche und stößt auf ihn

Engeltraut

Sie sind wohl wieder fort? — Ach nein —

Leblank

Erschreckt nicht, herzig Jungfräulein,
Daß ihr mit mir hier seid allein,
Wie Eva war im Paradeis
Mit Adam auf des Herrn Geheiß;
Es sollten sein der Menschen zwei,
Daß einer nicht alleine sei.
Und wie der Herr ein einzig Paar
Gesetzt hat in dem Eden dar,
So setzet er den Eden jetzt,
Wo einsam sich ein Paar ergetzt.
Drum lasset uns des Zwiesprachs warten,
So wird zum Paradeis der Garten.

Engeltraut (beiseit; ungeduldig)

Was er da schwatzt. Wär er doch fort.

Leblank

O Paradeis, du selger Ort!

Engeltraut

Das währt noch sicher an zwei Stunden.

Leblank

Darin ich meine Evam funden,
Du seist gepreist, Halleluja.

Engeltraut

Ich muß nur immer sagen: Ja,
So werd ich ihn am schnellsten los.

Leblank (beiseit)
Die Blödigkeit ist noch zu groß;
Ist sie nur Frau, der kleine Dieb,
Wird sie mehr plaudern, als mir lieb.
Nicht wahr, herzliebste Jungfer —

Engeltraut
(mit immer gespannterer Aufmerksamkeit nach drüben horchend)
Ja —
Ach Gott! er ist noch immer da —
Und drüben rauschts —

Leblank
Sie hats verstanden;
Das ist die Möglichkeit — und mehr!
Das, muß ich sagen, freut mich sehr;
Am Aug des Mannes Wunsch abschauen,
Ists erste Stück zu einer Frauen.
Sie weiß schon, was ich meine, doch
Ist zu verschämt die Jungfrau noch,
Mag es in Worten nicht vernehmen.
Und darum will ich mich nicht grämen.
So wäret ihr mir wirklich holder,
Als —

Engeltraut
Ja — ja — ich bin auf der Folter.

Leblank
So wär es meinem Gottentzücken
Erlaubt, das Händlein euch zu drücken,
Das ihr mir schenken wollt?

Engeltraut
Ja; ja —

Leblank
So eil ich denn auf Liebesschwingen,
Herrn Moskirch das zu hinterbringen.

Engeltraut
Ich denk, ihr seid schon längst gegangen.

Leblank

Die zittert förmlich vor Verlangen.
Ich eile, sonst wird sie verdrießlich,
Herrn Moskirch es zu melden schließlich,
Wie sie es kaum mehr kann erwarten,
Mit mir zu gehn im Liebesgarten.

(Geht ins Haus)

Neunter Auftritt

Engeltraut. **Albrecht**, der schon während der letzten Reden nach der Mauer hingeschlichen, um zu lauschen

Engeltraut

Nun endlich, endlich ist er weiter.

Albrecht

Ganz leise lehn ich an die Leiter.
Mir schlägt das Herz —

Engeltraut

Hör ich nicht sprechen?

Albrecht

Als wär mein Thun hier ein Verbrechen.
Jetzt gilt es: sich in acht genommen!

Engeltraut

Großvater wird ja jetzt nicht kommen.

Albrecht

Schickt nur kein Unglück jetzt den Alten.

Engeltraut

Herr Leblank wird ihn fest drin halten.

Albrecht

Nur leise —

Engeltraut

Leise —

Albrecht (sieht sich um)

Kommts denn nicht?

Engeltraut

Wer ists nur —

Albrecht

Nichts ists.

Engeltraut

Der hier spricht?

Albrecht

Ists nicht, als wenns da drüben rauschte?

Engeltraut

Gott! wenn mich jemand jetzt belauschte!

Albrecht

Bald bin ich oben —

Engeltraut

Wenn der Tisch

Nur nicht —

Albrecht

Was das für ein Gezisch?

Ach Possen!

Engeltraut

Wenn mich Leute sehn —

Albrecht

Nur zu.

Engeltraut

Hier auf dem Tische stehn!

Albrecht

Mich kümmerts nicht —

Engeltraut

Nun kann es gehn.

Albrecht

Nun mach

Engeltraut

Nun will

Albrecht

ichs auf.

Engeltraut

ichs drehn.

Albrecht

Nun ists

Engeltraut

Nun ists

Albrecht

gemacht.

Engeltraut

geschehn.

(Beide ziehen; die morsche Sonnenuhr giebt nach und fällt herab; da sie beide das Aug an das Brett gelegt, stehen sie plötzlich Gesicht an Gesicht sich gegenüber, erschrecken, fahren auseinander; in ihrer Verlegenheit verneigen sie sich mehrmals gegeneinander)

Albrecht
(nach einer Pause der Verlegenheit)

'S ist heut recht schön.

Engeltraut (ebenso)

Heut ists recht schön.

Albrecht
(nach einer Pause; will spaßhaft sein)

Ihr könnt hier über die Planken sehn.

Engeltraut (verlegen, gereizt)

Nach euch wohl? —

Albrecht (ebenso)

Oder ich nach euch?

(Lachend; gezwungen)

Ei warum das nicht?

Engeltraut (ebenso)

Dummes Zeug.

Albrecht

Sie denkt, es ist um ihretwegen —

Engeltraut

Er denkt, mir ist an ihm gelegen. —

Albrecht

Das bildet euch doch ja nicht ein.

Engeltraut

Ich müßte doch — wahnsinnig sein!

Albrecht

Das ihrs nur wißt, ich mag euch nicht.

Engeltraut

Verhaßt ist mir eur Angesicht.

(Sie stehen sich wieder eine Weile stumm gegenüber, dann holen sie tief Atem)

Engeltraut (wie zuerst)

Heut ists recht heiß.

Albrecht

(als wenn er sich den Schweiß abtrocknete)

Entsetzlich heiß.

Engeltraut (wie vorhin)

Es geht kein Wind —

Albrecht

(streckt die Hand in die Luft)

Er geht ganz leis.

— — — —

Engeltraut
(wieder nach einer Pause der Verlegenheit)
Mich friert etwas —

Albrecht (reibt die Hände)
Es wird recht kalt.

Engeltraut
Der Herbst kommt —

Albrecht
Es wird Winter bald.

Engeltraut (ziemliche Pause)
Wir haben jetzo wohl den Mai?

Albrecht (seufzend)
Das Frühjahr kommt nun so herbei. (Pause)

Engeltraut (in größter Verlegenheit)
Ihr seufzt recht tief; ihr dauert mich —

Albrecht (gekränkt)
Behalt sie ihren Spott für sich,
Die Jungfrau. Nach ihr seufz ich nicht.

Engeltraut (fast weinend beiseite)
Nein, das ist doch ein Bösewicht. —
Ei seht nur, wie beklag ich euch;
Euer Vater hat als Vogelscheuch
Euch aufgestellt in seinem Garten;
War sonst von euch nichts zu erwarten.

Albrecht (innig gekränkt beiseite)
Nein! nein! das ist nicht zu ertragen!
Euer Vater hat mit weißem Kragen
Hier einen Uhu hergesetzt,
Weil ihn der Vogelfang ergetzt.

Engeltraut
(mit wachsender Erbitterung; beiseite)
So recht mit Lust er mich verletzt!
Wenn wir nach magern Spatzen fingen,
So dürstet ihr nicht lang mehr singen.

Albrecht (ebenso)
Sie will mich zur Verzweiflung bringen!
Dem Uhu nur der Witz gebricht;
Solch Ding fängt auch den Dümmsten nicht.

Engeltraut
(sie werden immer hitziger und sprechen immer schneller)
Ei seht, ich denk, ihr seid von Holz,
Mit Lumpen ausstaffiert so stolz
Und sprecht? —

Albrecht
Seht, ihr seid so langweilig
Und häßlich, daß das Holz selbst eilig
Vor Abscheu Sprache gewinnt und spricht:
Fort, Eule, fort; ich mag euch nicht!

Engeltraut
Es bleibt dennoch nur taubes Holz!

Albrecht
Eul bleibt die Eul trotz ihrem Stolz.

Engeltraut
Doch nach der Scheuche fragt sie nicht.

Albrecht
Gleichgiltig, was eine Eule spricht.

Engeltraut
Geht weg —

Albrecht
Geht ihr doch!

Engeltraut

Fort von mir!

Albrecht

Ei seht; zum Trotz euch bleib ich hier!
Geht ihr doch —

Engeltraut (immer stärker)

Ihr.

Albrecht (ebenso)

Ihr.

Engeltraut

Ihr.

Albrecht

Ihr.

Engeltraut

Ihr.

(Sie stehen sich wieder schweigend und seufzend gegenüber)

Zehnter Auftritt

Vorige. Pirkheimer mit **Sibyllen, Moskirch** mit **Xeblank,** die, von jenen nicht bemerkt, verwunderte Zuhörer und Zuschauer des letzten Zanks geworden sind

Pirkheimer

Sie kommen sich noch in die Haar.

Moskirch

Daß nicht Hanns Frei zugegen war!
Er müßte seine Klugheit loben.

Pirkheimer (zu Albrecht)

Heda! Was treibt ihr mir da oben?

Moskirch (zu Engeltraut)

Wie kommt ihr, Jungfrau, da hinauf?

(Die beiden Jungen in neuer Verlegenheit)

Engeltraut (kleinlaut)

Da von dem Stuhl stieg ich herauf.

Albrecht (ebenso)

Ich steh hier, Vater, auf der Leiter.

Pirkheimer

Das seh ich. Wißt ihr sonst nichts weiter?

Engeltraut

Ein Mard —

Moskirch

Ein Mard —?

Albrecht

Die kleine Katze —

Pirkheimer

Was ist mit der?

Engeltraut

Oder eine Ratze —

Moskirch

Nun, werd ichs hören?

Pirkheimer

Wird ers sagen?

Engeltraut

Hat mir mein Täubchen fortgetragen.

Albrecht

Ist diesen Morgen durchgegangen;
Da wollt ich es nun wieder fangen.

Engeltraut

Herr Leblant schenkt es neulich mir.

Albrecht

Von Frau Sibyll das schöne Tier.

Moskirch (zu Leblank bedeutend)
Hört ihr, Herr Leblank?

Pirkheimer (so zu Sibylle)
Merket ihr?

Moskirch
Ach Schnack! dort ist dein Täubchen ja.

Pirkheimer
Dein Kätzchen, Narr, ist ja noch da.

Engeltraut (thut sehr verwundert)
So?

Albrecht (ebenso)
Ei?

Engeltraut
Hm! hm!

Albrecht
Das wär doch viel.

Pirkheimer
Nun hab ich satt das Narrenspiel.

Moskirch
Das nenn ich Haß, über die Planken
Zu steigen, nur um sich zu zanken.

Pirkheimer (für sich)
Die werden nimmermehr sich gut.
Was ihr nun noch da oben thut?
Schnell, Junker, euch herabgeschoben.

Moskirch
Was wollt ihr, Fräulein, noch da oben?
(Sie steigen trübselig langsam herab)

Pirkheimer
(führt Sibylle zu dem Herabsteigenden)
Weil er euer Kätzchen fangen will,
So fangt ihn selber, Frau Sibyll!

Moskirch
(thut dasselbe mit Leblank und Engeltraut)

Für euer Täubchen, Herr Leblank,
Nehmt nun das meine hin zum Dank.

Pirkheimer (öffnet die Thüre)

Mit euerm Plan, Hanns Frei, ists aus.
Die ganze Hege soll heraus;
Sind beide wieder nur ein Haus;
Und morgen der Verlobungsschmaus.

(Pirkheimer und Moskirch geben sich in der offnen Thür die Hände; Leblank und Sibylle sprechen mit den beiden Jungen, die über das letzte erschrocken sind)

Ende des dritten Aufzugs

Vierter Aufzug

Die Scheidung der beiden Gärten ist hinweggenommen

Erster Auftritt

Pirkheimer. Moskirch. Hanns Frei

Hanns Frei

Die weichen Herzen streben bald
Der Liebe zu als einem Halt.
Den stärkern Herzen ist jedoch
Die Lieb ein aufgezwungen Joch.
Der wunde Stolz der jungen Seelen
Will sich hartnäckig selbst verhehlen,
Was sie mit Macht zusammenzieht,
Dem, ob er kämpfet, ob er flieht,
Er doch zuletzt sich muß ergeben.

Moskirch

Wir werden das nur nicht erleben.

Hanns Frei

Sie mögen selbst sich nicht gestehn,
Daß sie einander gerne sehn,
Doch noch viel wen'ger merken lassen,
Daß sie sich lieben und nicht hassen,
Weil jedes irrig noch vermeint,
Das andre sei ihm tödlich feind,
Und sich vor seinem Spotte scheut.

Pirkheimer

Bei dem Verlobungsschmause heut,
Herr Frei, habt ihr Gelegenheit,
Zu zeigen die Beredsamkeit,
Die jetzt vergeblich ihr verschwendet;
Die Sach ist fertig und beendet.

Moskirch

'S ist wahr; spart euer Wort, Herr Frei;
'S ist, wie es ist, und bleibt dabei;
Das sag ich —

Hanns Frei (in komischem Zorn)

Was? Wollt ihr die Fehde,
Trompeter, stoß in die Trompete!
Wall, Banner, in die Luft hinein!
Ihr sagts —? und ich, ich sage: Nein!
Wie? Wollt ihr mir mein Werk verderben?
Ich soll an Witzverhaltung sterben?
Und an verhärtetem Verstand?
Hier liegt der Schuh von meiner Hand.
Und eh zum Lügner wird mein Mund,
Schieß ich ganz Nürnberg in den Grund.
(Geht ab)

Moskirch

Was wird der Tollkopf nun beginnen?
Für neue Tollheit nun ersinnen?

Pirkheimer

Wäre nur heut der Ratstag nicht.
Ich machs Sibyllen erst zur Pflicht,
So lang ich weg bin, soll sie gut
Den Albrecht haben in der Hut.
Wir werden, wie ich schon vernommen,
Heut abends spät nach Hause kommen.

Moskirch

Leblank soll seine Braut bewachen;
Das will ich ihn gleich wissen machen.
Wir gehn an seinem Haus vorbei:
Versucht denn, was ihr könnt, Hanns Frei!

(Beide ab)

Zweiter Auftritt

(**Hanns Frei. Felicitas. Albrecht. Engeltraut.** Die beiden letzten vermeiden, einander nahe zu kommen; sie sehen zornig aus und suchen sich ihre Mißachtung zu zeigen; dazwischen sehen sie verstohlen nacheinander hin)

Hanns Frei (treuherzig)

Daß nun der Zaun hier weggerissen,
Das mag euch, Kinder, recht verdrießen.

Felicitas

Braucht doch die Thür nicht mehr zu schließen.

Hanns Frei

Den Alten hab ich abgesagt,
Weil sie zu trotzen mir gewagt.
Der Freier läßt euch, Engeltraut —

Albrecht zeigt Freude

Sibylle wird nicht deine Braut —

Engeltraut zeigt Freude

Deshalb seid, Kinder, ohne Sorgen;
Doch erst versprecht mir zu gehorchen.

(Sie nehmen jedes eine seiner dargebotenen Hände und sehen sich dabei grimmig und verächtlich an, indem sie ihren Schmerz verbergen, von dem andern so angesehn zu werden)

Herr Leblank nimmt sein Tag kein Weib,
Sie sei die schönst an Seel und Leib,
Die häufig speist und häufig lacht,
Nicht jeden Tag, den Gott gemacht,
Zwei neugewaschne Strümpfe trägt.
So zieht nun braune Strümpfe an,
Sie seien rot, vom Schmutz daran
Erst braun gefärbt; so müßt ihr sagen,
Felicitas; mit schweren Klagen
Losziehn auf Base Engeltraut,
Sie esse viel, sie lache laut,
Und das so lange, bis ihm graut.
Ich unterdes mit andern Grillen
Mach schwer das Herz von Frau Sibyllen.
Dann rühmt ihr ihm die Wittib an,
Wie ich bei ihm mit ihr gethan.
Und fangen sie nun an zu flammen,
Dann führen wir sie schnell zusammen!
Nun geht ihr beiden jetzt hinein,
Sie werden bald zugegen sein.
Doch erst nehmt Abschied fein manierlich,
Verneigt euch, faßt und küßt euch zierlich.

(Als wenn er sie zusammen führen wollte; **Engeltraut** reißt sich los und läuft zornig hinein; **Albrecht** zeigt ebenfalls Zorn, sieht ihr aber dann wehmütig nach; **Frei** lacht)

Hanns Frei (zu Albrecht)

Ihr wißt schon, wie ihrs machen sollt,
Wenn ihr die Braut verlieren wollt.

(**Engeltraut** sieht sich wehmütig in der Thür um)

Da sind die Würfel, sind die Karten;
Nun geht; wir wollen sie erwarten.

Dritter Auftritt

Hanns Frei. Felicitas

Hanns Frei (Felicitas beobachtend)

Die sieht dem Burschen zärtlich nach —
Hanns Frei! Hanns Frei! werde nicht schwach!

Felicitas (beiseite)

Der soll mir doch noch Feuer fangen.
Das dumme Mädchen soll man hangen,
Das nicht den klügsten Mann bethört.
Nun aber, lieber Vetter, hört.

Hanns Frei

„Lieber," nun das läßt sich wohl hören.

Felicitas

Nur dürft ihr nicht auf Worte schwören.
Glaubt ihr, es wird uns noch gelingen,
Den Plan zum guten End zu bringen?
Ihr wißt, was man im Treibhaus pflegt,
Die freie Luft nicht leicht verträgt.
Und diese Neigung wuchs nun auch
Nicht auf nach altem, freiem Brauch!
Euch, Vetter, wär die Engeltraut,
Das sag ich euch, die rechte Braut.

Hanns Frei

Die Pest! Das Teufelsmädchen baut
Sich eine Brücke über mich,
Daß sie den — Albrecht kriegt für sich?
Zum Wetter! würde meine Kunst
An der allein zu Rauch und Dunst!
Die kleinen Herzchen zu erschrecken,
Daß sie vergessen, sich zu decken.

Hab ich der Dirne Zeit gelassen,
Sich zu besinnen, sich zu fassen?

Felicitas (lachend)

Ei, über diesen Weiberkenner;
Hanns Frei, der Mann über alle Männer
Mit all seiner Verwegenheit
Ist sehr in der Verlegenheit.
Ei, Vetter, Vetter, Eifersucht —
Kennt ihr sie auch, die bittre Frucht?

Hanns Frei

Ei Base, Base Eitelkeit!
Wie seid ihr doch vom Ziel so weit.
Das Herzchen hab ich nur zu sicher;
Es spreche ja bescheidentlicher!

Vierter Auftritt

Vorige. Leblank; hinter ihm zwei Burschen mit einem Korbe. **Frei** im Abgehen begriffen

Leblank

Ihr dummen Menschen, sachte, sacht.
Das Zeug ist nicht von Holz gemacht —
Daß ihr mir keinen Schaden thut!

Hanns Frei (zu Felicitas)

Nun macht mir eure Sachen gut.

Leblank

Mein Herr und Jungfrau, Gott zum Gruß.

Hanns Frei. Felicitas

Willkommen, Herr Desiderius.

Leblank

Nun wollt ich, alles wär vorbei;
Der ganze Spaß, die Freierei,
Der ganze Ehstand mit dabei,
Das Kirchgehn, Laufen mancherlei,
Die Schickerei, die Plackerei,
Die Kocherei, die Backerei,
Die Trinkerei, die Schmauserei,
Die Brauserei, die Sauserei;
Der Hochzeitstag sowie die Nacht
Nur eitel Müh und Arbeit macht.
So ist der ganze Ehestand
Nur Mühetag und Wehestand.

Hanns Frei

Ich zweifle, daß das ernst euch sei.

Leblank

Ja, laßt euch sagen nur, Herr Frei,
Es giebt der Menschen dreierlei.
Die einen freuet nichts, es sei
Denn schon vorüber und vorbei.
Erinnerung ist ein Vergolder,
Macht alle Dinge schöner, holder.
Die andern tanzen auf der Schneid
Der Gegenwart; es saust die Zeit
Unter ihnen fort und kommt und geht,
Sie meinen aber, daß sie steht,
Sehn nicht davor, sehn nicht dahinter;
Das sind des Augenblickes Kinder.
Die dritten aber leben nur
Vorgreiflich auf der Zukunft Spur
In banger Furcht und frohem Wähnen
Und immer neugefaßten Plänen.
Ich bin nun von der ersten Art.
Erst wenn das Jetzt zum Ehmals ward,

Dann kann ichs recht erst überschauen
Und kanns genießen und verdauen.
So, wollt ich, wär vorbei die Trau,
Und wär gewesen meine Frau,
Und sanft und selig schon verschieden,
So könnt ich nun in stillem Frieden
An all die schönen Stunden denken
Und in das Herzleid mich versenken
So recht nach der Behaglichkeit.

Hanns Frei (lacht)

Weil ihr ein Philosophus seid.

Leblank (selbstzufrieden)

Ja, ja; so etwas sagt der Neid.
Gehöre schon zum seltnen Orden;
Was anders wär aus mir geworden,
Wenn ich was anders worden wär.

Hanns Frei

Das glaub ich, bester Herr, recht sehr.
Doch hab ich zu besorgen mehr.
Euch werd ich später wiedersehn. (Ab)

Leblank

Das würd mich freuen, sollts geschehn.
(Zu Felicitas gewandt)
Ich meine, zu den vielen Gaben
Sollt ich auch Unterweisung haben.

Felicitas

Was habt ihr nur im Korbe da?

Leblank

(indem er eine dicke vergoldete Puppe aus dem Korbe und wie ein Kind auf den Arm nimmt)

Etwas, wie niemand noch es sah.
Schaut her, den dicken süßen Knaben

Soll Jungfrau Moskirch heute haben.
'S ist Hymen, seht, ein Gott der Ehe,
Wie ihn die Griechen hatten ehe.
Er ist von Pfefferkuchenteig
Und, wie ihr seht, vergoldet reich.
Das ist eine Allegorie
Auf unsern Ehstand; seht ihr, wie
Er innen süß wird sein und hold,
Dieweil er — (Pantomime des Geldzählens)
außen echt vergoldt.

Felicitas

Ei, der wird ihr gelegen sein,
Herr Leblank, bringt ihn nur hinein,
Den ißt sie euch auf einen Sitz.

Leblank (erschrickt)

Den ißt sie — wer denn ißt — potz Blitz?

Felicitas

Nun, wer denn sonst als Engeltraut;
Und lachen hör ich sie schon laut
Vor Lust.

Leblank

Mir ist das keine Lust;
Ihr wälzt einen Stein auf meine Brust.

Felicitas

Wenn das die Lust euch kann verderben,
Müßt ihr um Frau Sibyllen werben,
Die leise wie die Heimchen spricht,
Und wahrlich! viel mehr ißt die nicht,
Als was ein Heimchen essen kann.

Leblank

Beneidenswert ist dann ihr Mann.
Ißt eure Muhme stets so viel?

Felicitas

Ach nein; sie steckt sich noch ein Ziel,
Wißt ihr, des alten Herren wegen!
Da kommt sie selbst mit Saus und Braus.
Der Alte, wißt, ist nicht zu Haus.

Fünfter Auftritt

Vorige. Engeltraut singend und springend aus dem Haus

Leblank

Sagt, Jungfrau, doch, ists nie ihr Brauch,
Zu tragen weiße Strümpfe auch?
Ein weißer Strumpf läßt doch gar fein,
Macht auch ansehnlicher das Bein.

Felicitas

Doch will das oft gewaschen sein.
Damit läßt sie sich nicht gern ein.
Und trägt sie erst ihr eigne Taschen,
So will sie gar nicht ferner waschen.
Sie läßt bloß rote Strümpfe schaun —
Die werden so allmählich braun.

Leblank

Ach, Jungfrau, ihr erweckt mir Graun. —
Wüßt ich nur, ob ich dürfte traun.

Engeltraut

(als habe sie ihn erst bemerkt, hüpfend und singend auf ihn zu)

Ach seht, Herr Nachbar, seid willkommen!

Leblank

Hab die Erlaubnis mir genommen,
Zu bringen diesen Hymenus
Benebenst meinem feinsten Gruß.
Wollt ihn betrachten — unterdessen —

Engeltraut (lacht laut)

Ein Wechselbalg — ist das zum Essen?

Leblank (schmerzlich)

Mein Gott! mein Gott! — Der Gott der Ehe,
Wie ihn die Griechen hatten ehe,
Und ist von Pfefferkuchenteig.

Engeltraut (will ihn nehmen)

So will ich ihn versuchen gleich.

Leblank

(entflieht ihr, den Hymen wie ein Kind auf dem Arme; sie nach)

Es soll Herr Moskirch erst ihn sehn.

Engeltraut

Das kann dann immer noch geschehn.

Leblank

Jungfrau, ihr greift mir an mein Herz.

Engeltraut

Gebt her, gebt her; treibt keinen Scherz.

Leblank

Es ist ein Schaustück unter Glas —

Engeltraut

So gebt doch her; treibt keinen Spaß.

Leblank

An sicherm Orte aufzuheben.

Engeltraut

Nun freilich; das will ich ja eben.

Leblank

(außer sich; giebt den Hymen dem Burschen und stellt sich mit ausgebreiteten Armen davor)

Entreißt dem Löwen sein Junges nicht.

Engeltraut

Er gleicht euch auch von Angesicht —

(Beiseite traurig)

Ach Gott! wie michs im Herzen sticht.

(Felicitas muntert sie auf)

Vor Hunger sterb ich nicht deswegen.

(Sie bringt Lebensmittel aus der Tasche und ißt)

Den Kopf laßt mich herunterreißen.

Leblank

Ihr habt doch, seh ich, noch zu speisen.

Engeltraut

'S ist nur, daß man was hat zu beißen;
Ein Viertel Gans, ein magres Huhn;
Du lieber Gott! was ist das nun?
Nur daß der Mund hat was zu thun.

(Traurig beiseite)

Ach Gott! Ach Gott! ich möchte sterben.

Leblank

Leblank, um diese laß du werben,
Wer rennen will in sein Verderben!

Engeltraut

(die traurig dastand, fängt, da er sie ansieht, wieder an zu singen und hüpft zurück ins Haus)

Sechster Auftritt

Vorige ohne Engeltraut; die Burschen gehen auf ein Zeichen von Leblank

Leblank (nach einer Pause)

Ihr spracht vorhin von Frau Sibyll;
Hört an, was ich euch fragen will:
Hat sie wohl einen alten Mann
Oder der lang noch leben kann?

Felicitas

Ach, die ist Wittib; doch verlobt
So halb und halb —

Leblank

Sei Gott gelobt!
So etwas kann sich wieder trennen.
Ich wünschte sehr, die Frau zu kennen.

Felicitas

Aus der Verlobung wird wohl nichts.
Will einen Mann ernsten Gesichts;
Darf spielen nicht, sich nicht vermessen,
Wo es sich ziemt und angemessen,
„Mit Gunst“ zu sagen, nicht vergessen,
Beileib auch keinen Knoblauch essen
Und muß manierlich, weiß und nett
In Händen schwenken sein Facilet;
(**Leblank** holt schnell sein Taschentuch heraus, womit er schwenkt)
Darüber nun noch vieles haben,
Was man nicht findt bei jungen Knaben,
Desgleichen ist, der um sie wirbt.
Mit der, glaubt mir, kein Mann verdirbt;
Sie ist nicht alt und reich dazu
Und hat manch Leinen in der Truh.

Leblank (bewegt)

Nein, wie ihr sagtet, was sie liebe,
Wars nicht, als wenn man mich beschriebe
Vom Scheitel bis zur Zeh? Fürwahr,
'S ist Himmelsschickung offenbar.
Ihr müßt mir später mehr noch sagen,
Ich kann den Ärger nicht vertragen,
Mir zittert Kopf und Arm und Bein;
Wenn ihrs erlaubt, geh ich hier ein;

(zeigt auf die Laube)

Ich muß jetzund ein wenig ruhn,
Abseit ein kleines Schläflein thun. (In die Laube)

Felicitas

Wir fügen hier des Himmels Willen;
Nun träumt nur recht von Frau Sibyllen.

Siebenter Auftritt

Hanns Frei. **Sibylle.** **Felicitas** wird zuweilen sichtbar; dann **Albrecht**

Hanns Frei

(führt Sibyllen zierlich an der Hand)

Das ist ein trefflich seltner Mann,
Wie ich mit Wahrheit sagen kann;
Dafür, was er von seinem Weib
Verlangt, auch nicht zum Zeitvertreib.
Muß leise sprechen, wenig essen
Und nicht die Hauptsach zu vergessen,
Zwei Füße haben wohlgethan
Und täglich weiße Strümpfe dran.

(Sibylle betrachtet ihre wechselweise ausgestreckten Füße mit Genugthuung)

So kann ihm auch das laute Lachen
Von Frauen großen Ärger machen.
Sehr liebt er, was auf diesem Beete
Hier wächst, ich meine die Resede.

(Sibylle pflückt welche und steckt sie an ihre Brust)

Sibylle (sehr leise)

Ihr habt beschrieben mich vorhin
In diesen Dingen, wie ich bin;
Freut mich, daß meinen Gaben allen
Ein solcher Mann schenkt sein Gefallen.
Ich möcht es Himmelsschickung nennen
Und wünschte sehr den Mann zu kennen.
Wer kommt denn da herausgesprungen?
Der Albrecht ists; was fehlt dem Jungen?

Hanns Frei

Vielleicht ein Gläschen Wein zuviel
Oder Verlust im Würfelspiel;
Ihr wißt ja, wie die Jungen sind.

Sibylle

Ist sonst doch ein gezognes Kind.

Hanns Frei

Er treibt es jetzo nur ganz sacht,
Der Alte giebt zu fleißig acht.
Drum will er gar zu gern heiraten
Der alten Närrin alte Dukaten!

Sibylle

Ei ei; das ist ein Bösewicht —
Wenn nicht der Neid aus diesem spricht.

Albrecht (als wäre er berauscht)

Gotts Daus und Zinken! Das ist klug.
Eins, zwei, drei — Wetter! grad genug,

Geschwinde, Vetter, Base, geschwind.
Dort in der Laube weht kein Wind,
Der uns die Karten könnt verjagen.
Ein Donnerwetter dem in Kragen,
Der schimpfen will auf unsern Orden.

(Er hat Frau Sibylle halb mit Gewalt in die Laube geführt: bringt Karten und Würfel zum Vorschein)

Sibylle

Ach Gott, Herr Frei; mit solchen Worten
Kann man die Seel im Leib mir morden.

Hanns Frei (zuckt die Achseln)

In Welschland ist er so ruchlos worden.

Sibylle

Mir wird es angst; wir wollen gehn.

Albrecht (würfelt)

Heda — wer hält; das waren zehn.
Beim schwarzgeschwänzten Satanas
Seht, alle achtzehn waren das.

(Er singt)

Das Daus und die Seß und die Zinken, die Acht,
Die haben gar manchen zum Schelmen gemacht.

(Zieht eine Flasche, reicht sie, nachdem er getrunken, an Sibylle)

Auf, Bruder, trinke. Du sollst leben
Und dort (auf Frei zeigend) die Base auch daneben,
Denn ist die Ratte zum Haus hinaus,
Dann tanzt die Katze mit der Maus.

(Beiseit traurig)

Ach Gott! ach Gott! ich halts nicht aus!

(Faßt sich wieder)

He trinke flinke, finke, Finke!
Hör trinke, sag ich, hörst du? trinke!
Ein Millionen— in deinen Zopf,

Ich fasse dich bei deinem Schopf
Und abbrevier dich um den Kopf.

Sibylle

Er wird doch nicht — Gott steh mir bei —
Er zieht vom Leder — Herr Hanns Frei!

Albrecht (die bloße Klinge in der Hand)

Was willst du, Vetter, mit der Grille,
Du denkst, du bist die Muhme Sibylle
Und diese da (deutet auf Frei) der Vetter sei?
Das ist die Base, du der Frei.
(Deutet mit der Klinge)

Sibylle

Ach all ihr Heiligen im Himmel!

Albrecht

(will die Klinge einstecken, was er nicht zuwege bringt)

Die kümmert nicht das Weltgewimmel.
Die trinken ihren kühlen Wein
Und knöcheln mit den Engelein.
Die Engeltraut — was wollt ich sagen?
Die Englein — Englein — Engelein,
Die traut —

Hanns Frei

Komm, Albrecht, geh hinein.

Albrecht

Als hätt ich wirklich mich im Wein
Berauscht, so — Base (zu Frei) laß das sein —
(Zu Sibyllen) Trink, Vetter —

Hanns Frei (treuherzig)

Thut ihm seinen Willen.
So könnt ihr ihn am besten stillen;
Merkt euch das Mittel für die Zeit,
Wo ihr glückliche Gatten seid.

Albrecht

Ich kann nicht mehr — bin so beklommen,
Als wär mir alles Glück genommen.

(Nimmt Karten und Würfel und wankt in das Haus zurück, indem er vor sich hinsingt)

Das Daus und die Seß und die Zinken, die Acht,
Die haben gar manchen zum Schelmen gemacht.

Sibylle (währenddes)

Herr Frei, die Zeit wird nimmer kommen.
Mag frein, wer will, den Bösewicht.

(Beiseite)

Ich frei nur einen — oder nicht.

(Auf einen Wink von Frei hat Felicitas Leblank geweckt und kommt nun mit ihm aus der Laube; Sibylle und Leblank zeigen Überraschung, wie sie sich erblicken)

Sibylle (beiseite)

Das Facilettlein in der Hand,
Der Ernst in Mienen, der Verstand;
Sah keinen Mann noch stattlich feiner.
Sibyll, ists der nicht, ist es keiner!

Leblank (ebenso)

Fürwahr, das ist ein stattlich Weib
Und anmutvoll an Seel und Leib —
Dies Lächeln — dieser Fuß — Triumph!
Noch sah ich keinen weißern Strumpf.

(Sie neigen sich gegenseitig; Leblank ist ernst, dabei sanft und galant, Sibylle spricht sehr leise, lächelt, riecht zuweilen an die Reseda und zeigt ihre Strümpfe)

Hanns Frei (vorstellend)

Hier Frau Sibylle, tugendreich —
An Tugend kommt ihr keine gleich.

(Leblank freudig überrascht)

Felicitas (vorstellend)

Und hier Herr Leblank, der Vergolder —
Natur und Glück sind keinem holder.

(Sibylle freudig überrascht; abermals Komplimente)

Sibylle (verbindlich)

Vergolder, hört ich öfter schon,
Sei eine schöne Profession.

Leblank (witzig)

Vergolder ist, mit Permission
Nur sag ichs, keine Profession.
Vergolder, sag ich euch, mit Gunst,
Vergolder ist die freiste Kunst!

Sibylle

Einwendung kann ich euch nicht machen,
Ihr denket reiflich solcher Sachen,
Ich sag, es ist ein selten Stück
Für eine Frau und großes Glück,
Wenn sie in ihrem Thun und Denken
Ein kluger Mann mag freundlich lenken.

Leblank

Und für den Mann das höchste Gut,
Wenn seine Frau mit sanftem Mut
Die Klugheit ihres Mannes fassen
Und sich von ihr mag lenken lassen.
Dagegen Störrigkeit mir auch
Zuwider ist wie Knobelauch.

Sibylle (erfreut)

Den Knoblauch könnt auch ihr nicht leiden?
So sehr thu ich den Knoblauch meiden,
Als gern ich die Reseden mag.

(Riecht daran)

Leblank (erfreut)

So sind wir ganz von einem Schlag.

(Sie läßt ihn riechen; er verneigt sich)

Sibylle

Vergolder also ist, mit Gunst,
Verehrter Herr, eine feine Kunst —

Leblank

Und die auch redlich ihren Mann
Ernährt, wie ich euch sagen kann,
Und nicht nur ihren Mann allein,
Sie schafft zu leben wohl noch zwein,
(Schalkhaft)
Und drein und vieren, Frau Sibyll,
Und fünfen, sechsen — wie Gott will.

Sibylle (schämt sich; dann)

Ich merke schon, ihr seid ein Mann,
Der seine Worte setzen kann.

Leblank

Ihr seid eine Frau, das merk ich schon,
Sehr angenehmer Komplexion.
Doch dürft, verehrte Frau, ichs wagen,
In Züchten etwas euch zu fragen —
Wie oft am Fuße wie gedrechselt
Ihr, werte Frau, die Strümpfe wechselt?

Sibylle

Verehrter Herr Vergolder, glaubt,
Was einem, das ist euch erlaubt;
Kein Strumpf kommt zwieer an meinen Leib.

Leblank (beiseite)

Es ist ein auserlesen Weib.

Sibylle
Das ist mein Stolz, muß ich euch sagen,
Stets Neugewaschenes zu tragen.

Leblank (mit äußerster Zierlichkeit)
Wär es erlaubt, nach dreizehn Wochen
Bescheidentlichest anzupochen?

Sibylle (beiseite)
Nach dreizehn — nein! wie zart gesprochen. —
Würdet mir dann sechs Monat schenken,
Um mich gehörig zu bedenken.

Leblank (beiseite)
Mehr Sittsamkeit ist nicht zu denken.
Nein, das ist außerordentlich!

Achter Auftritt

Vorige. Pirkheimer. Moskirch

Hanns Frei
Da kommen sie; die werden sich
Verwundern.

Pirkheimer
Kommt nun, Frau Sibyll —

Moskirch (zu Leblank)
Kommt, bester Herr Leblank, ich will —

Leblank (sehr höflich)
Ihr wollt — und ich will mich empfehlen.

Moskirch

Wie? Wollt ihr jetzt davon euch stehlen,
Eh noch — Eidam, seid ihr gescheit?

Leblank (noch höflicher)

Verehrter Herr, es thut mir leid,
Doch muß ergebenst deprezieren
Und auf den Eidam resignieren.

Pirkheimer

(mit Sibylle im Gespräch)

Ich werde die Geduld verlieren.
Wer hats euch in den Kopf gesetzt?

Sibylle

Somit empfehl ich mich euch jetzt.

(Komplimente zwischen ihr und Leblank; Pirkheimer und Moskirch stehn erstaunt)

Leblank

Ich will es euch nur stecken schnell,
Doch ists noch nicht offiziell,
Daß morgen ichs euch will verkünden,
Was ich will thun, samt meinen Gründen.

(Geht komplimentierend ab; die Burschen tragen ihm den Korb nach)

Neunter Auftritt

Vorige ohne Leblank und Sibylle

Pirkheimer

Zum Henker! sagt, was das bedeut't?

Hanns Frei

(verbeugt sich vor ihm; treuherzig)

„Bei dem Verlobungsschmause heut,
Herr Frei, habt ihr Gelegenheit,
Zu zeigen die Beredsamkeit,
Die ihr vergeblich jetzt verschwendet."
Vergeblich ward sie nicht verschwendet;
Die Freier sind nach Haus gesendet —
„Die Sach ist fertig und beendet!"

Moskirch

Ihr denkt, daß sie beendet sei,
Herr Frei, mit eurer Schelmerei!

Hanns Frei

(sanft und treuherzig höflich)

Ihr mögt nun weinen oder lachen,
Mögt Fäustchen in den Taschen machen,
Mögt Feuer schreien wie die Drachen,
Hanns Frei beendet seine Sachen,
Wird mit Gewalt euch glücklich machen;
Ihr mögt euch wie ihr wollt gebärden,
Hilft nichts, ihr müßt nun Schwäher werden.

(Da Moskirch reden will, verbeugt er sich gegen ihn und fährt immer höflicher und gutmeinender fort)

'S ist wahr! spart euer Wort, Herr Frei;
'S ist, wie es ist, und bleibt dabei: —

(In seinem gewöhnlichen Ton)

Still; seht die beiden ihre Klagen
Heraus ins sanfte Mondlicht tragen.
Zieht euch zurück. Wollt ihr nicht stören,
So werden wir vielleicht was hören
Von Reden an den Mond verlauten,
Der Liebe wirklichen Vertrauten;

Dazu ist er auch taub und stumm,
Hat er das Privilegium. (Ziehen sich zurück)
Die Lieb will immer vom Liebchen sagen
Und will nur selber antworten und fragen;
Drum wär er nicht stumm, sie ließen ihn schon,
Und wär er nicht taub, lief er selber davon.

Zehnter Auftritt

Vorige. Albrecht. Engeltraut. Beide kommen in Gedanken versunken aus den Gärten nach den Häusern zu

Albrecht

Ich weiß nicht, was das werden soll;
Mein Herz ist mir so übervoll! —

Engeltraut

Von diesem Wogen in der Brust
Hab ich noch nie, noch nie gewußt —

Albrecht

Die Unruh läßt mich nimmer drin;
Ich weiß gar nicht mehr, wie ich bin —

Engeltraut

Das Freude bald, bald Ängsten giebt —
Ich fürchte, ich bin gar verliebt.

Albrecht

Daß mich es drängt ohn Ruh und Rast
An die zu denken, die mich haßt.

Engeltraut

Die Liebe, hört ich, drängt und peinigt,
Bis sich die Liebenden vereinigt

Für immer sehn und allezeit. —
Das wär für mich ein großes Leid —

Albrecht

O schöner Name, Engeltraut,
Den selgen Engeln angetraut —

Engeltraut

Müßt ich ihn lieben, großer Gott,
Dem ich zum Hohne bin und Spott. —

Albrecht

Die mich so trüb und elend macht —

Engeltraut

Der mich so kränket, so veracht —

Albrecht

Es halten Engel bei dir Wacht.

Engeltraut

Du — du da drüben — gute Nacht.

(Beide ab)

Elfter Auftritt

Die **Vorigen** ohne Albrecht und Engeltraut kommen wieder

Hanns Frei

Wer blieb der Sieger in der Schlacht?

Pirkheimer

(ihm die Hand drückend)

Ihr habt ein Meisterstück gemacht.

Moskirch

Hanns Frei, das hätt ich nicht gedacht.

Felicitas

Der letzte, der am besten lacht.

Hanns Frei

Trompeten! Pauken! Siegsgeschrei!

Felicitas

Jauchzt nicht zu früh, Hanns Frei! Hanns Frei!

Vorhang fällt

Ende des vierten Aufzugs

Fünfter Aufzug

Erster Auftritt

Albrecht sitzt malend in der Laube auf Pirkheimers Seite. Bald darauf in der auf Moskirchs **Engeltraut** sichtbar

Albrecht

Vom Fuß bis zu den vollen Lenden
Umwallt von faltigen Gewänden,
Und von der Hüft in sanftem Zug
Einbeugend steiget bald genug
Anwachsend wieder dann mit Lust
Der Rücken zierlich, voll die Brust,
Demütig stolz der Nacken auf
Zum schlanken Hals, dem Köpfchen drauf,
Auf dessen jugendvollen Wangen
Sich Ros und Lilie froh umfangen,
In dessen langbefranften Augen
Sich Erd und Himmel sehnend tauchen. (Besieht)
Ja, diesem leis erschloßnen Mund
Sind aller Engel Grüße kund! — (Malt weiter)
Nun von der Lippen Purpuroase
Steigt majestätisch sanft die Nase
Bis zu der Stirne freiem Bogen,
Vom Gold der Locken schön umzogen,
Womit Natur als Heilgenschein
Umspann die Wölbung frei und rein. —
Ein Knäblein nun an ihre Brust
Beschaut mit frommer Mutterlust,

Die Liebe nur und nur Gewährung —
Des Weibes irdische Verklärung.
Und noch ein Krönlein obenhin,
Ists eine Himmelskönigin. (Er springt auf)
O solch ein Kind! Solch eine Braut
Im selgen Arm! — Ach, Engeltraut!
Ich kann mich nicht mehr selbst belügen,
Ich fühls, nach diesen lieben Zügen
Drängt all mein Sein, mein Leben hin!
Ich fühl es, daß ich elend bin,
Gebannt — und über diese Schranken
Hinüber fliehn — nur die Gedanken! (Malt fort)
Und Männer, Weiber tief gebückt
Die heilge Gegenwart entzückt.
So soll das Engelsantlitz strahlen
Und lindern aller Herzen Qualen,
Die gläubig fromm und mit Vertraun
In seinen offnen Himmel schaun;
Das süßest Antlitz weiß und zart,
Daran ich ach! zum Kranken ward;
Das selge Lächeln um den Mund,
Daran ich ward zum Sterben wund;
Die reine Stirn — so mild gerötet
Das süße Antlitz, das mich tötet.
Ach einzigst einzge Engeltraut —
Unselger ich! warst meine Braut.
Die Lilien all, die roten Rosen
Hab ich so heftig fortgestoßen,
Daß an dem Dorn ich hängen blieb.
Wie hat ich doch mein Unglück lieb;
Wie war vom Wahnsinn ich besessen —
Nun so gestraft, wie sonst vermessen!

Zweiter Auftritt

Vorige. Hanns Frei zu Albrecht herein; legt ihm die Hand auf die Schulter; Albrecht bedeckt sein Bild und wendet sich überrascht

Hanns Frei (betrachtet ihn achselzuckend)
Nein Vetter, sagt mir, was euch quält.
Ich seh es, schon seit Tagen fehlt
Euch ganz die alte Heiterkeit.
Ob ihr mir nicht zu fleißig seid?
Zeigt doch; was macht ihr da? —
(Nimmt das Bild, eh Albrecht es hindern kann)
Ei schaut;
So leibt und lebt die Engeltraut. (Gleichgiltig)
Wird nun doch wieder eure Braut.

Albrecht (sich mühsam fassend)
Wieso? —

Hanns Frei
Weils um den neuen Plan
Mit Leblank und Sibyll gethan,
Wird wieder, wie ich hörte reden,
Der alte an seine Stelle treten,
Ich meine: der mit Engeltraut.

Albrecht (will gleichgiltig scheinen)
Was sagst du, Frei? Sie meine Braut?

Hanns Frei
Nun freilich —

Albrecht (beiseit)
Jauchzen möcht ich laut
Und darf es mir nicht merken lassen.

Hanns Frei
Du scheinst noch immer sie zu hassen?

Albrecht

Du weißt es doch, ich mag sie nicht —
Es müßte denn die Kindespflicht —

Hanns Frei

Nein, Freund, ists das — vertrau auf mich;
Nein, eher opfr' ich mich für dich.
Du sollst doch sagen, daß Hanns Frei
Ein treuer Freund auf Erden sei.

Albrecht

Dich opfern? Nie geb ich das zu.

Hanns Frei

Deswegen, Freundchen, bleib in Ruh.
Das Opfer ist nicht gar zu schwer.
Ich weiß, ich find kein Mädchen mehr
So schön und von so sanftem Mut.
Und überdies — (vertraulich) sie scheint mir gut.

Albrecht (erschrocken)

Sie scheint —? (beiseit) mir ist mein ganzes Blut
Erstarrt —

Hanns Frei

Du kennst das Spiel mit Blicken —

Albrecht

Das Spiel —? (beiseit)
Dies Spiel wird mich ersticken —
Im Schmerz —

Hanns Frei

Du kennst das Händedrücken —

Albrecht (beiseit)

Das drückt mein Herz in blutge Stücken.
Frei! Frei! Laß du dich nicht berücken.
Sie lockt die Männer mit Gewalt,
Und sind sie heiß, dann ist sie kalt.

Hanns Frei

Siehst du, das spricht der Haß aus dir.

Albrecht (immer heftiger)

Nein, Vetter! Vetter! Glaub dus mir.
Nein, Vetter! nein! ich duld es nicht.
Siehst du, ich wär ein Bösewicht,
Ließ ich dich taumeln ins Verderben —

(Sich vergessend)

Siehst du denn nicht: ich müßte sterben —

(Sich fassend)

Nein doch — ich wollte sterben lieber —

Hanns Frei (beiseit)

Ich glaubs, am eifersüchtgen Fieber. (Geht)

Albrecht (ihm nach)

Eh ich unglücklich sehe dich;
Nein, siehst du, lieber opfr' ich mich.
Soll glücklich sein durch deinen Schaden? —
Sieh, jetzo muß ich sie heiraten.

Dritter Auftritt

Engeltraut (erhebt sich)

Ach einmal nur ganz dein zu sein,
Ach einmal nur so dein, so dein,
So zwischen Sterben, zwischen Leben
Ein selger Engel hinzuschweben.
Ach, Albrecht, ach! wie lieb ich dich!
Ach, Albrecht, und du — hassest mich.
Ich bin doch schön und bin doch jung
Und bin doch gut und reich genung,

Und fehlt mir auch an Klugheit nicht;
Was ists doch nur, was mir gebricht?
Und wär ich häßlich immerhin,
Hundertmal ärmer, als ich bin,
Und nichts als seine Liebe mein,
Welch glücklich Mädchen wollt ich sein!

Vierter Auftritt

Engeltraut. Felicitas

Felicitas (eilend)

Jetzt Base, wird es ernst fürwahr;
Ihr dauert mich, ihr armes Paar.

Engeltraut

Was für ein Paar?

Felicitas

Nun du —

Engeltraut

Und wer?

Felicitas

Der Albrecht —

Engeltraut
(außer sich, was sie zu bergen sucht)

Da — da drüben der —
Wer sagt denn das?

Felicitas

Ei nun die Alten.

Engeltraut (beiseit)

O Gott! wie muß ich an mich halten!
O Gott! o Gott!

Felicitas (bedauernd, treuherzig)
Schau, Bäschen, schau —

Engeltraut
Bin ich nur einmal seine Frau,
Ich weiß, er muß mich lieb gewinnen! —

Felicitas (wie vorhin)
Der Schrecken bringt dich ganz von Sinnen —

Engeltraut (beiseit)
Nun muß ich es nicht merken lassen,
Daß sich in Lieb gewandt mein Hassen,
Kann still mich freuen am Gelingen,
Wenn sie zu meinem Wunsch mich zwingen! (Ab)

Fünfter Auftritt

Felicitas, dann **Hanns Frei**, **Pirkheimer** mit **Albrecht**, **Moskirch** mit **Engeltraut**

Felicitas
Dort kommt er ja. Hanns Frei! Hanns Frei!
Nun kommt ihr selber an die Reih;
Die Alten sind mit mir im Bund,
Zu strafen euern Lästermund!
Seid ihr ein Ries an Seel und Leib;
Hier seid ihr Mann, und ich bin Weib.

Albrecht
(zu Pirkheimer, mit dem und Hanns Frei er kommt)
Ja, Vater, sehr hab ichs bereut,
Will meine Beßrung zeigen heut,
Will euch fortan nie widerstreben
Und freien, wen ihr mir wollt geben,

Und sollt sie mir zuwider sein
Wie Gift — ich will nicht sagen: Nein.

(Giebt ihm die Hand)

Pirkheimer (zu Frei)

Spitzbube du! ergiebt sich drein,
Daß er nach seinem Wunsch soll frein.
Und macht mit listger Reubezeigung
Noch ein Verdienst aus seiner Neigung.
Doch ohne Strafe gehts nicht ab.

Engeltraut und **Moskirch** treten auf

Moskirch

Du machst mir Freude nun genung
Durch deine Sinnesänderung.

Engeltraut

Ich hab euch gar zu sehr gekränkt,
Drum nehm ich nun, wem ihr mich schenkt,
Und wär es gleich mein ärgster Feind —

Moskirch (gegen Felicitas)

Wir wissen, Jungfrau, wie ihrs meint.

Pirkheimer (zu Moskirch)

Gebacken sind die Kuchen nun,
Geschlachtet Rind und Gans und Huhn,
Und schade wär es, käm es um;
So ist mein Rat, Herr Moskirch, drum,
Wir richten den Verlobungsschmaus
Noch heut in Gottes Namen aus —

Moskirch

Ihr nehmt das Wort mir aus dem Mund —
Und schließen denn mit Gott den Bund.

Pirkheimer (nimmt Albrecht bei der Hand)

So nimm denn, Albrecht, deine Braut —

Moskirch (Engeltraut bei der Hand)

So nimm den Bräutgam, Engeltraut,
Aus meiner Hand.

Pirkheimer

Die Base sei
Dein glücklich Weib.

Moskirch

Kommt doch, Herr Frei.

(Pirkheimer legt Albrechts Hand in die Felicitas, Moskirch Engeltrauts in die Freis. Die kaum verhehlte Freude der Jungen verwandelt sich in Schrecken; vor Schmerz vergessen sie, sich gegen einander zu verstellen, und sehen sich voll Schmerz an)

Engeltraut (unwillkürlich)

Ach Albrecht! Albrecht!

Albrecht (ebenso)

Engeltraut!

(Sehen sich ängstlich zweifelnd an)

Engeltraut

Träum ich?

Albrecht

Gilt mir der süße Laut.

(Sie nähern sich einander)

Engeltraut

Gott! wär es möglich —

Albrecht

Wär es wahr?

Hanns Frei

In Eile hol ich den Notar. (Ab)

Sechster Auftritt

Vorige ohne Frei

Engeltraut

Er liebt mich! —

Albrecht

Was ich nimmerdar
Zu hoffen wagte!

Engeltraut

Großer Gott!

Albrecht (stürzt vor ihr auf die Kniee)

Verzeihst du mir denn all den Spott?
Es hat mein Herz dabei geblutet;
Mir war es nicht wie Spott gemutet,
Mir that es weher noch als dir.

Engeltraut

(kniet nieder zu ihm; sie halten sich bei beiden Händen zwischen Lachen und Weinen, ohne an etwas außer sich zu denken)

Ach, guter Albrecht, sage mir,
Daß du nicht zürnst, daß ich bis jetzt
So oft und bitter dich verletzt.
Aus Schmerz und Kummer kränkt ich dich,
Weil ich geglaubt, du haßtest mich!

Albrecht

(nach kleiner Pause, in der sie sich in die Augen sahen: lachend)

Nein! nein! so tolles Zeug zu machen!

Engeltraut

(lachend; die Reden Schlag auf Schlag; immer fröhlicher)

So sehr — nun muß ich drüber lachen.

Albrecht

Vor Lieb sich immerdar zu zanken!

Engeltraut
So ungleich Worte und Gedanken!

Albrecht
Nein, höre doch —

Engeltraut
Nein, denke nur —

Albrecht
Die Gartenthür —

Engeltraut
Die Sonnenuhr —

Albrecht
Die Angst —

Engeltraut
Die Scham —

Albrecht
Ach! und die Katze
Dazu —

Engeltraut
Das Täubchen — und die Ratze,
Dann mit Herrn Leblank —

Albrecht
Mit Sibyllen

Engeltraut
Und seinem Kram —

Albrecht
Und ihren Grillen.

Engeltraut (lachend und äußerst froh)
Ach Albrecht —
(Sie kommt zur Besinnung; sehr traurig)
Albrecht!

Albrecht (ebenso)
Engeltraut!
Ach Gott; du bist nun eine Braut.

Engeltraut (fast weinend)

Und du bist nun ein Bräutigam;
Ach Gott! wie das so traurig kam.

(Steht langsam trübselig auf)

Großvater!

Albrecht

Vater!

Pirkheimer
(selbst zwischen Rührung und Lachen)

Seid ihr zahm?

Albrecht

O laßt sie mir, sonst muß ich sterben!

Engeltraut

Nehmt ihr mir ihn, ists mein Verderben!

Moskirch

In Gottes Namen.

Pirkheimer

Habt euch denn!

Felicitas (sich zwischen sie stellend)

Geduld! es gilt hier noch ein Wenn.

Pirkheimer

Wenn ihr wollt thun, was wir euch sagen.

Engeltraut

So sagt nur, was?

Albrecht

Könnt ihr noch fragen?

Felicitas

Kommt Frei zurück, wird er erzählen —
Nie pflegt er etwas zu verhehlen,

Was ihm zum Lob gereichen kann —,
Wie er das feine Fädchen spann,
Das eine Wette ihm gewann —
Allein ihr merkt nicht auf, ihr Diebe!

(Sie thun sehr aufmerksam)

Und euch zusammen bracht in Liebe.
Hat ers erzählt, zeigt alsobald
Gegen einander euch ganz kalt;
Nun ihr es säht, ihr wärt betrogen.

(Sie spricht leise mit den beiden)

Albrecht

Ja doch —

Engeltraut

Ja —

Felicitas

'S ist nur euch zum Frommen.

Siebenter Auftritt

Vorige. Frei. Felicitas tritt schnell von dem jungen Paare hinweg

Hanns Frei

Er wird nicht lange warten lassen.
Und nun, wie stehts? Hat Frei das Hassen,
Wie er versprach, in Lieb verkehrt?
Hat er euch, was er kann, gelehrt?
Ihr Herrn, ihr könnt nicht sagen nein;
Ich bin Hanns Frei, die Wett ist mein.
Ihr seid — und tragt es nur geduldig —
Seid mir, was ich begehre, schuldig.
Ich könnte nun was Rechtes fangen,
Doch will ich Bessers nicht verlangen

Als zwei passabel rote Wangen,
Nicht schöner, als man täglich sah,
Nichts weiter, als das Bäschen da.
'S ist freilich wahr, 's ist nicht gar viel;
Doch käm zu teuer sonst eur Spiel.
Auch ists dem Kinde angethan,
Thät sich wohl gar ein Leides an;
'S ist nur, daß man vom Tod sie rettet.

Albrecht

Laßt hören doch; ihr habt gewettet?
So waren wir nur euer Spiel,
Herr Frei, und euers Witzes Ziel?
Wie konntet ihr es aber wagen,
Ihr kluger Herr, das uns zu sagen?
Mir habt ihr keinen Dienst gethan.
Es war nun unsrer Väter Plan
Zur Reise friedlich so gekommen.
Ihr habt aufs neu den Trotz empört.
Und das Gelingen selbst gestört.
Denn nun ich weiß, daß ich betrogen,
Ist mir die Lieb auch ganz verflogen.

Engeltraut

Das ging mit einem Zauber zu,
Wie schnell ich wiederfand die Ruh.

Albrecht

Euch, Vater, halt ich nun beim Wort,
Laß mich nicht gängeln fort und fort.
Laßt nur das Wort, das ihr gesprochen,
Als braver Mann nun ungebrochen.
Laßt mir nur die Felicitas.

Hanns Frei

Zum Satan! ist das Ernst? ists Spaß?

Pirkheimer

Das habt ihr klug, Herr Frei, begonnen!
Doch sag ich euch, mich freut es nicht.

Hanns Frei (fängt an zu glauben)

Mich wenger noch, bei diesem Licht!

Pirkheimer

Wißt ihr, wem ihr das schuldig seid?
Der übergroßen Eitelkeit.

Moskirch

So gehts mit solchem Übermut;
Ja allzuhoch das fährt nicht gut.

Hanns Frei (wild)

Wollt ihr mich mit Dreipfennigreden
Und mit Gevatterweisheit töten?
Zum Satan! mit so billgem Kauf
Geb ich die Sache noch nicht auf. (Beiseit)
Das Schlimmst von allem, was es giebt —
Ich merke nun: ich bin verliebt
Und ärger, als ich sagen mag —
Hanns Frei, pariert mir diesen Schlag!
Nein, hört mal, kleine Base dort,
Und ihr allein, ihr sprecht kein Wort.
Wie, schöne Muhme, seid ihr still?

Engeltraut (leise)

Herr Frei, weils Großvater so will —

Hanns Frei (beiseit)

Das drehte sich, seis Gott geklagt.
Nun wird der Jäger selbst gejagt.
Noch ist in dieser Nacht ein Licht.
Felicitas, ihr wollt ihn frein?
Aus eurer Seele ruf ich: Nein!

Felicitas
Man soll sich ohne Widerstreben
In Gottes Fügung stets ergeben.

Hanns Frei (mit nachlassender Zuversicht)
Zum Sa— sie ist damit zufrieden?

Felicitas
Ich nehm es, wie es mir beschieden.

Hanns Frei
Felicitas, denkt, was ihr thut —
Gestehts, ihr seid doch mir nur gut.
Er nimmt euch nur aus Trotz, aus Wut.
Felicitas, es wird dich reuen.

Felicitas
Ich wills gestehen ohne Scheuen:
Nicht ungern hätt ich euch gefreit;
Doch lange währt kein solches Leid,
Dergleichen giebt sich mit der Zeit.

Hanns Frei (wird wieder mutiger)
Was willst du mit dem zahmen Knaben?
Du mußt einen Soldaten haben;
Es steht dir auf der Stirn geschrieben,
Du kannst gar keinen andern lieben.
Kannst du es leugnen, daß Hanns Frei
Expreß für dich geschaffen sei?
Und du, wozu bist du gemacht,
Als mich zu ärgern Tag und Nacht?

Felicitas
Gewiß, Hanns Frei, zu meinem Glück
Ging euer kluger Plan zurück.

Hanns Frei
(immer dringender und weicher)
Zu deinem Glück? das glaub du nicht;
Glaub du nur, was die Liebe spricht.

Felicitas (ebenfalls sehr sanft)

Ihr habt an euch gar manches Stück,
Was einer Frau von euch kein Glück
Läßt hoffen, ja was großes Leid
Der besten selber prophezeit.

Hanns Frei

Siehst, Bäschen, ich bin ja bereit —

Felicitas

Zum Beispiel: euer Übermut;
Mit dem fährt eure Frau nicht gut.

Hanns Frei

Fährt meine Frau — so soll er fahren
Zum Satanas und seinen Scharen,
Giebt ohnedies sich mit den Jahren.

Felicitas

Doch eure schlimmste Eigenheit,
Daß ihr ein Frauenverräter seid.
Denn nur der bare Wahnsinn trachtet,
Um den zu sein, der ihn verachtet.

Hanns Frei

Auch diese hab ich nicht gepachtet.
Das wird sich, Mühmchen, alles geben;
Wir gehn zu einem neuen Leben!

Felicitas

Das sagt ihr; kennt man nicht Hanns Frei,
Glaubt man, daß es die Wahrheit sei.

Hanns Frei (knieend)

Siehst du, mein Mühmchen, ists nicht wahr,
Sollst du mich hassen immerdar.

Felicitas

So weiß ich doch, wie schnöd und schlecht
Ihr denkt vom weiblichen Geschlecht.

Ihr sagtet neulich erst, Herr Frei,
Daß mein Geschlecht geschaffen sei
Dem euern nur zum Schnabelwetzen —

Hanns Frei (komisch bereuend)
Ich widerrufe mit Entsetzen.

Felicitas
Und zur gelegentlichen Letzung —

Hanns Frei
Des Heilgen frevelnde Verletzung.
Glaub mirs, mein Mühmchen —

(Er sieht Engeltraut und Albrecht in seinem Rücken kosen; beiseit)

Donnerwetter!

Ist das verflogne Liebe, Vetter?
Wie? habt ihr mich zum Hohn und Spott?
Ist das Verschwörung? ein Komplott?
Ihr sollt nicht denken, daß Hanns Frei
Nicht klüger als ihr alle sei.

(Er steht mit scheinbarer Resignation auf)

Ich seh, es hilft kein Widerstreben;
Ich muß mich männlich drein ergeben.

(Geht mit seiner alten Munterkeit zu Engeltraut)

Nun kommt nur, meine kleine Braut,
Der Priester wartet, der uns traut.
Wir wollen nicht mit Plaudern, Träumen
Den kleinsten Augenblick versäumen.
Es wär — bei aller Liebe Schmerzen! —
Ein Kirchenraub an meinem Herzen.

(Indem er Engeltraut an der Hand nimmt, als wolle er sie abführen, zu Felicitas, die wie alle die andern verdutzt dortsteht)

Ich wünsch euch alles Heil und Glück,
Muhme Braut, zu euerm Meisterstück.

Pirkheimer
Was will der Tollkopf nur beginnen?

Moskirch

Wohin, Hanns Frei?

Felicitas (erschrocken)

Ist er bei Sinnen?

(Zu Hanns Frei; es soll scherzhaft klingen)

Hanns Frei, hab ich zuviel gethan?

Moskirch

Nehmt sie zu Gnaden wieder an.

Pirkheimer

Nehmt nicht zu ernst den kleinen Schwank.

Hanns Frei (zu Felicitas)

Für eure Güte meinen Dank.

(Überaus sanft und freundlich)

Ihr habt an euch gar manches Stück,
Was einem Mann von euch kein Glück
Läßt hoffen, ja was großes Leid
Dem Besten selber prophezeit.
Zum Beispiel: eure Eitelkeit —

(Wendet sich, um zu gehen)

Nein, wir verderben nur die Zeit.

Pirkheimer

Herr Frei —

Hanns Frei (wendet sich)

Was solls?

Pirkheimer

Wo wollt ihr hin?

Hanns Frei

(sehr höflich, aber entschlossen)

Glaubt ihr, daß ich der Mann nicht bin,
Zu wahren, was ihr mir gegeben?
An Engeltraut setz ich mein Leben;

Und wenn ihr alle schreit und tobt —
Ist meine Braut, ist mir verlobt.
Mein Plänchen war für euch zu fein;
Es ist gelungen — sie ist mein.

(Geht wieder einige Schritte)

Albrecht

Ists denn sein Ernst?

Felicitas (entgeistert)

Ich werde Stein.

Moskirch

Hanns Frei, so hört —

(Führt ihm die Felicitas zu, indem er ihm in den Weg tritt)

Hanns Frei (höflich ausweichend)

Ihr müßt verzeihn

(Er führt die Engeltraut vor, als wolle er auf der andern Seite mit ihr abgehen)

Engeltraut (ängstlich bittend)

Herr Frei!

Albrecht (ebenso)

Hanns Frei!

Felicitas

(furchtsam, doch sehr innig)

Hanns Frei —

(Er bleibt in der Mitte des Vorgrundes stehen, wendet sich nach ihr um; sie beginnt zu weinen, indem sie die gefalteten Hände bittend zu ihm aufhebt, wie ein Kind)

Hanns Frei (nach kleiner Pause)

Es sei.

(Er wirft Engeltraut dem Albrecht zu, Felicitas fällt ihm in die geöffneten Arme; Pirkheimer und Moskirch zu beiden Seiten; er drückt Felicitas an sich, dann mit komischem Pathos gegen alle die andern gewandt)

Betrügt noch einmal den Hanns Frei!

Ende des fünften Aufzugs

Die Rechte des Herzens

Trauerspiel in fünf Aufzügen

Einleitung

Das bürgerliche Trauerspiel „Die Rechte des Herzens“ schrieb Otto Ludwig während der beiden ersten Jahre seiner Zurückgezogenheit in Garsebach und Meißen. Es war im Herbst 1845 vollendet, und seine Einsendung an Eduard Devrient (der seit einem Jahre Oberregisseur des Dresdner Hoftheaters war) vermittelte die wertvolle Verbindung des einsam lebenden Dichters mit dem hervorragenden Schauspieler und Dramaturgen. Die erste auf Ludwig bezügliche Einzeichnung in Eduard Devrients Tagebüchern (vom 20. Dezember 1845) bekundet das Erwachen der lebhaften und werkthätigen Teilnahme, die Devrient durch eine lange Reihe von Jahren für den Dichter bewähren sollte. Sie lautet: „Das Stück von Ludwig zu Ende gelesen. Da zeigt sich einmal ein Talent. Wenn man das emporbringen könnte!“ Die Theaterkatastrophe, die schon in den ersten Monaten des Jahres 1846 Devrient aus der Oberregie der Dresdner Hofbühne vertrieb, schwächte sein Interesse für Ludwigs Bestrebungen und Schöpfungen nicht ab. Schwerlich wäre er auch im Besitz seiner frühern Stellung und seines Einflusses in den Verhältnissen der vierziger Jahre und angesichts der Rolle, die der russische Gesandte an jedem kleinern deutschen Hofe spielte, imstande gewesen, dem „Polenstück,“ zu dem sich für Intendantenanschauungen „Die Rechte des Herzens“ zuspitzten, zur Aufführung zu verhelfen. Die idealistische Auffassung des polnischen Flüchtlingstums in dem bürgerlichen Trauerspiel Ludwigs war ein Nachklang von Jugendeindrücken, stellte

sich nur als ein Element des Werkes, nicht aber als Kern der Handlung und unentbehrliches Motiv des tragischen Konflikts dar. Es würde nicht allzuschwer gewesen sein, die polnischen Flüchtlinge in flüchtige Edelleute eines andern Volkes zu verwandeln — was aber freilich, da das Trauerspiel nicht um ein paar Jahrhunderte zurückverlegt werden konnte, gegenüber den Bedenken der Hoftheater wenig geholfen hätte. Daß Ludwig nicht daran dachte, seine Schöpfung als ein Tendenzstück anzusehn und ansehn zu lassen, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß er darauf verzichtete, sein Trauerspiel den Stadttheatern anzutragen. Es war die Zeit, in der die größern deutschen Stadttheater (namentlich die von Leipzig, Hamburg, Frankfurt und Königsberg) durch die Darstellung neuer, den Hoftheatern bedenklicher und von ihnen beanstandeter Dramen eine vorübergehende Bedeutung gewannen, und es hätte nur der besondern Betonung der Polenverherrlichung und der Erinnerungen an den polnischen Kampf von 1831 in den „Rechten des Herzens" bedurft, um dem Werke Eingang und Teilnahme bei den gedachten und ähnlichen Bühnen zu verschaffen. Dem Dichter aber lag es fern, sich unter die freisinnigen und zeitgemäßen Poeten des Tages einreihen zu lassen, und als sich die Aufführung seines Trauerspiels auf der Bühne, zu der er Vertrauen gehegt hatte, als unmöglich erwies, legte er es ruhig wieder beiseite. Die Vorlesung, die Eduard Devrient an einem seiner Leseabende von dem Stücke veranstaltete, und die in der Lebensgeschichte Ludwigs durch einen ausführlichen Brief des Dichters an seinen Jugendfreund Karl Schaller lebendig geschildert worden ist, hatte ihn unzweifelhaft noch besser als die vorhergegangne Kritik seines theatralischen Gönners über die Mängel seiner Schöpfung belehrt. In Devrients Tagebüchern findet sich unter dem 3. Januar

1847 die Eintragung: „Mit dem Polenstück beschäftigt, in allem Ernst und Eifer, gekürzt, geändert, eine ordentliche Arbeit. Ich fühlte doch, daß es ein Unternehmen sei, ein unbekanntes Werk einem Auditorium zu bieten; ich hatte etwas zu vertreten. — Die Gesellschaft war zahlreich. Ludwig kam vor der Vorlesung. Ich las in großer Aufregung, als wäre es mein eignes Gedicht, der Eindruck fehlte nicht. Zuletzt etablierte sich eine Debatte über das Stück. Hiller und Horn opponierten, ich verteidigte es, fand Unterstützung, und Ludwig stand nicht weit davon, ich dachte: „Hör nur zu, es schadet dir nicht." Den Namen nannte ich nicht."

Diese halb öffentliche Vorlesung war auf länger als zwei Jahrzehnte hinaus die einzige Öffentlichkeit, die die „Rechte des Herzens" erfuhren. Der Dichter verzichtete auf die Aufführung seines Werkes. Bei der ersten Ankündigung seiner „Dramatischen Werke" scheint der Druck des unaufgeführten Trauerspiels ins Auge gefaßt gewesen zu sein, unterblieb aber. Auch in die Jankesche Ausgabe der „Gesammelten Werke" wurden die „Rechte des Herzens" trotz der gegenteiligen Absichten der Herausgeber nicht aufgenommen, wohl aber etwas später als unscheinbares Bändchen (14 und 15) der Jankeschen „Hausbibliothek" gedruckt. In dieser Ausgabe blieb die Dichtung so gut wie unbekannt, selbst zahlreiche Freunde des Dichters haben sie nie gelesen, und ihre mit dem Originalmanuskript des Dichters sorgfältig verglichne Wiedergabe an dieser Stelle läßt ihr im Grunde zum erstenmal das Recht widerfahren, das ihr nach ihrer Bedeutung gebührt.

Personen

Ein mediatisierter deutscher Fürst
Ein Malteser, sein Schwager
Paul Lubinski }
Michael Czarinski } geächtete Polen
Ein Priester }
Thaddeus, Pauls Diener
Ein Kammerdiener des Fürsten
Der Kastellan des Schlosses
Eugenie, des Fürsten Tochter
Die Baronesse, ihre Gouvernante
Mariane, ihre Gesellschafterin

Schauplatz in und bei einem Schlosse des Fürsten am Rhein

Zeit kurz nach dem letzten Polenkriege

Erster Aufzug

Eine abgelegne, einsame Stelle des Parks. Über einen Bach führt malerisch eine Knüppelbrücke; nahe daran unter einer riesigen Linde ein Steintisch und eine Moosbank. Im Hintergrunde sieht man ein kleines Stück vom Schlosse, einige Bogenfenster der Schloßkapelle über dichtem Taxusgesträuch

Erste Szene

Die **Baronesse** und **Mariane** kommen im Gespräch einen Laubgang daher

Baronesse. Und die wonnevolle Aussicht auf diese sechs, sage sechs langen, sechs ewigen Wochen, die wir hier verbringen sollen, bis der Fürst aus Italien zurückkommt! So lange soll kein Sonett auf meine Augen gemacht werden! So lange soll ich nicht einen, nicht einen einzigen Anbeter des Tages zwanzigmal zum glücklichsten und zwanzigmal zum unglücklichsten aller Sterblichen machen können! — nicht einmal — Mariane, wie bin ich eurer langweiligen schönen Natur so satt!

Mariane. Ich liebe das Landleben, aber ein thätiges. Aber tagelang ohne ernste Beschäftigung an diesen schaurigen Stellen hier zu weilen wie die Prinzessin —

Baronesse. Was? Kräuter suchen und Arzeneien kochen für kranke Bettler, stundenlang in den schmutzigen Hütten herumkriechen, deren bloßer Anblick einem Gemüte

Schauer erregen kann, das weiße Wäsche mit Leidenschaft liebt! Das nennst du keine ernste Beschäftigung? Wen hat Ihre fürstliche Hoheit doch jetzt in der Kur? Noch immer den alten — wie nennt mans doch? — Die Leutchen, die in der schönen Natur wohnen, nennen dergleichen, glaub ich — Kesselflicker — Gott sei bei uns! —

Mariane. Die kranke Pächterin in der Meierei dort drüben ist jetzt ihr einziger Patient; der Pächter ist schon Rekonvalescent. Nein, Julie, die Güte eines Menschen sollte nie Gegenstand des Spottes werden. Die Armen vergöttern sie.

Baronesse. Ich will keinen Menschen verspotten. Bis zum sechzehnten Jahr in einem einsamen Kloster aufgewachsen zu sein, wo man außer dem Beichtvater keinen Mann, nicht einmal den eignen Vater gesehn hat; von einer überspannten Tante mit philosophischen Grillen, heidnischen Tugendgeschichten, mit Vorstellungen von der Welt und den Menschen angesteckt worden zu sein, über die man weinen möchte, wenn man nicht lachen müßte — das ist ohne Spott schon Unglück genug.

Mariane. Ja; sie sieht in den Menschen Engel, sie sieht alles besser und schöner, als es ist. Ist das eine Krankheit, so könnte man keinen bessern Arzt für die Prinzessin finden als Sie, Julie. Ihrer Geschicklichkeit, schöne Täuschungen zu zerstreuen, kommt nur die Bereitwilligkeit gleich, diese Geschicklichkeit anzuwenden. Diese Geschicklichkeit ists, die die Prinzessin vollends melancholisch machen wird. Nein, Julie; das kann zu nichts Gutem führen.

Baronesse. Stille mit Predigen, stille! Dieser Ort ist schauerlich genug, auch ohne Beihilfe der Langeweile einem die Laune zu verderben. Mir ist, so oft ich hierher komme, als müßte hier jemand heimlich begraben sein. Aber nun endlich etwas Vernünftigeres! Dort

im Dörfchen halten sich derzeit zwei polnische Flüchtlinge auf, von denen ich den einen kenne. Er hatte sich — der Aar! — an dem Lichte meiner Schönheit bereits die Schwingen versengt, als die polnische Revolution ihn vor dem völligen Verbrennen rettete. Der Kaiser von Rußland hat den Trotzkopf nicht fangen können; die Aussicht auf diese langen, ewigen sechs Wochen könnte mich verleiten, einen Versuch zu machen, ob meinen Augen nicht gelingen sollte, was der russischen Majestät mißlungen ist. Und was die Melancholie der Prinzessin betrifft; ich will mich fünf Jahre älter angeben, als ich bin, wenn es etwas Schlimmeres ist als eine recht bösartige Langeweile, die sich auf die edeln Teile geworfen hat! Sie muß leben lernen, und das lernt sich nur vom Leben selbst. Unsre Geächteten kommen täglich um diese Zeit hierher — die Prinzessin hab ich schon präveniert; wo es etwas zu trösten giebt, ist sie gleich bereit; sie macht auf Kranke und Unglückliche förmlich Jagd.

Mariane. Sie wollen die Prinzessin in Ihren — Roman, oder wie Sies nennen, was Sie spielen wollen, verwickeln?

Baronesse. Verwickeln? — Du bist so schwerfällig wie die Prinzessin. — Eine Lektion geben in der angewandten Lebenskunst. Glaubst du, ich verliere die Fäden aus der Hand?

Mariane. Sie kommt.

Zweite Szene

Eugenie. Baronesse. Mariane

Baronesse. Nun, schöne Gottheit des Waldesdunkels, gönnen Sie uns armen Sterblichen einmal

Ihren Anblick. Was finden Sie nur an diesen alten knorrigen Bäumen?

Eugenie. Was ich nicht suche; und was ich suche, das find ich nicht.

Baronesse. Götter lieben dunkle Sprüche. Schöne Gottheit, sprechen Sie menschlich mit Menschen.

Eugenie. Du möchtest mich wieder ärmer machen. Dir ists eine Lust, mich irre zu machen an allem, was ich glaube. Du nimmst nur immer und giebst nie etwas dagegen. — O daß ich noch in meinem Kloster wäre! Wenn sonst die Menschen so herrlich waren, warum sollten sie es jetzt nicht mehr sein können? Nein, nein, ich glaub dirs nicht. Du könntest nicht so heiter sein, wärs dein Ernst.

Baronesse. Aber was verlangen Sie nur von den Menschen? Ich bin schon froh, wenn sie mich nicht gähnen macht — ich weiß nicht, was Sie mehr wollen von dieser armseligen Welt! Die Welt, von der Sie träumen, wartet noch auf ihren Columbus. Noch ists am größten Hofe wie im kleinsten Bauernhaus der wirklichen Welt die Selbstsucht, die befiehlt und die gehorcht. Süße Göttin, wer glücklich sein will, muß leben können; ich meine, der darf das Leben nicht als ein ernstes schweres Geschäft betrachten, sondern als eine heitere leichte Kunst. Wollen Sie sich für den langen schweren Weg noch mit dem Gewichte von Tugenden behängen, die lange nicht mehr im Kurs sind? Das Leben wird jedem das, wofür er es nimmt. Dem einen wird die Arbeit zum Spiel, dem andern das Spiel zur Arbeit — Sie sehen, ich weiß auch zu philosophieren. — Sie werden leben lernen. Schön, jung, vornehm, liebenswürdig werden Sie sich eher heimisch fühlen in dieser verkehrten Welt, als Sie denken.

Eugenie. Du glaubst es? — Ich glaub es nicht, oder die Welt ist besser, als du sie siehst.

Dritte Szene

Thaddeus, erst noch in der Szene. **Vorige**

Thaddeus. Nein, das war schlecht von Ihnen. Sie mögen sagen, was Sie wollen; das heißt schlecht gehandelt an mir altem Mann. Nein! Nein. Seine Entschuldigungen sollen nicht gelten!

Baronesse. Mit wem spricht aber der Alte?

Mariane. Es scheint, er spricht mit sich selbst.

Thaddeus (indem er auftritt). Seine Entschuldigungen sollen nicht gelten!

Eugenie. Der arme Alte. Seine Füße tragen ihn kaum mehr. Gute Mariane, du bringst ein Glas Milch und Brot aus der Meierei drüben. Ich heiße ihn unterdes sich setzen. — Guter Alter, es ist ein heißer Tag, und ihr seid müde; ruht euch ein wenig hier aus.

Thaddeus. Das Mädchen ist schön wie ein Engel und freundlich wie ein Engel. Hier will ich ruhn. Vergelt ihrs Gott. — Ich setze mich schon. Wenn ich heut abend bete, will ich für sie mitbeten. Aber sie brauchts nicht. Hätt ich eine schwere Sünde begangen, müßte sie für mich beten. Ihr kann der liebe Gott gewiß nichts abschlagen. Vergelts Ihnen der liebe Gott.

Eugenie. So; nehm er doch sein Bündel ab, armer Mann.

Thaddeus. Ja, armer Mann! Und ein gekränkter Mann! Gott belohn Ihre Freundlichkeit gegen einen armen Mann, einen gekränkten Mann. Ihnen könnt ich alles klagen, was mir fehlt, und dann dächt ich, mir wäre geholfen.

Eugenie. So; stell er seine Füße auf das Bänkchen. Ist er einer von den unglücklichen Polen, armer Mann?

Thaddeus. Einer von den unglücklichen Polen? — (Schüttelt den Kopf) Polen hats einmal gegeben, aber es giebt keine Polen mehr. —

Eugenie (giebt ihm hastig Geld). Hier — hier; — hätt ich mehr, ihr solltet alles haben.

Thaddeus. Danke. Danke. Nein; hier hab ich was. (Zeigt auf seinen Bündel) Da ist das ganze Geld für das Häuschen und die Wirtschaft noch, schöne blanke Thaler und Papier. Der liebe Gott hat dem alten Thaddeus überall die Herzen aufgeschlossen; er mußte nichts nehmen davon. Nein; beileibe! ich wär lieber verhungert; das muß ich ja haben, wenn ich ihn finde. Wenn Sie sich so gar sehr um einen alten gekränkten Mann bemühn, muß Thaddeus weinen wie ein altes Weib. Sehen Sie, ich hab ihn auf meinen Armen getragen, auf diesen zwei alten Armen hier; ich hab ihm Bogen und Pfeile geschnitzt, hab ihm Vögel ausgestopft und hab ihn unsre schönen polnischen Lieder singen gelehrt — und nun vergilt er mirs so schlecht in meinem Alter.

Eugenie. Es muß traurig sein, ein ungeratenes Kind zu haben.

Thaddeus. Ungeraten? Nein, nein, das ist er nicht. Er ist gut und freundlich, wie Sie sind, er ist tapfer und brav; kein Pole hat tapferer gekämpft für sein armes Vaterland als er, kein Held ist tapferer, kein Mensch menschlicher. Er ist mein und aller Polen Stolz. Nur an mir hat er schlecht gehandelt.

Eugenie. Das glaubt ihr vielleicht nur, Alter, wenn er sonst so brav ist.

Thaddeus. Wenn er sonst so brav ist? — Wenn er voraneilte, daß die langen schwarzen Haare hinter ihm her flogen, und ein Freiheitslied sang mit seiner Stimme, die die Trompeten übertönte, da riß es die Menschen mit Gewalt hinter ihm drein; wie ein Rausch kam es über den Nüchternsten, der ihn so zu-

versichtlich dahinfliegen sah, als wüßte er, er sei des Sieges Lieblingssohn. Und wie der Bräutigam die Braut, umarmte er die Gefahr auf dem Schlachtfelde; wo sie war, suchte er sie auf. Nach der Schlacht ging er tröstend und erquickend von Verwundeten zu Verwundeten; wer ihm die Hand noch einmal drücken konnte, der starb glücklich. Sie wußten, ihre Witwen und Waisen waren seine Schwestern und seine Kinder. Er war der reichste Mann in Polen, aber seine Reichtümer gehörten seinem Vaterlande, wie er selbst; er sah sich nur als ihren Verwalter an.

Eugenie (tief ergriffen für sich). Lebt doch solch ein Mensch? Gott! wer ein Mann wäre und sein Freund! Erzählt mir noch von ihm, guter Alter.

Thaddeus. Er hatte einen Freund, mit dem er von Kindheit an aufgewachsen war. Der hieß Leo Sombinski. Die beiden hatten nur einen Willen zusammen. Sie konnten nicht sein ohne den andern. Sah man den einen, wußte man, der andre war nicht weit. Wie es immer schlechter wurde mit Polen, da schickte er den andern ins Ausland, seine bedeutenden Güter, die er besaß, zu verkaufen und Pferde dafür einzuhandeln und Waffen für Polen. Da fiel Polen, und mein Herr wurde geächtet. Was aus Leo geworden ist, weiß niemand. Es hieß, er hätte sich in der Fremde angekauft von Pauls Gelde und lebte unbekümmert um diesen guter Dinge; aber meinen Herrn durfte niemand dergleichen hören lassen. Leo, sagte er, kommt zu mir, oder er ist tot.

Eugenie. Und dieser Mensch irrt nun heimatlos? arm? verlassen? O Gott! Alter, ihr habt mich unglücklich gemacht.

Thaddeus (leidenschaftlich). Das hat er mir gethan, das hat er mir gethan. Wie ich mich freute, wenn sie von ihm erzählten, da dacht ich nicht, daß er zuletzt so schändlich an mir altem Mann handeln könnte, wie

er gethan hat. Wenn ich ihn fände, sollt ers fühlen. Seine Ausreden sollen nicht gelten!

Baronesse (zu Eugenien). Einen bessern Lobredner könnt ich keinem Menschen wünschen, als solch eine Entrüstung seines Dieners.

Vierte Szene

Paul Lubinski. Vorige

(Paul und Thaddeus werden einander gewahr und erschrecken; Eugenie erschrickt mit und zeigt die wärmste Teilnahme; die Baronesse ist verwundert. Paul eilt, ohne die andern zu bemerken, in Thaddeus Arme, der sich Gewalt anthun muß, seine Entrüstung fest zu halten, und deshalb jenem nicht in das Gesicht sieht)

Paul. Bist dus denn, Thaddeus? Bist dus denn wirklich, du teurer Alter? Hab ich Vater, Bruder, Vaterland, hab ich alles wieder einen seligen Augenblick lang? Du guter, alter, treuer Thaddeus, wo kommst du nur her?

Thaddeus. Ja, guter alter, treuer Thaddeus — dadurch machen Sies nicht gut, daß Sie so schlecht an mir gehandelt haben.

Paul. Schlecht? An dir? Bist du klug, du lieber, närrischer Alter?

Thaddeus. Ja, schlecht haben Sie an mir gehandelt. Schändlich haben Sie an mir gehandelt. Ich habe Ihren Eltern über fünfzig Jahre gedient, und das ist mein Lohn.

Paul. Thaddeus, ich habe an keinem Menschen schlecht gehandelt — du kennst mich von Jugend auf — wie sollt ichs an dir?

Thaddeus. Das kann ich beschwören. Dafür hab ich Sie auf meinen Armen getragen und Ihnen unsre

schönen polnischen Lieder gelehrt. Um so schlechter ists von Ihnen, daß Sie an einem alten Mann, der jeden Augenblick sein Leben für Sie hingegeben hätte, so handeln konnten.

Paul. Ja, die Lieder, die du mir lehrtest! Ach, Thaddeus, erinnere mich nicht an das, was mir ewig verloren ist. Großer Gott! — Einen Strahl nur von meines Vaterlandes Sonne! Einen Hauch nur von der Luft, die um Polens Höhen weht! — Thaddeus, was macht meine Mutter? meine Schwester? (Er hat ihn krampfhaft bei beiden Händen gefaßt)

Thaddeus. Ihre Mutter und Ihre Schwester?

Paul. Hat man sie entehrend behandelt? Hat man — um Gottes willen sprich!

Thaddeus. Nein; nein. Sie sind wohl; ihnen ist besser als uns.

Paul. Sie sind tot? —

Thaddeus. An der Nachricht von Polens Ende und ihres Sohnes Ächtung starb Ihre Mutter; Ihre Schwester bald darauf an Polens und ihrer Mutter Tod.

Paul (nach einer Pause des Schmerzes). Nein — nein — ich will nicht klagen. — Thaddeus — du hast sie gekannt — nein, ich will nicht klagen. Thaddeus, wärs nicht, wenn ich klagte, als gönnt ichs ihnen nicht? — Warum durften sie nicht aus Freude sterben über Polens Rettung? — O Gott, meine Mutter — nein, nein; Thaddeus, ich kanns eher tragen; so ists besser; so ists gut. (Faßt sich gewaltsam) Aber du bist müde, mein alter, guter — nein, nein; so ists besser, nun weiß ich, — sie duldet meine Leiden nicht mehr mit — du bist angegriffen; komm mit mir; du mußt etwas genießen, so gut oder so schlecht ichs eben habe. Dann sollst du mir sagen, womit ich dich gekränkt habe — ja, so ists besser; so ists gut.

Thaddeus. Nein; eher will ich keinen Bissen essen,

eher will ich keinen Tropfen trinken, bis ich meinen Groll vom Herzen geredet habe. Sie gehn fort aus Polen und sagen mir nicht und schreiben mir nicht, wohin? als wenn ich ein Hund wär, der nichts zu wissen braucht. Und wenn ich ein Hund war, konnt ich noch Ihre Spur finden. So muß ich alter gekränkter Mann aufs Geratewohl in die Welt hineinlaufen.

Paul. Wunderlicher Thaddeus, sollt ich dich in mein Unglück mit hineinziehn? War ich glücklich — glaubst du, du hättest mir fehlen dürfen? Thaddeus, es ist gräßlich, kein Vaterland haben, wie das Tier des Waldes gehetzt umherirren. Du Alter solltest mein Los nicht teilen. Glücklich sein könnt ich nicht ohne einen meiner Freunde; muß ich dulden, will ichs allein.

Thaddeus. Sie machen mir nichts vor. Sie machen mir nichts vor. Sie können sich nicht rein brennen! Sie haben mich alten Mann im Stiche gelassen, wie kein braver Pole seinen Hund im Stiche läßt.

Paul. Thaddeus, ich bin arm; das Wenige, was ich noch hatte, ist bald verzehrt. Du saßest daheim in deinem Häuschen und hattest dein Auskommen —

Thaddeus. Ich habe so lang von Ihres Vaters Tische gegessen und Sie wollen mich verachten? Nun verkauf ich zu Hause mein Bißchen und muß herumirren. Wo ich hinkam, waren Polen gewesen, aber ihren Namen konnte man mir nicht sagen. Es ist Zufall, daß ich Sie noch finde. Wenn ich alter Mann nun aus Herzeleid in der Fremde gestorben wäre, das hätten Sie auf Ihrem Gewissen gehabt.

Paul. Thaddeus, mein Stolz ist alles, was mir übrig geblieben ist. Bist du aus Polen mir nach, um mich zu demütigen?

Thaddeus (außer sich). Sie wollen mich alten Mann von sich stoßen, der wie ein Hund Ihnen nachgelaufen ist? der seine ganze Zuversicht auf Sie gesetzt hat?

Gut. Gut. Dort bleiben und zusehen, wie ein andrer auf Ihren Gütern wirtschaftet? Das konnt ich nicht. Mit dem Bißchen, was ich hier mitbringe, dacht ich nun für meine alten Tage zu sorgen. Darauf hatt ich gerechnet. Dafür, dacht ich, muß er dir versprechen, daß er dich nicht wieder verlassen will, und wenn er wieder in bessere Umstände kommt, dir alles ersetzen und doppelten Lohn geben will von heute an gerechnet. Gut. Gut. Nach Polen komm ich nicht wieder, und behalten will er mich alten Mann nicht. Gut. Gut. An der Straße will ich sitzen, und fragt mich einer, was mir fehlt, will ich sagen: Mein Herr, dem ich gedient habe von Kindesbeinen an, hat mich nun, da ich alt bin, von sich gejagt und mich hinausgestoßen in die Fremde. Gut. Gut. Da will ich sitzen, bis ich sterbe vor Hunger und Herzeleid, aber Gott im Himmel will ichs klagen.

Paul. Thaddeus, du marterst mich.

Thaddeus. Das will ich auch! Das will ich auch! Wenn ich wüßte, was Sie am meisten kränkte, das wollt ich thun, bis Sie sagten: Ich will dich nicht in die Fremde hinausstoßen, Alter; bleib bei mir.

Paul. Ich muß es schon sagen, alter Thaddeus, aber —

Thaddeus. Aber alles ersetzen, und doppelten Lohn von heut an gerechnet. Sonst bleib ich nicht.

Paul. Thaddeus! Thaddeus!

Thaddeus. Geben Sie mir die Hand darauf, damit ich meiner Sache sicher bin. So. Nun will ichs Ihnen auch vergessen, wie Sie mich gekränkt haben. Nein; verzeihen will ichs Ihnen; vergessen kann ichs nicht.

Fünfte Szene

Mariane kommt zurück mit Milch, Brot und Früchten
Die **Vorigen**

Baronesse. Da wäre ja ein Romänchen angeknüpft für einige von den unendlichen sechs Wochen. Dort kommt mein alter Bekannter, der andre Pole, dem ich ganz zufällig begegnen muß. (Zu Eugenien) Tröften Sie den hübschen Polen. Aber — wohl verstanden — wir sind hier aus der Meierei, Verwandte von der Pächterin. (Lachend zu Mariane) Dir, Mariane, fällt der Alte zu. Wie? Führ ihn ins Lusthäuschen, da mag er schlafen. (Ab)

Eugenie (mit Milch). Es ist sehr heiß. Die Milch ist frisch und wohlschmeckend. Nein — Sie zürnen nicht. (Geht nach dem Orte, wo Mariane die Früchte hingesetzt hat, um sie zu holen)

Paul (verwundert und verlegen). Ich weiß nicht — Thaddeus, wir sind nicht allein. Wer ist das Mädchen? Sie ist schön wie Polens Sonne. Ihre Stimme klang mir wie ein Glockenton aus meiner Kinderzeit. So lang ich ihr Lächeln sah, war ich ein Glücklicher.

Thaddeus. Sie wird wohl in die Meierei dort gehören. Ich erzählte ihr von Ihnen, da weinte sie vor Freude, daß es solche Menschen gäbe.

Paul. Nein, Thaddeus, wenn du von mir sprichst, erzählst du Märchen. Das ist nicht gut.

Thaddeus. Freilich; Sie möchten sich selbst verkleinern. Ich mußt ihr mehr von Ihnen erzählen. Die großen Tropfen fielen ihr aus den Augen. Die Hände hielt sie über dem pochenden Herzen gefaltet, als wenn sie betete. „Wer ein Mann wäre und sein Freund!“ so rief sie. Ich hätte ihr den ganzen Tag von Ihnen erzählen mögen, nur um sie so lange lächeln zu sehn.

Paul (steht bewegt auf, will mehr sagen, ruft aber nur). Thaddeus!

Eugenie kommt mit Obst zurück

Mariane (zu Thaddeus). Kommen Sie, Alter; Sie sollen sich ausruhn. (Mit Thaddeus ab)

Sechste Szene

Paul. Eugenie

Paul. So freundliche Sorge ist mir lang nicht geworden. — Ich hatte — haben Sie Geschwister, mein Fräulein?

Eugenie. Nein.

Paul. Ich hatte eine Schwester in Ihrem Alter. — Aber Ihre Eltern leben noch —

Eugenie. Mein Vater; aber ich hab ihn nie gesehn.

Paul. Ists möglich? — Er weiß nicht, wie schön und gut Sie sind.

Eugenie. Ich wurde im Kloster einsam erzogen. Meine Tante war eine herrliche Frau. Wie glücklich war ich, wenn ich zu ihren Füßen saß, und sie mir erzählte von herrlichen Menschen der Vorzeit; es war nichts Großes und Schönes, was nicht das Bürgerrecht hatte in ihrem Herzen. Aber dennoch sehnt ich mich, einen Bruder zu haben oder eine Schwester.

Paul. Ja, man hat an sich selbst mehr Freude, lebt jemand, der uns liebt. Der lebt nur ein halbes Leben, der allein steht in der Welt. Ich hatte, was der Glücklichste nur haben kann. Ich hatte Eltern wie selten ein Kind; ich hatte Bruder und Schwester; ich hatte einen Freund! Mein Bruder war glücklicher als ich. Er starb für Polens Freiheit; sein letzter Blick sah sein Volk als Sieger; mein Vater teilte sein

schönes Los. Mutter — Gott meine Mutter! — (Sich fassend) Mutter und Schwester sind gestorben, der Freund ist verschollen — ich allein lebe noch, kann man Leben nennen, was keine Gegenwart, keine Zukunft hat. Nichts steht mir freundlich nah, nichts hab ich zu hoffen; meine Seele irrt, wie ein ruheloser, heimatloser Geist, heimatlos, wie ich selbst, über den Stätten ehemaligen Glücks. Denn was ich liebte, was mir nahe stand, das birgt das Grab.

Eugenie (fortgerissen von Mitleid). Nein, nein, nicht alles! Wüßten Sie, wie mich schmerzt, daß ich nur ein Mädchen bin. Was ich sagen mag, es sind nur Worte; das beste, was ich habe, sind nur Thränen. Wär ich ein Mann, ich zöge mit Ihnen. Dürft ich mit Ihnen dulden, wie wollt ich stolz sein!

Paul (sieht sie verwundert und gerührt an). Ihr Vater weiß nicht, wie glücklich er ist. Und Sie haben Ihren Vater nie gesehn?

Eugenie. Ich soll ihn sehen. In wenig Wochen soll ich ihn sehn. Ich träume nichts andres. Wenn ich einen Wagen höre, denk ich, er ists; hör ich jemand kommen, spring ich auf!

Paul (bewegt). Das Leben hat noch ein Glück, das ich nie ahnte. Ich habe alles aus dem blutenden Herzen reißen müssen — und lebe noch; — dies könnt ich nicht! — Sie wohnen hier reizend.

Eugenie. Gott! Wie konnt ich Sie an ein Glück erinnern, das — und doch mußt ichs Ihnen erzählen. Ich kanns sonst niemand — sie sind alle so kalt, so gleichgiltig. — Ich erzähle Ihnen, wie glücklich ich bin — ach, ich sollte nicht glücklich sein; es ist Sünde, glücklich zu sein, wenn so edle Menschen unglücklich sind.

Paul. O, erzählen Sie mir. Ich fühle mit Ihnen. Ich bin glücklich, hör ich, daß Sie glücklich sind. Mir ist, als hätt ich eine neue Heimat gefunden, als fühlt

ich wieder, wie schön das Leben ist. Der Himmel lächelt mich an, als wäre aller Schmerz nur ein Traum.

Eugenie. Er ists ja, ist nur ein Traum. Wir sollens jauchzend empfinden, wenn wir erwachen.

Paul (faßt ihre Hand). So Hand in Hand einschlafen zum Erwachen auf ewig! — Großer Gott! nun ahn ich erst, was heimatlos sein heißt. Naht die Freude dem Unglücklichen, so wirkt sie wie der flüchtige Blitz; sie macht die Nacht nur dunkler. Lassen Sie mich fliehn, ehe der Fluch, der an meinen Freuden haftet, Sie erreicht. O sehen Sie: Sie traten freundlich tröstend zu mir wie ein seliger Engel — wie hab ichs vergolten? Ich habe Sie traurig gemacht.

Eugenie. Nein, nein, nicht traurig. Ich wars, eh ich Sie sah; nun bin ichs nicht mehr.

Paul. Und doch. Sie weinen; ich habe Sie beleidigt.

Eugenie. Nein, nein! Was müssen Sie von mir denken! Nein, ich bin glücklich. So glücklich war ich nie. Noch vor wenigen Minuten dacht ich: O daß du ihn sehen solltest, nur sehen! Und doch — dacht ich —, was ist solch einem Mann, was ein unbedeutend Mädchen für ihn empfindet; und nun — nun — zürnen Sie nicht, daß ich weine; ich weine aus Freude.

Paul. Du empfandest für mich, du süße Unschuld?

Eugenie. O wie das eigen ist! Wie ich von Ihnen hörte, wagt ich nicht in Gedanken zu Ihnen aufzublicken, so hoch sah ich Sie über mir — und nun sind Sie so freundlich, so mild, daß mir ist, als hätt ich Sie immer gekannt, als müßt ich Ihnen sagen, was mich freut, und klagen, was mir nur irgend fehlt, als müßten Sie alles mitfühlen, was ich fühle. Sie sind so ganz anders als andre Männer. So dacht ich mir die Männer in meinem Kloster.

Paul. Ihre Verwandte kehrt wieder. Darf ich Sie morgen wiedersehn.

Eugenie (freudig). Sie sähen mich gerne wieder?

Siebente Szene

Baronesse eilig und aufgeregt. **Vorige**

Baronesse (zu Eugenien). Ihr Vater ist unerwartet früh in der Stadt angekommen. Er wünscht, daß wir ihm entgegen kommen. Wir müssen uns eiligst umkleiden.

Eugenie. Umkleiden erst?

Baronesse. Sie kennen Ihren Vater nicht. Er verzeiht Ihnen, wenn Sie ungern kommen, aber er verzeiht Ihnen nicht, wenn Sie die Fürstin vergessen. Die Zeit ist zu kurz. Ich möchte Ihnen noch manchen Wink geben —

Eugenie. Erst laß mich ihm sagen, daß ich morgen wieder hier bin.

Baronesse. Wem sagen? Wer ist der Ihm?

Eugenie. Ihm — dem Polen. Sieh nicht finster. Ich bin so glücklich.

Baronesse. Der unglückliche Einfall! Das ist vorbei. Sie dürfen ihn nicht wiedersehen. Ich will ihn verständigen. Gehn Sie unterdessen.

Eugenie (zu Paul). Mein Vater —

Paul. Glückliche vergessen gern. Sie werden über den Vater —

Eugenie (lebhaft). Nein, nein. Das fühl ich zu gewiß. Ich müßte mich selbst vergessen. Nein; ich werde ihm erzählen von — ach; ich weiß Ihren Namen nicht —

Paul. Paul — Lubinski hieß ich einst.

Eugenie. Und ich will nur Eugenie heißen.

Baronesse (betont). Der Wagen ist bereit. Der Durchlauchtigste Fürst, Ihr Vater, wird unwillig werden.

Paul (erschrocken). Der Fürst? — Gnädigste Prinzessin —

Eugenie. Nein, nein; ich heiße Eugenie, nicht Prinzessin. Mich schmerzt, wenn Sie erschrecken.

Baronesse (verneigt sich gegen Paul und will Eugenie abführen)

Eugenie (für sich). Nein; so kann ich nicht gehn. (Macht sich los und geht zu Paul; mit dem innigsten Tone) Wenn Sie traurig sind, kann ich mich nicht freuen. Morgen sind Sie wieder hier. (Will gehn; bleibt aber noch) Gewiß, mein Vater ist nicht, wie Julie sagt. Es soll herrlich werden, wenn Sie nur bleiben! (Sie sieht ihn noch mit bittendem Blick und gefaltenen Händen an und geht mit der Baronesse)

Achte Szene

Paul Tubinski allein

Paul. Paul! Paul! Nimm dich in acht! Nimm dich in acht! — Wenn du noch kannst. — Bist dus denn noch selber, der sich schwindelnd zu besinnen müht, daß er ein Unglücklicher war, der von dem Leben nichts mehr erwartete? Der Klang dieser Stimme — dieses Lächeln — jeder Laut sprach es, jeder Blick rief es, wovon die süße Unschuld noch nicht weiß, daß sie es verschweigen sollte. Ich habe gelitten, ich habe gekämpft wie ein Mann. Das Unmögliche will ich noch — nur dies Glück von mir zu weisen habe ich nicht den Mut.

Neunte Szene

Michael Czarinski. Paul Tubinski

Michael. Gut, daß ich dich endlich treffe, Paul. Wie, Paul? Ich muß dich sprechen, Paul. Weißt du? Ich habe dir von ihm gesagt. Wie? — Das nennt diese Canaille ihr Vaterland — wie er bei Warschau vom Pferde absteigt und bis an die Knöchel in den Schmutz einsinkt. Hol ihn der Teufel — den Vandamme mein ich, wenn ers gesagt hat. Und ich stand nicht zwei Schritte davon, wie der seinem Prinzen — Friedrich oder wie er heißt, diese Geschichte von Vandamme erzählt. Wie, Paul? „Das nennt diese Canaille" — und wie er die Vogelscheuche von Prinzen dabei angrinst und dieser wieder das Gerippe von einem Vertrauten. Zum Teufel! Sollen zwei Kerle, die zusammen nicht so viel wiegen, wie der bloße rechte Arm eines Mannes, einem Polen so etwas sagen? Und dies Kichern dazu, wie ein paar dumme Jungen, die einem rechtschaffenen Mann, ohne daß ers merkte, ein Papier an den Kragen geheftet haben. Aber, Paul, du hörst nicht auf mich. —

Paul (in Gedanken). Doch doch —

Michael. Höre, Paul, hier herum wohnen hübsche Weiber. Eben begegnete mir eine. Hatte ich nicht den Kopf voll über diesen Burschen, so konnte mirs schon an das Herz gehn. So hat der Kopf seine Schuldigkeit gethan und das Herz gerettet. Noch dazu wars eine alte Amour, aus besserer Zeit noch her. Ist dir auch eine begegnet? Höre, du wirst mir rot. Sei gescheit, alter Paul. Höre; ein Polenherz kann kein Liebchen mehr haben als die Ehre allein. Die nimmt mit dem bloßen Herzen fürlieb. Dummes Zeug. Wenns zum Ernste gehen soll, sollst du einen Heimatschein

aufweisen und kommst nur in Verlegenheit. Wie, Paul?

Paul. Nun freilich hör ich.

Michael (sieht ihn mitleidig an). Du hörst? Nein; du träumst, Paul. Laß dich nur von der Hoffnung nicht verlocken. Du weißt, wie wir mit dieser Dame stehn. Armer Paul, willst du mehr vom Schicksal, als einen ehrenvollen Tod? Morgen gehn wir. Dezember wirds ja wohl noch Krieg geben, wo man für ein zu Grunde gerichtet Leben einen rühmlichen Tod kaufen kann. — Aber erst, Paul, diesen — höre, damals gleich schrieb ich ihm ein Brieschen, das er nicht hinter den Spiegel stecken sollte. Aber er war schon abgereist. Vorhin kommt der Fürst im Städtchen an, dem dies Gut gehört — und mein Bekannter von damals ist in seinem Gefolge. Heute noch will ich ihm seinen Paß schreiben. Du sekundierst mir.

Paul. Du willst —

Michael. Diesem Major ein Thürchen in den Leib machen, aus dem seine Bedientenseele gehorsamst unterthänigst herauskriechen kann.

Paul. Bist du rasend? Glaubst du, er wird sich stellen? Du bedenkst nicht, daß wir Flüchtlinge, daß wir Geduldete hier sind? Wie gern man einen solchen Vorwand ergreifen wird, uns los zu werden.

Michael. Einen Vorwand? — Hm, du bist auch nicht träg mit Vorwänden. Das muß in der Luft liegen. In Polen warst du anders. Paul! Paul! ich kenne dich nicht mehr. Dich, dessen Feuer ich täglich von meinem Phlegma zugießen mußte, muß ich nun anblasen! Paul, du bist kein Pole mehr. Ich, der ich sonst ein armer Sünder gegen dich war, bin nun ein ganzer Kerl gegen dich. Wie du zu deinem sterbenden Vater sagtest: Leben ist nichts! Sterben ist nichts! Freisein ist alles! und wir wieder in das russische Feuer rannten — dein Vater starb nicht; er vergaß

das Weiterleben aus Freude, solch einen Sohn zu haben. Da warst du noch ein Pole! Wenn dich Leo jetzt sähe! Gut, daß er tot ist; so sieht er nicht, daß du es bist.

Paul. Fasse mich nicht bei dem Schwur an meines Vaters Leiche. Zwinge mich nicht, Micha — es kostet mich mein letztes, schönstes Glück!

Michael. Ich wollte dich nicht selbst an deinen Schwur erinnern. Du hast dich anders besonnen. Du willst kein Pole mehr sein. Gut. Ich gebe dir dein Wort zurück. (Will gehn)

Paul. Das rafft mein Glück in der Knospe hinweg! — Halt, Micha — ich sekundiere. (Beide ab)

Vorhang fällt

Ende des ersten Aufzugs

Zweiter Aufzug

Zimmer der Prinzessin. Zu beiden Seiten Thüren. Hinten gotische Fenster, vor denen wilder Wein und Rosenbüsche

Erste Szene

Eugenie. Baronesse

Eugenie (aus tiefen Gedanken auffahrend). O eine Brust! eine treue Brust, an der ich meine Sorgen ausweine! Wonach ich fasse, um mich daran zu halten, das weicht fliehend zurück, und was ich zu halten wähne, zergeht mir spurlos in den Händen wie die Bilder eines Traumes. Keine Hoffnung hält mir Wort. — Julie! Wie wir vorfuhren am Schlosse; wie ich zitternd, außer mir, eine Waise, die einen Vater finden soll, aus dem Wagen eile — nein, heraus fliege, falle in seine Arme, — o Gott, da tritt er zurück. Unzufriedenheit wars, was er empfand, wie er sein Kind zum erstenmale sah; Unzufriedenheit — von keinem Zug der Liebe, der Freude gemildert. Ich spähte mit der Angst eines Menschen, der ein lang geträumtes Glück verlieren soll, nach einem Zug, einem einzigen Zug, einem einzigen, einzigen der Freude, der Liebe in seinem Gesicht. Ach, es war ein Gesicht von Stein, kein gastlicher Anhalt drin für ein Tochterherz. In den Tönen seiner Stimme klang kein Herz. — Kein Wort — kein freundlich, herzlich Wort für ein einzig Kind! Für ein Kind, das

jahrelang die Seligkeit dieses Augenblickes geträumt hatte. Durch alle Adern drang nur Eiseskälte; ich fühlte mich innerlich erstarren. Mein Herz erkaltete fühlbar; ich konnte kein Glied regen; mir war, als würd ich Stein. Er sprach — ich verstand ihn nicht; ein freundlich Wort, nur eins! Ich wäre glücklich gewesen. Ich konnte nicht antworten. Hätt ich mein Herz reden lassen, er wäre noch kälter geworden; ich wußte nicht, was auf seine förmlichen Reden erwidern. Ich sehe den Zug der Unzufriedenheit wachsen. Hätt ich nicht weinen können, ich hätte sterben müssen! Wie im Traume — als ginge michs gar nicht an, als spräch — ein Fremder von einer Fremden — hört ich nun, wie er zu einem seines Gefolges spricht: Man rufe den Arzt; die Prinzessin scheint von der Reise angegriffen. Und zu mir sagt er mit frostigem Lächeln: Sie sind unwohl; ich hoffe, Sie anders wiederzusehen. Er führt mich an den Wagen und verbeugt sich kalt, und sieht sich nicht ein einzig, nicht ein armes einziges mal nach mir um. Dieses „anders“ war so scharf betont; ich mußt es verstehn. Dies „anders“ erfüllt mich mit Angst, ihm wieder zu begegnen. Julie! ich muß ihn fürchten. Ich Unglückliche kann meinen Vater nicht lieben. Ich kanns nicht, kanns nicht, kanns nicht! Ach ich hatte mirs so schön ausgedacht. Von Paul wollt ich ihm erzählen —

Baronesse. Von Paul — von dem Polen? Sind Sie bei Sinnen? Das ist vorbei; den Polen kennen Sie nicht mehr. Was geht Sie der Pole an? Es sollte ein Scherz werden, ein Zeitvertreib für sechs lange Wochen —

Eugenie. Was hat dir der arme Pole gethan?

Baronesse. Daß um Gottes willen der Fürst nichts von Ihrer Teilnahme für diesen Polen erfährt! Er würde glauben —

Eugenie. Was könnt er glauben?

Baronesse. Nein, Sie sind — zu unschuldig. Man möchte lachen, wenn man nicht weinen müßte. Er würde glauben, Sie hätten mit dem Polen ein Verhältnis —

Eugenie. Er ist anders wie mein Vater. So dacht ich mir meinen Vater, nur älter.

Baronesse. Dieser unglückselige Pole. Er muß fort — noch heute! Was hat Ihnen der Unglückselige gesagt?

Eugenie. Es macht ihn glücklich, mich zu sehen.

Baronesse. Das wagt' er? Und Sie hörten ihn an? Wiesen den Unbesonnenen nicht zurück?

Eugenie. Er sprach, wie er fühlte. Sollt ich ihn belügen?

Baronesse. Was können Sie, die Fürstentochter, gemein haben mit einem Geächteten?

Eugenie. Ich soll ihn verachten, weil er unglücklich ist? Ihn verachten, der von seiner stolzen Höhe zu mir armem Mädchen sich herabbeugt? Der mir vertraut und mir allein, nachdem er alles verloren! Und der letzte, schwerste Schlag sollt ihm von mir kommen? Handeln Frauen so, so wollt ich lieber eine Schlange sein als ein Weib.

Baronesse. Und was mußt er selbst von Ihnen denken? Die Männer verachten das Entgegenkommen an den Frauen. Dem Manne gegenüber ist auch die Fürstentochter Weib; und will sie ihren Rang, so darf sie ihrem Geschlechte nichts vergeben. Die höchste Fürstentochter kann mit allem Glanze ihres Standes das gefallene Weib nicht bedecken. Sie kennen die Männer nicht. Es ist Notwehr, wenn wir der Falschheit der Männer Verstellung entgegensetzen.

Eugenie. Du sagst, die Männer sind schlecht und die Frauen müssen schlecht sein? Ich möchte nicht leben in deiner Welt!

Baronesse. Mir glauben Sie, Eugenie; ich kenne das Leben.

Eugenie. Bist du ein Engel? Soll ich dir glauben, wenn du zu den Menschen gehörst, die du mir verdächtigst! Nein, du machst mich nicht irr an ihm. Ihr alle seid falsch; er ist der einzige, der mich nicht betrügt. Nein! Ich will glauben! ich muß glauben, sonst kann ich nicht leben!

Baronesse. So lassen Sie Ihren Vater um des Polen selbst willen nichts von diesem erfahren. Sie haben an seinem Empfang gesehn, daß Ihr Vater die Regungen des Herzens für Schwäche hält. Ihr Glauben an die Menschen, der Sie alle so sehen läßt, wie Sie selbst sind, könnte sich fürchterlich bestrafen. Lassen Sie sich das Schicksal Ihrer Mutter eine Warnung sein. Sie liebte Ihren Vater mit Leidenschaft, die er, der nie gefühlt hat, was Liebe ist, mit einer Kälte erwiderte, an der ihr Herz zu Tode fror.

Eugenie. O so ist nur ein Glück auf Erden möglich — das Glück, als ein Kind zu sterben.

Zweite Szene

Die Thüre links wird durch einen Lakaien geöffnet, durch die bald darauf hereintritt

Der Fürst. Eugenie. Baronesse

Baronesse. Der Fürst selbst. — Um Gottes willen fassen Sie sich. Sie zittern —

Eugenie. Um Gottes willen geh nicht von mir. Er wird mich fragen; ich werde nicht antworten können vor Angst. Julie, verlaß mich nicht!

Baronesse. Thun Sie sich nur diesmal Gewalt an und fassen Sie sich.

Eugenie. Siehst du das steinerne Angesicht? Dieser Mann, der kein Herz in der Brust trägt, dieses ge-

spenstische Bild, vor dem mir schaudert, ist mein Vater. Ich kann ihn nicht ansehn. Halte mich fest in deinen Armen, an deinem warmen Herzen, damit sein Blick mich nicht versteinert.

Baronesse. Sie sind wirklich fieberkrank, Eugenie.

Der Fürst (tritt auf; zu Eugenien). Sie haben sich ennuyiert in diesem öden Steinhaufen — (Da Eugenie schweigt, fährt er fort) Es hieß jungen Damen viel zugemutet — — dafür bin ich Ersatz schuldig — Sie scheinen nicht gern zu sprechen? —

Eugenie (ohne ihn anzusehn). O es ist schön, sehr schön hier.

Fürst. Was könnte Ihnen hier gefallen haben?

Eugenie. Man ist so allein mit sich.

Fürst. Mit sechzehn Jahren sucht man die Einsamkeit sonst nicht —

Eugenie (verbeugt sich).

Fürst (zur Baronesse). Folgen der Klostererziehung, die bald verschwinden werden. (Zu Eugenien) Ich habe Ihnen etwas zu sagen. (Die Baronesse will sich zurückziehn; da Eugenie ihr ängstlich nachsieht, als wollte sie ihr folgen, sagt der Fürst zu der Baronesse:) Bleiben Sie. (Zu Eugenien) Soeben erhalte ich Nachricht, daß Prinz Friedrich morgen hier eintreffen wird. Sie haben das Kloster verlassen, um sich ihm zu verloben. — (Er beobachtet Eugenien, die kein Zeichen von Teilnahme giebt, einige Augenblicke, dann fährt er fort) Sein Bruder, der Fürst, ist krank; aus gewisser Quelle weiß ich, daß die Krankheit eine unheilbare ist, daß die Ärzte ihn aufgegeben haben. So wie er stirbt, wird Prinz Friedrich Regierender. — — Sie werden ein glückliches, ein beneidetes Los haben. Der Prinz ist angenehm, ein schöner Mann, geistreich, nachgiebig, wenn Sie seiner Lieblingslaune, schöne Herzen zu erobern, nachsehen wollen, haben Sie ihn in Ihrer Hand. — Ich hoffe, Sie werden sich ihm von einer vorteilhafteren Seite zeigen als mir.

Dritte Szene

Mariane außer sich, ohne den Fürsten zu bemerken auf die Baronesse zu, die sich weiter nach dem Hintergrunde zu etwas zu thun macht. **Vorige**

Mariane. Wissen Sie schon? O es ist gräßlich!

Baronesse (sucht sie durch Zeichen auf die Gegenwart des Fürsten aufmerksam zu machen)

Mariane (versteht sie nicht). Ein Schuß im Hölzchen, dort bei der Kapelle — ein Duell — die Polen, sagt man. — Einer ist geblieben. Der Schuß ging über dem rechten Aug in die Stirne — solch ein Schrecken — ich weiß nicht, ob ich lebe —

Fürst. Was ist?

Mariane (erschrickt, den Fürsten zu sehn)

Baronesse (zum Fürsten, indem sie durch Zeichen andeutet, die Prinzessin dürfe es nicht hören). Ein Duell soll im Hölzchen bei der alten Schloßkapelle stattgefunden haben. Einer von den Duellanten soll geblieben sein durch einen Schuß in die Stirne —

Mariane. Über dem rechten Auge — es heißt, die Polen — einer blieb auf der Stelle —

Eugenie. Großer Gott! (Sie sinkt bewußtlos in einen Stuhl; die Baronesse eilt ihr zu Hilfe)

Baronesse (zu Mariane). Sie Unvorsichtige! Wie können Sie die Prinzessin so erschrecken. Sie kann nicht von solchen Dingen reden hören — ihre Nervenschwäche! Geben Sie den Flacon dort her.

Fürst (zu Marianen). Lassen Sie schnell einen Arzt besorgen. (Mariane ab) Die Polen? Wer sind diese Polen —

Vierte Szene

Der Kammerdiener, gleich nach ihm der **Malteser**. Die **Vorigen** ohne **Mariane**

Kammerdiener (meldend). Fürstliche Hoheit, Prinz Hermann. (Ab)

Der Malteser (der gleich hinter dem Kammerdiener eintrat). Guten Morgen, Schwager Max.

Fürst (ihn förmlich begrüßend). Was verschafft mir die seltene Ehre?

Malteser. Wozu da hinterhalten. In solchen Fällen ist gerade heraus das beste. Ich komme erstlich, die Herrschaft, die der gewonnene Prozeß mir zuspricht, in Besitz zu nehmen —

Fürst (auf Eugenien zeigend). Sie sehen, hier ist nicht der bequemste Augenblick für Geschäfte —

Malteser. Zweitens sodann — wollten Sie diese Papiere ansehn?

Fürst (erschrocken). Wollen Sie mich demütigen?

Malteser. Hier, was Sie dem großen Juden schuldig geworden sind — die Cession der Schuld an mich — dann hier und hier. — Sie haben übel gewirtschaftet, aber es ist um mein Nichtchen dort, dem der liebe Gott einen tüchtigen Mann beschere und — den Gemahl meiner Schwester durft ich nicht fallen lassen. Sie sind niemand mehr etwas schuldig außer mir.

Fürst. Ich kann Sie jetzt nicht bezahlen. Wollen Sie mich zu Grunde richten?

Malteser. Na; nur, daß es gesagt ist. Damit hats Zeit, bis Sie können. (Er betrachtet Eugenie) Macht ers mit dem armen Dinge da wie vorzeiten mit ihrer Mutter? (Zum Fürsten) Was fehlt meinem armen Nichtchen?

Fürst. Das Gerücht von einem Duell —

Malteser. Aha! Ich kam dort vorbei. Der Major ist garstig zugerichtet —

Fürst. Der Major? — der verdienstvolle Liebling des Prinzen Friedrich?

Malteser. Gewesen. Eine Pistolenkugel hat dieser übermäßigen Aufhäufung von Verdiensten ein Ende gemacht. Dieser verdienstvolle Liebling! Sein unschätzbarstes Verdienst bestand in der Kunst, mit der Schere papierne Männchen auszuschneiden — wenn man nicht die Fertigkeit, auf der hohlen Hand den Klang des Posthorns nachzuahmen, für noch verdienstlicher hält. Soviel steht fest für einen künftigen Biographen des großen Mannes, daß er hauptsächlich durch diese beiden Dinge die Gunst seines fürstlichen Herrn gewonnen, der mit Recht viel darauf hält, da er selbst in diesen Künsten nicht ungeschickt ist.

Fürst. Der Major? Das ist höchst unangenehm! höchst unangenehm!

Malteser. Man sagt von Polen — doch ists nur ein Gerücht. Einem Polen bin ich auf der Spur, den ich schon seit Monden suche. Find ich ihn, so hat die gewonnene Herrschaft gleich ihren Herrn. Er wird mein Erbe. Zum Teufel mit den Ausschneidern und Virtuosen auf der hohlen Hand. Der Pole wird mein Erbe und muß mein Nichtchen hier heiraten.

Fürst. Ihre Güte setzt sich vergeblich so sehr in Unkosten, Herr Schwager. Denn ich habe die Ehre, Sie zu versichern, daß meine Tochter derzeit noch keines Vormundes bedarf. Ich hoffe, Sie sind morgen mein Gast zur Verlobung der Prinzessin mit dem Prinzen Friedrich.

Malteser. Hm. Ich habe davon flüstern gehört. Daraus wird nichts. Er möchte wohl, aber er hat keinen Willen, und sein Onkel, der ihn an seinen Fäden hat, hat sich bereits weiter umgesehen.

Fürst. Ich weiß, daß man von mehreren Seiten

gegen diese Vermählung gearbeitet hat; ich bedaure, daß es vergeblich geschah. Doch möchten wir so delikate Sachen nicht lieber auf dem Marktplatze des Städtchens verhandeln? Ich bin untröstlich über den unglückseligen Vorfall mit dem Duell. Mußte der unglückselige Major gerade auf seiner Sendung an mich, als mein Gast sich von seinem Schicksal erreichen lassen?

Malteser (für sich). Ja; der verdienstvolle Mann konnte delikater sein.

Fürst. Ich muß alles Mögliche thun, den Prinzen von meiner Teilnahme an diesem schmerzlichen Vorfall zu überzeugen. Sie verzeihen —

Malteser. Bitte — ich begleite Sie. Vielleicht erfahr ich etwas, was meinen Polen betrifft. (Beide ab)

Fünfte Szene

Eugenie. Die Baronesse

Eugenie. O sage mir: Er lebt! Sei barmherzig und sage: Er lebt! Hab Mitleid mit einem Mädchen, das seinen Vater verloren hat und seinen Glauben an die Menschheit, das verkauft werden soll an einen Fremden, den sie nicht kennt, den sie haßt. Julie! Julie! sprich: Er lebt!

Baronesse. Diesen Polen hat ein unselig Geschick hieher gebracht.

Eugenie. Ihr seid ihm alle feind. O ich durchschaue euch. Wer euresgleichen scheint, den laßt ihr gelten; wenn ihr seht, daß einer besser ist als ihr, das könnt ihr ihm nicht vergeben! Du bist falsch, wie sie alle sind. Und doch will ich dich lieben, mehr als das beste Kind die beste Mutter liebt, sagst du: Er lebt!

Baronesse. Um Gottes willen —

Eugenie. Nein! Nein! Er kann nicht tot sein! Wie sollte der Himmel sein schönstes Werk zertrümmern? Nein; nicht zertrümmert hat ers; er hats der Welt genommen, die sein nicht wert war — er ist tot. Ja, er ist tot; ich hoffe ja, daß er lebe; wie sollt er da leben können! Du sagsts, du sagst: Er ist tot. O sag es nicht noch einmal. Deine Augen sagens schon. Laß deinen Mund es nicht nachsprechen, willst du mich nicht töten.

Baronesse. Wie Sie so heftig sind! Der Major ist geblieben, sonst niemand. Nun um Ihret-, meinet- und um des Polen selbst willen begeben Sie sich in Ihr Kabinett und legen sich zur Ruhe. Wenn der Fürst wiederkehrte und Sie von dem Polen phantasieren hörte, des armen Polen Schicksal würde ein trauriges. Ich will mich unterdessen nach allem erkundigen, was man von dem Duell weiß — aber Sie müssen mir gehorchen.

Eugenie. O sieh, wie ich gehorche, wie schnell ich gehe — (kehrt in der Thüre um) nunmehr solltest du wieder da sein, und bist noch nicht fort!

Baronesse. Nicht eher geh ich, bis ich Sie in Ihrem Kabinett weiß.

Eugenie (kehrt wieder um). Du bist so langsam, und mir wird der Augenblick zur Ewigkeit. (Ab)

(Baronesse schließt die Thür hinter ihr)

Sechste Szene

Die **Baronesse**, allein, wirft sich erschöpft auf einen Stuhl.

Baronesse. Einen Augenblick muß ich ruhn. Ich zittre an allen Gliedern. Großer Gott, wie soll das

werden! Alle Schuld wird zuletzt auf mich fallen. O daß ich nie dies Schloß gesehen hätte! (Geht)

Siebente Szene

Paul Lubinski, den **Michael Czarinski** mit sich fortziehen will

Paul. Laß mich! Laß mich, sag ich.

Michael. Was willst du hier?

Paul. Weiß ich, was ich will? Ich weiß nur, was ich nicht kann — gehn!

Michael. Und gerade hier, wo man uns finden muß?

Paul. Gleichviel. — Bleiben! Bleiben! Frag mich nicht. Ich habe keine Antwort als: Bleiben! Was ich will? In einem Felsloch wohnen, und wärs nicht größer als das Lager des Dachses. In Büschen atemlos lauschend kauern wie der gehetzte Hirsch, im Moos mich eingraben wie die verfolgte Schlange — nur nicht gehn, nicht gehn!

Michael. Paul, sei gescheit. Willst du auf ihrer Hochzeit tanzen oder an einem Kirchenpfeiler lehnen, bis die Trauung beendet ist, und dann hinfallen liebesgeckenmäßig wie ein Frosch, daß der Kalkant vor Schrecken Wind zu machen vergißt? Paul, Paul, sei gescheit; sei ein Mann. Nur erst eine sichere Zuflucht. Dann schreib ihr. Frage sie, ob sie mit dir gehen will. Will sie; gut. Will sie nicht: auch gut — desto besser; so hast du nichts an ihr verloren. Daß sie eine Prinzessin ist? Dummes Zeug. Der liebe Gott hat Männer und Weiber erschaffen und keine Lakaiengötter und Zofengöttinnen. Und ich möchte kein Mädchen freien mit Bewilligung von Vater, Mutter, Gevattern und Basen. Seine Liebe herausholen wie aus einer Löwengrube — das freut den Mann! Aber zum Teufel, die

Zeit vergeht, und der Teufel holt, was uns von Freiheit geblieben ist. Meine Gründe sind wahrlich gut, Paul.

Paul. Gründe sind gut, nur nicht für den, der keine hören will. Laß mich! Bei Gott, ich bin nicht zum Hören aufgelegt.

Michael. Du willst nicht. Willst durchaus nicht. So muß ich dich deinem Schicksal überlassen. Ich habe gethan, was ich konnte; mit eigner Gefahr hab ichs gethan. Du selbst bist mein Zeuge. Dir können sie doch nicht ans Leben. Hörst du? über der nächsten Grenze erwart ich dich. Leb wohl! Leb wohl, mein alter braver Paul! (Küßt ihn und geht)

Achte Szene

Die **Baronesse** begegnet Michael in der Thüre. Sie erschrickt, wie sie **Paul** gewahr wird

Baronesse. Unglücklicher, was wollen Sie hier? Ihnen wird nachgesetzt. Fliehen Sie. Was wollen Sie hier?

Paul. Zu ihr. Sie muß ich fragen —

Baronesse. Rasender, wollen Sie die Prinzessin verderben?

Paul. Eins, nur eins, eins will ich nur! Alles andre hab ich aus dem blutenden Herzen gerissen. Das letzte kämpf ich dem Schicksal ab. Der Mensch kann, wenn er können will!

Baronesse (stellt sich abwehrend vor die Thüre der Prinzessin). Fort, Rasender. Sie können sie nicht sprechen. Sie dürfen sie nicht sprechen.

Paul. Raum für einen Verzweifelten, der die letzte Frage thun will an sein Geschick!

Baronesse. Unbesonnener, retten Sie Ihr Leben, Ihre Freiheit.

Paul. Meine Freiheit? Ha ha, ich bin frei wie die Wolke, die der Sturm peitscht, wie der Hirsch, dem die Hunde folgen. Wer sagt Ihnen, daß ich leben will? Ich wills nicht, kann ichs nicht für sie!

Neunte Szene

Eugenie. Die **Vorigen**

Eugenie (zwischen Freude und Schreck). Paul!

Paul. Eugenie!

Baronesse. O nun ist alles verloren!

Eugenie (schaudernd zurücktretend). Hast du ihn getötet? Klebt Blut an deinen Händen?

Paul. Ich nicht.

Eugenie (faßt ihn bei den Händen). O, das ist gut; nun ist alles gut.

Baronesse. Schlimm ists, schlimm, wenn jemand den Rasenden bei Ihnen sieht. Reden Sie ihm zu — geben Sie ihm Hoffnung, nur daß er geht. Er soll fliehen — wenn Sie es wollen, thut ers. Wenn der Fürst käme! (Geht nach der Thür, in der sie zuweilen lauschend sichtbar wird)

Eugenie (sieht ihr verachtend nach). Hoffnung geben? Ich soll die göttliche Trösterin entweihen, um ihn zu betrügen? O, der Gedanke ist euer wert. — Nein, himmlische Wahrheit, ich bleibe dein Kind. — Paul flieh, rette dich!

Paul. Ich wills, weiß ich, daß du mich liebst.

Eugenie. Fingen sie dich, ich müßte sterben.

Paul. Ich will sterben, wenn du mich nicht liebst.

Eugenie. Rette dich. Rette dich mir.

Paul. Hab ich dich nicht; was soll ich retten? O sage mirs.

Eugenie. Wärst du wie andre Männer, du könntest mirs verdenken. Laß michs nicht sagen. Glaube mirs ungesagt.

Paul. Du sollst einem andern gehören.

Eugenie. Nie. Nimmermehr. O glaube du an mich, wie ich an dich glaube.

Paul. Du bist ein Engel und weißt, dich muß lieben, wer dir naht. Ich bin ein Mensch und muß die Gewißheit umschlingen, wenn ich nicht sinken soll.

Eugenie. Ein ungewöhnlich Schicksal hat uns erfaßt; ein unwiderstehlich drängender Strom hat uns in seine Wirbel gerissen, eh wir noch wissen, wie uns geschehen ist. Was sonst Monden, Jahre braucht, ist in wenig Stunden des Schreckens und Schmerzes gereift. Ein großes Geschick hebt uns über das Hergebrachte. Ja, Paul, ich darf es sagen: Wir mußten uns finden und lieben; und fanden wir uns nicht, wir hätten nicht geliebt, bis wir uns dort gefunden hätten. Und gefunden hätten wir uns! Bei diesem Herzen, das der Wahrheit heilig ist: ich bin dein, und du bist mein. O sprich: wo wäre die Gewalt, ein Herz zu zwingen, das wollen kann? Glaubst du mir nicht?

Paul. Dir glaub ich, dir! Strafe die Wahrheit selbst Lügen, und ich glaube dir.

Baronesse (voll Angst herein). Er kommt! Er selbst! — Sie — schnell in Ihre Zimmer, legen sich zu Bette, sind so krank, daß Sie niemand sprechen können — und Sie — es bleibt kein andrer Weg; Sie müssen durch dies Fenster. Sie bleiben in den Büschen um die Kapelle, bis die Nacht Sie deckt und Ihre Flucht.

Paul (voll Schmerz). Eugenie —

Eugenie (ebenso). Du willst fort? — Ach ja, du mußt —

Paul. Leb wohl! Ich lasse mich selbst zurück.

Eugenie. O Gott! Seh ich dich wieder, ach! nur einmal auf dieser trüben Welt? — Paul? — Nein; flieh, flieh; gieb nichts auf mich thörichtes Mädchen.

Baronesse. Ein Augenblick verdirbt uns alle. Lassen Sie ihn doch!

Eugenie (bricht in Thränen aus). Leb wohl — geh und nimm mein Leben mit dir —

Paul (preßt sie an sein Herz). Leb wohl. Du glaubst, ich gehe, und ich bleibe doch.

Eugenie. Gottes Engel und mein Herz mit dir!

Baronesse (drängt Paul ans Fenster; indem er im Fenster steht)

Paul. Mein Bild für sie — glücklicher als sein Urbild! (Er giebt der Baronesse ein Medaillon und springt aus dem Fenster; da die Baronesse zugleich nach der Thüre sieht, in der Eugenie mit dem Schmerzensruf: Paul! verschwindet, fällt das Medaillon zu Boden. Die Baronesse wendet sich danach hin; sie kann, indem der Fürst eintritt, nur noch ihr Tuch darauf fallen lassen)

Zehnte Szene

Der **Fürst.** Die **Baronesse**

Der Fürst (nachdem er seine Blicke zwischen der Baronesse, die ihre Aufregung nicht ganz bergen kann, und dem offnen Fenster wechseln lassen). Wie befindet sich die Prinzessin?

Baronesse (nach Fassung ringend). Ihr Unwohlsein hat auf bedenkliche Weise zugenommen. Ich glaubte, es würde ihr zuträglicher sein, sich zu Bette zu begeben.

Fürst (indem sie nach dem offnen Fenster geht, an dem noch der Stuhl, über den Paul stieg). Ich erwarte jeden Augenblick den Arzt aus der Stadt. (Während er durch das Fenster sieht, will die Baronesse das Tuch mit dem Bilde zugleich aufheben) Was haben Sie da? Zeigen Sie doch — ich meine, das Medaillon, das Sie da aufhoben.

Baronesse (indem sie es giebt, für sich). Ich bin verloren.

Fürst (betrachtet das Medaillon). Ein schöner Kopf. Der Uniform nach ein Pole. Ganz recht. Hier steht Paul Lubinski. — Ganz artig. Gewiß Pariser Miniature. Nur hier sollt ich es nicht finden. (Fixiert die Baronesse) Gehört dies Zimmer nicht zu denen der Prinzessin? — Und der Bote, seh ich, der es brachte, hatte es eilig; sonst hätt er die Büsche hier mehr geschont. Und man fand noch nicht Zeit, den Stuhl hier zu beseitigen. Madame —

Baronesse (fällt auf die Kniee). Gnädigster Herr, Vergebung! Ich habe Strafe verdient. Ich flehe Sie nur an, die Prinzessin nichts davon erfahren zu lassen, die ich veranlaßte, sich zu Bette zu legen — nur — um den Mann hier ungestört sprechen zu können, der — mir teuer ist und — den ich, da er zu fliehen gezwungen war, nur diesen Augenblick noch sprechen konnte. Ich kanns nicht mehr ertragen, daß er mir teuer ist; Gnade, gnädigster Herr, Gnade für ihn — ich werde freudig ergeben dann meine Strafe, meine verdiente Strafe erdulden.

Fürst (ernst und mit Nachdruck). Es ist möglich, was Sie da sagen, und ich will es Ihnen glauben; verstehn Sie mich? ich w i l l es Ihnen glauben — um Ihrer selbst willen will ich Ihnen glauben. Ich will selbst, um S i e nicht zu kompromittieren, die Verfolgung der Schuldigen nicht weiter betreiben. — — Ihr Besuch kam noch zu rechter Zeit. Eine Viertelstunde später, und Sie waren auf der Reise nach der Residenz. (Aus der Thüre sprechend) Den Reisewagen!

Baronesse (will nach der Thüre der Prinzessin). Durchlaucht erlauben mir, nur das Nötigste —

Fürst. Ihre Garderobe und was Sie sonst hier besitzen, wird man Ihnen nachsenden. Ich habe das Vergnügen, Sie an den Wagen zu begleiten. Sie haben Aufträge dahin erhalten, die Ihre Eile nötig machten.

Sie haben es in der Hand, die Meinung der Welt über Ihre schnelle Abreise zu berichtigen, und werden dies Spiel geschickter arrangieren als das eben verlorne. Die Folgen Ihres Benehmens fallen auf Sie zurück. Ich bitte um Ihren Arm. Das Medaillon werd ich Ihnen mit Dank zurückstellen. (Er führt sie ab)

Vorhang fällt

Ende des zweiten Aufzugs

Dritter Aufzug

Vor den Fenstern der Gemächer, in denen der zweite Aufzug spielte. Dichtes Taxusgebüsche nach der Seite hin, wo die Fassade der Schloßkapelle sichtbar wird. Wild verrasiter Platz, die Schloßfenster von Wein und andern Rankgewächsen umwachsen; hohe, blühende Linden überschatten den Platz

Erste Szene

Der **Malteser**; der **Kammerdiener**

Kammerdiener. Aus jenem Fenster dort; die Baronesse half ihm heraus. Gleich darauf erscheint der Fürst in dem Fenster. Der Wagen wird angespannt, und die Gouvernante reist ab, wie sie eben geht und steht, ohne erst zu der Reise sich anzukleiden, ohne Abschied zu nehmen von irgend jemand. An dem Fenster dort in dem Zimmer droben sah eine weinende Dame mit dem Tuche winkend dem Fliehenden nach, der in größter Eile im Gebüsche verschwand.

Malteser. Ein Liebeshandel dieser eiteln, leichtfertigen Baronesse.

Kammerdiener. Aber die weinende Gestalt, die ihm nachwinkte, war die Baronesse nicht.

Malteser. So war sie sonst eine von den Damen. Alter, beruhigt euch über das vergossene Wasser. Eine Thränendürre ist nicht zu befürchten.

Kammerdiener. Mariane, die Gesellschafterin der Prinzessin, war eben nur bei mir gewesen. Und sonst

war keine Dame um die Prinzessin. Warum durfte die Baronesse vor ihrer Abreise niemand sprechen? Hier sprang er heraus und dort in das Gebüsch hinein; eben dort erschien die Baronesse und der Fürst — aber von den Fenstern daneben winkte es ihm nach; — Gott behüte die lieben Hände, die ihm nachwinkten!

Malteser. Ich merke, ich soll erraten; ihr wünschtet, ich wüßt es, und doch möchtet ihrs mir nicht gesagt haben — Alter, hab ich euch verstanden?

Kammerdiener. Wollte Gott, es wär anders. Ich sehe nichts als Unheil vor uns. Warum schleicht sein alter Diener immer noch hier herum!

Malteser. Ihr meint, sein Herr sei — wer ist sein Herr?

Kammerdiener. Ja, gnädigster Herr, ich fürchte, der unglückselige Pole ist noch in unsrer Nähe.

Malteser. Pole? Der unglückselige Pole? Einer von denen, die den Major —?

Kammerdiener. Ganz recht —

Malteser. Und derselbe, den ihr herausspringen saht? Wenn ihr nicht irrtet —

Kammerdiener. Eine solche Gestalt vergißt man nicht leicht und verwechselt man nicht leicht. Großer Gott, wie soll das werden! Soll ichs dem Herrn melden? Soll ichs nicht? Vielleicht bringt er heute schon den Prinzen mit. Sie kennen ihn. Wenn ers erfährt! Sie wissen — wie hat mir das Herz geblutet, wie die selige Fürstin, Ihro fürstlichen Gnaden Schwester noch lebte. Sie lebte so unglücklich, als sie schön und gut war; ich sehe sie noch vor mir; Prinzessin Eugenie ist ihr vollkommenes Ebenbild. Was hab ich gelitten, wenn ich sah, wie das schöne Vermögen, das er von der seligen Fürstin hatte, im unmäßigen Aufwand dahinging, erst die Kapitalien, dann die Herrschaften, eine um die andre —

Malteser. Ja, Alter; ihn hatte auch nur die reiche

Erbin aus angesehenem Hause gereizt. Für ihre persönlichen Vorzüge fehlte ihm der Sinn.

Kammerdiener. Ja; sie war ihm zu sanft, zu gut. Ein kaltes, stolzes Bild wollte er aus ihr machen, und das gelang ihm nicht. Sie zerbrach unter seinen harten Händen. Und ihre Tochter, ihr schönes Ebenbild! Gnädigster Herr, ich bin ihm stets treu gewesen, aber ich habe oft für mich den Kopf geschüttelt; es ist das erstemal, daß ich so von ihm rede. Ich hab ihn immer verteidigt gegen andre. Gegen Sie allein kann ich mein Herz ausschütten. Hat er denn je verlangt, sein Kind zu sehn? Und nun ers zu sich kommen läßt, ist es sein Herz, das sie ruft?

Malteser. Ja; sein Aufwand hat ihn zu Grunde gerichtet; diese Heirat seiner Tochter mit Prinz Friedrich soll ihm wieder aufhelfen. Dazu für seinen grenzenlosen Ehrgeiz die Aussicht, sein Eidam müsse in kurzem Regierender werden. Aber mit dem Eidam ists nichts. — Alter, ein Vertrauen um das andre; könnt ihr euch noch eines polnischen Grafen erinnern, Leo Lubinski, der öfter bei mir war? Ihr erschreckt?

Kammerdiener. Drum war er mir so bekannt! Ich konnte mich nur nicht erinnern. Drum war mir, als hätt ich ihn schon gesehn. Ja, das lange schwarze Haar —

Malteser. Ein bleiches schönes Gesicht darunter —

Kammerdiener. Groß und schlank —

Malteser. Stolz in der Haltung —

Kammerdiener. Ja, so schnell er in den Büschen —

Malteser. In den Büschen? Mensch, versteh ich dich recht? Der, den du dort herausspringen sahst? Was ist mit dem?

Kammerdiener. Dreißig Jahre machen manches Erinnerungsbild bleich. Aber ich müßte meinem Gedächtnis nicht mehr trauen dürfen, wenns nicht jenes Grafen Ebenbild war —

Malteser. Mensch! Mensch! Alter! Sollte —! Diesen Grafen mit meiner Schwester zu vereinigen, die er liebte, war einst mein Lieblingswunsch; nun ists der, beide in ihren Kindern vereint zu wissen. Damals kam ich zu spät; meine Schwester hatte schon die unglückliche Neigung zu diesem Fürsten gefaßt. — Wie ich unter fremdem Namen in den Reihen der Polen mitfocht, lernt ich seinen Sohn kennen, schön, glühend, rasch, mutig und edel wie sein Vater. Da schwur ich, alles zu thun, die mir die Liebsten waren, in ihren Kindern zu vereinen. Verwundet und unfähig zum Kämpfen verließ ich Polen. Ach nur zu bald folgte mir die Kunde, Polen sei gefallen und seine edelsten Männer geächtet. Mein Freund war geblieben, sein Sohn unter den Geächteten. Umsonst hab ich bis jetzt alles versucht, ihn aufzufinden, und nun — Alter! ist ers, so wäre ja alles gut. Aber — aber Alter — ist ers nicht, und sie ist, wie ihre Mutter war — schnell gefaßt, ewig gehalten — Alter, das wäre schlimm.

Kammerdiener. Sehn Sie, dort kommt der Alte, sein Diener. Er schleicht umher, als hab er eine heimliche Bestellung. Jetzt wird er uns gewahr und will uns ausweichen. Ich ruf ihn. Er kann Ihnen gewiß Auskunft geben, ob sein Herr es ist, den Sie suchen, und, ist ers, wo er sich aufhält. — Ja, Alter, kommt einmal hierher; der vornehme Herr hier will mit euch sprechen.

Zweite Szene

Thaddeus. Die Vorigen

Thaddeus. Was wollen diese Menschen vom alten Thaddeus? Er muß schon bleiben, sonst schöpfen sie Verdacht.

Malteser. Seid ihr ein Pole, Alter?

Thaddeus. Könnte sein, Herr.

Malteser. Kennt ihr Paul Lubinski, Alter?

Thaddeus. Könnte sein, Herr. Wer kannte Paul Lubinski nicht? — Pfui, Thaddeus, nimm dich in acht.

Malteser. Recht, Alter: er ist der Polen Bravster.

Thaddeus. Ist er?

Malteser. Zweifelt ihr daran? So kennt ihr ihn nicht.

Thaddeus (immer wärmer). Ich kenn ihn nicht?

Malteser. Oder ihr seid sein Feind.

Thaddeus (hitzig). Ich, Herr? Ich? Und wer hat ihn getragen, wie er noch nicht laufen konnte, als diese beiden alten Arme hier? Wer hat ihm vom Sobieski und vom Koszziusko erzählt, wenn nicht der alte Thaddeus? Das erste Wort, das er lallen konnte, war „Polen"; wer hats ihn gelehrt, Herr, wenn nicht der alte Thaddeus? Wer hat seine Heimat hinter sich gelassen und ist ihm nachgelaufen in die weite Welt, als der alte Thaddeus? Und der alte Thaddeus wäre sein Feind? Das ist dumm geredet, Herr.

Kammerdiener. Heda, Alter! Es ist der Schwager des Durchlauchtigsten Fürsten, der mit euch spricht.

Thaddeus (für sich). Halt, Thaddeus, was machst du da? Mußt du deinen Herrn verraten, alter Dummkopf? Keine Silbe mehr sollen sie hören vom alten Thaddeus. Oho; Thaddeus ist nicht so dumm.

Malteser. Der Eifer gefällt mir an euch, Alter. Hier habt ihr zwei Dukaten; ihr sollt zehn haben, hundert sollt ihr haben, sagt ihr mir, wo Paul Lubinski lebt.

Thaddeus (für sich). Pfui mit dem Blutgeld. Nehmt eure Dukaten wieder; ich stehe nicht in euern Diensten. Ich mag eure Dukaten nicht. Was weiß ich von Paul Lubinski? Fragt einen, der von ihm weiß.

Malteser. Ihr traut mir nicht, Alter?

Thaddeus. Könnte sein, Herr.

Malteser. Hast du nie von dem deutschen Obersten, dem Obersten Max gehört?

Kammerdiener. Von dem deutschen Fürsten, der mit euerm Herrn focht?

Thaddeus. Ich weiß von keinem Herrn. Was soll ich wissen? Ich bin ein alter, dummer Mann; ich kann nicht lesen und nicht schreiben. (Er geht; die andern folgen ihm im Gespräch)

Malteser. Alter, wartet doch einen Augenblick noch.

Thaddeus. Ich muß zu Hause sein, ehs dunkel wird. (Ab)

Malteser (im Abgehn zum Kammerdiener). Aus dem Alten ist nichts heraus zu bringen. Folgen wir ihm, wird er nur noch mißtrauischer. Wir müssen ihn treuherzig machen. Thut, als merktet ihr nicht, was er will.

(Alle ab)

Dritte Szene

Eugenie, bald darauf **Mariane**

Eugenie (kommt tiefsinnig daher und bleibt plötzlich stehn, als wenn sie etwas sähe). Flieh, flieh, Paul! hinter dem Busche lauert ein Feind — und hier — und hier — (als schräke sie aus einem Traum auf) — Großer Gott! ja es war nur ein Traum. — Gott, wo mag er jetzt irren, allein — nein nein! all meine Wünsche sind bei ihm!

Mariane (mit einem Handkörbchen). Sie erschrecken? — Ich bins ja, Ihre treue Mariane.

Eugenie. Hast du das Körbchen zu den Kräutern für den Thee für die Pachterin? Was macht ihr Mann?

Mariane. Das Tränkchen, das Sie ihm bereiteten, hat Wunder gewirkt.

Eugenie. Ja; es ist eine kräftige Arznei. — Ich

erschrak, wie ich dich kommen hörte. Ich glaubte, es sei der Fürst mit dem Prinzen, dem er entgegengereist ist. Nicht, Mariane, es ist schlimm, wenn ein Kind erschrecken muß vor seinem Vater? Nun hilf mir Lindenblüte pflücken. Im Kloster dacht ich nicht, wieviel Dank ich meiner Tante schuldig war, daß sie mich diese Arzneien brauen gelehrt. Nun weiß ichs. Giebt es etwas, was eignes Unglück mildern kann, so ist es die Freude, fremdes mildern zu können.

Mariane (leiser). Der alte Thaddeus begegnete mir eben; er hatte auf mich gewartet und gab mir dies Brieſchen für Sie.

Eugenie (erschrocken). Gieb! Gieb! Großer Gott!

Mariane. Sie können es vor Zittern nicht öffnen. Ich will Ihnen helfen.

Eugenie (setzt sich). Dank, gute Mariane. — Pflück indessen.

Mariane (pflückt Lindenblüte in das Körbchen).

Eugenie (liest). „Ich wohne unter den Toten; im Grabgewölbe unter der Kapelle. Unter den dichten Sträuchern drum herum fand ich eine Lücke in der Mauer. Willst du mir gehören, so komm diese Nacht zu mir herab; ein polnischer Priester, ein Unglücksgefährte, den mein Thaddeus aufgetrieben hat, vereinigt uns unzertrennlich für diese Welt. Dir wird es leicht, wenn du dir den Schlüssel verschaffst zu der Thüre, die aus der stets offnen Kapelle in das Grabgewölbe führt. Schreibe nicht; sage meinem Thaddeus nur „Leben“ oder „Tod.“ Schreibst du Bogen voll, es würde nur eine Umschreibung eines dieser Wörter werden, und ein unglücklich Geschick könnt es in unrechte Hände bringen. Sagst du „Leben,“ so leb ich und trotze dem Schicksal ein Glück ab für dich und mich; sagst du „Tod“ — deine fürstlichen Ahnen werden den Geächteten unter sich ruhen lassen, wenn es wahr ist, daß der Tod ver-

söhnt." — (Nach einer kleinen Pause, in der sie vor sich hin gesehen hat) Ist das nicht Schierling dort an der Mauer?

Mariane. Wie kommen Sie darauf? Ja, das ist Schierling.

Eugenie. Ist nicht Schierling ein Gift? Nicht, Mariane, es wirkt Schwindel?

Mariane. Der Absud davon wirkt den Tod. Ich weiß, daß eine ganze Familie davon starb. Aber was ist Ihnen? Sie werden so bleich?

Eugenie. Nichts. Nichts. Ich dachte nur daran, wie ähnlich dieser Schierling dem Leben ist. Er scheint so saftig und frisch, und innen — lauert der Tod. Mariane, was versprach mir das Leben! Es hielt sein Wort nicht; der, an den es mich wies als an den Freund, den Vater, der wendet sich fremd von mir, und dem Fremden, in dem ich den ersehnten Freund fand —

Mariane. Geben Sie mir ein Briefchen an den Alten?

Eugenie. Hol ihn her, gute Mariane; ich muß ihn selbst sprechen.

Vierte Szene

Eugenie, dann **Mariane** zurück mit **Thaddeus**

Eugenie (pflückt Schierling). Und nun komm, du Wunderkraut, das seinen Besitzer der Furcht des Wechsels überhebt. Komm, Zauberblume, vor der die Schlösser springen. Vielleicht bedarf ich deiner. Dich nennen die Menschen Gift und fliehen vor dir — o sie verkennen dich! Du bist die Arznei; das Leben ist der Gifttrank. (Sie wirft die Lindenblüte aus dem Körbchen, füllt es mit dem Schierling und deckt Lindenblüte darüber) Gottes Barmherzigkeit wird verhüten, daß ich dich brauche, aber

besitzen muß ich dich. Das Schwerste wird leicht, weiß man, daß man es abwerfen kann, wenn man will.

Mariane und **Thaddeus** treten auf

Eugenie (zu Marianen). Nun, Liebste, geh zum Kastellan; den Schlüssel zum Grabgewölbe soll er mir schicken. Ich will mirs betrachten; das wird mich zerstreuen. (Mariane ab) Und nun, Alter, lieber Alter; nun können wir unbeobachtet reden. Alter, guter Alter, du verstehst mich, ohne daß ich dich frage.

Thaddeus. Ja; Gott segne Ihre Freundlichkeit für meinen Herrn. Nunmehr lauert er, daß es Nacht werden soll, denn bei Tage darf Thaddeus nicht an seinen Versteck. Er ißt nicht, er trinkt nicht; unbeweglich sitzt er unten zwischen den Särgen und sieht vor sich hin, daß einem das alte Herz zerspringen möchte, wenn man ihm zusieht; und nun vollends, wer ihn gekannt hat in seinem Glücke, wie der alte Thaddeus. Dabei ist er so ruhig und mild; kein Ton des Schmerzes, keine Klage; er ist ein Mann im Unglück wie im Glück. Essen Sie doch nur etwas, sagt ich; Sie verkommen mir sonst. Ja, sagt' er, Thaddeus, wenn du mir die Antwort gebracht hast, dann will ich essen, dann will ich thun, was du willst.

Eugenie. Armer Paul! Armer Paul! — Sag ihm „Leben!" guter Thaddeus. Hörst du? „Leben!" Daß du dich nicht versprichst, du lieber Alter, und „Tod" sagst oder „Sterben." Um Gottes willen nicht! Hörst du? Ich will dir das Wort aufschreiben.

Thaddeus. Wird der alte Thaddeus das Wort vergessen, mit dem er seinen armen Herrn glücklich machen kann?

Eugenie. Wenn du dich aber versprächest —

Thaddeus. Und wenn ich mich verspräche, hätt er die Botschaft mir schon von der Stirn gelesen. Er ist des alten Thaddeus Einziges, weiß er. Bin ich froh, bin ich traurig, so ists seine Freude, ists sein

Kummer. Er wird aufspringen und mir ins Gesicht sehen, dann wird er laut aufschreien vor Freude. Gott segne Sie für die Freude, die Sie meinem Herrn machen. Gott segne Sie für die Freude, die Sie dem alten Thaddeus machen, daß er seinem armen Herrn solche Botschaft bringen darf. Wenn ich nur eben so gewiß den Brief hier nicht vergesse, den Herr Michael Czarinski von der Grenze hergeschickt hat.

Eugenie. Dort kommt der Kastellan selbst. Es darf uns niemand beisammen sehn. Geh, lieber Alter, sag ihm „Leben"; mein Leben ist schon bei ihm. (Thaddeus geht)

Fünfte Szene

Kastellan. Mariane. Eugenie

Eugenie. Sie bringen mir den Schlüssel selbst?

Kastellan. Durchlaucht, ich bring ihn, aber ich flehe, verlangen Sie ihn nicht.

Eugenie. Sie wollen —

Kastellan. Sie blühn in voller Jugendschöne. Sie gehen dem Schönsten entgegen, was das Leben bieten kann; hören Sie die Bitte eines Greises, verlangen Sie den Schlüssel nicht.

Eugenie. Ich verstehe Sie nicht. Was hat der Schlüssel mit meinem Glücke zu schaffen?

Kastellan. Sie würden meine Gründe für Aberglauben halten. Ich bin nicht abergläubisch, aber es giebt Dinge, die eine Ausnahme von dem machen, was uns natürlich scheint.

Eugenie. Geben Sie mir den Schlüssel, Alter; die Gründe schenk ich Ihnen.

Kastellan. Sie scherzen darüber. Mir ist, als säh ich Sie an dem Rande einer Gruft hinscherzen. Gleich-

wohl — verzeihen Sie dem Greise, dessen Haar im treuen Dienste Ihres Großvaters und Vaters erblichen ist — gleichwohl scheint dieses Lächeln den Schmerz zu kennen. Ich weiß nicht, was Sie thun wollen, aber es ist etwas, was über das Glück Ihres ganzen Lebens entscheidet.

Eugenie (für sich). Der Mann ist ein Prophet. Ja, solcher Art ists, was ich thun will.

Kastellan. Das Grabgewölbe will ein Opfer, wird es ohne Not geöffnet. Drei Fälle hab ich erlebt, die es beweisen; mehrere noch wußte mein Vorgänger zu erzählen. Es ist an mehreren Stellen baufällig; die Furcht hielt mich ab, bauen zu lassen, weil ich es hätte öffnen müssen. (Mit einer gewissen Feierlichkeit) Und so oft es geöffnet wurde ohne Not, so oft starb ein Glied Ihrer fürstlichen Familie eines gewaltsamen Todes. Fürst Nikolaus stürzte mit dem Pferde; zehn Jahre darauf wurde Prinzessin Natalie von Dero Bruder unvorsichtigerweise auf der Jagd erschossen; beide starben nicht vierundzwanzig Stunden nach Öffnung des Gewölbes. Prinz Georg, der dritte, der es seit meinem Gedenken öffnete, entleibte sich in einem Anfall von Melancholie noch in derselben Stunde.

Mariane (hängt sich voll Schauder an die Prinzessin). Heißen Sie ihn gehn mit seinem Schlüssel. Er sieht selbst aus wie ein Gespenst.

Eugenie (nach einer Pause; für sich). Wer es unnötigerweise öffnet? — Nein; unnötigerweise öffne ichs nicht. Käm ich nicht, er würde sich betrogen glauben und — Gott im Himmel! eine zu rasche That — Nein; hier ist keine Wahl. Mag sich unser Schicksal erfüllen — Paul, ich komme! — Ich habe Sie geduldig angehört, Herr Kastellan, und nun will ich den Schlüssel zum Lohne dafür. Der Fürst, mein Vater, will ihn haben. (Für sich) So zwingt sein Märchen mich zur Lüge. Heilige Wahrheit, verzeih mir diese erste Lüge. Geben Sie.

Kastellan (faltet die Hände und sieht sie mit traurig flehenden Blicken an, dann giebt er). Hier, Durchlauchtigste Prinzessin, ist der Schlüssel. — Gott wende alles zum besten. (Er wischt sich die Augen, verbeugt sich und geht)

Eugenie. Guter Alter, deinen Wunsch bet ich aus innerster Seele mit. — Sorge dafür, Mariane, daß mich niemand stört, während ich die Arznei bereite. — Ja, guter Alter; Gott wende alles zum besten! (Beide ab)

Vorzimmer des Fürsten

Unter einem Spiegel hängen zwei Pistolen. Auf jeder Seite eine Thüre, die rechts in des Fürsten Kabinett, die links auf den Korridor. Nacht

Sechste Szene

Der **Fürst** im Reiserocke, vom **Kammerdiener** begleitet

Der Fürst (einen Brief in der Hand). Sein Bruder gestorben, der Regierende — allerdings ein zureichender Grund. Ich will mir nicht denken, er könnte einen andern Grund gehabt haben, nicht zu kommen, nachdem von beiden Seiten die Zusammenkunft bestimmt worden war. — Morgen will er mich hier besuchen — doch, damit ich nicht irrig dem Verdacht Raum gebe, er könnte einen andern Grund gehabt haben. Nun verlang ich, daß man sich über die Heirat entscheidet; dieses Hinhalten kompromittiert die Prinzessin. Dann giebt er meinen Feinden Gelegenheit, sich in die Sache zu mengen. Dieser Malteser — (Sein Blick fällt auf den Kammerdiener) Geben Sie mir das Hauskleid. (Kammerdiener hilft ihm sich umziehn) Konvenieren ihm die Zimmer?

Kammerdiener. Durchlaucht halten zu Gnaden, von —

Fürst. Hören Sie nicht? meinem — dem Prinzen Hermann?

Kammerdiener. Er bedauerte, Sie hier beengen zu sollen; er hätte ebensogut im andern Flügel oder in einer andern Etage —

Fürst. Ist seine Hoheit so anspruchlos? Die übrigen Zimmer sind nicht eingerichtet. Nunmehr wird er sich zurückgezogen haben?

Kammerdiener. Er schreibt Briefe —

Fürst. Hm — an den Hof des Prinzen Friedrich —?

Kammerdiener. Wünschen Durchlaucht seine Gesellschaft?

Fürst. Ich will wissen, ob ich vor seiner Gesellschaft sicher bin. Die Form ist ihm kein hinreichender Grund, zu unpassender Zeit mit Besuchen zu verschonen. Ihre Gesellschaft scheint er zu lieben.

Kammerdiener (betreten). Durchlaucht —

Fürst. Schon gut. — Wie ist das Befinden der Prinzessin?

Kammerdiener. Der Arzt findet den Zustand der Prinzessin aufgeregt, aber nicht krankhaft. Er hat einiges verordnet.

Fürst (tritt auf ihn zu). Haben Sie sonst etwas zu melden? — Ich wünsche nicht durch andre zu erfahren, was Sie mir sagen konnten. Bis jetzt hab ich Ihnen trauen dürfen.

Kammerdiener. Um Gott, Durchlauchtigster Herr, könnten Sie zweifeln?

Fürst. Ich liebe thätige Beweise. Ich bin kein Freund von Redensarten. — Ich werde einen Teil der Nacht den Geschäften widmen. Bleiben Sie in der Nähe. (Wendet sich in der Thür) Noch eins; hören Sie? Ich lieb es nicht, wenn sich meine Diener ausforschen lassen. (Ab in sein Kabinett)

Siebente Szene

Kammerdiener allein, dann der **Kastellan**

Kammerdiener. Gott! Was soll das werden? Ich seh das Ärgste kommen und kanns nicht ändern. — Wer kommt da noch so spät?

Der **Kastellan** (tritt auf atemlos und verstört)

Kammerdiener. Wie sehen Sie aus? Was ist Ihnen begegnet?

Kastellan. Ich muß den Fürsten sprechen, muß ihn augenblicklich sprechen. Ich wollte zu der Prinzessin, aber der ganze Flügel ist abgeschlossen. Alter! Alter! wir gehen schrecklichen Dingen entgegen.

Kammerdiener. Ist etwas geschehen?

Kastellan. Noch, hoff ich zum allmächtigen Gott im Himmel, nichts. — Ich Unseliger, daß ich den Schlüssel hergab; ich durft ihn nur in des Fürsten eigne Hände geben.

Kammerdiener. Den Schlüssel? welchen Schlüssel?

Kastellan. Zum Grabgewölbe. — Glauben Sie, daß Geister erscheinen können?

Kammerdiener. Aber wem gaben Sie den Schlüssel?

Kastellan. Der Prinzessin.

Kammerdiener. Gott! nun wird mir alles klar. — Der Fürst darf den alten Mann nicht hören. Hören Sie, der Fürst ist beschäftigt; ich darf niemand vorlassen. Gehen Sie. Kommen Sie morgen wieder.

Kastellan. Vielleicht ists noch zu verhindern. Nein, ich wills nicht auf meinem Gewissen haben.

Kammerdiener. Gehen Sie; ich darf niemand vorlassen. Gehen Sie.

Achte Szene

Der Fürst. Vorige

Kastellan. Lassen Sie mich zu ihm, oder ich rufe Gewalt!

Kammerdiener (den Fürsten gewahrend). Nun ist alles verloren.

Fürst (zum Kastellan). Was wollen Sie?

Kastellan. Durchlaucht, auf meinen Knieen beschwör ich Sie; brauchen Sie den unglückseligen Schlüssel nicht!

Fürst. Welchen Schlüssel?

Kastellan. Den Sie mir heute abfordern ließen.

Fürst. Ich hätte Ihnen einen Schlüssel abfordern lassen? Durch wen?

Kastellan. Durch die Prinzessin Eugenie.

Fürst. Sie phantasieren, alter Mann.

Kastellan. Nein! Nein! ich weiß es nur zu gewiß.

Fürst. Was war es doch für ein Schlüssel?

Kastellan. Der Schlüssel zum Grabgewölbe. Ich wollte ihn nicht geben, aber Durchlaucht selbst hätten es befohlen; da gab ich ihn, ich Unseliger!

Fürst (nach kleiner Pause). Ganz recht; ich besinne mich. Eh ich abreiste gab ich den Auftrag. Welch ein Lärmen um einen Schlüssel! — Ach ja, mir fällt ein, man erzählt sich Märchen vom Grabgewölbe.

Kastellan. Wärens Märchen! In diesem Grabgewölbe — gnädigster Herr, mit meinen Augen hab ichs gesehen, mit meinen Ohren hab ichs gehört. Noch fröstelt mirs durch alle Adern, noch ringelt sich der Schauder mir am Rückgrat herab. Mich reut es, daß ich den Schlüssel gegeben hatte, eine Angst, wie ich sie nie gefühlt habe, ließ mich nicht ruhn. Es trieb mich wie Gewissensbisse, die Prinzessin so lange zu flehn, bis ich den Schlüssel wieder hätte. Aber ich fand den ganzen Flügel abgeschlossen, den die Prinzessin bewohnt.

Meine Angst wuchs. Ich hätte mich vor die Thüre der Kapelle gestellt und mit meinen letzten Kräften jedermann den Eintritt gewehrt. Aber der Korridor, der zu der Kapelle führt, war mit abgeschlossen. Ich entsann mich, daß die Mauern des Grabgewölbes nach außen zu so verfallen sind, daß man, wenn man durch die dicken Büsche drum herum hindurch gedrungen ist, hineinsehen, wohl auch hinabsteigen kann in das Gewölbe. Hier wollt ich bleiben, und hört ich von innen jemand nahen, meine Stimme noch einmal flehend und warnend erheben, weil sonst kein Weg übrig blieb, das Entsetzliche zu verhüten. Und wie ich näher komme durch die Büsche, so ists, als ob ein bleiches Licht herausstrahle durch die Mauerlücken, und ein riesenhafter Schatten sich drinnen bewegte. Mir pochte das Herz, alle meine Glieder flogen, dennoch blieb ich. Da hör ich drinnen eine leise hohle Stimme sagen: „Kommst du, Thaddeus? Bringst du Leben in das Reich der Toten?" So sprachs. Mir aber wars, als faßten hundert gespenstige Krallen nach meinen Kleidern; ich rannte davon. Wie ich erfuhr, daß mein Durchlauchtigster Herr angekommen wäre, eilt ich hierher. Gott lasse mich nicht zu spät gekommen sein!

Fürst. Legen Sie sich zu Bette, Alter, und erholen Sie sich von Ihrer Furcht. Ihren treuen Willen erkenn ich an, aber Sie haben sich ohne Not abgeängstigt.

Kastellan (voll Angst). Durchlaucht —

Fürst (winkt). Ich will allein sein. Gute Nacht. (Wendet sich. Kastellan ab)

Fürst (wendet sich nach dem Kammerdiener, fixiert ihn bedeutend). Der Alte faselte, aber er meinte es redlich. Das ist mehr, als andre von sich sagen können. Sie können gehn. Ich werde mich allein entkleiden.

(Kammerdiener steht betreten, auf wiederholten Handwink des Fürsten geht auch er)

Neunte Szene

Der Fürst (allein. Eine Pause). Die Schatten meiner Furcht sind Wesen geworden; gut; so kenn ich meinen Feind. — Dieses Maltesers Sklave sollt ich werden? Und dort greift die freche Hand eines heimatlosen Abenteurers nach dem Innersten meiner Ehre. Meine eignen Diener werden meinen Feinden willige Werkzeuge. Jenes leichtsinnige Weib mochte mich belügen — sie that es ungeschickt genug; aber daß der Mann mich verkauft, dem ich dreißig Jahre lang getraut! — (Pause) Diese Heirat muß zustande kommen; sonst seh ich nirgend Rettung von der schandevollen Bevormundung eines übermütigen Verwandten. Das leiseste Gerücht von dem Fehltritt der Unbesonnenen muß die Heirat rückgängig machen. Noch liegen die Fäden allein in meiner Hand. Diese Nacht (er untersucht die Pistolen und findet sie geladen) tilgt jede Spur jenes Fehltritts oder einen Namen von der Liste der Lebenden, der zu stolz war, das Leben zu behalten, wenn er die Bürde der Schande zugleich mit abwerfen konnte. (Er nimmt die Pistolen zu sich und geht ab)

Zehnte Szene

Nachdem die Bühne einige Augenblicke leer gestanden, kommen der **Malteser**, der **Kammerdiener**

Kammerdiener. Hören Sie? Er schließt die Korridorthüre ab. Er geht durch den Park nach dem Grabgewölbe.

Malteser. Warum durch dem Park?

Kammerdiener. Die Prinzessin hat ihren ganzen Flügel abschließen lassen. Der Kastellan schwatzte von

einem Lichtschein im Grabgewölbe und von einer Stimme drin. Die Prinzessin hat den Schlüssel zum Gewölbe; es ist nur zu gewiß, daß es ein Rendezvous dort gilt.

Malteser. Von einem Schein schwatzt er? Höre; solch ein Schein bedeutet, daß ein Schatz zu heben ist. Sollte mein Pole dort wohnen? Alter? — Was erschrickst du?

Kammerdiener. Die geladnen Pistolen seh ich nicht mehr, die nur vorhin noch unter dem Spiegel hingen.

Malteser. Donnerwetter! Er soll sein Pulver sparen zum Feuerwerk. Wie kommen wir hinaus? Wir müssen ihm auf dem Fuße nach.

Kammerdiener. Wir müßten durch das Pförtchen —

Malteser. Nur schnell! schnell, Alter! Mein ganzes Glück steht auf dem Spiel! (Beide eilig ab)

Vorhang fällt

Ende des dritten Aufzugs

Vierter Aufzug

Das Innere des Grabgewölbes unter der Schloßkapelle, von einer Lampe spärlich erleuchtet. Links führt eine Treppe zu der Thür in die Kapelle; rechts die Lücke in der Mauer und die Büsche darum sichtbar. Der Mond kommt etwas später und erleuchtet die Fenster und die Büsche vor der Lücke

Erste Szene

Paul Lubinski liegt auf der Erde zwischen übereinander geschichteten Särgen schlafend ausgestreckt; bald nach dem Aufzuge des Vorhangs kommt **Thaddeus** durch die Mauerlücke; er stellt das Geschirr, das er mitgebracht hat, im Vorgrund auf einen Sarg, dann geht er zu dem Schlummernden und betrachtet ihn eine kleine Weile

Thaddeus. Ob der alte Thaddeus ihn weckt? Oder ob er ihn fortschlafen läßt? Freilich braucht er Ruhe, aber er muß doch etwas genießen, dann die Antwort von der Prinzessin und der Brief — (Paul seufzt im Schlafe tief auf) Er träumt schwer, da ists besser, Thaddeus weckt ihn. Herr Graf! (Schüttelt ihn) Bester Herr Graf, werden Sie munter.

Paul (erhebt sich halben Leibes und streckt die Hände abwehrend gegen Thaddeus). Fort! Fragt nicht mich! — Fort, hohläugiges Gespenst!

Thaddeus. Was sehen Sie denn, Herr Graf? Erkennen Sie Ihren alten Thaddeus nicht mehr?

Paul. Du bists, Alter?

Thaddeus. Ich sah, daß Sie unruhig schliefen, und weckte Sie.

Paul. Gott sei Dank, es war nur ein Traum. Die Särge barsten, und heraus stiegen ihre Bewohner,

Männer und Frauen, hohläugig und bleich. Sie umringten mich und erinnerten: Uns ist ein Was versprochen. Das Leben vertröstete uns auf den Tod, aber der Tod ist stumm. Alles war Wechsel und Schein, Sinnestrug und Glaubenstäuschung; gieb uns ein Gewisses, an das wir uns halten, ein Licht, das uns erwärmt. Einer glühte für Freiheit, ein andrer für das Wissen, für ein geliebtes Wesen der dritte. Aber die Freiheit war ein Schemen, das Wissen ein Nichts; sie starben, wie das Hirn stille stand; die Liebe wohnt nur in der Wärme des Blutes. Wir waren Freunde, Brüder, Schwestern, Gatten; uns wieder zu sehen über den Tod war unsre süßeste, gewisseste Hoffnung. Und nun kennen wir uns nicht mehr, wir haben in uns nur das geliebt, was wir waren, was wir nicht mehr sind. — Und während sie so wimmern und das Grausen mich verzehren will, schwebt über mir in goldnen Wolken Eugenie wie ein rettender Engel und reicht mir den Arm, um mich hinauf zu heben zu sich. Aber all die Gespenster faßten nach mir mit knöchernen Händen und halten mich fest und wimmern: „Erst gieb uns ein Gewisses, erst ein Licht, das uns erwärmt, eher lassen wir dich nicht.“ Da wecktest du mich.

Thaddeus. Es ist kein Wunder, daß Sie so schreckliche Dinge träumten. Ich könnte hier nicht schlafen.

Paul (sich erhebend). Du bringst Antwort?

Thaddeus. Die bring ich. Aber erst sollen Sie mir etwas genießen, Sie verkommen sonst.

Paul. So gieb mir einen Becher Wein, guter Thaddeus, aber erst die Antwort.

Thaddeus. „Leben,“ Herr! (Er holt einen Becher Wein aus einer Flasche, die er mitgebracht hat)

Paul (jubelnd). Leben! Leben! Ja, ich wußt es! Thaddeus, in meiner Seele wird Frühling. Bilder

der Wonne drängen sich und machen mich trunken. Sonnige Tage, blauer Himmel mit Frühlingswolken, ein traulich Häuschen, und unter blühenden Bäumen — mein süßes Weib, goldlockige Kinder um mich. Meine Liebe, mein Glück, mein kehrend Glück, dir dieses Glas! (Er trinkt) Thaddeus, Thaddeus! Nur ein Winkelchen Erde mein — und sie ginge mit mir!

Thaddeus. Sie dürfen nur den Mut nicht sinken lassen, so wird sich alles noch finden. — Es ist eine weiße Rose aus ihr geworden. „Sag ihm: Leben," sagte sie; „mein Leben wohnt schon bei ihm."

Paul. Den Mut sinken, Thaddeus? Bei Gott, solch ein Weib ists wert, um sie ein Mann zu sein. Laß sie aufstehn, alle, die hier schlafen, um mir sie zu rauben. Laß das Schicksal alle seine Schrecken aufbieten — Thaddeus —, ich kämpfe sie ihm ab.

Thaddeus. Nein. Freveln dürfen Sie nicht; das heißt den lieben Herrgott, der helfen will, vor den Kopf stoßen. Aber nun thun Sie mir die einzige Liebe und genießen was.

Paul (sinnend). Ist nicht heut der fünfundzwanzigste? Weißt du, Thaddeus, was dieser Tag mir bedeutet?

Thaddeus. Soll der alte Thaddeus nicht wissen? — Ich wollte Sie nur nicht daran erinnern.

Paul. Und warum, Thaddeus? Es klebt kein Ehrenmakel an dem Tag. Wie ich mein Gewissen durchblättere, es ist kein Fleck darin, den ich schamvoll überschlagen müßte. Unglück steht darin, doch hab ich es getragen wie ein Mann. Thaddeus, den Kräftigen schmückt die Last, unter der er ungebeugt einhergeht.

Thaddeus. Heut vor fünfundzwanzig Jahren — ist mirs, als wars gestern — so was sehn meine Augen nicht mehr, solch eine Pracht und einen Glanz. Eine ganze Woche vorher gings zu wie im Krieg. Hatten wir das ganze Schloß ausgeputzt mit Fahnen und

grünem Zeug. Meilenweit her kamen die Menschen. Der beste Wein floß in Strömen. Hei! hatten die Köche zu thun, all die Mäuler satt zu machen, die gekommen waren, zu gaffen und zu jubeln. Wo man hinhorchte, geigt' es und hüpft' es, was Saiten und Sohlen hielten. Der alte Thaddeus aber hatte seine eignen Gedanken und seine Freude im voraus, denn er hatte ein Feuerwerk in der Arbeit, wie Polen noch keins gesehen hatte. Tanzt, dacht ich bei mir, tanzt nur zu; ihr werdet euch wundern. Und wies nun hieß, daß die gnädige Gräfin eines Söhnleins genesen war! 'S war heller Mittag. Das Feuerwerk sollte freilich erst bei Nacht abgebrannt werden; in der Freude meines Herzens denk ich: Was Tag! was Nacht! und los gings wie ein Wetter. Die Feuerräder sprudelten, die Raketen zischten, und die Menschen purzelten übereinander und dachten, der jüngste Tag geht los. War das lustig, alter Thaddeus!

Paul. Ja Alter; heut vor fünfundzwanzig Jahren sahs anders mit uns aus. In seidnen Windeln lag ich; meine Wiege war mit Silber ausgelegt; nur dadurch, daß ich geboren wurde, war ich Herr von majestätischen Wäldern, prächtigen Schlössern, lachenden Fluren. Eine Schar glänzender Diener folgte dem Handwink meines Vaters — jetzt hab ich nicht, wo ich mein Haupt hinlege, der Mietsmann des Moders, der Nachbar der Molche, die ungern nur den Eindringling unter sich dulden. Kein Vater, kein Bruder mehr denkt meiner; keine Mutter segnet den fernen Sohn im Herzen und übt an Fremdlingen die Milde, die andre ihrem Liebling erweisen sollen. Thaddeus, mein Gedächtnis ist ein Totenacker; über jedem teuern Namen steht ein Kreuz. — Was der Jüngling Teures hatte, das legte er zu seinem Teuersten, seinem toten Vaterlande in den Sarg; doch vor dem Manne steht eine goldne Zukunft — ein Weib, rein,

schön, wahr wie die heilige, unentweihte Natur. Sage nicht, Thaddeus, ich kenne sie erst seit gestern. Wie ich noch ein Knabe war, in stillen Mondnächten — Thaddeus, für Leo wär ich gestorben — aber es war etwas andres als Freundschaft, wonach ich in süßer Unruhe umherirrte, vergeblich die glühende Stirn in die tauesfeuchten Blätter drückend, etwas andres, was mich selbst im Siegesjubel plötzlich aufseufzen machte. Sage nicht, ich kenne sie erst seit gestern — schon als Kind sucht ich sie, sehnt ich mich nach ihr. Nein, Thaddeus; es war nicht bloß das Bedürfnis nach Liebe — ich hätte früher geliebt —, die Macht über den Sternen hatte uns einander bestimmt; drum riß sie mich aus teuern Armen, trieb mich aus dem Vaterlande, daß wir uns finden mußten. — Hast du dem Priester gesagt, Thaddeus? —

Thaddeus (schlägt sich an die Stirne). Alter Thaddeus — oben wartet er noch im Park. Ich will ihn nur gleich herunter holen. (Ab durch die Lücke)

Zweite Szene

Paul Lubinski allein; gleich darauf **Eugenie**

Paul. Knarrt nicht die Kapellenthür in den Angeln? Ja; es naht jemand. Die Thür wird geöffnet. Sie ists! (Ihr entgegen)

Eugenie kommt, eine brennende Kerze in der Hand, durch die geöffnete Thüre und schreitet eilend die Treppe herab

Paul. So schwebt der Engel der Seligkeit über der Nacht der Gräber!

Eugenie. Paul!

Paul. Eugenie! — Und dich graufste nicht vor diesem Wege?

Eugenie. Er führte zu dir! — Die alten Ahnenbilder schienen unwillig aus ihren Rahmen heraussteigen zu wollen — das Echo höhnte mir geisterhaft meine Schritte nach; in der Kapelle lag der Schatten wie ein kauerndes Untier zusammengerollt, das, zum Sprunge bereit, seiner Beute lauert. Mich graust nicht. Und lag der Tod selbst in meinem Wege, ich wär über ihn dahingeschritten mit geflügeltem Fuß. Es galt ja: zu dir!

Dritte Szene

Thaddeus mit dem **Priester**. Die **Vorigen**

Paul. Hier kommt der Priester, der uns vereinigen will. — Hab ich Sie nicht schon gesehn?

Priester. Am Tage nach der Schlacht bei Ostrolenka war es, wo ich den jungen Helden hoch zu Pferde sah, den ich so lange zu sehn gewünscht, von weinenden Weibern und Kindern umringt, die die Schlacht zu Witwen und Waisen gemacht hatte. Er hob Kind um Kind zu sich auf das Pferd, streichelte und küßte sie und sagte zu den Müttern: Lehrt sie Gott bitten, daß er sie einst so schön sterben lassen will, wie ihre Väter. Die sind nun meine Kinder; ich habe sie geerbt —

Paul (verlegen abwehrend). Lassen Sie ruhn, was die Zeit begraben hat.

Priester. Das Große und Schöne begräbt keine Zeit. Es lebt und wirkt belebend in die fernsten Zeiten hinüber. — Die glücklichen Mütter umfaßten freudeschluchzend seine Knie, sie rissen sich um seine Hände, sie mit Küssen zu bedecken. Aber der Held, schamrot wie eine Jungfrau und verwundert wie ein

Kind, daß andre für groß hielten, was ihm nur natürlich schien, wehrte ihnen und sprach: Ihr wunderlichen Leute, thu ich denn mehr als ein Pole?

Eugenie. Mein Paul! wie unverdient glücklich ich bin!

Thaddeus. Thaddeus! Thaddeus! fällt dir der Brief endlich ein? Damit ichs nicht wieder vergesse. Herr Michael Czarinski schickt ihn von der Grenze. Es sei sehr Wichtiges.

Paul. Guter Alter; gieb (will den Brief einstecken, sieht dabei die Adresse und erschrickt)

Eugenie. Was ist dir, mein Paul? Du erbleichst.

Paul (erbricht den Brief, überfliegt ihn und setzt sich erschöpft auf einen Sarg; Eugenie lehnt sich mit zärtlicher Teilnahme an ihn; mit matter Stimme) Gehst du mit mir?

Eugenie. Du fragst?

Paul. Fort aus deinem Vaterlande?

Eugenie. Wo du bist, ist mein Vaterland.

Paul. Du willst alles verlassen?

Eugenie. Was verlaß ich, darf ich dir folgen?

Paul. Dem Heimatlosen folgen, dem Ärmsten, der nichts hat — nicht eine Hütte, in die er dich führen kann.

Eugenie. Dem Ärmsten — hast du nicht mich? Mich rechnest du nicht? — Gott, wenn du weinst, zerbricht mir das Herz.

Paul (trocknet die Augen). Ja; Glück ist schwerer tragen als Unglück. Dem Unglück hab ich den Mann gezeigt; das Glück macht mich zum Weibe. — Der Brief ist von Leo.

Eugenie (freudig). Er lebt?

Paul. Er lebt mir doppelt in deiner Freude. — Und was er schreibt! — (liest) „Lubinski in Neupolen in Nordamerika. — Mein Paul" — (muß inne halten) Meine Mutter tritt mir unbezwinglich ins Auge — ich kann nicht lesen. — Leo und dich im Arm — und

ich frage das Geschick, ob es einen Glücklichern schaffen kann. — Nun brauchst du nichts zu entbehren, was du gewohnt bist. Mein ist die Wonne, mein Lieb schmücken zu können mit allem, was die Welt Schönes hat. Ich — eben noch der ärmste Mann, der Heimatlose, der Gehetzte — ich rufe: Wo ist der Glücklichere? Zeigt ihn mir, und all mein Glück hab er dazu, ist er glücklicher als ich. — Leo hat mein Vermögen gerettet. Er erfährt, ich sei geblieben — sonst lebte kein Erbe mehr — so geht er damit nach Amerika, um das Geld, das er dem Besitzer nicht mehr zurückgeben kann, nun wenigstens in dessen Sinn zu verwenden. — In einer Gegend von Nordamerika, die unsrer verlornen Heimat ähnelt, hat er Land gekauft zu einer Zuflucht für geächtete Polen. „Den Fluß, der die Ländereien durchfließt, taufst ich die Weichsel" — und nun legt er alles an, Park und Gebäude, wie es in meines Vaters Gütern angelegt war. Leo! Leo! Du herrlicher Leo! „An dem Fluß baut ich den Pavillon aus dem Schloßgarten deines Vaters auf, wo wir zusammen träumten als Knaben schon von Polens Freiheit." Ja; ja; dort lasen wir Sobieskis Geschichte. Du, alter Thaddeus, hattest uns den türkischen Feldherrn aus Holz geschnitten, nach dem wir mit Armbrüsten schossen; er hatte einen Generalshut auf dem Kopfe und steife Stiefeln an den Füßen. Wir lachten über den steif gestiefelten Türken, und du lachtest mit; wir stellten ihn an den künstlichen Felsen — ob Leo — ja, ja, auch den Felsen hat er gebaut, wie er in meines Vaters Parke stand. — In dem Pavillon wollen wir sitzen, du, Leo und ich! Der alte Thaddeus muß uns wieder einen Türken schnitzen —

Thaddeus. Damit Sie wieder über den alten Thaddeus lachen können —

Paul. Und der alte Thaddeus mit — wir wollen leben, daß uns die Seligkeit nichts schenken kann. —

„So baut ich“ — Leo! Leo! — „in dem freien Polen, das ich über dem Meere gründete, dir, dem vermeintlich Toten, ein lebendig Denkmal.“ Und nun erfährt er — von einem Geächteten, der seine Zuflucht aufsucht —, daß ich noch lebe. Er übergiebt diesen Brief einem aus Amerika zurückkehrenden Deutschen aus dem Nachbarlande, der ihm verspricht, mich ausfindig machen zu wollen. Der muß zu Czarinski gekommen sein. — Nun fragt Leo an, ob ich nach Amerika kommen will, oder ob ich einen Ort in Europa bestimmen will, wohin er mir das Gerettete bringe. Auf den ersten Fall liegt ein Schiff in Havre bereit, uns überzuführen. Hier sendet er einen bedeutenden Wechsel auf ein Haus in Havre. Eugenie, folgst du mir in meine neue Heimat?

Eugenie. Dahin, mein Paul, heute noch! Fort aus dieser Welt der Lüge und des Eigennutzes. Ich kleide mich nur schnell —

Paul. Thaddeus besorgt die Pferde. Die Grenze ist nah. Wenig Stunden noch, und nichts kann uns mehr trennen! Das erste Grauen des Morgens sieht lachend auf unsre Sicherheit. Kommen Sie nun, unsern Bund vor dem Altare zu weihen. Hier treffen wir uns wieder!

Eugenie. Hier und bald! — Du erschrickst?

Paul. Du wurdest bleich —

Eugenie. Ein Echo wiederholte dein: Hier treffen wir uns wieder. Es klang, als käm es aus den Särgen.

Paul. Und dein: Hier und bald! wiederholte das Echo, als riefens uns die Toten nach.

Eugenie (von einer Ahnung ergriffen, hält sich an ihm). Paul!

Paul. Reut dich dein Vorsatz?

Eugenie. Nein! nein! ich fürchte den Tod nicht mit dir! (Alle nach der Kapelle ab.)

Vierte Szene

Nachdem die Bühne kurze Zeit leer gestanden, kommt durch die Mauerlücke langsamen Schritts

Der Fürst (nachdem er sich umgesehn). Ja; diese Räume bewohnt ein Lebender. — Hier die Lampe — und was schimmert dort? (Er hebt etwas auf) Ihr Bild, auf der Rückseite ihre Hand. Die Unbesonnene! Ich hoffte, zweifeln zu dürfen. — Nun bleibt nur der Weg der Ehre. — (Pause) Der Elende kommt. — Ist das einer, so verdreifacht das Echo seine Tritte. Nein; ich höre sprechen — (Er tritt hinter einen Pfeiler)

Fünfte Szene

Paul Tubinski, Thaddeus, der **Priester** zurückkommend: die beiden letzten gehen, während Paul spricht, durch die Mauerlücke ab. Der **Fürst**

Paul. Nun sei jung, mein alter Thaddeus; diese Nacht nur sei wieder jung. Eh der Morgen graut, müssen wir über der Grenze sein. Wenn du mit den Pferden am Ausgange des Parkes angekommen bist, läßt uns der fromme Priester, der uns begleitet, es wissen. Nur behutsam. Alter! Alter! Alles wird wieder gut.

Sechste Szene

Paul Tubinski. Der **Fürst;** zuletzt der **Malteser**

Paul. Ja, du bist zurückgekehrt, mein wankelmütig Glück, und schmiegst dich reuig zu den Füßen deines Herrn. Du wolltest mich vernichten durch deine Entfernung, aber du sahst, ich war stärker als du. Ihr feigen Dämonen des Geschickes! Den Weichenden ver-

folgt ihr feindlich; vor dem Mutigen werft ihr euch dienend in den Staub. Mein Glück halt ich fest in meinen Armen — wer ringt mirs ab?

Fürst (tritt vor). Einer von uns hat seine Rechnung falsch gemacht. Einer von uns verläßt nicht lebend diesen Ort.

Paul (überrascht). Wer sind Sie, der in der Wohnung des Friedens sein Verderben sucht?

Fürst. — Verderben, aber nicht meines. Kennen Sie dieses Bild? Ein Schurke hat die Unerfahrenheit dieser Armen benutzt, sie zu verderben. — Nichts weiter. (Reicht ihm ein Pistol) Hier, nehmen Sie. Fühlen Sie die Rache des beleidigten Vaters, oder vollenden Sie Ihr Verbrechen an der Tochter. Einer von uns darf nicht lebend diese Stätte verlassen. Nehmen Sie; Sie haben den ersten Schuß.

Paul (entsetzt). Ich? Nimmer!

Fürst. Feiger Sünder! Hatten Sie nur zum ersten Schritt Mut! und erbleichen vor dem zweiten? Was zögern Sie? Das Herz meiner Ehre haben Sie getroffen. Was Sie noch thun können, ist weniger, als was Sie schon gethan haben.

Paul. Um Gottes willen, hören Sie mich! Verderben Sie nicht Ihr einzig Kind.

Fürst. Elender, Sie haben es verdorben. Ich will es rächen oder sterben.

Paul (sich bezwingend). An meinen Worten hängt meines Weibes Glück und meins! — ich muß ruhig bleiben — ich muß um Gottes willen ruhig bleiben. Hören Sie — Sie müssen mich hören. Ich bin der Gatte Ihrer Tochter. Ich darf nicht schießen. Gott und die Menschen verzeihn dem nicht, der gegen den Verwandten wütet.

Fürst. Gott und die Menschen verzeihn dem nicht, der die heilige Unschuld zu Schurkenplänen mißbraucht. Einen Bund, den der ehrlose Betrüger

mit dem Betrognen schließt, heiligt kein Gott. Der Unerfahrnen haben Sie Liebe geheuchelt — mich wollten Sie brandschatzen. Wie hoch stellen Sie die Abfindungssumme? Sie sind erkannt; lassen Sie immer die Maske fallen.

Paul. Mein Herz, mein stolzes Herz, halt an dich! Vergiß nicht, daß dieser Mann ihr Vater ist. Sei Gott mein Zeuge, wie meine Ehre fleckenlos ist. Meine Verwandtschaft entehrt Sie nicht. Ich bin Graf Paul Lubinski; mein Name ist edel wie Ihrer. Ich will nichts von Ihnen, als Ihre Tochter — ich bin nicht reich, aber ich habe genug, sie standesgemäß zu erhalten. Wollen Sie einen Menschen zwingen, zum Mörder an dem zu werden, was er liebt? O machen Sie Ihre beiden Kinder glücklich. Menschlich sein schändet keinen Fürsten. Um Menschlichkeit bitten für das Teuerste entehrt keinen Mann.

Fürst. Um sein Leben betteln entehrt nur den Mann von Ehre.

Paul. Selbst das will ich. Ja, ich will um mein Leben bitten, das meinem Weibe gehört; ich will um Ihr Leben bitten, das Ihrer Tochter gehört. Gott ist mein Zeuge, wie das Herz mir blutet bei der ersten Erniedrigung meines Lebens — und dennoch — (er kniet) Vernichten Sie nicht meine Seele; lassen Sie mich nicht vergebens bitten! Es wäre gräßlich, müßt ich zum Mörder werden an dem Vater meines Weibes. (Er erwartet Antwort; der Fürst wendet sich mit verächtlichem Lächeln.)

Paul (indem er sich taumelnd erhebt). Nur nicht dies verächtliche Zucken mit den Mundwinkeln — um Gottes willen haben Sie Barmherzigkeit mit uns allen — sagen Sie schnell — (aufschreiend) Gott! ich habe gekniet — habe vor einem Menschen gekniet, — vergeblich gekniet — der Mensch duldet nur, was er kann — Gott sei mir gnädig — geben Sie — Sie sinds, der es will — Sie mach ich verantwortlich vor Gottes Richter-

stuhl — Gott sieht es, und Gott weiß es — geben Sie. (Wie der Fürst das Pistol geben will, hört man außen die Stimme des Maltesers)

Malteser. Hier — hier schimmert ein Licht durch die Büsche; hier finden wir ihn. Kommt, Alter.

Fürst (wild). Muß dieser — (er bezwingt sich; leise zu Paul) Sind Sie ein Mann von Ehre, so wollen Sie nicht, daß meine Tochter kompromittiert wird. Vernichten Sie, was in unrechte Hände kommen könnte, und finden Sie mich, jedoch allein, in einer Stunde an der Brücke im Park. Einer nur darf die Stelle verlassen. Sie kommen, auf Ehrenwort.

Paul (rasch). Auf Ehrenwort, ich komme!

Fürst (dem Malteser schnell entgegen, der eben in der Lücke sichtbar wird). Sie wundern sich, mir hier zu begegnen. Der Kastellan faselt von Gespenstern. Es ist der Schein von faulem Holz, was hier leuchtet. Keine Spur von etwas Lebendem. Kommen Sie; ich habe mit Ihnen zu reden. (Ab mit dem Malteser)

Siebente Szene

Paul (allein). Ich komme! Er soll nicht leben, der mich knieen gesehn hat vor sich — hohnlachend mich knieen gesehn hat vor sich. — Paul! Paul! — Herr Gott, was willst du thun? Herr Gott, was hast du gethan? Unglücklicher, den du töten willst — es ist ihr Vater! — Nein; ich wache — es ist kein schwerer Traum — es ist Wirklichkeit. Hier stand er — hier — mir gegenüber — ich bat, — bat vergebens — das Gefühl entsetzlicher Kränkung übermannte mich — kein guter Geist warf sich versöhnend zwischen mich und mein brennend Herz — o hätt ein einzger Zug aus diesem Marmorgesicht gesprochen! Ein Klang seiner

Stimme mich an sie erinnert! Ich nahm die Forderung an, versprach, versprach mit meinem Ehrenwort — Gott! was versprach ich! (Er sinkt zwischen den Särgen zusammen. Nach einer Pause erhebt er sich nicht ruhig) An der Brücke im Park — wo ich sie zum erstenmale sah — wo dieser Himmel seliger Unschuld mir aufging, dessen Glanz dies Auge nie mehr trinken soll; wo all mein Leben dem Zauber einer Engelstimme ein jubelnd Echo wurde, worin dies Ohr sich nicht mehr berauschen soll? — An der Brücke im Park — ich muß — mich bindet mein Wort. Und einer nur verläßt die Stelle lebend? — Gut. Ich bin der Eine nicht.

Achte Szene

Thaddeus. Paul Tubinski

Thaddeus (kommt mit sich redend). Sag ihm erst, daß er auf seiner Hut sein soll, alter Thaddeus. — Herr Graf, löschen Sie die Lampe. Es schleichen Gesichter da in den Büschen herum. Ich höre hinter mir herkommen; da drück ich mich in einen von den weißblühenden Büschen, bis sie vorüber sind, und wer ist dabei? Gerade das Gesicht mit der Narbe längs der Stirn, das mich heute, wie ich das Briefchen bestellen wollte, nach Ihnen ausfragte und mir hundert Dukaten geben wollte, wenn ich ihm sagte, wo Sie wären. Aber der alte Thaddeus war nicht so dumm.

Paul. Grüßen mich alle meine Freunde noch? Ja, die Stimme, die uns vorhin störte, war die Stimme des Maltesers. Thaddeus, thu mir dem Mann nicht unrecht. Er ist der edelste Mensch, den ich kenne.

Thaddeus. Um so besser. Nun aber, alter Thaddeus, lauf! In einer halben Stunde bin ich mit den Pferden am Park.

Paul. Laß das, Thaddeus. Wir brauchen keine Pferde.

Thaddeus (verwundert). Brauchen keine Pferde?

Paul (schreibt und spricht dabei). Bei Ihrer Freundschaft, die mein Stolz war, beschwör ich Sie, forschen Sie nicht weiter nach mir. Leben Sie wohl. Mein alter Thaddeus, der Ihnen dies bringt, ist mein Vermächtnis an Sie. (Faltet das Billet) So, Thaddeus. Diese Zeilen bringst du dem Mann, der nach mir forschte.

Thaddeus. Herr Graf, was geht mit Ihnen vor?

Paul. Und nun hier Leos Wechsel. Das ist dein. Deine Treue und Liebe kann ich nicht lohnen; ich muß dein Schuldner bleiben. Ich träumte eine Stunde lang von Glück — wir müssen uns trennen, Thaddeus.

Thaddeus (niedergedonnert). Trennen? Ich alter Mann? Geben Sie acht, was Sie sagen; das geht ja gar nicht!

Paul (schreibt). „Du bist mein Erbe." (Faltet) Ich weiß es, edler Leo, unsre unglücklichen Gefährten beerben mich; du bist nur der Verteiler. Mein alter Thaddeus, dies Blättchen couvertierst du morgen. Hier ist Leos Adresse.

Thaddeus (nimmt sprachlos vor Bestürzung Pauls Billet und Leos Brief)

Paul. Noch eins, du guter, alter Thaddeus. In zwei Stunden geh mit einem Spaten in den Park, an die schöne düstre Stelle bei der Brücke —

Thaddeus. Wo ich Sie traf —?

Paul. Ganz recht. Dort an der Brücke wirst du einen Leichnam liegend finden; weißt du die hohe Linde dort? Unter ihr saßen wir, wie ich sie zum erstenmal sah. Da begräbst du die Leiche, machst die Erde über ihr eben, streust Zweige und Blätter darauf, damit man das Neugegrabene nicht sieht, und sprichst über die Stelle ein leises Gebet.

Thaddeus. Heiliger Gott, Herr, womit gehn Sie um? Ich bin Ihnen aus Polen nach, Ihre Kinder auf meinen Armen zu tragen, wie ich Sie getragen habe, aber nicht — nein, nein Herr Graf! —

Paul. Es konnte ein seliges Zusammenleben werden, Alter. — Still, still! Mach mich nicht weich, Thaddeus. Bin ich nicht ein Krieger? und ein Pole? Nein, Thaddeus, einen Mann soll der Tod an mir finden. Komm, thu mir mein Ehrenkleid an, in dem ich für mein Polen focht. In ihm will ich begraben sein.

Thaddeus (holt eine Uniform aus einem Bündel und hilft Paul ankleiden). Aber warum wollen Sie sterben, jetzt wo das Glück Ihnen wieder freundlich ist? Und so sich begraben lassen ohne Sang und ohne Klang, ohne Priester und auf ungeweihtem Boden?

Paul. Du bist der einzige, der darum wissen darf. Ja, ich bins, den du finden und begraben und über dessen Grabe du beten wirst. Meine alte Heimat, mein Vaterland ist dem Heimatlosen verschlossen; meine neue Heimat ist, wo ich sie fand; und hier will ich ruhn. Und du sollst mich begraben, alter treuer Freund. Eine Thräne aus deinen lieben alten Augen ist mir mehr als Glockengeläute und das handwerksmäßige Gebet der Priester.

Thaddeus. Nein! Nein! Sie müssen nicht sterben! Sie dürfen nicht sterben! Und müssen Sie sterben, so stirbt Thaddeus mit. Schon einmal haben Sie so falsch an mir gehandelt. Erst gingen Sie ohne mich in die weite Welt, und nun wollen Sie ohne mich sterben? Das ist schlecht von Ihnen! Das ist schlecht von Ihnen. Nein! Nein! Sie mögen sagen, was Sie wollen, das ist schlecht!

Paul. Thaddeus, ich hielt dich für meinen Freund; ich habe auf dich gerechnet. Soll ich mich verrechnet haben? Du hast mir nie einen größeren Dienst erwiesen, als den, um welchen ich dich jetzt bitte, und

grade diesen wolltest du mir nicht erweisen? Nein; da kenn ich meinen Thaddeus besser.

Thaddeus (schluchzend). Ja, Sie wissen, daß Sie alles mit mir machen können, auch was nicht recht ist. Aber ich will diesmal nicht gehorchen. Zu Ihrem Freunde, zu dem Schwager des Fürsten, will ich gehn; Sie sollen gezwungen werden, nicht zu sterben!

Paul. So geh, du hartes Herz; mich aber siehst du nie wieder. Ich wäre gestorben mit dem freudigen Bewußtsein, Thaddeus ist mein treuester Freund auf Erden. Nun soll ich glauben, du bist falsch. Du willst mir den Tod schwer machen. Gut. Geh. Ich halte dich nicht.

Thaddeus (kehrt um). Verzeihs Ihnen Gott, was Sie an mir thun. Solls nicht anders sein, im alten Thaddeus sollen Sie nicht geirrt haben.

Paul. Alter Thaddeus, kein Mensch darf um meine Liebe wissen; gieb mir die Hand darauf. O die Verleumdung ist geschäftig! Drum soll niemand des Geächteten Leiche finden; drum soll der Malteser nicht forschen. Sein edler Eifer könnte absichtslos das kränken, was mir das Teuerste ist. Ich muß verschwinden wie ein Geist, dessen Fuß keine Spur zurückläßt. — Leb wohl, du treueste Seele auf dieser Welt; (er umarmt ihn) mich ruft mein Verhängnis. (Ab)

Thaddeus (sinkt zusammen). Gut. Gut. Ich will ihn begraben und will seine Briefe bestellen; dann will ich auf seinem Grabe heulend liegen wie ein Hund, bis ich auch sterbe. Aber Gott im Himmel will ichs klagen! Gott im Himmel will ichs klagen! (Indem er geht, fällt der Vorhang)

Ende des vierten Aufzugs

Fünfter Aufzug

Zimmer der Prinzessin

Durch die offene Balkonthür hinten sieht man den Sternenhimmel

Erste Szene

Eugenie. Mariane

Eugenie. Nein, gute Mariane; du mußt mir folgen.

Mariane. Sie sind gewiß krank. Lassen Sie mich bei Ihnen bleiben. Ich seh's Ihnen an, der Schreck und Kummer dieser Tage hat Ihnen ein Fieber zugezogen. Ich will Ihnen vorschwatzen, was ich weiß; vielleicht zerstreut Sie's.

Eugenie. Du meinst es gut, liebe Mariane. Aber mir fehlt nichts als Ruhe. Ich kann nicht schlafen, wenn ich denken muß, sie sitzt meinetwegen auf.

Mariane. Ich kenn es; wenn man krank ist und nicht schlafen kann und Stunde nach Stunde schlagen hört, und man sich vorkommt wie der einzge lebendige Mensch auf der Welt!

Eugenie. Kann ich nicht schlafen, ruf ich dich. Was? So haben wir beide unsern Willen.

Mariane. Aber rufen Sie mich auch. Sie stören mich ja nicht, wenn Sie mich rufen. Die Sorge wird mich ohnehin nicht schlafen lassen.

Eugenie. Nun, gute Nacht, Mariane, du gute Mariane; du meinst es mit mir wie eine Schwester. So, nun geh. Gute Nacht! (Mariane entfernt sich traurig)

Zweite Szene

Eugenie allein

Eugenie. Und nun schnell! schnell! Den Regenmantel gegen die kühle Morgenluft. — Gewiß! nunmehr erschrickt er freudig bei jedem Geräusch und glaubt, ich komme. Nun dies Kästchen. Die mir es gab, verklärte Tante, ich weiß, dein Geist umschwebt mich segnend, schützend. Du weißt, daß ich nicht anders kann, will ich wahr bleiben und gut. (Will gehn) Eugenie, es ist deines Vaters Haus, das du auf ewig verlassen willst. Hast du keinen Abschiedsgruß für ihn? Er hatte keinen Gruß für sein Kind, das er zum erstenmale sah. Er rief es ja nicht aus Liebe zu sich; nein, um es seinem Ehrgeiz zu opfern. Ihn verläßt nicht frevelnd ein geliebtes Kind, um einem Verführer zu folgen; aus seinen zwingenden Händen rettet sich ein armes Opfer. — Erst aber, Zeugnis meines zu geringen Vertrauen's auf Gottes Barmherzigkeit, komm, Fläschchen mit dem todbringenden Saft, den ich braute, dich vernicht ich — (horchend) still! Nahen nicht Schritte? (Sie stellt das Fläschchen, das sie aus dem Fenster werfen wollte, auf den Tisch) Den Korridor entlang? Der Unbesonnene! Er ist es selbst. Ich zögerte ihm zu lang. Ich komme, Paul! mein Paul, ich komme!

(Wie sie gegen die Thür eilt, öffnet sich diese)

Dritte Szene

Der Fürst. Eugenie

Eugenie (fährt zurück; mit schmerzlicher Resignation). Hier solls nicht sein. — Herz, sieh nach andern Sternen auf.

Fürst (als bemerke er weder ihre Reisekleidung noch ihre Bewegung). Mir ist unwohl; solche Anwandlungen vergehn leichter in lieber Gesellschaft. — Doch sollt ich keinen Nachschlüssel nötig haben, um zu meiner Tochter zu gelangen. Kennen Sie das Bild? Die Hand, die dieses Billet schrieb, thäte wohl, dergleichen besser aufzuheben. Künftig bedenken Sie besser, was der Braut des Prinzen Friedrich ziemt.

Eugenie. Göttliche Wahrheit, gieb mir deinen Mut. — Ich kenne den Prinzen nicht —

Fürst. Diesen Morgen noch werden Sie ihn kennen lernen: Sie werden sich ihm verloben.

Eugenie (entschlossen). Ich? Nimmermehr!

Fürst. Sie sprechen sehr entschieden.

Eugenie. Ich will nur wahr sein; ich muß wahr sein.

Fürst (mit mildem Tone). Kaum gefunden wollen Sie mich schon wieder lassen, Eugenie?

Eugenie (für sich). O daß er härter spräche. Dieser Ton schmilzt meine Kraft. Dem ersten väterlichen Worte, das ich von ihm höre, darf ich nicht gehorchen!

Fürst. Ich kanns nicht glauben, daß ein Fremdling Ihnen näher steht als der Vater.

Eugenie. Gott! ich weiß nicht, ob ich ein Herz zu ihm fassen darf. Mein Vater — wenn ich Sie so nennen darf —, Sie wissen alles; ich kann Ihnen nichts verheimlichen, und könnt ich es, ich wollte nicht. O Gott, ich weiß noch nicht, ob ich Sie gewonnen habe, und muß schon fürchten, Sie wieder zu verlieren. — Ich trat aus dem Kloster, um dem lang ersehnten

Vater zu gehören. Sie nahmen mich kalt auf, unzufrieden, unwillig. Die Baronesse raubte mir meinen Glauben an die Menschen. O Vater, er ist mir kein Fremdling! Wie Sie mir so fremd dastanden, und ich, vernichtet in all meinen Hoffnungen, zerknickt in meinem innersten Leben dahinsank, trat er zu mir — ich hätte sterben müssen, fand ich nicht Ein Herz, ein edles warmes Herz. O lassen Sie ihm, was Sie ihm danken — großer Gott! ich weiß nicht, ob Sies ihm danken, daß er Ihr Kind bewahrte vor Verzweiflung; ich weiß nicht, ob Sie ein Herz haben für Ihr Kind!

Fürst. Ich habe ein Herz für mein irrendes Kind, das seine Rettung in seiner Schande sieht.

Eugenie. Ich verstehe Sie nicht. Gott! wüßt ich erst, ob ein Vater mit mir spricht.

Fürst. Es schmerzt mich, daß ich es sagen muß. Ein Verführer hat Ihre Unkenntnis des Lebens benutzt, ein Elender, Unwürdiger —

Eugenie. Ein Unwürdiger? Sie sprechen von einem andern.

Fürst. Eugenie, ich zeige Ihnen mehr Geduld, als Sie verdienen. Ein Unwürdiger hat Sie getäuscht, ein Betrüger, der auf die Summen rechnete, mit denen man Sie von ihm loszukaufen suchen würde. Und Sie waren nur zu willig, für kalte studierte Floskeln die Ehre Ihrer Familie preiszugeben.

Eugenie. O Gott! so träumt ich! —

Fürst. Ja, Sie träumten. Danken Sie Gott, daß es Ihrem Vater gelang, Sie zu wecken, eh es zu spät war.

Eugenie. Das ist Ihnen gelungen. Ja, Sie haben mich aus einem schönen Traum geweckt. Diese väterlichen Töne, träumt ich, galten Ihrem Kinde; o sie galten nur Ihren Zwecken. Gott! o Gott! ich sollte flehn, sollte ihn zu erweichen suchen — aber ich kann

nicht; ich kann ihn nicht Vater nennen; ich kann nicht heucheln — mir graut vor ihm.

Fürst. Eugenie, Sie treiben mich zum Äußersten. Nun denn, so hören Sie: Noch diese Nacht erklären Sie sich für des Prinzen Braut, oder einen sehen Sie nicht lebend wieder, Ihren Vater oder Ihren Verführer; oder morgen hab ich Ihre Ehre gerächt, oder Sie können sich ohne weitern Widerspruch auf Erden in die Arme stürzen, von denen das Blut Ihres Vaters träuft.

Eugenie (schaudernd). Sie wollten? — Gott, das wäre zu entsetzlich! Nein, nein; das wollen Sie nicht thun, das können Sie nicht thun wollen! Nein! Nein! Und haben Sie kein Vaterherz, so sind Sie doch ein Mensch und können nicht unmenschlich sein. Nein, nein, Sie könnens nicht. Wärs wahr, und ich wollte gehorchen, müßt ich dem Gatten die heilige Treue brechen, und will ichs nicht — nein! nein! auf beiden Seiten steht Sünde und Wahnsinn! Großer Gott!

Fürst. In das Unvermeidliche sich ergeben ist Pflicht.

Eugenie. Das Unmögliche zu verlangen ist unmenschlich. Nein! Sie könnens nicht! Sie dürfens nicht! Sie glauben nicht an die Rechte des Herzens. Vater — daß sie nicht aufstehn als Rächer! Vater, mein Herz könnte, was Sie an meinem Gatten thun, an Ihrer Tochter rächen.

Fürst. Ihr Herz wird Ruhe belohnen für das tugendhafte Opfer. Sie werden nicht immer denken wie jetzt. Das Frauenherz ist so weich, daß schnell und tief etwas sich ihm eingräbt, aber das Eingegrabene sich wiederum schnell verwischt. Sie werden das harte Mittel, das Sie mir jetzt abnötigen, einst segnen. Sie werden mirs danken, daß ich Sie abhielt, einer flüchtigen Jugendgrille das Glück Ihres Lebens zu opfern. Ich lasse Sie mit sich allein.

Eugenie. Sie dürfen nicht gehen und mich der fürchterlichen Angst überlassen. Nein; es ist nicht Ihr Ernst. Sie wollten mich schrecken, überraschen; das ist Ihnen gelungen —

Fürst. Ihr Schicksal sind Sie selbst. Drei Lose sind in Ihre Hand gelegt —

Eugenie (auf den Knieen). Nein! nein! Sie müssen mich aufheben, müssen sagen: Ich habe das Äußerste versuchen wollen, aber ich bin ein Mensch. — Gott! Sie haben so viel menschliche Mittel — Sie können mich verstoßen, Sie können — mich töten — ich will die Hand küssen, die mir den Gnadenstoß giebt — nun um Gottes willen, Vater — Gott! wie fang ichs an, Sie zu rühren — wälzen Sie nicht — wären Sie ein Mensch — ein Wurm, der sich so vor Ihnen krümmte, müßte Sie erweichen — Vater! Vater! Seien Sie barmherzig — bei Ihrer Seele — bei dem Richter, der einst richten wird zwischen Ihnen und mir —

Fürst. Ich lasse Ihnen eine halbe Stunde, sich zu entscheiden. (Geht, nachdem er nach der Uhr gesehn)

Eugenie (erhebt sich resigniert). Nun denn — ich habe gethan, was mir möglich war; ein menschlich Herz wäre weich geworden. Nun soll keine Bitte bei dem Unmenschlichen mehr dein Weib erniedrigen, mein edler unglücklicher Paul. Mag er thun, wozu sein hartes Herz ihn treibt. Er handelt, wie er muß; so will auch ich handeln.

Vierte Szene

Eugenie (allein). Nun, mein Herz, mein armes Herz, was mußt du thun? Die heilige Treue brechen?

oder den Gatten töten durch des Vaters, oder den Vater töten durch des Gatten Hand? Gräßlich klug ist der Anschlag ausgesonnen, ein schwaches Weib zu zwingen — eins nur hat der kalte Rechner vergessen, eins, was nicht in seinem Buche stand — die Unbesiegbarkeit der Liebe! — Wie lautete doch seine frostige Weisheit? Das Frauenherz ist so weich, daß schnell und tief etwas sich ihm eingräbt und das Eingegrabene sich eben so leicht wiederum verwischt? Herz, mein Herz, bist du so treulos, wie er sagt, sollst du nicht leben, bis die Zeit dich zum Verräter machen kann! (An der Thür) Einen Becher Wein, liebe Mariane; aber schnell — Der Vater soll den Gatten oder der Gatte den Vater mir töten, brech ich nicht mein heilig Wort. Aber daß ich dir zuvorkommen könnte — daran dachtest du nicht? Du bist so entschlossen, und dir fiel nicht ein, deine Tochter könnte etwas von deiner Entschlossenheit besitzen?

Fünfte Szene

Mariane. Eugenie

Mariane (bringt Wein). Sie wollen so spät noch — und trinken sonst gar keinen Wein?

Eugenie. Weißt du nicht, liebe Mariane: tausende trinken in diesen goldnen Tropfen Vergessen ihres Grams. Vielleicht gelingt mirs auch. Es ist nur, um diese Fieberbilder los zu werden, um ruhig zu schlafen. Ein freudiges Erwachen wird Gott schenken.

Mariane. In Ihren Blicken ist etwas, was mich ängstigt.

Eugenie. Laß gut sein; jede Angst vergeht. Und nun — schlaf wohl.

Mariane. Sie sprechen so feierlich.

Eugenie. Der Fürst wird bald wiederkommen, um mir anzukündigen, daß ich eines Prinzen Braut bin. Glaubst du, ich weiß nicht, was einer glücklichen Braut ziemt?

Mariane. Großer Gott! ich hörte Sie vorhin — mir brach das Herz.

Eugenie. Nicht, Mariane? Hätt er ein Herz, es wäre weich geworden. O hätt er deins! — Ich habe dir noch gar kein Andenken gegeben, liebe Mariane. (Öffnet das Kästchen) Hier, Mariane, nimm diesen Ring; er ist echt wie deine Treue. So oft du ihn ansiehst, denk an mich und diese Stunde. Du weinst und kannst nicht sprechen? Gieb dir keine Mühe zu sprechen; ich verstehe deine Thränen. Mich hat der Schmerz die Sprache gelehrt, die keine Worte hat. Daß dich die Freude sie lehrte!

Mariane. Bitten Sie den Fürsten, daß Sie mich mitnehmen dürfen. Mein ganzes Leben gehört Ihnen.

Eugenie. Nein, Mariane; mitnehmen darf ich dich nicht. Aber folgen wirst du mir. (Für sich) Gott gebe, spät und glücklicher. Und nun geh; ich erwarte den Fürsten. (Wie Mariane an der Thür ist, geht sie ihr nach, umarmt sie; dann drängt sie die weinende mit sanfter Gewalt aus der Thür, die sie schließt) Gute Nacht, gute Nacht, Mariane.

Sechste Szene

Eugenie (allein. Sie hebt den Becher feierlich und gießt von dem Wein auf die Erde). Nimm, Mutter Erde, wenn du, die Hoffnung hat, das edelste Blut zu trinken, solch

geringes Opfer nicht verschmähst. — Nein! dies edelste Blut wirst du nicht trinken; denn die ihn morden soll, vertilgt sich selbst. Komm, du Fläschchen mit Tod gefüllt, wecke du mich aus dem schweren Traum des Lebens. (Sie gießt aus dem Fläschchen den Becher voll) Paul, mein Paul — dies trink ich — (sie will trinken)

Siebente Szene

Eugenie. Paul Lubinski erst noch in der Szene

Paul (fern). Eugenie!

Eugenie (fährt auf und stellt den Becher hin). Um Gottes willen! was war das? Will das Schicksal, daß ich eile? Und ruft mich mit seiner Stimme, weil es weiß, daß ich dieser Stimme nichts versagen kann? Was rauscht da draußen in der Linde am Balkon? Riefs nicht zum zweitenmal? — Ein Mensch erklimmt — Gott im Himmel! (Paul springt über das Geländer des Balkons in ihre Arme)

Paul. Eugenie!

Eugenie. Paul! (Sie können beide nicht sprechen)

Eugenie (sich fassend). O nun ist alles gut. Wir fliehn.

Paul. Nichts! Nichts ist gut! Ich habe dich verdorben.

Eugenie. O fasse Mut, Paul! Winkt uns doch über dem Meere ein Asyl.

Paul. Ich darf nicht fliehn.

Eugenie. Was hielte dich?

Paul. Mein Wort — mein Ehrenwort. Ich versprach —

Eugenie. O Gott! meinem Vater?

Paul. Du weißt? —

Eugenie. Du willst ihn töten?

Paul. Leb wohl.

Eugenie. Ich verstehe dich — du willst sterben. Mein edler Paul! — Nein — mein eigennütziger Paul. Ich soll leben. — Wer stirbt, ist der Glückliche.

Paul (sieht sie an und stürzt vor ihr nieder)

Eugenie (erschrocken). Mein Paul!

Paul. Laß! laß! Ich darf mein Auge nicht zu dir erheben! Der Verdammte zu dem Engel. Ich darf nicht sehen, welch himmlisch Bild ich vernichtet habe. Selig preist sich, wer es anschaun darf — ich habs vernichtet. Dem Fluche, der mich verfolgt, hab ich Ungeheuer das reinste Leben geopfert. Hier lieg ich, wo ich ewig liegen sollte! im Staub vor dir. Ich war ein Mann, bis das Gewissen mich zerbrach. O fluch ihm nicht, der sich selbst verflucht! Nein, fluche ihm, daß ich aufsehn kann zu dir. Deine Reinheit tötet mich.

Eugenie (um ihn bemüht, zärtlich, weinend). Paul! mein Paul! kränkst du, was mir das Teuerste ist? Ist das Edle fluchenswürdig, so ists auch der, der es liebt. Bin ich nicht du? Willst du mir fluchen, Paul? Paul! Paul! laß uns klar bleiben; wir brauchen Klarheit. Nein du liebst mich nicht, denn du hörst mich nicht. Hilf mir sinnen, mein Paul. Siehst du, deiner Liebe sinken schon die Flügel; halte dich an mir; meine Liebe trägt uns beide. Laß uns sinnen, Paul, ehs zu spät wird, eh er wiederkehrt, der Feind unsers Glücks. Ist keine Hoffnung mehr unter diesem Himmel, Paul? Kein Weg mehr, den wir vereint gehen dürfen? Der Himmel wär so heiter, die Erde so schön, und wir müßten unglücklich sein? wir allein unter den Tausenden rettungslos unglücklich? Kein Weg mehr, Paul?

Paul. Keiner — keiner — keiner mehr.

Eugenie. O doch, kleinmütiger Paul; einen giebts noch, einen Weg; ich geh ihn. Es ist ein Weg für den, dem keiner auf Erden mehr offen steht. Nur dann

nicht ist es Sünde, diesen Weg zu gehn, wenns Sünde ist, ihn nicht zu gehn.

Paul (freudig überrascht). Versteh ich dich? — In diesem Becher —

Eugenie. Ists, was uns vereint. Auf seinem Grund liegt Freiheit und unvergängliche Wonne. Oder fürchtest du, Paul, der Tod könne uns trennen? Nein! nein! ich weiß gewiß! Laß die Glücklichen zweifeln; die Unglücklichen wissens, daß ein Jenseit ist, ein Wiedersehn.

Paul. Du bist eine Heldin. Du bist stärker als ich.

Eugenie. O sieh; der Himmel feiert unsre Brautnacht mit seinen ewigen Fackeln — dort am Saume naht die Sonne schon. Auf den Tag nach dieser Nacht bring ich dir den Gruß — den letzten Gruß für diese Welt, mein Paul! (Sie trinkt und reicht den Becher, den sie von neuem füllt, an Paul)

Paul. Und so erwidr' ich ihn! (Trinkt)

Eugenie. Dein Teil war der bessere. Du hast mich übervorteilt, Paul. Mein Trank war mit Wein verdünnt. Und du hast mir nichts über gelassen. Warte, du böser Paul. — O Paul, wie konnten wir glücklich sein!

Paul. Sind wirs nicht, mein Weib? Sterben wir nicht vereint? Wie viele sind so glücklich, die das Leben scheidet?

Eugenie. Ja, mein Paul, wir sind glücklich. Komm, laß uns einschlummern, wie wir erwachen wollen —

Paul. Herz am Herzen —

Eugenie. Aug im seligen Auge — der Tod ist nur eine kurze Pause in unserm Glück, ein Umsehen, ein Schließen der Augen und Wiederöffnen! So macht die Wonnethräne im Aug einen Augenblick lang den Geliebten uns unsichtbar, und eh wirs noch dachten, ist sie herabgerollt, und vor dem feuchten Auge stehn die süßen Züge glänzender als vorher.

Paul. Siehst du, so wird es wahr, dies: Hier treffen wir uns wieder! hier und bald! Drum erschütterte uns der eigne Ruf; unser Schicksal sprach in unsern Worten.

Eugenie. Wir haben das Schicksal besiegt, mein Paul. Tief unter uns rollen seine donnernden Wogen; wir stehn selig umfangen auf sonnigem Gipfel.

Paul. Süße Schenkin, dein Trank ist kräftig, schon fühl ich meine Glieder erstarren; all mein Blut dringt sehnend nach meinem Herzen, um deinem Herzen nah zu sein.

Eugenie. Mein schöner Paul, du leuchtest bleich wie ein Stern, wenn der Morgen naht.

Paul. Er naht — leb wohl — komm — bald —

Eugenie. Eilst du mir voraus? — Noch einmal, eh mir der müde Arm versagt, laß mich dich sehen — so — vollsaugen sollen meine Augen sich, daß dein Bild mir leuchtet im letzten Kampf — auf dem letzten Wege — (Sie küßt ihn)

Paul. Mein — (Er stirbt)

Eugenie. Dein — ja dein! — Wie bleich du bist, mein Paul. Du bist bleich vor Gram, daß ich so lange zögere, dir zu folgen. Weg werf ich die hindernde Last des Lebens und bin bei dir. Gott! Schon weht mich der schaurig kühle Fittich an. Herz — dem bangen Lebewohl folgt schnell ein selig — seliges — Willkommen! (Sie deckt den roten Teppich, womit das Sofa bedeckt war, über sich und Paul)

Achte Szene

Der **Fürst**. Der **Malteser**. **Vorige**

Der Fürst (indem er einen Brief in seinen Händen krampfhaft zusammenknittert). Ja; nun ists klar, man hat mich zum besten gehabt. — Ich warte hier — und schon hat

man anderweit für ihn geworben. Schon rüstet man die Vermählung; an allen Höfen wirds bekannt und — ich bin kompromittiert.

Malteser. Gut, Max; morgen schon deklarierst du die Verbindung deiner Tochter mit Paul Lubinski, meinem Erben. So hast du die Wortbrüchigkeit wett gemacht.

Fürst. Ich werde nicht anders können. Doch —

Malteser. Was noch?

Fürst. Die Mißverständnisse zwischen dem Grafen und mir —

Malteser. Heißen sie, wie sie wollen, ich gleiche sie aus —

Fürst. Ich bin in Verlegenheit, wie ich die Form rette.

Malteser. Laß deine traurige Form, Bruder Max. Wags einmal, ein Mensch zu sein. — Du weißt, wo er ist, du weißts gewiß — wo ist er? auf der Stelle hol ich ihn.

Fürst (lächelnd). Wie Sie nun sind. Die Vermählung wird morgen deklariert; diese Nacht noch schreib ich an die nächsten Höfe. Prinz Friedrich soll seinen Zweck nicht erreicht haben. Mit dem Grafen übereilen Sie nichts. Nur unter einer Bedingung kann ich meine Zustimmung geben. Graf Lubinski wird heimlich und unbemerkt abreisen; wir werden uns brieflich über den Ehrenpunkt verständigen; dann kehrt er seinem Stande gemäß zurück — es heißt, er kommt aus Italien, dann —

Malteser (ungeduldig). Gut, gut; aber —

Fürst. Sie finden den Grafen in der Krypte unter der Kapelle. Von meinen Dienern darf ihn keiner sehn —

Malteser. Soll mir doch eins gelingen auf dieser Welt! Donnerwetter! Das alte Schloß soll schnauben unter der Last jubelnder Gäste. Daß ich nur den Hals

nicht breche vor freudiger Eile. I so soll dich! Hab ich dich endlich? Das kam —

Eugenie (erhebt sich mit letzter Kraft; der Teppich fällt zur Seite). Zu spät —

Malteser (hält den Becher in die Höhe). Um Gottes willen — war das Gift?

Fürst (nach der Thüre). Den Arzt!

Eugenie. Gieb uns — Ein — Grab. (Sie stirbt)

Fürst. Den Arzt!

Malteser. Das ist kein Blut in ihren Wangen; das ist der Morgen, der sie trauernd rötet. Hier hilft kein Arzt mehr. Über deine traurige Form! Sieh, du hasts nicht hindern können. Die sind vereint. Die trennt nichts mehr.

Neunte Szene

Dienerschaft erschrocken. **Mariane** sinkt über der Prinzessin weinend zusammen. Der **Fürst** erhebt sich mit mühsam errungener Fassung von dem Stuhl, auf den er sank. **Vorige**

Malteser. Max, ihre letzte Bitte wirst du gewähren?

Fürst (bejaht sprachlos und wendet sich, um zu gehen)

Vorhang fällt

Ende

Druck von Oscar Brandstetter, Leipzig.

Inhalt

des dritten Bandes

Seite